

Jörg Auberg

NEW YORKER INTELLEKTUELLE

Eine politisch-kulturelle
Geschichte von Aufstieg
und Niedergang,
1930–2020

[transcript] Histoire

Jörg Auberg
New Yorker Intellektuelle

Für Martina

Jörg Auberg, geb. 1962, ist freier Autor und seit 2015 Herausgeber der Online-Zeitschrift *Moleskin Blues*. Er studierte Gesellschaftswissenschaften, Amerikanistik, Komparatistik und Publizistik in Marburg und Berlin.

Jörg Auberg

New Yorker Intellektuelle

Eine politisch-kulturelle Geschichte von Aufstieg und Niedergang, 1930-2020

[transcript]



The EOSC Future project is co-funded by the European Union Horizon Programme call INFRAEOSC-03-2020, Grant Agreement number 101017536

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch das Projekt EOSC Future.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld

© Jörg Auberg

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6142-2

PDF-ISBN 978-3-8394-6142-6

<https://doi.org/10.14361/9783839461426>

Buchreihen-ISSN: 2702-9409

Buchreihen-eISSN: 2702-9417

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Abkürzungen	13
Vorbemerkung	15
Addendum	17
Prolog	19
Spuren der Verwüstung	20
Alte Erinnerungen	23
Rückblicke auf alte Schlachten	25
Trümmer antiker Geschichten	27

I. Aufstieg und Niedergang der New Yorker Intellektuellen

Hellos & Goodbyes	35
Leftward Ho	36
Writing Red	40
Die Waffe der Kritik	44
Abschied von gestern	51
Aufs Schlimmste zu	57
Aufruhr in der Abdeckerei	60
Die Faust im Nacken	65
Auferstanden aus Ruinen	73
In der Schlangengrube	77
Splitter im Auge	82
Strange Bedfellows	88
Tout va mal	91
Im Dunkel der Nacht	97
Sozialismus oder Barbarei	99

Gestrandet und zurückgeblieben	102
Weit vom Schuss	106
That Old City-Slick, Tweedle-Dee, Tweedle-Dum Stuff	112
Bis zum letzten Atemzug	121
Geplänkel in der Zwischenzone	130
Im Ungewissen	134
Der letzte Vorhang	140
Das Unheil ward total	145
Ins Herz einer unermesslichen Finsternis	149
Normal ist der Tod	159
Im Zirkel des Scheiterns	163
Umgekehrte Wüstenwanderung	171
Schatten der Niederlage	181
Alles ist Verkauf	183
Im Hause des Wüterichs	190
This Land is Our Land	197
Zwischen den Stühlen	203
Eine Furche in der Schlammwüste	208
Schattenwelten amerikanischer Opiumesser	214
Democratic Vistas	222
Nachgeburten eines Alptraums	229
Kein Entrinnen	231
Isn't It Romantic?	235
Zerrüttete Verhältnisse	244
A Walk on the Wild Side	248
Melancholie und Raserei	254

II. Die Verantwortung der Intellektuellen

Um abermals nicht zu enden	267
This is the End, My Only Friend	268
When the Music's Over	272
Im Schatten glänzender Beredsamkeit	277
Bringing the War Home	278
Das letzte Stadium der Zivilisation	280
Unter dunklen Platanen	282
Fellachen nach dem Untergang	286
Epilog	297

Bibliografie 307

Appendix I: Bibliografischer Essay 353

Die Anfänge: Der Weg der Arbeiterklasse ins Paradies 353

Die »Große Depression« und ihre Autoren..... 354

Der Kosmos der *Little Magazines* 354

New Yorker Intellektuellengeschichte 355

Memoiren und Biografien 357

Romane und Erzählungen 361

Tradition und Moderne 362

Avantgarde 362

»New York Intellectuals« und »Frankfurter Schule« 363

Appendix II: Die New Yorker Familie 365

Appendix III: Glossar 367

Index 392

This is the generation which remembers the last war dimly, and the Depression clearly; which was sustained by the WPA only to see the rise and flourishing of fascism, the death of Spain and the disgrace of the democracies; which lost, in Stalin, the last hope of imminent socialism and in the present war the hope of its own survival. That such men, moral undergroundlings, cannot affirm values they never possessed is hardly a matter for wonder, and even less for blame.

Isaac Rosenfeld, »Journal of a Generation«, New Republic, 11. Januar 1943

ALVY:

(Taking Robin's hand)

I'm so tired of spending evenings making fake insights with people who work for
Dysentery.

ROBIN

Commentary.

ALVY

Oh, really, I heard that *Commentary* and *Dissent* had merged and formed *Dysentery*.

ROBIN

No jokes—these are friends, okay?

Woody Allen, *Annie Hall*

Abkürzungen

ACCF	American Committee for Cultural Freedom
AFL	American Federation of Labor
AIF	Americans for Intellectual Freedom
AJC	American Jewish Committee
AMG	American Military Government
CCF	Congress for Cultural Freedom
CIA	Central Intelligence Agency
CIO	Congress of Industrial Organizations
CPUSA	Communist Party, U.S.A.
DSA	Democratic Socialists of America
EAG	Europe America Groups
FWP	Federal Writers' Project
GPU	Gossudarstwennoje Polititschenskoje Uprawlenije
HUAC	House Committee on Un-American Activities
IDA	Institute for Defense Analysis
IWW	Industrial Workers of the World (Wobblies)
LAW	League of American Writers
LCFS	League for Cultural Freedom and Socialism
MEW	Marx-Engels: Werke
MIT	Massachusetts Institute for Technology
OSS	Office of Strategic Services
SDS	Students for a Democratic Society
SWP	Socialist Workers Party
WASP	White Anglo-Saxon Protestant
WP	Workers Party
WPA	Works Progress Administration
YCL	Young Communist League
YIVO	Yidisher visnshaftlekher institut (YIVO Institute for Jewish Research)
YPSL	Young People's Socialist League

Vorbemerkung

Die Arbeit an diesem Buch begann in den späten 1980er Jahren, als ich während des Studiums am Kennedy-Institut der FU Berlin auf das Buch *The Last Intellectuals* stieß, in dem Russell Jacoby, selbst ein »68er« und kritischer Wegbegleiter der US-amerikanischen Linken, die »Akademisierung« der Intellektuellen nach dem Ende der Großen Revolte anprangerte. Die Kritiker des akademischen Betriebes in den 1960er Jahren erlagen, argumentierte Jacoby, den institutionellen Versuchungen und hatten ihre einst hochstrebenden Ziele der Anerkennung im universitären Betrieb geopfert.¹ Obwohl selbst im »westlichen Marxismus« sozialisiert, schwang in Jacobys Kritik eine Bewunderung für die rigorose anarchistische Kritik des Wissenschaftsbetriebes mit, wie sie etwa Michail Bakunin im 19. Jahrhundert artikuliert hatte. »Das größte wissenschaftliche Genie sinkt unvermeidlich und schläft ein, sobald es Akademiker, offizieller, patentierter Gelehrter wird«, schrieb Bakunin. Der Verlust an Denkkraft erfahre zwar Kompensation durch ein beträchtlichen Maß an »Höflichkeit, nützlicher und praktischer Weisheit«, doch am Ende werde, war sich Bakunin sicher, das Genie »verdorben«.² Während Marxisten von Fünfjahresplänen träumten, resümierte Jacoby, nährten Anarchisten (namentlich erwähnte er Murray Bookchin und Noam Chomsky) die utopische Flamme.³

Für Jacoby repräsentierten die »New Yorker Intellektuellen« die Generation der »letzten Intellektuellen«, bevor sie vom akademischen Leviathan verschlungen wurden. Ähnlich wie C. Wright Mills in seinem soziologischen Klassiker *White Collar* (zu dessen fünfzigjähriger Jubiläumsausgabe Jacoby ein Nachwort beisteuerte⁴) hielt er nach den »verschwundenen Intellektuellen« Ausschau, fand aber nur Akademiker, Experten und Manager vom Stamme der Büro- & Technokraten. Ungefähr zeitgleich erfuhren die »New Yorker Intellektuellen« eine wissenschaftliche Aufwertung in der

-
- 1 Jörg Auberg, »Desperado Blues: Marginalien über Intellektuelle«, *Schwarzer Faden*, Nr. 31 (1989): 44.
 - 2 Michael Bakunin, *Gott und der Staat (Ausgewählte Schriften, Bd. 1)*, hg. Wolfgang Eckhardt (Berlin: Karin Kramer Verlag, 2013), S. 57.
 - 3 Russell Jacoby, *The Last Intellectuals: American Culture in the Age of Academe* (1987; rpt. und erw. New York: Basic Books, 2000), S. 100.
 - 4 Russell Jacoby, Nachwort zu: C. Wright Mills, *White Collar: The American Middle Classes* (New York: Oxford University Press, 2002), S. 365-380.

Historiografie: Galten sie früher den Nachgeborenen als »Verräter« und »Ausverkäufer« der alten Ideale, die sich in einer falschen Versöhnung den Machtverhältnissen in den USA anheischig gemacht hatten und in einer graduellen Transformation von »linken Trotzlisten« zu »Reagan-Republikanern« mutiert waren.⁵ In neueren Studien von Alexander Bloom, Terry A. Cooney, Alan M. Wald, Harvey Teres, Neil Jumonville, Hugh Wilford und anderen im Laufe der späten 1980er und frühen 1990er Jahren wurde ein vielschichtigeres und komplexeres Porträt der Gruppe der »New Yorker Intellektuellen« gezeichnet, ohne dass eine Verklärung oder Romantisierung stattfand.

Nahezu zeitgleich wurden »postkritische« Festspiele zum zwanzigjährigen Jubiläum von »1968« inszeniert, in deren Verlauf ehemalige Maoisten, Pol-Pot-Anhänger, »Autonome« und »Spontis« ihre jeweiligen Märsche aus den »Laboratorien der Revolution« zu den realpolitischen Exerzierplätzen »ökolibertärer« und bürgerlicher Politik bejubelten. Vom Großen Weltveränderer schrumpfte der Intellektuelle (in Paraphrase Lothar Baiers) zum Nachlassverwalter einer zur Liquidation freigegebenen Restekultur.⁶ Zum fragwürdigen Erbe der »1968er« gehört das Vorführen von Intellektuellen wie Jean-Paul Sartre und Herbert Marcuse durch Aktivisten wie Daniel Cohn-Bendit und Andreas Baader (deren Namen Chiffren realpolitischer Praxis waren), die im Auftrag patzig auftrumpfender Rackets den Ungefühten zu lehren versuchten, wie es gemacht werden solle, und als Akteure einer (mit den Worten Theodor W. Adornos) »universalen Unterdrückungstendenz« an der Abschaffung der Utopie als Ausdruck geistiger Widerständigkeit arbeiteten.⁷ In der Retrospektive nahm sich die später nostalgisch verklärte »Große Revolte« in verzerrten Einstellungen als »Aufstand politischer Kommissare« (Lothar Baier) aus, in dessen Verlauf sich Intellektuelle als wiedergeborene Erfüllungsgehilfen in einer mit autoritären Herrschaftsinsignien bestückten ominösen »politischen Epoche« selbst drangsalierten und erniedrigten, den Weg von der »Auflehnung zur Unterwerfung« (Siegfried Kracauer) bis zum bitteren Ende beschritten.⁸

Trotz allem überlebte die Figur des Intellektuellen – ob als Inkarnation des Jäger Gracchus im Niemandsland des »Nichtsterbenkönnens« oder des einsamen Nomaden

- 5 Howard Brick, *Daniel Bell and the Decline of Intellectual Radicalism: Social Theory and Political Reconciliation in the 1940s* (Madison: University of Wisconsin Press, 1986), S. ix; Stephen Schryer, *Fantasies of the New Class: Ideologies of Professionalism in Post-World War II American Fiction* (New York: Columbia University Press, 2011), S. 112.
- 6 Jörg Auberg, »Die Illusion fährt mit der Straßenbahn: Intellektuelle Metamorphosen«, *Die Aktion*, Nr. 58-59 (November 1989): 907-910; Lothar Baier, »Lob der Extreme: Rückblick aus dem Reich der Mitte«, in: Baier et al., *Die Früchte der Revolte: Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung* (Berlin: Wagenbach, 1988), S. 90.
- 7 Vgl. Jean-Paul Sartre, »Die Linke neu denken: Über Hoffnung und Moral – Ein Gespräch mit Benny Lévy«, übers. Grete Osterwald, *Freibeuter*, Nr. 4 (1980): 48-49; Peter-Erwin Jansen, *Über Herbert den Greisen und Leo den Weisen: Aufsätze* (Springe: zu Klampen, 2021), S. 92; Russell Jacoby, *The End of Utopia: Politics and Culture in an Age of Apathy* (New York: Basic Books, 1999), S. 101-124; Theodor W. Adorno, *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (1951; rpt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987), S. 242; Adorno *Kulturkritik und Gesellschaft* (*Gesammelte Schriften*, Bd. 10), hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003), S. 799.
- 8 Lothar Baier, »Vom Schreiben leben«, *Alternative* 22, Nr. 129 (Dezember 1979): 245-260; Siegfried Kracauer, »Von Caligari zu Hitler«, in: *Werke*, Bd. 2.1, hg. Sabine Biebl, übers. Ruth Baumgarten und Karsten Witte (Berlin: Suhrkamp, 2012), S. 141-157.

in den Weiten mythisch-existenzialistischer Steppen- und Prärielandschaften.⁹ »Der Gedanke des Scheiterns«, sagte Sartre in seinem letzten Interview, »hat im Augenblick keine tiefe Grundlage in mir: die Hoffnung dagegen, sofern sie die Beziehung des Menschen zu seinem Ziel meint, eine Beziehung, die auch dann existiert, wenn das Ziel nicht erreicht wird, hat sich in meinen Gedanken am stärksten in den Vordergrund geschoben.«¹⁰ Damit ist das Unterfangen dieses Buches – zwischen Scheitern und Hoffnung – beschrieben.

Addendum

Die Arbeit an diesem Buch wäre ohne die Zuwendungen meiner Eltern – Edith und Günter Auberg (1934-2019) – und meiner verstorbenen Schwester Gabriele Auberg (1958-2017) nicht möglich gewesen.

Vor allem die langjährige Unterstützung meiner Lebensgefährtin Martina Biebersdorf (auch in nicht immer einfachen Zeiten) hat das Buch in dieser Form erst ermöglicht.

Vorstudien und Vorarbeiten des Textes erschienen in den Zeitschriften *Die Aktion*, *Schwarzer Faden*, *Wespennest* und *Moleskin Blues*.

Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form eingeschlossen.

Die Zitationsweise folgt dem *Chicago Manual of Style* (CMOS, 17th edition). Sofern bei den Zitaten kein Übersetzer oder keine Übersetzerin angegeben ist, stammen die Übersetzungen vom Autor.

9 Vgl. Robert Sklar, »Road to Creativity and Candor: An Interview with Monte Hellman«, *Cineaste* 37, Nr. 3 (Sommer 2012): 10-16.

10 Sartre, »Die Linke neu denken«, S. 39.

Prolog

To be an intellectual was to be a parvenu. The business of these parvenus was to purge themselves of their fist wild impulses and of their crazy baseness, to change themselves, to become disinterested. To love truth. To become great.¹

Saul Bellow, »Zetland: By a Character Witness«

NACH EINEM LANGEN WINTER DER AGONIE läutete im Frühjahr 2003 für die *Partisan Review*, einst das Hausorgan der amerikanischen Intellektuellen² (wie ein vielzitiertes Urteil des Historikers Richard Hofstadter lautet), die Totenglocke. Obwohl sie über drei Jahrzehnte bereits im Koma gelegen hatte, kam die Nachricht von ihrem Ableben doch überraschend: Ausgerechnet in ihrem siebzigsten Jahrgang machte man ihr den Gar-aus, nagelte den Sarg zu und ließ sie im Orkus verschwinden. Zuletzt dümpelte das einstige Flaggschiff der amerikanischen Intellektuellen bei einer Auflage von 3200 Exemplaren vor sich hin, und der Tod des letzten Herausgebers gab dem aktuellen Besitzer der Zeitschrift, dem Präsidenten der Boston University John Silber, eine gute Gelegenheit, des Verlustobjektes sich zu entledigen. »Die allgemeine Haltung war, dass die *Partisan Review* ein Reliquienschrein war«³, gab er zu Protokoll und begrub die Zeitschrift, mit der die Gruppe der »New Yorker Intellektuellen« seit den 1930er Jahren dazu beigetragen hatte, die amerikanische Kultur über die Engstirnigkeit der »Großen Tradition« des 19. Jahrhunderts zu erheben und das amerikanische Publikum dem Moder-

1 Saul Bellow, *Collected Stories*, hg. Janis Bellow (New York: Penguin, 2002), S. 245.

2 Richard Hofstadter, *Anti-Intellectualism in American Life – The Paranoid Style in American Politics and Other Essays – Uncollected Essays 1956-1965*, hg. Sean Wilentz (New York: Library of America, 2020), S. 442 [hiernach als *Hofstadter – Library of America* zitiert].

3 Jennifer Ruark, »Partisan Review« Folds After 68 Years of Publication«, *The Chronicle of Higher Education*, 16. April 2003, <https://www.chronicle.com/article/partisan-review-folds-after-68-years-of-publication/> (zuletzt abgerufen: 9. Januar 2021); Emily Eakin, »Journal's Closing Spells End Of an Era«, *New York Times*, 17. April 2003, <https://www.nytimes.com/2003/04/17/arts/journal-s-closing-spells-end-of-an-era.html> (zuletzt abgerufen: 06.01.2022); Morris Dickstein, »Farewell, Old Partisans of Past Crusades«, *New York Times*, 19. April 2003, <https://www.nytimes.com/2003/04/19/arts/farewell-old-partisans-of-past-crusades.html> (zuletzt abgerufen: 06.01.2022).

nismus entgegenzuführen. Mit dem unwiderruflichen Ende der *Partisan Review* wurde eine Ära entsorgt, die unrettbar mit »Old Europe« verbunden war und deren Residuen in der »neuen amerikanischen Politik« des frühen 21. Jahrhunderts gänzlich fehl am Platz waren.

Spuren der Verwüstung

Die Geschichte der New Yorker Intellektuellen ist in vieler Hinsicht typisch für die Entwicklung linker Intellektueller im zwanzigsten Jahrhundert. Ihren Anfang nahm sie in der Großen Depression, als sich links orientierte Schriftsteller, Poeten, Essayisten, Kritiker und Journalisten um die *Partisan Review* scharten. Vorwiegend aus jüdischen Immigrantenfamilien stammend, hatten viele von ihnen zunächst mit der Kommunistischen Partei sympathisiert, schlugen aber im Zuge der Moskauer Prozesse einen von Leo Trotzki beeinflussten antistalinistischen Kurs ein und begriffen sich als Vorkämpfer einer revolutionären künstlerischen Moderne, deren Repräsentanten sowohl in den autoritären als auch in den demokratisch verfassten Staaten verfeindet und attackiert wurden. Im Laufe der Jahre begannen jedoch die marxistischen Überzeugungen bei den meisten Angehörigen dieses Zirkels zu schwinden: Nach dem Zweiten Weltkrieg engagierten sie sich als geläuterte Liberale und wiedergeborene Amerikaner im antikommunistischen Kampf gegen den stalinistischen Totalitarismus und für die kulturelle Freiheit. Schließlich war es ihnen gelungen, aus der Peripherie ins Zentrum der amerikanischen Gesellschaft vorzudringen und die intellektuelle Debatte bis Ende der 1950er Jahre zu bestimmen: Die Untergrundlinge aus Brooklyn oder der Bronx verwandelten sich in Loftmenschen in der Upper West Side.

Wer etwas auf sich hielt, hatte die *Partisan Review* abonniert und stellte das Inventarstück für jeden Besucher leicht erkennbar im Apartment aus, wie ein magisches Objekt, von dem eine illuminierende, prestigieuse Strahlung auf den Abonnenten überging. Nun waren die einstigen Bohemiens respektabel geworden und gehörten zum Establishment. Für nachgeborene Intellektuelle der Linken hatten sie die Ideale ihrer Jugend verraten und sich ans System verkauft. Der bekennende Trotzkiist Alan Wald, der für seine voluminöse Studie der New Yorker Intellektuellen⁴ fast fünfzehn Jahre lang in Bibliotheken und Archiven recherchierte und auf ausgedehnten Reisen kreuz und quer über den nordamerikanischen Kontinent alle möglichen Zeitzeugen aufspürte, ist beispielsweise der Auffassung, dass sich die *Partisans*⁵ mit ihrer Drift vom linken Antistalinismus zum liberalen Antikommunismus ihrer kritischen Fähigkeiten entschlugen und als verblendete Claqueure der kulturellen Eindämmungspolitik im Kalten Krieg endeten. Über die vermeintlichen Deserteure und Renegaten wird moralisch gerichtet: Als

4 Alan M. Wald, *The New York Intellectuals: The Rise and Decline of the Anti-Stalinist Left from the 1930s to the 1980s* (1987; erw. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2017).

5 Zur Begriffsdefinition siehe *Appendix III: Glossar*. Zum Terminus *Partisan* vgl. Philip Rahv, »The Novelist as Partisan«, *Partisan Review*, 1:2 (April-Mai 1934): 50-52; und James Gilbert, *Writers and Partisans: A History of Literary Radicalism in America* (1968; rpt. New York: Columbia University Press, 1992), S. 1-7.

sie noch im Terrain der antistalinistischen Linken ihre Heimstatt hatten, war ihr kritischer Verstand ungetrübt, lautet die Klage, doch als sie von der Fahne gingen und sich feige davonstahlen, schien sich ihr Intellekt – als gerechte Strafe für ihre ruchlose Apostasie – unaufhaltsam zurückzubilden.

In Walds Erzählungen sind die Territorien penibel abgezirkelt und in übersichtliche Parzellen aufgeteilt, doch vergisst der Erzähler in seinem groß angelegten Versuch zur Errettung der historischen Wirklichkeit, dass dem Abspringen vom *Red Special* langwierige, komplexe Prozesse im intellektuellen Milieu vorausgingen, über die keine literaturkritischen Essays, politischen Verlautbarungen oder theoretischen Abhandlungen im internen Zirkular irgendeiner Splitterpartei Auskunft geben. Die abrupten, zuweilen grotesk-komisch anmutenden Kehrtwendungen in der intellektuellen Arena, die Wald akribisch rekonstruiert, scheinen den Erzähler mehr zu frappieren als seine Protagonisten. In seiner humorlosen Verbissenheit nimmt er ihre politische Überzeugung und ihr Bekenntnis zur »radikalen Linken« ernster als die New Yorker Intellektuellen selbst. Ohne dass es Wald auf seinen ausgedehnten Exkursionen durch die Katakomben der Geschichte wahrnimmt, fanden sich bereits in ihrer radikalen Phase während der Großen Depression konservative Spuren in ihrer Kritik der amerikanischen Kultur. Fraglich ist, ob ihr politisches Engagement tatsächlich einen zentralen Stellenwert besaß, ob die New Yorker Intellektuellen in ihrer Jugend realiter solche »dissidenten Revolutionäre« waren, als die sie Wald sehen möchte. Sicherlich spielte zu jener Zeit, als die Linke auf dem Vormarsch zu sein schien, der »*radical chic*« eine nicht unwesentliche Rolle: In den späten 1930er Jahren gewann der Trotzismus im New Yorker Intellektuellenmilieu eine gewisse Popularität, blieb aber ein Zeitgeist-Phänomen. Größtenteils sei es eine Politik ohne Preis, Gefahr oder Verpflichtung gewesen, kritisierte Norman Mailer 1968, eine Politik, die fast ausschließlich an der Schreibmaschine stattfand, ohne dass die Intellektuellen mit ihrer Existenz für sie einstehen mussten oder wollten.⁶ Das Engagement spielte sich im Kopf und am Schreibtisch ab. Die Distanz zu organisatorischen Strukturen der Linken hatte nicht allein ihre Ursache im Bewahren einer intellektuellen Unabhängigkeit, sondern auch in der Aversion gegen den Muff und die Bürokratengier, alle geistigen Energien in Zirkularen, Resolutionen und Satzungen zu kanalisieren, gegen die Disziplin und Strenge, die sich in solchen Formationen auszutoben pflegten. Über die Jahrzehnte hinweg betrachteten sich die New Yorker Intellektuellen, selbst die ideologischen Scharfmacher des Antikommunismus, als vage links, auch wenn es ihnen mit fortschreitendem Alter schwerer fiel, dies inhaltlich zu begründen. Letztlich verfolgten sie als zum kulturellen Establishment vorgedrungene Intellektuelle eigene Interessen einer kulturellen Bourgeoisie, die im Sozialismus nichts Emanzipatorisches, wohl aber Bedrohliches und Einschränkendes erkennen konnte.

Während Wald die New Yorker Intellektuellen der 1930er und frühen 1940er Jahre aus der Perspektive des »revolutionären Marxismus« beurteilt, ihren scheinbar militanten Antistalinismus auf antikapitalistischer Basis zu definieren und ihren späteren politischen und moralischen Verfall damit zu begründen sucht, dass sie nicht der Versuchung widerstanden hätten, von den »bitteren Früchten des Antikommunismus« zu kosten oder in die »Sackgasse der Sozialdemokratie« zu laufen, verschwendet er

6 Norman Mailer, »Up the Family Tree«, *Partisan Review* 35, Nr. 2 (Frühjahr 1968): 249.

keinen Gedanken auf die strukturellen Veränderungen, die sich seit den Zeiten der Großen Depression ereigneten, auf die hegemonischen Prozesse, welche den Konsumismus in der amerikanischen Gesellschaft, die institutionelle Integrierung ehemals marginalisierter Intellektuellen und die fortschreitende Assimilation ethnischer Minderheitengruppen im Zuge der »permanenten Kriegsökonomie« der Blockpolarisation zwischen den USA und der UdSSR vorantrieben. Stets nur begreift Wald – in Nachfolge Noam Chomskys – den politischen Intellektuellen als »authentisches«, »kreatives« Individuum, als »interdisziplinären Generalisten«, der Zusammenhänge durchschaut und die Lügen der Herrschenden aufdeckt, als wäre dieser Intellektuelle ein frei flottierender, von höheren Idealen und Verantwortlichkeiten geleiteter *swashbuckler*, als hänge er nicht von gesellschaftlichen und ökonomischen Herrschaftsverhältnissen ab, als sei die intellektuelle Arbeit und Existenz nicht von Kompromissen, Gefälligkeiten und Wohlverhalten, von Stipendien, Stiftungen und Zuwendungen, von Gutachten und gegenseitiger Promotion abhängig. Der »revolutionäre Marxist« lässt die gesellschaftlichen Bedingungen außer Acht und konzipiert den Intellektuellen als moralischen, fast anarchistischen Voluntaristen, dessen Bewusstsein das Sein bestimmen soll.⁷

Zwar ist es möglich, dass sich Intellektuelle auch in den Apparaten ihr kritisches Bewusstsein bewahren und den partikularen Machtinteressen so genannter Eliten widersetzen, doch bleiben sie Ausnahmen. Sie taugen nicht dazu, zum gesellschaftlichen Modell erhoben zu werden, und es hilft wenig, den Intellektuellen zur mythischen oder comic-haften Figur in Gestalt eines Superhelden zu stilisieren, der über den Verhältnissen schwebt. »Der ökonomische Prozess bewirkte«, notierte Max Horkheimer in den 1960er Jahren, »die Zusammenziehung der Macht in den Händen von Monopolen, heute in eine Anzahl von Rackets in den verschiedenen industriellen, fachmännischen, politischen Schichten, die über eine hierarchische Struktur zur straff geordneten Verwaltung treiben, die der automatisierten Gesellschaft entspricht.«⁸ Dies schränkt auch die intellektuelle Kreativität und Produktivität ein: Am Ende verkommt der Intellektuelle zum Funktionär in der Organisation. Er macht sich keine unnützen Gedanken und streut keinen Sand ins Getriebe, sondern organisiert den Schmiermittelnachschub. Er degeneriert zum Techniker des Apparats, hört auf, Intellektueller zu sein, dessen Anspruch es sein müsste, sich – wie Jean-Paul Sartre in seinem »Plädoyer für die Intellektuellen« (1965) formulierte – seiner Widersprüchlichkeit bewusst zu werden und als monströses Produkt monströser Gesellschaften zu begreifen, die ihn zur eigenen Überwindung oder Destruktion in die Welt setzen.⁹

Von diesem Anspruch entfernten sich die New Yorker Intellektuellen immer weiter, je näher sie an die kulturellen und staatlichen Institutionen rückten und je mehr

7 Noam Chomsky, »The Responsibility of Intellectuals«, in: *The Essential Chomsky*, hg. Anthony Arno (New York: The New Press, 2008), S. 39–62; Noam Chomsky, *Who Rules the World?* (London: Hamish Hamilton, 2016), S. 5–21; Alan M. Wald, *The Responsibility of Intellectuals: Selected Essays on Marxist Traditions in Cultural Commitment* (New Jersey: Humanities Press, 1992).

8 Max Horkheimer, »Notizen 1949–1969«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, hg. Alfred Schmidt (Frankfurt a.M.: Fischer, 1991), S. 409.

9 Jean-Paul Sartre, *Plädoyer pour les intellectuels* (Paris: Gallimard, 2020), S. 72; Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen: Interviews, Artikel, Reden 1950–1973*, hg. Vincent von Wroblewski, übers. Eva Groepler et al. (Reinbek: Rowohlt, 1995), S. 109.

sie sich mit der Gesellschaft zu identifizieren begannen, die den unterprivilegierten Immigrantenkinder aus Brooklyn oder der Bronx den Aufstieg zu geachteten Professoren an Elite-Universitäten des Landes oder zu Zelebritäten des New Yorker Kulturbetriebs ermöglicht hatte. Die politischen und kulturellen Disruptionen der 1960er Jahre – die Aufstände in den Metropolen, die Studentenrevolte, die Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg, der aufkommende Feminismus, die Gegenkultur – zerstörten schließlich den alten Zusammenhalt der Gruppe, die sich in verschiedene politische, kulturelle und geografische Richtungen verstreute. Viele New Yorker Intellektuelle, die in den 1930er Jahren ihre Lehrzeit bei den revolutionären Schulmeistern des Trotzkismus absolviert hatten, liefen nun zum lärmschlagenden Trupp neokonservativer Ideologen über, die sich im Gefolge des ehemaligen Schauspielers Ronald Reagan aus der kalifornischen Provinz am Kreuzzug gegen den Kommunismus und das sowjetische »Reich des Bösen« beteiligten. Ironischerweise unterstützten sie eine politische Administration, die über Steuer- und Postreformen die Publikation und Distribution kleiner, nicht-profitorientierter kritischer Zeitschriften erschwerte und die konservative intellektuelle Hegemonie festigte.¹⁰

Ein Zirkel von Intellektuellen, der sich in erster Linie über das Medium der *little magazines* konstituiert und Ruhm in der amerikanischen Kultur erlangt hatte, machte sich nun zu Trommelschlägern einer Regierung, die über legislative Maßnahmen die letzten Schlupfwinkel einer kritischen Öffentlichkeit in der amerikanischen Landschaft zu beseitigen suchte. Aber die Uhr war ohnehin längst abgelaufen: Im Zeitalter digitaler Netze und multimedialer Informationskanäle bestand kaum noch Interesse an kleinen Zeitschriften, die zu Beginn des Jahrhunderts die Macht der etablierten Organe unterminiert und einer neuen kulturellen Bewegung Ausdruck verschafft hatten.¹¹

Alte Erinnerungen

Ehe sich jedoch der Vorhang auf der intellektuellen Bühne für immer senkte, nutzten die Überlebenden der New Yorker Garde in den 1980er Jahren die verbleibende Zeit, um ihre Version der alten Geschichte zu erzählen und den Nachgeborenen (sofern sie sich dafür überhaupt interessierten) zu vermitteln, »wie es denn eigentlich gewesen ist«. Immer schon besaßen sie ein Faible für die Selbstdramatisierung: Der Intellektuelle war nicht auf die Rolle des Produzenten und Vermittlers von Ideen beschränkt, sondern übernahm auch die des Entertainers im Medienbetrieb. Auf Effekte bedacht, verkauften die *Partisans* die Abenteuer des Intellekts als serielles Spektakel an ein intelligentes wie begieriges Publikum. In aller Öffentlichkeit fielen sie übereinander her,

10 Siehe Jeffrey Escoffier, »Pessimism of the Mind: Intellectuals, Universities and the Left«, *Socialist Review* 18, Nr. 1 (Januar-März 1988): 132-133.

11 Siehe das Gespräch »Nostalgia and Recognition: Ilan Stavans and Morris Dickstein in Conversation«, in: *The New York Public Intellectuals and Beyond: Exploring Liberal Humanism, Jewish Identity, and the American Protest Tradition*, hg. Ethan Goffman und Daniel Morris (West Lafayette: Purdue University Press, 2009), S. 323-324; und das Kapitel zur medienkritischen Politik in Alvin W. Gouldner, *The Dialectic of Ideology and Technology: The Origins, Grammar and Future of Ideology* (London: Macmillan, 1976), S. 138-166.

ließen kein gutes Haar am Kontrahenten und tauschten vor der feixenden Menge kräftige Schellen aus. Zuweilen erinnerten die Auseinandersetzungen zwischen den New Yorker Intellektuellen an Slapstick und Screwball-Comedy, an die anarchische Lust der Destruktion, wie sie Laurel & Hardy in Perfektion demonstrierten. Mit verbissenem Ernst wurde das intellektuelle Konstrukt des Gegenübers in alle Einzelteile zerlegt und wutschnaubend in den Boden gestampft, um anschließend langmütig die Gegenattacke abzuwarten und über sich ergehen zu lassen.

»Die New Yorker Intellektuellen waren eine streitsüchtige und unsympathische (jüdische?) Familie«, merkte Eugene Goodheart an, »voller begabter, neidischer, vom Konkurrenzdenken geprägter Geschwister, die meistens schlecht übereinander dachten.«¹² Entsprechend nehmen sich die Memoiren und Autobiografien aus: Persönliche Abneigungen und Animositäten, alte Zänkereien und aufgeschobene Abrechnungen, aufgestauter Groll und despektierlicher Klatsch sind der Kitt, der die Erzählungen der Memoirenschreiber zusammenhält. Indiskret wird noch über das letzte Detail berichtet, wohlwissend, dass der (von ihnen sonst so beklagte) kulturindustrielle Markt danach verlangt. Bereitwillig erteilen die Zelebritäten der intellektuellen Abteilung Auskunft über ihre Freund- und Bekanntschaften, üben sich im *name-dropping*, wischen den toten Kollegen, die nun nicht mehr widersprechen können, noch einmal kräftig eins aus, rufen sich die scheußlichen, schmählichen Einzelheiten ins Gedächtnis, fügen im Prozess der Erinnerung noch schimpflichere hinzu. Im gleißenden Rampenlicht des intellektuellen Exhibitionsgebietes gerieren sie sich als Signalanlagen ihrer selbst, stets bemüht, die alten Konkurrenten, um mindestens einen Kopf zu überragen, die Erinnerung an deren Blamagen und Mängel wachzuhalten, um das eigene Prestige zu steigern. Kaum unterscheidet sich die Autobiografie eines Sidney Hooks, in grauer Vorzeit einmal Aushängeschild des amerikanischen Marxismus, von einschlägigen Memoiren ausrangierter Hollywood-Diven: Am Ende hat jener die Nase vorn, wer im abschließenden Spurt die Konkurrenten abhängt und ihnen eine Nase drehen kann. Geprägt sind sie von persönlichen Eitelkeiten, von der störrischen Insistenz, nicht nur ein »verwehendes Stäubchen« im gewaltigen Exhibitionsgebiet zu sein. Vor dem Publikum paradieren selbst ernannte Geistesheroen, die es im New Yorker Starsystem zu etwas gebracht haben. Ausgestellt wird der arrivierte Intellektuelle als herausragende Persönlichkeit, die sich auf dem historischen Parcours gegen alle Widrigkeiten und Nachstellungen der Konkurrenten und geistfeindlichen Massen behauptete.¹³

Bagatellisiert wird in den Memoiren häufig das Ausmaß des eigenen politischen Engagements für den Kommunismus, das dem gern gezeichneten Bild des kritischen, verantwortungsvollen Intellektuellen zuwiderläuft. Für Alan Wald ist diese Verdrängung der eigenen Vergangenheit Ausdruck einer »politischen Amnesie«.¹⁴ Akribisch hält er den Überlebenden, die dem Publikum weismachen wollten, sie seien immer schon glühende Antikommunisten gewesen, ihre Artikel aus den frühen 1930er Jahren vor, in denen sie sich als hundertprozentige Kommunisten präsentierten. Pedan-

12 Eugene Goodheart, *The Reign of Ideology* (New York: Columbia University Press, 1997), S. 86.

13 Leo Löwenthal, »Die biografische Mode«, in: Löwenthal, *Literatur und Massenkultur*, hg. Helmut Du-biel (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1980), S. 245.

14 Alan M. Wald, *The New York Intellectuals*, S. 3.

tisch prangert er jede Ungenauigkeit an, korrigiert die von den Siegern geschriebene Geschichte und lässt einigen Verlierern Gerechtigkeit widerfahren, doch haftet dem Unterfangen, die selbstzufriedenen Memoirenschreiber mit einer kompromittierenden Vergangenheit zu konfrontieren, ein fragwürdiges Moment an. Von einem detektivischen Spürsinn getrieben, kommt es dem Historiker auf die Nachzeichnung vergangener Debatten und Auseinandersetzungen, auf die Rekonstruktion des »Tathergangs«, auf die Bloßstellung und Überführung der Delinquenten an. Der Zugang zu Archivmaterialien, unveröffentlichten Manuskripten und Briefen, Entwürfen und Skizzen bietet ihm die Chance, ein Bild aus zahllosen Splittern und Fragmenten zu rekonstruieren; zugleich aber wird Geschichte zur Sache von Spezialisten, die mit polizeilichem Eifer die Vergangenheit durchkämmen und die Lücken der Erinnerung offenlegen. So wird vielleicht manche verloren geglaubte Wahrheit wiedergewonnen, doch verschwindet hinter der peniblen Faktenhuberei die Geschichte selbst. Ausgespielt wird die Erinnerung, die einem fortwährenden Prozess der Veränderung unterliegt, gegen die statischen »Fakten«, als steckte in ihnen selbst, isoliert und abgeschlossen, die Wahrheit. Letztlich tragen die akkumulierten Details nicht dazu bei, ein klares Bewusstsein der Zusammenhänge zu bekommen und die Fassade, welche die Protagonisten selbst um sich errichteten, zu durchdringen. Stattdessen wird eine lange, jede Verfehlung registrierende Anklageschrift der New Yorker Intellektuellen präsentiert, welche die Geschichte auf den politischen Aspekt verengt.

Rückblicke auf alte Schlachten

»Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug«, schrieb Walter Benjamin, »der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen.«¹⁵ Die Memoirenschreiber triumphierten über ihre toten einstigen Mitstreiter und politischen Widerparts im New Yorker Zirkel und wollten die Geschichte festschreiben. Dabei begnügten sie sich nicht, der Nachwelt ihre autorisierte Version zu hinterlassen, sondern wollten auch von Biografen und Historikern vernommen werden. Wurden sie übergegangen, reagierten sie gereizt und beleidigt wie eitle Diven vom *Sunset Boulevard* und sprachen den jüngeren Autoren, die ihnen nicht den notwendigen Respekt zollten, die intellektuelle und fachliche Kompetenz ab. Misstrauisch und argwöhnisch begegneten sie jedem Versuch, die Geschichte anders als sie zu interpretieren, befürchteten, nach Jahren des Triumphes zerrupft und zu Opfern einer »operation rewrite« zu werden. Die Greise verschanzten sich in den Unterständen, die sie in den vergangenen Jahrzehnten gebaut hatten, und verteidigten die alten Stellungen mit allen Mitteln und gegen alle Attacken. Der intellektuelle Soldat, so lässt sich an ihren starrsinnigen Ein- und Auslassungen ablesen, stirbt wutverzerrt im Gefecht oder zumindest im schlammigen, vom Kadavergeruch überhangenen Schützengraben, nicht an Gicht oder Hirnverkalkung auf einem weichen Bett. Die grantigen Nachlassverwalter, deren vornehmliches Verdienst darin bestand, ihre dahingeschiedenen Kolle-

15 Walter Benjamin, »Über den Begriff der Geschichte«, in: Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. I, hg. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991), S. 696.

gen überlebt zu haben, wachten über die Erzählungen und Anekdoten, über das kollektive Gedächtnis ihrer Gruppe, als müssten sie noch immer alte Feinde zurückschlagen, als hätte sich in einem halben Jahrhundert nichts verändert. Die traumatische Erfahrung des Stalinismus lastete wie ein Alp auf ihren Erinnerungen, und selbst die aktuellen politischen und kulturellen Situationen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts interpretierten sie nach dem starren Schema, das sie zu Zeiten der Moskauer Prozesse entwickelt hatten. Noch 1994 vermutete ein Kommentator der *Partisan Review* ein »stalinistisches Unbewusste im kulturellen Untergrund« am Werke.¹⁶ *La guerre est finie, mais le combat continue*.

»Für den Intellektuellen ist am Anfang das Wort, und das Wort ist Wahrheit, Macht und Ehre«, erklärte Daniel Bell kategorisch. »Unweigerlich führt der Kampf um solche Lorbeeren zum Krieg der Worte.«¹⁷ Im Selbstverständnis der *Partisans* waren die Intellektuellen ewige Kämpfer, welche die Vernunft als Waffe benutzen, um die Gegner aus dem Feld zu schlagen. Die New Yorker Intellektuellen, aufgewachsen auf den Straßen New Yorks und geprägt von den ideologischen Auseinandersetzungen der 1930er Jahre, lebten im permanenten Kriegszustand. Sie hatten weder die Muße noch die Ausdauer, in der Zurückgezogenheit der Gelehrtenkammer am »großen Werk« zu feilen, das die Fachwelt in Erstaunen versetzt hätte. Sie waren Virtuosen der kleinen Form des Essays, der ihnen die Möglichkeit bot, sich frei zwischen den Dingen zu bewegen, von einem Sujet zum nächsten zu springen, ohne sich auf ein streng umrissenes Fachgebiet festlegen zu müssen. Ihre Beiträge zur literarischen, kulturellen und politischen Kritik ihrer Zeit nahmen sich wie Depeschen aus dem Untergrund oder vom jeweiligen Schlachtfeld aus. Mit ihrer Weigerung, sich der akademischen Disziplin mit ihren Fußnotenapparaten und ihrer pedantischen Gelehrtenprosa zu unterwerfen, empfahlen sich die New Yorker Intellektuellen – ungeachtet all ihrer Mängel und Selbstüberschätzungen – als Modell einer alternativen intellektuellen Praxis, die sich nicht von akademischen Vorschriften reglementieren zur Raison bringen lässt.

In den zurückliegenden Jahren hat das Interesse an den New Yorker Intellektuellen beträchtliche Ausmaße genommen: Neben den Autobiografien und Memoiren, den Biografien und Anthologien testen auch zahlreiche wissenschaftliche Studien und essayistische Abhandlungen die Belastungsfähigkeit der Bücherregale. Während es früher kaum lohnend war, sich als von bürokratischen Institutionen unabhängiger Intellektuelle von Hungertag zu Hungertag durchzuschlagen, wird dem dahingegangenen Hungerkünstler ein Denkmal nach dem anderen errichtet. Dabei wird freilich oft vergessen, dass die New Yorker Intellektuellen keineswegs »in freier Wildbahn« nur vom kargen Lohn der Schreib- und Rezensionsaufträge lebten, außerhalb jeglicher institutionellen Förderung agierten: Ironischerweise verdankten sie ihre Existenz und ihren Fortbestand als Gruppe den Zuwendungen von Parteien, wohlhabenden Gönnern, Organisationen und staatlichen Institutionen. Ohne die tatkräftige Unterstützung der

16 William Phillips, »The Ideological Blacklist«, *Partisan Review* 61, Nr. 1 (Winter 1994): 8.

17 Daniel Bell, »Kulturkriege: Intellektuelle in Amerika, 1965-1990«, übers. Angela Schader, in: *Intellektuellendämmerung? Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes*, hg. Martin Meyer (München: Hanser, 1992), S. 137.

Kommunistischen Partei und ihrer intellektuellen *Fellow-traveller* hätte es nie eine *Partisan Review* gegeben; ohne das finanzielle Engagement von Mäzenen hätte sie diverse Krisensituationen nicht überlebt; ohne die verdeckte Subventionierung durch die CIA im Kalten Krieg hätte sie kaum ihre dominante Stellung im intellektuellen Geschäftsbetrieb Amerikas nach dem Zweiten Weltkrieg erringen können. Dennoch waren die Intellektuellen – trotz ihrer wechselnden politischen Positionen – keineswegs opportunistische Soldknechte, die ihr Fähnchen nach dem Wind hingen. Die Insistenz auf ihre Unabhängigkeit mochte zuweilen aufgesetzt oder gar heuchlerisch wirken, doch ließen sich die New Yorker Intellektuellen ihre Überzeugungen nicht abkaufen oder neue durch finanzielle Zuwendungen aufdrängen: Tatsächlich bewahrten sie sich über die Jahrzehnte hinweg eine Loyalität gegenüber den eigenen Interessen und Prinzipien, für die sie eingestanden waren, und ordneten ihnen alles andere, auch die Politik, unter. Nach dem eigenen Selbstverständnis hatten sie immer aufrichtig die Sache der Intellektuellen vertreten und keinen Verrat begangen.

Trümmer antiker Geschichten

In der Mythologie der New Yorker Intellektuellen repräsentierten sie – im Gegensatz zu den Transzendentalisten in New England oder *Southern Agrarians* im US-amerikanischen Süden – die einzige Gruppe in den USA, die als »Intelligentzija« deklariert werden könne, wie Irving Howe in einem richtungsweisenden Essay schrieb, der forthin die historische Einordnung dieser Formation bestimmen sollte.¹⁸ Aufgewachsen in den ärmlichen Immigrantenvierteln New Yorks, in denen (wie Arthur Holitscher in seinem Amerikabuch schrieb) »die Elendsten unter den Elenden in Tenements (Massenquartieren) zusammengepfercht ein Höllenleben«¹⁹ führten und sich die Sehnsucht nach »Heimeligkeit« aus der Alten Welt mit dem Wunsch nach einem sozialen Aufstieg in der Neuen Welt paarte, wollten die Emigranten der zweiten Generation in erster Linie sich nicht durch Sprache und Äußerlichkeiten als Außenseiter zu erkennen geben.²⁰ In seiner mythologischen Beschreibung der »New Yorker Intelligenz« rekurrierte Howe auf die Geschichte der prä-bolschewistischen Intelligenz, wobei die Projektion archaischer Vorstellungen die Gegenwart der späten 1960er Jahre überblendete: Das »Image« der »Intelligentzija« war auch in New York präsent, als Beispiel des »kritischen Denkens«, als Haltung der »aktiven Opposition«

18 Irving Howe, »The New York Intellectuals« (1968), in: Howe, *Decline of the New* (London: Victor Gollancz, 1971), S. 212. Zum Hintergrund aus heutiger Sicht siehe Mitchell Cohen, »Irving Howe: A Socialist Life«, *Dissent* 67, Nr. 4 (Herbst 2020): 129-142.

19 Arthur Holitscher, *Amerika heute und morgen: Reiseerlebnisse* (Berlin: S. Fischer, 1913), S. 59. Aus den Reportagen Holitschers zehrte Franz Kafka viele Inspirationen für seinen Amerika-Roman *Der Verschollene*, der über Umwege die Entdeckung der *yiddishkeit* der New Yorker Intellektuellen ermöglichte. Zum Hintergrund siehe Reiner Stach, *Kafka: Die Jahre der Entscheidungen* (Frankfurt a.M.: S. Fischer, 2002), S. 197-199; und Pascale Casanova, *Kafka en colère* (Paris: Seuil, 2011), S. 149-187.

20 Irving Howe (mit Kenneth Libo), *World of Our Fathers: The Journey of the East European Jews to America and the Life They Found and Made* (London: Phoenix Press, 2000), S. 256-286.

und als Entschlossenheit zur Distanz.²¹ Damit malte Howe – der sich im Laufe der Jahrzehnte vom trotzkistischen Heißsporn zum sozialdemokratischen »Zuchtmeister«, »Prügler« und »Steißstrommler« wandelte und die jungen »Radikalen« der »neuen Linken« Mores lehren wollte – ein verklärendes Bild der New Yorker Intellektuellen, die in der Vergangenheit selten als »aktive Opposition« sich positionierten, sondern eher untertauchten, wenn der Gegenstrom zu heftig wurde. Die Entschlossenheit zur Distanz äußerte sich eher in der Bewegung, das Weite zu suchen.²²

In der nostalgischen Rückbesinnung, die mit Howes Essays begann und sich nach 1968 in vielen Memoiren fortsetzte, gleichen die New Yorker Intellektuellen späten Nachkömmlingen von Honoré de Balzacs *Cénacle*, die selbstbewusst und erhobenen Hauptes durch die Straßen New Yorks wanderten und der falschen Gesellschaft die Stirn boten, gegen Verleumdungen, Verrat, Ungerechtigkeiten, Unverschämtheiten und die Geldgier der Händler agierten und die »schwer zu fassenden Merkmale der Überlegenheit« besaßen.²³ Doch anders als Daniel d'Arthez und seine »intellektuelle Tafelrunde« wollten sich die New Yorker Intellektuellen sich nicht auf eine »Empfindsamkeit der Sinne« und »höchste Sensibilität« im Abseits der Gesellschaft beschränken.²⁴ Am Ende triumphierte nicht die Genialität des prekären Intellektuellen, der wie Fjodor Dostojewskis Untergrundmensch sein karges Dasein in einem »kalten, widerwärtigen Gefühl, das zur einen Hälfte Verzweiflung, zur anderen Hälfte Überzeugung ist«²⁵ fristet, sondern der korrumpierbare »Schreiberling«, der nicht davor zurückscheut, sich zum »Lumpen« degradieren zu lassen. »Sehr präzise wählt der Markt aus zwischen dem, was ihm als geistige Selbstbefriedigung des Intellektuellen anrühlich ist«, schrieb Theodor W. Adorno in einem Essay über Balzac, »und dem Geschätzten, gesellschaftlich Nützlichen, das den Geist von Herzen anwidert, der es leistet; belohnt wird sein Opfer im Tausch. Wer nicht bereit ist, es zu bringen, will es sonst auch gut haben: das macht ihn anfällig.«²⁶

-
- 21 Howe, »The New York Intellectuals«, S. 212; Martin Milia, *The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia, 1917-1991* (New York: The Free Press, 1994), S. 70-72. Ein früher Essay zur »Intelligentzija« in New York ist Robert Lekachmans Essay »The Literary Intellectuals of New York«, *Social Research* 32, Nr. 2 (Sommer 1965): 127-140.
 - 22 Zum Bild des »Zuchtmeisters« siehe Theodor W. Adorno, »Tabus über den Lehrberuf«, in: Adorno, *Kulturkritik und Gesellschaft*, S. 662-663; zur Kritik der US-amerikanischen Intellektuellen siehe Noam Chomsky, »Foreign Policy and the Intelligentsia«, in: *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism, Essays in Memory of Philip Rahv*, hg. Arthur Edelstein (Hanover, NH: University Press of New England, 1979), S. 15-59, rpt. In: *The Essential Chomsky*, S. 160-186.
 - 23 Honoré de Balzac, *Verlorene Illusionen*, übers. Melanie Walz (München: Hanser, 2014), S. 263, 266; siehe auch Maurice Beebe, »The Lessons of Balzac's Artists«, *Criticism* 2, Nr. 3 (Sommer 1960): 221-241; und Peter Brooks, *Balzac's Lives* (New York: New York Review Books, 2020), S. 104-130.
 - 24 Balzac, *Verlorene Illusionen*, S. 267.
 - 25 Fjodor Dostojewski, *Aufzeichnungen aus dem Untergrund*, übers. Ursula Keller (München: Manesse, 2021), S. 27.
 - 26 Theodor W. Adorno, »Balzac-Lektüre«, in: Adorno, *Noten zur Literatur*, hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981), S. 155. Siehe auch Balzacs »Typenlehre« in: Balzac, *Von Edelfedern, Phrasendreschern und Schmierfinken: Die schrägen Typen der Journalle*, hg. und übers. Rudolf von Bitter (Zürich: Manesse, 2016), S. 5-153.

Im Gegensatz zur heroischen Verklärung der New Yorker Intellektuellen beschrieb Saul Bellow die Figur des Intellektuellen in Begriffen des sozialen Aufstiegs, als »Emporkömmling« und »Parvenü«, wobei er die seine anfängliche Rolle als »Revolutionär« in kleinen radikalen Zirkeln nicht nur minimierte, sondern geradezu als »Jugendsünde« der Nachwelt verschweigen wollte.²⁷ Für Bellow, Howe und viele andere Kinder der zweiten Generation jüdischer Immigranten in den USA war der Weg zum »Intellektuellen« ein Aufstieg in die bürgerliche Gesellschaft, ein Vorwärtskommen in der sozialen Hierarchie. Anders als europäische Intellektuelle wie Jean-Paul Sartre oder Paul Nizan, für die der »Intellektuelle« ein »Fehlprodukt« der bürgerlichen Gesellschaft war, nahmen die depravierten Immigrantenkinder den Weg über linke »Untergrund-Akademien« mit ihren Mixturen aus Avantgarde-Literatur und radikaler Politik vor allem als Vorbereitung auf den sozialen Aufstieg.²⁸

Die kritische Selbstreflexion fehlte in der amerikanischen Projektion. »Der Intellektuelle ist ein Geschöpf der bürgerlichen Institutionen«, schrieben Franco Basaglia und Franca Basaglia-Ongaro. »Wenn er beginnt, seine Widersprüche mit aller Kraft und Klarheit wahrzunehmen, bleibt ihm nur eine Lösung: der Widerstand gegen den Gesamtzusammenhang der Gesellschaft, die ihn geformt hat. Das setzt voraus, daß er eine Gesellschaft im Vorausblick hat, in der es keine Intellektuellen mehr geben wird, in der alle zugleich Techniker des praktischen Wissens und Handarbeiter sein werden.«²⁹ In den ersten Jahren begriffen die *Partisans* den Intellektuellen als Revolutionär, der gegen die bürgerliche Gesellschaft revoltierte, ganz im Sinne Leo Trotzki, nach dessen Worten jede Tendenz in der Kunst mit einer Rebellion beginne.³⁰ Im Laufe der 1930er und 1940er Jahre verschwand jedoch der Radikalismus einer politischen und kulturellen Avantgarde als militante Kraft im Nebel von Verzweiflung, Entfremdung und Sterilität, der die einstigen Revolutionäre in einem verödeten Land zurückließ. »Die alte Einheit

27 In seinen frühen Jahren war Bellow im trotzkistischen Milieu aktiv und veröffentlichte 1942 u.a. eine Kurzgeschichte »The Mexican General« (*Partisan Review*, 9:3 [Mai-Juni 1942]: 178-194) über die Ermordung Leo Trotzki in Mexiko. In der Sammlung *Collected Stories* (London: Penguin, 2001), die von Janis Bellow (Bellows fünfter Ehefrau) herausgegeben wurde, sollten diese frühen Kurzgeschichten auf Wunsch Saul Bellows nicht aufgenommen werden. E-Mail von Jeffrey Posternak, Wylie Agency, 20. November 2020. Siehe auch James Atlas, *Bellow: A Biography* (New York: Modern Library, 2000), S. 74-75; und Zachary Leader, *The Life of Saul Bellow: To Fame and Fortune, 1915-1964* (London: Vintage, 2015), S. 167-176, sowie das Kapitel »The New York Intellectuals in Fiction« in Wald, *The New York Intellectuals*, S. 226-263. Zum fortwährenden Einfluss des Trotzkismus auf Bellows Werk siehe Judie Newman, »Trotzkyism in the Early Work of Saul Bellow«, in: *A Political Companion to Saul Bellow*, hg. Gloria L. Cronin und Lee Trepanier (Lexington: University Press of Kentucky, 2013), S. 9-28, und Alan L. Berger, »On Being a Jewish Writer: Bellow's Post-War America and the American Jewish Diaspora«, in: *The Cambridge Companion to Saul Bellow*, hg. Victoria Aarons (Cambridge: Cambridge University Press, 2017), S. 86-87. Für seinen Biografen James Atlas war Bellow trotz aller trotzkistischen Verbindungen »im Wesentlichen apolitisch« (Atlas, *Bellow: A Biography*, S. 110).

28 Sartre, *Plaidoyer pour les intellectuels*, S. 104-105; Bellow, *Collected Stories*, S. 254.

29 Franco Basaglia und Franca Basaglia-Ongaro, »Befriedungsverbrechen«, in: *Befriedungsverbrechen: Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen*, hg. Franco Basaglia und Franca Basaglia-Ongaro, übers. Claudia Honegger et al. (Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, 1980), S. 37.

30 Leo Trotzki, »Art and Politics«, *Partisan Review* 5, Nr. 3 (August-September 1938): 3.

aus radikaler Politik und radikaler Kunst«, diagnostizierte der Historiker James Gilbert 1968, »wurde zu einer vergangenen Geschichte.«³¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es nicht länger um die Umwälzung der Gesellschaft, sondern um Geschäfts- und Karrieremodelle, um die Anpassung an die neuen Verhältnisse. Anders als Dostojewskis »Untergrundmensch« oder Ralph Ellisons »Unsichtbarer« wollten die New Yorker »Untergrundlinge« aus den Kellern ins Loft aufsteigen. Die Bohemiens von einst richteten sich – sowohl materiell als auch geistig – in der integralen Gesellschaft ein, wie Theodor W. Adorno beobachtete.³² In Saul Bellows neokonservativer Abrechnung mit der radikalen Vergangenheit war die Abkehr vom jugendlichen »Revolutionismus« gleichbedeutend mit einem Aufstieg in höhere Gefilde. Für seinen Protagonisten Max Zetland (der seinem langjährigen Freund Isaac Rosenfeld nachempfunden war) ging die Gleichung von Avantgarde-Literatur und radikaler Politik nicht mehr auf. Nach der sowjetischen Invasion Finnlands wurde für Bellows »Charakterzeugen« Zetland radikale Politik obsolet. »*Marxists debated whether the workers' state could be imperialistic*«, heißt es in der späten Erzählung »Zetland: By a Character Witness«. »*This was too nonsensical for Zetland.*«³³ Um in der prosperierenden Nachkriegsgesellschaft zu reüssieren, musste man sich der unsinnigen »Abenteuer der Dialektik« (sollte man sie je durchstanden haben) entschlagen und den Sozialismus gegen die Therapie eingetauscht haben.³⁴ In einem Vorwort zu einer Essaysammlung Ralph Ellisons beschwor Bellow die Insistenz auf die Priorität der Kunst und der Unabhängigkeit des Künstlers: Die Gegenbewegung zur gesellschaftlichen Solidarität empfand er als Ausdruck großen Mutes.³⁵ In der neokonservativen Mythologie walten stets herrschaftliche Kräfte der Unterdrückung, die dem »wahren« Intellektuellen oder Künstler seine Unabhängigkeit und seine Fähigkeiten als Durchschauer entreißen wollen. Da der vom Intellektuellen zum »Gegenintellektuellen« mutierte »Neo-Intellektuelle« die Höllen der jeweiligen »Linksradikalismen« durchschritten und das Grauen überlebt hat, fühlt er sich als Auserwählter befähigt, die Gefahren der Freiheit desillusioniert beurteilen zu. Wo stets nur das Falsche am Werke ist, kann er wie Hercule Poirot »nach einem spannenden

31 James Gilbert, *Writers and Partisans*, S. 282.

32 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, S. 275-277.

33 Bellow, *Collected Stories*, S. 254 (Hervorhebung hinzugefügt). Hinter dem Begriff »Marxisten« verbargen sich realiter Trotskisten, die das aktuelle Wesen der Sowjetunion diskutierten. Zum Hintergrund siehe Isaac Deutscher, *The Prophet: The Life of Leon Trotsky* (London: Verso, 2015), S. 1513-1519; und George Breitman, Paul LeBlanc und Alan Wald, *Trotskyism in the United States: Historical Essays and Reconsiderations* (Chicago: Haymarket, 2016), S. 153-167. Die Erzählung »Zetland« war Teil eines unveröffentlichten Romanprojekts »Zetland and Quine«: siehe James Atlas, *Bellow: A Biography*, S. 110-11, 428; und Zachary Leader, *The Life of Saul Bellow: Love and Strife, 1965-2005* (London: Vintage, 2019), S. 165, 293-294. Zur marxistischen Diversität in den USA zwischen 1925 und 1940 siehe Paul Buhle, *Marxism in the United States: A History of the American Left* (London: Verso, 2013), S. 155-183.

34 Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, übers. Alfred Schmidt (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974); Mark Shechner, *After the Revolution: Studies in the Contemporary Jewish American Imagination* (Bloomington: Indiana University Press, 1987), S. 102-158.

35 Saul Bellow, Vorwort zu *The Collected Essays of Ralph Ellison*, hg. John F. Callahan (New York: Modern Library, 2003), S. xii.

Verwirrspiel« (wie Lothar Baier einmal diesen Typus des »geläuterten« Intellektuellen beschrieb) »immer wieder hinter die Dinge« kommen.³⁶

Wie Pierre Bourdieu konstatierte, ist der Intellektuelle ein paradoxes Wesen, das in der Geschichte der Vorstöße und Rückzüge sein kulturelles Kapital akkumuliert und sich gegen die »Expropriation« wehrt.³⁷ Im Falle der New Yorker Intellektuellen spielte anfänglich ein »literarischer Radikalismus« in den Projektionsflächen einer globalen revolutionären Situation in den 1930er Jahre eine zentrale Rolle. Zunehmend dominierte jedoch – nachdem Faschismus und Stalinismus das politische Geschehen in Europa und im »Mutterland des Sozialismus« bestimmten – eine enge Fokussierung auf New York und seine Bedeutung als kulturelles Zentrum der späten Moderne, das für die New Yorker Intellektuellen zum Nabel der Welt wurde.³⁸ Das New Yorker Terrain betrachteten die *Partisans* – in Antizipation der Fokus-Theorie in der Ummantelung einer literarischen Guerilla im Prozess der Herausbildung eines revolutionären Bewusstseins³⁹ – als ihre Stammesterritorien, die sie unter sich und ihre Abspaltungen aufteilten und Grenzen zwischen dem Innen und Außen bildeten. »Jedes Racket ist verschworen gegen den Geist und alles sind es untereinander«, schrieb Max Horkheimer. »Dem Geist ist die Versöhnung von Allgemeinem und Besonderem immanent, dem Racket ihr unversöhnlicher Gegensatz und seine Verhüllung in den Ideen von Einheit und Gemeinschaft.«⁴⁰

In ihren Medien – *Partisan Review*, *Politics*, *Commentary*, *Dissent* und später *The New York Review of Books*, *The Public Interest* und *The New Criterion* – bildeten sie Stammesgemeinschaften, die zunächst lokal den kulturellen Diskurs über die späte Moderne bestimmten und während des Kalten Krieges über verdeckte Finanzierungen von Geheimdiensten Einfluss auf intellektuelle Diskussionen im globalen Maßstab nehmen konnten. Im Zuge des neokonservativen Triumphes nach den Revolten in den 1960er und frühen 1970er Jahren konnten ehemalige »Linke« aus dem Umfeld der New Yorker Intellektuellen bis in die Administrationen von Richard Nixon und Ronald Reagan, George W. Bush und Donald Trump vorstoßen, um die Agenda für eine »gegenintellektuelle«, »antikommunistische« Zeitrechnung zu setzen. Am Ende dominierte ein »regressiv vorurteilsgeleitetes Denken«, das auf Stereotypen und autoritäre Vorstellungen rekurrierte. Es war eine Rückkehr zu »Spuk & Sparren«, zu Marx' Parodie der »unreinen Geistergeschichte« der »Besessenen«, welche die Fundamente der demokratischen Gesellschaft unterhöhlten.⁴¹

36 Peter Steinfels, *The Neoconservatives: The Origins of a Movement* (New York: Simon & Schuster, 2013), S. 200-201; Hannah Arendt, »The Ex-Communists«, in: Arendt, *Essays in Understanding, 1930-1954*, hg. Jerome Kohn (New York: Schocken, 1994), S. 391-400; Lothar Baier, *Zeichen und Wunder: Kritiken und Essays* (Berlin: Edition Tiamat, 1988), S. 159.

37 Pierre Bourdieu, »Der Korporatismus des Universellen: Die Rolle des Intellektuellen in der modernen Welt«, in: Bourdieu, *Die Intellektuellen und die Macht*, hg. Irene Dölling, übers. Jürgen Bolder (Hamburg: VSA-Verlag, 1991), S. 41, 46.

38 James Gilbert, *Writers and Partisans*, S. 1; Harold Rosenberg, *The Tradition of the New* (1960; rpt. New York: DaCapo Press, 1994), S. 209-220.

39 Andrew Sinclair, *An Anatomy of Terror: A History of Terrorism* (London: Pan Books, 2003), S. 286.

40 Max Horkheimer, »Die Rackets und der Geist«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 12, hg. Gunzelin Schmid Noer (Frankfurt a.M.: Fischer 1985), S. 290.

41 Frances Stonor Saunders, *Who Paid the Piper?: The CIA and the Cultural Cold War* (London: Granta, 2000); Andrew N. Rubin, *Archives of Authority: Empire, Culture, and the Cold War* (Princeton: Princeton

Die bittere Ironie der Geschichte war, dass sich die New Yorker Intellektuellen zu Beginn ihrer Geschichte darüber erregten, dass der Drehbuchautor Donald Ogden Stewart zum Präsidenten der Schriftstellergewerkschaft (*League of American Writers*) gewählt wurde, aber in den 1970er Jahren in ihrer überwiegenden Majorität nicht zögerten, dem neokonservativen Tross zu folgen, der half, einen ehemaligen Schauspieler ins Amt des US-amerikanischen Präsidenten zu hieven.⁴² Anders als der Intellektuelle in Sartres Konzeption, der im Sinne des »Radikalismus« die »Techniken der Wahrheit« gegen die Illusionen und Lügen anwendet und zum Hüter der Demokratie wird, verfolgten die New Yorker Intellektuellen primär die eigenen Interessen.⁴³ Ihr fehlendes selbstreflexives Vermögen war Ausdruck dessen, was in existenzialistischen Kreisen mit dem Begriff »Unwahrhaftigkeit« deklariert wurde. Wie André Gorz in seinem Buch *Der Verräter* konstatierte, ließ sich der Intellektuelle darauf ein, »das Spiel einer unmenschlichen Gesellschaft mitzuspielen«, während scheinbar in Form von Kritik, Politik und Kunst über die Utopie einer besseren Einrichtung der Gesellschaft verhandelt wurde. Der Intellektuelle aus diesem Milieu inszenierte sich als später Geck, der meinte, dass er mehr taue, als man ihm ansehe, und präsentierte sich als Besserwisser, der die »intellektuelle Intervention« als permanente Ego-Stilisierung selbstgefälliger parvenühafter »Intellokrate« medial umsetzte.⁴⁴

»Das Racket kennt kein Erbarmen mit dem Leben außer ihm, einzig das Gesetz der Selbsterhaltung«⁴⁵, beobachtete Horkheimer. In diesem Sinne waren die New Yorker Intellektuellen »Verräter« an der eigenen Sache, doch nicht im Sinne Sartres, der den Intellektuellen als Agenten der Bewusstwerdung für alle gegen die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft begriff. Vielmehr agierten sie als Verschworene (oder wie Balzacs Gigolos), die den kritischen Geist an Herrschafts- und Machtinteressen verhökerten. »In der wahren Idee der Demokratie, die in den Massen ein verdrängtes, unterirdisches Dasein führt, ist die Ahnung einer vom Racket freien Gesellschaft nie ganz erloschen«⁴⁶, schrieb Horkheimer. Diese demokratische Idee am Leben zu erhalten, wäre die Aufgabe jedes Intellektuellen.

University Press, 2012); Rick Perlstein, *Nixonland: The Rise of a President and the Fracturing of America* (New York: Scribner, 2008); Rick Perlstein, *Reaganland: America's Right Turn, 1976-1980* (New York: Simon & Schuster, 2020); Nathan Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine: The Rise and Fall of the Neocons* (New York: Continuum, 2010); Vera King, »Autoritarismus als Regression«, *WestEnd*, 18:1 (2021): 87-102; Karl Marx und Friedrich Engels, »Die deutsche Ideologie« (1846), *MEW*, Bd. 3 (Berlin/DDR: Dietz, 1983), S. 136-146.

42 Judy Kutulas, *The Long War: The Intellectual People's Front and Anti-Stalinism, 1930-1940* (Durham: Duke University Press, 1995), S. 140; Paul R. Gorman, *Left Intellectuals and Popular Culture in Twentieth-Century America* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996), S. 124-125.

43 Sartre, *Plaidoyer pour les intellectuels*, S. 108.

44 André Gorz, *Der Verräter* [1958], übers. Eva Moldenhauer (Zürich: Rotpunktverlag, 2008), S. 209; Lothar Baier, *Französische Zustände: Berichte und Essays* (Frankfurt a.M.: Fischer, 1985), S. 216. Der Begriff »Intellokrat« bezieht sich auf Hervé Hamon und Patrick Rotman, *Les Intellocrates: Expédition en haute intelligentsia* (Paris: Éditions Ramsay, 1981).

45 Horkheimer, »Die Rackets und der Geist«, S. 290.

46 Horkheimer, »Die Rackets und der Geist«, S. 291.

I. Aufstieg und Niedergang der New Yorker Intellektuellen

Hellos & Goodbyes

Sie wussten noch nicht, wie schwer und wie träge die Welt ist, wie wenig sie einer Mauer gleicht, die man niederreißt, um eine viel schönere hochzuziehen, dass sie vielmehr einem Klumpen Gallerte ohne Kopf und Schwanz ähnelt, einer Art riesiger Medusa mit wohlverborgenen Organen.¹

Paul Nizan, Die Verschwörung

ALS AM 24. OKTOBER 1929 NACH WILDEN SPEKULATIONEN die Börsenkurse des amerikanischen Kredit- und Aktienmarktes in New York zusammenbrachen und die Große Depression ihren Anfang nahm, endete auch für viele amerikanische Intellektuelle eine Epoche. Zu Beginn der Dekade hatten sie in allen Sphären der US-Gesellschaft Ignoranz und Mittelmaß, Philistertum und Kleingeistigkeit, puritanische Heuchelei und skrupellosen Kommerz ausgemacht. Im eigenen Land währten sie sich verloren und ausgestoßen, umgeben von einer provinziellen Kultur, die nichts hervorbringen vermochte, was sich mit den europäischen Traditionen hätte messen können, und ihnen eine sinnvolle Rolle verwehrte. So hatten schließlich zahlreiche Künstler, Literaten und Intellektuelle der *Lost Generation* dem ungeliebten, rohen Land den Rücken gekehrt und Zuflucht in Paris gesucht, wo die Internationale der Moderne ihren Ort hatte und man mit amerikanischen Dollars recht angenehm leben konnte.

Nachdem aber die Schecks aus den USA ausblieben und die Verlagsvorschüsse spärlicher ausfielen, traten die meisten die Rückreise an. Die Widersprüche, die das amerikanische System produzierte, blieben den skeptischen Heimkehrern nicht verborgen. Während ein zerlumptes, niedergeschlagenes Heer von Arbeits- und Obdachlosen durchs Land zog, an einem einzigen Tag im Januar 1931 85.000 Menschen in New York vor Suppenküchen um eine freie Mahlzeit anstanden, Hungernde die Abfallhaufen der Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und Fleischereien nach Essbarem durchwühlten

1 Paul Nizan, *Die Verschwörung* [1938], übers. Lothar Baier (München: Rogner & Bernhard, 1975), S. 21; Nizan, *La conspiration* (Paris: Gallimard, 2003), S. 30.

und in »Hoovervilles«, in ironisch nach dem amerikanischen Staatsoberhaupt benannten Barackensiedlungen, im Central und im Riverside Park als auch auf brachliegenden Grundstücken hausten, vergammelte der Weizen in überquellenden Silos, wurde auf den Weiden das Vieh notgeschlachtet und verbrannt, standen zahllose Häuser leer.²

Leftward Ho

In den harten Zeiten erschien vielen Intellektuellen die politische Lethargie der Vergangenheit nicht länger opportun. Die Uhr für den genialen Künstler, der sich in der privaten Imagination von der übrigen Gesellschaft isolierte, schien abgelaufen zu sein. Nunmehr ging es, meinte der Literaturkritiker Edmund Wilson in seiner einflussreichen Studie der modernen Literatur, *Axel's Castle* (1931), nicht mehr darum, einige wenige Meisterwerke in die Welt zu setzen, an denen sich einige wenige Privilegierte erfreuen konnten, sondern der menschlichen Gesellschaft zum praktischen Erfolg zu verhelfen.³ Während sich die amerikanischen Arbeiter in ihrer überwiegenden Mehrheit für Franklin D. Roosevelts New Deal entschieden, wählten Intellektuelle und Schriftsteller wie Sherwood Anderson, Malcolm Cowley, John Dos Passos, Theodore Dreiser, Waldo Frank, Sidney Hook und Edmund Wilson die scheinbar radikale Variante und engagierten sich im Präsidentschaftswahlkampf von 1932 für den kommunistischen Kandidaten William Z. Foster, obwohl dieser bereits zu Beginn der Dekade im Tonfall des rabiaten Zuchtmeisters verkündet hatte, dass »die Hottentottentage für die Intellektuellen« vorüber seien.⁴ Nachdem sie dem Pariser Lotterleben abgeschworen und ihr Herz für den revolutionären Umsturz entdeckt hatten, meldeten sie sich enthusiastisch zur Arbeitereinheitsfront. »Als verantwortungsvolle Geistesarbeiter«, erklärten sie in einem Pamphlet mit dem Titel *Culture and the Crisis*, »haben wir uns der offen revolutionären Kommunistischen Partei angeschlossen, der Partei der Arbeiter.« Roosevelt, den Kandidaten der Demokratischen Partei, lehnten sie ab, da seine Wahl lediglich einige kosmetische Veränderungen hie und da im Regierungsapparat bedeute. Gleichfalls erteilten sie der Sozialistischen Partei eine Absage, da sie nicht den Kapitalismus niederwerfen wolle und reformistisch das System stütze. Einzig die Kommunistische Partei stehe für einen Sozialismus der Taten, nicht lediglich der Worte ein.⁵

In ihren Augen war der Kapitalismus nicht länger in der Lage, seine »historische Mission« zu erfüllen: die Produktivkräfte fortwährend auf ein immer höheres Niveau zu heben und die gesellschaftlichen Verhältnisse umzuwälzen. Nun war – wie von

- 2 Siehe Richard H. Pells, *Radical Visions and American Dreams: Culture and Social Thought in the Depression Years* (1973; rpt. Urbana, IL: University of Illinois Press, 1998); und Morris Dickstein, *Dancing in the Dark: A Cultural History of the Great Depression* (New York: W. W. Norton, 2009).
- 3 Edmund Wilson, »Axel's Castle«, in: Wilson, *Literary Essays and Reviews of the 1920s & 30s*, hg. Lewis M. Dabney (New York: Library of America, 2007), S. 845.
- 4 William Z. Foster, zitiert in: Harvey Klehr, *The Heyday of American Communism: The Depression Decade* (New York: Basic Books, 1984), S. 69.
- 5 Dwight Macdonald, *Politics Past: Essays in Political Criticism* [zuerst unter dem Titel *Memoirs of a Revolutionist* verlegt] (1957; rpt. New York: Viking Press, 1970), S. 268–269.

Marx prophezeit – der Fortschritt innerhalb des alten gesellschaftlichen Rahmens offenbar nicht mehr möglich. Das sozialistische System in der Sowjetunion bot sich augenscheinlich als einzig praktikable Alternative zum demokratischen Kapitalismus an: Während in den USA die Industrieproduktion nach 1929 auf annähernd die Hälfte geschrumpft und etwa ein Drittel aller Berufstätigen »freigesetzt« worden war, schien die Sowjetunion die Überlegenheit der sozialistischen Produktionsweise zu demonstrieren. Bilder von modernen Produktionsstätten und neuen Städten, stets qualmenden Fabrikschlotten und ewig stampfenden Maschinen, unablässig laufenden Fließbändern und schwitzenden Stahlarbeitern an den Schmelzöfen verbreiteten die Gewissheit, dass mit der Entfesselung der Produktivkräfte auch der Sozialismus siegen werde, dass man nicht verlieren könne, da man die Geschichte vorantreibe. Mit der obsessiv betriebenen Elektrifizierung und Technifizierung der rückständigen russischen Landschaften der neuen Sowjetunion sollte nicht allein eine neue Gesellschaftsform realisiert, sondern die gesamte proletarische Lebenswelt neugestaltet werden. »Kommunismus ist«, deklamierte Andrej Platonov, ein revolutionärer Schriftsteller, der sich als Sprachrohr der bolschewistischen Revolution wähnte, später aber dem stalinistischen Unterdrückungsapparat zum Opfer fiel, »die Umsetzung konkreter Pläne: der Elektrifizierung und der allgemeinen Industrialisierung der Produktion und der Landwirtschaft sowie der Überwindung der Wüste durch Bewässerung. Der Kampf gegen die Dürre ist Teil der Überwindung der Wüste.«⁶

Demokratische Rechte und individuelle Freiheiten mussten im Interesse der ökonomischen Entwicklung zurückgestellt werden. Stalin ließ sich damit entschuldigen, dass er hehre Ziele verfolge und ein rückständiges Land im Eiltempo in die industrielle Zivilisation führen wolle, wozu die Anwendung jeglicher Mittel recht schien. Fasziniert starteten die Progressiven auf die wachsenden Produktionsraten und die beeindruckenden Industriestatistiken, ohne in Betracht zu ziehen, dass damit keineswegs die Emanzipation der Menschen in diesem »Sechstel der Erde« einherging. Hatten Marx und Engels den Kommunismus als radikal neue Bewegung definiert, welche »die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälzt«⁷, so hatte sich in der Sowjetunion – entgegen offiziellen Verlautbarungen – ein Regime etabliert, das mit der forcierten Industrialisierung, der Entfesselung der Produktivkräfte erneut fesselnde Verhältnisse schuf, statt mit der alten Herrschaft zu brechen.⁸

Für die amerikanischen Kommunisten war die UdSSR jedoch das leuchtende Beispiel, und Foster träumte von einer »Welt-Sowjetunion«. Zunächst einmal aber wollte

6 Andrej Platonov, *Frühe Schriften zur Proletarisierung 1919–1927*, hg. Konstantin Kaminskij und Roman Widder, übers. Maria Rajer (Wien: Turia + Kant, 2019), S. 164; Thomas Seifrid, *Andrej Platonov: Uncertainties of Spirit* (Cambridge: Cambridge University Press, 1992), S. 60–61. Zum Hintergrund der brachialen »Modernisierung« in der frühen Sowjetunion siehe den Band *Utopie und Gewalt – Andrej Platonov: Die Moderne schreiben*, hg. Manfred Sapper und Volker Weichsel, *Osteuropa* 66, Nr. 8–10 (2016), und die Monografie von Hans Günther, *Revolution und Melancholie: Andrej Platonovs Prosa der 1920er Jahre* (Berlin: Frank & Timme, 2020).

7 Karl Marx und Friedrich Engels, »Die deutsche Ideologie«, S. 70.

8 Theodor W. Adorno, »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?« (1968), in: Adorno, *Soziologische Schriften I (Gesammelte Schriften, Bd. 8)*, hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979), S. 366.

er sich mit einem »sowjetischen Amerika« begnügen, wo die Staatsbürgerschaft nur jenen vergönnt gewesen wäre, die nützliche Arbeit leisteten, und eine wirkliche Demokratie realisiert wäre, in der die kapitalistischen Parteien von den Republikanern bis zu den Sozialisten (im Jargon als »Sozialfaschisten« rubriziert) »liquidiert« wären und die Kommunistische Partei alle gesellschaftlichen Regungen unter Kontrolle brächte. Dann kämen, schrieb Foster 1932 in seinem Buch *Toward Soviet America*, die amerikanischen Arbeiter endlich in den Genuss wahrer Freiheit und würden Ökonomie und Politik bestimmen.⁹ Während er von der Freiheit der Arbeiter redete, meinte er realiter die Herrschaft der Partei. Nicht um die Emanzipation der Individuen von der Plackerei in den Fabriken ging es dem ehemaligen Anarchosyndikalisten Foster, sondern um die Übernahme der gesellschaftlichen Herrschaftsapparatur durch die Partei. Sie begriff sich nicht lediglich als Avantgarde der Arbeiterklasse, sondern auch als deren Eigentümerin. Besser als die Arbeiter selbst verstand sie deren Bedürfnisse und ergriff die entsprechende Initiative.

Zum Dialog war sie nicht fähig: Aus den höheren Sphären schickte sie stets nur Kommuniqués ans Fußvolk. Jedes Engagement war untrennbar mit der eigenen Vorteilssicherung verknüpft: Nützte ein Kampf der Partei oder brachte er nichts ein? Während sie sich im Streik für die Forderungen der Arbeiter einsetzte, versuchte sie zugleich, die sozialistischen Kontrahenten aus dem Feld zu schlagen, reformistische Gewerkschafter als Verräter an der proletarischen Sache zu brandmarken und die eigenen Ziele und Kampfmethoden in hellem Licht erscheinen zu lassen. Sozialismus war gleichbedeutend mit purem Fortschritt, beschleunigter Produktion, Planung, Regulierung, Verwaltung, Zentralisierung, der Integration der Einzelnen in Kollektive und Gefolgschaften. Verherrlicht wurde der Arbeiter als Arbeiter. Die Fabrik galt als Zentrum des zukünftigen sozialen Lebens, als ließe sich eine komplexe Gesellschaft wie ein gigantischer Industriebetrieb organisieren. So verharrte die »Partei der Arbeiter«, die vorgeblich eine neue Welt gewinnen wollte, im Bannkreis des alten Systems und perpetuierte die Zersplitterung des Proletariats anstatt es als universale Klasse und die Arbeiter als potenziell autonome Individuen zu begreifen.

Nichts wollte sie gelten lassen, was nicht dem praktischen Geist willfahrte. Kunst und Geist waren ihr suspekt, solange sie nicht für ihre Zwecke einzuspannen waren. Obwohl von ihren Gegnern häufig als »unamerikanische« Partei verteufelt, in der Ausländer und Juden das Sagen hätten, rekurierte sie ironischerweise unbewusst, beobachtete der Historiker (und das ehemalige Mitglied der Kommunistischen Partei) Richard Hofstadter, auf den amerikanischen Nationalkodex des Antiintellektualismus mit seiner Akzentuierung von Praktizismus, Maskulinität und Primitivismus.¹⁰ Stets hatte der Intellektuelle in den USA unter dem Verdacht gestanden, Agent reaktionärer Kräfte zu sein, als Angehöriger einer gebildeten Klasse seine Privilegien zur Unterdrückung der Bevölkerung zu nutzen und die egalitären Prinzipien der amerikanischen Demokratie zu untergraben. Dieses Misstrauen war auch in die Kommunistische Partei eingewandert, die zudem die traditionelle Ambiguität des Marxismus in seinem Verhältnis zu den Intellektuellen mit sich schleppte: Einerseits kritisierte man sie, da sie Produkte

9 William Z. Foster, *Toward Soviet America* (1932; rpt. Westport, CT: Hyperion Press, 1975), S. 272-276.

10 Hofstadter – *Library of America*, S. 328-332.

der bürgerlichen Gesellschaft waren; andererseits bedurfte man ihrer, um progressive Ideen in den bürgerlichen Kulturapparat zu tragen. »Die Partei wollte sie, weil sie Intellektuelle waren, aber sie wollte sie nicht als Intellektuelle«¹¹, schrieben Irving Howe und Lewis Coser in ihrer kritischen Geschichte der Kommunistischen Partei. Sie wollte ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihre Kontakte zu Redaktionen und Verlagshäusern sich zunutze machen, doch auf ihr Denken und ihre Kritik legte sie keinerlei Wert. Wer am grandiosen Projekt der kommunistischen Zivilisation mitwirken wollte, hatte sich in die vielgliedrige Organisation einzuordnen und die ihm zufallende Funktion zu erfüllen. Ins Innere des Apparats, wo Entscheidungen getroffen und Programme entwickelt wurden, stießen die Intellektuellen nicht vor: In der Partei blieben sie Fremde, denen man nicht über den Weg traute.

Die meisten trugen schwer an der Last, die ihnen der Widerspruch zwischen ihrer bürgerlichen Herkunft und dem Wunsch nach einer radikalen Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse aufbürdete. Im Jahre 1934 bekannte der *Fellow-traveller* Malcolm Cowley selbstkritisch und schuldbewusst:

Wir haben unsere Loyalität mit der Arbeiterklasse erklärt, während wir unsere komfortablen Plätze in der Bourgeoisie nicht aufgeben. Wir geben Geld, nicht sehr viel davon, aber wir bekommen keine geknallt in der Streikpostenkette Wir schicken zu viele Telegramme, unterzeichnen zu viele Proteste. Es ist schwer, für immer in einer solchen Position zu bleiben – entweder hat man von ihr aus weiterzugehen, sich aktiv in die kommunistische Bewegung zu stürzen oder langsam und unmerklich zurückzuziehen.¹²

Solch eine Wahl zwischen Fortschreiten und Resignation blieb aber Illusion. Die Partei bestimmte die Spielregeln, nach denen Intellektuelle in ihrem Territorium zu agieren hatten. Niemand trennte sich von der Truppe, ohne als Verräter oder Deserteur stigmatisiert zu werden. Skrupellos nutzte die Partei den Umstand aus, dass die kritischen Intellektuellen das schlechte Gewissen plagte, Nutznießer einer ungerechten Einrichtung der Gesellschaft zu sein, und sie mit jener ungeheuren Macht, die das Proletariat im historischen Drama darzustellen schien, verbunden sein wollten. Die Assoziation zwischen Intellektuellen und Partei war freilich nur von kurzer Dauer, da die »verantwortungsvollen Geistesarbeiter« nicht devot den Dekreten engstirniger Parteikommis Folge leisten wollten und die Partei der Kultur und dem Denken keinerlei Autonomie zubilligte, Ideen und Argumente lediglich nach ihrer Effektivität im Klassenkampf beurteilte, das Geistesleben pragmatisch und opportunistisch den jeweiligen politischen Anforderungen, ihren Publicity- und Imagekampagnen unterordnete.

Letztlich ging es einzig um die Eroberung und Verteidigung von Machtpositionen im hierarchischen System der Organisation, der sich der Einzelne mit Haut und Haaren auszuliefern hatte. Stets hatte er seine Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen und so zu

11 Irving Howe und Lewis A. Coser, *The American Communist Party: A Critical History (1919-1957)* (1957; rpt. New York: Praeger, 1962), S. 284.

12 Malcolm Cowley, zitiert in: Stacey Olster, *Reminiscence and Re-Creation in Contemporary American Fiction* (Cambridge, MA: Cambridge University Press, 1989), S. 25.

denken und zu reden, dass die Eingeweihten ihn sogleich als Bundesgenossen erkannten. Das gesellschaftliche System der Rackets (zu dem – trotz aller Revolutionsrhetorik – auch die Kommunistische Partei gehörte) reduzierte alles auf Addition und Subtraktion: Es zählte allein, was am Ende auf dem Konto stand. Im durchorganisierten Apparat des Rackets war der Intellektuelle fehl am Platz, ein abgesprengter Überrest aus vergangenen Zeiten oder ein bramarbasierender Querulant im Obdachlosenasyll, der ohnmächtig gegen die falsche Einrichtung der Welt wettete. Als Racket wollte die Partei dem New Yorker Territorium, das als Hochburg des amerikanischen Radikalismus galt, ihren Stempel aufdrücken und die Konkurrenz aus dem Feld schlagen, um mit keinem die kärgliche Beute teilen zu müssen. So mischten 1934, kurz bevor die Kommunistische Internationale auf die Linie der antifaschistischen Einheitsfront einschwenkte, Parteiprügler eine Versammlung der Sozialisten im Madison Square Garden brutal auf. Für die Partei hatte diese Demonstration der Stärke im Stile rauflustiger Raubeine jedoch ausschließlich negative Konsequenzen: In einem offenen Brief distanzierten sich Dos Passos, Wilson, Lionel Trilling und andere Intellektuelle, die zuvor die Trommel für die kommunistische Publicity-Maschine gerührt hatten, von der »Partei der Arbeiter« und ihrem »Sozialismus der Taten«. So hatten sie es dann doch nicht mit ihrer Eloge auf den radikalen Aktionismus gemeint.

Writing Red

Nichtsdestotrotz konnte die Partei mit ihrem militanten Image und ihren antibürgerlichen Affekten vor allem bei jungen Radikalen Erfolge verbuchen, in deren Augen die bürgerliche Zivilisation verrotten und zum Untergang verdammt war. Vom Verdikt der Debilität und Dekadenz, der Nutzlosigkeit und des Verfalls war die Literatur nicht ausgenommen. Ein junger Kritiker der Partei, der sich nach seiner Immigration aus der Ukraine Anfang der zwanziger Jahre das literarische Terrain autodidaktisch erschlossen und bei der kommunistischen Konversion den Namen Philip Rahv gegeben hatte, zitierte 1932 in extenso aus dem Schimpf- und Lasterkatalog des militanten Ultralinken: Moderne Autoren wie D. H. Lawrence, James Joyce, William Faulkner und F. Scott Fitzgerald schalt er als Agenten des falschen Bewusstseins, die mit ihren Büchern über die Sexualität, das Unbewusste, die puritanische Heuchelei, die Bestialität und Gewalt lediglich die Warenverhältnisse und das falsche Ganze verschleierten. Im historischen Entwicklungsprozess der Gesellschaft sei Literatur dieser Art so negativ wie irrelevant, war sich der stalinistische Poltergeist gewiss. Zu lange habe sie auf dem Kopf gestanden, sei benebelt worden vom verpesteten Rauch des idealistischen Opiums. Mit dieser wahnsinnigen Zivilisation, bekannt als Kapitalismus, mussten alle ideologischen Verbindungen gekappt werden.¹³

13 James F. Murphy, *The Proletarian Moment: The Controversy Over Leftism in Literature* (Urbana: University of Illinois Press, 1991), S. 77–78; Eric Homberger, *American Writers and Radical Politics, 1900–1939: Equivocal Commitments* (London: Macmillan, 1986), S. 136, 237Fn; Philip Rahv, *Essays on Literature and Politics, 1932–1972*, hg. Arabel J. Porter und Andrew J. Dvosin (Boston: Houghton Mifflin, 1978), S. 24. Doris Kadish weist auf den apokalyptischen Ton in Rahvs frühem Radikalismus hin.

Als Gegenmodell wollte die kommunistische Linke eine proletarische Kultur schaffen, regelrecht aus dem Boden stampfen. In den verschärften Auseinandersetzungen der Klassen in der Wirtschaftskrise sollte die Literatur nicht länger abseitsstehen und nun als eine Waffe im Klassenkampf eingesetzt werden. Obwohl Michael Gold, Chefredakteur der kommunistischen Kulturzeitschrift *The New Masses*, bereits zu Beginn der 1920er Jahre eine Lanze für die proletarische Literatur in den USA gebrochen hatte, hinkten die amerikanischen Kommunisten lange Zeit ihren Genossen in Europa und vor allem in der Sowjetunion hinterher. Erst im Oktober 1929, als der Proletkult anderswo längst begraben war, bildeten sich proletarisch-revolutionäre John-Reed-Clubs im Land, benannt nach dem radikalen Journalisten, der als Augenzeuge die Ereignisse der Oktoberrevolution in seiner Reportage *Ten Days That Shook the World* (1919) beschrieben hatte.¹⁴

Diese Organisation verstand sich als Zentrum einer proletarischen Kultur, ohne jedoch an amerikanische Traditionen, wie etwa an die jiddische Immigranteliteratur, anzuknüpfen. Stattdessen orientierte sie sich allein am sowjetischen Modell, das sie völlig unkritisch auf die Verhältnisse in den USA übertragen wollte. Ausgehend von der Prämisse, Kultur sei bloße Widerspiegelung von Klasseninteressen und ideologisch bestimmt, konzipierten die John-Reed-Clubs die proletarische Literatur als eine Form der praktischen Kritik der bürgerlichen Gesellschaft und wollten sie für den Klassenkampf operationalisieren, etwa um Publicity für Kämpfe der Arbeiterklasse zu betreiben. Trotz aller Phraseologie war die Organisation jedoch kaum eine Talent- und Kaderschmiede kommunistischer Parteiliteraten, die das Hohelied auf den militanten, klassenbewussten Arbeiter sangen. Obschon zuweilen das didaktische Moment überhandnahm und einige Autoren Literatur als Vehikel für vorschriftsmäßige Gesinnung missverstanden, versuchten viele doch, mittels realistischer Techniken die Orte der gesellschaftlichen Entfremdung und Isolation, der Konkurrenz und der Verdrängung, der Gewalt und der Unterdrückung auszuleuchten und auf ihrer Suche nach einer adäquaten Darstellung der Klassenverhältnisse neue Formen zu entwickeln. Vor allem aber bot das Projekt proletarischen Nachwuchsautoren wie Meridel LeSueur oder Tillie Olsen oder afroamerikanischen Schriftstellertalenten wie Richard Wright ein Experimentierfeld, in dem sie ihre Fähigkeiten ausbilden und erste literarische Erfahrungen sammeln konnten.

In den frühen 1930er Jahren konnten »Klassenromane« eine Nische auf dem Buchmarkt besetzen, und proletarische Kritiker wie Rahv sahen bereits eine neue Zeit herannahen. Von der Wirtschaftskrise genötigt, sich in die Warteschlangen vor den New Yorker Suppenküchen einzureihen und die Nächte auf Parkbänken zu verbringen, stellte er seine Hoffnungen auf die erlösende Kraft revolutionärer Literatur ab. Im Gegensatz zu pessimistischen Kulturkritikern wie Paul Valéry, der angesichts des Triumphzuges neuer Medien wie Radio, Film und Fernsehen das Buch aus dem Leben der Menschen verschwinden und die Literatur, »wie wir sie in der Vergangenheit kannten«, in einen

Siehe Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and »Partisan Review«* (Liverpool: Liverpool University Press, 2021), S. 70–75.

14 In der Historiografie der Kommunistischen Partei wird Michael Gold oft als kommunistischer Schreiberling karikiert. Zur kritischen Einordnung siehe Patrick Chura, *Michael Gold: The People's Writer* (Albany: SUNY Press, 2020).

Zustand der Marginalität und Obsoleszenz hinübergleiten sah¹⁵, wollte Rahv den Beweis ihrer gesellschaftlichen Nützlichkeit erbringen und sich mit dieser selbst gewählten Aufgabe eine Position als ernstzunehmender Kritiker im kommunistischen Apparat – möglichst mit einem eigenen publizistischen Organ – erarbeiten. Zusammen mit William Phillips, der nach abgeschlossenem Studium kurzzeitig an der New York University unterrichtete und unter dem *nom de guerre* »Wallace Phelps« für kommunistische Publikationen schrieb, wollte der ambitionierte Autodidakt eine neue Zeitschrift herausbringen, die höheren Ansprüchen genüge als die amateurhaften *little magazines* der John-Reed-Clubs. Ohne die Absegnung des Unternehmens durch die Parteihierarchie wollten sie ihr Projekt jedoch nicht starten, und so warben sie in kommunistischen Kreisen für ihre Auffassung, dass die *New Masses* ein literarisches Supplement benötigten, um eine breitere Basis von Literaten und Intellektuellen für den Marxismus zu gewinnen. Obwohl sie später stets energisch bestritten, ihr Projekt sei von der Kommunistischen Partei finanziell gefördert worden, vermochten sie ihr Vorhaben nur zu realisieren, weil sie auf die Unterstützung der Partei, ihres kulturellen Netzwerkes und bekannter *Fellow-traveller* als Fürsprecher zurückgreifen konnten. Ein Vortrag des englischen Marxisten John Strachey über Literatur und Faschismus brachte schließlich das nötige Geld ein, und im Winter 1934 konnte die erste Nummer der *Partisan Review*, unter den Auspizien des New Yorker John-Reed-Clubs, auf billigem, grobem Papier erscheinen.¹⁶

Wenngleich sie nun lediglich eine kleine Literaturzeitschrift im Orbit einer kleinen Partei herausbrachten, sahen sich Rahv und Phillips im Zentrum des Kampfes der »Arbeiter und aufrichtigen Intellektuellen gegen imperialistischen Krieg, Faschismus, Unterdrückung von Nationen und Rassen und für die Abschaffung des Systems, das diese Übel hervorbringt«, wie sie in ihrem ersten Editorial schrieben. Zwar versäumten die *Partisans* nicht zu erwähnen, dass ihre Zeitschrift bestrebt sei, »die beste schöpferische Arbeit« von all jenen zu publizieren, welche die literarischen Ziele des John-Reed-Clubs teilten, doch betrachteten sie sich als schreibende Soldaten der Revolution, die an der Kulturfront noch so manches Gefecht zu bestehen hatten. »Wir werden nicht nur die dekadente Kultur der ausbeutenden Klassen bekämpfen, sondern auch den lähmenden Liberalismus, der zuweilen durch Druck klassenfremder Kräfte in unsere Autoren hineinsickert«, versprachen sie ihrem potenziellen Publikum, um sogleich ihren Rivalen und Kontrahenten in den eigenen Reihen Unannehmlichkeiten in Aussicht zu stellen. »Noch werden wir vergessen, unser Haus in Ordnung zu halten«, kündigte die Brigade der stalinistischen Saubermänner an. »Wir werden jedem Versuch widerstehen, unsere Literatur durch engstirnige, sektiererische Theorien und Praktiken zu lähmen.«¹⁷

15 Wilson, »Axel's Castle«, S. 836–845; Paul Valéry, »Über die Krisis der Intelligenz« (1925), übers. Karl August Horst, in: Valéry, *Werke*, Bd. 7, hg. Jürgen Schmidt-Radefeldt (Berlin: Suhrkamp, 2021), S. 55–74.

16 Zur Frühgeschichte der *Partisan Review* siehe Terry A. Cooney, *The Rise of the New York Intellectuals: Partisan Review and its Circle, 1934–1945* (Madison: University of Wisconsin Press, 1986); zu Philip Rahv aus heutiger Sicht siehe Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, *Salmagundi*, Nr. 202–203 (Frühjahr-Sommer 2019): 179–209.

17 *PR*-Redaktion, »Editorial Statement«, *Partisan Review* 1, Nr. 1 (Februar-März 1934): 2. Zum sich stets ändernden Redaktionsstab gehörten neben Rahv und Phillips unter anderem Nathan Adler, Ed-

Wie literarische Guerillaführer im feindlichen Territorium nahmen »Bloody Phil« und sein Kompanion die Interessen einer »wahren« proletarischen Literatur unter ihre Fittiche und brachten ihre »kleine Armee« gegen die bürgerliche Dekadenz, ominöse klassenfremde Kräfte und mysteriöse engstirnige Sektierer in Stellung.¹⁸ Mit keinem Wort begründeten sie, worauf ihre vorgebliche Autorität fußte, woraus sie ihren Anspruch ableiteten, die Konzeption der proletarischen Literatur zu bestimmen: Herrisch teilten sie dem Publikum mit, was die »korrekte Linie« auf dem Gebiet kommunistischer Literaturpolitik sei, steckten das Terrain ab und wollten ihm in der Manier eines Mikro-Rackets die Signatur ihrer Herrschaft einbrennen. Bereits in der ersten Ausgabe ihrer Zeitschrift demonstrierten Rahv und Phillips jenes intellektuelles *streetfighting*, das zum Markenzeichen der *Partisans* werden sollte: Im Disput mit anderen kam es vor allem auf Gewitztheit, polemische Zuspitzung und aggressive Selbstdarstellung an. Abwägendes, differenzierendes Argumentieren war ihre Sache nicht. Entscheidend war, dass der Hieb das ins Auge gefasste Ziel traf und Rivalen außer Gefecht setzte. Schwächen in der Argumentation und im Auftreten, Zweifel an der eigenen Gewissheit, im Recht zu sein, konnte dem Gegner nur Angriffsflächen bieten und fatale Folgen zeitigen. Jede Diskussion spielte sich wie ein militärisches Manöver ab: Mittels aller möglichen taktischen und strategischen Finessen mussten die Kontrahenten aus ihren Unterständen ins freie, ungeschützte Feld gelockt werden, wo sie im Sperrfeuer der scheinbar besseren Argumente niedergemetzelt werden konnten. Pardon wurde nicht gegeben. Wer sich Blößen gab, lief Risiko, durchlöchert oder in Stücke gerissen zu werden. New York war nicht allein das Herzland des amerikanischen Radikalismus, sondern auch ideologisch vermintes Gelände: Ein Schritt in die falsche Richtung konnte zugleich der Letzte sein.¹⁹

Zwar fühlten sich die *Partisans* wie ihre Kollegen bei den *New Masses* der »proletarischen Generation« zugehörig, doch war ihnen der primitive, antiintellektuelle Populismus zuwider, den manche Autoren und Kritiker in den kommunistischen Reihen demonstrierten. Trotz allen Geredes von wahnsinniger Zivilisation und bürgerlicher Dekadenz verachteten sie keineswegs die kulturelle Bildung und das literarische Erbe der Bourgeoisie. Vielmehr hegten sie eine hohe Wertschätzung für das aufgespeicherte Wissen, das in den Bibliotheken und Buchläden auf sie wartete. Der grassierende Antisemitismus verhinderte freilich, dass sie ihre größtenteils autodidaktisch erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten an neue Generationen von Studenten weitergeben konnten. Die Columbia University, von New Yorks dominanter Klasse zur kulturellen Festung der WASPs gegen die Immigranten aus Ost- und Südeuropa und die Afroamerikaner und zum Bollwerk gegen den Radikalismus ausgebaut, verfolgte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs den Kurs eines konservativen Amerikanismus, der die multiethnische Struktur der Stadt ignorierte und mittels strikter Quoten Juden den Zugang zum

ward Dahlberg, Joseph Freeman, Alfred Hayes, Joshua Kunitz, Leonard Mins und Edwin Rolfe. Rahv und Phillips bildeten jedoch den ideologisch-theoretischen »Führungsstab«.

18 Vgl. Albert Castel und Tom Goodrich, *Bloody Bill Anderson: The Short Savage Life of a Civil War Guerilla* (1998; rpt: Lawrence: University Press of Kansas, 2006).

19 Zum maskulinen Selbstbild der New Yorker Intellektuellen siehe Ronnie A. Grinberg, »Neither ›Sissy‹ Boy Nor Patrician Man: New York Intellectuals and the Construction of American Jewish Masculinity«, *American Jewish History* 98, Nr. 3 (Juli 2014): 127-151.

universitären Betrieb verwehrte, um den angelsächsischen Charakter der Hochschule aufrechtzuerhalten. Gelegentlich konnten sie zumindest einen Teil ihres Lebensunterhalts als Lektoren in progressiven Verlagen, als College-Lehrer oder als Rezensenten bestreiten, doch bot ihnen der kulturelle Betrieb kaum die Chance, planvoll eine berufliche Karriere zu verfolgen. Stattdessen waren sie gezwungen, im Boheme-Viertel eine »freischwebende« Existenz am Rande der amerikanischen Gesellschaft zu führen.

Ihr Selbstverständnis hatte seinen Ursprung in ihrem Status als Ausgestoßene, die von der Hand in den Mund leben mussten. Zugleich aber begriffen sie sich auch als aufrechte Kämpfer, die keine falschen Kompromisse mit dem System eingingen und sich auf keine Betrügereien an der wahren Kunst und Katzbuckeleien auf dem literarischen Markt einließen. »Unsere ökonomischen Erfahrungen haben uns das Wanken, das Schielen auf dem Wege zum Wohlstand ausgetrieben«, erklärte Phillips. »Unsere Ziele sind mit dem Proletariat verbunden.«²⁰ Anders als arrivierte Intellektuelle, die in der Zeit der Krise nicht recht wussten, für welche Seite sie sich entscheiden, ob sie alle Brücken hinter sich abbrechen sollten, stellte für die aufstrebenden Intellektuellen das revolutionäre Adjustment kaum Probleme dar: In der Depression stand die obdachlose Intelligenz ungeschützt im Terrain und folgte nur zu gern dem verheißungsvollen Ruf in die kommunistischen Schulungslager, wo die richtige Erkenntnis auf sie zu warten schien. Zu verlieren oder aufzugeben hatten sie kaum etwas. Die proletarische Literatur erweise ihre Überlegenheit gegenüber der bürgerlichen durch eine vollkommen neue Form, die Realität zu erfassen und zu durchdringen, durch eine gänzlich andere Perspektive, die neue Horizonte eröffnete, war sich Phillips gewiss.²¹ Diese Art von Literatur existierte in der Realität aber allenfalls in Rudimenten, und so sahen die beiden Wortführer der *Partisans* ihre Aufgabe darin, eine Bresche für eine niveaувolle revolutionäre Literatur zu schlagen, die an die ästhetischen und technischen Errungenschaften der Moderne anknüpfte. »Eine Zeitschrift ist eine Form der Kritik«²², erklärten sie kategorisch und erhoben die scharfe, polemische Attacke gegen alles, was nicht ihren Ansprüchen zu genügen schien, zum Programm der *Partisan Review*: Wollte die Zeitschrift die Ziele, die sie sich gesteckt hatte, verwirklichen, mussten die Schwächen – der anderen – kompromisslos bloßgelegt werden.

Die Waffe der Kritik

Als die *Partisan Review* aus der Taufe gehoben wurde, hatte Rahv fast unmerklich die ultralinken Positionen über Bord geworfen, die er zu Beginn seiner Karriere als Parteikritiker vertreten hatte. Den Schwenk begründete er nie, noch gab er jemals Hinweise auf die Motivation für seine Richtungsänderung: Die *Partisans* beherzigten die von

20 Wallace Phelps [d. i. William Phillips], »Three Generations«, *Partisan Review* 1, Nr. 4 (September-Oktober 1934): 52.

21 Wallace Phelps [d. i. William Phillips], »The Anatomy of Liberalism«, *Partisan Review* 1, Nr. 1 (Februar-März 1934): 49–51.

22 Wallace Phelps [d. i. William Phillips] und Philip Rahv, »Problems and Perspectives in Revolutionary Literature«, *Partisan Review* 1, Nr. 3 (Juni-Juli 1934): 9.

Lenin empfohlene Taktik des Lavierens, der Übereinkommen und Kompromisse, um den größtmöglichen Nutzen für ihren parteiinternen Organisator (die Zeitschrift) in der politischen Situation herauszuschlagen. Nunmehr erkannte Rahv in der »negativen Kunst« bürgerlicher Autoren von Flaubert über Joyce bis zu Faulkner und Hemingway auch Ansätze sozialen Protestes. Sicherlich attackierten sie die Philisterei der Bourgeoisie, lobte er, doch forderten sie nicht die »räuberische Gesellschaftsordnung« heraus, welche die Matrix dieser Philisterei sei: Stattdessen verkärten sie die Pose der Negation, bemängelte Rahv, und hemmten die kritische Einsicht in die Mechanismen der Warengesellschaft. Dennoch könnten proletarische Literaten von Hemingway einiges lernen: Zwar beschreibe er Virilität als Ersatz für Intellektualität und soziale Emotion, kritisierte Rahv; zugleich aber schätzte er Hemingways bewegliche Präzision und Unpersönlichkeit der Methode, die im Gegensatz zur rührseligen Idealisierung und Sentimentalität mancher proletarischen Romane stünden.²³

Hatte Rahv zwei Jahre zuvor selbst noch als Ultralinker bürgerliche Autoren kräftig gezüchtigt, so ortete er die Agenten des falschen Bewusstseins nun auf Seiten des literarischen »Linksradikalismus« (*leftism*), der den Feinden der proletarischen Bewegung in die Hände spiele. Mit klischeehaften Slogans und abgedroschenen Manifesten lasse sich kein der Wahrheit verpflichtetes Kunstwerk schaffen, und überhitzte Rhetorik ersticke bloß den Geist.²⁴ Um das Projekt der revolutionären Rekonstruktion der Gesellschaft nicht zu gefährden, mussten diese Kinderkrankheiten ausgemerzt werden. Als gute Leninisten sahen Rahv und Phillips, die in John-Reed-Kreise aufgrund ihrer engen Freundschaft und nahezu deckungsgleichen Denkungsart als die »Bobbsey Twins« bekannt waren²⁵, es als Aufgabe des Kritikers an, der »spontanen« Bewegung voranzuhelfen und alle theoretischen, politischen und taktischen Fragen vor allen anderen zu lösen. Sie verstanden sich als intellektuelle Avantgarde, die von außen politisches Klassenbewusstsein ins Proletariat trug und zugleich den Kampf gegen die »revolutionaristischen« Illusionisten führte, die den Prozess der kritischen Bewusstseinsbildung, die Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse in der Warengesellschaft unterminierten. Dem »Linksradikalismus« warfen sie vor, Literatur in Spruchbänder und Propaganda verwandeln zu wollen und damit ihr die wesentlichen Qualitäten zu rauben. Er ziehe eine direkte Linie zwischen ökonomischer Basis und bürgerlicher Ideologie, argumentierten sie, verzerre und vulgarisiere auf diese Weise die Komplexität der menschlichen Natur und der gesellschaftlichen Realität. Anstatt den Marxismus als wissenschaftliche Methode zu benutzen, missbrauchten die »Ultralinken« ihn, um ihre subjektiven, sentimental Vorstellungen einer proletarischen Kultur auf die Welt zu projizieren.²⁶

23 Philip Rahv, »How the Waste Land Became a Flower Garden«, *Partisan Review* 1, Nr. 4 (September-Oktober 1934): 41; Rahv, Rezension von Ernest Hemingways Kurzgeschichtensammlung *Winner Take Nothing* (1933), *Partisan Review* 1, Nr. 1 (Februar-März 1934): 58-60.

24 William Phillips und Philip Rahv, »Private Experience and Public Philosophy«, *Poetry* 48, Nr. 2 (Mai 1936): 101, 105.

25 Jerre Mangione, *An Ethnic at Large: A Memoir of the Thirties and Forties* (Syracuse: Syracuse University Press, 2001), S. 123.

26 Wallace Phelps [d. i. William Phillips] und Philip Rahv, »Problems and Perspectives in Revolutionary Literature«, S. 5.

Die Wirklichkeit dürfe nicht zum Zweck der klassenkämpferischen Agitation politischen Abstraktionen unterjocht werden, insistierten Rahv und Phillips. Vielmehr müsse der politische Inhalt in Relation zur Erfahrung, zur Wahrnehmung der Welt und der menschlichen Beziehungen stehen. Beistand holten sie sich aus Europa von Georg Lukács, dessen programmatischer Essay »Tendenz oder Parteilichkeit?« in gekürzter Form in der zweiten Nummer der *Partisan Review* erschien. Der Begriff »Tendenz« wurde mit »Propaganda« übersetzt, womit die Attacke gegen die »Linksradiكالen« noch schärfer ausfiel. Während die Tendenzkunst die Schilderung krasser Kalamitäten in der kapitalistischen Gesellschaft untrennbar mit dem Aufruf verknüpfte, dieses himmelschreiende Unrecht durch entsprechende Maßnahmen abzuschaffen, sollte sich in der proletarischen Literatur diese Erkenntnis immanent durch das Werk vermitteln. Der proletarisch-revolutionäre Schriftsteller, schrieb Lukács, »bringt keine Forderungen »von außen« an seine Wirklichkeit heran, denn seine Wirklichkeitsgestaltung selbst muss das Schicksal jener Forderungen, die konkret und real aus dem Klassenkampf herauswachsen, als integrierende Momente der objektiven Wirklichkeit, in ihrer Entstehung aus ihr, in ihrer Wirkung auf sie, mitenthalten, wenn er die Wirklichkeit richtig, – dialektisch – abbilden will«. ²⁷ Gegen die moralisierende, subjektivistische tendenziöse Darstellung stellte Lukács die dialektische Objektivität und die Parteilichkeit für die Klasse des geschichtlichen Fortschritts gegenüber, welche »die Erkenntnis und die Gestaltung des Gesamtprozesses als zusammengefasste Totalität seiner wahren treibenden Kräfte, als ständige, erhöhte Reproduktion der ihm zugrunde liegenden dialektischen Widersprüche« ermögliehe. ²⁸

Um die Fehler und Mängel der Vergangenheit zu überwinden, das Problem von »Propaganda oder Parteilichkeit« zu lösen, bedurfte es, stimmten Rahv und Phillips dem marxistischen Philosophen zu, ernsthafter theoretischer Anstrengungen und vor allem rücksichtsloser Kritik, die vor keiner polemischen Auseinandersetzung zurückschreckte. Die Aufgabe der Kritik sei nicht, insistierten die beiden *Partisans*, nachdem Michael Gold ihnen »Mandarinismus« vorgeworfen hatte, aus falsch verstandener Solidarität Publicity für neue proletarische Romane und Theaterstücke in ihrer Zeitschrift zu betreiben oder jedes drittrangige Gedicht als Segen für das Proletariat anzupreisen. Eine verantwortungsvolle, parteiliche Kritik, wie Rahv und Phillips sie verstanden, müsse all jene bekämpfen, die sich von den Zielen des Marxismus entfernten. Und es liege eben in der Interaktion zwischen den kritischen und kreativen Fähigkeiten begründet, dass sich ein klareres Bewusstsein künstlerischer Methoden entwickle. Der Marxismus war für sie kein Selbstzweck, kein grandioses Weltsystem, das auf alle Fragen eine Antwort geben konnte, sondern in erster Linie ein nützliches Werkzeug, dessen man sich bedienen konnte, um von einer Zelle der Wirklichkeit zur nächsten zu gelangen und die Welt zu definieren, doch musste man auch über die entsprechenden Fertigkeiten, die Intelligenz und Fantasie verfügen, um die gewonnenen, für sich stehenden Ein-

27 Georg Lukács, »Tendenz oder Parteilichkeit?«, *Linkskurve* 4, Nr. 6 (1932), rpt. in: Lukács, *Schriften zur Literatursoziologie* (Frankfurt a.M.: Ullstein, 1985), S. 118.

28 Lukács, »Tendenz oder Parteilichkeit?«, S. 120.

sichten und Erkenntnisse in eine stimmige kreative Praxis zu übersetzen. Eben diese Fähigkeiten sprachen sie den »Linksradiakalen« ab.²⁹

Deren Insistenz auf Simplizität und Popularität, auf den aktuellen Agitationswert propagandistischer Literatur war für Rahv und Phillips nicht allein Ausdruck sektiererischer Engstirnigkeit und pseudorevolutionärer Kunst- und Geistfeindlichkeit, sondern stellte auch eine existenzielle Gefahr für das Projekt der proletarischen Literatur dar. Die dumpfen »Linksradiakalen« schleppten, ohne es in ihrer Verbohrtheit und Ignoranz zu merken, ein – wie es bei Lukács hieß – »durch die II. Internationale übermitteltes bürgerliches Gepäck«³⁰ mit sich, das ein Weiterschreiten der revolutionären Bewegung behinderte. Während die Mehrzahl der proletarischen Romane und Erzählungen gewalttätige Streiks und brutale staatliche Repressionen, Formen der Ausbeutung in der Fabrik oder im Bergwerk behandelten, forderten Rahv und Phillips, zu den Schichten unterhalb dieser für alle erkennbaren, spektakulären Oberfläche vorzudringen, zu den alltäglichen Erfahrungen, Stimmungen, Gewohnheiten, psychologischen Beziehungen im Leben der Arbeiterklasse.

Die Laureaten des Proletariats sollten mindestens soviel von »bürgerlichen« Dichtern wie T. S. Eliot oder Hart Crane lernen wie von Joe Hill, dem legendären Folk-Poeten und Aktivisten der syndikalistischen Gewerkschaft *Industrial Workers of the World* aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, empfahlen die beiden selbst ernannten Chefkritiker der *Partisan Review*. Vor allem Eliot hatte es ihnen angetan (wenngleich ihn Phillips im Frühjahr 1934 einen Faschisten genannt hatte³¹): Wie kein anderer lebender Poet und Kritiker verband er in ihren Augen Tradition und Fortschritt: Seine Methoden hätten der Poesie das urbane Environment erschlossen und reflektierten die »gesamte moderne Sensibilität«. Um etwaigen Vorwürfen zu begegnen, sie huldigten einem royalistischen Reaktionär, der sich selbst durch seine Misogynie, seinen Antisemitismus und seinen Traditionalismus desavouiert habe, nahmen sie die Autorität Lenins für sich in Anspruch: In seiner klassischen Abrechnung mit dem »linken Kommunismus« habe er bereits darauf hingewiesen, dass es bei der revolutionären Umgestaltung darum gehe, »restlos alle Formen, die neuen wie die alten, in den Dienst des vollen und endgültigen, entscheidenden und unumstößlichen Sieges des Kommunismus zu stellen«. Während die »Ultralinken« in ihrem irrationalen Hass auf alles Bürgerliche und Traditionelle das dialektische Denken über Bord warfen und Eliot als Schreckgespenst auf ihrer Geisterbahn ausstellten, optierten Rahv und Phillips dafür, ihn zu expropriieren und seine Methoden für die revolutionäre Sache nutzbar zu machen.

Ihr Konzept einer proletarischen Literatur war eher ein Hotchpotch denn ein durchdachtes Konstrukt: Wie waren die künstlerischen Vorstellungen von Joyce und Eliot mit den politischen von Lukács und Lenin in Einklang zu bringen? Wie konnte sich eine künstlerische Bewegung, die – mit den Worten Wilsons – der Fantasie eine neue Flexibilität und Freiheit verschafft und die Hoffnung und Begeisterung unerprobter,

29 Wallace Phelps (d. i. William Phillips) und Philip Rahv, »Criticism«, *Partisan Review* 2, Nr. 7 (April-Mai 1935): 21–22.

30 Lukács, »Tendenz oder Parteilichkeit?«, S. 120.

31 Wallace Phelps (d. i. William Phillips), »Eliot Takes His Stand«, *Partisan Review* 1, Nr. 2 (April-Mai 1934): 52.

ungeahnter Möglichkeiten des Denkens und der Kunst genährt hatte, mit einer politischen vertragen, die Restriktionen und Disziplin auferlegte, die Kunst nach ihren Vorstellungen zu modeln versuchte? Wie ließen sich kritische Konzeptionen von Autoren der Moderne, die in der ästhetischen Sensibilität des Proletariats kaum die Hoffnung auf Besseres sahen und zumeist elitistischen, konservativ-reaktionären Konzeptionen anhängen, für die proletarische Sache instrumentalisieren, ohne sowohl der einen als auch der anderen Seite Schaden zuzufügen? Wie konnte man zugleich die ästhetischen Errungenschaften eines Joyce anpreisen und die marxistischen, mit Ressentiments gegen die moderne Literatur beladenen Argumente eines Lukács zur Verteidigung der eigenen Position im kommunistischen Lager für sich in Anspruch nehmen? Von der Gängelpraxis, die sie mit Vorliebe ihren »ultralinken« Lieblingsfeinden in der Partei vorwarfen, waren die *Partisans* selbst nicht frei und sabotierten damit ihr kritisches Projekt, das vorgeblich zu einer höheren Stufe proletarischer Kunst führen sollte. Auf der einen Seite nahmen sie Eliot vor dem Zugriff engstirniger Apparatschiks in Schutz; auf der anderen beflößigten sie sich des Partei-Jargons, um unliebsame Gegner an den Pranger zu stellen: Öffentlich strafte sie »rechte« Schriftsteller wie Dos Passos ab, weil sie die revolutionäre Philosophie lediglich halbherzig akzeptierten und sich nicht mit ganzem Herzen für die proletarische Sache engagierten.³² Während sie die »Ultralinken« als unbelehrbare Doktrinäre beschimpften, wollten sie nichts außer ihrer Doktrin gelten lassen: Als intellektuelle Avantgarde legten sie die künstlerischen und kritischen Standards fest, die für alle verbindlich sein sollten.

Trotz aller Kritik an den Praktiken im kommunistischen Milieu verließen sie nie den Kreis, akzeptierten die grundlegenden Prämissen und stimmten in die Verurteilungen der »Verräter« ein. Wer Zweifel an der proletarischen Literatur anmeldete (wie etwa Leo Trotzki), entlarvte sich als Feind des Proletariats, leugnete er doch die »revolutionäre Macht proletarischer Kunst«, wie Phillips voller Empörung, ob dieser Infamie ausrief.³³ »Es ist grundfalsch, der bürgerlichen Kultur und der bürgerlichen Kunst die proletarische Kultur und die proletarische Kunst gegenüberzustellen«, hatte Trotzki 1923 in seinem Buch *Literatur und Revolution* zu Protokoll gegeben. »Die letzt genannte wird es überhaupt nicht geben, da das proletarische Regime provisorisch, transitorisch ist. Der historische Sinn und die moralische Größe der proletarischen Revolution bestehen darin, dass sie den Grundstein für eine klassenlose, erstmals wahrhaft menschliche Kultur legt.«³⁴

Solche Gedanken waren im Milieu der parteitreuen, stalinistischen *Partisans* freilich geächtet. Obschon sie Trotzki's Faible für eine Literatur der Qualität, für eine Ver-

32 Wladimir I. Lenin, *Der »linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus* (1920), in: Lenin, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Band V (Berlin/DDR: Dietz, 1982), S. 559; Phelps [Phillips] und Rahv, »Criticism«, S. 24. Siehe auch Wallace Phelps [Phillips], »The Method of Joyce«, *New Masses* 10, Nr. 8 (20. Februar 1934): 26; Andy McSmith, *Fear and the Muse Kept Watch: The Russian Masters – from Akhmatova and Pasternak to Shostakovich and Eisenstein – Under Stalin* (New York: The New Press, 2015), S. 118–119.

33 Wallace Phelps (d. i. William Phillips), »Eliot Takes His Stand«, S. 54.

34 Leo Trotzki, »Literatur und Revolution«, in: Trotzki, *Denkzettel: Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution*, hg. Isaac Deutscher, George Novack und Helmut Dahmer, übers. Harry Maör (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981), S. 365.

vollkommen des Menschen zum hoch entwickelten Künstler (»Der durchschnittliche Mensch wird sich bis zum Niveau eines Aristoteles, Goethe oder Marx erheben«³⁵, war sich Trotzki über die zukünftigen paradiesischen Zustände im sozialistischen Eden gewiss), für ein Fortschreiben des Alten im Neuen teilten, denunzierten sie seine Ansichten als »anti-proletarisch«, weil er nach offizieller Doktrin das Monstrum einer satanischen Unterwelt war, dessen niederträchtiges Streben einzig darauf ausgerichtet war, dem Proletariat nicht den Weg ins Paradies, sondern in die Hölle zu weisen.

Während Rahv und Phillips in der literarischen Öffentlichkeit der kommunistischen Linken als eloquente Mundstücke der Arbeiterklasse auftraten und vorgaben, die wahren Interessen des Proletariats im kulturellen Terrain zu vertreten, waren sie von den dumpfen Realitäten in den Fabriken oder auf den Feldern abgeschnitten, was durchaus symptomatisch für diese Art von »Arbeiterliteratur« jener Jahre war. Ironischerweise hatte das Engagement der Partei für eine proletarische Kultur, bemerkt der Historiker Paul Buhle, »den perversen Effekt, dass sich die geistige Arbeit dort konzentrierte, wo sie immer gewesen war: in den Händen gebildeter Sympathisanten und autodidaktischer Arbeiter, die sich über ihre Klassenherkunft hinausbewegten, indem sie Autoren wurden«.³⁶ Das Dilemma der *Partisans* und der gesamten Konzeption einer proletarischen Literatur gründete letztlich in der falschen Einrichtung der Gesellschaft, die eine Herausbildung von organischen Intellektuellen der unterdrückten Klassen innerhalb des Proletariats verhinderte: Wer eine entsprechende Ausbildung erhielt, verließ die Niederungen des proletarischen Daseins und stieg in der sozialen Hierarchie auf.

In ihrer Verklärung des klassenbewussten, militanten Arbeiters vergaßen die *Partisans*, dass die Arbeiterklasse in den USA kein monolithischer Block war und nicht auf die historischen Erfahrungen ihrer europäischen Kollegen zurückgreifen konnte. Eher glich sie einem bunten Patchwork. Infolge der wellenartig ablaufenden Immigrationen im letzten Jahrhundert hatte sich kein einheitliches proletarisches Bewusstsein herausbilden können, sondern aufgrund ethnischer Differenzierungen, brutaler Repression und sozialer Mobilität unterlag es fortwährend Prozessen der Fragmentierung und Partikularisierung, und die Arbeiterklasse imitierte mit ihren gewerkschaftlichen Organisationen letztlich nur die hierarchischen Strukturen der konkurrierenden Korporationen im Staat. Zudem hatte die Revolutionierung der Technologien in den 1920er Jahren die lohnabhängige Bevölkerung in ein Konglomerat von Käufer- und Zielgruppen zersplittert, dessen Bewusstsein sich nicht über die Klasse, sondern über den in Raten abzahlbaren Eisschrank definierte. Auch wenn die Wirtschaftskrise das Vertrauen der arbeitenden Menschen in den amerikanischen Kapitalismus erschütterte, beförderte sie doch nicht ein neues Bewusstsein.

Die Depression wurde individuell, nicht kollektiv, erfahren und durchlitten. Eine revolutionäre Situation bestand zu keinem Zeitpunkt. Daran änderte auch nichts die zur Schau gestellte Militanz der Kommunistischen Partei. Mit der Brechstange ließ sich keine proletarische Öffentlichkeit herstellen: Anders als beim Siegeszug des bürgerlichen Romans im achtzehnten Jahrhundert, als die innovativen Formen des Realismus der Herausbildung des eigensinnigen und egoistischen bürgerlichen Individuums

35 Trotzki, »Literatur und Revolution«, S. 373.

36 Paul Buhle, *Marxism in the United States*, S. 173.

Rechnung trugen und mit den überkommenen Traditionen brachen, die Literaten die Erwartungen eines lesenden Publikums für ihr eigenes Auskommen nutzen konnten und die ökonomischen Gesetze des *laissez-faire* die Literatur aus der Kontrolle der Patronage in die des neuen literarischen Marktes überführten³⁷, fehlten in den 1930er Jahren jegliche Voraussetzungen, um die alte Literatur abzulösen. Mit vollem Recht beklagten Rahv und Phillips, dass ein Roman wie William Rollins' *The Shadow Before* (1933), der mit modernen Montagetechniken den Textilarbeiterstreik in Gastonia (North Carolina) aus dem Jahre 1926 darstellte, lediglich ein paar hundert Leser erreichte. Ihre Hoffnung stellten sie auf die Radikalisierung und mutmaßliche Bewusstseinsbildung im Klassenkampf ab: Im Anschluss an den revolutionären Lernprozess sollte der Prolet die ihm zugedachte Literatur lesen und Autoren wie Rollins bessere Verkaufszahlen bescheren.

Das Bemühen der *Partisans*, die proletarische Literatur als ein innovatives, oppositionelles Projekt zu konzipieren, das zur Schaffung einer proletarischen Sensibilität in der Schale des Alten beitragen sollte, scheiterte letztlich daran, dass sie einerseits auf die proletarische Literatur ihre Vorstellungen eines fortgeschrittenen Modernismus projizieren wollten, andererseits aber nie die ideologische Orthodoxie des Stalinismus kritisch hinterfragten. Ohne die realen amerikanischen Verhältnisse in Rechnung zu stellen, verkärten sie das Proletariat ideologisch als einheitliche, »antithetische Kraft zum bürgerlichen Geist«³⁸ und erweckten den Eindruck, als marschierte die ethnisch, rassistisch und sozial fragmentierte amerikanische Arbeiterklasse Seit' an Seit' in stählernen Bataillonen unaufhaltsam der kommunistischen Zivilisation entgegen. Hielt Rahv später der marxistischen Kritik vor, sie habe in ihrer Diskussion der gesellschaftlichen Basis der Literatur den Begriffen »bourgeois« und »proletarisch« zu großes Gewicht beigemessen³⁹, stellte er in seiner stalinistischen Phase der »bürgerlichen« Literatur mechanistisch die proletarische als abstraktes Gegenmodell gegenüber, das ausschließlich von seiner patriarchalen Perspektive geprägt war: Die Erzählungen, Reportagen und Romane von Frauen in der proletarischen Literaturbewegung blendete er in seiner kritischen Diskussion vollkommen aus.⁴⁰

Während amerikanische Arbeiter weniger an der realistischen Abbildung ihrer Gefühle, Regungen, Erfahrungen, Gewohnheiten, Erinnerungen und psychischen Zustän-

37 Siehe Ian Watt, *The Rise of the Novel: Studies in Defoe, Richardson and Fielding* (1957; rpt. London: Hogarth Press, 1987), S. 9–59.

38 Phelps [Phillips], »The Anatomy of Liberalism«, S. 50.

39 Philip Rahv, »Twilight of the Thirties«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 11. In seiner ideologischen Sichtweise verhöhnnte Rahv weitgehend die Errungenschaften der »proletarischen Literatur«, die nicht allein Spielball der Kommunistischen Partei war. Siehe beispielsweise Barbara Foley, *Radical Representations: Politics and Form in U. S. Proletarian Fiction, 1929–1941* (Durham: Duke University Press, 1993), S. 129–169; und Colin Asher, *Never a Lovely so Real: The Life and Work of Nelson Algren* (New York: W. W. Norton, 2019), S. 83–143.

40 Zur Rolle von Autorinnen in der proletarischen Literaturbewegung siehe Paula Rabinowitz, *Labor and Desire: Women's Revolutionary Fiction in Depression America* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1992); Foley, *Radical Representations*, S. 213–246; und Alan M. Wald, »Return of the Repressed«, in: Wald, *Writing from the Left: New Essays on Radical Culture and Politics* (London: Verso, 1994), S. 52–56.

den interessiert waren denn an zerstreuer Unterhaltung in der niederdrückenden Klassengesellschaft und der literarischen Erforschung der *terra incognita*, die sie bevölkerten, wenig abgewinnen konnten, forderten Rahv und Phillips eine Art Zwangser-schließung jener Territorien, ohne zu begründen, welchen umwälzenden Beitrag die Darstellung der proletarischen Lebenswelt in der Literatur leisten sollte. Wie Lukács in *Geschichte und Klassenbewusstsein* (1923) unterstrich, konnte sich der Arbeiter über sein gesellschaftliches Sein nur dann bewusst werden, wenn er über sich selbst als Ware be-wusst wurde.⁴¹ Die Literarisierung der proletarischen Lebensverhältnisse trug zu die-ser Bewusstwerdung wenig bei, änderte nichts an der Realität von Unterdrückung und Ausbeutung, da sie kaum über die notwendigen Techniken verfügte, um die abstrakte Herrschaft in der Warengesellschaft zu demaskieren und die Reduzierung von Arbei-tern zu Bestandstücken der anonymen Maschinerie darzustellen.

Abschied von gestern

Viel Zeit wurde dem Experiment der proletarischen Literatur allerdings nicht mehr zugestanden. Abrupt bereitete die Kommunistische Partei diesem Kapitel ein Ende. Nachdem im Juli 1935 der VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale in Moskau mit der alten sektiererischen Praxis gebrochen und die Politik einer Volksfront aller »progressiver« Kräfte gegen Faschismus und Krieg als neue Linie ausgegeben hat-te, war die Partei bemüht, auch bürgerliche Schriftsteller liberaler Provenienz für ein breites antifaschistisches Bündnis zu gewinnen. Fast über Nacht wurde das Projekt der proletarischen Literatur eingestellt: Die John-Reed-Clubs passten nach Auffassung der Parteifunktionäre nicht länger in die politische Landschaft und wurden kurzerhand geschlossen. Von der überstürzten »Abwicklung« waren auch die linken Literaturzeit-schriften betroffen, denen die Verbindung zu den John-Reed-Clubs zum Verhängnis wurde.

Mit Mühe retteten Rahv und Phillips die *Partisan Review* vor dem Zugriff der Liqui-datoren aus den eigenen Reihen. Während die Partei nun bürgerliche Großschriftsteller zu hofieren begann, hielten die *Partisans* an der revolutionären Literatur und marxisti-schen Kritik fest, waren jedoch unschlüssig, welchen Weg sie einschlagen sollten. 1936 fusionierte die mittlerweile in Besitz der Redakteure Rahv, Phillips und Alan Calmer übergegangene *Partisan Review* mit der von Jack Conroy herausgegebenen Zeitschrift *The Anvil*, in der – wie ihr Untertitel hervorhob – »Geschichten für Arbeiter« publiziert wurden.⁴² Damit sollte nicht allein das finanzielle Überleben gesichert, sondern auch das literarische und kritische Spektrum erweitert werden, doch eröffnete die ökon-o-misch erzwungene Allianz zwischen urbanen Intellektuellen und proletarischen Auto-didakten des ländlichen Mittelwestens keinerlei neue Perspektiven. Vielmehr lähmten

41 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein: Studien über marxistische Dialektik* (1923; rpt. Darm-stadt: Luchterhand, 1988), S. 295.

42 Zu Jack Conroy siehe Douglas Wixson, *Worker-Writer in America: Jack Conroy and the Tradition of Mid-western Literary Radicalism, 1898-1990* (Urbana: University of Illinois Press, 1998); und Asher, *Never a Lovely so Real*, S. 82-83, 153-154.

die unterschiedlichen Auffassungen zu Literatur und Kritik das gesamte Projekt, das nun unter dem Namen *Partisan Review & Anvil* firmierte und in Agonie verfiel. Zudem stürzte die Kehrtwendung der Kommunistischen Partei die *Partisans* in eine existenzielle Krise, denn mit der neuen Linie konnten sie sich nur wenig anfreunden, wagten aber auch nicht, den »Verrat« an der proletarischen Literatur offen zu kritisieren. Sie hatten sich der kommunistischen Bewegung angeschlossen, als Foster seine Vision einer amerikanischen Sowjetrepublik verkündet hatte und der Internationalismus auf den roten Bannern in großen Lettern vor sich her getragen worden war. Schockiert mussten sie nun zur Kenntnis nehmen, dass die Partei ihre nationale Ader und ihr Herz für die amerikanische Demokratie entdeckt hatte. In einem denkwürdigen Moment erklärte ihr Generalsekretär Earl Browder, dass die Kommunistische Partei die Traditionen von Jefferson, Paine, Jackson und Lincoln fortführe und die Verfassung gegen alle faschistischen und undemokratischen Angriffe verteidige: Der Kommunismus sei der Amerikanismus des zwanzigsten Jahrhunderts.⁴³

Die Hinwendung der Partei zum liberalen Mainstream der amerikanischen Gesellschaft und der Austausch des literarischen Personals auf den Schaubühnen der Öffentlichkeit (zum Liebling der Partei avancierte nun Ernest Hemingway, während Dos Passos sich auf der Liste der Klassenfeinde wiederfand⁴⁴) betrachteten die *Partisans* als opportunistisch: Anstatt eine neue Kultur zu begründen, opferten die Kommunisten die Integrität und die radikalen Ideen einer kurzsichtigen Politik. Der neu entdeckte »Amerikanismus« erschien ihnen lediglich als Ausdruck eines engstirnigen, antiurbanen und antiintellektuellen Provinzialismus. In ihren Augen waren die Kommunisten und Liberalen der Volksfront, resümiert der Historiker Terry Cooney, »eine rückwärts gewandte und rückschrittliche Kraft in der amerikanischen Kultur«⁴⁵. Hatte die Partei in den Jahren zuvor denn eine progressive Rolle im Kulturbetrieb gespielt? Hatten ihre sektiererische, den politischen Gegner denunzierende Politik und ihr autoritärer Marxismus-Leninismus je eine radikale Gesellschaftskritik und innovative kulturelle Praxis hervorgebracht, die nicht insgeheim im Bunde mit jenen Verhältnissen waren, die sie anzugreifen vorgaben? Zudem war die Invokation der amerikanischen Ikono-graphie für die Kommunistische Partei, trotz ihrer Bekenntnisse zum Internationalismus und zur Weltrevolution, keineswegs neu: Schon zu Beginn der 1930er Jahre hatte Foster die Kommunisten in eine Reihe mit den bürgerlichen Revolutionären gegen die feudale Herrschaft der europäischen Kolonialherren oder den Unionisten im Bürgerkrieg gestellt. Zwar artikuliert sich in der Volksfront-Ära, vor allem in der von der Partei geförderten Populärkultur wie Film und Folk-Musik, ein »linker« Amerikanismus, der die geschichtliche Realität auf die jeweilig aktuellen politischen Bedürfnisse zurichtete, doch war der Bruch nicht so radikal, wie die *Partisans* später glauben machen wollten. Naserümpfend verkrochen sie sich in ihre Schmollecke, vermochten aber in dieser Zeit

43 Earl Browder, *What is Communism?* (New York: Vanguard Press, 1936), S. 19.

44 Viele Autoren, die in den *New Masses* in den späten 1920er und den 1930er Jahren publiziert hatten, verwandelten sich auf seltsame Weise in »Feinde der Menschheit«, da sie auf Distanz zur Kommunistischen Partei gegangen waren: siehe Herbert Solow, »Minutiae of Left-Wing Literary History«, *Partisan Review* 4, Nr. 4 (März 1938): 59–62.

45 Terry A. Cooney, *The Rise of the New York Intellectuals*, S. 91.

des Um- und Aufbruchs nichts zu denken und schreiben, was ihren eigenen hohen Ansprüchen an Literatur und Kritik hätte genügen können. In den sechs Ausgaben, die bis zu der Trennung von den *Anvils* und dem vorläufigen Verschwinden der *Partisan Review* aus der literarischen Öffentlichkeit im Oktober 1936 erschienen, breitete sich Langeweile und Belanglosigkeit aus, als ließe die fehlende produktive Reibung mit den »Ultralinken« die beiden Streithähne in Lethargie fallen.

Langsam und heimlich bereiteten Rahv und Phillips den Abschied von der Partei und dem Kommunismus vor, ohne sich im kommunistischen Milieu, in dem sie sich nach wie vor bewegten, verdächtig zu machen. Nachdem sie das Angebot ausgeschlagen hatten, die *Partisan Review* zum Hausorgan der *League of American Writers*, einer Volksfrontorganisation, die die Nachfolge der John-Reed-Clubs angetreten hatte, zu machen, und die Zeitschrift in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, entschieden sie sich, das Geschäft für einige Zeit zu schließen und nach neuen Möglichkeiten außerhalb des kommunistischen Orbits zu suchen. Nie verwanden sie es, dass die Funktionäre so schmächtig mit ihrem schwierigen, missratenen Kind, der proletarischen Literatur, umgesprungen waren. Für sie markierte die Abkehr von diesem Projekt der Beginn des Niedergangs, des moralischen Verfalls der Partei, die schließlich einen gerechten Preis für ihren Verrat zu zahlen hatte. Anfangs wollte der enttäuschte Rahv noch zugestehen, dass die proletarische Literatur zum Teil aus authentischen Bedürfnissen von Autoren und Autorinnen resultierte, die Realität der Arbeiterklasse künstlerisch zu erfassen. Er gestand sogar zu, dass sie zum Teil ihre Existenz der amerikanischen Partei verdankte, die jedoch eine vernünftige Idee zur Absurdität herabgewürdigt habe. Mit dem wachsenden Hass auf die Kommunisten veränderte sich freilich auch das Urteil über die proletarische Literatur: Am Ende des Jahrzehnts erschien sie ihm nur noch als Mummenschanz des diabolischen Stalinismus, als Literatur, die einzig den Interessen der Partei diene, von ihr auf Gedeih und Verderb abhängig gewesen sei und nichts Vernünftiges zustande gebracht habe, da die Schreiber stets den Zickzacklinien der Kommunistischen Internationale folgten. In dieser Karikatur hatten bloß aggressive »Ultralinken« das Sagen, die am liebsten die jungen, gutwilligen Schriftsteller vor sich im Schleim kriechen sahen und sich von ihnen ein törichtes und verzerrtes Bild Amerikas zeichnen ließen, das mehr mit Kitsch denn der Realität zu tun hatte. In der Retrospektive attestierte er der gesamten proletarischen Literatur, lediglich ein künstlerisches Chaos produziert zu haben, und beschuldigte seine alten Kontrahenten, sie seien gegenüber allen anderen Formen der Literatur intolerant gewesen und hätten nur das geduldet, was ihren Herren an der Spitze der Hierarchien genehm gewesen sei.⁴⁶ Da spiegelte sich der stalinistische Kulturkommissar Rahv in seinem eigenen Zerrbild und vergaß, sich ins Gedächtnis zu rufen, welche Rolle er in dieser Geschichte gespielt hatte, mit welchem ideologischen Furor er Autoren wie Dos Passos oder Fitzgerald vor das parteieigene Literaturgericht gezerrt hatte. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er zu-

46 Rahv, »Two Years of Progress – From Waldo Frank to Donald Ogden Stewart«, *Partisan Review* 4, Nr. 3 (Februar 1938): 29–30; Rahv, »Proletarian Literature: A Political Autopsy«, in: Rahv, *Essays on Literature and Politics, 1932–1972*, hg. Arabel J. Porter und Andrew J. Dvosin (Boston: Houghton Mifflin, 1978) S. 293–304.

sammen mit seinem Kumpan »Phelps« die Kritik zur Waffe in der Literatur gemacht, die sie gegen alle richteten, deren Richtung oder Tendenz ihnen nicht passten.⁴⁷

Nun aber entsorgten die ehemaligen Kommissare ihre Vergangenheit und überführten die einstigen Genossen aus dem stalinistischen Racket, in dessen Machenschaften die beiden *Partisans* – so hatte es den Anschein – nicht im Mindesten verstrickt gewesen waren. Phillips erteilte dem Publikum eine historische Lektion in Sachen proletarischer Literatur:

Wenn die Gesellschaft in zwei Hauptklassen, die Bourgeoisie und das Proletariat, gespalten ist, argumentierten die Stalinisten, folgt daraus, dass jede Klasse ihre eigene Kunst hat und dass Kunst umgekehrt in dem Maße ein Werbeexemplar für die Interessen und die Ideen der Klasse ist, der sie dient. Jede Kunst ist Propaganda! Und da die Gesellschaft seit Jahrhunderten von der Bourgeoisie beherrscht worden ist, ist die meiste Kunst bürgerliche Propaganda. Das Proletariat, in seinem Kampf um die Macht, dagegen braucht eine Kunst, welche die noch rückständigen Arbeiter und Bauern zum Sozialismus überredete. Daher müsse eine proletarische Kunst sofort geschaffen werden, insistierten die Stalinisten, durch solche Künstler und Autoren, die den Ruf der Zukunft hörten.⁴⁸

Es waren die Stalinisten, behauptete dieser Bericht für eine antistalinistische Akademie, der freilich keinerlei Aufschluss über das stalinistische Vorleben des Reporters zuließ, der offenbar mit den Gepflogenheiten jener grauen Vorzeit aufs Beste vertraut war. Wenn die Theorie nichts als komisch groteske Verlautbarungen hervorgebracht und diese so genannte proletarische Literatur sich in bloßen Absurditäten erschöpfte hatte, stellte sich jedoch die Frage, warum Rahv und Phillips in den zurückliegenden Jahren so viele Energien darauf verwandt hatten, den Produkten einer eindimensionalen Parteiliteratur eine theoretische Legitimation zu verschaffen. Eifrig waren sie bemüht, die Geschichte umzuschreiben und die eigene Rolle im durchorganisierten Apparat des stalinistischen Rackets bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen. Die Nachwelt sollte sich ihrer erinnern als Partisanen der Freiheit, die stets schon gegen die »ultralinken« Zeloten opponiert hatten, während sie in all den Jahren kein Wort des Widerspruchs gegen den Stalinismus vorgebracht, all seine taktischen Manöver und strategischen Winkelzüge mitgemacht hatten. Nun erschien ihnen plötzlich Trotzki als Repräsentant des authentischen, des revolutionären Marxismus, und sie warfen ihren ehemaligen Weggefährten vor, sie hätten seine Literaturkritik aus dem linken Denken tilgen wollen, als hätten sie niemals seine literaturtheoretischen Reflexionen als anti-proletarisch denunziert. Stets zeigten sie nur mit den Fingern auf die anderen, als sei ihnen entfallen, wo die eigene Nase sitzt.

Zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit waren sie nicht fähig. »Man schätzt einen Menschen, der sich ändert, weil er reifer wird und heute mehr Dinge begreift als gestern«, bemerkte Maurice Merleau-Ponty. »Doch ein Mensch, der seine Position umkehrt, ändert sich nicht, er überwindet nicht seine

47 Wallace Phelps (d. i. William Phillips) und Philip Rahv, »Criticism«, S. 17.

48 William Phillips, »The Esthetic of the Founding Fathers«, *Partisan Review* 4, Nr. 4 (März 1938): 12.

Irrtümer.«⁴⁹ Rahv und Phillips mochten gar nicht einsehen, dass sie Irrtümer begangen hatten, dass sie einem fatalen Verständnis von Autorität und Hierarchie aufgesessen waren. Die Schuld lag in ihren Augen eindeutig und unbestreitbar bei der Partei und ihren Lakaïen. Stets seien sie bemüht gewesen, ließen die beiden Gründungsredakteure der *Partisan Review* das Publikum wissen, die marxistische Literaturkritik aus den Klauen der Orthodoxie zu befreien, und dabei hätten sie so manchen Streich schlagen können, doch schließlich hätten die kleingeistigen, opportunistischen Sektierer obsiegt. Als immer schon freie Geister, versicherten die beiden Aufrechten, hätten sie lediglich die Ressourcen und das Netzwerk der Partei für ihr kritisches Projekt nutzen wollen. Nachdem aber dieses Unterfangen im kommunistischen Milieu zum Scheitern verdammt schien, schnürten sie ihr Bündel (in dem sie selbstverständlich ihr geistiges Eigentum, die *Partisan Review*, verstauten) und warteten auf einen günstigen Augenblick des Absprungs. Dass sich ihre Aussichten für die Zukunft so schlecht nicht ausnahmen, verdankten sie ironischerweise den kommunistischen Kulturfunktionären, die in einem Moment der Schwäche den Überredungskünsten von Rahv und Phillips erlegen waren und somit unfreiwillig die Basis für eine der erfolgreichsten amerikanischen Kulturzeitschriften gelegt hatten.

49 Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, übers. Eva Moldenhauer (Frankfurt a.M.: Athenäum/Anton Hain, 1990), S. 214.

Aufs Schlimmste zu

Ein Intellektueller ist wie ein schiffbrüchiges Individuum, das lernt, wie es in einem bestimmten Sinne mit dem Land lebt, nicht in ihm, nicht wie Robinson Crusoe, dessen Ziel es ist, seine kleine Insel zu kolonisieren, sondern eher wie Marco Polo, dessen Sinn fürs Wunderbare ihn nie im Stich lässt und der immer ein Reisender, ein provisorischer Gast ist, nicht ein Schmarotzer, Eroberer oder Plünderer.¹

Edward Said, Representations of the Intellectual

IM SOMMER 1936 NAHMEN ZWEI EREIGNISSE ihren Anfang, die eine ganze Generation von Intellektuellen in Europa und Nordamerika prägen sollten. Am 17. Juli putschte das spanische Militär unter Führung Francisco Francos gegen die demokratisch gewählte Volksfront-Regierung in Madrid und stürzte das Land in einen verheerenden Bürgerkrieg. Während die westlichen Demokratien um jeden Preis einen europäischen Krieg verhindern wollten und in ihrer Nichteinmischungspolitik tatenlos zusahen, wie das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien zugunsten der Putschisten in den Bürgerkrieg eingriffen und in der Generalprobe für den Zweiten Weltkrieg Material und Technik testeten, unterstützte die Sowjetunion den antifaschistischen Kampf in Spanien mit Waffen und »technischen Beratern« (zu denen auch Agenten der sowjetischen Geheimpolizei gehörten). Das sowjetische Engagement war freilich keineswegs selbstlos: Wie die faschistischen Mächte sammelte auch das Moskauer Regime auf dem spanischen Versuchsfeld wertvolle Informationen über moderne Kriegsführung. Zudem eignete sich die Unterstützung der spanischen Republik, um die Aufmerksamkeit der linksliberalen Öffentlichkeit von den »Säuberungen« in Moskau abzulenken: Im August fand der erste Schauprozess gegen Sinowjew, Kamenjew

1 Edward W. Said, *Representations of the Intellectual: The 1993 Reith Lectures* (New York: Vintage, 1996), S. 59–60.

und andere alte Bolschewiki statt, der mit der Verurteilung und Liquidation der Angeklagten endete. »Hier war das Ende einer geschichtlichen Periode«, schrieb Herbert Marcuse später rückblickend, »und der Schrecken der kommenden kündigte sich an in der Gleichzeitigkeit des Bürgerkriegs in Spanien und der Prozesse in Moskau.«²

Anfangs schien der Spanische Bürgerkrieg die letzte Chance zu sein, den Vormarsch den Faschismus in Europa zu stoppen und der Katastrophe Einhalt zu gebieten. Viele Schriftsteller und Intellektuelle gingen nach Spanien, um entweder vor Ort Widerstand zu leisten oder die öffentliche Meinung für die republikanische Sache zu mobilisieren, doch kehrten die meisten desillusioniert zurück.³ Für John Dos Passos fand im spanischen Territorium hinter dem offiziellen Krieg zwischen Demokraten und Faschisten ein zweiter zwischen dem marxistischen Konzept des totalitären Staats und dem anarchistischen der individuellen Freiheit statt. In diesem Kampf setzten sich, meinte er 1937 in einem Artikel für die Zeitschrift *Common Sense*, die Kommunisten als Organisatoren des Sieges an die Spitze, während Anarchisten und Sozialisten mit ihren Ideen der individuellen wie der lokalen Freiheit und der Selbstverwaltung Schritt um Schritt von dieser gewaltig effizienten und ruchlosen Machtmaschine zurückwichen.⁴ Die linksliberale Öffentlichkeit in Westeuropa und Nordamerika, für die sich der spanische Bürgerkrieg auf die Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Faschismus reduzierte, nahm diese Konflikte innerhalb der Linken kaum wahr oder wandte sich von den hässlichen Realitäten ab. In einer Zeit, da die Welt von Krieg und Faschismus bedroht war, schienen allein die Sowjetunion und ihre Verbündeten die letzte Hoffnung zu repräsentieren, einen organisierten Widerstand zu mobilisieren. Da nichts Geringeres als das Schicksal der Menschheit auf dem Spiel stand, musste alles geächtet werden, was die Einheit der antifaschistischen Front zu gefährden drohte. Wer Kritik an den Zuständen und Vorgängen in der UdSSR übe und so die Resistenzkraft der fortschrittlichen Kräfte schwäche, lautete die gängige Argumentation der Volksfront-Anhänger, arbeite – willentlich oder unwillentlich – den Faschisten in die Hände und mache sich zu ihren Komplizen. Mit dem Hinweis auf die Geschehnisse in Spanien und das aufopferungsvolle Engagement der Interbrigadisten wurde André Gide gedrängt, seine desillusionierenden Bücher über die Sowjetunion *Retour de l'U.R.S.S.* (1936) und *Retouches à mon Retour de l'U.R.S.S.* (1937) nicht in Druck zu geben, und *Fellow-traveller* wie André Malraux schwiegen trotz Gewissensbeklemmungen über die Moskauer Prozesse, was weniger der antifaschistischen Sache denn dem Stalin-Regime nützte.⁵

In den USA verhielt es sich nicht anders. Während die in der *League of American Writers* (LAW) organisierten Autoren gegen die Verletzung der Bürgerrechte in den USA, die

- 2 Herbert Marcuse, Vorwort zu: Marcuse, *Kultur und Gesellschaft* 1 (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1965), S. 11.
- 3 Siehe Stanley Weintraub, *The Last Great Cause: The Intellectuals and the Spanish Civil War* (London: W. H. Allen, 1968). Aus US-amerikanischer Sicht siehe Adam Hochschild, *Spain in Our Hearts: Americans in the Spanish Civil War, 1936-1939* (London: Macmillan, 2016).
- 4 John Dos Passos, »Farewell to Europe« (Juli 1937), rpt. in John Dos Passos, *The Major Nonfictional Prose*, hg. Donald Pizer (Detroit: Wayne State University Press, 1988), S. 185; und Jörg Auberg, »Das Ende der Straße: John Dos Passos und die spanische Utopie«, *Traviva*, Nr. 23 (Dezember 1991): 6.
- 5 Pierre Broué und Émile Témime, *Revolution und Krieg in Spanien*, übers. A. R. L. Gurland (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1975), S. 463-464.

Diskriminierung von Minoritäten und gegen die Inhaftierung revolutionärer Schriftsteller und Künstler in der Welt protestierten, reagierten sie auf die »erstaunlichen Nachrichten« über das »außergewöhnliche Spektakel« in Moskau zurückhaltend. Die Daten und Fakten über die Schauprozesse ließen sich nicht bestreiten, doch enthielten sich die meisten eines Urteils und einer kritischen Stellungnahme. Selbst die liberalen Wochenzeitungen *The Nation* und *The New Republic*, die ausführlich über die Ereignisse in der Sowjetunion und in Spanien berichteten, vermieden es, eindeutig Position zu beziehen: Einerseits schienen die Anklagen gegen die alten Bolschewiki zu ungeheuerlich, als dass man ihnen Glauben schenken konnte; andererseits glaubte man sich in New York zu weit von den tatsächlichen Vorgängen entfernt, als dass man hätte entscheiden können, ob die Vorwürfe der Stalinisten berechtigt seien oder nicht. Die Prozesse mochten zwar kaum den bürgerlichen Rechtsvorstellungen des Westens genügen, doch was war von einem Land zu erwarten, in dem den Individuen niemals bürgerliche Freiheitsrechte zugestanden worden waren, in dem Terror und Intrige zum politischen Geschäft gehörten? Aus sicherer Entfernung wurde die Tyrannei in der Sowjetunion der russischen »Eigenart« zugeschlagen, als hätten in jenem »Sechstel der Erde« die Menschen nicht das Anrecht auf die Unversehrtheit der Person, als gälten in diesem Territorium besondere Gesetze, die vor der Geschichte einen Widerspruch zum Verrat und einen Abweichler zum Verbrecher erklärten. Letztlich spielte es kaum eine Rolle, ob die Angeklagten schuldig oder unschuldig waren, ob sich die alte Garde der Bolschewiki gegen Stalin verschworen hatte oder ob sie lediglich in einer russischen Version des Valentinstag-Massakers als Hindernisse in einer neuen historischen Phase aus dem Weg geräumt wurde. In linksliberalen Kreisen galt Stalin nicht (wie Max Horkheimer später einmal schrieb) als »brutaler Gangsterhüptling, der keine Kritik verträgt und die anderen wie Dreck behandelt«⁶, sondern als flexibler, pragmatischer und praktischer Staatsmanager. Der Prozess der Industrialisierung schritt im rückständigen Land voran; die Arbeiter hatten kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne; der Lebensstandard hob sich langsam, aber stetig; und das Sozial- und Erziehungswesen wurde ausgebaut.

Der Erfolg schien Stalin recht zu geben. Während Leo Trotzki mit seiner Theorie der permanenten Revolution in den Augen der Volksfront-Anhänger als ideologischer Fantast an den Realitäten gescheitert und als zögerlicher Intellektueller vor der Macht zurückgeschreckt war, hatte Stalin die Gunst der Stunde genutzt, sich gegen seine Konkurrenten durchgesetzt, den Bestand der Sowjetunion gesichert und den sozialistischen Aufbau forciert. In den Augen »progressiver« Intellektueller bedurfte es angesichts der politischen Lage der handfesten Aktionen, nicht der ausgeklügelten Ideen, und Stalin präsentierte sich als zupackender und eingreifender Tatmensch. Sie selbst blieben freilich der traditionellen Rolle der anklagenden Intellektuellen verhaftet und stürzten sich nicht in riskante politische Aktionen, die ihre Karrieren zum Stillstand hätten bringen können. Sie sammelten Spenden oder organisierten Publicity-Kampagnen, unterzeichneten Petitionen, schickten Protesttelegramme an Präsident Roosevelt und unterstützten Flüchtlinge aus Spanien, doch blieb ihre Arbeit im kulturellen Betrieb von all dem unberührt: Es war ein Engagement, das auf ihre Freizeit beschränkt war.

6 Max Horkheimer, »Notizen 1949-1969«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, S. 217.

Vorzuhalten war ihnen keineswegs, dass sie sich nicht dem Abraham-Lincoln-Bataillon anschlossen und in die Schlacht zogen, sondern dass sie in ihrer intellektuellen Praxis eben jene Werte und Ideen desavouierten, für deren die Verteidigung die Volksfront vorgeblich angetreten war. Allenthalben wurden Demokratie und Freiheit beschworen, doch entschlug man sich aller kritischen Fähigkeiten, um nicht einen Keil in die antifaschistische Einheitsfront zu treiben, die offenbar bloß mit Phrasen und Slogans aufrechtzuerhalten war. Wer nicht das »progressive« Ticket zog und damit das ganze Sortiment der üblichen Denk- und Verhaltensmuster des fortschrittlichen Zeitgenossen übernahm, machte sich verdächtig und hatte schon verspielt. Die Fähigkeit des Urteilens bildete sich zurück zugunsten einer Demonstration der einwandfreien Gesinnung und gefühlsmäßigen Empathie mit den Unterdrückten und Kriegsopfern. Der Intellektuelle schloss seine kritischen Fakultäten kurz und betätigte sich als *cheer leader* in den politischen Massenveranstaltungen.

Aufbruch in der Abdeckerei

Die Moskauer Prozesse und der »moralische Kollaps der Intellektuellen«⁷, die das Ungeheuerliche zu erklären und zu rechtfertigen suchten, waren die Geburtshelfer der New Yorker Intellektuellen. Im Sommer 1936 hatten sich Rahv und Phillips noch in Schweigen gehüllt und kein kritisches Wort über den »Polizeistaat von Moskau«⁸ verloren. Der ein halbes Jahr später beginnende »Prozess der Siebzehn« gegen Karl Radek und eine Reihe alter Bolschewiki ließ in den beiden freilich den Entschluss reifen, sich vom kommunistischen Milieu endgültig zu trennen und die *Partisan Review* als unabhängige Zeitschrift neu herauszubringen.⁹ Mit der schrittweise vollzogenen Abkehr von der Partei ging eine Neudefinition der eigenen Rolle in der Gesellschaft einher: Hatten sich Rahv und Phillips vordem als politische Aktivisten der proletarischen Avantgarde begriffen, die – mit Eliot und Lenin im Marschgepäck – der revolutionären Bewegung vorauseilten und unbekanntes Terrain erkundeten, begannen sie nun, sich als radikale Intellektuelle zu sehen, die – völlig losgelöst von den Zwängen einer politischen Partei und den Ansprüchen einer »Massenbasis« – das kritische Bewusstsein des Modernismus repräsentierten.

Im New Yorker Labyrinth des amerikanischen Radikalismus setzten die selbst ernannten Experten der Moderne Stephen Daedalus' Revolte gegen die provinzielle, einschnürende Umwelt unter marxistischem Vorzeichen fort und wollten mit einer neuen Interpretation des »Textes historischer Erfahrung«¹⁰ dem radikalen Intellektuellen eine herausragende Bedeutung im historischen Prozess zuschreiben. Ironischerweise

7 Philip Rahv, »Trials of the Mind«, *Partisan Review* 4, Nr. 5 (April 1938): 4.

8 William Phillips, »Thomas Mann: Humanism in Exile«, *Partisan Review* 4, Nr. 6 (Mai 1938): 9.

9 Vier Jahre zuvor hatte der Ex-Trotzkist Radek gegen James Joyce und seinen Roman *Ulysses* agitiert, ohne dass Phillips oder andere Einspruch gegen diese antimodernen Tiraden erhoben hätten. Siehe Jörg Auberg, »Der Bogeyman der Moderne: James Joyce und die Abgründe der Politik«, *Feuerstuhl*, Nr. 3 (2020): 18.

10 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 11.

verstärkte die Abnabelung vom kommunistischen (oder »stalinistischen«) Milieu die leninistische Konzeption des Intellektuellen und der zentralen Rolle des publizistischen Apparats in der ideologischen Organisation: Ihre neue Zeitschrift sollte, planten Rahv und Phillips, nicht allein eine führende Position in der Avantgarde der Gegenwartsliteratur einnehmen, sondern auch eine ähnliche Funktion wie Lenins Exilzeitschrift *Iskra* ausüben – die eines zentralen Organisators, der die Generallinie definierte und die vereinzelt und zerstrittenen Intellektuellen (die in Opposition zur Kommunistischen Partei getreten waren, ohne zur Rechten übergelaufen zu sein) zu einem Zirkel zusammenschloss. Geprägt war das ganze Unternehmen vom »Autoritarismus einer konspirativen Elite«¹¹, die sowohl gegen die etablierte Gesellschaft als auch gegen ihren Kontrahenten, die Kommunistische Partei und die Volksfront-Organisationen, opponierte und sich selbst als ideologische Autorität im okkupierten Territorium zu etablieren suchte.

Rahv und Phillips waren weniger an politischen oder gesellschaftlichen Idealen – an der »Emanzipation, Universalisierung, also Humanisierung des Menschen«¹² (wie Jean-Paul Sartre das Projekt der kritischen Intellektuellen umschrieb) – interessiert, sondern an der Wahrung der eigenen Vorteile im Terrain, ohne den eigenen Kopf zu riskieren. Noch im Winter 1937 wagten sich die beiden heroischen Kritiker, die später anderen Intellektuellen Verrat an der Kultur und Servilität gegenüber der stalinistischen Autorität vorwerfen sollten, nicht aus der schützenden Deckung heraus und vermieden es, sich als »Linksoppositionelle« zu erkennen zu geben. Vor allem aus taktischen Gründen schoben sie den offenen Bruch mit dem Stalinismus und der Partei hinaus. Im Verborgenen trafen sie Vorbereitungen für das Abdrehen und hielten Ausschau nach einer Mannschaft, mit der sie die geisterhafte *Partisan Review* wieder flott machen und auf neuen Kurs bringen konnten. Zunächst nutzten Captain Rahv und sein Obermaat Phillips die alten kommunistischen Kanäle, um Fred Dupee an Bord zu holen, einen Literaturredakteur der *New Masses*, den ihr scharfer politischer Verstand und ihre intellektuelle Reife beeindruckte.¹³

Zwischen 1929 und 1931 hatte Dupee zu einer kleinen Gruppe ehemaliger Studenten der Eliteuniversität Yale gehört, die eine ästhetizistische Literaturzeitschrift namens *The Miscellany* herausgegeben hatte, und stellte den Kontakt zu zwei ehemaligen Kollegen her. George L. K. Morris, ein abstrakter, apolitischer Maler aus einer alteingesessenen, betuchten New Yorker Familie, wurde für das Kunstressort der *Partisan Review* rekrutiert, wobei seine Zusage, die Zeitschrift aus seinem Privatvermögen zu finanzieren, eine besondere Rolle gespielt haben mochte. Über Dupee und Morris stießen Rahv und Phillips auf den dritten Ehemaligen des *Miscellany*, Dwight Macdonald, der nach

11 Guy Debord, »La Société du Spectacle« (1967), in: Debord, *Œuvres*, hg. Jean-Louis Rançon und Alice Debord (Paris: Gallimard, 2006), S. 801; Anselm Jappe, *Guy Debord: Édition revue et corrigée* (Paris: Éditions La Découverte, 2020), S. 115, 137. Die Kritik des Autoritarismus bezog Debord auf verschiedene »linke« Ausprägungen seit der Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin wie den Stalinismus und Maoismus.

12 Sartre, *Plaidoyer pour les intellectuels*, S. 106.

13 S. A. Longstaff, Interview mit Fred Dupee, 25. Mai 1972, dokumentiert in: Longstaff, »Ivy League Gentiles and Inner-City Jews: Class and Ethnicity Around *Partisan Review* in the Thirties and the Forties«, *American Jewish History* 80, Nr. 3 (März 1991): 326, 331.

dem Börsenkrach sieben Jahre lang als Journalist für das Wirtschaftsmagazin *Fortune* des Medienmagnaten Henry Luce gearbeitet hatte, ehe er Mitte der 1930er Jahre nach links gedriftet war. Ausschlaggebend für seinen Entschluss, sich der antistalinistischen Linken anzuschließen, war die Lektüre des vollständigen stenografischen Berichts des zweiten Moskauer Prozesses, der damals im kommunistischen Buchhandel für einen Spottpreis erhältlich war. In seinen *Memoirs of a Revolutionist* (1957) schrieb er rückblickend:

Es war eine faszinierende Lektüre und überzeugte mich, muss ich zugeben, für eine Weile, dass irgendeine Art von Verschwörung im Gange war; später begann ich Widersprüche, fehlende Motivation und die Abwesenheit stützender Beweise zu entdecken. Aber selbst eine erste Lektüre, mit einer pro-sowjetischen Ausrichtung, überzeugte mich von der Absurdität der politischen Hauptthese der Prozesse: dass Trotzki sich mit Repräsentanten von Hitler, Mussolini, dem Mikado und den meisten überlebenden bolschewistischen Führern verschworen hatte, um Stalin umzubringen und den Kapitalismus in Russland wiederherzustellen.¹⁴

Relativ spät stieß Macdonald ins radikale Terrain vor: Während andere im Alter von dreißig Jahren dem Radikalismus ihrer Jugend abzuschwören begannen, entdeckte ihn der Spätzünder aus Yale erst.

Langsam nahm das Projekt von Rahv und Phillips Gestalt an. Ergänzt wurde die Männerrunde noch durch die junge Kritikerin Mary McCarthy, die sich ihre ersten journalistischen Spuren bei der *Nation* verdient hatte und für das Theaterressort in der Redaktion verpflichtet wurde, während Macdonalds Frau Nancy für die Geschäftsführung verantwortlich sein sollte. Im Juni 1937, als die *League of American Writers* ihren zweiten Schriftstellerkongress in New York abhielt, tauchten die *Partisans* aus dem Untergrund auf und wollten ihre Feuertaufe im »stalinistischen« Terrain bestehen. Eine vom prominenten Parteikritiker Granville Hicks geleitete Veranstaltung nutzten sie für ihren spektakulären Auftritt, um die literarischen Vorstellungen der Partei zu verhöhnern und mit dem provokanten Bekenntnis ihrer Sympathien für Trotzki das Publikum zu entrüsten. In einem späteren Essay über den Kongress hielt Rahv der Partei vor, dass sie ihre »Kasernenideologie« in eine engelhafte Diktion der Kultursehnsucht und humanistischen Großzügigkeit überführt, den Klassenkampf und jede radikale Kritik des amerikanischen Kapitalismus gegen den Reformismus und die Verteidigung des Status quo ausgetauscht habe. Für ihn hatten auf dem Kongress die Intellektuellen abgedankt und zweitklassige Schreiberlinge der Kulturindustrie die Führung übernommen, wofür die Ablösung des bisherigen LAW-Präsidenten Waldo Frank, eines radikalen Intellektuellen und ausgewiesenen Literaturkritikers, durch Donald Ogden Stewart, einen Drehbuchautor aus Hollywood, symptomatisch war. Im banalen Spektakel der Volksfront tauchte der Stichwortgeber, spottete Rahv, als Hauptdarsteller auf: Im Mechanismus der politischen Verführung fungierte er als notwendiges Schmiermittel.¹⁵

14 Dwight Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 10.

15 Rahv, »Two Years of Progress – From Waldo Frank to Donald Ogden Stewart«, S. 22. Siehe auch Paul Buhle und Dave Wagner, *Radical Hollywood: The Untold Story Behind America's Favorite Movies* (New York: The New Press, 2002), S. 277–278.

Tatsächlich organisierten sich in der LAW weniger jene Autoren, die eine »revolutionäre Literatur« im Auge hatten, denn die »Unterschriftsteller«, die sich berufen fühlten, Position zu beziehen und Petitionen zu unterzeichnen. Doch begriff sich die LAW in erster Linie nicht, wie die John-Reed-Clubs, als Workshop für literarische Theorie und Praxis, sondern als politische Organisation, deren Mitglieder bewusst ihre privilegierte Stellung im Medienbetrieb nutzten, um die Öffentlichkeit für die republikanische Sache im spanischen Bürgerkrieg zu mobilisieren. Intellektuell und literarisch mochte die LAW nichts zu bieten haben (und hier war alle Kritik gerechtfertigt), doch half sie, die medizinische Hilfe für Spanien zu organisieren, und trug dazu bei, dass den Loyalisten ein Team von sechzehn Ärzten, Krankenschwestern und Fahrern sowie zwölf Tonnen Medikamente geschickt werden konnten.¹⁶

In ihrer rigorosen Abrechnung mit dem Stalinismus stellten die *Partisans* dieses Engagement nicht in Rechnung: Die Selbstgefälligkeit, die sie den Kommunisten vorhielten, zeichnete auch sie aus. Während sie in New York die intellektuelle Freiheit und die korrekte Linie gegen die stalinistischen Meister der Verkleidung und der Intrige verteidigten und für die »revolutionäre Literatur« auf die Barrikaden stiegen, verloren sie sich in der eigenen Selbstgewissheit, im Recht zu sein und den »Text historischer Erfahrung« richtig gelesen zu haben. Dazu bedurfte es intellektueller Fähigkeiten, welche die *Partisans* den »Stalinisten« und den »stalinoiden« Liberalen gänzlich absprachen. In dieser historischen Situation musste ein Intellektueller, schlussfolgerten die *Partisans*, entweder vor den moralischen und politischen Kompromissen, die ihm die Partei abtönte, kapitulieren und sich selbst verraten, oder er musste dagegen aufbegehren, in ein maschinenähnliches Monstrum verwandelt zu werden.

Zwar reklamierten sie für sich, die Tradition des individuellen Urteilens, des Skeptizismus und der wissenschaftlichen Verifikation gegen ein bürokratisches, autoritäres Regime zu vertreten, doch nahmen sie in ihrer politischen Praxis die Kontrahenten und Rivalen als Individuen überhaupt nicht mehr wahr, lediglich als Werkzeuge einer unmenschlichen Organisation, als willen- und geistlose Mitglieder einer uniformen, blind gehorchenden Masse, als beliebig formbare, für jeden Zweck verwendbare Objekte der totalitären Macht.¹⁷ Die Gegner wurden subsumiert, eingeordnet, abgestempelt und gebrandmarkt. In der Konfrontation unversöhnlicher Fraktionen (obwohl die »winzige Opposition auf dem Kongress« – wie Rahv die *Partisans* selbst charakterisierte – lediglich »einige peinliche Fragen« stellte¹⁸) war kein Raum für Differenzierungen und Zugeständnisse: In der harten Wirklichkeit musste die neue Gruppe, die den Herrschaftsanspruch des alten Regimes in Frage stellte und die geistigen Fähigkeiten seiner Funktionärs- und Intellektuellenschicht verächtlich herabzusetzen suchte, klare Frontlinien zeichnen, selbstgewisse Einmütigkeit und angriffslustige Entschlossenheit demonstrieren. Die Gegenseite wurde als monolithischer feindlicher Block markiert, in dem jeder mit dem Ganzen unauflöslich verbunden und allen das Billighirn aus der sowjetischen Massenproduktion eingepflanzt war. Ihre Widersacher fixierten sie als gro-

16 Larry Ceplair und Steven Englund, *The Inquisition in Hollywood: Politics in the Film Community, 1930-1960* (Berkeley: University of California Press, 1983), S. 162-164.

17 Vgl. Paul Valéry, »Über die Krisis der Intelligenz«, S. 71.

18 Rahv, »Two Years of Progress«, S. 25.

teske Karikaturen, die kaum menschliche Qualitäten aufwiesen: Offenbar waren dem Moskauer Horror-Laboratorium die perfekten, von allen Zweifeln befreiten, hundertprozentigen Stalinisten entstiegen, die nun völlig enthemmt durchs Terrain hetzten, um ihre schurkischen Taten zu verrichten. In der pathischen Projektion wurden die Kommunisten und ihre *Fellow-traveller* als Agenten einer übermächtigen wie dumpfen Macht dämonisiert, die jedem auf der Spur waren, der einen eigenen, nicht von Stalin genehmigten Gedanken zu denken wagte. Je sinister und bedrohlicher der Feind gezeichnet wurde, umso heroischer erschienen die »Widerstandsaktionen« der *Partisans*.

Auf der anderen Seite tobte sich der kollektive Wahn in abstrusen Verschwörungstheorien aus. In der paranoischen Projektion der Kommunistischen Partei geriet die kleine Gruppe der oppositionellen Kritiker zu durchtriebenen Meistersaboteuren, die mit allen Mächten des Bösen im Bunde waren. Deklariert wurden sie als »Trotzkisten«, welche die literarische Kritik nur als Vorwand benutzten, tatsächlich aber mit der Gestapo und den japanischen Militaristen kollaborierten, um die Sowjetunion zu zerstückeln. Gefangen im geschlossenen System, berauschten sie sich am eigenen Wahnsinn und schrieben im halluzinierenden Delirium den *Partisans* jede Schandtat zu, so absurd die Konstruktion auch sein mochte. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten schien den amerikanisierten Kommunisten nichts unmöglich: Alle Schurken, Spione, Saboteure, Verschwörer und sonstige Spukgestalten aus dem parteieigenen Panoptikum des Schreckens verschmolzen zum Hassbild der »Trotzkisten«, über die das vernichtende Urteil gesprochen wurde. Wem das Etikett »Trotzkist« angeheftet wurde, war geächtet und verdammt. Noch ehe die erste Ausgabe der neuen *Partisan Review* im Dezember 1937 erschien, titelte Michael Gold in seiner Kolumne für die kommunistische Tageszeitung *Daily Worker*: »Eine literarische Schlange häutet sich für Trotzki«¹⁹ und warnte seine Leser vor den infamen Sendboten des spitzbärtigen Satans. In der autoritären Kundgebung wurden die *Partisans* zu Unberührbaren erklärt, und wer trotz aller wohlmeinenden Warnungen und Ratschläge den Kontakt mit den Aussätzigen nicht mied, musste mit Sanktionen rechnen.

So hatte der Poet William Carlos Williams, in naiver Verkennung der Situation, anfangs seine Bereitschaft erklärt, der *Partisan Review* das eine oder andere Gedicht zur Verfügung zu stellen, doch nachdem die *New Masses* gedroht hatten, nichts mehr von ihm zu veröffentlichen, falls er mit den Verrätern gemeinsame Sache mache, zog er seine Zusage zurück. Empört warfen die *Partisans* der Kommunistischen Partei und ihren gedungenen Schreibknechten vor, Techniken der Unterwelt anzuwenden.²⁰ In seiner Branche duldete das kommunistische Racket keinen Konkurrenten. Eine kleine Literaturzeitschrift, die mit nicht mehr als sechshundert Lesern rechnen konnte, vermochte die Herrschaft realiter nicht zu erschüttern, rüttelte aber am Monopol. Die Kommunistische Partei glaubte die Landschaft mit ihren Hoheitszeichen bestückt und dem Terrain ihre Autorität eingestanzte zu haben, musste nun aber erkennen, dass ihr System nicht

19 *Daily Worker*, 12. Oktober 1937; zitiert in: PR-Redaktion, »Independence Plus Literature Equals Fascism«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 74; Kutulas, *The Long War: The Intellectual People's Front and Anti-Stalinism*, 1930-1940, S. 126.

20 PR-Redaktion, »The Temptation of Dr. Williams«, *Partisan Review* 4, Nr. 2 (Januar 1938): 61-62.

lückenlos war, ihre Kontrollinstanzen weit davon entfernt waren, das Bewusstsein vollständig durchdrungen zu haben. Ihre Macht reichte nicht aus, die Konkurrenten (die in den Augen der Partei illegal in ihrem Territorium operierten) an der Produktion zu hindern, doch konnte sie sie dazu nutzen, den Nachschub zu unterbinden und die Distribution zu erschweren. Allein durch Repression konnte sie Autoren wie Williams, die in den *New Masses* weniger ein ideologisches Unternehmen denn ein Publikationsmittel sahen, an ihren exklusiven Apparat ketten, erniedrigte den literarischen Produzenten zum erpressbaren Zulieferer, der ausschließlich dem kommunistischen Racket zu Diensten zu sein hatte. Indem es aber zu solchen Drangsalierungsmethoden greifen musste, offenbarte es die eigene Schwäche.

Die Faust im Nacken

Im heruntergekommenen urbanen Terrain New Yorks, zwischen dreckigen Cafeterias, U-Bahn-Kiosken und verfallenen Bürogebäuden rund um den Union Square (wo die *Partisans* zunächst Quartier bezogen hatten) belauerten und belagerten sich die feindlichen Fraktionen der marxistischen Linken (zu denen sich Captain Rahv und seine Getreuen nach wie vor zählten). »Diese ganze Region war kommunistisches Territorium«, schrieb Mary McCarthy rückblickend; »sie« waren überall – in den Straßen, in den Cafeterias; fast jedes heruntergekommene Gebäude enthielt zumindest eine ihrer Frontgruppen, Schulen oder Publikationen.²¹ Wie ein riesiger *Octopus vulgaris* schien die Kommunistische Partei die Stadt zu umklammern und seine Tentakel nach Verlagen und Medien, Theatern am Broadway und den von der Roosevelt-Administration geförderten Kulturprojekten auszustrecken. Wo immer die *Partisans* auftauchten, stießen sie auf die »Stalinisten« und mussten sich im Terrain behaupten. Als Rahv und einige seiner Mitstreiter für das *Federal Writers' Project* (FWP) arbeiteten, um für einen New Yorker Stadtführer die literarische Geschichte der Metropole zu recherchieren, setzten ihre kommunistischen Kollegen alles daran, sie aus dem Projekt zu drängen. In einem Flugblatt beschuldigten sie die »Trotzkisten«, gewerkschaftliche Versammlungen zu stören, um das konterrevolutionäre Programm ihres Chefs auszuführen und sowohl die Kommunistische Partei als auch die Sowjetunion zu verunglimpfen. Die Demaskierten entlarvten in einem Gegenflugblatt die Kommunisten als politische Intriganten, die ihre politischen Opponenten menschenverachtend als »Ratten, Spione und Reaktionäre« denunzierten, um auch im FWP die Große Säuberung zu starten und freie Hand für ihr schändliches Treiben zu bekommen.²²

»Politisch wurde New York dann der interessanteste Teil der Sowjetunion«, schrieb Lionel Abel, ein Theaterautor und Rimbaud-Übersetzer, der mit Rahv im FWP arbeitete, in einer nostalgischen Reminiszenz an jene Zeit. »Denn es wurde der Teil des Landes,

21 Mary McCarthy's *Theatre Chronicles 1937-1962* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1963), S. viii.

22 Jerre Mangione, *The Dream and the Deal: The Federal Writers' Project, 1935-1943* (1972; rpt. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1983), S. 175; Scott Borchert, *Republic of Detours: How the New Deal Paid Broke Writers to Rediscover America* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021), S. 231-232.

in dem der Kampf zwischen Stalin und Trotzki offen zum Ausdruck kommen konnte.«²³ Die amerikanische Metropole war freilich allenfalls eine Provinz im Hinterland, wo die Angehörigen der verfeindeten Stämme wie Gestrandete in einem fremden Land lebten und die Kämpfe der verlorenen oder nie gesehenen Heimat im »Mutterland des Sozialismus« in den Kulissen der »märchenhaft prosaischen Stadt des kapitalistischen Automatismus«²⁴ (wie Trotzki New York nach seinem kurzen Aufenthalt im Winter 1917 genannt hatte) nachstellten. Sie waren so sehr mit sich selbst und ihren linken Fehden beschäftigt, dass sie rassische und soziale Konflikte, die sich außerhalb ihrer ideologischen Kulissenwelt abspielten, kaum wahrnahmen. Für sie hatte die Auseinandersetzung zwischen Stalin und Trotzki die höchste politische Bedeutung, da die Moskauer Prozesse nicht allein ein Massaker an den »Erstgeborenen des Oktober« (wie Rahv die gerichteten Bolschewiki in seinem brillanten Essay »Trials of the Mind« nannte) bedeutete, sondern einen Rückfall in die schwarze Magie, in die mythische Welt der Sünder, Teufel und Hexenmeister, die Verwandlung der radikalen Kritik in »Spuk«, die Verkehrung der Idee des Sozialismus in Mystizismus, die Verschlingung der historischen Wahrheit durch die ideologische Falschheit. In den Augen Rahvs glichen sie magischen Riten, mit denen die Zauberer vorzivilisatorischer Stammesgemeinschaften den Fluch der Unfruchtbarkeit zu überwinden und das Böse aus dem öden Land zu treiben hofften. Mit Zeremonien der Teufelsaustreibung und Geisterbeschwörung versuchte die Organisation (das Racket, das in sich selbst Staat und Partei konzentrierte), das Unheil von ihrem Herrschaftsterritorium abzuwenden. Trotzki, der Sündenbock, wurde hinaus in die Wüste gejagt, während sich Volk und Regime in einer Feier des Todes vereinigten.²⁵

Die Prozesse beurteilte Rahv vom Standpunkt des Literaturkritikers. In den Spektakeln konnte er kein Element des Tragischen entdecken: Seiner Meinung nach fehlte es an Spannung, Individuation, Psychologie, Konflikt. Die Verwandlung der alten Bolschewiki in Faschisten bleibe stofflich, psychologisch und politisch unmotiviert, kritisierte er. Die Angeklagten, die vor Gericht zusammenbrachen und vor dem Terrorregime kapitulierten, waren in ihrer Geständniswut keine Nachfolger der Gestalten Dostojewskis, die sich als Missetäter bekannten, sondern eindimensionale Figuren, die Texte der *Prawda* ohne jegliche dramatische Plausibilität deklamierten. Im sowjetischen Staat herrschte, war sich Rahv gewiss, eine monolithische Autorität, und dem Einzelnen war jede Möglichkeit des Widerstandes genommen: Er war zum Werkzeug der Organisation verkommen, der er bis zum Tod auf Gedeih und Verderb ausgeliefert blieb. »In unserem Land ist die so genannte ›L'âme slave‹ und die Psychologie der Helden Dostojewskis eine längst vergangene Zeit, ein Plusquamperfektum«, gab der Angeklagte

23 Lionel Abel, »New York City: A Remembrance«, *Dissent* 8, Nr. 3 (Sommer 1961): 255. Siehe auch das Kapitel über die 1930er Jahre in seinen Memoiren nach seiner neokonservativen Konversion: Lionel Abel, *The Intellectual Follies: A Memoir of the Literary Venture in New and Paris* (New York: W. W. Norton, 1984), S. 29–60.

24 Leo Trotzki, *Mein Leben: Versuch einer Autobiographie*, übers. Alexandra Ramm (Berlin: S. Fischer, 1930), S. 258.

25 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 3, 6–9.

Nikolai Bucharin am Ende des »Prozesses der Einundzwanzig« im März 1938 zu Protokoll. »Solche Typen existieren bei uns nicht, es sei denn in den Hinterhöfen kleiner Provinzhäuser, aber auch dort existieren sie kaum.«²⁶

Was Bucharin als historischer Fortschritt der bolschewistischen Revolution, als Erfolg im Prozess der Schöpfung eines »neuen Menschen« erscheinen mochte, begriff Rahv als Regression in die Barbarei, da mit der Ausmerzungen des Individuums, der Auflösung der Pole von Stolz und Demut (die Dostojewskis Welt kennzeichneten) in der repressiven Egalität der Organisation, wo niemand sich in Sicherheit wiegen durfte und jeder der Machtclique zum Opfer fallen konnte, die internationale Aktion der bewussten Klasse abgeschafft wurde. »Die Prozesse sind juristische Metaphern der Konterrevolution«, meinte Rahv; »aber es ist notwendig, sie so zu analysieren, dass ihr allgemeiner historischer Gehalt enthüllt wird.« In seinem literaturkritischen Bemühen, die verborgenen Bedeutungen des geschichtlichen Textes zutage zu fördern, verlor er jedoch den Blick für die politisch-historischen Konstellationen und verstrickte sich mit seiner Kritik der Mythologie selbst in Mythologie. Alle Schuld an den Entwicklungen in der Sowjetunion und in der Komintern fixierte sich auf die Person Stalin, den perfiden Schurken, der auf die »Geschichte des Leninismus« einen niederträchtigen Anschlag verübte und die Vergangenheit umschrieb, den Verräter des leninistischen Erbes, der sich die Macht in der Hauptstadt der Revolution mit üblen Tricks und finsternen Machenschaften erschlichen hatte, den universalen Dämonen, der sich gegen die Geschichte verschworen und den internationalen Kommunismus in seinen mythischen, verhängnisvollen Bann gezogen hatte.²⁷

»Aber es sind nicht nur die alten Bolschewiken, die unter Anklage stehen – auch wir, wir alle, sind auf der Anklagebank«, warnte Rahv in unheilschwangerem Ton. »Dies sind Prozesse gegen den Geist und die Menschlichkeit.« Das Alte überwucherte das Neue wie eine dicke, schwarze Kruste, unter der jeder Gedanke an Kultur erstickte, während die intellektuellen Notgemeinschaften zur Rettung von Demokratie und Kultur unter dem roten Banner durchs verdorrte Terrain marschierten. Die Prozesse gehörten nach Rahvs Meinung zu den höchsten Prüfungen ihrer politischen Integrität und moralischen Festigkeit: Ihr Verhalten legte Zeugnis davon ab, was von ihrem Eintreten für die Kultur tatsächlich zu halten war. Statt der Lüge zu widerstehen, akzeptierten die Intellektuellen in der Volksfront die Version, die ihnen respektabel erschien. »Die Verteidigung der Kultur ist zu ihrem offiziellen Programm geworden, aber inoffiziell fügen sie sich der Verstümmelung all der Elemente, die die wichtigste Quelle der Kultur sind«, monierte Rahv. »In dieser Periode kann man nicht erniedrigende Techniken und Prozeduren in der Politik akzeptieren, ohne die eigene intellektuelle Disziplin zu erniedrigen, ohne ihren Wert zu beeinträchtigen.« Konnte man erniedrigende Techniken und Prozeduren in irgendeiner Periode akzeptieren, ohne die eigene Integrität zu schädigen, oder kam es lediglich darauf an, wer sie zu welcher Zeit zu welchem Zweck anwandte?²⁸

Eine Allgemeingültigkeit schien Rahv aus seiner Kritik der Moskauer Prozesse nicht abzuleiten: Sie bezog sich allein auf die konkrete Situation der Vorkriegszeit. Alle Re-

26 Bucharin, zitiert in: Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 90-91.

27 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 4, 7-8.

28 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 9.

gierungen bereiteten nach seiner Auffassung einen neuen Weltkrieg vor, der kein fundamentales Problem der Menschheit lösen, wohl aber den Verwertungsinteressen des Kapitals überaus dienlich sein würde. Den Volksfront-Intellektuellen hielt er vor, mit der Strategie des kleineren Übels ihren Geist im Opportunismus (was für ihn gleichbedeutend mit der Aufgabe der »Prinzipien des klassischen Marxismus, seines Wissens und Weitblicks« war) zu schulen und sich den Propagandaagenturen der Kriegstreiber zu überantworten. Nach seinem Abschied vom Stalinismus und von den proletarischen Massen stellte er nun all seine Hoffnung auf den radikalen Intellektuellen ab, der nur vereinzelt im New Yorker Terrain auftauchte: Im Zeitalter irrationaler Ideologien und zynischer Realpolitik erschien er Rahv als Statthalter der Vernunft, der sich nicht aufs falsche Spiel der Freunde der Volksfront einließ, die auf ihrer »verrückten Flucht« vor den revolutionären Ideen in die Arme der stalinistischen Autorität die Humanität und die kulturellen Werte zertrampelten, ohne die fatalen Folgen ihres Handelns zu realisieren. Auf »die drastischen Lösungen der Krise, die Faschismus und Kommunismus der Gesellschaft« anboten, reagierte der radikale Intellektuelle (zumindest in Rahvs Szenario) dagegen nicht mit einem kopflosen Rückzug in alte Positionen oder einem quichotischen Versuch, »historische Finalitäten zu überwinden«, sondern mit unverbrüchlicher Opposition zum Kapitalismus, die allein der Menschheit und ihrer Kultur Chancen für die Zukunft eröffne.²⁹

Radikalität und intellektuelles Handeln waren für den Chef der *Partisans* identisch. Jedes Unterfangen, die wirklichen Verhältnisse zu verschleiern, die kleinen sozialen Reformen des *New Deal* als historische Fortschritte zu feiern, die Beziehung zwischen Kapitalismus, Faschismus und Krieg zu leugnen, das revolutionäre Denken an den Reformismus zu verhökern, den Ausverkauf der Kultur zu betreiben, stempelte die linken und liberalen Intellektuellen in der Volksfront auf ewig zu Verrätern an der intellektuellen Sache. Während er mit unbestechlichem Blick das trostlose, desolate Terrain abtastete und in den letzten verborgenen Winkel der ideologischen Geisterbahn vordrang, stilisierte er den radikalen Intellektuellen zur mythischen Figur, die auf wunderbare Weise den historischen Text zu dechiffrieren verstand, über den Klassen und

29 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 5, 9-11. Die Passage über »die drastischen Lösungen der Krise, die Faschismus und Kommunismus der Gesellschaft anbieten«, interpretieren manche Historiker als Beginn der Totalitarismustheorie. Rahv habe, argumentiert Terry Cooney (*The Rise of the New York Intellectuals*, S. 139) alles politische Zaudern fahren lassen und Faschismus mit Stalinismus gleichgesetzt. Diese Interpretation unterschlägt freilich die leninistische Grundierung des Essays: Rahv denunziert nicht den Kommunismus, sondern kritisiert den Stalinismus von links – als Perversion der marxistisch-leninistischen Konzeption, deren Ziel die Emanzipation des Menschen war, während der Nationalsozialismus explizit auf seine Beherrschung ausgerichtet war. Cooney sieht den Essay als Endpunkt einer Entwicklung – von der kommunistischen Euphorie zu Beginn der 1930er Jahre zur vollkommenen Desillusion mit dem Kommunismus am Ende der Dekade. Gegen diese Interpretation wandte sich aber Rahv selbst: An der kritischen Theorie, wie sie Marx entwickelt hatte, hielt er fest und betrachtete das *Kommunistische Manifest* als das »subversivste Dokument aller Zeiten« (»Trials of the Mind«, S. 3). Faschismus und Kommunismus stalinistischer Prägung setzte er nicht gleich, sondern analysierte sie als konkurrierende Gesellschaftsformationen, die im Europa der späten 1930er Jahre den liberalen Demokratien kaum eine Chance zu lassen schienen. Cooney nimmt eine Entwicklung vorweg, die für viele New Yorker Intellektuelle typisch war, aber auf Rahv kaum zutraf, denn bis zu seinem Tod blieb er einem elitären Leninismus treu.

Parteien stand und einzig den kulturellen Werten verbunden blieb. Allein sie wusste das Instrumentarium des Marxismus wie der einzelgängerische Westerner Shane sein Revolver zu handhaben, doch verabschiedete sie sich nach erledigter Arbeit nicht in den Sonnenuntergang, sondern richtete sich als Funktionär der Autorität und kulturellen Ordnung im Terrain ein. In seinem »Plädoyer für die Intellektuellen« unterstrich Sartre jedoch, dass dem »tatsächlichen Intellektuellen«³⁰ lediglich die Funktion eines temporären Statthalters zukomme, dessen Arbeit die eigene Aufhebung ermöglichen solle:

Tastend wendet er [der Intellektuelle] eine strenge Methode auf unbekannte Gegenstände an, die er entmystifiziert, indem er sich selbst entmystifiziert; sein Handeln ist ein praktisches Entschleiern, das die Ideologien dadurch bekämpft, dass es die Gewalt, die sie verdecken oder rechtfertigen, bloßlegt; er arbeitet darauf hin, dass der Tag möglich ist, an dem alle Menschen tatsächlich gleich und brüderlich sein werden, und er ist sich sicher, dass an jenem Tag, aber nicht vorher, der Intellektuelle verschwinden wird und dass die Menschen das praktische Wissen in der Freiheit, die es erfordert, und ohne Widersprüche erwerben werden können. Jetzt sucht er und irrt sich beständig, während er als einzigen Leitfaden seine dialektische Strenge und seine Radikalität besitzt.³¹

Im Gegensatz dazu war Rahvs Typus des radikalen Intellektuellen vor allem ein penetranter Bescheid- und Besserwisser, der immer wieder den Vorhang lüftete und die Figuren auf der historischen Guckkastenbühne (vornehmlich die liberalen oder »progressiven« Intellektuellen der Mittelklasse, die mal den Verführungskünsten der Stalinisten erlagen, mal im nationalen Tumult den kühlen Kopf verloren) in kompromittierenden Situationen bloßstellte. Er war kein Suchender und Ermittler in eigener Sache, der über die selbstkritische Reflexion zur radikalen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse gelangte – er hatte jedes Argument parat und durchschaute alles. Letztlich ging es weniger um die Sache denn um die Demonstration intellektueller Überlegenheit. Stets pochte dieser radikale Intellektuelle darauf, im Recht zu sein und recht zu haben, während alle andere irrten und das geistige Niveau drückten. In der zur Schau gestellten Radikalität übersah der gnadenlose Durchschauer freilich, dass er als privilegierter Nutznießer der miserablen Verhältnisse eine intellektuelle Leistung zu erbringen hatte, die über die plumpe Rechthaberei hinausging. Während Sartre den Intellektuellen als den »Mittellosesten aller Menschen« betrachtete, der zu keiner Elite gehören könne, ohne Wissen und Macht ausgestattet sei und erst in seiner Praxis »die gewaltsamen oder subtilen Begrenzungen des Allgemeinen durch das Besondere und der Wahrheit durch den My-

30 Der »tatsächliche Intellektuelle« ist für Sartre ein Intellektueller, der sich im Gegensatz zur technischen Intelligenz des ständigen Widerspruchs zwischen universellem Wissen und der praktischen, partikularen Nutzung dieses Wissens im Interesse der herrschenden Klasse bewusst ist und durch Schaffung des Allgemeinen zu überwinden sucht. Der »falsche Intellektuelle« imitiert den Intellektuellen, indem er scheinbar die herrschende Ideologie in Frage stellt, sie aber realiter gegen radikale Kritik verteidigt.

31 Sartre, *Plädoyer pour les intellectuels*, S. 85-86; Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, übers. Eva Groepler, S. 117.

thos, in dem sie verfangen ist«³², wie ein zwischen alle Fronten geratener Privatdetektiv erkunden müsse, begriff Rahv die Intellektuellen, deren einzig wirklicher Besitz die Kultur sei, als Hüter der Werte, die sie auf der einen Seite pflegten und auf der anderen nutzten: »Sie wachen über das verborgene Manna, selbst wenn sie es verzehren.«³³ Kein Wort verlor er darüber, wie und wann die Erhabenen und Erlesenen die Rechtstitel erworben oder von wem sie das Mandat erhalten hatten, über die Werte im abgeschlossenen Park der Kultur zu wachen. Auf merkwürdige Weise verknüpfte Rahv in seiner elitären Konzeption, die für die *Partisans* schließlich identitätsbildend werden sollte, konservative und »revolutionäre« Elemente der politischen und kulturellen Avantgarde und entwarf den radikalen Intellektuellen als »Mann des Intellekts«, für den Stolz eine wesentliche Notwendigkeit sei.³⁴

Zugleich prägte diesen »Mann des Intellekts«, den New Yorker Spezialisten des Modernismus ein dünnkelhaftes Vorurteil gegenüber den so genannten Massen in der deprivierten Gesellschaft, die er auf Distanz halten wollte.³⁵ Auch nach ihrem Bruch mit dem Stalinismus – der bezeichnenderweise nicht aus einer Opposition gegen den »demokratischen Zentralismus« der Partei oder die Herrschaft einer Elite über entmündigte Arbeitermassen resultierte, sondern aus Unzufriedenheit mit einer vorgeblich opportunistischen Kulturpolitik, die zu viele Konzessionen an die amerikanische populäre Kultur mache – blieb das Verhältnis der *Partisans* gegenüber der real existierenden demokratischen Gesellschaft in den USA ambivalent. Zwar wurden sie nicht müde, auf den Klassencharakter der bürgerlichen Demokratie hinzuweisen (die in ihren Texten zwischen Anführungszeichen lediglich eine scheinhafte Existenz führte), doch hegten

32 Sartre, *Plaidoyer pour les intellectuels*, S. 73; Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, übers. Eva Groepler, S. 109.

33 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 9.

34 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 9. In seiner Studie *Critical Crossings: The New York Intellectuals in Post-war America* (Berkeley: University of California Press, 1991) weist Neil Jumonville darauf hin, dass die New Yorker Intellektuellen bereits in den 1930er Jahren ein »linker Elitismus« oder »linker Konservatismus« prägte, der später für den Neokonservatismus mobilisiert wurde.

35 In seinem Buch *The Intellectuals and the Masses* (*The Intellectuals Against the Masses* wäre der passendere Titel gewesen) argumentiert John Carey, dass der Modernismus eine Reaktion auf die Herausbildung eines massenhaften Lesepublikums im späten 19. Jahrhundert und eine Strategie gewesen sei, mittels Komplexität, der Abkehr vom verständlichen Realismus und der Auflösung der logischen Kohärenz die »Massen« von der Kultur auszuschließen und die Exklusivität eines aristokratisch geprägten Intellektuellenzirkels aufrechtzuerhalten. Die Feindseligkeit von Intellektuellen und Künstlern gegenüber der »Massengesellschaft« und der »Massenkultur« ist unbestreitbar, doch konstruiert Carey mit seinen aneinandergereihten Indizien der Anklage eine Verschwörung der Intellektuellen gegen die Massen, die stets nur als Opfer der Moderne in Erscheinung treten. In seinem antiintellektuellen Ressentiment, das die Linie von intellektuellen Kritikern der Zivilisation wie José Ortega y Gasset und Aldous Huxley zu »anti-popularen« Theoretikern wie Jacques Derrida zieht, schwingt sich der Intellektuelle Carey zum Rächer der von Intellektuellen verachteten Massen auf, der gegen die »Theorie« wettet, mit der sich gegenwärtige Intellektuelle gegen die wirkliche Welt, gegen das Leben, das gewöhnliche Menschen führten, abschotteten und ihre privilegierte Positionen zu verteidigen hofften. Siehe John Carey, *The Intellectuals and the Masses: Pride and Prejudice Among the Literary Intelligentsia, 1880-1939* (London: Faber and Faber, 1992), S. 3-45.

sie ein tiefes Misstrauen gegenüber den Un- und Halbgebildeten aus der Masse der Bevölkerung und begriffen sich selbst als intellektuelle Aristokratie, die aus der Maische des Mediokren herausragte, in einer bedeutungslosen Welt etwas Bedeutendes verkörperte, als eine ausgezeichnete Minorität, die ihre Talente, Fähigkeiten, Intelligenz und kritische Schärfe nutzte, um die Errungenschaften der avancierten Kunst im Interesse der *cognoscenti* gegen die Majorität der *ignoscenti*, gegen die Hooligans des Stalinismus, des Irrationalismus und des Populismus zu verteidigen und die einmal erreichten Standards nicht von einem außer Rand und Band geratenen Mob gefährden zu lassen. Im Namen der Vernunft erhob sie sich zum auserlesenen Club der edlen wie radikalen Geister, die stets schon den Übrigen voraus waren und ganz selbstverständlich einen privilegierten Status für sich beanspruchten, obgleich die bürgerliche Gesellschaft sie draußen hielt und ihnen die Anerkennung versagte. Das Stigma der Outsider, das den *Partisans* anhaftete, war für sie das geheime Ehrenzeichen einer selbst ernannten Elite, die gegen die Nivellierung und Standardisierung der Massengesellschaft, gegen die Spezialisierung und Atomisierung in autoritären Bürokratien aufbegehrte und das produktive und kreative Individuum gegen die Herrschaft des dehumanisierten Kollektivs vertrat. Am Scheideweg stehend, optierte der radikale Intellektuelle für die rationale Form menschlicher Assoziation, für die Möglichkeit autonomen Entscheidens und Handelns freier Menschen, während das selbstständig agierende und denkende Subjekt längst der Vergangenheit angehörte. Über die Köpfe der »Massen« hinweg trafen einige wenige Technokraten einsame Entscheidungen, die für die Bevölkerung weitreichende, wenn nicht gar verhängnisvolle Entscheidungen.

Ohne es zu wissen, war der radikale Intellektuelle ein Geschlagener, schrieb aber das Scheitern den apathischen Massen zu, die nicht für den Sozialismus auf die Barrikaden stiegen. »Wir hatten recht, aber sie wollten nicht zuhören«, umriss Macdonald in der Retrospektive die fruchtlose Beziehung zwischen Intellektuellen und Massen. »Nichts ist frustrierender für einen Intellektuellen, als eine logische Lösung für ein Problem auszuarbeiten und dann festzustellen, dass niemand interessiert ist.«³⁶ So schrieb Macdonald denn auch den Triumph der stalinistischen Organisation nicht der Effizienz ihrer Terrorinstrumente oder dem politischen Versagen großer Teile der antistalinistischen Opposition zu, sondern der Schwäche und der Verführbarkeit der »Massen«, die dem georgischen Unhold erlagen. »Der stalinistische Thermidor ist nur deshalb gelungen«, schrieb er in einem Essay über das sowjetische Kino, »weil er auf einen Widerhall in den russischen Massen stieß.«³⁷ Letztlich waren die Opfer selbst schuld an ihrem Verhängnis, hatten sie doch nichts gegen die kriminellen Machenschaften unternommen.

Dagegen galt den *Partisans* in diesen unheilvollen Zeiten der Reaktion Trotzki, der (als sich im Jahre 1926 die Chance geboten hatte, mit Sinowjew und Kamenjew einen Block zu bilden und den Kampf um die Macht aufzunehmen) durch seine Unentschlossenheit Stalins Aufstieg nicht verhindert hatte, als eine brillante Persönlichkeit von intellektueller wie moralischer Standfestigkeit, die durch keinen politischen oder ideologischen Zwiespalt des Bewusstseins erschüttert werden konnte. Macdonald sah in

36 Dwight Macdonald, *Politics Past* [Memoirs of a Revolutionist], S. 24.

37 Dwight Macdonald, »Soviet Society and Its Cinema«, *Partisan Review* 6, Nr. 2 (Winter 1939): 85.

ihm »ein Zentrum des revolutionären marxistischen Bewusstseins in der Welt, eine Stimme, die nicht eingeschüchtert oder zum Schweigen gebracht werden konnte«³⁸. Im Gegensatz zu »Kapitulanten« wie Bucharin hatte Trotzki nie klein beigegeben, sich als politische und moralische Autorität behauptet, und erschien der antistalinistischen Opposition im Westen als eine geradezu mythische Leitfigur, in deren Macht es läge, den falschen Gang der Geschichte zu korrigieren. Während die jeweiligen Verhältnisse in Politik, Ökonomie und Gesellschaft kaum eine Rolle spielten, sahen die kritischen Intellektuellen in dem alten Mann einen messianischen Übermenschen, der sich heroisch dem Weltlauf entgegenstellte, allein durch die Gewalt seiner Stimme den babylonischen Turm der Verleumdungen und Fälschungen zum Einsturz bringen und die vertanen Chancen der Revolution noch einmal aus der Geschichte zurück in die Gegenwart holen konnte. Im Schatten dieser schillernden Figur der Weltgeschichte waren die »Massen« bloße Komparsen in den historischen Kulissen: Die Arbeiterklasse hatte sich mit der zweitrangigen Rolle als willfähriger Erfüllungsgehilfe zu begnügen.

Trotzkis Karriere zeigte, meinte Macdonald in seinen *Memoirs of a Revolutionist*, dass auch ein Intellektueller Geschichte machen konnte.³⁹ Die Faszination für den politischen Intellektuellen (weniger für den Organisator der Roten Armee und den Verteidiger einer autoritären, repressiven Führung aus Zeiten des Bürgerkriegs) rührte in erster Linie daher, dass der Intellektuelle in den USA als unpraktisch, schwach und effeminiert verschrien war und in der Politik kaum Einfluss hatte. Der Gesellschaft gänzlich entfremdet, hatte er in der Vergangenheit fast ausschließlich seine privaten Interessen kultiviert, ohne sich für politische und soziale Belange zu engagieren, in den geschichtlichen Lauf der Dinge einzugreifen. In einem Land, wo jede Existenz über Kraft und Gewalt, Überlegenheit und Niederringen definiert wurde, war der Intellektuelle Inbegriff des Fremden, ein Außenseiter und Sonderling, der seine Hände nicht zu gebrauchen verstand. Das antiintellektuelle Ressentiment der »schlichten Amerikaner« richtete sich gegen die urbanen, »wurzellosen« Intellektuellen »unamerikanischer« Herkunft, gegen die »Tintenkleckser« und »Bücherwürmer« im Dunkel der Großstadt, gegen die linken »Weltverbesserer« und Internationalisten, die im Begriff der Nation nichts Vernünftiges zu entdecken vermochten. In den Augen der *Partisans* war Trotzki's Kampf gegen Stalin nicht allein ein politischer, sondern ein universaler Kampf gegen die Herrschaft des dumpfen Nationalismus (der auch den Antisemitismus für seine Zwecke mobilisierte) und des geistfeindlichen Primitivismus. Trotzki war für sie zugleich Modell und Vorbild: Wie er mussten sie sich als urbane, kosmopolitische Intellektuelle gegen das Provinzielle und Parochiale, gegen einen um sich greifenden Nationalismus und eine bedrohlich anschwellende Ranküne gegen die moderne Kunst zur Wehr setzen. Das Engagement für Trotzki war auch ein symbolischer Akt: Mit dem Eintreten für den »verstoßenen Propheten« (wie ihn sein Biograf Isaac Deutscher nannte) unterstrichen die *Partisans* selbst ihren Status als Außenseiter im politischen und kulturellen Milieu, als

38 Dwight Macdonald, »Trotzky Is Dead: An Attempt at an Appreciation«, *Partisan Review* 7, Nr. 5 (September-Oktober 1940): 340. Zur Weigerung Trotzki's, 1926 den Machtkampf aufzunehmen, siehe Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 120–121.

39 Dwight Macdonald, *Politics Past* [*Memoirs of a Revolutionist*], S. 15.

Oppositionelle, die dem volkstümelnden Amerikanismus der Volksfront und dem traditionellen amerikanischen Antiurbanismus und Antiintellektualismus widerstanden.

Auferstanden aus Ruinen

Unterdessen war es Rahv und seinen Mitstreitern gelungen, die ökonomischen und organisatorischen Grundlagen für ein neuerliches Erscheinen der *Partisan Review* zu schaffen und sich ein Netz von Mitarbeitern, Unterstützern und Sympathisanten in der Stadt aufzubauen, das ihnen half, die Attacken der Kommunistischen Partei und »stalinoider« Liberaler abzuwehren und selbst solche Schlappen wie die Williams-Affäre wegzustecken. Für ihr Zeitschriftenprojekt hatten sie bekannte und etablierte Gestalten wie James Burnham, James T. Farrell, Sidney Hook, Meyer Schapiro, Lionel Trilling und Edmund Wilson gewonnen, aber auch Neulinge wie James Agee oder Delmore Schwartz aufgespürt. In ihrer »Unabhängigkeitserklärung«, die sie der ersten Ausgabe voranstellten, zogen die *Partisans* einen Schlussstrich unter das Vergangene. Die *Partisan Review* wolle eine neue und dissidente Generation in der amerikanischen Literatur repräsentieren, erklärte die Redaktion unter Federführung Rahvs und Phillips' in der markanten großsprecherischen Intonation; durch keine politische Kampagne der Welt könne sie von ihrer unabhängigen Position verdrängt werden. Der »revolutionären Bewegung« (welche die *Partisans* mit der Kommunistischen Partei gleichsetzten) sei ein totalitärer Trend eingegraben, der nicht länger von innen heraus bekämpft werden könne, behaupteten sie und erweckten den Eindruck, als hätten sie seit je zur demokratischen, antistalinistischen Opposition gehört. Dem Publikum präsentierten sie sich als Verteidiger der literarischen Interessen gegen die usurpatorischen Ansprüche linker Sektierer und Extremisten, als wahre Intellektuelle, die sich der ideologischen Verkrüppelung der Kunst stets widersetzt und selbst im Terrain der proletarischen Literatur die Fahne der Moderne hochgehalten hatten. Während das »alte Regime« kaum über eine wirkliche literarische Autorität verfüge, nutze es die ökonomische und öffentlichkeitswirksame Macht seiner kulturellen Bürokratie, um die »neue Gruppierung« im Terrain zu isolieren und zu diffamieren. Den Literaturkritikern der Partei warfen sie vor, mit dem Eifer von Vigilanten so viele Tendenzen wie möglich in »aggressive politisch-literarische Amalgame« zu vermengen und jede abweichende Meinung zu ächten. Nachdem sie den Kommunisten listig die Zeitschrift abgeluchst hatten, wollten sie es besser machen: Sie solle, hieß es, ein »Medium demokratischer Kontroverse« sein, das jeder Tendenz offen sein werde, die »relevant für die Literatur in unserer Zeit« sei, doch schwiegen sie sich darüber aus, was sie unter »demokratisch« und »relevant« verstanden, wem die Seiten der Zeitschrift offenstanden, wer sich zu der Gruppe zählen durfte, welche die *Partisans* anmaßend als »unsere Autoren« bezeichneten.⁴⁰

In einem seltsamen Simulationsraum der europäischen Hochkultur schien das wiederbelebte »Elitemedium« *Partisan Review* die als verhängnisvoll empfundenen Entwicklungen der amerikanischen »Massengesellschaft« und »Massenkultur« widerrufen, Ideen für ein erlesenes Publikum aussortieren und den kulturellen Geschmack definieren

40 PR-Redaktion, »Editorial Statement«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 3-4.

zu wollen. Rahv begriff sich, schrieb der Literaturkritiker Alfred Kazin später, als der Doktor Johnson seiner kleinen Schar radikaler Intellektueller⁴¹, und seine Zeitschrift sah er als eine Art literarischen Salon des zwanzigsten Jahrhunderts, zu dem lediglich ein illustrierter Kreis Zutritt haben sollte. Bis zu einem gewissen Grad war diese Abgrenzung den Auseinandersetzungen mit der Kommunistischen Partei geschuldet: Im feindlich dominierten Territorium mussten die *Partisans*, ungeachtet aller ethnischen und sozialen Unterschiede, eng zusammenrücken; jeder musste sich im Kampf auf den anderen verlassen können, und jeder war verpflichtet, einem Mitstreiter zu Hilfe zu kommen, falls er in Bedrängnis geriete. Darüber hinaus aber orientierten sich die *Partisans* am Auserwählungsmodell des Intellektuellen, der nicht nur den »Text historischer Erfahrung« korrekt zu dekodieren verstand, sondern auch die hohe Kunst des Schreibens mit allen stilistischen und geistigen Raffinessen beherrschte.

Während viele von ihnen in den bürokratischen Agenturen des New Deal, wie im *Federal Writers' Project* – wo es nicht auf die individuelle Originalität, sondern auf die Erfüllung kollektiver, zumeist faktsammelnder Pflichten ankam – das Geld für ihren kärglichen Lebensunterhalt verdienten, sollte die Zeitschrift der marginalisierten New Yorker Intellektuellen, die ökonomisch auf einer Stufe mit Lumpenproletariern standen, die Funktion eines Zentralorgans für ein erhabenes Kollegium erhalten, die über der verachteten bürgerlichen Gesellschaft in der Luft schwebte und eine symbolische Gemeinschaft eines selbst erklärten Geistesadels anstrebte. Es war eine europäisierte Konstruktion des Intellektuellen, mit der sie das eigene Selbstverständnis als »exilierte Europäer« kultivierten und ihr Gefühl des Umzingeltseins verstärkten. Zugleich konnten sie sich damit auch der alten ideologischen Hülle ihres früheren Engagements für die proletarische Literatur entledigen, während sie den Kern ihrer intellektuellen und kulturellen Überzeugungen beibehalten konnten. Auf diese Weise vermochten sie, aus der Konkursmasse des kommunistischen (in der neuen Sprachregelung: »stalinistischen«) Kulturprojekts ihren in den Jahren 1934–35 gebildeten schmalen Kanon der europäischen Moderne in die Gegenwart zu retten, während sie ehemals gelobte Autoren wie William Rollins (der zwischen politischen Romanen und Detektivgeschichten pendelte⁴²) aus ihrem geschichtlichen Text tilgten und amerikanische Schriftsteller wie Hemingway als Apologeten eines antiintellektuellen, rohen Vitalismus abkanzelen. Dagegen galten ihnen konservative Modernisten wie Henry James, der dem amerikanischen »Primitivismus« den Rücken gekehrt und in der europäischen Zivilisation Zuflucht gesucht hatte, als Orientierungspunkte bei dem Unternehmen, eine Identität als Intellektuelle in Amerika herauszubilden.⁴³

Freilich litt das Projekt der »neuen Intellektuellen« unter einem ähnlichen Dilemma wie das kommunistische Unterfangen, eine proletarische Literatur in den USA aus dem

41 Alfred Kazin, *Starting Out in the Thirties* (1962; rpt. Ithaca: Cornell University Press, 1989), S. 159–160.

42 Alan M. Wald, *American Night: The Literary Left in the Era of the Cold War* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2012), S. 139–143.

43 Ähnlich wie die New Yorker Intellektuellen war Henry James ein Nutznießer der europäischen Avantgarde, die er für seine spätere literarische Reputation »abschöpfte«: siehe Peter Brooks, *Henry James Goes to Paris* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2007).

Boden zu stampfen. Auch die *Partisans* sahen die Notwendigkeit, eine urbane, kosmopolitische Intelligenz aus dem Nichts zu schaffen, denn in ihren Augen war es bis zu diesem Zeitpunkt misslungen, die europäische Kultur (die bis zu einem gewissen Grad mit den Immigranten ins Land gekommen war) in eine amerikanische Form gießen: Sie mussten am Nullpunkt beginnen und Anleihen am Prestige und der kulturellen Autorität ihrer europäischen Kollegen machen, um die Okkupation im amerikanischen Terrain erfolgreich durchführen zu können. Anders als auf dem alten Kontinent hatte es in den USA nie offizielle Zentren und Institutionen gegeben, die hegemoniale Funktionen in der Kultur ausübten, und Intellektuelle hatten nie öffentlich anerkannte Positionen in der Gesellschaft einnehmen können: Es gab keine dauerhafte und zentrale Öffentlichkeit, in der Künstler und Intellektuelle ihr Leben hätten reproduzieren können. Stattdessen hatten wohlhabende Unternehmer mit einer kulturellen Ader und einem Hang zur Philanthropie kulturelle Einrichtungen wie Colleges und Universitäten, Museen und Bibliotheken durch großzügige Stiftungen gefördert, nicht zuletzt wegen des Prestiges, das ihnen solche kulturelle Investitionen einbrachten.⁴⁴ Den Fesseln der Patronage konnten sich die *Partisans* nicht entwinden und vermochten es auch nicht, ihre Freiheit am literarischen Markt zu erkämpfen, wo in der Depression die Produktion um die Hälfte schrumpfte und die Absatzmöglichkeiten zunehmend schwanden. Von Beginn an waren sie auf Gönner und Förderer angewiesen, und wer sich der Gunst oder Protektion eines potenten Geldgebers versichern konnte, verfügte auch die Macht über die Produktionsmittel und letztlich die Entscheidungsgewalt.

Die Zeitschrift wurde von einer Minorität für eine Minorität produziert. Ihre Existenz gründete sich gerade auf ihrer Absage an den Massengeschmack und ihrem Bekenntnis zur Exklusivität. Potenzielle Geldgeber konnten damit gelockt werden, dass in der Zeitschrift Bilder von Hans Arp, Balcomb Green, Alberto Magnelli, Joan Miró, Pablo Picasso oder Gregorio Valdes reproduziert, Texte von W. H. Auden, André Gide oder Franz Kafka veröffentlicht und europäische Ideen der Literatur und Kunst einem interessierten Publikum dargeboten wurden: Der Mäzen wie der Leser konnte sich immer auf der Höhe der Zeit wähnen. Eine Zeitschrift wie die *Partisan Review* hatte Kuriositätenwert (und man ließ ihr selbst den politischen Radikalismus von Rosa Luxemburg und Leo Trotzki als Exzentrizität durchgehen), doch vermochte sie es aufgrund ihrer geringen Auflage nicht, ihre Produzenten zu ernähren: In den ersten Jahren bekamen Redakteure und Mitarbeiter keinen Cent für ihre Arbeit; lediglich Rahv erhielt zwölf Dollar in der Woche als Aufwandsentschädigung für die Erledigung der Büroarbeit.⁴⁵ So entkamen die *Partisans* nie dem Teufelskreis, der ihre gesamte Existenz über die Jahrzehnte hinweg bestimmen sollte: Stets hing das Schicksal ihrer Zeitschrift vom guten Willen anderer ab, eben jenen, die von der schlechten Einrichtung der Welt profitierten und sich einen kleinen Zoo intellektueller Sonderlinge leisten konnten. Nichtsdestotrotz wurden die *Partisans* nicht müde, auf ihre Unabhängigkeit zu pochen. Immer

44 C. Wright Mills, »The Cultural Apparatus« (1959), in: Mills, *Power, Politics and People: The Collected Essays of C. Wright Mills*, hg. Irving Horowitz (New York: Oxford University Press, 1963), S. 420–421; Andrew Ross, *No Respect: Intellectuals and Popular Culture* (New York: Routledge, 1989), S. 62–63.

45 Alexander Bloom, *Prodigal Sons: The New York Intellectuals and Their World* (New York: Oxford University Press, 1986), S. 73.

aufs Neue ließen sie ihre Leser und Sponsoren wissen, dass sie ein völlig einzigartiges Produkt herausbrachten, eine Zeitschrift, die revolutionär sei und zur Vorhut der Gegenwartsliteratur gehöre, zugleich aber jeglicher Affiliation abhold sei: Keinem Herrn wollten sie dienen. Doch vermieden die *Partisans* es geflissentlich, ihre Förderer zu verschrecken: So stark war ihr Drang zur Unabhängigkeit nicht.

Ohne die Unterstützung von Mäzenen konnte die Zeitschrift, die sich der Förderung der europäischen Avantgarde verschrieben hatte und nebenbei *training on the job* und Reklame für amerikanische Nachwuchs-Intellektuelle betrieb, nicht existieren, und ohne die staatliche Hilfe vermochten die Intellektuellen nicht zu überleben. Zwangsweise mussten sie Jobs beim *Federal Writers' Project* übernehmen, die in erster Linie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen waren und kaum ihren hohen Ansprüchen der intellektuellen und literarischen Praxis entsprachen. Die Roosevelt-Administration subventionierte schließlich nicht die Produktion von Romanen, Kurzgeschichten, Lyrik oder Essays (denn sie fürchtete, die Autoren könnten in solche Manuskripte »subversive« Ideen einschmuggeln, die dem Ansehen der Regierung in der amerikanischen Politik massiv hätten schaden können), sondern förderte die Herstellung von populären Abhandlungen der Immigrantengeschichte und Stadtführern, die vor allem die amerikanische Identität stärken sollten.⁴⁶ Nicht fürs Denken erhielten die arbeitslosen Intellektuellen Geld vom Staat, sondern für die Einordnung ins Kollektiv. Er war von der Fürsorge der staatlichen Agenturen abhängig und zum Sozialfall geworden, hatte sich wohl oder übel der Bürokratisierung des Schreibens unterzuordnen, wenn er nicht verhungern oder erfrieren wollte.⁴⁷

Die staatliche Intervention, welche die verheerendsten Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf den Buch- und Zeitschriftenmarkt auszugleichen versuchte, verhalf den stellungslosen Intellektuellen zwar zu einem spärlichen Auskommen, doch schuf sie zugleich ein neues Problem: Indem der demokratische Staatskapitalismus den Autor zum Agenten seiner kulturellen Bürokratien machte, band er ihn in ein politisches Regiment ein, wo es nicht um die »freie Konkurrenz« der besten und überzeugendsten Ideen ging, sondern allein um den Wettbewerb um Machtpositionen auf der administrativen Ebene, wo die Einzelnen – ob als Kommandierende oder Kommandierte – einem hierarchischen System unterlagen. Während die Intellektuellen sich als Angestellte der New-Deal-Projekte notgedrungen der staatlichen Autorität unterwarfen, hielten sie fast störrisch am Mythos des Intellektuellen fest, der als freier kultureller Unternehmer die noch unerschlossenen Territorien des menschlichen Geistes erschloss oder als draufgängerischer Maverick im Kampf für die Moderne gegen den reaktionären, parochialen Zeitgeist Amerikas aufbegehrte und in trotziger Selbstbehauptung gegen die allgemeine Korruption sich bewährte.⁴⁸ Ungeachtet der eigenen Verstrickungen in

46 Mangione, *The Dream and the Deal*, S. 42.

47 Eine positivere Bewertung des FWP unternimmt Scott Borchert in *Republic of Detours* (S. 3-15): Er argumentiert, dass im *Project* Autoren wie Nelson Algren, Richard Wright, Zora Neale Hurston und Ralph Ellison ihre literarischen Talente entfalten und sich auf ihre späteren schriftstellerischen Karrieren vorbereiten konnten.

48 Siehe C. Wright Mills, »The Cultural Apparatus«, S. 412.

die Netzwerke des staatlichen Apparats blickten die *Partisans* – als Elite-Parias – verächtlich auf die Akademiker herab, die in ihren Augen Gefangene der muffigen und beschränkten offiziellen Kultur Amerikas waren. Sie hätten sich, lautete der Vorwurf, den institutionellen Zwängen unterworfen, legten mehr Wert auf »Daten« denn auf Analyse und rühmten sich ihrer pedantischen Wissenschaftsprosa und aufgeblähten Fußnotenapparate, der logischen Stringenz ihrer Gedankengänge, während sie zum kritischen Denken, das sich nicht nach allen Seiten absichere, kaum noch fähig seien. »Im Lexikon der New Yorker Intellektuellen ist ›Akademiker‹ immer ein Antonym zu ›Intellektueller‹ gewesen«, konstatiert Eugene Goodheart. »Die Zweitklassigen, die Mittelmäßigen, die Pedantischen finden ihr Zuhause in der Akademie. Demgegenüber fühlten sich die New Yorker Intellektuellen vom Leben in der großen Stadt, jenseits der Mauern der Akademie, elektrisiert.«⁴⁹ Zwar waren die *Partisans* aus den akademischen Fakultäten ausgesperrt, doch existierten sie nicht – wie sie gern vorgaben – vollkommen abseits der amerikanischen Gesellschaft. Wenn sich Möglichkeiten ergaben, das intellektuelle Leben in einer geistfeindlichen Umgebung erträglicher zu machen, so nutzten sie sie, gleichgültig ob sie sich deswegen einer bürokratischen Institution der sonst so verachteten Roosevelt-Administration überantworten und ihre »Unabhängigkeit« aufgeben mussten oder nicht. Auch für Intellektuelle galt: Zuerst kam das Fressen – dann die Moral (wenn sie denn überhaupt kam).

In der Schlangengrube

Der Start der neuen *Partisan Review* bedeutete nicht den Beginn wunderbarer Freundschaften unter den Beteiligten. Während Phillips den Intellektuellen als Wächter »der Träume und Entdeckungen von Wissenschaft und Kunst« zeichnete, dessen »vitale Funktion in der Gesellschaft« darin bestehe, die »Erfordernisse eines intellektuellen Ideals« aufrechtzuerhalten⁵⁰, verhielten sich die *Partisans* nicht wie Mitglieder eines ehrwürdigen Kollegiums, die unter Wahrung der Contenance und guten Manieren über Gott und die Welt disputierten, sondern eher wie eine wild zusammengewürfelte Mannschaft von Freibeutern, die mit allen Mitteln der Macht um die Verteilung der Beute und um den zukünftigen Kurs stritten. Kontrahenten wurden buchstäblich an die Wand gedrückt, wenn sie von der korrekten Position überzeugt oder auf »Linie« gebracht werden sollten. Von Beginn an bildeten die *Partisans* eine Notgemeinschaft, die in den ersten Jahren die Opposition gegen den Stalinismus zusammenschweißte, ohne dass persönliche Abneigungen verheimlicht werden konnten.

49 Eugene Goodheart, *The Reign of Ideology*, S. 83. Dies bedeutetet freilich nicht, dass keine »Akademiker« für die *Partisan Review* schrieben: Das beste Beispiel ist Lionel Trilling, der Professor an der Columbia University war. Mit dem von Rahv, Phillips und anderen New Yorker Intellektuellen kultivierten polemischen Diskussionsstil konnte er sich nicht anfreunden. In den politischen Diskussionen der späten 1930er und frühen 1940er Jahren trat er kaum in Erscheinung, während er im Prozess der »Deradikalisierung« und Institutionalisierung der New Yorker Intellektuellen nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle spielte.

50 Phillips, »Thomas Mann: Humanism in Exile«, S. 3.

Gravierender als solche Animositäten waren die sozialen und ethnischen Unterschiede innerhalb der Gruppe, die zwar in den 1930er und frühen 1940er Jahren von der urbanen, kosmopolitischen Ausrichtung der New Yorker Intellektuellen überdeckt wurden, aber in den internen Auseinandersetzungen eine entscheidende Rolle spielten. Während die neu hinzugewonnenen Redakteure und Mitarbeiter der Zeitschrift (wie Dwight und Nancy Macdonald, Dupee, McCarthy und Morris oder Agee, Burnham und Wilson) aus wohlhabenden WASP-Familien stammten und Elite-Universitäten wie Yale, Harvard, Princeton und Vassar besucht hatten, entstammten Rahv und Phillips dem proletarischen Immigrantenmilieu und hatten sich den Zugang zur Kultur weitgehend auf eigene Faust erkämpft: Phillips hatte am New Yorker City College lediglich eine bruchstückhafte Bildung erhalten; Rahv war über die High School nicht hinausgekommen. Dies unterschied sie auch von Mitarbeitern wie Clement Greenberg, Meyer Schapiro oder Lionel Trilling, die der jüdischen Mittelklasse entstammten. Zum anderen gab es Differenzen zwischen Juden und WASPs: Durch die enge Assoziation mit einer Gruppe jüdischer Radikaler aus Brooklyn und der Bronx stellte der intellektuelle Novize Macdonald unter Beweis, dass er mit seinem bisherigen Leben brach und ins verrufene Milieu der Boheme-Intellektuellen von Greenwich Village übertrat. In die neue Umgebung brachte er jedoch die alten Vorurteile seiner Klasse und einen latenten WASP-Antisemitismus mit, welche die Beziehungen untereinander belasteten und auch die politischen Differenzen in den folgenden Jahren beeinflussten. Als einziger Newcomer in der Redaktion stellte Macdonald den alleinigen Herrschaftsanspruch von Rahv und Phillips in Frage und forderte für sich eine Machtposition ein. In ihre Streitigkeiten über die politische Linie der Zeitschrift spielten sowohl die unterschiedliche Auffassung von Politik in einer demokratischen Gesellschaft als auch ethnisch-kulturelle Differenzen hinein. Rahv und Phillips vermochten sich nicht vom Alp ihrer leninistischen, konspirativen Vergangenheit zu befreien, mahnten stets zur Vorsicht und wollten nicht unnötige Risiken eingehen. Vor allem Rahv erschien Macdonald »paranoid, sehr misstrauisch«: Er spielte mit Vorliebe den Part des brutalen, realitätsgerechten Kommissars, der die historischen und politischen Vorgänge weitaus besser einzuschätzen wusste als der Neophyt Macdonald.⁵¹

Während Macdonald die scheinbare Ängstlichkeit und übertriebene Vorsicht seiner Kontrahenten in der Redaktion bemängelte, sahen Rahv und Phillips in ihm einen unverantwortlichen Moralisten und Anarchisten, dem die nötige theoretische Substanz und ideologische Standfestigkeit fehlte. Anders als die jüdischen *misfits* war er nicht von Geburt an ein von der amerikanischen Gesellschaft Ausgestoßener, sondern hatte für sich entschieden, ein Außenseiter zu sein: In Greenwich Village tauchte er wie ein Tourist auf, der zu jeder Zeit ins WASP-Amerika hätte zurückkehren können. Ihm fehlte das Stigma der Entfremdung, das ein ehrenvolles Geheimzeichen der wahren intellektuellen Elite in New York war. Unter den Fremden blieb er – wie Dupee oder McCarthy auch – der Fremde. Darüber hinaus war er den beiden Gründungsredakteuren suspekt,

51 Diana Trilling, »An Interview with Dwight Macdonald«, *Partisan Review* 51-52, Nr. 4-1 (1984-85): 808. Doris Kadish sieht in der betonten Aggressivität Rahvs ein Schutzschild für den unsicheren, verletzten Außenseiter in der Emigration: siehe Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 22-23.

da er keinerlei Narben aus linkssektiererischen Fraktionskämpfen oder anderen innerparteilichen Polit-Fehden vorweisen konnte. Die anderen waren von der »Marxikologie« durchdrungen und als Krieger im bolschewistisch-leninistischen Wald aufgewachsen, während Macdonald seine Jugend- und Studentenzeit damit zugebracht hatte, als Monokel tragender Dandy seine Kulturhelden Oscar Wilde und H. L. Mencken zu imitieren und seine Verachtung der amerikanischen Gesellschaft durch ein Bekenntnis zu Zynismus, Ästhetizismus und Pessimismus zum Ausdruck zu bringen. In Greenwich Village waren die Veteranen des Radikalismus Profis, während Macdonald als Amateur galt.⁵²

Rahv und Phillips waren Gezeichnete, die von den großen Gesellschaftsentwürfen des Sozialismus Abstand genommen hatten und denen der »implizite Anarchismus von Macdonalds Denken«⁵³ verdächtig, wenn nicht unheimlich war. Für sie war der Stalinismus die realisierte Utopie der statischen, »perfekten« Gesellschaft, der ahistorische Versuch, auf die lebendige Welt mechanisierte Träume eines rigiden, leblosen Parteiapparats zu projizieren.⁵⁴ Vor ihren Augen paradierten stets aufs Neue die immergleichen Zinnsoldaten aus der stalinistischen Weltarmee, die grässlichen Ausgeburten eines romantischen Albtraums, die in die Realität eingedrungen waren und sie im Grauen erstarren ließen. In einer Zeit, da die Mittel des Intellekts dem ideologischen Obskurantismus dienstbar gemacht und – mit den Worten Rahvs – die »großen und vitalen Wahrheiten der Vergangenheit« oft »in die Aberglauben, in die Lemuren und Vampire der Gegenwart« verwandelt wurden⁵⁵, betrachteten die Wortführer der *Partisans* es als vornehmliche Aufgabe der Intellektuellen, die Praktiken dieser Verdunklung bloßzustellen, die Obskurantisten zu demaskieren und den reaktionären Zeitgeist in seinen ideologischen Verstecken aufzuspüren. Dies war zweifelsohne ein notwendiges Unterfangen, doch verstellte ihnen die eigene unbewältigte Vergangenheit, in deren Schatten sie fortexistierten, den Blick auf das, was über das Gegenwärtige hinauswies. Als »wahre« Marxisten hielten sie Stalinisten wie linkslibertären Romantikern Utopismus und Realitätsuntüchtigkeit vor und sahen in der Orthodoxie den »Reisepass nach Utopia«⁵⁶. Nach ihrer Auffassung war dieses Land ein finsternes Territorium der Inhumanität und Barbarei, wo alles still und starr war und die Geheimpolizei der skrupellosen Herrschaft den Intellektuellen endgültig zum Schweigen gebracht hatte, eine totalitäre Idylle des »unbegrenzten Despotismus«, wie sie der rabiate Kleinbürger Schigaljow in Dostojewskis Roman *Die Dämonen* (auch unter dem Titel *Böse Geister* bekannt) auf dem Papier entworfen hatte, oder ein antimodernes, antiurbanes Eden reaktionär-faschistischer Provinzamerikaner, wie es die Architekten Frank Lloyd Wright und Baker Brownell planten.⁵⁷ Am Ende des unheilvollen Strebens nach universeller Glückseligkeit und Errettung stand für die Majorität der New Yorker Intellektuellen das Kriechen in den totalitären Strafkolonien.

52 Dwight Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 6-7, 18.

53 James Gilbert, *Writers and Partisans*, S. 235.

54 Rahv, »Two Years of Progress«, S. 23.

55 Rahv, »Twilight of the Thirties«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 10.

56 Phillips, »The Esthetic of the Founding Fathers«, S. 13.

57 Rahv, »Dostoevsky and Politics: Notes on *The Possessed*«, *Partisan Review* 5, Nr. 2 (Juli 1938): 28; Meyer Schapiro, »Architect's Utopia«, *Partisan Review* 4, Nr. 4 (März 1938): 42-47.

Zwar begriffen sich die *Partisans* als Gruppe noch immer an der Spitze einer revolutionären Avantgarde, doch blieb zweifelhaft, ob für Rahv und Phillips die Realisierung einer sozialistischen Gesellschaft tatsächlich noch eine Rolle spielte oder ob sie sich davon nicht längst verabschiedet hatten. Die von jeder politischen Bewegung und selbst von einem größeren Kreis radikaler Intellektuelle in den USA isolierte Elite konnte kaum darauf hoffen, über die Kritik maßgeblichen Einfluss auf die versprengte, größtenteils demoralisierte Linke jenseits des Stalinismus zu gewinnen. Der Verdacht drängte sich auf, dass dies kaum noch in ihrer Intention lag: Nur sich selbst hatten sie im Sinn. »Sie wollten das System intakt lassen«, schreibt Neil Jumanville, »oder wenigstens seine grundlegenden Werte und bloß an seinem Getriebe herumbasteln.«⁵⁸ Ihre kategorische Zurückweisung der Utopie war auch eine Opposition gegen »Amerika« als Ort der utopischen Fantasie, wo religiöse Fantasten, skurrile Sektierer und kommunitäre Sozialisten in der »von der Geschichte unberührten Landschaft«⁵⁹ (wie Leo Marx einmal schrieb) einen neuen Beginn, stellvertretend für die ganze Menschheit, unternehmen konnten, mit all ihren Irrungen und Wirrungen. Damit erteilten sie letztlich auch der subversiven und emanzipatorischen Kraft der Fantasie eine Absage, überhaupt der Anstrengung, in das eigene Denken die Möglichkeit einer Alternative zum Bestehenden einzubeziehen.

Die eingemauerte Kritik kapitulierte vor der Realität, wie sie war. »Wie konnte die Straße *aussehen*, wenn die Arbeiter sie übernähmen«, fragte sich der durch New York flanierende Neo-Bohemien Macdonald, »wie würde, wie konnte die Revolution die Meilen und Meilen von unerbittlichem Stein verwandeln? Ich konnte mir keine Flamme vorstellen, die heiß genug gewesen wäre, um dieses gewaltige feste Ist in neue Formen zu schmelzen.«⁶⁰ An der Festigkeit des urbanen Terrains prallte die kritische Fantasie ab. Doch während Macdonald noch die Produktivkraft der Imagination zu nutzen und über das Gegebene hinauszublicken versuchte, verharrten die übrigen *Partisans* im subterranean Schlupfwinkel, wo sie vor allem über die eigene Existenz reflektierten und das Gruppenethos einer kultivierten Minderheit pflegten. Als wären sie späte Inkarnationen von Dostojewskis Untergrundmenschen, hatten die »moralischen Untergrundlinge«⁶¹ (wie der Schriftsteller Isaac Rosenfeld die entfremdete Generation der »New Yorker« später nannte) ihr Exil im Kellerloch der Stadt bezogen, denn nur dort ließ es sich – nach dem Triumph des Faschismus und der Pervertierung des Sozialismus durch Stalin, dem Tod Spaniens und der Entehrung der Demokratien – in einer verächtlichen und verachtenswerten Welt überleben.

In der selbst gewählten Isolation konnten die *Partisans* ihre intellektuelle Identität und ihren besonderen Stil herausbilden, doch traten in dieser geistigen und politischen Enge auch rasch Aversionen und Feindseligkeiten offen zutage. Zwar waren die Abkömmlinge der wohlhabenden WASP-Familien von der Zielstrebigkeit und Vitalität

58 Jumanville, *Critical Crossings*, S. 193.

59 Leo Marx, *The Machine in the Garden: Technology and the Pastoral Ideal in America* (1964; rpt. New York: Oxford University Press, 2000) S. 36.

60 Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 4–5Fn.

61 Isaac Rosenfeld, *An Age of Enormity: Life and Writing in the Forties and Fifties*, hg. Theodore Solotaroff (Cleveland: World Publishing Company, 1962), S. 47.

der originalen *Partisans* beeindruckt, doch bereiteten ihr autoritäres Gebaren in intellektuellen Dingen und die Erhebung der Vernunft zur absoluten Instanz Macdonald, Dupee und anderen Unbehagen. Rahv und Phillips mochten alle politischen und ideologischen Kniffe kennen und über das notwendige intellektuelle Programm verfügen, doch fehlte ihnen, stellte Dupee fest, die Sensibilität, das Gefühl für die Sprache. Rahv hatte zwar ein Talent für die zugespitzte Rede und polemische Schärfe, doch war (wie Dupee monierte) sein Englisch in vieler Hinsicht schrecklich, während Phillips wie eine schemenhafte Gestalt hinter dem dominanten, bulligen Captain Rahv verschwand und über Jahrzehnte hinweg nur die blasse »andere Hälfte« blieb. Macdonald wollte sich nicht mit der Rolle des Erfüllungsgehilfen begnügen, der bloß dem Chef zuarbeitete und dessen Weisungen sich unterwarf, sondern behauptete sich gegen Rahvs Modell des stets lesenden, immer in tiefeschürfenden Gedanken verlorenen russischen Intellektuellen mit seinem Entwurf des literarischen Journalisten, der Phänomene in der Massenkultur und internationalen Politik kritisch beleuchtete, ohne sein Faible für Humor und Selbstironie zu verlieren. Dies machte ihn jedoch in den Augen von Rahv und Phillips zum intellektuellen Leichtgewicht und Dilettanten, dessen journalistische Texte die hart erarbeitete Reputation ihrer Zeitschrift gefährdeten.⁶²

So entspann sich ein zäher Kampf um den »korrekten« Stil der *Partisan Review*, der im Laufe der Jahre infolge der noch nicht festgeklopften Machtstruktur in der Redaktion an Heftigkeit und Bitterkeit zunahm. Die beiden Gründungsredakteure unterstellten Macdonald antisemitische Motive, während er seinen Rivalen einen heimlichen Karrierismus vorwarf und sie als egoistische, im gesellschaftlichen System aufstrebende Juden sah. Rahv und Phillips standen bei Kollegen und Mitarbeitern in dem Ruf, manipulativ und geheimniskrämerisch zu sein und hinter dem Rücken anderer über sie herzuziehen (was eine Hypothek des parteiinternen Guerillakrieges aus ihrer stalinistischen Zeit sein mochte), und Macdonald verübelte ihnen, dass sie ständig um die Ecken schlichen.⁶³ Ohne dass er sich offen als Antisemit zu erkennen gab, spielte in den Auseinandersetzungen doch eine diffuse Abneigung gegen Juden auf Seiten Macdonalds eine Rolle. Auf Rahv und Phillips projizierte er das Klischee der aggressiven, rücksichtslosen, nach Assimilation strebenden Juden, während er selbst sich als Verteidiger eines hehren amerikanischen Radikalismus sah, der die Zeitschrift nicht den prinzipienlosen Parvenüs überlassen wollte. Unbewusst beflößigte sich Macdonald der Argumentationsschemata des wohlhabenden Antisemiten, der im jüdischen Verhalten eine grobe Verletzung der gesellschaftlichen Etikette und somit eine ruchlose Attacke auf die Tradition sah. In der harten Konkurrenzsituation erlag er den vorurteilsvollen Halluzinationen seiner Klasse und schuf seine beiden Rivalen nach dem antisemitischen Stereotyp, um die Kritik gegen die Denunziation auszutauschen.

62 Mary McCarthy, *Intellectual Memoirs: New York 1936-1938* (New York: Harcourt Brace, 1992), S. 66-82; Carol Brightman, *Writing Dangerously: Mary McCarthy and Her World* (New York: Clarkson Potter, 1992), S. 143-144; Carol Gelderman, *Mary McCarthy: A Life* (New York: St. Martin's Press, 1988), S. 73-85; Diana Trilling, »An Interview with Dwight Macdonald«, S. 801; S. A. Longstaff, »Ivy League Gentiles and Inner-City Jews: Class and Ethnicity Around *Partisan Review* in the Thirties and the Forties«, *American Jewish History* 80, Nr. 3 (März 1991): 329-332.

63 Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition: The Life and Politics of Dwight Macdonald*, S. 110-112.

Splitter im Auge

In der Phase des Umbruchs und der Reorientierung hielten die New Yorker Intellektuellen zunächst am Marxismus fest, denn er war für die Majorität der *Partisans* ein unverzichtbares Instrument, die verschleierte Klassenverhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft zu analysieren und offen zu legen. Hatten die Parteikommunisten den Versuch unternommen, die Ideen von Marx, Engels und Lenin in einem geschlossenen System ewiger Wahrheiten zu mumifizieren, blieb dem »revolutionären Marxismus« (dem Trotzkismus) die Aufgabe, sowohl das stalinistische System der Verfälschung und »Entartungen« zu bekämpfen wie der bürgerlichen Gesellschaft zu überwinden: Er hatte den Krieg an zwei Fronten zu führen. »Die Geschichte, dass wir von der *Partisan Review* Trotzkisten waren, war eine Übertreibung«, insistierte Mary McCarthy (die bereits 1938 die Redaktion verließ, um Edmund Wilson zu heiraten) Jahrzehnte später und betonte, dass die Gruppe weniger ein gemeinsames politisches Interesse denn der Wunsch nach vollkommener Unabhängigkeit in künstlerischen Angelegenheiten verband.⁶⁴ Zweifelsohne waren die *Partisans* (von Ausnahmen abgesehen) keine offiziellen Parteigänger des Trotzkismus, doch wollten sie literarische und politische Interessen miteinander verknüpfen, und die einzige Alternative sahen sie im Trotzkismus: Er erschien den oppositionellen Linksintellektuellen in New York – schrieb Isaac Deutscher in seiner Trotzki-Biografie – »wie eine frische Brise, die in die muffige Luft der Linken einströmte und neue Horizonte eröffnete. Schriftsteller fühlten sich vom dramatischen Pathos der Kämpfe Trotzki, seiner Beredsamkeit und literarischen Genialität angesprochen. Der Trotzkismus wurde so etwas wie eine Modeströmung, die viele Spuren in der amerikanischen Literatur hinterlassen sollte.«⁶⁵ Schon in ihrer Konstituierungsphase, im Sommer 1937, hatte die Redaktion der *Partisan Review* in Person Macdonalds Kontakt zu Trotzki in Mexiko aufgenommen, um ihn zu einer Mitarbeit an der Zeitschrift zu bewegen.⁶⁶ Obwohl den russischen Revolutionär das Interesse der New Yorker Intellektuellen freute, zögerte er doch, ihrem Ansinnen nachzugeben. Seine Anhänger in den USA (die hier zahlreicher waren als in irgendeinem anderen Land der Welt) wollte er nicht düpiere, indem er gemeinsame Sache mit ehemaligen Stalinisten machte, die ihn noch vor kurzem als Feind des Proletariats beschimpft hatten.

Seine Zurückhaltung schien gerechtfertigt, kam doch bereits in der ersten Ausgabe der *Partisan Review* eine Kritik des Marxismus zum Ausdruck, die Trotzki kaum gutheißen konnte. Von den politischen und intellektuellen Entwicklungen enttäuscht, hatte Edmund Wilson begonnen, die Konzeption des dialektischen Materialismus in Frage zu stellen. Nach seiner Auffassung simplifizierten Marx und Engels die komplexe Struktur der Gesellschaft und legten zu großen Nachdruck auf die Ökonomie. Vor allem aber kreierte er ihnen die Verfransung mit den Abstraktionen der deutschen Philosophie an, zu der er nur schwer einen Zugang finden und die er nicht ertragen konnte, aber für das

64 Mary McCarthy's *Theatre Chronicles*, S. viii.

65 Isaac Deutscher, *The Prophet*, S. 1472.

66 Dwight Macdonald, Brief an Leo Trotzki, 23. August 1937, in: Macdonald, *A Moral Temper: The Letters of Dwight Macdonald*, hg. Michael Wreszin (Chicago: Ivan R. Dee, 2001), S. 93-94.

Verständnis des Marxismus benötigte.⁶⁷ In einer Reflexion über die Politik Flauberts beklagte er den autoritären Charakter des Sozialismus, den der desengagierte Intellektuelle Flaubert besser erkannt habe als der in deutsche Traditionen verstrickte politische Theoretiker Marx. Als Resultat einer proletarischen Revolution sei ein Sozialismus an die Macht gekommen, der eine bis dahin ungekannte ruchlose und alles durchdringende politische Polizei hervorgebracht habe. Die Verantwortung für dieses Desaster schrieb Wilson auch dem Sozialismus Marx' selbst zu, da er die Gewichtung nicht auf demokratische Prozesse, sondern auf die Diktatur gelegt habe. Hatte Wilson zu Beginn der 1930er Jahre den radikalen Intellektuellen an der Seite des Proletariats in den Reihen der Kommunistischen Partei gesehen, so sah er nun seine Position außerhalb des sozialen und politischen Engagements, um einen klareren Blick auf die Ereignisse zu haben. Seine Fähigkeit, die wahre Tendenz politischer Doktrinen zu durchschauen, rechtfertigte nach Wilsons Auffassung die Rolle des Intellektuellen ohne gesellschaftliche Überzeugungen, die Flaubert für sich selbst gewählt hatte.⁶⁸

Während Flauberts Ranküne gegen die Demokratie und die Revolutionäre der Pariser *Commune* offenbar durch seine Fähigkeit, die Mängel des Sozialismus erkannt zu haben, aufgewogen wurde, sprach Wilson Marx die Fähigkeit ab, sich Demokratie überhaupt vorstellen zu können, da er von einer rigorosen Moral und einer alttestamentarischen Strenge besessen gewesen sei und aus seinem scharfen Bewusstsein geistiger Überlegenheit autoritäre Herrschaftsansprüche abgeleitet habe. In seiner großen Studie *To the Finland Station* (1940), die er in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre schrieb und deren kontroverses Kapitel über den Mythos der marxistischen Dialektik im Herbst 1938 als Vorabdruck in der *Partisan Review* erschien, durchleuchtete er kritisch die geschichtliche Entwicklung des Sozialismus, von der Französischen Revolution über die sozialistischen Theoretiker Babeuf, Fourier und Saint-Simon und die Begründer des dialektischen Materialismus Marx und Engels bis hin zu Lenin und Trotzki in der Oktoberrevolution. Marx hielt er vor, ein halb göttliches Prinzip der Geschichte entwickelt und reale Prozesse durch die Triade von These, Antithese und Synthese (die in Wilsons Augen lediglich von der Heiligen Dreifaltigkeit abgekupfert war) mystifiziert zu haben. In seinem Bestreben, eine Bewegung zu schaffen, welche die gesamte Menschheit zu Wohlstand, Glückseligkeit und Freiheit führen sollte, habe er dem einzelnen Individuum nicht die eigene Verantwortlichkeit, selbstständig zu denken, zu entscheiden und zu handeln, zugestanden; stattdessen sollten die Menschen zu ihrem Glück gezwungen werden. Den gleichen autoritären Willen, den er Marx unterstellte, sah Wilson auch in Nazi-Deutschland und im stalinistischen Russland am Werke.⁶⁹

Die notwendige Kritik des Marxismus und seiner Orthodoxien schlug in eine völlige Zurückweisung der kritischen Theorie um, wobei Wilson nicht nur alles zum to-

67 Edmund Wilson, Brief an Christian Gauss, 2. Juni 1937, in: Wilson, *Letters on Literature and Politics, 1912-1972*, hg. Elena Wilson (London: Routledge and Kegan Paul, 1977), S. 293.

68 Edmund Wilson, »Flaubert's Politics«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 21.

69 Wilson, »The Myth of the Marxist Dialectic«, *Partisan Review* 6, Nr. 1 (Herbst 1938): 66-81, und Wilson, *To the Finland Station: A Study in the Writing and Acting of History* (New York: Farrar, Straus und Giroux, 2012), S. 223, 231, 380. Zu einer differenzierten Analyse von Flauberts Standpunkt zu den Ereignissen der Pariser Commune siehe Peter Brooks, *Flaubert in the Ruins of Paris: The Story of a Friendship, a Novel, and a Terrible Year* (New York: Basic Books, 2017).

talitären Gemisch vermengte, sondern auch den Versuch unternahm, die marxistische Geschichtsphilosophie mit einer psychologischen Geschichte ihrer Autoren zu erklären und die kritische Theorie auf unzulässige Weise zu verengen und zu verkürzen, wenn nicht gar zu banalisieren. Im *Kapital* habe Marx, behauptete Wilson, das eigene Trauma seines Lebens als Trauma der verstümmelten Menschheit unter dem Industrialismus reflektiert. Indem er den Marxismus immer wieder auf die tatsächlichen oder imaginierten persönlichen Defekte von Marx zurückführte, trieb er die Kritik jedoch nicht weiter, sondern rationalisierte vor allem seinen Wunsch, die frühere Verurteilung des kapitalistischen Systems als Barbarei zu widerrufen, wie Flaubert – trotz aller antibürgerlicher Affekte – den Rückzug in die bürgerliche Gesellschaft anzutreten und mit ihr sich auszusöhnen. In Zeiten der Reaktion, monierte Phillips – stellvertretend für die marxistische Fraktion der *Partisans* – in einer Replik auf Wilson, beeilten sich Intellektuelle, die Grundideen des Marxismus zu widerlegen und neuerlich ihre Freiheit von allen Dogmen zu erklären, ohne dass sie mit ihrem resignativen Rückzug etwas gewannen.⁷⁰

Für Trotzki, dessen revolutionäre Gewissheit keine Rückschläge zu erschüttern vermochten, waren Pessimismus und Skepsis, Zweifel und Verzagtheit lediglich »Formen geistiger Lendenlähmung«⁷¹. Die Kritik am Marxismus wankelmütiger Intellektueller bestärkte ihn in seinem Argwohn gegen die New Yorker Adepten. Zweifelsohne seien sie gebildete und intelligente Menschen, doch hätten sie nichts zu sagen, monierte er im Januar 1938 in einem Brief an Macdonald. In seinen Augen beruhte das ganze Projekt der *Partisan Review* auf einer politischen, kulturellen und ästhetischen Desorientierung: Den *Partisans* schien es am kompromisslosen, wirklich entschlossenen Engagement zu fehlen. Damit hatte er den neo-trotzkistischen Revolutionären die Leviten gelesen, und das Kapitel schien auf frustrierende Weise abgeschlossen zu sein. Doch dann Rahv übernahm an Stelle Macdonalds die Korrespondenz und erläuterte Trotzki die schwierige Position der Zeitschrift. Obwohl die *Partisan Review* lediglich über eine schmale gesellschaftliche und literarische Basis verfüge und von der Majorität der Linksintellektuellen isoliert sei, stelle sie doch ein einzigartiges Projekt dar, klärte er den alten Mann auf: Sie sei nämlich die erste antistalinistische linke Literaturzeitschrift in der Welt, beladen mit einer stalinistischen Vergangenheit im vorbelasteten amerikanischen Territorium. Stets habe sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen, eine Richtung zu finden, die Fühler nach möglichen Verbündeten auszustrecken, den mächtigen Täuschungen zu widerstehen und den lauten, arroganten Erklärungen und Rowdy-Taktiken des Stalinismus zu begegnen. Die *Partisans* hatten es schwer in New York, doch wollten sie nicht auf scheinbar verlorenem Posten klein begeben. Offenbar sah der Alte Mann ein, dass er mit einer überzogenen, vernichtenden Kritik seine frisch gewonnenen Anhänger nur verprellte, und besann sich eines Besseren. Als wollte er ihnen die Angst vor der Feuertaufe in der ersten wirklichen Schlacht gegen die Stalinisten nehmen,

70 William Phillips, »The Devil Theory of the Dialectic«, *Partisan Review* 6, Nr. 1 (Herbst 1938): 90. Zur Kritik an Wilsons Thesen siehe auch Meyer Schapiro, »The Revolutionary Personality«, *Partisan Review* 7, Nr. 6 (November-Dezember 1940): 466-479.

71 Leo Trotzki, »Literatur und Revolution« (1923), in: Trotzki, *Denkzettel*, S. 366.

setzte er den »Feind« verächtlich herab und zeichnete ihn als inhumanen, dumpfen Befehlsempfänger des hinterhältigen Gewaltschleichers. Die Stalinisten hätten keinerlei Überzeugungen, eröffnete der alte Mann in Coyoacan den *Partisans* in einem Brief an Rahv im März 1938: Sie seien entpersonalisierte und gut dressierte Menschen – vollkommen demoralisierte Funktionäre, Lakaïen und Sykophanten. Der Stalinismus sei weniger eine falsche politische Theorie als vielmehr das grauenhafteste Geschwür am politischen und intellektuellen Fortschritt. Es müsse ein leidenschaftlicher, unbarmherziger, schonungsloser Kampf geführt werden, in dem ein Element des Fanatismus nicht nur brauchbar, sondern geradezu notwendig sei: Ohne Fanatismus habe man in der Geschichte nichts Großes geschaffen, behauptete Trotzki.⁷² Diese »fanatische« Geschichtskonzeption erschien den New Yorker Intellektuellen freilich suspekt.

Zu der Zeit, als in Moskau der »Prozess der Einundzwanzig« über die Bühne ging, diskutierten antistalinistische Linksoptionen noch einmal die Kronstädter Ereignisse aus dem Jahre 1921. Im Kern ging es um die Frage, wann der Bolschewismus in Stalinismus umgeschlagen sei, an welchem Punkt der »Totalitarismus« seinen Anfang genommen habe. Trotzki, für die blutige Niederschlagung der Revolte der Kronstädter Matrosen verantwortlich, verteidigte in der trotzkistischen Zeitschrift *New International* in einem polemischen Ton sein damaliges Vorgehen, diffamierte die Rebellen als »Konterrevolutionäre« und »Kleinbürger« und attackierte das »sentimentale Lamento« von anarchistischen Kritikern des Bolschewismus wie Alexander Berkman und Emma Goldman wie von Historikern, die von den Kriterien und Methoden wissenschaftlicher Forschung nicht das Mindeste verstünden und einzig die Proklamationen der Insurgenten zitierten wie fromme Prediger die Heilige Schrift. Die Kritik an ihm, dem »Schlächter von Kronstadt«, wertete er als niederträchtigen Anschlag auf den revolutionären Marxismus, die Vierte Internationale, die Partei der proletarischen Revolution (die als Synonyme stets die gleiche Sache bezeichneten) und schlug die Kritiker einer imaginären »Volksfront der Denunzianten« zu. Die Opponenten der Diktatur des Proletariats seien Gegner der Revolution, behauptete Trotzki, und die Anarchisten arbeiteten – wenn auch unbewusst – den Stalinisten in die Hände. Diese modernen »Kronstädter« würden auch niedergeschlagen, drohte der von der Gutwilligkeit seiner »Gastgeber« abhängige Exilant, der aller Mittel und Waffen der Herrschaft beraubt war und allenfalls ohnmächtig fluchend am mexikanischen Strand auf und ab gehen konnte.⁷³

Kurze Zeit später debütierte Macdonald auf der trotzkistischen Tribüne mit einer Replik auf Trotzki's Artikel: Er fand ihn »enttäuschend und beschämend«, schrieb er in einem Leserbrief an die Redaktion der *New International*.⁷⁴ Es war vor allem der arrogante, herrische Tonfall, der Macdonald zum Widerspruch herausforderte. Hier sprach nicht der Verfolgte des Stalin-Regimes und revolutionäre Intellektuelle, sondern der Kriegskommissar mit der »eisernen Faust«, der brutal und kompromisslos seine Macht

72 Leo Trotzki, Brief an Dwight Macdonald, 20. Januar 1938, in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 16, hg. Pierre Broué (Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1983), S. 99–100; Philip Rahv, Brief an Trotzki, 1. März 1938, zitiert in: Eric Homburger, *American Writers and Radical Politics, 1900–1939: Equivocal Commitments*, S. 200; Leo Trotzki, Brief an Philip Rahv, 21. März 1938, in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 16, S. 348.

73 Leo Trotzki, »Hue and Cry Over Kronstadt«, *New International* 4, Nr. 4 (April 1938): 103–106.

74 Dwight Macdonald, »Once More: Kronstadt«, *New International* 4, Nr. 7 (Juli 1938): 212–213.

ausübte und keine Gnade walten lassen wollte. Da kam wieder ein Trotzki zum Vorschein, der es seinem New Yorker Bewunderer schwer machte, ihn gegen die Vorwürfe des Sektierertums und der Inflexibilität zu verteidigen: jener Trotzki, der – in der Situation des Bürgerkriegs – Mittel des Terrorismus gegen die Feinde der neuen »revolutionären Klasse« in der Sowjetunion ausdrücklich gebilligt hatte. Wer als Feind zu betrachten war, entschied aber nicht die »revolutionäre Klasse«, sondern der politische oder militärische Generalstab des Herrschaftssystems, an dessen Errichtung er partizipiert hatte. Gewalt gegen die Gegner des Sowjetregimes schien gerechtfertigt, solange er mit von der Partie war. In der Zeit vor Stalin übte – argumentierte er – die Partei »im Auftrag« die Diktatur des Proletariats aus und habe die Verantwortung für das Wohl der zukünftigen Menschheit übernommen, während sie in ihrer stalinistischen Deformation die Menschen unterdrücke. Trotzki machte feine Unterschiede in der Ausübung politischer Gewalt, die von der Majorität des Proletariats in der Sowjetunion selbst nicht begriffen werden konnten. »Man müsste sich zum Beispiel fragen«, hielt Maurice Merleau-Ponty in seinem Essay *Humanismus und Terror* den selbstgerechten Linksoppositionellen entgegen, »ob die Diktatur des Proletariats jemals anderswo existiert hat als im Bewusstsein der regierenden Schicht und der aktivsten Kämpfer.«⁷⁵ Ohne ein Mandat von den »Massen« erhalten zu haben, agierten die Parteiführer selbsterherrlich in deren Namen, während sie niemals die Meinung der Arbeiter und Bauern, die sie vorgeblich vertraten, einholten oder sich von ihnen legitimieren ließen.

Zudem sei die Repression gegen die linke Opposition weitaus härter als gegen die Rechte gewesen, beklagte sich Berkman, und schon in den frühen 1920er Jahren habe die Bürokratie gefräßig um sich gegriffen.⁷⁶ In *Humanismus und Terror* erinnerte Merleau-Ponty – ohne denunziatorische Intention – an Trotzki's Verstricktheiten, die er nun, in den späten 1930er Jahren, nicht mehr wahrhaben wollte:

In dem Maße, wie Trotzki sich von der Aktion und der Macht entfernte und die UdSSR nicht mehr mit dem Blick dessen sah, der regiert, sondern durch die Zeugnisse der verfolgten Opposition hindurch und mit dem Blick dessen, der regiert wird, neigte er dazu, die vergangene Geschichte zu idealisieren – die er zu machen mitgeholfen hatte – und die gegenwärtige Geschichte zu schwärzen – die, die ihm widerfuhr.⁷⁷

An seinem Mythos der Vergangenheit wollte Trotzki keinen Makel dulden: Wer ihm widersprach, hintertrieb bloß die Emanzipation der proletarischen Klassen von den Usurpatoren. Intuitiv ortete Macdonald, trotz aller Bewunderung für den Alten Mann,

75 Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 127.

76 Alexander Berkman, *The Bolshevik Myth (Diary 1920-1922)* (New York: Boni and Liveright, 1925), S. 157. Zur linken Kritik der Bolschewiki siehe Wolfgang Haug, »Der Hahn muss bei Tagesanbruch krähen; ob es dann hell wird oder nicht«, in: Augustin Souchy, *Anarchosyndikalistische Kritik an den Bolschewiki*, hg. Wolfgang Haug (Lich: Edition AV, 2018), S. 13-40; Augustin Souchy, *Anarchistischer Sozialismus*, hg. Hans Jürgen Degen und Jochen Knoblauch (Münster: Unrast, 2010), S. 98-133; und Gerhard Hanloser, »Arthur Lehnings Kritik am Bolschewismus im Kontext des linken Radikalismus«, *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 20 (Fernwald: Germinal, 2016), S. 351-378.

77 Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 127.

etwas Rigid, Mechanisches, Doktrinäres in seinem Wesen, womit er sich gegen Einwände von außen abschirmte. Kritik interpretiere Trotzki lediglich, monierte Macdonald, als Versuch, die bolschewistische Machtposition zu schwächen und die Revolution zum Scheitern zu bringen. Doch stelle, gab er zu bedenken, ein monolithischer Parteiapparat, der nichts als Disziplin und Unterordnung fordere, eine größere Gefahr für die revolutionäre Entwicklung dar und leiste der Etablierung eines diktatorischen Regimes Vorschub, das den Bedürfnissen der Massen nicht Rechnung trage und lediglich am eigenen Fortbestand interessiert sei. Macdonald ortete in der bolschewistischen politischen Theorie »gewisse Schwächen« und betrachtete es als Aufgabe von Marxisten, diese unerbittlich bloßzulegen und die gesamte bolschewistische Linie mit wissenschaftlicher Distanz von neuem zu betrachten.⁷⁸

Diese Kritik stempelte Macdonald nicht nur in trotzkistischen Kreisen als unsicheren und unverantwortlichen Kantonisten ab, sondern ließ auch die anfängliche Sympathie Trotzki allmählich in Aversion und Verachtung umschlagen. Dwight Macdonald sei, ließ der Alte Mann kurz vor seinem Tod einen revolutionären Genossen in Amerika wissen, »ein bisschen dumm«: Es fehle ihm an Originalität und intellektuellem Standvermögen.⁷⁹ Trotz allem erklärte er sich bereit, für die *Partisan Review* zu schreiben, und erteilte den New Yorker Intellektuellen, unter dem Vorwand, das Verhältnis von Kunst und Revolution zu erörtern, eine Lektion über hohle Skepsis und revolutionäres Engagement, als wollte er sich über die Desperatheit und den Pessimismus der New Yorker Intellektuellen mokieren und sie mit besserwisserischen Nasenstübern zum unbedingten Durchhalten in den reaktionären Zeiten ermuntern. »Nicht eine einzige progressive Idee hat mit einer ›Massenbasis‹ begonnen, sonst wäre sie nicht eine progressive Idee gewesen«, erklärte er. »Erst in ihrem letzten Stadium findet die Idee ihre Massen – natürlich, nur wenn sie den Anforderungen des Fortschritts genügt. Alle großen Bewegungen haben als ›Splittergruppen‹ alter Bewegungen begonnen.«⁸⁰

In diesem Szenario ging es stets voran, und Geschichte wurde gemacht. »Splittergruppen« wie den Trotzkiisten oder den *Partisans* gehörte die Zukunft, wenn sie nur über das notwendige Maß an Geduld und Gewissheit verfügten, vom rechten Weg sich nicht durch Wirrköpfe und Saboteure oder gesellschaftliche Ächtung abbringen ließen. Um das große Ziel zu erreichen, müsse man zum Opfer bereit sein und sich im Kampf dem Monster stellen, um es endgültig niederzuschlagen, auch wenn die Mehrheit der Menschen das kompromisslose Ringen der kleinen radikalen Minderheit nicht verstehe oder es gar verhöhne. Trotzki wähnte sich im Bunde mit der Geschichte, sah in ihr eine Rationalität walten, in der nicht das Widersinnige siegen konnte, in der kein Opfer vergeblich wäre und jeder Revolutionär einen Beitrag zum großen universalen Projekt der Zukunft leistete. Dieser Geschichtsauffassung konnte sich die Majorität der *Partisans*, die den Alp ihrer Erfahrungen in der kommunistischen Bewegung mit sich herumschleppten, kaum anschließen. Auch das Irrationale konnte in dieser Welt triumphieren.

78 Dwight Macdonald, Brief an die Redaktion, *New International* 4, Nr. 7 (Juli 1938): 212–213.

79 Leo Trotzki, »Réponses à des questions concernant les États-Unis« (August 1940), in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 24, hg. Pierre Broué (Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1987), S. 291.

80 Leo Trotzki, »Art and Politics«, S. 9.

Strange Bedfellows

Zu Beginn des Jahres 1939 bildete sich im Umkreis der *Partisan Review* eine antistalinistische Koalition von Künstlern und Intellektuellen namens *League for Cultural Freedom and Socialism* (LCFS), die ein Gegengewicht zur *League of American Writers* darstellen sollte. In einer Erklärung der LCFS (die neben den *Partisan Review*-Redakteuren unter anderem auch Lionel Abel, James Burnham, James T. Farrell, Clement Greenberg, Melvin J. Lasky, James Rorty, Harold Rosenberg, Meyer Schapiro und Delmore Schwartz und sowie unabhängige Literaturkritiker und Künstler wie V. F. Calverton, James Laughlin, Kenneth Patchen und Parker Tyler unterzeichneten) beklagten sich die New Yorker Dissidenten über das zunehmende repressive Klima im Land: Die Regierung lähme mit ihrer Zensur das *Federal Writers' Project* und andere Unternehmen der WPA; die katholische Kirche und das antikommunistische *Dies Committee*, das im Auftrag des amerikanischen Kongresses »unamerikanische Umtriebe« im kulturellen Bereich ausforschte, übten »Terrorismus« aus; verdeckte Sabotage behindere die Publikation der Arbeit von unabhängigen und revolutionären Autoren. Einen beträchtlichen Teil der Schuld für den beklagenswerten Zustand der amerikanischen Verhältnisse bürdeten die *Partisans* den linken und liberalen Intellektuellen im antifaschistischen Bündnis auf, die im Namen einer »demokratischen Front« gegen die faschistische Tyrannei ihre hart erkämpfte Unabhängigkeit verhöckert und das Recht (und die Pflicht) aufgegeben hätten, gegen jegliche Ungerechtigkeit zu protestieren, alle Dogmen in Frage zu stellen, alle Probleme zu durchdenken. Als die einzig »wahren« Intellektuellen, die sich im Gegensatz zu ihren liberalen Kollegen nicht von stalinistischer und »sozialreformistischer« Propaganda blenden ließen, forderten die *Partisans* vollkommene Freiheit für Kunst und Wissenschaft und verboten sich jede Einmischung von Regierung oder Partei in intellektuelle Belange. »Wirklich geistige Schöpfung ist unvereinbar mit dem Geist der Konformität«, erklärten sie; »und wenn Kunst und Wissenschaft der Revolution treu sein sollen, müssen sie treu zu sich selbst sein.«⁸¹

Trotz aller Bekenntnisse zur freien, nonkonformistischen Kunst hatten die *Partisans* und ihre Verbündeten auch ihre egoistischen, an den Bedürfnissen der kapitalistischen Klassengesellschaft orientierten Partikularinteressen im Auge. Ihnen ging es um die Befreiung intellektueller Aktivität aus den Ketten einer bevormundenden Politik, um die Abwehr der Instrumentalisierung (während sie im Gegenzug Intellektuelle und Künstler für ihre Zwecke instrumentalisierten), um das Ausloten von Chancen im kulturellen Betrieb. In ihrer Zeitschrift wollten sie die längst zersprengte Einheit intellektueller Arbeit in Theorie und Praxis rekonstruieren, doch vermochten sie nicht, eine Beziehung zwischen den einzelnen marxistischen Analysen der politischen Verhältnisse auf der einen Seite sowie Prosa und Gedichten auf der anderen herzustellen. Unvermittelt standen Texte von Trotzki und Kafka, Rosa Luxemburg und T. S. Eliot nebeneinander. Darin mochte ein mangelndes editorisches Programm zum Ausdruck kommen, aber auch eine gewisse Pluralität im New Yorker Milieu, wo kein Intellektueller wegen seiner Gesinnung vom Diskurs ausgeschlossen werden sollte – abgesehen von »Stalinisten«,

81 »Statement of the L.C.F.S.«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 125-127.

die von den *Partisans* ohnehin keine Akkreditierung als ernstzunehmende Intellektuelle erhielten. So kamen neben links orientierten und liberalen Autoren und Autorinnen auch konservativ-reaktionäre Literaturkritiker aus den Südstaaten wie Allen Tate, John Crowe Ransom oder Robert Penn Warren in der *Partisan Review* zu Wort. Diese seltsame Allianz war den Partei-Linken ein Dorn im Auge und schien den Vorwurf der kommunistischen Kontrahenten zu bestätigen, diese »Renegaten« seien lediglich Agenten der Reaktion, doch verstanden die Ankläger in ihrer topologischen Obsession, alles zu klassifizieren und ins System einzuordnen, die Motive und Argumentationen der Kritik in ihrer Komplexität kaum.

Zwar vertraten die *Partisans* und die *Southerners* grundsätzlich verschiedene Positionen, sowohl in politischer Hinsicht als auch in der kritischen Herangehensweise an Literatur und Poesie, doch trafen sie sich in ihrem Interesse für den Modernismus wie in ihrer Kritik des Industrialismus und des Kollektivismus, wie er sich im New Deal, in den Eingriffen des Staates nicht nur in die Ökonomie, sondern auch in die Erziehung und die Kunst ausdrückte. Diese Entwicklung unterhöhle in den Augen beider Gruppen die Position des öffentlichen Intellektuellen, als den sie den Kritiker sahen. Von rechts und links attackierten sie den Liberalismus und den Kapitalismus und waren sich einig in ihrer negativen Beurteilung der Industrialisierung der Kultur, denn schließlich hatten sie einen gemeinsamen Ursprung: den »ästhetischen Existenzialismus« der führenden Figuren der modernen Bewegung – T. S. Eliot, Ezra Pound und Henry James. Obwohl die Redaktion der *Partisan Review* die *Southerners* grundsätzlich als reaktionäre und sentimentale Regionalisten betrachteten, erkannte der strategische und pragmatische Bündnispolitiker Rahv (Dupee zufolge), dass vom literarischen Standpunkt manche dieser Reaktionäre gut waren und die *Partisans* zum eigenen Nutzen und Vorteil »einen Pakt mit ihnen« machen konnten.⁸² Wie Neil Jumonville treffend bemerkt, war die intellektuelle Identität der *Partisans* stets ausgeprägter als ihre politische Überzeugung⁸³, die häufig den Erfordernissen der jeweiligen Situation geopfert wurde. Für die einen zeugte dies von Flexibilität und Pragmatismus; für die anderen bewies dies Verhalten lediglich den skrupellosen Opportunismus der *Partisans*, bloß auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein. Die aristokratischen *Southerners*, die dem alten Süden nachtrauerten und den Yankee-Kommerzialismus anprangerten, standen ihnen weitaus näher als die »progressiven« Intellektuellen in der Volksfront, die Folk-Musik-Barden wie Woody Guthrie oder Pete Seeger zu authentischen Repräsentanten einer oppositionellen Volkskultur stilisierten und Hollywood als Zentrum der Kultur feierten.⁸⁴

Bizarrr mutete dieser »Pakt« zwischen Revolutionären und Reaktionären trotz allem an. Während die New Yorker Intellektuellen vehement für eine kosmopolitische, urbane Kultur eintraten und gegen den traditionellen Antiintellektualismus, die ahistorische Verklärung einer einfachen amerikanischen Vergangenheit der Pioniere und

82 F. W. Dupee, zitiert in: Longstaff, »Ivy League Gentiles and Inner-City Jews«, S. 339.

83 Jumonville, *Critical Crossings*, S. 185.

84 Zum Hintergrund siehe Ronald D. Cohen, *Depression Folk: Grassroots Music and Left-Wing Politics in 1930s America* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2016); Paul Buhle und Dave Wagner, *Radical Hollywood*; und Paul Buhle, *From the Lower East Side to Hollywood: Jews in American Popular Culture* (London: Verso, 2004).

Siedler, gegen nationalistische und regionalistische Ideologien polemisierten, knüpfte ihr Chef nun Verbindungen zu einem intellektuellen Zirkel, der der Kunst die Rolle in der Sühne für die Verfehlungen der Wissenschaft zuweisen wollte, eben jener Wissenschaft, die Phillips als »charakteristischstes Produkt des europäischen Geistes« feierte, das die Zivilisation in den USA, die Urbanität und die kreative Fantasie erst geschaffen habe.⁸⁵ Über diese offenkundigen Unvereinbarkeiten hinaus teilten *Partisans* und *Southerners* jedoch eine Kulturkritik, welche die Entwicklungen nach dem Ende des Bürgerkrieges 1865 – Industrialisierung, Expansion nach Westen und Masseneinwanderung – für den kläglichen Zustand der amerikanischen Kultur verantwortlich machte. Der krasse Materialismus und das einzig auf Profitmaximierung ausgerichtete Unternehmertum löschten die intellektuelle Kultur New Englands (welche die Transzendentalisten um Ralph Waldo Emerson repräsentiert hatten) wie die patrizische Tradition des alten Südens aus, ohne dass etwas Adäquates an ihre Stelle hätte treten können. Beide Gruppen prägte eine Nostalgie für die aristokratische Exklusivität: Während die *arrière-garde* des Südens die letzte nicht-materialistische Zivilisation des Westens aus der geschichtlichen Versenkung zu holen gedachte, zog sich die Avantgarde des Nordens in ihr Sanktuarium zurück, um in ihrem Widerstand gegen den reaktionären Zeitgeist (der in ihren Augen unter dem Kommando der »Stalinisten« und ihrer »progressiven« Kommis stand) die eigene Identität als kultivierte Minorität zu bewahren. Sie verkörperten, notierte Rahv in einer seiner Depeschen aus dem Untergrund, das prüfende, kritische Bewusstsein, ausgestattet mit dem Willen, die von einer korrupten Gesellschaft losgelassenen Kräfte abzuwehren und zu bekämpfen. Das unterirdische Exil war der einzige Ort, wo die Extremität des Zeitalters mit seinen politischen Katastrophen und seiner gesellschaftlichen Sterilität und Korruption zu überleben war, wo der dissidente Intellektuelle seine individuelle Integrität retten konnte.⁸⁶

Gleich den »antisozialen« Künstlern der Moderne wie Flaubert oder Baudelaire zogen die *Partisans* (mit den Worten Rahvs) die Entfremdung von der Gesellschaft der Selbstentfremdung vor und sahen in der Neigung zum Obskuren und Morbiden keinen Makel, sondern eine Technik des Überlebens in der bürgerlichen Gesellschaft.⁸⁷ Im Disput mit der modernen Welt im allgemeinen und der amerikanischen Gesellschaft im Besonderen nahmen für sie Dostojewski und Kafka einen besonderen Rang ein: Obwohl Dostojewski von den »Progressiven« als Reaktionär geschmäht wurde, betrachteten ihn Rahv und seine Mitstreiter als überragenden modernen Autoren, der »radikal in seiner Sensibilität und subversiv in seiner Darstellung« war. Die Linie verlief direkt zu den einsamen Helden Kafkas, denen die bürgerliche Individuation misslang wie Dostojewskis Untergrundmenschen die Verwandlung in ein Insekt. Kafkas Figuren bewegten sich im Kreis der Einsamkeit, der strikten, ausschließlichen, geschichtslosen

85 Meyer Schapiro, »Populist Realism«, *Partisan Review* 4, Nr. 2 (Januar 1938): 53-57; Terry A. Cooney, »New York Intellectuals and the Question of Jewish Identity«, *American Jewish History* 80, Nr. 3 (März 1991): 350; Malcolm Bradbury und Richard Ruland, *From Puritanism to Postmodernism: A History of American Literature* (New York: Penguin Books, 1992), S. 365; Phillips, »Thomas Mann: Humanism in Exile«, S. 7.

86 Rahv, »Twilight of the Thirties«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 10-11, 14-15.

87 Rahv, »Twilight of the Thirties«, S. 12.

Gegenwart, wo Beginn und Ende identisch waren; ihnen fehlte die Grundvoraussetzung der Anpassung, aber dennoch repräsentierte Kafkas Protagonist die Menschheit als anonymer Standardmensch der rationalistischen Zivilisation, als von der urbanen Lebensmaschine produzierter Teilmensch.⁸⁸

Wie kaum einem anderen zeitgenössischen Autor verschafften die *Partisans* Kafka in den USA Publizität und sahen in der Verbreitung seiner hermetischen Schriften die Aufforderung zur neuerlichen, besseren Alphabetisierung Amerikas, doch vermochten sie nicht, aus dem Ruch der »Second-Hand-Avantgarde«, der Imitation herauszutreten. Ähnlich wie das vom europäischen Kontinent nach Amerika verkaufte Schlossgespenst in René Clairs Filmfarce *The Ghost Goes West* (1936) büßte der importierte Kafka bei seiner Amerikanisierung seine besondere Aura ein: »Nur wer aus den schwarzen Broschüren Kurt Wolffs, dem ›Jüngsten Tag‹, das ›Urteil‹, die ›Verwandlung‹, das ›Heizer‹-Kapitel kennt«, schrieb Adorno, »hat Kafka in seinem authentischen Horizont erfahren, dem des Expressionismus.«⁸⁹ Dies ging in der neuen Umgebung verloren, und die Übersetzung seiner Texte bewirkte ein Übriges, um den Verlorenen zu »amerikanisieren« und den neuen Verhältnissen anzupassen. Nach der ersten Verstörung und Ratlosigkeit, die Kafkas Texte bei den amerikanischen Importeuren und Rezensenten ausgelöst hatten, wurde er bald schon zu einem Inventarstück in den Boheme-Wohnungen der radikalen Intellektuellen in Greenwich Village⁹⁰, die ihn zum künstlerischen Sprachrohr ihrer wachsenden politischen Verzweiflung erkoren. Die beiden großen Katastrophen der Dekaden – der Triumph des Faschismus auf weiter Front in Europa und die Niederlage der bolschewistischen Revolution – ließen die Hoffnung auf eine radikale historische Transformation der Gesellschaft immer weiter schwinden; stattdessen stolperte die Menschheit aufs Schlimmste zu.

Tout va mal

In den beiden letzten Jahren der Dekade zeichnete sich ein neuer Weltkrieg ab. Sein Beginn war lediglich eine Frage der Zeit. Doch während die meisten liberalen und linken Intellektuellen den Krieg als unvermeidliches Übel im Kampf gegen die immer bedrohlichere Gefahr des Faschismus betrachteten, sahen die *Partisans* in ihm zuvörderst ein imperialistisches Unternehmen, das sich kaum vom vorangegangenen unterscheidet. Bereits der Erste Weltkrieg hätte – wie Präsident Woodrow Wilson vollmundig erklärt hatte – alle Kriege beenden und die Welt sicher für die Demokratie machen sollen: Das Resultat freilich war nicht sonderlich überzeugend gewesen. Sicherlich war der Faschismus um Vielfaches schlimmer als der demokratische Kapitalismus, konzedierte Rahv, doch könne das Regime nicht einen größeren Krieg führen, ohne seine menschlichen

88 Rahv, »Dostoevsky and Politics: Notes on *The Possessed*«, *Partisan Review* 5, Nr. 2 (Juli 1938): 35; Rahv, »Franz Kafka: The Hero As Lonely Man«, *Kenyon Review* 1, Nr. 1 (Winter 1939): 62, 71–72. In der *Partisan Review* erschienen Kafkas Erzählungen »Blumfeld, ein älterer Junggeselle« (1938–39), »In der Strafkolonie« (1941) und »Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse« (1942).

89 Theodor W. Adorno, »Aufzeichnungen zu Kafka« (1942–53), in: Adorno, *Kulturkritik und Gesellschaft*, S. 274.

90 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, S. 276.

und industriellen Ressourcen entlang faschistischen Linien zu organisieren. »Ist es die Sache des radikalen Intellektuellen, in diesem Wettbewerb nationaler Imperialismen parteiisch zu sein?«⁹¹ fragte er in »Trials of the Mind« rhetorisch. Die *jitterbugs*⁹² freilich waren dumm genug, die Partei des Kapitalismus zu ergreifen, während sie glaubten, für die Demokratie zu kämpfen. Die *Partisans* und die übrigen in der LCFS organisierten radikalen Intellektuellen glaubten, es besser zu wissen: Der Faschismus als Feind aller Kultur und Demokratie sowie jeglichen gesellschaftlichen Fortschritts könne nicht durch einen imperialistischen Kreuzzug niedergeworfen werden; dieser führe vielmehr zur Etablierung einer totalitären Militärdiktatur in den USA, zur Eliminierung der bürgerlichen Freiheitsrechte und zu Formen der geistigen Unterdrückung, die noch rabiatere als im letzten Krieg sein würden.⁹³

In ihren Köpfen geisterten die alten Gespenster von 1917 umher, die noch einmal aus den Totengemäuern hervorkrochen und ihren Spuk trieben. Damals, als sich die USA auf den Krieg vorbereiteten, hatten Linke jeglicher Couleur die brachiale Gewalt des Staates zu spüren bekommen; sozialistische und pazifistische Zeitschriften wie *The Masses* und *Seven Arts* waren der politischen Zensur zum Opfer gefallen. Auf der anderen Seite waren ehemals sozialistische Intellektuelle wie Walter Lippmann und William English Walling 1917 ins Kriegslager Wilsons übergelaufen, der vor seiner Wahl die »Neue Freiheit« propagiert und das Versprechen gegeben hatte, das Land aus dem Krieg herauszuhalten. Vor allem Lippmann wurde zum Symbol des zum Techniker der Herrschaft regredierenden Intellektuellen, der – statt kritische Aufklärung zu betreiben und das imperialistische Unternehmen in Frage zu stellen – die öffentliche Meinung im Interesse eines patriotischen Nationalismus und der kapitalistischen Profitmaximierung manipulierte und konformistisch ausrichtete.⁹⁴

Solchen Intellektuellen warf der pazifistische Publizist Randolph Bourne vor, sich mit jenen Kräften in Amerika identifiziert zu haben, die am wenigsten mit Demokratie zu tun hätten. In seinem berühmten Essay »The War and the Intellectuals«, 1917 in *Seven Arts* veröffentlicht, konstatierte er, dass es der geistigen und publizistischen Arbeit der Intellektuellen bedurfe, um die amerikanische Bevölkerung von der absoluten Notwendigkeit dieser Massenschlächtereien zu überzeugen und sie in hysterische Ekstase zu versetzen. Der Intellekt wurde nicht dazu benutzt, über die wahren Hintergründe des Massakers aufzuklären oder Alternativen zur Kriegspolitik aufzuzeigen, sondern um eine apathische Nation in einen unverantwortlichen Krieg zu führen. Auf den Schlachtfeldern in Europa sollten vorgeblich Demokratie und Zivilisation verteidigt werden, und die einstigen sozialistischen Intellektuellen steigerten sich in eine regel-

91 Rahv, »Trials of the Mind«, S. 10.

92 Zum Begriff *jitterbug* siehe die Erläuterung im Glossar.

93 PR-Redaktion, »This Quarter«, *Partisan Review* 6, Nr. 1 (Herbst 1938): 8; »Statement of the L.C.F.S.«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 126.

94 Michael Kazin, *War Against War: The American Fight for Peace, 1914-1918* (New York: Simon and Schuster, 2017); *Anarchism 1914-18: Internationalism, Anti-Militarism and War*, hg. Matthew S. Adam und Ruth Kinna (Manchester: Manchester University Press, 2017); John Patrick Diggins, *The Rise and Fall of the American Left* (1973; rpt. New York: W. W. Norton, 1992), S. 101-106.

rechte Hysterie hinein (»Herdeninstinkt wird zum Herdenintellekt«⁹⁵, diagnostizierte Bourne treffend): Wie eine wildgewordene Herde in einer Stampede trampelten sie alles nieder, wofür sie einst eingestanden hatten. Nun brüllten sie nach der Rettung eben jener bürgerlichen Demokratien und kapitalistischen Zivilisationen, gegen die Sozialisten über Dekaden hinweg gekämpft hatten. Das sozialistische Programm tauschten sie flugs gegen das militärisch-propagandistische ein und schärften ihre Vernunft zum blutrünstigen Feindwerkzeug. »Eine intellektuelle Klasse, die gänzlich rational wäre, hätte nachdrücklich den Frieden und nicht den Krieg gefordert«⁹⁶, schrieb Bourne und sah in ihrer Weigerung, die einmal erworbenen kritischen Fakultäten zum Vorteil der Menschheit zu nutzen, die Regression auf die primitive Idee der Gewalt und Barbarei, den Rückfall in Mythologie, wo das vorgeblich Böse durch einen heiligen Kreuzzug ausgelöscht werden sollte, während die heroischen »Kreuzzügler« selbst zu barbarischen Mördern wurden. Krieg sei die Gesundheit des Staates, erklärte Bourne kategorisch und widersprach energisch allen pseudorationalen Versuchen, die Massenschlächterei zum heroischen Kampf zu verklären: Über die verwüsteten Territorien wehte der Wind den lungenzerfressenen Gestank verwesender Kellerratten; tote kalte Augen starrten aus zerstückelten, verschmorten Kadavern; die letzten Reste des Hirns quollen aus zertrümmerten Schädeln; zermanschte blassrote Fleischbrocken verwesten in Schlammgruben – so sah die grausliche Realität des Krieges aus, für den die Intellektuellen Propaganda betrieben.

Vor den Augen Macdonalds spielte sich der zweite Akt des großen imperialistischen Krieges und des Verrats der Intellektuellen ab. Wie 1917 verfolgte der amerikanische Staat keineswegs das Interesse, die Demokratie vor den Barbaren zu retten, sondern die Welt sicher für den Kapitalismus zu machen, und dennoch nahm die Majorität der liberalen und linken Intellektuellen Aufstellung, um sich in die Kriegsformationen des New Deals einzureihen. Nicht lediglich die liberale Wochenzeitung *The Nation* verfolgte in den Augen Macdonalds einen unverantwortlichen Kriegskurs, sondern auch alte Heroen der *Partisans* wie Van Wyck Brooks, ein ehemaliger Herausgeber der *Seven Arts*, erwiesen sich als *jitterbugs*, machten gemeinsame Sache mit den »Stalinisten« der *League of American Writers* und ließen sich von der bürgerlichen Kriegsmaschine in Beschlag nehmen. Gleich jenen, die nach einem großen psychischen Schock der Amnesie verfielen, vergaßen die einstigen radikalen Intellektuellen nach ihrem Zurückkriechen unter die Rockschoße der bürgerlichen Demokratie die bloße Idee des Sozialismus. Schließlich war der Faschismus nicht (wie die liberalen Wochenzeitungen zu implizieren schienen) ein Ding aus einer anderen Welt, ein fremder Fungus, der auf unerklärliche Weise wie eine erstickende Kruste den europäischen Kontinent überwucherte, sondern hatte sich in der bürgerlichen demokratischen Gesellschaft entwickelt, deren Zerfallsprodukt er war. Für die *Partisans* war der antifaschistische Kampf zugleich ein antikapitalistischer. »Der nächste Krieg wird eine Orgie des Abschlachtens und der Zerstörung sein, wogegen der letzte Krieg vergleichsweise idyllisch erscheinen wird«, prophezeite Macdonald. »Wenn es dann den Massen, und ihren Führern, nicht gelingt, aus den Schwierigkeiten

95 Randolph Bourne, »The War and the Intellectuals«, in: Bourne, *The Radical Will: Selected Writings, 1911-1918*, hg. Olaf Hansen (Berkeley: University of California Press, 1977), S. 311.

96 Randolph Bourne, »The War and the Intellectuals«, S. 311.

der Herrschenden Vorteile zu ziehen, wenn es nicht gelingt, sich zu erheben und das ganze blutbefleckte System auszulöschen, ist die Zukunft tatsächlich schwarz.« In seinen Augen hatten die Intellektuellen in diesem Krieg nicht viel zu verlieren: Sie mussten weder ihr Eigentum riskieren noch ihr Leben einsetzen (denn sie operierten in der Regel hinter den Frontlinien), und so blieb ihnen der Luxus, unparteiische moralische Urteile zu fällen.⁹⁷

Diesen Luxus wollten freilich nur wenige amerikanische Intellektuelle in Anspruch nehmen. Lieber ließen sie sich für die militärische Einreihung vormerken, um einen guten Platz im Bataillon zu ergattern. Selbst Celebritäten der Moderne wie Thomas Mann (rügte Macdonald) waren sich nicht zu schade, dürftige Propagandaschriften über die Schönheiten der Demokratie und die Grauen des Faschismus zu verbreiten. Autoren wie Louis Aragon, Ernest Hemingway und André Malraux vergeudeten ihr Talent an die stalinistische Politik, bemängelte Rahv, ohne dass er eine Lanze für die »reine« Literatur, jenseits jeglicher Politik, brechen wollte. Tatsächlich existierte in seinen Augen längst nicht mehr die Freiheit, sich für oder gegen die Politik zu entscheiden: Sie nahm den Intellektuellen und den Künstlern die Entscheidung ab und zog sie in sich hinein. Nun kam es einzig darauf an, wie sie sich darin verhielten, wie sie sich zur Politik stellten und was sie mit der Politik anstellten. Doch während (wie Rahv kritisierte) die »Sozialpatrioten« des Jahres 1939 in den Kostümen von 1776 die toten Geschlechter des amerikanischen Nationalismus noch einmal in den Kulissen des zwanzigsten Jahrhunderts paradien lassen wollten, steigerten sich die *Partisans* in die Rolle der revolutionären Linksintellektuellen des Jahres 1917 hinein und hingen der fixen Idee an, alsbald einer beispiellosen Repression zum Opfer zu fallen.

Aber welches Interesse hätte die Roosevelt-Administration haben sollen, eine kleine Literaturzeitschrift marginaler Intellektueller zu unterdrücken, die über keinerlei politischen Einfluss verfügten und selbst von der organisierten Linken in den USA isoliert waren? Roosevelt war kein Wiedergänger Wilsons, und die *Partisan Review* war ebenso wenig wie die *New Masses* die aktuelle Ausgabe der *Masses*. Realiter unterschied sich die Situation des Jahres 1939 grundlegend von jener, als die USA ihren Eintritt in den Ersten Weltkrieg vorbereiteten: Trotz aller nationalistischen und patriotischen Tendenzen wurde keine Hetzjagd auf Linke und Gewerkschafter betrieben, und es fehlte jegliche hysterische Begeisterung, die den ersten Großen Krieg gekennzeichnet hatte. Anstatt die konkrete politische Situation zu analysieren, übersetzten die *Partisans* die Ereignisse zurück in die Sprache des Jahres 1917 und führten ein schrilles Psychodrama auf, in dem historische Gestalten wie Rosa Luxemburg oder Randolph Bourne als Zeugen der Anklage herbeizitiert wurden. Zurückgezogen in ihrem Sanktuarium konnten die *Partisans* über Widerstand und eine revolutionäre Alternative zum demokratischen Kapitalismus diskutieren, ohne dass ihre intellektuelle Aktivitäten Konsequenzen in der schlechten Realität gehabt hätten.⁹⁸

Nichtsdestotrotz hatte die Kritik des unmittelbar bevorstehenden Krieges ihre Berechtigung. Während die *jitterbugs* meinten, es gehe um die Verteidigung der Demo-

97 Dwight Macdonald, »War and the Intellectuals: Act Two«, *Partisan Review* 6, Nr. 3 (Frühjahr 1939): 3-20; Zitat: S. 15.

98 Rahv, »Twilight of the Thirties«, S. 3-4, 7-10.

kratie und der Menschenrechte gegen ein barbarisches Regime, standen doch in erster Linie ökonomische Interessen im Vordergrund. Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Deutschland, vor allem nach den Pogromen im November 1938, hinderte die USA nicht daran, weiterhin mit dem Nazi-Regime Geschäfte zu machen. »Wir erachten es als zutiefst unmoralisch«, erklärten einige Intellektuelle und Künstler wie Eugene O'Neill und Clifford Odets, »dass die Amerikaner weiter geschäftliche Beziehungen mit einem Land unterhalten, das unverhohlen durch Kollektivmord seine wirtschaftlichen Probleme zu lösen sucht.«⁹⁹ Bereits damals berichtete die *New York Times*, dass das Nazi-Regime bestrebt war, »die Judenfrage endgültig zu lösen«, was auf eine totale Vernichtung hinauslief. Zur gleichen Zeit lehnten (laut einer Gallup-Umfrage) 83 Prozent der amerikanischen Bevölkerung aus Angst vor einem Flüchtlingsandrang eine Erhöhung der Einwanderungsquoten ab, und die Roosevelt-Administration unternahm keinen Versuch, diesem »Volkswillen« zuwiderzuhandeln.¹⁰⁰ Mit Recht weist der Historiker Howard Zinn darauf hin, dass die imperialen Interessen die entscheidende Rolle in der amerikanischen Außenpolitik spielten. Roosevelt sei es (trotz seines persönlichen Mitgefühls für die Opfer der Verfolgung) niemals darum gegangen, die Rechte von Minderheiten zu verteidigen und der Unterdrückung Einhalt zu gebieten, sondern um die nationale Macht.¹⁰¹ In diesem Sinne hatten die *Partisans* in ihrer Verurteilung des Krieges als imperialistisches Unternehmen durchaus recht, und selbst die Befürchtung, dass ein möglicher Kriegseintritt der USA eine rigorose Militarisierung und autoritäre Reglementierung der amerikanischen Gesellschaft zur Folge haben könnte, war keineswegs völlig abwegig, wie die Verabschiedung des »Smith Act« 1940 unterstrich: Dieses Gesetz, anknüpfend an den »Espionage Act« von 1917 (der den Aufruf zur Kriegsdienstverweigerung unter Strafe stellte), erklärte die Verbreitung regierungsfeindlicher Propaganda (worunter vieles fallen konnte) wie den Beitritt zu »subversiven« Organisationen zu kriminellen Verstößen und verlangte von Ausländern, dass sie sich registrieren und ihre Fingerabdrücke abnehmen ließen. Beizeiten erkannten die *Partisans*, dass die *jitterbugs* der Selbsttäuschung und den großen Illusionen aufsaßen, die bereits im letzten Krieg zum moralischen und intellektuellen Debakel und schließlich zur völligen Marginalisierung der Linken in der amerikanischen Gesellschaft geführt hatten: In diesem Krieg ging es nicht um die Rettung der Demokratie.

Trotz aller kritischen Einsicht vermochten sie jedoch nicht zu erkennen, dass der kommende Krieg keineswegs lediglich ein Remake des letzten werden sollte, dass es in der bevorstehenden Auseinandersetzung nicht einzig um die Verteilung von Profiten ginge. Zwar war in der Tat vom Bündnis der Großmächte nicht zu erhoffen, dass es die Ursachen des Faschismus vom Erdboden fegte; wohl aber konnte es den Versuch unternehmen, der von den Lautsprechern Hitlers angekündigte Vernichtung der europäi-

99 Zitiert in: Rita Thalmann und Emmanuel Feinermann, *Die Kristallnacht* (1972; rpt. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1993), S. 213.

100 Rita Thalmann und Emmanuel Feinermann, *Die Kristallnacht*, S. 213-215. Siehe auch Deborah Lipstadt, *Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust 1933-1945* (New York: The Free Press, 1986), S. 108.

101 Howard Zinn, *A People's History of the United States* (1980; rpt. New York: Harper Perennial, 1990), S. 401.

schen Juden Einhalt zu gebieten. In diesem Sinne war es ein »guter Krieg«, auch wenn die jeweiligen Regime völlig andere Interessen verfolgten. Im Zirkel der *Partisans* war noch kaum das Bewusstsein entwickelt, dass mit der angedrohten »Endlösung« eine neue Phase der Barbarei begann, die mit den alten Vorstellungen von Kosmopolitismus und Universalismus und auch mit der traditionellen marxistischen Analyse des Imperialismus aufräumte. Menschen fielen der nazistischen Vernichtungswut zum Opfer, weil sie zufällig jüdischer Herkunft waren, wurden in den Städten vor den Augen ihrer »Mitmenschen« zusammengetrieben, gedemütigt, geschlagen, misshandelt und in Konzentrationslager abtransportiert. Die Besonderheit der Situation schien kaum einer der *Partisans* zu begreifen: Gemeinsam begründeten sie ihre Opposition zum Krieg durch einen marxistischen Internationalismus, der die ethnischen und sozialen Unterschiede und »Disharmonien« übertünchte und die Spannungen auf kulturelle Fragen ablenkte. Unter der Oberfläche schwelten die Konflikte jedoch weiter.

Im Dunkel der Nacht

Die jüngste Phase der Klassengesellschaft wird von den Monopolen beherrscht; sie drängt zum Faschismus, der ihrer würdigen Form politischer Organisation. Während sie die Lehre vom Klassenkampf mit Konzentration und Zentralisation vindiziert, äußerste Macht und äußerste Ohnmacht unvermittelt, in vollkommenem Widerspruch einander entgegenstellt, lässt sie die Existenz der feindlichen Klassen in Vergessenheit geraten. Solche Vergessenheit hilft den Monopolen mehr als die Ideologien, die schon so dünn geworden sind, dass sie sich als Lügen bekennen, um denen, die daran glauben müssen, die eigene Ohnmacht um so nachdrücklicher zu demonstrieren. Die totale Organisation der Gesellschaft durchs big business und seine allgegenwärtige Technik hat Welt und Vorstellung so lückenlos besetzt, dass der Gedanke, es könnte überhaupt anders sein, zur fast hoffnungslosen Anstrengung geworden ist.¹

Theodor W. Adorno, »Reflexionen zur Klassentheorie«

ALS AM 24. AUGUST 1939 DIE INTERNATIONALE PRESSE in großen Schlagzeilen über den Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion berichtete, zerbrach schlagartig die Allianz zwischen Kommunisten und Liberalen. Nachdem die Partei jahrelang für den antifaschistischen Kampf agitiert und mobilisiert hatte, entdeckte sie (nach dem Fingerzeig des großen Führers Stalin) mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, dass dieser ein imperialistischer Krieg sei, für den die Bourgeoisie aller kriegführenden Mächte gleichermaßen die Schuld trügen. Der gegenwärtige Krieg zwischen zwei imperialistischen Gruppen habe die frühere Teilung der Welt in Lager der Demokratie und des Faschismus ausgelöscht, erklärte das Politbüro der erstaunten Öffentlichkeit. Deshalb könnten die Slogans des Antifaschismus nicht länger dem Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten die Hauptrichtung geben. Damit war die Volksfront begraben. Die Partei verschrieb sich (auf Weisung Moskaus) der Neutralität und gab als neue Parole »The Yanks Are Not Coming« aus.

Der Pakt löste bei vielen kommunistischen Intellektuellen und *Fellow-travellern* – wie Malcolm Cowley, Granville Hicks, Waldo Frank oder I. F. Stone – einen Schock aus.

1 Theodor W. Adorno, »Reflexionen zur Klassentheorie« (1942), in: Adorno, *Soziologische Schriften I*, S. 376.

Plötzlich blickten sie schreckerfüllt in die hässliche Fratze des stalinistischen Molochs und fanden sich in der dunklen Sackgasse des Marxismus wieder, die im Nichts, wenn nicht im Gulag oder im Massengrab endete. Gesenkten Hauptes traten die einstigen Apologeten des totalitären Regimes in schweren Büsserhemden vor die amerikanische Öffentlichkeit und schworen ihrer radikalen Vergangenheit ab. Noch rechtzeitig waren sie schweißgebadet aus einem bösen Traum aufgewacht, um vom »Roten Sonderzug« abzuspringen, ehe er gänzlich im Tunnel verschwand. Kaum neben den Gleisen auf die Füße gefallen, verwandelten sich die einstigen radikalen Intellektuellen, die zuerst für William Z. Foster und die soziale Revolution die Werbetrommel gerührt und später jede Kritik der Moskauer Prozesse und der Rolle der Kommunisten im Spanischen Bürgerkrieg (vor allem im blutigen Mai 1937 in Barcelona oder bei der Unterdrückung der links-sozialistischen Opposition) als reaktionäre Propaganda diffamiert hatte, rückblickend in unverantwortliche Müßiggänger und sanfte Utopisten, in romantische Traumtänzer, denen kaum bewusst gewesen war, in welches Unheil sie sich verstrickt hatten.

Die »Abspringer« wurden freilich nicht von den »gestandenen« Antistalinisten als neue Bundesgenossen freudestrahlend in die Arme geschlossen. Grimmig verübelten die *Partisans* den Apostaten, dass sie so lange auf dem »Roten Sonderzug« mitgefahren und erst im letzten Moment (womöglich aus Karrieregründen) abgesprungen waren. Trotzistische Hardliner wie James T. Farrell trauten ihnen nicht recht über den Weg und forderten argwöhnisch, die Abtrünnigen zunächst einmal auf Herz und Nieren zu überprüfen, um die Ernsthaftigkeit ihres Gesinnungswandels beurteilen zu können. Ehe sie ins kleine illustre Racket der Widerständigen aufgenommen wurden, mussten sie zunächst ihre Zuverlässigkeit unter Beweis stellen und sich mit der neuen Macht restlos identifizieren. Obwohl kaum einer der *Partisans* vor 1936 zum antistalinistischen Widerstand gehört hatte und viele von ihnen bis zu diesem Zeitpunkt keinen Widerspruch gegen die zynische Machtpolitik des kommunistischen Rackets erhoben hatten, gerierten sie sich nun als Eminenzen der linken Opposition, die angeblich alles immer schon gewusst hatten. In der *New Republic* vom 15. November 1939 schalteten sie eine halbseitige Anzeige, in der sie erklärten, dass die *Partisan Review* stolz sei, dass ihre Produzenten und Autoren vom Nazi-Sowjet-Pakt nicht peinlich berührt seien: »Wir haben uns – jahre-, nicht wochenlang – gegen den korrumpierenden Einfluss des Stalinismus auf das geistige Leben zur Wehr gesetzt.«²

Zuvor hatten viele von ihnen jedoch – jahre-, nicht wochenlang – zum korrumpierenden Einfluss des Stalinismus auf das geistige Leben beigetragen und nicht-willfähige Autoren die ideologische Knute des Marxismus-Leninismus spüren lassen. Daher hätten sie nicht ganz so großspurig und herablassend vor das Publikum treten sollen, doch profitierten sie von der grauslichen politischen Entwicklung wie vom Schrumpfen des historischen Bewusstseins: Wer 1934 zum Zusammenschlagen von Sozialisten durch kommunistische Hooligans kein Wort verloren, 1936 weder gegen die politischen Banalitäten eines Earl Browder noch gegen die beginnenden Schauprozesse in Moskau die Stimme erhoben und selbst noch 1937 zur Verfolgung der linken Opposition in Spanien geschwiegen hatte, konnte sich 1939 kaum erdreisten, vor dem Publikum die Rolle des

2 Zitiert in: S. A. Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, *Salmagundi*, Nr. 43 (Winter 1979): 111.

langjährigen Oppositionellen zu spielen und späte Apostaten herrisch zu maßregeln. Der Stalinismus war nicht plötzlich über die kommunistische Linke hereingebrochen. Während die *Partisans* und ihre Verbündeten, die zuvor jahrelang die Praktiken des autoritären Rackets unterstützt oder zumindest gebilligt hatten, sich nun im Aufwind wähnten und meinten, ihre unerschütterliche Selbstgewissheit und hämische Verachtung einer größeren Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen zu müssen, entging ihnen, dass dieser Krieg auch für sie einen radikalen Einschnitt bedeuten sollte. Nach dem Herbst 1939 blieb nichts, wie es war.

Sozialismus oder Barbarei

Der Zweite Weltkrieg verschärfte für die antistalinistische Linke den Prozess der Demoralisierung und Desillusionierung, der mit den Moskauer Prozessen und der Ausmerzungen der Anarchisten und Linkssozialisten im Spanischen Bürgerkrieg begonnen hatte. Wie sollte sie sich in dieser Situation verhalten? War die Sowjetunion, fragten sich die Trotzlisten und ihre Sympathisanten, noch immer ein »Arbeiterstaat«, der trotz all seiner »Entartungen« in diesem Krieg zu unterstützen sei, oder hatte sich, wie einige linke Dissidenten meinten, in der UdSSR ein »bürokratisch-kollektivistisches« Regime etabliert? Für Trotzki war die Bürokratie lediglich eine temporäre parasitäre Wucherung am sozialen Organismus des sowjetischen Arbeiterstaates. Vehement widersprach er Theoretikern des »bürokratischen Kollektivismus« wie Bruno Rizzi³, die das Proletariat der Unfähigkeit ziehen, da es weder den Ersten Weltkrieg noch den Faschismus noch die Bürokratisierung der sowjetischen Gesellschaft zu verhindern vermocht hatte. In den Augen Trotzki hatte das Zerfallsstadium des Kapitalismus eine äußere Grenze erreicht und konnte nicht länger fortexistieren. Nun stellte sich die Frage, welches System an seine Stelle treten sollte. Wenn das Proletariat unfähig sei, eine sozialistische Revolution zu bewerkstelligen, prognostizierte er, würde eine neue Bürokratie, eine neue herrschende Klasse den Platz der niedergehenden Bourgeoisie einnehmen. So sah er das Proletariat im Zweiten Weltkrieg vor einer »neuen, vielleicht entscheidenden Prüfung«.⁴

Trotz allem war sein historischer Optimismus ungebrochen. Er glaubte fest daran, dass dieser Krieg eine proletarische Revolution zur Folge haben werde, welche die sowjetische Bürokratie beseitigen und eine Resurrektion der sowjetischen Demokratie auf einer weitaus höheren ökonomischen und kulturellen Ebene als 1918 bewirken werde. Auf diese Weise löste sich die Frage »Wucherung oder bürokratischer Kollektivismus«

3 Zum Hintergrund der schemenhaften Figur Bruno Rizzi in der trotzlistischen Diskussion um den »bürokratischen Kollektivismus« siehe den Anhang »The Myth of Bruno Rizzi« in *Neither Capitalism Nor Socialism: Theories of Bureaucratic Collectivism*, hg. E. Haberkern und Arthur Lipow (Alameda, CA: Center for Socialist History, 2008), S. 313-323.

4 Leo Trotzki, »L'U.R.S.S. dans la guerre« (1939), in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 22, hg. Pierre Broué (Paris: Publications de l'Institut Léon Trotzki, 1985), S. 40-62; englische Version unter dem Titel »The USSR in War«, *New Internationalist* 5, Nr. 11 (November 1939): 325-332. Siehe auch Isaac Deutscher, *The Prophet*, S. 1505-1513, und *Neither Capitalism Nor Socialism: Theories of Bureaucratic Collectivism*, S. i-xxi, 1-39.

von ganz allein. Im Entwicklungsprozess der Weltrevolution stelle die sowjetische Bürokratie, die unter der Last der rückständigen Verhältnisse entstanden sei, lediglich einen »episodischen Rückfall« dar. Sollte sich aber keine Revolution ereignen, könnte sich auf dem fauligen Boden des Monopolkapitalismus ein totalitäres Regime etablieren, eine neue, aus einer bonapartistischen und faschistischen Bürokratie hervorgehende Ausbeuterklasse, ein Regime der Dekadenz, das den Untergang der Zivilisation bedeute. Dieser bürokratische Rückfall wäre dann der organischen Unzulänglichkeit des Proletariats zuzuschreiben, zur herrschenden Klasse zu werden. Das sowjetische System erwiese sich demnach als Prototyp eines neuen Ausbeutungsregimes im internationalen Maßstab. Wenn dies einträfe, wenn das Weltproletariat unfähig sei, seine historische Mission zu erfüllen, bleibe nur einzugestehen, dass sich das auf den inneren Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft beruhende sozialistische Programm als eine Utopie entlarvt habe. Die Folge wäre der Zusammenbruch aller Hoffnungen auf eine sozialistische Revolution, denn noch günstigere Bedingungen als nun seien nicht mehr zu erwarten. Dennoch übermannte Trotzki nicht die Verzweiflung: Die »Vierte Internationale«, rief er seinen Anhängern entgegen, die internationale Partei der sozialistischen Revolution gehe unbeirrbar ihren Weg, halte Kurs auf die internationale Revolution und die Regeneration der Sowjetunion als Arbeiterstaat.

Damit setzte er freilich alles auf eine Karte. Der gesamte Zukunftsanspruch des Marxismus und des Sozialismus wurde untrennbar mit dem Ausgang des Krieges verknüpft: Entweder gelang in dieser Frist, was in der vorangegangenen Zeit misslungen war, oder der Sozialismus habe durch sein Versagen ein für alle Mal ausgespielt. In den Augen seines Biografen Isaac Deutscher war dies »eine voreilige, dogmatische und verzweifelte Ansicht«, und die historische Wirklichkeit sollte sich »wieder einmal unermesslicher verwickelter« erweisen als »das Schema des Theoretikers«.⁵ Nichtsdestotrotz setzte er mit diesem theoretischen Vabanque-Spiel seine Anhänger unter enormen Druck: Wenn sie überleben wollten, waren sie zum absoluten Triumph verdammt; andernfalls würden sie untergehen. Zunächst stürzte sich die »Avantgarde der morgigen Avantgarde« wagemutig in den Kampf und ließ sich nicht von der Aussicht auf das mögliche Scheitern schrecken. Einmal vom verstoßenen Propheten in die Spur des revolutionären Marxismus gesetzt, konnte die unbeirrbaren Haudegen des wahren Sozialismus nichts vom Weg abbringen. Die amerikanische Armee des Propheten, die in den USA unter dem Warenzeichen *Socialist Workers Party* (SWP) marschierte, rekrutierte sich vorwiegend aus bewährten Kämpen vergangener proletarischer Kampagnen. Ihr Chef, James P. Cannon, hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg in den Reihen der IWW für die proletarische Revolution gestritten und war später in der kommunistischen Parteihierarchie aufgestiegen, ehe er zusammen mit seinem ideologischen Kompagnon Max Shachtman und seinen Gefolgsleuten 1929 als »Linksabweichler« aus der Partei ausgeschlossen worden war. Obwohl sie über die Jahre hinweg nicht müde geworden waren, im gleichen Atemzug die verkommene Bourgeoisie und den stalinistischen Kretinismus zu verdammen, den Anarchismus als bloße Spielart des Reformismus mit verbalradikalem Soundtrack zu entlarven und zu erklären, warum die russische Revolution hatte

5 Isaac Deutscher, *The Prophet*, S. 1564. Siehe auch Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 195-197.

gelingen können, warum sie verraten worden war und wie sie neuerlich belebt werden könnte, vermochten sie doch nie wirklich eine politische Alternative anzubieten und blieben stets, wie Sartre treffend über die Trotzlisten im Allgemeinen bemerkte, »im Grunde nur unglückliche Kommunisten«.⁶

In ihrer hierarchischen, nach den Prinzipien des »demokratischen Zentralismus« gemodelten Struktur unterschied sich die SWP nicht wesentlich von ihrem stalinistischen Konkurrenzunternehmen. Die Parteifürsten Cannon und Shachtman verfügten über eine unbeugsame Autorität, die freilich nur Geltung im winzigen Revier des Trotzismus hatte und von den eigenen Gefolgsleuten (deren Zahl sich damals auf etwa achthundert belief) anerkannt wurde. Zwar hatten sie den Gewalthabern in Moskau allerlei unangenehme Wahrheiten zu sagen, doch sie selbst waren für Kritik ebenso unempfindlich wie ihre Rivalen: Als abgekapselte, in inneren und äußeren Kämpfen gestählte Avantgarde von Berufsrevolutionären wähten sie sich im Besitz des fortgeschrittenen sozialistischen Bewusstseins und verliehen den wahren Interessen der vom System der Ausbeutung verstümmelten Massen ihren revolutionären Ausdruck. In diesem Milieu waren bürgerliche Intellektuelle wie Dwight Macdonald (der nach den Septemberereignissen des Jahres 1939 der trotzkistischen Partei trotz Vorbehalten gegenüber der marxistischen Dogmatik und gut meinender Warnungen Cannons beitrug, vor allem um seiner Opposition gegen den Krieg Ausdruck zu verleihen) den altgedienten Arbeitern für die Revolution suspekt: Was war von einem Neophyten zu halten, der sich selbst den Parteinamen »James Joyce« gegeben hatte und der parteiinternen Geistesdisziplin kaum den nötigen Respekt zollte? Meinte er es mit seinem Engagement für den »revolutionären Marxismus« tatsächlich ernst oder wollte er die Partei lediglich der Lächerlichkeit preisgeben? Bei der ersten Gelegenheit äußerte er Unbehagen gegenüber der proletarischen Organisation und verwickelte die Mitglieder in fruchtlose Debatten über das, was er die »dogmatischen und undemokratischen Elemente im Leninismus« nannte. Ohne jemals mit seinem Leben für die sozialistische Sache eingestanden zu sein, wollte er den trotzkistischen *frontiersmen*, welche die barbarische Gewalt der Vigilanten am eigenen Leib erfahren hatten, Lektionen in Demokratie und Humanität erteilen. In den Augen seiner neuen Mitstreiter blieb Macdonald stets der Grünschnabel, der politische Dilettant, der sich nicht völlig mit der »Bewegung« identifizierte, sondern wie ein Pendler aus den Außenbezirken ins Zentrum der revolutionären Aktivität kam und sie nach den Diskussionen und Absprachen wieder verließ, während die Übrigen ihr gesamtes Leben dem einzig wahren Ziel des Propheten widmeten. Misstrauisch beäugten sie, wie er nach jedem Abstecher in ihr Territorium zu seinen »Freunden« im Kreise der *Partisans* zurückkehrte, während sie ihre Freunde und Ehepartner aus dem von der Partei angebotenen Sortiment gewählt hatten. Und dennoch erdreistete er sich, seine Genossen mit endlosen theoretischen Spekulationen zu traktieren und die Organisation und Strategie der Partei zu attackieren. Immer war er auf Tour; immer blieb er ein Fremder,

6 Jean-Paul Sartre, »Selbstporträt mit siebzig Jahren: Interview mit Michel Contat« (1975), übers. Peter Aschner, in: *Sartre über Sartre: Aufsätze und Interviews, 1940-1976*, hg. Traugott König (Reinbek: Rowohlt, 1977), S. 214. Zur Geschichte der amerikanischen Trotzlisten siehe Constance Ashton Myers, *The Prophet's Army: Trotskyists in America, 1928-1941* (Westport, CT: Greenwood Press, 1977).

der zuweilen bei dem seltsamen Stamm vorbeischaute, um ihn ein wenig auf den Arm zu nehmen. Dann verschwand er wieder.⁷

In jener Zeit, da der verlorene *Partisan* hin und wieder in den Abgrund des politischen Sektierertums hinabstieg, begann freilich das hermetisch abgeriegelte Gehäuse der Trotzkisten zu zerbröseln und Widerstand gegen die Thesen des alten Mannes sich zu regen. Max Shachtman und James Burnham, die Wortführer der dissidenten Minorität innerhalb der SWP, wollten sich nicht in die Verteidigungsfront der stalinistischen Sowjetunion einreihen. Wie könne man, fragten sie, von einem »Arbeiterstaat« sprechen, wenn man zuvor erklärt habe, die Arbeiter seien dort politisch wie ökonomisch von einem bürokratischen Regime beherrscht. Bereits 1933 hatte Simone Weil eine ähnliche Kritik formuliert: »Descartes sagte einmal, eine schadhafte Uhr sei keine Ausnahme von den Uhrengesetzen, sondern ein anders gearteter, eigenen Gesetzen folgender Mechanismus. Desgleichen muss man das stalinistische Regime nicht als einen schadhafte Arbeiterstaat ansehen, sondern als einen anders gearteten gesellschaftlichen Mechanismus, den das ihn bildende Getriebe bestimmt und der entsprechend der Natur dieses Getriebes funktioniert.«⁸ Auch für die SWP-Dissidenten (denen sich der notorische Häretiker Macdonald anschloss) war die Sowjetunion ein vollkommen neuer gesellschaftlicher Typ, der nicht allein durch einen politischen Umsturz zu beseitigen: Dies erfordere eine soziale Revolution, behaupteten Shachtman und Burnham. 1940 scharten die beiden Häuptlinge die Minorität um sich und führten sie, unter Mitnahme der in marxistischen Kreisen renommierten Theoriezeitschrift *New International*, aus der alten Partei heraus, um die *Workers Party* zu gründen, die nie über den Status einer politischen Sekte hinauskam. Zwar betrachtete sie sich trotz aller Divergenzen immer noch als trotzkistische Partei, doch der Alte Mann sah die Dinge anders. »Wenn das der Trotzkismus ist«, echauffierte er sich, »dann bin ich zumindest kein Trotzkist«, und er warnte die »Arbeiter der Avantgarde«, dieser »dritten Front der Kleinbourgeoisie« auch nur einen Heller Vertrauen zu schenken. Da half es auch wenig, dass Macdonald ihn kurz vor dem Bruch davon zu überzeugen gesucht hatte, dass er »in Wirklichkeit« ein Minoritärer, ein Shachtmanianer oder gar ein Macdonaldist sei. Dem Ansinnen, ihn mit hanebüchenen Argumenten ins Lager der »kleinbürgerlichen Moralisten« zu locken, begegnete der Alte Mann mit einer Mischung aus Verachtung und Abscheu.⁹

Gestrandet und zurückgeblieben

Obwohl Trotzki kaum als Proletarier gelten konnte, fühlte er sich im Besitz eines proletarischen, dialektischen Denkens, das ihm und seinen Gefolgsleuten ermöglichte, die

- 7 Dwight Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 17; Stephen J. Whitfield, *A Critical American: The Politics of Dwight Macdonald* (Hamden, CT: Archon Books, 1984), S. 19.
- 8 Simone Weil, »Perspektiven: Gehen wir einer proletarischen Revolution entgegen?«, in: Weil, *Unterdrückung und Freiheit: Politische Schriften*, hg. und übers. Heinz Abosch (Frankfurt a.M.: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, 1987), S. 117.
- 9 Trotzki, »Les Moralistes petits-bourgeois et le parti prolétarien« (April 1940), in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 23, hg. Pierre Broué (Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1986), S. 281-282; Brief an das Nationalkomitee der SWP, 21. Februar 1940, in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 23, S. 187.

Dinge in ihrer wirklichen Erscheinung zu begreifen und zu einer umwälzenden praktischen Theorie zu gelangen. Die kleinbürgerlichen Intellektuellen dagegen waren leicht korrumpierbar und verrieten früher oder später die Sache des »revolutionären Marxismus«.¹⁰ Die Spaltung der trotzkistischen »Bewegung« hatte ihre vordergründige Ursache in den politischen Differenzen innerhalb der SWP, doch war sie auch Ausdruck einer Zerrüttung. Nach dem Ausschluss von »Big Jim« und »Wise Max« nebst ihren Gefolgsleuten aus der Kommunistischen Partei im Jahre 1929 war die Notgemeinschaft der »Proletarier« (repräsentiert durch den grobschlächtigen, trinkfreudigen Aktivisten und Organisator Cannon) und der »Intellektuellen« (die der eloquente, manipulative Ideologe Shachtman anführte) auf ihrer Odyssee durch das zerklüftete Terrain des linken Sektierertums und die desolaten Landschaften der ausgezeherten Sozialistischen Partei (deren vielversprechenden Nachwuchs sie abwarb) aufeinander angewiesen. Doch als die *rowdy friends* schließlich sesshaft geworden waren und nicht länger in einem fremden Territorium gegen eine Übermacht von Gegnern sich behaupten musste, brachen die verborgenen Interessenkonflikte aus. Verächtlich betrachteten die »Cannoniten« Shachtman und seine Gefolgsleute als »Denkerfraktion« und »Besserwisser-Club« und nahmen für sich das Monopol sowohl für die revolutionär-sozialistische Aktion als auch für die politische Tugend und Intelligenz in Anspruch. Wenn einmal die Geschichte dieser Epoche geschrieben sei, erklärte Cannon in der ihm eigenen Bescheidenheit, werde man erkennen, dass »die einzigen wirklich moralischen Menschen« die Trotzkisten gewesen seien – freilich nur jene, die von seiner Revolutions-GmbH die Akkreditierung erhielten. Während in dieser Geschichte Roosevelt bestenfalls als Fußnote auftauchte und Cannon zukünftigen Historikern die Parteizeitung *The Militant* als vorrangige Quelle zum Studium der Epoche empfahl, bissen »die einzigen wirklich moralischen Menschen« bei der amerikanischen Arbeiterklasse auf Granit.¹¹

Diese Schmach der Erfolglosigkeit blieb auch der *Workers Party* nicht erspart: Immer war sie der Splitter eines Splitters eines Splitters in der »Blasenkammer der amerikanischen Gesellschaft«¹² (wie Mark Shechner sarkastisch anmerkte), eine Arbeiterpartei ohne Arbeiter, die in höheren Sphären schwebte, die politische und gesellschaftliche Interessen von Leuten in Brooklyn oder der Bronx ignorierte und sich in einer Art Metapolitik, in endlosen Debatten über Theorie und Strategie verlor. »In unserer Isolation und Ohnmacht wurden wir Metapolitiker von der Illusion auf Trab gehalten, dass wir den Dietrich zur Geschichte in unserer Tasche hatten«, schrieb Macdonald in seinen *Memoirs of a Revolutionist* über seine Zeit beim Stamm der »Shachtmaniten«. »Wir waren die marxischen *illuminati*, deren esoterisches Wissen uns befähigte, die wahre, verborgene Natur der Ereignisse zu erraten und, wenn die Zeit kam, die revolutionären Situationen auszunutzen. Wir waren die »Führungskader« [...], und die Massen würden hinter uns antreten, wie sie den Bolschewiken im Oktober gefolgt waren.«¹³

10 Myers, *The Prophet's Army*, S. 156.

11 Macdonald, »Revolution Ltd.: A Text with Comments«, *Politics* 2, Nr. 7 (Juli 1945): 218; Macdonald, »The Only Really Moral People ...«, *Politics* 1, Nr. 4 (Mai 1944): 110; Jörg Auberg, »Die Illusion fährt mit der Straßenbahn: Intellektuelle Metamorphosen«, *Die Aktion*, Nr. 58-59 (November 1989): 903.

12 Mark Shechner, »New York Intellectuals«, *Salmagundi*, Nr. 76-77 (Herbst 1987-Winter 1988): 207.

13 Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 24-25.

Wie die feindliche Organisation der Kommunisten projizierten die beiden trotzkistischen Sekten, ohne Analyse der konkreten politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Situation und der historischen Entwicklung, das bolschewistische Modell auf die USA, als gierten die Arbeiter und Arbeiterinnen nur danach, sich einer Organisation anzuschließen, welche die hierarchischen und bürokratischen Formen der Industriegesellschaft in ihren Reihen fortsetzte. Allein weil die leninistische Parteiorganisation in Russland erfolgreich gewesen war, meinten die Agenten des revolutionären Sozialismus dieses Modell detailgetreu auf dem amerikanischen Territorium kopieren zu müssen. Diese Strategie führte die trotzkistischen Sektierer – noch mehr als die Mitglieder der Kommunistischen Partei – ins politische Niemandsland, wo sie dem kurzgeschlossenen System von Passion, Fantasie und Paranoia anheimfielen. Leute wie Shachtman waren perfekte Sektienführer, die ihre Gefolgschaften in den Bann zu ziehen vermochten, auf Außenstehende mit ihrem manipulativen, sardonischen, autoritären Gebaren aber eher abstoßend wirkten. Die »Partei« bot jenen, die ihre ganze Existenz, ihr Denken und Fühlen auf die Erfordernisse der Sekte abstellten und die Autorität der Führer vorbehaltlos anerkannten, ein allumfassendes soziales Umfeld, eine abgeschottete Kulissenwelt, wo Remakes der alten russischen Revolutionsfilme projiziert wurden. Über das Storyboard der ersten Einstellung kamen die »Shachtmaniten« freilich niemals hinaus, denn ihre Hauptbeschäftigung war das Sektieren. »Der ideale Sektierer ist der, der nur ein Sektierer ist, ein Mensch ohne jede weitere Eigenschaften«¹⁴, konstatierte der Soziologe Lewis Coser. Mit dem Beitritt zur Sekte, unter Annahme eines »Parteinamens«, vollzog der Sektierer einen definitiven Bruch mit der bisherigen individuellen Vergangenheit und die totale Einordnung in die wahnhafte Welt der politischen Sekte, die sich zur beglückenden Errettung der gesamten Menschheit berufen fühlte. Totaler Zusammenhalt wurde als unbedingt notwendig für das Überleben der Sekte erachtet, und Dissens konnte nicht toleriert werden, da es den absoluten Herrschaftsanspruch der Elite zu unterminieren drohte. Die trotzkistischen Führer wurden von ihren Anhängern, die selbst vom Aufstieg in herrschaftliche Höhen träumten, als blendende, brillante Intellektuelle angehimmelt, als Virtuosen der Polemik, der Nuance und der Haarspalterei, als Militante, die in aller Öffentlichkeit wild und erbarmungslos über ihre politischen Gegner herfielen und ihre Argumente in der Luft zerfetzten.¹⁵

Im »Sektenland Amerika« (wie Friedrich Engels die USA bezeichnete) vermochten die trotzkistischen Sekten jedoch zu keinem Zeitpunkt ihrer Existenz das zu ergründen, was in Engels'scher Diktion »ein echt amerikanisches Widerspruchsrätsel« hieß: Weder die SWP noch die *Workers Party* verkörperten die vom Mitbegründer des dialektischen Materialismus geforderte Einheit von europäischer theoretischer Klarheit und amerikanischer Energie und Lebensfülle. Der angekündigte Import der europäischen Moderne (zumindest in politischer Hinsicht) wie ihre Amerikanisierung blieben unerfüllt. Im Jahre 1887 hatte Engels die Sozialisten in den USA (die sich zumeist aus euro-

14 Lewis A. Coser, »Sects and Sectarians«, *Dissent* 1, Nr. 4 (Herbst 1954): 362.

15 Siehe Irving Howe, *A Margin of Hope: An Intellectual Autobiography* (San Diego: Harcourt Brace, 1982), S. 34. Zum historisch-politischen Hintergrund der WORKERS PARTY siehe Maurice Isserman, *If I Had a Hammer ...: The Death of the Old Left and the Birth of the New Left* (New York: Basic Books, 1987), S. 35-75.

päischen Immigranten rekrutierten) aufgefordert, eine sozialistische Arbeiterpartei zu bilden, die – um ihrer Aufgabe gerecht zu werden – »ihre ausländische Tracht bis auf den letzten Rest abzustreifen« habe: »Sie muss durch und durch amerikanisch werden. Sie kann nicht verlangen, dass die Amerikaner zu ihr kommen; sie, die eingewanderte Minderheit, muss zu der ungeheuren Mehrheit der eingeborenen Amerikaner gehn [sic!].«¹⁶ Die neue Minderheit kapselte sich in ihren Schlupfwinkeln ein, und wenn sich einige über die eng abgesteckten Grenzen hinauswagten, waren es zumeist Abtrünnige, wie etwa James Burnham. Noch kurz zuvor hatte er zusammen mit Shachtman gegen die Stalinophobie (eine Form des vulgären Antistalinismus) polemisiert und gegen die vom Zug des revolutionären Sozialismus abgesprungenen einstigen intellektuellen Weggefährten die theoretische Artillerie der *Workers Party* in Stellung gebracht.¹⁷ Bald darauf verließ er seinen Posten in der trotzkistischen Wortfabrik (wo politische Aktion mit dem Verabschieden von Resolutionen oder dem Verfassen von Kommentaren verwechselt wurde) und fiel in der Folgezeit eben jener intellektuellen Degeneration und Stalinophobie zum Opfer, die er zuvor bei seinen desertierten Geistesgenossen diagnostiziert hatte.¹⁸

Auch der unsichere Kantonist Macdonald hielt es in diesem Milieu nicht allzu lange aus. Immer wieder prangerte er die undemokratische Struktur, die rigide Tendenz zu Disziplin und Hierarchie, Kompromissen und Halbwahrheiten an und war letztlich fehl am Platz. Ein Intellektueller (wie er ihn verstand) hatte, gleich einem *muckraker*, in allem herumzustochern, konnte sich allein an den eigenen politischen und kulturellen Werten orientieren, musste sich einer rücksichtslosen Kritik der herrschenden Verhältnisse verschreiben und stets die eigene moralische Integrität in die Waagschale werfen. Unter Intellektuellen, die sich im grotesken Mummenschanz als revolutionäre, klassenbewusste Proleten ausgaben, war solch ein Störenfried kaum noch tragbar. Macdonald habe sich im heimeligen Klima der Parteiarbeiter erstickt gefühlt, enthüllte später Albert Gates, der leitende Redakteur der *New International*, nachdem Macdonald im Groll 1941 die *Workers Party* verlassen hatte. An praktischer Parteiarbeit sei er nie sonderlich interessiert gewesen, warf ihm der schreibende Arbeiter für die Revolution vor. Die Partei habe viele Monate damit zugebracht, seine Ideen und Theorien zu diskutieren, habe ihm mehr Aufmerksamkeit als jedem anderen Parteimitglied geschenkt, und dennoch erwies er sich als niederträchtiger Filou. Er lief davon und beschimpfte jene, die ihm Orientierung hatten geben wollen. Undank war der Welt Lohn.¹⁹

16 Friedrich Engels, Brief an Friedrich Adolph Sorge, 29. Juni 1883, in: MEW, Bd. 36 (Berlin/DDR: Dietz, 1967), S. 47; Engels, »Die Arbeiterbewegung in Amerika«, in: MEW, Bd. 21 (Berlin/DDR: Dietz, 1962), S. 340, 341-342.

17 James Burnham und Max Shachtman, »Intellectuals in Retreat«, *New International* 5, Nr. 1 (Januar 1939): 3-21.

18 Zum retrospektivischen Resümé der trotzkistischen Positionen siehe Maurice Merleau-Ponty, »La Politique paranoïaque« (1948), in: Merleau-Ponty, *Œuvres*, hg. Claude Lefort (Paris: Gallimard, 2010), S. 341-357.

19 Albert Gates und Dwight Macdonald, »The Partisan Review Controversy«, *New International* 8, Nr. 3 (April 1942): 93; und Macdonald, *A Moral Temper: The Letters of Dwight Macdonald*, S. 104-106.

Weit vom Schuss

Unterdessen schwelten die Auseinandersetzungen unter den »Freunden« in der Redaktion der *Partisan Review* weiter. Obwohl Rahv und Phillips zu den Unterzeichnern des LCFS-Manifestes gehörten, das alle amerikanischen Autoren, Intellektuellen und Künstler zur »unerbittlichen Opposition gegen diesen Kriegstanz, in dem sich Wall Street der Roosevelt-Administration anschließt«²⁰ aufrief, vermieden sie es, sich auf Seiten der Kriegsgegner politisch zu engagieren. Ihr primäres Ziel war es, die Integrität von Kunst und dem Intellekt inmitten einer korrumpierenden Gesellschaft zu bewahren, und notorische Schismatiker wie die Trotzlisten mochten ihnen nicht gerade als Garanten einer besseren Zukunft erscheinen. In gewisser Weise hatte der alte Mann recht, als er den *Partisans* 1938 vorwarf, sie wollten ein kleines kulturelles Kloster bauen, das sich durch Skeptizismus, Agnostizismus und Respektabilität von der Außenwelt abschirmte.²¹ Tatsächlich begriffen sich Rahv und Phillips in erster Linie als eine Lobbyorganisation der intellektuellen Avantgarde, die durch Entwicklung einer eigenen Tradition und Herausbildung von Gruppennormen und -maßstäben die Verwüstungen der Entfremdung abwehrte und den Verlockungen der bürgerlichen Gesellschaft widerstand: Wie Mallarmé befanden sie sich im Streik gegen die Gesellschaft, auch gegen ihre vorgebliche Negation, die zerstrittenen Heerscharen des »revolutionären Marxismus«. Im Morast sektiererischer Politik wollten Rahv und Phillips nicht umkommen, und ihr Projekt, die *Partisan Review*, sollte nicht im Sumpf der kleinen Rackets versinken. Ein junger trotzkistischer Heißsporn namens Irving Howe warf ihnen in der *New International* vor, sie seien beim Vorstoß zu konsistenten und klaren sozialistischen Positionen (was immer dies sein mochte) gescheitert und nach ihrem Fiasko bei der Linkswende nach rechts abgedriftet. Dabei hatte der bramarbasierende, selbstgewisse Kritiker (der bei Max Shachtman in die Lehre gegangen war und sich zu dessen rechter Hand hochgedient hatte) kaum ein Sensorium für die fundamentalen Veränderungen, die der Krieg mit sich bringen sollte. Die Auswirkungen ahnten auch Rahv und Phillips nicht, doch verfügten sie über die notwendige Intuition, um nach und nach zu erkennen, dass sich ein Bruch im historischen Terrain andeutete, ohne recht zu verstehen, worin er eigentlich bestand. Irritiert dichteten sie ihre Unterstände der *Partisan Review* ab, verteidigten die moderne Literatur und Kunst gegen Angriffe von jeder Seite, so gut sie es konnten, und schwiegen sich in der Öffentlichkeit über ihre politische Ansichten und Einschätzungen weitgehend aus.²²

20 League for Cultural Freedom and Socialism, »War Is the Issue!«, *Partisan Review* 6, Nr. 5 (Herbst 1939): 126. Siehe auch das Editorial »The War of the Neutrals« in der gleichen Ausgabe der Zeitschrift (S. 3-15), in dem die Redakteure der *Partisan Review* ihre revolutionäre Hoffnung auf die internationale Solidarität der Arbeiter abstellten: Nur sie könne entweder wirkliche Demokratie realisieren oder Krieg und Faschismus unnötig machen.

21 Trotzki, zitiert in: Eric Homberger, *American Writers and Radical Politics, 1900-1939*, S. 199.

22 Hugh Wilford, »The Agony of the Avant-Garde: Philip Rahv and the New York Intellectuals«, in: *American Cultural Critics*, hg. David Murray (Exeter: University of Exeter Press, 1995), S. 35; Irving Howe, »The Dilemma of *Partisan Review*«, *New International* 8, Nr. 1 (Februar 1942): 21. Der Begriff »Sumpf der kleinen Rackets« ist Max Horkheimer und Theodor W. Adorno entlehnt: siehe »Dialektik der Aufklärung« (1947), in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, S. 283.

Ihre Weigerung, in dieser Situation, eine eindeutige Position zu beziehen, und einen Schritt aus der Deckung zu wagen, rief in Macdonald den Ränkeschmied wach: Im Sommer 1940 arbeitete er einen Plan aus, die *Partisan Review* zu »eliminieren« und wenig später, wieder mit der finanziellen Unterstützung seines Freundes George Morris, eine neue Zeitschrift nach seinem Gusto zu starten. Doch Morris winkte ab: Ein neues Projekt wäre ihm zu kostspielig gewesen. Nachdem sich die Mordpläne zerschlagen hatten, ersann Macdonald eine andere Strategie: In einer reorganisierten *Partisan Review* sollte Rahv in der Redaktion bleiben (denn schließlich war er ein »funktionierender Autor«), doch die schattenhaften Figuren Phillips und Dupee sollten »liquidiert« und gegen Harold Rosenberg und Clement Greenberg ausgetauscht werden, die mehr Format als Intellektuelle und Autoren besaßen. Auf diese Weise sollte die Flutwelle der Deradikalisierung aufgehalten werden, die der europäische Krieg ausgelöst hatte. Auch wenn sie die New Yorker Bohemiens noch nicht mit voller Wucht fortgerissen hatte, waren die Erschütterungen doch schon zu spüren.²³ Macdonald sann darauf, die *Partisan Review* zu »repolitisieren«, während Rahv und Phillips in diesen dunklen Zeiten das Literarische, die Kraft der poetischen Imagination auf Kosten des Politischen (das nach einem Kriegseintritt der USA den Bestand ihrer Zeitschrift hätte gefährden können) akzentuieren wollten. Wie die emigrierten Mitglieder des Frankfurter Instituts für Sozialforschung in einem anderen Teil New Yorks zogen sich Rahv und Phillips (wie Hugh Wilford schreibt) »in einen Zustand solipsistischer Verzweiflung« zurück und analysierten in der »Cafeteria Abgrund« obsessiv das Elend der marginalen Intellektuellen.²⁴

Macdonald befürchtete, dass die Zeitschrift immer weiter ins Miasma eines desperaten, apolitischen Mandarinismus deklassierter Außenseiter gezogen werde und ihre Aufgabe als Forum kritischer, radikaler Ideen und Diskussion verliere. In seinen Augen bestand die Gefahr, dass die *Partisan Review* zu einer beliebigen Literaturzeitschrift verkam, die zwar dann und wann gegen den korrumpierenden Einfluss der schlechten Gesellschaft polemisierte, sich aber selbst darin einrichtete, statt auf ihre Überwindung hinzuwirken. So wollte er größere Kontrolle über die Richtung der Zeitschrift gewinnen und den Einfluss seiner bedächtigen, stets zu Vorsicht und Achtsamkeit mahnenden Kollegen eingrenzen. Doch zeitigten Macdonalds Manöver kaum Erfolge. Nachdem Dupee (der in den vorangegangenen Auseinandersetzungen oft zwischen Macdonald und den beiden Gründungsredakteuren vermittelt hatte) einen Posten an der Columbia University angenommen hatte, verließ er die Redaktion und wurde durch Greenberg ersetzt, der Macdonalds Antikriegspositionen teilte und seine Partei gegen Rahv und Phillips ergriff. Da sich Morris aus den politischen Scharmützeln heraushielt, standen sich beide Fraktionen – nach dem Abgang des Mediators Dupee – im Patt gegenüber, ohne in einer offenen Konfrontation die Entscheidung zu suchen.²⁵ Rahv und Phillips, als originale *Partisans* und Begründer der Zeitschrift, betrachteten die *Partisan Review* als

23 Macdonald, Brief an George L. K. Morris, 2. September 1940, in: Macdonald, *A Moral Temper*, S. 100–101; Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, S. 118; Michael Wreszin, *A Rebel in the Defense of Tradition*, S. 92–93.

24 Hugh Wilford, »An Oasis: The New York Intellectuals in the Late 1940s«, *Journal of American Studies* 28, Nr. 2 (August 1994): 212.

25 Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, S. 118.

ihr Eigentum, verfügten aber weder über die notwendigen finanziellen Mittel, um die Zeitschrift allein führen zu können, noch vermochten sie es, den unpolitischen Mäzen auf ihre Seite zu ziehen. Im Gegenzug konnte zwar Macdonald sich auf die Freundschaft mit Morris berufen, doch ging sie nicht so weit, als dass sich Morris vor Macdonalds politischen Karren spannen ließ. Argwöhnisch belauerten sich die Kontrahenten und warteten auf ihre Chance.

Obwohl Rahv und Phillips (in ihrer bewährten Manier, die Nachwelt mit der einzig korrekten Interpretation ihrer Geschichte zu versorgen) später ihre Differenzen mit Macdonald auf dessen Faible für politischen Journalismus und seine Absicht zurückführten, die *Partisan Review* in ein »starres politisches Muster« zu pressen, machte ihr Kontrahent keinerlei Anstalten, Intellektuelle, die anderer Meinung als er waren, zum Verstummen zu bringen und die *Partisan Review* auf seine politische Linie einzuschwören. Im Gegenteil: Er begriff die Zeitschrift als offenes Forum, wo die intellektuelle Linke ungehindert ihre Meinung über den Krieg äußern und sich streiten können sollte.²⁶ So legte er kein Veto ein, als der britische Schriftsteller und Poet Stephen Spender begründete, warum er das »Chamberlain-System« im Krieg gegen den Faschismus unterstütze, obwohl der Krieg Wahnsinn bedeute. Doch in einer nazistisch beherrschten Welt würden höchstwahrscheinlich die für ihn lebenswichtigen Werte (die Möglichkeit individueller Entwicklung, künstlerischer Schöpfung und gesellschaftlicher Veränderung) nicht mehr existieren, und der Aktionsradius verantwortlicher Politik wäre äußerst begrenzt. Um die eigene Haut retten zu können, müsse man sich die Hände schmutzig machen und das Böse berühren. Pazifisten halfen, ungeachtet aller guten Absichten, weniger dem Frieden als der anderen Seite, glaubte Spender.²⁷

Ähnlich wie später Saul Bellow in seinem Tagebuchroman *Dangling Man* (1944; dt. *Mann in der Schwebe*), der 1943 auszugsweise als Vorabdruck in der *Partisan Review* erschien, artikulierte der desillusionierte Spender eine ambivalente Haltung zum Krieg: Mit zusammengebrochenen Zähnen stellte er sich auf die Seite eines Systems, das weniger schrecklich war als das andere, doch keineswegs die beste aller Möglichkeiten repräsentierte. Eine andere Wahl als die zwischen dem größeren und dem kleineren Übel existierte für ihn nicht. In diesem Dilemma befindet sich auch Bellow's Protagonist Joseph, ein ernüchterter Ex-Kommunist, der dem Radikalismus der 1930er Jahre abgeschworen hat und nun einem Skeptizismus huldigt, der auf die Teilnahme an der totalen Mobilmachung und die Einordnung ins autoritäre Kollektiv (die Armee) hinausläuft und einen existenzialistisch drapierten Konformismus der Mitläufer befördert. »Alternativen, und vor allem wünschenswerte Alternativen, wachsen bloß auf eingebil-detten Bäumen«, heißt es in einem programmatischen Tagebucheintrag: Man musste sich mit dem Bestehenden abfinden und von jeder Idee, es könnte auch anders sein, Abstand nehmen.²⁸ Durch Medien wie Spender und Bellow konnten Rahv und Phil-

26 Philip Rahv und William Phillips, »In Retrospect: Ten Years of *Partisan Review*«, in: *The Partisan Reader: Ten Years of PARTISAN REVIEW, 1934-1944. An Anthology*, hg. Phillips und Rahv (New York: Dial Press, 1946), S. 686; Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, S. 124.

27 Stephen Spender, »September Journal«, *Partisan Review* 7, Nr. 2 (März-April 1940): 92-93.

28 Saul Bellow, *Dangling Man* (London: Penguin Books, 1988), S. 84; Bellow, »Notes of a Dangling Man«, *Partisan Review* 10, Nr. 5 (September-Oktober 1943): 402-409, 429-438; Philippe Codde, »Bellow's

lips Positionen in die Zeitschrift bringen, die sie selbst nicht offen zu vertreten wagten: Nachdem sie mit den übrigen *Partisan Review*-Redakteuren stets den *jitterbugs* vorgeworfen hatten, die etablierte Ordnung zu verteidigen und sich auf die Seite des demokratischen Imperialismus gestellt zu haben, konnten sie nun nicht, ohne ihr Gesicht zu verlieren, in der Öffentlichkeit ihre alte Positionen widerrufen und ein System unterstützen, dem sie kürzlich noch in »unabänderlicher Opposition« gegenübergestanden hatten.²⁹

Sie führte Macdonald ungebrochen fort, und er hielt Spender in einer scharfen Replik vor, er argumentiere aus der Position eines privilegierten bürgerlichen Intellektuellen, dem nicht bewusst sei, dass seine Freiheit ein Luxusprodukt unter dem Chamberlain-System sei, dass er über eine Klassenware verfügen könne, die der britische Imperialismus den Unterprivilegierten weitgehend vorenthalte. Nach seiner Apostasie vom Kommunismus habe der ehemalige »stalinistische *Fellow-traveller*« Spender den Rückzug zum Basis-Camp des Liberalismus angetreten (von dem er in Wirklichkeit nie sehr weit entfernt gewesen sei) und sich nun für das kleinere Übel, das Chamberlain-System, entschieden, während er sich jeden Gedanken an die soziale Revolution aus dem Kopf geschlagen habe. Diese aber biete, mutmaßte Macdonald, womöglich den einzigen Ausweg »aus dem Albtraum, in den unser Zeitalter übergeht«, und sah in der Apathie der Massen, in ihrer fehlenden Kriegsbegeisterung ermutigende Anzeichen, dass sie keine der beiden in diesem Krieg angebotenen Alternativen akzeptierten: Darin liege »die realistischste Hoffnung für unsere Zivilisation«. Für Spender war dies freilich lediglich Ausdruck eines »politischen Purismus«, der in der gegenwärtigen Situation wenig hilfreich sei.³⁰ Später konzidierte Macdonald, dass ein »dritter Weg« jenseits von Liberalismus und Faschismus, ein revolutionärer Kampf gegen die Nazis, bei dem die Hände sauber blieben, illusorisch gewesen sei³¹, doch damals hielt er (wie seine trotzkistischen Genossen) diese Alternative für historisch real. Worauf aber gründete sich diese Hoffnung? Nach Beginn des Westfeldzuges im Mai 1940 hatten die Gewerkschaften unter dem Dach der CIO ihre Opposition gegen den Krieg aufgegeben und waren ins Lager der nationalen Verteidigung übergewechselt; die Sozialistische Partei betrieb eine »opportunistische« Politik; die trotzkistischen Mini-Parteien hatten sich durch sektiererische Streitereien selbst geschwächt und marginalisiert – das sozialistische Programm einer besseren Einrichtung der Welt blieb eine Abstraktion, gab Macdonald unumwunden zu: In den zurückliegenden zwanzig Jahren hatte die revolutionäre Bewegung nichts als eine Serie fataler Desaster durchlitten.

Early Fiction and the Making of the Bellovian Protagonist«, in: *The Cambridge Companion to Saul Bellow*, hg. Victoria Aarons (Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2017), S. 9-12.

29 Siehe beispielsweise PR-Redaktion, »This Quarter«, *Partisan Review* 6, Nr. 1 (Herbst 1938): 7-8; Rahv, »Trials of the Mind«, S. 10.

30 Macdonald, »Notes on a Strange War«, *Partisan Review* 7, Nr. 3 (Mai-Juni 1940): 170-175; Macdonald und Spender, »A Defense of Britain: A Controversy«, *Partisan Review* 7, Nr. 5 (September-Oktober 1940): 406.

31 Macdonald, »I Choose the West« (1952), in: Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 201.

Trotz alledem, erklärte er trotzig, dürfe dies nicht bedeuten, den Kampf für den Sozialismus aufzugeben und dem Faschismus eine historisch obsoletere Gesellschaftsform als geringeres Übel vorzuziehen, sich mit den herrschenden Cliquen gemein zu machen, die – aus Motiven der Machtpolitik – vor einer Faschisierung der Gesellschaft nicht zurückschrecken würden.

Der Intellektuelle, wenn er irgendeine nützliche Funktion in der Gesellschaft erfüllen soll, darf weder sich noch andere täuschen, darf nicht als bare Münze akzeptieren, von dem er weiß, dass es Falschgeld ist, darf nicht in einem Moment der Krise vergessen, was er über eine Zeitspanne von Jahren und Jahrzehnten gelernt hat. Nur wenn wir uns den vor uns liegenden stürmischen und schrecklichen Jahren sowohl mit Skepsis als auch Hingabe – Skepsis gegenüber allen Theorien, Regierungen und gesellschaftlichen Systemen; Hingabe an den revolutionären Kampf der Massen – stellen, nur dann können wir uns als Intellektuelle rechtfertigen.³²

Diesen halsbrecherischen Drahtseilakt goutierten freilich nur wenige. Seinen (marxistisch besser ausgebildeten und ideologisch unerschütterlichen) Genossen in der *Workers Party* bestätigte dieses widersprüchliche Programm in ihrer Ansicht, dass Macdonald im politischen Terrain lediglich dilettierte und sich als Ignorant desavouierte, der über vieles rede und schreibe, aber wenig begriffen und noch weniger verarbeitet habe. Auch für Trotzki stellte eine auf der »Skepsis gegenüber allen Theorien« basierende revolutionäre Aktivität den dümmsten aller inneren Widersprüche dar, und er sah in Macdonalds Auslassungen »nichts anderes als die Vorbereitung einer persönlichen Desertion«.³³ Tatsächlich stellte sich die Frage, wie jemand, der – als Kritiker eines jeden Dogmatismus und jeglicher ideologischen Verblendung – für eine differenzlose Skepsis gegenüber allen Theorien, Regimen und Systemen eintrat, die Sache des Sozialismus befördern wollte. Obwohl Macdonald Theorie keineswegs ablehnte, musste sie einen pragmatischen Zweck erfüllen. Den Nützlichkeitswert einer Theorie beurteilte er einzig nach ihrer »Effizienz, bestimmte Ziele zu erreichen«, sah den Marxismus als Werkzeug, um die mit quantitativen Methoden ermittelten Daten und Fakten zu interpretieren und eine politische Veränderung zu bewerkstelligen und empfahl seinen trotzkistischen Genossen, die »theoretischen Waffen der Partei« ständig zu überholen und umzuformen, um mit den sich verändernden gesellschaftlichen und politischen Bedingungen fertig zu werden. Zurecht insistierte Macdonald mit antiautoritärer Verve, der Marxismus dürfe nicht zur dogmatisch erstarrten Doktrin verkommen, die wichtiger genommen werde als die zu verändernde Realität, doch fehlte ihm die Kondition zur kritischen Reflexion, die sich nicht mit der Ergründung politischer und historischer Tatsachen begnügte, sondern die Begriffe der Daten und Fakten und ihre Verstrickung in die schlechte Realität unter die Lupe nahm. Bezeichnenderweise gab er sich als »großer Bewunderer von Marx' konkreter und empirischer Herangehensweise an geschichtliche Fragen, seiner

32 Macdonald, »National Defense: The Case for Socialism«, *Partisan Review* 7, Nr. 4 (Juli-August 1940): 266.

33 Howe, »The Dilemma of *Partisan Review*«, S. 21; Trotzki, Brief an Albert Goldman, 9. August 1940, in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 24, hg. Pierre Broué (Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1987), S. 295.

sorgfältigen Untersuchung von Daten und des wissenschaftlichen Charakters seines Denkens« zu erkennen, während er – ähnlich wie Edmund Wilson – mit Dialektik wenig anfangen konnte.³⁴

Mit einem »kalten und skeptischen Auge«³⁵ betrachtete er die Realität und wollte sich von Ideologien nicht blenden lassen. Auf diese Weise gelangte er zu Einsichten, die anderen in ihrer unkritischen Akzeptanz des »guten Krieges« oder in ihrer ideologischen Ablehnung des »zweiten imperialistischen Krieges« verwehrt blieben; andererseits verschloss ihm seine permanente und zuweilen penetrante Insistenz, die Welt besser als die anderen (selbst als Trotzki, der viel, aber nicht genug begriffen und tief, aber nicht tief genug gebohrt habe³⁶) zu durchschauen, manche Zelle der Wirklichkeit, die sich eben nicht mittels Skepsis oder »Common Sense« aufsprengen ließ. So wurde er nicht müde, das Schreckbild eines amerikanischen Faschismus an die Wand zu malen und all jene des Illusionismus zu überführen, die meinten, die amerikanische Demokratie lasse sich mit demokratischen Mitteln verteidigen, während Anzeichen für die Errichtung eines autoritären Militärregimes in den USA kaum erkennbar waren.³⁷ Warum sollte die herrschende Klasse zu Mitteln der Gewaltherrschaft greifen, solange die Majorität der Bevölkerung – selbst in Zeiten der größten ökonomischen Krise – das politische System in seiner bisherigen Form unterstützte? Obwohl es an reaktionären, rassistischen und populistischen Demagogen nicht mangelte, hatte sich in der »Todeskrise des Kapitalismus«³⁸ keine straff organisierte faschistische Bewegung in den USA herausgebildet. Ähnlich wie die Kommunisten in den 1930er Jahren übertrieb Macdonald die faschistische Bedrohung in den USA und unterschätzte die Resistenzkraft gegen totalitäre Strömungen.³⁹

Die Argumentation der *Partisans*, die im Faschismus die »latente Barbarei unseres verfallenden gesellschaftlichen Systems«⁴⁰ verortete, war nicht realitätsfern, doch reduzierte sie die Entwicklung primär auf ökonomische und machtpolitische Motive

34 Macdonald, »What Is the Fascist State?«, *New International* 7, Nr. 2 (Februar 1941): 23.

35 Macdonald, »National Defense: The Case for Socialism«, S. 266.

36 Macdonald, »Trotsky Is Dead: An Attempt at an Appreciation«, *Partisan Review* 7, Nr. 5 (September-Oktober 1940): 349.

37 Macdonald, »National Defense: The Case for Socialism«, S. 253-264.

38 Macdonald, »What Is the Fascist State?«, S. 23.

39 Der linke Historiker James Weinstein war der Auffassung, dass weder die Kommunistische Partei noch die meisten sozialistischen Kleingruppen die Gefahr des Faschismus in den USA verstanden hätten. Faschismus impliziere die Aussetzung der Verfassungsrechte und die Ausübung diktatorischer Gewalt, wovor die herrschende Klasse aus »Kostengründen« zurückschrecke. Siehe James Weinstein, *Ambiguous Legacy: The Left in American Politics* (New York: New Viewpoints, 1975), S. 78. Jüngere Entwicklungen haben jedoch die Anfälligkeit des demokratischen Systems in den USA für faschistische Positionen aufgezeigt. Macdonalds Hinweis auf den Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus ist auch heute nicht historisch überholt. Siehe Michael Joseph Roberto, *The Coming of the American Behemoth: The Origins of Fascism in the United States, 1920-1940* (New York: Monthly Review Press, 2018), S. 13-14; Daniel Guérin, *Sur le fascisme: La peste brune – Fascisme et grand capital* (Paris: La Découverte, 2001); und Hannah Arendt, »The Seeds of a Fascist International«, in: Arendt, *Essays in Understanding, 1930-1954*, hg. Jerome Kohn (New York: Schocken, 1994), S. 140-150.

40 PR-Redaktion, »This Quarter«, *Partisan Review* 6, Nr. 2 (Winter 1939): 6.

und eine allenthalben waltende Gesetzmäßigkeit, wonach aus dem verwesenden Kapitalismus unausweichlich das neue schwarze Monster aufsteige. Zwar hatte sich auch in den USA immer wieder eine barbarische Gewalt gegen Minderheiten und Schwächere, gegen Außenseiter und gesellschaftliche Rebellen, gegen *Native Americans* und Afroamerikaner, gegen Immigranten und Gewerkschafter Bahn gebrochen (tatsächlich ist die amerikanische Geschichte zu einem beträchtlichen Teil eine Geschichte der Gewalt, und der *American Way of Life* wurde erst durch einen *American Way of Violence* ermöglicht), doch mündete die versprengte *loony right* nicht in ein faschistisches Regime, das die isolierten lokalen Formationen zu einer nationalen Herrschafts- und Gewaltmaschinerie zusammenschweißte. Die Katastrophe, welche die *Partisans* heraufziehen sahen, ereignete sich nicht: Aus dem Abhub und Bodenrumsch des krisengeschüttelten Kapitalismus stieg nicht – wie es Nathanael West in seiner Satire *A Cool Million* (1934) ausgemalt hatte – eine »nationalrevolutionäre Partei« auf, die Marxismus und internationalen Kapitalismus vom amerikanischen Boden fegte, die »amerikanischen Amerikaner« von fremdartigen Krankheiten kurierte und dafür sorgte, dass Amerika wieder amerikanisch wurde.⁴¹ Obgleich das Land nicht zum Beuteobjekt fackeltragender, »Sieg heil« grölender Sturmabteilungen von Bürokraten und Terroristen wurde, bedeutete dies nicht, dass Amerika von der Gefahr des Umschlags in totalitäre Herrschaft gefeit gewesen wäre.

That Old City-Slick, Tweedle-Dee, Tweedle-Dum Stuff

Das Misstrauen der linken Intellektuellen war nicht ganz unbegründet. New York war nicht nur ihre Stadt und ihr vom Rest Amerikas abgeschottetes Territorium (in das stück- und kistenweise Fragmente aus Europa geschmuggelt worden waren), sondern auch ihre Festung gegen den anstürmenden Mob der provinziellen und parochialen *Simple Americans*, deren extremistischen Führer in hasserfüllten Tiraden gegen alles mobil machten, was anders als die »einfachen Amerikaner« war: gegen den New Deal, die Gewerkschaften, die Super-Trusts, Hollywood, gegen die Stadt, die Intellektuellen, die »jüdischen Marxisten« und frechen Ausländer, die ins Land strömten. Schreckbild der amerikanischen Provinzler war die angeblich verderbte, labyrinthische Metropole: New York – die »große unamerikanische Stadt«⁴² (wie sie Meyer Schapiro in einer Kritik des antiintellektuellen Populismus ironisch nannte) – erschien düster, engmaschig und auf mysteriöse Weise ineinander verwoben; dort wimmelte es von garstigen, undurchsichtigen Gestalten, die auf Kosten der redlichen, arbeitsamen, gottesfürchtigen Menschen auf dem Lande, der kleinen Leute aus dem Volk lebten. In der paranoiden Projektion der »anständigen Amerikaner« war die »Riesenstadt« Sündenpfuhl und Tummelplatz der Parasiten, Tagediebe, Nichtsnutze, Schlawiner, Betrüger, Verschwörer, Umstürzler.

41 Nathanael West, *Miss Lonelyhearts and A Cool Million or the Dismantling of Lemuel Pitkin* (London: Penguin, 1991), S. 199.

42 Meyer Schapiro, »Populist Realism«, S. 54. Siehe auch Marshall Berman, *Adventures in Marxism* (London: Verso, 2002), S. 221–236.

Durchtränkt war das antiurbane Ressentiment von der Xenophobie und dem Antisemitismus wie vom diffusen Hass auf die »Radikalen« und »Roten«. Jude, Intellektueller, Kommunist (wobei Letzteres alle vom linken Flügel der Demokratischen Partei bis zu den Anhängern radikaler Splittergruppen, gleichgültig welcher Tendenz, etikettierte) waren austauschbare Begriffe, die immer etwas bezeichneten, was nicht »amerikanisch« war – den Feind, auf den alle Schuld der gegenwärtigen Misere abgeladen wurde.

Die Führer der »amerikanischen Amerikaner« begriffen sich selbst als Mundstücke einer völkischen Avantgarde, die als Wachbataillon des Amerikanismus die sinistren Verschwörungen des omnipräsenten, subversiven Feindes aufdeckte und die lethargischen Massen im weiten amerikanischen Land zur Aktion mobilisierte. Obwohl die überwältigende Majorität der Bürger in den USA (die »einfachen«, »grundständigen«, »aufrechten« Amerikaner) angeblich zu ihnen gehörten, betrachteten sich die *Simple Americans* (nach Angaben ihrer Leader) als Elite, als mysteriös erwählte Sekte, die das genasführte Volk der »amerikanischen Amerikaner« und »christlichen Christen« wieder auf den richtigen Weg brachte. »Der einfache Amerikaner ist aufgrund seiner Geburt Mitglied einer Elite«, analysierten Leo Löwenthal und Norbert Guterman in ihrer Studie des amerikanischen Autoritarismus, *Falsche Propheten* (1949), »die letztlich nur in negativen Begriffen definiert werden kann: Er ist Christ, weil er nicht Jude ist; er ist Amerikaner, weil er nicht Ausländer ist; er ist ein schlichtes Gemüt, weil er kein Intellektueller ist.«⁴³ Er ist, ließe sich fortsetzen, ein *country bumpkin*, weil er kein *city slicker* ist; er ist Nationalist, weil er kein Kosmopolit ist. Der Hass richtete sich gegen die »Drohnen«, die den Rahmen abschöpften und sich ein feines Leben machten, gegen die »jüdische Clique«, die immer die Köpfe zusammensteckte und nur an den eigenen Vorteil dachte. Die Wut der Ohnmächtigen, die hilf- und geistlos vor den Realitäten des Kapitalismus kapitulierte, heftete sich an Gegner, die selbst ohnmächtig waren, die weder mit einer internationalen Verschwörung des Kommunismus noch mit der angestrebten Weltherrschaft eines imaginären jüdischen Kapitals etwas zu tun hatten. Die Agitatoren des *American Blubo* markierten die jüdischen Linksintellektuellen (die bloß als grässlich entstellte Karikaturen ihrer eigenen Fantasiebilder existierten) als Sündenböcke für eine gesellschaftlich produzierte Malaise, die sie zu eigenen Zwecken und zum eigenen Profit ausbeuteten. Über die amerikanischen Verhältnisse in den vierziger Jahren stellten Löwenthal und Guterman fest:

Diese Malaise ist ein Spiegel jener strukturellen Belastungen, denen der Einzelne in einer Periode tief gehender Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur ausgesetzt ist: der Ablösung einer Schicht kleiner, unabhängiger Produzenten durch gigantische Konzernbürokratien, dem Zerfall der patriarchalen Familienstruktur, dem Auflösungsprozess persönlicher Bindungen in einer zunehmend mechanisierten Welt, der Spezialisierung und Atomisierung des gesellschaftlichen Lebens und der Ablösung traditioneller Muster durch Massenkultur.⁴⁴

43 Leo Löwenthal und Norbert Guterman, »Falsche Propheten: Studien zur faschistischen Agitation« (1949), übers. Susanne Hoppmann-Löwenthal, in: Löwenthal, *Falsche Propheten: Studien zum Autoritarismus* (Schriften, Bd. 3), hg. Helmut Dubiel (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1982), S. 118.

44 Löwenthal und Guterman, »Falsche Propheten«, S. 30.

Die sozialen Ursachen für das Aufkommen der »radikalen Rechten« (die später ihre Fortsetzung in autoritär-reaktionären Polit-Leadern wie Joseph McCarthy und Barry Goldwater fand⁴⁵) spielten im intellektuellen Diskurs der *Partisans* kaum eine Rolle. In ihrer ausgeprägten Aversion gegen alles Ländliche und in hochmütiger Herablassung betrachteten sie die Extremisten und ihre desperaten Gefolgschaften wie die Landbevölkerung überhaupt als *bums*, als *Know Nothings*, als dumpfe Kreaturen, als kulturlose Barbaren, als natürliche Feinde der urbanen, kritischen Intellektuellen. Den bornierten Landtieren standen, mit Marx und Engels gesprochen, die bornierten Stadttiere in unversöhnlicher Feindschaft gegenüber, die in ihrer ausschließlichen Fixierung auf New York nichts anderes gelten lassen wollten und immer aufs Neue den Gegensatz zwischen Stadt und Land, Zivilisation und Barbarei, Kosmopoliten und Provinzlern konstruierten. Landstriche wie Missouri, Montana, Oklahoma oder Kalifornien galten ihnen als Inbegriff des amerikanischen Albtraums und Grauens. Doch war die amerikanische Landschaft nicht, wie die New Yorker »Stadtneurotiker« in ihrem Ekel vor dem Provinziellen mutmaßten, von Viren des Purgatoriums infiziert: Hier war auch der Raum, wo in den *communities* direkte Demokratie und gegenseitige Hilfe praktiziert wurden, wo bei den traditionellen Formen der lokalen Selbstverwaltung in New England die Chance eines anti-etatistischen, libertären Kommunalismus bestand (den Murray Bookchin optimistisch als »amerikanische Vision der Utopie« bezeichnete).⁴⁶ Im eingeschränkten Blickfeld der *Partisans* blieb für derlei »Visionen« freilich kein Platz: Sie verstanden sich als Realisten, die sich am »Text historischer Erfahrung« orientierten und die Wirklichkeit entsprechend ihrer Exegese pessimistisch beurteilten. Dabei rekurrten sie jedoch auf die alten Stadtmythen, stellten das städtische (gebildete) Wesen starr gegen das bäuerlich-ländliche (einfältige und rohe), entwarfen New York als konkurrenzlosen Ort der Vernunft und Rationalität, als Zentrum der avancierten Kultur, die eine bessere Einrichtung der Gesellschaft vorwegnahm. Kaum in Betracht dagegen zogen sie, dass die Metropole auch Ort der autoritären Herrschaft und Hierarchie, des Irrationalen und Okkulten war, wo verborgene Mächte und repressive Kräfte die individuelle Freiheit (auch die des Denkens und der Kommunikation) unterminierten oder drangsalierten, wo die bürokratische Zentralisierung den Intellektuellen zwar Beschäftigungsmöglichkeiten verschaffte, jedoch die Bevölkerungen in den sozial zerstückelten urbanen Territorien – trotz (oder wegen) moderner Verkehrs- und Kommunikationsmittel in der Massengesellschaft – immer weiter zersplitterte und isolierte.

45 Vgl. Rick Perlstein, *Before the Storm: Barry Goldwater and the Unmaking of the American Consensus* (New York: Bold Type Books, 2001).

46 Siehe Murray Bookchin, *The Modern Crisis* (Montréal: Black Rose Books, 1987), S. 137–140. Bookchin entstammte einem ähnlichen Milieu wie die New Yorker Intellektuellen: Als Abkömmling jüdischer Immigranten war er in den 1940er Jahren bei den Trotzlisten aktiv, entdeckte jedoch früh – unter dem Einfluss des deutschen Emigranten Josef Weber – den Anarchismus und die Ökologie für sich. Daher war er den sozialen Bewegungen seit den 1960er Jahren gegenüber aufgeschlossener als seine Altersgenossen unter den New Yorker Intellektuellen. Zum Hintergrund siehe John Moore, »Contemporary American Anarchist Thought«, *Over Here* 8, Nr. 1 (Frühjahr 1988): 58–77; John Clark, *The Anarchist Moment: Reflections on Culture, Nature and Power* (Montréal: Black Rose Books, 1984), S. 201–228; und Janet Biehl, *Ecology or Catastrophe: The Life of Murray Bookchin* (New York: Oxford University Press, 2015), S. 1–51.

In naivem urbanem Stolz verwiesen die *Partisans* darauf, dass ihre Zeitschrift – wie eine Leserumfrage aus dem Sommer 1941 ergab – eindeutig ein urbanes, ein New Yorker Unternehmen war: 35 Prozent der *Partisan Review*-Leser kamen aus New York und waren zum großen Teil sozial-kulturelle Multiplikatoren wie Lehrer, Studenten oder Autoren; weitere neun Prozent aus Chicago waren ähnlich einzuschätzen. Dagegen fand die *Partisan Review* in der amerikanischen Provinz kaum Resonanz, während sie im europäischen Ausland (vor allem in England, wo sie mit ihrem Pendant, der Zeitschrift *Horizon*, kooperierte) mit Interesse gelesen wurde.⁴⁷ Nachdem im Juni 1940 Paris, »das Laboratorium des zwanzigsten Jahrhunderts«⁴⁸ (wie Harold Rosenberg es nannte), der nazistischen Gewaltmaschine zum Opfer gefallen war und die Internationale der Kultur ihr urbanes Hauptquartier verloren hatte, sollte New York die vakante Position ausfüllen und zur Hauptstadt der modernen Kultur im »amerikanischen Jahrhundert«⁴⁹ werden. Die amerikanische Metropole profitierte von der europäischen Katastrophe und der Dislokation der Moderne: Mit den emigrierten Künstlern, Intellektuellen und Wissenschaftlern kamen auch neue Ideen und Methoden in die von Tempo und Bewegung, Technik und Mechanik beherrschte Stadt, die den akademischen Großbetrieben überaus förderlich waren und auch die zukünftige Arbeit der *Partisans* (die auf Initiative Dwight und Nancy Macdonalds einen Fonds für verfolgte europäische Autoren und Künstler eingerichtet hatten) beeinflussen sollte, selbst wenn es keinen direkten Kontakt zwischen den intellektuellen Bohemiens in Greenwich Village und den emigrierten Wissenschaftlern in den exklusiven Territorien der Columbia University gab.

Doch New York bestand nicht nur aus dem *Museum of Modern Art* und der *Public Library*, Greenwich Village und einer illustren Bohème-Szene. Zwischen den proletarischen Immigrantenvierteln und dem Quartier der Intellektuellen und Künstler in Manhattan lagen Welten. Die kleinen jüdischen Schneider im ärmlichen Brownsville hatten – unterstrich Alfred Kazin in seinen Kindheitserinnerungen *A Walker in the City* (1951) – weder etwas (wie es das antisemitische Stereotyp wollte) mit der angeblich jüdisch dominierten Geschäftswelt noch mit den weltläufigen, gebildeten, eloquenten Intellektuellen zu tun, repräsentierten weder Geld noch Geist. All ihr Glück maß sich daran, wie lange sie einen Job hatten und ob sie genug Geld für die Miete aufbringen konnten. Sie rieben sich in den *sweatshops* der Bekleidungsindustrie auf oder suchten sich als »selbstständige« Kleinstunternehmer mit irgendeinem Geschäft über Wasser zu halten.⁵⁰ Die aufopferungsvollen Eltern wollten in erster Linie ihren Kindern – mit den spärlichen Mitteln, die sie aufbringen konnten – den Weg in eine amerikanische

47 »Results of the P.R. Questionnaire«, *Partisan Review* 8, Nr. 4 (Juli-August 1941): 344-348. Der Wert der Umfrage wurde freilich durch den niedrigen Rücklauf gemindert: Lediglich 250 Leser schickten den Fragebogen zurück. Zu jener Zeit hatte die *Partisan Review* jedoch etwa 3000-3500 Abonnenten.

48 Harold Rosenberg, »On the Fall of Paris«, *Partisan Review* 7, Nr. 6 (November-Dezember 1940): 440. Zur Rolle von Paris als kulturellem Zentrum in der Zwischenkriegszeit siehe Ian Kershaw, *To Hell and Back: Europe, 1914-1949* (London: Allen Lane, 2015), S. 167-168.

49 1941 plädierte *Time*-Begründer Henry Luce in seinem Essay »The American Century« für den Eintritt der USA in den Krieg: Auf diese Weise sollten sie sich als führende Nation in der Weltpolitik etablieren.

50 Alfred Kazin, *A Walker in the City* (New York: Harcourt Brace, 1951), S. 39.

Zukunft ebnen, die jenseits der Alten Welt der Immigranten mit ihrer aus Osteuropa importierten Kultur und Mentalität, mit ihrem Sinn für Solidarität und Gemeinschaft in den Angestellten-Hierarchien der Großbetriebe lag. Zwar boten die Einwandererviertel mit ihrer Vielzahl von sozialen Institutionen und subkulturellen Einrichtungen der zweiten Generation Zuflucht vor den »kältesten Winden in der kältesten kapitalistischen Stadt«⁵¹ (wie Irving Howe in seinen Memoiren schrieb), doch empfanden jugendliche »intellektuelle Trainees« wie Howe und Kazin die provinzielle Enge als bedrückend und suchten nach Auswegen aus den abgeschlossenen Räumen, ohne durch den Wechsel der lokalen Position die kritische Distanz zur amerikanischen Gesellschaft aufgeben zu wollen. Während sich Howe wie viele seiner Altersgenossen für den antitalinistischen Sozialismus und die »Metapolitik« der *Workers Party* entschieden hatte, lief Kazin über die Brooklyn Bridge nach Manhattan, um dort seinen literarischen und intellektuellen Aspirationen nachkommen zu können.

So unterschiedlich beide Milieus auch sein mochten, verband sie doch das, was Vilém Flusser »Textolatrie« oder auch einen »mörderischen Schrifttotalitarismus« nannte⁵² – ein fast religiöses oder fetischistisches Verhältnis zum geschriebenen Wort, eine autoritätsgläubige Treue zum Text, der über die eigene Erfahrung und politische Aktivität gestellt wurde. Oft wurde dieser Respekt vor der Schrift, diese Ehrerbietung vor dem geschriebenen Text ironisch bis hämisch kommentiert (die Ohnmächtigen suchten den Frust an der Realität durch die Lust am vielfach vervielfältigten oder gedruckten Text zu kompensieren, lautete der Tenor der Kritiker), doch drückte sich im ungebrochenen Engagement für das Schreiben und das Geschriebene (in dem sicherlich häufig ein Bekenntnis zur Autorität der Herrschaftskultur mitschwang, aber kaum eine Bereitschaft zum »Totalitarismus«, zur Unterdrückung und Ausmerzung abweichender Meinungen und Auffassungen oder gar von Individuen) auch die Opposition zur »Einheitsfront von Trust und Technik«⁵³ aus: Während anderswo (etwa in Henry Luces Medienimperium *Time-Life-Fortune*) Stäbe von Angestellten Fragmente von Daten über die Realität zusammentrugen und sie im bürokratischen Betrieb in einer gestanzten Sprache zu »Stories«, zu einer Ansammlung von Details, Beiläufigkeiten und Banalitäten verarbeiteten, hielten die Marginalisierten an den archaischen Formen der Produktion und Verbreitung fest, an mimeografierten Texten, in der die beschädigte Sprache noch einmal einem höheren Ziel, der Verwirklichung eines Besseren dienen, nicht lediglich Informationen, Orientierungen, Direktiven, Verlautbarungen transportieren, sondern auch Ideen und Gedanken, Spekulationen und Reflexionen kommunizieren sollte. Sicherlich glichen ihre Zeitschriften zuweilen endlosen Bleiwüsten, doch tobte sich in den anderen Printmedien, wo beinahe unmerklich Reklame und redaktioneller Inhalt ineinander überflossen, eine Feindlichkeit gegen die Schrift aus: Ihre Besonderheit wurde liquidiert, als sie – zu beliebigen Partikeln im differenzlosen Getümmel der Zeichen reduziert – bloß noch Füllmaterial für die piktoralen Botschaften und Anweisungen der Marketing- und PR-Abteilungen war und selbst zum schreienden Bild wurde, das die Erinnerung an ein Anderes auslöschte, das Gedächtnis mit Leerstellen überschrieb.

51 Howe, *A Margin of Hope*, S. 27.

52 Vilém Flusser, *Die Schrift: Hat Schreiben Zukunft?* (Frankfurt a.M.: Fischer, 1992), S. 81-82.

53 Adorno, *Minima Moralia*, S. 58.

Im urbanen Terrain, das gänzlich von den herrschenden Zeichen – Tönen, Bildern und Farben – durchdrungen wurde, traf die Auslöschung sowohl die Schrift als auch das Individuum, das von der gewaltigen Menge visueller und auditiver Zeichen überwältigt wurde. In der Überproduktion von Bedeutungen beliebiger Zeichen verkam das Individuum selbst zum bedeutungslosen, nichtigen Zeichen im »urbanen Text«. Bereits im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert hatte eine aggressive Reklameindustrie Besitz von New York ergriffen und erfasste die vorbeihuschenden Massen zu jedem Moment, egal ob sie durch die Straßen eilten oder mit der U-Bahn durch die unterirdischen Schächte der Metropole fuhren; Vaudeville-Shows und Musicals, Nachtclubs und Tanzhallen, Amüsierparks und Kinos versprachen Unterhaltung und Erholung, Ablenkung und Zerstreuung. Während die »Urbaniten« das reichhaltige, abwechslungsreiche Angebot an Waren und Spektakeln als Ausdruck des amerikanischen Versprechens der individuellen Freiheit begriffen, wurde das urbane Terrain zum Exhibitionsgelände des Monopolkapitalismus, der mit Reklame, Information und Befehlsgewalt die Eingesperrten im Freiluftgefängnis auf Trab hielt wie die repressive Gesellschaft den »Unsichtbaren« in Ralph Ellisons Roman *Invisible Man* (1952; dt. *Der unsichtbare Mann*) vor seinem Abtauchen in den New Yorker Untergrund. Broadway, Radio City und *Tin Pan Alley* galten den *Partisans* als Operationsbasen der Konterrevolution, als Produktionsstätten einer alle Differenz nivellierenden Einheitskultur. Zunehmend breiteten sich Heerscharen von Publicity-Agenten, Radio-Autoren und anderen Lohnschreibern der Kulturindustrie aus und unterwarfen die Stadt einem Regime der Halbgebildeten und Bescheidwiser, die jeden Kniff auf dem Markt kannten und selbstvergessen die Püffe im Gewühl auf dem anonymen Umschlagplatz wegsteckten.⁵⁴

Der Generalangriff der Kulturindustrie fügte sowohl den alten Immigranten als auch den intellektuellen Bohemiens herbe Verluste zu. Die jiddische Kultur (mit ihren Laientheatern und kleinen Zeitungen) vermochte nicht länger mit Hollywood-Filmen und Radioprogrammen zu konkurrieren und verlor ihr Publikum an den Mainstream. Allmählich wurde die »Kultur des Wortes«⁵⁵ (die nach Irving Howes Erinnerung noch die New Yorker Kultur der 1930er Jahre geprägt hatte) unter der Attacke »neuer Medien« zermürbt und ausgehöhlt. Nachdem die Avantgarde von der bürgerlichen Gesellschaft in die peripheren Zonen der Stadt emigriert sei und jenseits des kapitalistischen Marktes nach einem Weg gesucht habe, die Kunst inmitten der ideologischen Verwirrung und Gewalt in Bewegung zu halten, schrieb Clement Greenberg 1939 in seinem richtungsweisenden Essay »Avant-Garde and Kitsch«, werde sie nun im eigenen Territorium von der *arrière-garde* aufgerieben und zersprengt. In den Augen Greenbergs war die sich wie ein Krebs ausbreitende Massenkultur ein Produkt der industriellen Revolution und der Verelendung der Massen in den Städten, das sowohl die Volkskultur als auch die Hochkultur auslöschte. »Kitsch« werde nur um des Profits wegen produziert, sei mechanisch und nach starren Formeln konstruiert, habe Kunst in vorverdau-

54 Zur Medien- und Gesellschaftskritik siehe *American Media and Mass Culture: Left Perspectives*, hg. Donald Lazere (Berkeley: University of California Press, 1987), S. 1-153; und Marshall Berman, *Modernity in the Streets: A Life and Times in Essays*, hg. David Marcus und Shellie Sclan (London: Verso, 2017), S. 219-331.

55 Howe, *A Margin of Hope*, S. 30.

tes Konsumentenfutter verwandelt, verlange von seinen Kunden nichts außer ihrem Geld. Parasitär nähre er sich an den kulturellen Traditionen und Errungenschaften der Vergangenheit, verleibe sich jene Techniken, Formen, Konventionen und Themen gierig ein, die er für sein betrügerisches Produktionssystem des Immergleichen brauchen könne, während alles Übrige ausrangiert werde. Unfreiwillig wurde die Avantgarde, die neue kulturelle Territorien erschloss und neue Techniken entwickelte, zur Zuarbeiterin des großen Verkaufsapparats: Nicht lediglich die Film-, Radio-, Musik- und Reklameindustrie bediente sich ihrer, sondern auch ein Magazin wie der *New Yorker* (der für Greenberg und die anderen *Partisans* nichts als hochwertigen Kitsch für das Geschäft mit dem Luxus in der Metropole produzierte) ergriff die Avantgarde wie der Räuber seine Beute, modelte sie nach seinen Bedürfnissen um und verwässerte sie, bis das Material für die Philister konsumierbar war. Und die enormen Profite, die der Kitsch abwarf, stellte für die Avantgarde selbst eine Versuchung dar: Manch einer ließ sich von der Aussicht auf schnelles und gutes Geld blenden und korrumpieren. Unter dem Druck der Massenkultur waren ehrgeizige Autoren und Künstler gewillt, ihre Arbeit zu modifizieren, wenn sie sich nicht ganz und gar dem Diktat des Marktes beugten: »Das Endresultat ist in jedem Fall«, befand Greenberg, »zum Schaden der wahren Kultur.«⁵⁶

Obwohl er die gesellschaftlichen und ökonomischen Ursachen für den Triumph der Massenkultur in Rechnung stellte, überwog doch eine dünnkelhafte Abneigung gegenüber den »Massen«, die sich mehr oder weniger gleichgültig gegenüber der Kultur und nicht selten feindselig gegenüber deren avancierten Manifestationen verhielten. Implizit schrieb Greenberg den ignoranten Massen die Verantwortung für den miserablen Zustand der Kultur aufs Schuldkonto, während er um die Zukunftsaussichten der Avantgarde und den Bestand einer kultivierten Menschheit bangte. Kitsch sei – sowohl in den USA als auch in totalitären Staaten wie Deutschland, Italien und der Sowjetunion – die Kultur der Massen, behauptete er, und halte Agitatoren und Führer in engem Kontakt mit der »Volksseele«. So erschienen die depravierten, barbarischen Massen als die wirklichen und gefährlichsten Feinde der Avantgarde (und der Zivilisation) – nicht die politischen Führungscliquen, die gegen die »entartete Kunst« wüteten. Wie in Nathanael Wests apokalyptischem Roman *The Day of the Locust* (1939; dt. *Der Tag der Heuschrecke*) waren die Massen in den Projektionen der New Yorker Intellektuellen grölende und stumme, brutale und willfährige Gefolgschaften, die sich in einer grotesk-bizarren Welt der Sensationen und Exzesse, der Kulte und Sekten, der Sterilität und farbenprächtigen Schnittmuster aus nichtigem Anlass in einen rasenden und wut-schnaubenden, brandschatzenden und selbstzerstörerischen Mob verwandeln konnten.

Wenn die *Partisans* trotz allem an der Idee des Sozialismus festhielten, so allein um der Bewahrung der bislang erreichten Kultur willen und in der Hoffnung auf die Humanisierung der Bestie Masse. Die Vision Trotzkis, in der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft werde sich der durchschnittliche Mensch »bis zum Niveau eines Aristoteles, Goethe oder Marx erheben«, erschien in dieser düsteren Welt vollkommen utopisch.⁵⁷ Freilich stellte sich die Frage, wie dieser Sozialismus zu realisieren wäre, wenn

56 Clement Greenberg, »Avant-Garde and Kitsch«, *Partisan Review* 6, Nr. 5 (Herbst 1939): 41.

57 Greenberg, »Avant-Garde and Kitsch«, S. 49; Trotzki, »Literatur und Revolution« (1923), in: Denktzettel, S. 373. Als Greenbergs Essay 1957 in der einflussreichen Anthologie *Mass Culture: The*

die Massen einzig als vielköpfiges bedrohliches Monstrum der Tyrannei begriffen wurden, das vor der Verstümmelung des Geistes nicht zurückschreckte. Im Zeitalter einer degenerierenden Massenkultur gestanden die *Partisans*, trotz aller Sympathien für die Theorien Rosa Luxemburgs, den Massen keinerlei Spontaneität und Selbstaktivität zu, hielten sie für unfähig, am Projekt der Emanzipation mitzuarbeiten und hielten wohl (obgleich sie dies nicht offen aussprachen) nur einen autoritär-repressiven Sozialismus für denkbar, der den vulgären Mob in Schach hielt. Anders als Adorno in seinem ein Jahr zuvor in *der Zeitschrift für Sozialforschung* veröffentlichten Aufsatz »Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens« (der ähnliche Mechanismen in der Massenkultur analysierte, sich jedoch von den »muffigen und sentimentalen Betrachtungen« abgrenzte, die kulturpessimistisch den Verfall oder die »Degeneration« der traditionellen Kultur beklagten), argumentierte Greenberg vom Standpunkt des selbstherrlichen Intellektuellen, der in der elitären Absonderung der avancierten Kunst nichts Verhängnisvolles zu erkennen vermochte und die vom kulturindustriellen Gesamtsystem malträtierten Opfer in die eigentlichen Missetäter des totalitären Apparats umwandelte. Während Adorno die gesellschaftlichen Effekte der »zynischen Barbarei« attackierte, die Verschleierung der tatsächlichen Herrschaftsverhältnisse durch die Kulturindustrie und den immerwährenden »Betrug des Konsumenten« anprangerte und gegen die falsche Harmonisierung gesellschaftlicher Widersprüche polemisierte, ging es dem Kafka-Übersetzer Greenberg in erster Linie darum, das »überlegene Geschichtsbewusstsein« der Avantgarde, die historische Kritik der Gesellschaft zu bewahren und schließlich die exklusiven Räume gegen die anstürmenden Horden um jeden Preis zu verteidigen.⁵⁸

Damit steckte er für die New Yorker Intellektuellen jenes Terrain ab, auf dem künftig die Kritik der Massenkultur operieren sollte: Der kulturindustrielle Apparat schuf die Voraussetzungen für ein globales totalitäres Regime repressiver Gleichheit, wo die dumpfe Mehrheit (wie bereits Alexis de Tocqueville beobachtet hatte) »einen drohenden Kreis um das Denken« zog und die geistige Freiheit eliminierte. Auf der anderen Seite erstellte Greenberg für seine Kollegen und die Leser der *Partisan Review* einen kleinen Kanon der Avantgarde, damit jeder wusste, in welchem Vorrat der Moderne er sich auszukennen hatte und wer vom illustren Zirkel ausgeschlossen war: Picasso, Miró, Klee, Cézanne in der Malerei, Rimbaud, Mallarmé, Pound, Eliot und Hart Crane in der Lyrik sowie Joyce und Gide in der Prosa fanden (nebst einigen anderen) Aufnahme in den Avantgarde-Katalog der *Partisans*. Nicht zufällig fehlten in diesen Listen weibliche Repräsentanten der Moderne wie Gertrude Stein oder Virginia Woolf: Sowohl die

Popular Arts in America (Glencoe: The Free Press, 1957) nachgedruckt wurde, fehlte der gesamte letzte Abschnitt, in dem Greenberg auf die errettende Kraft des Sozialismus setzte. Die vollständige Fassung findet sich in Clement Greenberg, *The Collected Essays and Criticism*, Vol. 1: *Perceptions and Judgments*, 1939-1944, hg. John O'Brian (Chicago: University of Chicago Press, 1988), S. 5-22.

58 Adorno, »Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens«, in: Adorno, *Dissonanzen – Einleitung in die Musiksoziologie (Gesammelte Schriften, Bd. 14)*, hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003), S. 14-50; Greenberg, »Avant-Garde and Kitsch«, S. 35. Andreas Huyssen betont die Gemeinsamkeit zwischen Adorno und Greenberg, doch blendet er ihr radikal unterschiedliches Verhältnis zu den »Massen« aus. Siehe Andreas Huyssen, *After the Great Divide: Modernism, Mass Culture and Postmodernism* (London: Macmillan, 1988), S. 56-57.

künstlerische Avantgarde wie auch sich selbst begriffen die New Yorker Intellektuellen als elitären, privilegierten Männerbund⁵⁹, der in den kolonisierten Territorien die Operationen des Widerstandes organisierte und koordinierte. Die Massenkultur stand in ihren Augen auf der Seite der Regression und des Femininen, des Totalitarismus und der irrationalen Herrschaft, war automatisch gegen die progressive Kultur des Modernismus gerichtet. »Der Totalitarismus appelliert an das Verlangen der Rückkehr in den Mutterschoß«⁶⁰, konstatierte T. S. Eliot und artikulierte damit das Grauen vor dem Rückfall in finstere Zeiten, der schon stattgefunden hatte. In den Augen Greenbergs und anderer New Yorker Intellektueller war das Werkzeug der totalitären Herrschaft, die Massenkultur, eine eminente Bedrohung, gegen die sich die Hochkultur mit allen Mitteln zu wehren und zu verteidigen hatte. Die *Partisans* befanden sich in einem Territorium, das Ian Angus (in einem anderen Zusammenhang) als »ubiquitäre Front«⁶¹ bezeichnete: Dem »Feind« begegneten sie auf Schritt und Tritt; überall trafen sie auf ihn und überall mussten sie ihn zurückschlagen, wenn sie nicht die Kommunikationsverbindungen zu ihrem Publikum aufs Spiel setzen und den Fortbestand der Partisan Review gefährden wollten.

So führten sie den Kampf vor allem im Eigeninteresse: Indem sie ihren Besitz, die Kultur des Modernismus, verteidigten, sicherten sie die Existenz. »Der Kampf gegen die Massenkultur besteht in der Aufdeckung des Zusammenhangs zwischen ihr und der schlechten Herrschaft«⁶², insistierte Horkheimer 1942. Diesen intellektuellen Anspruch lösten die *Partisans* jedoch nicht ein. Dass Menschen von den politischen und industriellen Apparaten erst zu Massen gemodelt wurden, um dann von ihnen geschmäht und verachtet zu werden, war ihnen keinen Gedanken wert. All ihr Denken kreiste letztlich um die eigene Berufsgruppe, die in ihrem subterranean Exil die Entfremdung und Abgeschiedenheit von der bürgerlichen Gesellschaft pflegte (obgleich sie von den finanziellen Zuwendungen einiger ihrer gut betuchten Mitglieder abhängig waren) und die Interessen der modernen Künstler und ihres erlesenen Publikums verfochten. War die Avantgarde, wie Greenberg meinte, auf sich selbst spezialisiert, produzierten die besten

-
- 59 Das Milieu der *Partisans* war von Beginn an männlich dominiert. Intellektuelle wie Mary McCarthy, Hannah Arendt, Elizabeth Hardwick und später Susan Sontag blieben Außenseiterinnen im Milieu. Zumeist war Frauen die Rolle der Zuarbeiterinnen und Bürogehilfinnen vorbehalten, welche die banalen Aufgaben im täglichen Geschäft (wie Verwaltung und Sekretariat) erledigten. In ihrer satirischen Erzählung *The Oasis* (1949) schrieb Mary McCarthy über das Verhalten der *Partisans* gegenüber ihren »Büroangestellten«: »Sie waren kurz angebunden und barsch zu den Tippsern, grob zu den Telefonistinnen; sie kamen und gingen, ohne zu grüßen oder sich zu verabschieden, nörgelten an ihren Sekretärinnen herum und beschwerten sich vertrauensselig über die Last der Arbeit. Je unbeliebter sie sich wussten, umso mehr fühlten sie sich bemüßigt, als Demonstration der Freiheit, die Vorrechte auszuüben, die Grund des Unmutes waren.« (Siehe Mary McCarthy, »The Oasis«, in: *Novels & Stories, 1942-1963*, hg. Thomas Mallon (New York: Library of America, 2017), S. 212.
- 60 Zitiert in: Huyssen, *After the Great Divide*, S. 58. Zu den antifemininen (und antikommunistischen) Elementen dieser Version der Kritik der Massenkultur siehe auch Andrew Ross, *No Respect: Intellectuals and Popular Culture*, S. 42-64.
- 61 Ian Angus, »Circumscribing Postmodern Culture«, in: *Cultural Politics in Contemporary America*, hg. Ian Angus und Sut Jhally (New York: Routledge, 1989), S. 104.
- 62 Max Horkheimer, »Zum Problem der Bedürfnisse«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 12, S. 254-255.

Künstler für Künstler und die besten Poeten für Poeten, für einen Kreis von Eingeweihten⁶³, so sahen sich die *Partisans* als die besten Intellektuellen, die für Intellektuelle arbeiteten und die erhabene Gemeinschaft der verantwortungsvollen Kulturträger in der (westlichen) Welt repräsentierten. Der eigenen Legende nach waren sie die wage-mutige Vorhut, die sich vor der Isolation nicht fürchtete und wusste, wie man gegen den Strom schwamm.

Bis zum letzten Atemzug

Zu Beginn des neuen Jahrzehnts fand sich die Avantgarde freilich selbst in liberalen Kreisen in die Defensive zurückgedrängt. In der geistigen Mobilmachung für das gewaltige Kriegsunternehmen der kommenden Zeit wurden missliebige Oppositionelle zu Sündenböcken gestempelt sowie »unverantwortliche« Intellektuelle und literarische Modernisten als Vaterlandsverräter und Wehrkraftzersetzer geächtet. So machte der Ex-Sozialist und Zeitungskolumnist Walter Lippmann beispielsweise englische und amerikanische Pazifisten für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich, weil sie verhindert hätten, dass die westlichen Großmächte mit dem Tempo der Aufrüstung in Deutschland und Japan hätten Schritt halten können.⁶⁴ Ein ähnliches Verdikt traf die Majorität der amerikanischen Autoren und Künstler der vergangenen beiden Jahrzehnte: Sie hätten über Jahre hinweg ein moralisches Vakuum geschaffen, echauffierte sich der im Sold der Roosevelt-Administration stehende Poet Archibald MacLeish in einem Artikel für *The Nation*, indem sie Zweifel an den politischen und kulturellen Ideen Amerikas genährt und dadurch die Widerstandskraft der Nation gegen giftige Ideologien aus dem Ausland geschwächt hätten. Vor allem Antikriegsromane wie Dos Passos' *Three Soldiers* (1921; dt. *Drei Soldaten*) und Hemingways *A Farewell to Arms* (1929; dt. *In einem anderen Land*) hätten dazu beigetragen, klagte der patriotische Staatsdichter über die verteilte Allmacht der Literatur, »die Demokratie im Angesicht des Faschismus zu entwaffnen«.⁶⁵ Damit schrieb er in demagogischer Weise der modernen Literatur eine subversiv-destruktive Kraft zu, die sie realiter nicht besaß, und konstruierte – wie es in der intellektuellen Stahlhelm-Fraktion zu jener Zeit üblich war – einen direkten Zusammenhang zwischen der Kritik des Krieges und dem Triumph des Faschismus. Nicht die politischen Machthaber der westlichen Großmächte (die den Aufstieg der nazistischen Mörder geduldet und im Spanischen Bürgerkrieg den republikanischen Kräften jegliche Hilfe verweigert, die demokratische Ideale und Prinzipien machtpolitischen und ökonomischen Interessen geopfert hatten) oder die Großkonzerne (die mit den faschistischen Regimen ungehindert profitable Geschäfte gemacht und ihre Gewinnbilanzen mit den Erträgen aus den Kriegen in Äthiopien und Spanien aufpoliert hatten) wurden

63 Greenberg, »Avant-Garde and Kitsch«, S. 38.

64 Lawrence S. Wittner, *Rebels Against War: The American Peace Movement, 1933-1983* (Philadelphia: Temple University Press, 1984), S. 101.

65 Archibald MacLeish, »The Irresponsibles«, *The Nation* (18. Mai 1940): 618-623. Zur Kritik siehe Morton Dauwen Zabel, »The Poet on Capitol Hill«, *Partisan Review* 8, Nr. 1 (Januar-Februar 1941): 2-19, und *Partisan Review* 8, Nr. 2 (März-April 1941): 128-145.

angeprangert, sondern zwei Schriftsteller, die das Grauen des Abschlachten und die Dehumanisierung der Individuen in der Tötungsmaschinerie des Militärs thematisiert hatten. Vorgehalten wurde ihnen, dass sie weder die gewaltigen Materialschlachten zu heroischen Stahlgewittern erklärten noch das Hohelied auf die ameisenähnliche Kollektivität der Armee anstimmten. Die Aufstachelung zum kritischen Denken wurde strafverschärfend gewertet.

In diesen Chor der patriotischen Scharfmacher stimmte auch der zum Super-Amerikaner mutierte Van Wyck Brooks mit besonders schrillen Tönen ein. Einen Vortrag an der Columbia University im September 1941 nutzte er zu einem Rundumschlag gegen die Literatur der Moderne und kanzelte im stilistischen Kostüm eines geifernden völkischen Kulturvogtes alles ab, was dem angeblich gesunden Volksempfinden zu widersprechen schien. Autoren wie Rimbaud und Mallarmé, Joyce und Proust, Dos Passos und Hemingway diffamierte er als zweitrangige Wortjongleure. Ihre Werke seien pessimistisch und destruktiv, ergingen sich in formalen Experimenten, erreichten lediglich eine »Clique« von Lesern und hätten den Kontakt mit dem Volk verloren. Den Modernisten stellte er eine Phalanx von »erstrangigen« Autoren (Milton, Dickens, Dostojewski, Goethe, Thomas Mann, Whitman und Emerson) entgegen, die seiner Meinung nach positiv, konstruktiv, optimistisch seien und das kollektive Leben des Volkes zeigten. Früher einmal war Brooks gegen die vom Materialismus und Puritanismus geprägte amerikanische Kultur zu Felde gezogen und hatte die Revolte des »intelligenten Amerikas«, die Revolte der Künstler, der Intellektuellen und des Bewusstseins begrüßt; nun aber befließigte er sich kruder biologischer Metaphern von Rasse, Regeneration und organischer Verwurzelung und spielte Form gegen Inhalt, Intellekt gegen Vitalität, Destruktivität gegen Konstruktivität aus, um die völkische Einheitsfront von Geist und Faust im Angesicht von äußerer Gefahr und kultureller Dekadenz herzustellen.⁶⁶

Diese antimoderne Tirade versetzte die *Partisans* in höchste Alarmbereitschaft, denn die Attacke auf die Moderne begriffen sie auch als Angriff auf die kritischen Intellektuellen. »Von der modernen Literatur zu sprechen, heißt, von jener besonderen sozialen Gruppierung, der Intelligenz, zu sprechen, der sie gehört«⁶⁷, hatte Rahv im Sommer 1939 konstatiert. Schon damals war Brooks den New Yorker Intellektuellen mit seinem Bemühen, die puritanische Vision von Kunst und Gesellschaft zum elementaren Bestandteil eines amerikanischen Nationalbewusstseins zu machen, unangenehm aufgefallen. »Der kraftvolle Kritiker der Vereinigten Staaten hat sich zum emsigen Kustos ihrer Antiquitäten gewandelt«, hatte Dupee damals geschrieben und dem Überläufer

66 Van Wyck Brooks, »Primary Literature and Coterie Literature«, Vortrag an der Columbia University, 10. September 1941; Macdonald, »Kulturbolschewismus Is Here«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 442-451; Longstaff, »Partisan Review and the Second World War«, S. 113-115; Malcolm Bradbury und Richard Ruland, *From Puritanism to Postmodernism: A History of American Literature*, S. 356; Jeffrey Segall, »Kulturbolschewismus Is Here«; James Joyce and the Anti-Modernist Crusade in America, 1928-1944«, *Journal of Modern Literature* 16, Nr. 4 (Frühjahr 1990): 535-562. Brooks gilt als einer der theoretischen Vorbereiter der »middlebrow culture« in den USA: siehe Tobias Boes, *Thomas Mann's War: Literature, Politics, and the World Republic of Letters* (Ithaca: Cornell University Press, 2019), S. 54-60.

67 Rahv, »Twilight of the Thirties«, S. 10.

die falsche Versöhnung des Künstlers mit der amerikanischen Gesellschaft vorgeworfen.⁶⁸ Nach Brooks' Ausfällen nahm Macdonald für die *Partisans* den Fehdehandschuh auf und holte zum Gegenschlag aus. Ihn erinnerte diese Schimpfkanonade an die nazistische Hetzkampagne gegen die »entartete Kunst«, und tief enttäuscht stellte er fest, dass Brooks zum »führenden Mundstück für totalitäre kulturelle Werte« in Amerika geworden sei. Aus der Revolte gegen die repressive Gesellschaft wollte er Künstler wie Intellektuelle zurück in den Konformismus führen, ihnen autoritär längst diskreditierte sozial-politische Werte überstülpen und ihre Arbeit im Namen eines imaginären Kollektivs, des so genannten Volks, maßregeln. In Macdonalds Augen war dieses reaktionäre Ansinnen lediglich ein weiteres verhängnisvolles Zeichen der allgemeinen Drift in den Totalitarismus, und es galt dieser Tendenz zu widerstehen. Für ihn ging es in der Kultur um Leben und Tod: Die Existenz der Avantgarde stand auf dem Spiel. »Die alten Schlachten müssen wieder geschlagen, die alten Lektionen noch gelernt werden«, glaubte er in Erwartung größeren Unheils.⁶⁹

Doch war die Lage keineswegs so bedrohlich, wie Macdonald annahm. In einer hysterischen Überreaktion sah er bereits Horden faschistischer Kulturbaren aufmarschieren und in einer wilden Hassorgie über die künstlerische Moderne und die Intelligenz herfallen. Tatsächlich aber gehörten Brooks' und MacLeishs Ausfälle zur Serie periodisch wiederkehrender Kampagnen gegen die avancierte Literatur und stellten kaum das Überleben der Avantgarde, ihre künstlerischen Errungenschaften und ihre gesellschaftlichen Positionen in Frage. Dass Macdonald mit seinem Alarmfeuer über das Ziel hinausschoss (Enzo Traverso charakterisiert ihn im positiven Sinne als »Feuermelder«⁷⁰), machten auch jene sechszwanzig Autoren deutlich, die von der *Partisan Review* um eine Stellungnahme gebeten worden waren: Achtzehn von ihnen hielten dieses Thema für so unbedeutend, dass sie sich erst gar nicht an ihre Schreibmaschinen setzten. Henry Miller war das reaktionäre Geschimpfe zu dumm, als dass er es kommentieren wollte, und William Carlos Williams empfahl gelassen, Brooks nicht allzu ernst zu nehmen. Auch Lionel Trilling, Englischprofessor an der Columbia University, bestritt die von Macdonald behauptete politische Wichtigkeit der Brooks-Thesen. Allen Tate hielt dem Kritiker des Kritikers gar vor, er wolle der modernen Literatur sein antikapitalistisches Konzept überstülpen und sie der Politik einverleiben. Damit lag Tate nicht ganz falsch: Macdonald sah die moderne Kunst (über die er sich nicht im Detail ausließ) als gewissermaßen naturwüchsige Opposition zur »geschichtlich reaktionären Gesellschaftsform« und schrieb ihr eine inhärente Subversion des kapitalistischen Systems zu. Während Brooks sie gemäß seinen nationalistischen und patriotischen Ansichten zu modeln versuchte, schien Macdonald, lautete der Vorwurf Tates, sie für seine antikapitalistischen und sozialistischen Zwecke instrumentalisieren zu wollen.⁷¹

68 Frederick W. Dupee, »The Americanism of Van Wyck Brooks«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 85.

69 Macdonald, »Kulturbolschewismus Is Here«, S. 446, 450-451.

70 Enzo Traverso, *Auschwitz denken: Die Intellektuellen und die Shoah*, übers. Helmut Dahmer (Hamburg: Hamburger Edition, 2000), S. 325.

71 Allen Tate et al., »On the »Brooks-MacLeish Thesis«, *Partisan Review* 9, Nr. 1 (Januar-Februar 1942): 38-47; Macdonald, »Kulturbolschewismus Is Here«, S. 450.

Durchaus lag der Verdacht nahe, dass die *Partisans* der modernen Literatur eine Funktion in der vom reaktionären Zeitgeist umstellten Gesellschaft zuschreiben wollten, die in ihren Augen die Politik nicht länger zu erfüllen vermochte. Da (nach Auffassung Rahvs) eine »ausreichend organische, aktive und breite revolutionäre Bewegung«⁷² fehlte, musste die abgekapselte literarische Moderne die Stimme der radikalen Opposition übernehmen. In der gegenwärtigen Situation ein Gedicht T. S. Eliots zu veröffentlichen, galt den *Partisans* selbst (wie sie in einer Erklärung zu den literarischen Prinzipien der *Partisan Review* schrieben) als revolutionärer Akt.⁷³ Konkrete politische oder gesellschaftliche Praxis erschien angesichts der fest gefügten Machtverhältnisse und des deprimierenden Bewusstseinszustandes der Menschen illusionär oder absurd (die politischen Organisationsversuche der *Workers Party* in der Bronx grenzten, wie Macdonald später in seinen *Memoirs of a Revolutionist* ironisch herausstrich⁷⁴, an bizarre, unfreiwillige Parodien auf das politische Geschäft im Stile der Marx Brothers, freilich ohne deren anarchische Lust an der Destruktion antiquierter Autoritäten) – sie stand nicht im Widerspruch zur Herrschaft, sondern spielte mit in ihrem bösen Spiel, nach dessen Ende die politischen Praktiker als arg gerufte Verlierer vom seinerseits verhöhten Publikum verlacht wurden. Literatur und intellektuelle Kritik dagegen konnten als Einspruch gegen die Herrschaft gewertet werden. Wie die richtige Gestaltung der Gesellschaft aussehen sollte oder konnte, wussten die *Partisans* nicht, doch wollten sie – ausgestattet mit dem sechsten, dem historischen Sinn – vor dem verhängnisvollen Marsch in historische Sackgassen (zurück in den verrotteten Liberalismus oder vor in die barbarischen Rotten des Totalitarismus) warnen und mit der *Partisan Review* der »freien Untersuchung und Kritik der Intelligenz« eine Zuflucht bieten.⁷⁵ Bestanden in der Redaktion gravierende Differenzen über die künftige Kursbestimmung der Zeitschrift nach einem Kriegseintritt der USA (Macdonald insistierte auf der kontroversen Diskussion politischer Themen, während Rahv, Phillips und der Lyrik-Redakteur Delmore Schwartz für politische Abstinenz plädierten), so konnten sich die intern zerstrittenen *Partisans* in der Brooks-MacLeish-Kontroverse noch einmal auf einem kulturellen Schlachtfeld treffen, um zum gemeinsamen Schlag gegen die *jitterbugs* auszuholen.

Freilich konnte die Kampagne die unvermeidliche Konfrontation zwischen beiden Fraktionen nur hinausschieben. In den Augen Macdonalds gaben die Attacken auf die künstlerische Moderne lediglich einen Vorgeschmack auf das, was die Amerikaner nach einem Kriegseintritt der USA erwartete: nämlich die Faschisierung der Gesellschaft. Die Verteidigung der Avantgarde von Rimbaud bis Joyce gehörte für ihn zum Kampf um die Bewahrung der individuellen Freiheitsrechte gegen die mutmaßlich bevorstehende Militärdiktatur. Seine libertäre Grundeinstellung ließ ihn über das intellektuelle Schlupfloch hinausblicken, ohne dass er es tatsächlich verlassen konnte. Aber er wusste, dass es eine Welt jenseits des Untergrunds gab, die nicht allein deshalb schlechter und verdorbener sein musste, weil die gewöhnlichen Männer und Frauen Comics in der Hearst-Presse lasen und Jazz oder Seifenoperen im Radio hörten.

72 Rahv, »Twilight of the Thirties«, S. 15.

73 PR-Redaktion, »P.R.'s Literary Principles«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-December 1941): 519.

74 Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 22.

75 Macdonald, »Kulturbolschewismus Is Here«, S. 442.

Dagegen kaprizierten sich Rahv und Phillips fast ausschließlich auf die Intelligenz, die zum Maßstab aller Dinge erhoben wurde. Die moderne Kunst sei nur möglich gewesen, führte Phillips parallel zu Macdonalds Brooks-Attacke aus, da sich in Europa eine intellektuelle Schicht herausgebildet habe, die sich als Speerspitze einer »ausgeprägten Gruppenkultur« begriffen und über ihr Elitebewusstsein definiert habe. In den USA sei es dagegen nicht gelungen, eine komplexe, intellektuelle Tradition in Kunst und Philosophie zu begründen, die über die Epochen hinweg Bestand gehabt hätte. Der amerikanische Geist habe mit dem raschen Tempo des technologischen Fortschritts und der Inbesitznahme des Kontinents nicht Schritt halten können: Die Disproportionalität zwischen der Entfaltung der materiellen Produktivkräfte und dem kulturellen Leistungsvermögen habe das Land in der Provinzialität verharren lassen. Um diesen bedauerlichen Zustand zu überwinden, insistierte Phillips, bedurfte es einer autonomen, dissidenten intellektuellen Elite, deren Arbeit dazu beitrage, Stagnation und Stasis in Gesellschaft und Kultur zu überwinden, unabhängiges Denken und Innovation in der Kunst zu befördern. Wie indirekt und unbewusst auch immer, sei sie Verbündete jener gesellschaftlichen Kräfte, welche die ökonomische und kulturelle Ausbeutung des Menschen in Frage stellten. In diesem Sinne war sie politisch, vertrat aber keineswegs allgemeine Interessen: Wenn sie das Bündnis mit oppositionellen Strömungen der Gesellschaft suchte, so geschah dies vornehmlich aus der egoistischen Motivation, die eigene Unabhängigkeit zu erreichen und die überkommene Herrschaft abzuschaffen, welche die Bedingungen schuf und aufrechterhielt, unter denen die Elite existieren musste und sich kaum fortentwickeln konnte. Die alten Fesseln mussten abgestreift werden, um Bewegungsspielraum erlangen zu können, um eben das realisieren zu können, was vorangegangenen Generationen von Intellektuellen in Amerika misslungen war: die Etablierung einer distanzierten, selbstständigen und selbstbewussten Intelligenz, die sich nicht von Zeitgeistströmen fortreißen ließ.⁷⁶

Dabei recurrierte Phillips jedoch auf europäische Modelle, ohne die besonderen Erfahrungen der amerikanischen Geschichte in Rechnung zu stellen. Anders als in den Ländern des alten Kontinents hatte sich in den USA keine homogene Schicht von Intellektuellen herausbilden können, da die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und Hierarchien immer wieder durch die sukzessiven Wellen der Immigration, durch die Fragmentierung und Partikularisierung der ethnischen und kulturellen Gruppen umgemodelt wurden. Wie die Arbeiterklasse blieb auch die »neue Klasse« der Intellektuellen ein Patchwork, das sich stets auflöste und aufs Neue zusammensetzte. Individualismus, Mobilität, der Rückzug aus dem politisch-gesellschaftlichen Leben ins Private unterminierten die kontinuierliche Herausbildung einer traditionellen Intelligenz, die automatisch die Schlüsselpositionen in Kultur, Gesellschaft und Politik besetzte. Die Ungebundenheit im amerikanischen Leben – die sowohl den Aufstieg vom Hungerleider zum Millionär wie den Fall vom gefeierten Star der Kulturschickeria zum obdachlosen Gossenwanderer ermöglichte – verhinderte schließlich auch die klassische Karriere eines schmalspurigen Geistesarbeiters von der Eliteschule an die Spitze der

76 Phillips, »The Intellectuals' Tradition«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 481-490; und Phillips et al., »Mr. Eliot and Notions of Culture: A Discussion«, *Partisan Review* 11, Nr. 3 (Sommer 1944): 309.

politischen oder kulturellen Apparate. Die gesellschaftlichen Rollen und Wege waren nicht festgelegt: Jeder konnte den Abgrund hinabstürzen oder eine günstige Gelegenheit des Emporkommens nutzen. Alles reduzierte sich auf das Gegenwärtige, auf den momentanen Marktwert des Einzelnen im Betrieb; dagegen gab niemand einen Cent auf die Geschichte, und das Pochen aufs Vergangene wurde mitleidlos als Versagen in der »neuen Welt« ausgelegt. Den Mangel an geschichtlichem Bewusstsein betrachteten die *Partisans* zwar als Makel der amerikanischen Kultur, profitierten aber zugleich von den kaum fest gefügten gesellschaftlichen Formationen und von der Feindschaft gegen das Traditionelle, über das mitleidlos hinweggegangen wurde.

Ihr späteres Renommee gründete die Zeitschrift auf der Pathografie dessen, was Rahv und Phillips als kulturelle Schizophrenie Amerikas diagnostizierten: die misslungene Versöhnung zwischen Intellekt und Gefühl, Denken und Erfahrung, Vernunft und Vitalität, Zivilisation und Natur. Historisch gesehen, meinte Rahv 1939 in seinem berühmten Essay »Paleface and Redskin«, gruppierten sich die amerikanischen Autoren um zwei polare Typen: »Bleichgesichter« und »Rothäute«. Obwohl es gelegentlich Versuche der Verständigung, der »friedlichen Koexistenz« gegeben habe, sei es nicht gelungen, den fortschreitenden Prozess der Polarisierung aufzuhalten, dessen Resultat »eine Dichotomie zwischen Erfahrung und Bewusstsein – eine Dissoziation zwischen Energie und Sensibilität«⁷⁷ gewesen sei. Die patrizischen »Bleichgesichter«, wie Nathaniel Hawthorne und Henry James, hätten sich an das alte kulturelle Erbe des Puritanismus geklammert und den Realitäten im amerikanischen Terrain entfremdet, während die plebejischen »Rothäute« – darunter fielen Autoren wie James Fenimore Cooper, Theodore Dreiser, Mark Twain und Walt Whitman – begierig nach lebendiger Erfahrung gewesen seien und den Aspirationen der Menschen Ausdruck verliehen, aber auch einen vulgären Antiintellektualismus vertreten und der jeweiligen Umgebung sich unterworfen hätten. Schließlich sei der Antagonismus von Geist und Natur nicht zu überwinden gewesen: Die Anpassungsfähigen hatten sich durchgesetzt. Zunehmend drängten die »Rothäute« die »Bleichgesichter« zurück, berichtete Rahv über diesen von der Öffentlichkeit kaum bemerkten Krieg der Literaten, und der Triumph der *lowbrows* über die *highbrows* schien unmittelbar bevorzustehen. »Gegenwärtig haben die Rothäute das Kommando über die literarische Situation, und selten ist das literarische Leben in Amerika intellektuell so verarmt gewesen wie heute«, konstatierte Rahv. »Die in den dreißiger Jahren eingeführten politischen Interessen haben nicht nur ihren Einfluss verstärkt, sondern auch ihre schlimmsten Tendenzen hervorgebracht; denn der Effekt der vorherrschenden politischen Überzeugungen unserer Zeit hat dazu geführt, ihre gewohnte Feindseligkeit gegenüber Ideen zu verstärken: Er sanktioniert die Lockerung der Maßstäbe und rechtfertigt den Drang, mit halbgebildeten Leserschaften sich abzufinden.«⁷⁸ Der sich abzeichnende Sieg der »Rothäute« bedeutete für Rahv letztlich die Niederlage der reflektierenden Vernunft, die Regression auf einen aggressiven

77 Rahv, »Paleface and Redskin«, *Kenyon Review* 1, Nr. 3 (Sommer 1939): 251.

78 Rahv, »Paleface and Redskin«, S. 254. Während Rahvs Essay in der Vergangenheit als originell und brillant gefeiert wurde, halten ihm jüngere Literaturhistorikerinnen wie Barbara Foley (*Radical Representations: Politics and Form in U. S. Proletarian Fiction, 1929–1941*, S. 19) eine »rassistische Ikonographie« vor.

Konformismus, der nur die Stärksten und Tauglichsten mit dem biegsamsten Rückgrat überleben ließ.

Mit dieser Konstruktion binärer Oppositionen im Terrain der amerikanischen Literatur entwarf Rahv in erster Linie eine Topologie des kritischen Denkens, in der jedes Phänomen seinen genau umzirkelten Platz im Gelände hatte und jeder Schriftsteller in einem lückenlosen System erfasst und klassifiziert war. In seinem Bemühen, allgemeine Tendenzen in der amerikanischen Literatur aufzuzeigen, bediente sich Rahv grobschlächtiger Rastermethoden und subsumierte Autoren mit all ihren Widersprüchen nach einem starren Schema, als ginge es darum, eine in weiße und rote Felder unterteilte Landkarte der amerikanischen Literaturgeschichte zu erstellen. Wie Malcolm Bradbury und Richard Ruland richtig anmerken, war Mark Twain als Autor eines vielschichtigen Werkes nicht lediglich »Rothaut«, sondern auch »Bleichgesicht«, eben ein amerikanischer Künstler, der in sich den Geschäftsmann und Entertainer des literarischen Marktes als auch den pessimistischen Kritiker der korrupten urbanen Bourgeoisie vereinte.⁷⁹

Mit penetranter Beharrlichkeit maß Rahv die amerikanische Literatur mit dem europäischen Yardstick und stellte oberlehrerhaft den Autoren in den USA ein miserables Zeugnis aus. Europäer wie André Malraux oder Ignazio Silone hätten die Bedeutung politischer Ideen und Überzeugungen in ihrer Tiefe ausgelotet, dozierte er 1940 in seinem Essay »The Cult of Experience in American Writing«, während die Amerikaner lediglich an der Oberfläche kratzten: Politik reduzierten sie auf die unmittelbare, aufregende Erfahrung und zeigten sich außerstande, sie über das biografische Element hinaus auf das Niveau historischer Reflexion zu heben. Und unter den europäischen Augen konnten selbst anerkannte amerikanische Autoren nicht der harschen Kritik standhalten: Hemingway fahre, monierte Rahv, dem denkenden Menschen fortwährend über den Mund, um sich selbst auf die Beschreibung des Lebens auf seinen physischen Ebenen zu beschränken; Faulkner rage in seiner schöpferischen Kraft über die meisten zeitgenössischen amerikanischen Autoren heraus, konzidierte der Chef der *Partisans*, doch wer wolle ihn ernsthaft mit Romanciers wie Thomas Mann und James Joyce vergleichen, fragte er gleich darauf. Das Grunddilemma der amerikanischen Literatur bestand für ihn in dem Versagen, individuelle Erfahrung mit geschichtlichem Bewusstsein zu verbinden. »Der Intellektuelle ist«, bemängelte Rahv, »die einzig fehlende Gestalt im amerikanischen Roman, der alles enthält außer Ideen.«⁸⁰ Im literarischen Terrain Amerikas tobte sich, lautete das strenge Verdikt, der rückständige amerikanische Charakter mit seinem maskulinen Antiintellektualismus aus, der stets schon dem Geist misstraute und auf die praktisch unter Beweis gestellte Realitätstüchtigkeit pochte. Einzig durch das kritische Bewusstsein einer intellektuellen Figur sei es möglich, sekundierte Phillips seinem Captain in einer Schmährede gegen die proletarischen Literaten der 1930er Jahre, »die Modulationen und Spannungen der Überzeugung darzustellen, die die politische Bewegung ausmachen«.⁸¹ In ihren Augen bedurfte es des Intellektuellen, der

79 Bradbury und Ruland, *From Puritanism to Postmodernism*, S. 19.

80 Rahv, »The Cult of Experience in American Writing«, *Partisan Review* 7, Nr. 6 (November-Dezember 1940): 414.

81 Phillips, »The Intellectuals' Tradition«, S. 488.

sich seiner historischen Rolle – in der Politik wie der Literatur – bewusst war und sich aus der Umklammerung spontaner Kräfte oder Impulse zu lösen, die das Individuum in ideologischer Versklavung hielten und es am Durchschauen der Herrschaft hinderten. Er war das »Rotgesicht«, das alle Vorzüge und Stärken der »Bleichgesichter« und »Rothäute« in der bipolaren Welt in sich vereinte, auf der einen Seite die Lektionen der europäischen Philosophie gelernt, auf der anderen sich eine »relative Immunität gegen Abstraktion und Entrücktheit«⁸² bewahrt hatte, um das künftige literarische Leben von den Rückständen nationaler Engstirnigkeit befreien und es unter dem Einfluss internationaler Kräfte radikal zu modernisieren.

In der eigenen Praxis konnten Rahv und Phillips den hohen Ansprüchen, die sie an ihre Zeitschrift und an eine neue amerikanische Literatur stellten, freilich selten gerecht werden. Kaum repräsentierte die *Partisan Review* (wie im Gründungseditorial von 1937 manifestartig verkündet worden war) eine Avantgarde in der Literatur, eine neue und dissidente Generation, die bislang unbekannte Territorien wagemutig erkundete und gegen die verkrusteten Verhältnisse aufbegehrte. Im Rückblick⁸³ mussten die beiden Gründungsredakteure der *Partisan Review* einräumen, dass sich ihre Zeitschrift nicht mit den legendären, von der Depression liquidierten *little magazines* wie *The Dial* (1917-29) oder *The Little Review* (1914-29) messen konnte, in denen Eliots *Waste Land*, Joyces *Ulysses*, Pounds *Cantos*, Hemingways frühe Kurzgeschichten oder Hart Cranes Gedichte erschienen waren. Auch mit der von Eugene Jolas in Paris herausgegebenen Avantgardezeitschrift *transition* (1927-38), in der Joyces *Finnegans Wake* als *Work in Progress* publiziert worden war, konnte sie nicht konkurrieren. In der künstlerisch flauen Zeit vermochten Rahv und Phillips keine amerikanischen Pendants zu Mann und Proust aus dem Hut hervorzuzaubern. Die *Partisans* waren Nachzügler einer historischen Bewegung: Zu spät waren sie im Terrain erschienen, um noch entscheidend in die Auseinandersetzungen eingreifen, um eigenständige, originäre Beiträge zur Entwicklung der Moderne liefern zu können. Ihnen blieb die undankbare Rolle defensiver Bodyguards der Avantgarde. Immer wieder mussten sie durch die Hölle irgendeines aufreibenden Gefechts; immer wieder mussten sie in einem zermürbenden Stellungskrieg die heranstürmenden Barbaren abwehren. Im historischen Moment war dieses verbissene Zurückschlagen notwendig, doch ließ sich damit kein dauerhafter Ruhm, kein Platz im internationalen Pantheon erwerben. Die Fackel der Moderne war in ihren Verteidigungsgraben gefallen, doch wussten die *Partisans* nicht, wohin sie sie tragen sollten. Letztlich wurde die Verteidigung zum Selbstzweck, zum Lebenssinn, zum identitätsstiftenden Prinzip des Zirkels: Paralysiert harreten sie in ihren Unterständen und Kellerlöchern aus und warteten auf bessere Zeiten. »Ein Überwintern ist eine verdeckte Vorbereitung für eine offenere Aktion«⁸⁴, gibt Ellisons anonymer Erzähler in *Invisible Man* als Definition aus. Wie bei diesem Untergrundling blieb auch bei den *Partisans* die offene Aktion bloße Ankündigung. Ihnen fehlten die Energien, um zum Grund des Unbekannten aufzubrechen und tatsächlich Neues aufzuspüren, die Hälse über die Gräben hinaus in die Höhe zu strecken und Risiken einzugehen.

82 Rahv, »The Cult of Experience in American Writing«, S. 421.

83 Rahv und Phillips, »In Retrospect: Ten Years of *Partisan Review*«, S. 685.

84 Ralph Ellison, *Invisible Man* (London: Penguin Books, 1965), S. 15.

Entgegen ihren Bekenntnissen, einer radikalen Modernisierung den Weg in der amerikanischen Literatur zu ebnen, begnügten sie erzwungenermaßen sich mit dem »Entdecken« jüngerer Talente, die allenfalls aus dem Mittelmaß herausragten, aber kaum neue Maßstäbe setzten. Im Gegensatz zur *Lost Generation* orientierten sich die »neuen« Autoren zumeist an den Erwartungen des literarischen Marktes und belieferten den Betrieb mit konfektionierten Produkten, die leichten Absatz bei kommerziellen Magazinen versprachen. Die Redakteure der *Partisan Review* nahmen für sich in Anspruch, die wenigen Ausnahmen im trostlosen Geschäft ausfindig gemacht zu haben. Gegen die Übermacht der Konformisten habe die *Partisan Review*, ließ Phillips seine Leser in einem Rechenschaftsbericht über seine recht erfolglosen literarischen Unternehmungen wissen, Poeten und Schriftsteller wie Karl Shapiro und Randall Jarrell, Elizabeth Bishop und Mary McCarthy, Saul Bellow und Isaac Rosenfeld (die alle im exklusiven *Cénacle* der *Partisans* Aufnahme gefunden hatten) aussichtsreiche Positionen im Gelände verschafft, ohne dass diese isolierten Figuren eine oppositionelle Bewegung gegen den bürgerlichen Geist hätten formieren können.⁸⁵

Immer wieder zeigten die literarischen Redakteure der *Partisan Review* mit den Fingern auf die anderen »Cash-and-carry-Autoren«, die ihre Kompromisse mit dem Markt und dem Massengeschmack gemacht hatten und die ernste Literatur an den Kitsch verhöckerten, während sie für sich selbst und ihre Klientel in Anspruch nahmen, gegen die real existierenden gesellschaftlichen und literarischen Verhältnisse aufzubegehren. Dabei war die *Partisan Review* keineswegs ein von den Widrigkeiten der kapitalistischen Welt abgeschottetes Asyl für obdachlose, geniale Intellektuelle und Künstler, ein Forum für gleich gesinnte Autoren im Stile von Samuel Johnsons Club⁸⁶, sondern eine Interessengemeinschaft, ein Racket, das sich als Zentrum einer nach Amerika transplantierten Avantgarde verstand, das Denken, Fühlen und Sprechen seiner Mitglieder bis in die letzten Winkel beeinflusste und jenen, die ihre Zuverlässigkeit für die *Partisans* unter Beweis gestellt hatten und mit ihrer intellektuellen und literarischen Leistungsfähigkeit sich für höhere Aufgaben empfahlen, die Zugänge zum kulturellen Betrieb New Yorks freischaufelte. Wenn Phillips auf der einen Seite populäre Literaten wie William Saroyan und John Steinbeck als Kitsch-Produzenten geißelte, denen nach dem Zerbröckeln der literarischen Maßstäbe der Respekt zukam, der sonst hochrangigen Autoren vorbehalten war, und auf der anderen keinesfalls durch übermäßigen Mut zu formalen Experimenten oder prekären gesellschaftlichen Themen auffallenden Schriftsteller wie Mary McCarthy, Bellow oder Rosenfeld als bemerkenswerte Ausnahmen im Betrieb anpries, so hatte dies weniger mit Literaturkritik denn mit Reklame und Marketing zu tun: Durch bloßes *name-dropping* und verhülltes *plugging* stellte er die Autoren des Rackets heraus, die den Weg nach oben suchten.⁸⁷ Die Auffälligkeit der neuen Talente wurde bei Zusammenkünften in Verlags- und Redaktionsräumen oder auf Insider-Parties

85 Phillips, »Portrait of the Artist As a Middle-Aged Man«, *Partisan Review* 11, Nr. 1 (Winter 1944): 121.

86 Um gänzlich in den intellektuellen Olymp aufzusteigen, fehlte den *Partisans* (und vor allem Rahv) ein Boswell, der frühzeitig die kapitalistische Vermarktung durch Idolatrie und Hagiographie betrieben hätte. Vgl. Leo Damrosch, *The Club: Johnson, Boswell, and the Friends Who Shaped An Age* (New Haven: Yale University Press, 2019).

87 Phillips, »Portrait of the Artist As a Middle-Aged Man«, S. 120-121.

sorgsam inszeniert. Wie in Balzacs Roman *Verlorene Illusionen* (1837-43) konnte dem raschen Aufstieg in der Hierarchie der unvermittelte Absturz in die Schrunde folgen: Wer sich nicht rechtzeitig im Racket absicherte, durfte sich nicht wundern, wenn ihn eines Tages ein unvermuteter Stoß oder Tritt traf. Alle Tätigkeit kreiste um das einzige Ziel: »die Ergatterung des größtmöglichen Anteils am zirkulierenden Mehrwert«⁸⁸. Darin unterschied sich die kleine Interessengruppe nicht vom großen kapitalistischen Unternehmen. Daher war der Vorwurf an Autoren außerhalb des Zirkels der *Partisans*, sie hätten ihre künstlerische Aufrichtigkeit an den Markt verkauft und ihren Erfolg sich über Verrat und Konformismus erworben, unaufrichtig.

Geplänkel in der Zwischenzone

Indessen bahnte sich in Europa die barbarische Vernichtungsmaschine der Nazis ihren Weg und ließ als Zeichen ihrer Leistungskraft Berge von Leichen und verwüstete Städte zurück. Nicht hasserfüllt fielen die deutschen Soldaten über die fremden Territorien her und massakrierten die Bevölkerung: Zerstörung und Vernichtung liefen ab wie Arbeitsprozesse in der Industrie, in der Regel ohne sadistischen Hass oder orgiastische Gewalt. In der vollendeten Inhumanität dieses Krieges hatten die Nazis die technologische Rationalität und die Logik der Destruktion bis in die letzte Konsequenz getrieben: Alle, selbst die Machthaber und Generäle, waren Objekte des Krieges, konnten zu jeder Zeit ausgemerzt werden, wie die Flüchtlinge, die mal auf den Verkehrswegen als Puffer gegen die voranrückenden feindlichen Armeen benutzt, mal aus der Luft mit Maschinengewehren niedergemetzelt wurden. »Dies waren keine nach Zerstörung gierenden Horden von Mongolen«, schrieb Macdonald in einem Kommentar, »sondern vielmehr die gut ausgebildeten Angestellten der Firma von A. Hitler & Co., Kriegsspezialisten.«⁸⁹ Symptomatisch assoziierte er die Barbarei mit den viehzüchtenden Steppennomaden aus Zentralasien, die in westlichen, von phobischen Ressentiments getrüben Augen zu grausamen Horden wurden, während die deutschen Besatzungssoldaten in Paris wie ruhige, nüchterne Facharbeiter der Destruktion auf Weiterbildungsurlaub erschienen.

Nichtsdestotrotz registrierte er früher und klarer als andere die Realitäten des Krieges und die gravierenden Veränderungen in der Gesellschaft, den Prozess der Depersonalisierung, die absolute Verdinglichung des Individuums, die Verwandlung der Gesellschaft in einen blinden Mechanismus. Daraus resultierte auch seine radikale Opposition gegen den Krieg, der in seinen Augen das Übel nicht aus der Welt schaffen konnte. »Mehr und bessere Flugzeuge, Panzer und Gewehre«, schrieb Franz Neumann 1941 im Vorwort zu seiner bahnbrechenden Nazismus-Studie *Behemoth*, »sowie eine vollständige Niederlage werden den Nationalsozialismus im Bewusstsein des deutschen Volkes

88 Horkheimer, »Zur Soziologie der Klassenverhältnisse« (1943), in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 12, S. 102.

89 Macdonald, »Reading from Left to Right«, *Partisan Review* 8, Nr. 1 (Januar-Februar 1941): 32.

vernichten.«⁹⁰ Macdonald erschien dies vollkommen illusionär: Im Kampf gegen die Bestie lief man Gefahr, selbst zur Bestie zu werden. In einer Antikriegserklärung, die er kurz nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion zusammen mit Clement Greenberg verfasste, unterstrich er, dass sich die Siegesformel von Roosevelt und Churchill darauf reduziere, genug Deutsche zu töten, doch käme am Ende lediglich ein leerer Sieg dabei heraus. Mittels Gewalt lasse sich Hitler nicht besiegen, waren sich die beiden Kriegsgegner gewiss. Die angloamerikanische Politik laufe eine lang andauernde Zermürbung hinaus, auf einen Krieg, der auszehre und tötete, aber zu keiner Entscheidung führe. »Welche Zukunft hält dies für unsere Zivilisation bereit?« fragten sie und legten erneut ihr Programm von der revolutionären Massenaktion auf. Gegen die außer Kontrolle geratene Vernichtungsmaschine sollte die Menschheit zurück zur Vernunft kehren und ihre Interessen in einer sozialistischen Revolution realisieren.⁹¹ Im Sommer 1941 mochte die »Leistungskraft« des Nazismus mächtig erscheinen, doch unterschätzten Macdonald und Greenberg (der bald darauf die Redaktion verließ und seinen Militärdienst antrat) die militärischen »Produktivkräfte« und ökonomischen Ressourcen der Alliierten. Vor allem aber hingen sie der revolutionären Illusion an, unter der nazistischen Terrorherrschaft könnten sich die »Massen« (die mal für ihr niedriges Kultur-niveau gescholten, mal zur übermenschlichen Aktion angehalten wurden) erheben und zu Akteuren im historischen Drama werden.

Einige Monate später erschien Captain Rahv, der sich lange Zeit über seine politischen Ansichten ausgesprochen hatte, auf der Kommandobrücke und unterzog die Erklärung seiner beiden Redaktionskollegen (die über weite Strecken lediglich die alten antiimperialistischen Positionen der *Partisan Review* neu aufgelegt hatten) einer scharfen Kritik. Sie hätten sich in einem behaglichen sektiererischen Loch eingerichtet, warf er ihnen vor und tadelte ihren moralischen Absolutismus und ihre Spielart des »akademischen Revolutionismus«, der wohlfeile Bekenntnisse produziere, aber keine Konsequenzen zeitige. In ihrer apokalyptischen Vision, bemängelte Rahv, seien sie nicht in der Lage, zu erkennen, dass Hitlers Eroberungen in Europa nicht mittels einer grandiosen, alles Schlechte vom Planeten fegenden sozialistischen Revolution aufzuhalten seien, sondern allenfalls durch die alliierten Streitkräfte. Die militärische Niederlage Deutschlands sei die Grundvoraussetzung für jegliche fortschrittliche Entwicklung in der Zukunft, insistierte Rahv. Die leninistische Strategie des »revolutionären Defätismus« (die darauf setzte, dass die Niederlage revolutionäre Aktionen entzünden würde) war in seinen Augen antiquiert und in der gegenwärtigen Situation vollkommen unbrauchbar. Macdonald und Greenberg schätzten die Lage sowohl in Europa wie in Amerika falsch ein, kritisierte er. Orakelhafte Appelle an die Geschichte und eine bloße Demonstration des guten Willens auf Seiten einiger weniger literarischer Starrköpfe

90 Franz Neumann, *Behemoth: Struktur und Praxis des Nationalsozialismus, 1933-1944*, übers. Gert Schäfer und Hedda Wagner (Frankfurt a.M.: Fischer, 1984), S. 18. Die Erstausgabe erschien 1942; 1944 wurde die Studie erweitert und aktualisiert.

91 Macdonald und Greenberg, »10 Propositions on the War«, *Partisan Review* 8, Nr. 4 (Juli-August 1941): 271-278. In der neokonservativen Historiografie wird dieser Text als »Übung in utopischem trotzkistischem Unsinn« klassifiziert. Siehe Hilton Kramer, *The Twilight of the Intellectuals: Politics and Culture in the Era of the Cold War* (Chicago: Ivan R. Dee, 1999), S. 340.

nützten niemandem etwas. »In einem Sinne ist dieser Krieg, selbst wenn er die Vernichtung des Faschismus erreichen sollte, noch nicht unser Krieg«, erklärte Rahv. »Aber diese Tatsache für sich selbst erlaubt uns nicht, es für selbstverständlich zu erachten, dass die Rettung der Menschheit uns anvertraut worden ist und dass wir allein wissen, wie sie zu erreichen ist.«⁹² Kein Wort verlor er jedoch darüber, dass er vor kurzem noch ähnliche Positionen wie die beiden radikalen Kriegsgegner vertreten hatte, und in keiner öffentlichen Äußerung hatte er zu erkennen gegeben, dass er seine Meinung revidiert hatte. Auskünfte über seine Beweggründe erteilte der Captain nicht, und Selbstkritik war seine Sache nicht. Wie schon bei früheren Kurskorrekturen erweckte er den Anschein, als hätte er nie einen anderen Standpunkt vertreten.

Ähnlich wie das Abrücken vom Linksradikalismus in der Kommunistischen Partei knapp zehn Jahre zuvor kam auch dieser Positionswechsel plötzlich und unvermittelt. Ohne dass sie es recht bemerkt hatten, waren Macdonald und Greenberg wie damals die »Ultralinken« durch einen Handstreich aufs geschichtliche Abstellgleis katapultiert worden. Bislang hatten sie sich in dem Glauben gewähnt, sie repräsentierten die Konsensmeinung der *Partisans*, doch nun sahen sie sich als weltfremde, engstirnige Sektierer an den Pranger gestellt, die mit ihren Hirngespinnsten die seriöse Zeitschrift in Verruf brachten. Sie verträten nicht, versuchten Macdonald und Greenberg sich zu verteidigen, einen leninistischen »revolutionären Defätismus«, sondern einen »revolutionären Defensivismus« im Sinne Rosa Luxemburgs, doch mittels dieser Begriffsklauberei konnten sie auch nicht mehr ihr Gesicht retten. In aller Öffentlichkeit hatte sie Rahv bloßgestellt. Welche Position nahm er aber bezüglich des Krieges ein? fragten sie in einer Replik: Wenn es noch nicht »sein« Krieg war, wessen Krieg war es dann? Wann, unter welchen Bedingungen wäre es sein Krieg? Zu einer eindeutigen Stellungnahme konnte sich der gnadenlose Durchschauer nicht durchringen. Er weigerte sich, warfen sie ihm vor, jegliche moralische oder intellektuelle Verantwortung zu übernehmen. »Wie Macbeth würde er gern vom Verbrechen profitieren, ohne es zu begehen«, schlussfolgerten sie am Ende ihres Widerspruchs, der mehr von der Irritation über die jähe Kursänderung Rahvs denn von politischer Scharfsichtigkeit geprägt war. Die rassistische Dimension des Nazi-Terrors nahmen sie nicht wahr und geißelten stattdessen die »schäbige Scheinheiligkeit der gegenwärtigen britischen und amerikanischen Kriegsziele«, als wären sie das größere Übel der Zeit.⁹³

Obwohl sich Rahv noch immer auf dem Terrain des traditionellen Marxismus bewegte, spielte in seiner Kritik möglicherweise die Überlegung eine Rolle, was mit ihm hätte geschehen können, wäre er nicht als Kind mit seinen Eltern aus der Ukraine emigriert. Keine »revolutionäre Massenaktion« hätte ihn wahrscheinlich vor den mobilen Tötungseinheiten der SS gerettet, die 1941 in fünf Monaten fünfhunderttausend Juden massakrierten.⁹⁴ Auch wenn das Ausmaß des Grauens in New York zu jener Zeit kaum bekannt sein konnte, ahnte Rahv in seinem politischen Weitblick (den ihm selbst seine

92 Rahv, »10 Propositions and 8 Errors«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 499-506.

93 »Reply by Greenberg and Macdonald«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 506-508.

94 Siehe Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 2, übers. Christian Seeger et al. (Frankfurt a.M.: Fischer, 1990), S. 311-312.

Gegner nicht absprachen) wohl doch die gewaltige Dimension der nazistischen Gefahr, die in erster Linie Juden bedrohte. Obgleich er sich keinerlei Illusionen über die Kriegsziele der bürgerlichen Demokratien machte, sah er einzig in der Niederschlagung von außen die Chance eines Weiterlebens. Weder betrachtete er (wie die »revolutionären Marxisten«) diesen Krieg als den Schlussakt im Drama des Klassenkampfes noch (wie die patriotischen Antifaschisten) als das letzte, alles entscheidende Gefecht gegen das Böse. Der unabdingbare Triumph über den Nazismus bedeutete nicht den Anbruch einer neuen, besseren Zeit, sondern lediglich die Möglichkeit, das gegenwärtig von den nazistischen Gewalthabern okkupierte politische und moralische Terrain zurückzugewinnen und einen neuen Anfang zu wagen. Hielt er seinen Redaktionskollegen vor, sie verfügten über keinerlei Programme, wie ihre revolutionären Visionen zu realisieren wären, musste er sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er selbst vor der letzten Konsequenz zurückschreckte: Zur Unterstützung der amerikanischen Kriegsanstrengungen wollte er nicht aufrufen. Taktisch unklug hatten sich Macdonald und Greenberg ohne Deckung positioniert und ihre Köpfe leichtfertig über die Schützengräben hinausgestreckt, sodass es Rahv ein Leichtes war, sie mit einem eleganten Schuss zu treffen, ohne dass er offen ins Lager der Kriegsbefürworter übergewechselt wäre.⁹⁵

Nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor und dem Kriegseintritt der USA wurde Rahvs Formel, dass es »noch nicht unser Krieg« sei, zum Stillhalteprogramm der *Partisans*. Da keine zwei Redakteure die gleiche Meinung vertreten könnten, hieß es in einem redaktionellen Statement zu Beginn des Jahres 1942, sehe sich die *Partisan Review* außerstande, eine einheitliche Linie bezüglich des Krieges einzunehmen. Ihre Aufgabe begreife sie darin, die kulturellen Werte gegen alle Formen des Drucks und Zwangs zu bewahren, denn nur mit der gesamten kulturellen Tradition (welche die vollkommene Freiheit des Ausdrucks einschliesse) könne auch die demokratische Zivilisation überleben. Daher beanspruchte auch die *Partisan Review* für sich weiterhin das Recht, gesellschaftliche Fragen und den Krieg einer radikalen Analyse zu unterziehen, wobei »radikal« meinte, die Dinge an der Wurzel zu fassen. »Keine intelligenten Entscheidungen können ohne vollste Erwägung der Alternativen getroffen werden«, schloss das Editorial kryptisch.⁹⁶ Offenbar wollte sie sich, nahm man die Ankündigung ernst, zum Garanten des Überlebens der Demokratie in Amerika machen und sich vor Angriffen des mutmaßlich repressiven Staatsapparates in der Öffentlichkeit absichern. Doch in der Realität schränkten Captain Rahv und sein schweigsamer Steuermann Phillips (der im Gegensatz zu seiner späteren Redseligkeit kein Wort zur Debatte über den Krieg beisteuerte) die »vollkommene Freiheit des Ausdrucks« selbst ein, indem sie die politische Diskussion zunehmend aus der Zeitschrift drängten. Nach Pearl Harbor sank der Anteil kritischer Artikel merklich, während sich der Ton gegen die Pazifisten und die radikale Linke verschärfte. George Orwell, der Londoner Korrespondent der *Partisan Review*, erklärte die Kriegsgegner zu Hitler-Anhängern und denunzierte den Pazifismus als »objektiv pro-faschistisch«: Wer die Kriegsanstrengungen der einen Seite behindere, helfe

95 Siehe Longstaff, »Partisan Review and the Second World War«, S. 121.

96 PR-Redaktion, »A Statement by the Editors«, *Partisan Review* 9, Nr. 1 (Januar-Februar 1942): 2.

automatisch der anderen, behauptete er.⁹⁷ Zwar gab man auch englischen Anarchisten und Pazifisten Gelegenheit, auf Orwells Attacken zu reagieren, doch achteten Rahv und Phillips hartnäckig darauf, dass kein Artikel erschien, der den Bestand ihres Projektes gefährden konnte. Macdonald fügte sich den Direktiven der beiden Führungskader und ließ kritische Manuskripte durch einen Anwalt prüfen, der nichts juristisch Bedenkliches entdecken konnte und grünes Licht signalisierte. Trotz allem drängten Rahv und Phillips darauf, die politische Kritik der amerikanischen Verhältnisse zumindest zeitweise im Untergrund verschwinden zu lassen.

Im Ungewissen

Unmittelbar mit dem Krieg war die Frage nach dem Charakter des nationalsozialistischen Systems verbunden: War es lediglich die Fortsetzung des Monopolkapitalismus oder stellte es eine neue gesellschaftliche Ordnung dar? Dies war keineswegs eine akademische Debatte: Aus der theoretischen Analyse leitete sich das praktische Handeln im antifaschistischen Kampf ab. Für Franz Neumann, der zum Institut für Sozialforschung gehörte und 1943 zusammen mit seinen Kollegen Otto Kirchheimer und Herbert Marcuse in die Mitteleuropa-Sektion des neu gegründeten Geheimdienstes *Office of Strategic Services* (OSS), des Vorläufers der CIA, eintrat, war der Nationalsozialismus eine privatkapitalistische Ökonomie, die durch einen totalitären Staat reglementiert werde.⁹⁸ In diesem »totalitären Monopolkapitalismus« halte noch immer das Profitmotiv die Maschinerie zusammen. Die Kontrolle der Ökonomie sei in den Händen der großen Trusts und Kartelle geblieben, insistierte er, und die Arbeiterklasse sei noch immer »frei« im Sinne der Marx'schen Unterscheidung zwischen kapitalistischer freier Arbeit und feudaler oder sklavischer Arbeit.

97 George Orwell, »London Letter«, *Partisan Review* 8, Nr. 4 (Juli-August 1941): 317; Orwell, Alex Comfort, D. S. Savage und George Woodcock, »Pacifism and the War: A Controversy«, *Partisan Review*, 9:5 (September-Oktober 1942): 419; nachgedruckt und ergänzt um Briefe an George Woodcock und Philip Rahv in George Orwell, *My Country Right or Left, 1940-1943* (*The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell*, Bd. 2), hg. Sonia Orwell und Ian Angus (1968; rpt. Boston: Nonpareil Books, 2000), S. 220-230, 267-268, 317-319. Zur Kritik von Orwells Rolle als »Wachmann der Linken« siehe Scott Lucas, *The Betrayal of Dissent: Beyond Orwell, Hitchens and the New American Century* (London: Pluto Press, 2004), S. 9-31. Orwells »London Letter« erschien regelmäßig von 1941 bis 1946 in der *Partisan Review*. In einer Rezension von Orwells Essaysammlung *The Lion and the Unicorn* kritisierte Macdonald Orwells Antiintellektualismus, Patriotismus und Rückzug zum gesunden Menschenverstand des Philisters. Siehe Macdonald, »The British Genius«, *Partisan Review* 9, Nr. 2 (März-April 1942): 166-169. Zum Verhältnis von Macdonald und Orwell siehe auch David R. Costello, »My Kind of Guy: George Orwell and Dwight Macdonald, 1941-49«, *Journal of Contemporary History* 40, Nr. 1 (Januar 2005): 79-94.

98 Neumann, *Behemoth*, S. 313. Zur wissenschaftlichen Arbeit im OSS siehe Barry M. Katz, »The Criticism of Arms: The Frankfurt School Goes to War«, *Journal of Modern History* 59, Nr. 3 (September 1987): 439-478; Lewis A. Coser, *Refugee Scholars in America: Their Impact and Their Experiences* (New Haven: Yale University Press, 1984); Rainer Erd (Hg.), *Reform and Resignation: Gespräche über Franz L. Neumann* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985); Raffaele Laudani (Hg.), *Secret Reports on Nazi Germany: The Frankfurt School Contribution to the War Effort* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2013).

Während C. Wright Mills in einer Rezension für die *Partisan Review* Neumanns Studie der *Behemoth* in den höchsten Tönen lobte und sie als »definitive Analyse des Deutschen Reichs« und als »aktuellen Beitrag für das linke Denken heute« pries⁹⁹, waren für Macdonald (der als Einziger aus dem inneren Zirkel der *Partisans* die Diskussion aufgriff) Neumanns Argumente nicht schlüssig: Sie seien, behauptete er, »verworren und widersprüchlich auf der theoretischen Ebene«. Seiner Ansicht nach war in den Jahren zwischen 1935 und 1937 der Übergang vom Monopolkapitalismus zum bürokratischen Kollektivismus erfolgt, in dem der Markt zwar noch existiere, doch übe allein die Nazi-Bürokratie die Kontrolle über die Produktion aus. Mit der Einführung des zweiten Vierjahresplanes im Jahre 1936 habe sich der Nazismus in Deutschland festgesetzt, da von da an die Ökonomie starker staatlicher Kontrolle unterworfen worden sei. Der Ausbau der Bürokratie habe gewaltige »unproduktive« und »unwirtschaftliche« finanzielle Ausgaben verschlungen, meinte Macdonald, und in seinen Kriegsvorbereitungen habe sich Deutschland vom Weltmarkt und internationalen Kapitalismus abgekapselt. Die ursprüngliche Beziehung zwischen Kapital und Nazi-Bürokratie sei nun umgedreht worden: An die Stelle der Bourgeoisie habe sich eine neue herrschende Klasse von Bürokraten gesetzt, und der Kapitalismus sei einem bürokratischen Kollektivismus gewichen. Die Arbeiterklasse werde vom Staat gezwungen, ihre Tätigkeiten zu verrichten; es gebe kein Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis; der Arbeitsmarkt, den Marx als Herzstück kapitalistischer Arbeitsbeziehungen betrachtet habe, existiere seit 1936 nicht mehr – daher könne nicht von einem Kapitalismus, sei er nun privat oder staatlich, die Rede sein.

Auch gegen die Theorie des Staatskapitalismus, wie sie von Bucharin in seinem Buch *Imperialismus und Weltwirtschaft* (1929) vertreten wurde, wandte sich Macdonald, denn er sah den Staatskapitalismus nicht als das logische Endstadium der monopolkapitalistischen Entwicklung. Am Institut für Sozialforschung und in öffentlichen Vorträgen an der Columbia University 1941 hatten Max Horkheimer und Friedrich Pollock – im Gegensatz zu ihrem Kollegen Neumann – die Meinung vertreten, dass wichtige Funktionen des Privatkapitals vom Staat übernommen worden seien und der Markt nicht länger die Kontrollfunktion in der Koordination von Produktion und Distribution ausübe. Diese sei vielmehr in ein System direkter Kontrollen übergegangen. Das Modell des Staatskapitalismus sei nicht allein auf totalitäre Staaten in Europa beschränkt, sondern habe sich in gewissem Maße in seiner demokratischen Variante auch in den USA durchgesetzt: Der Staatskapitalismus sei Ausdruck einer sich ankündigenden »autoritären Weltperiode«.¹⁰⁰ Nach Auffassung Macdonalds dagegen war die Theorie des »staatskapitalistischen Trusts« unzureichend, da sie die »neue Ordnung« lediglich als Ausdehnung des Monopolismus betrachte. Die Entwicklung werde aber gänzlich von der

99 C. Wright Mills, »The Nazi Behemoth Dissected«, *Partisan Review* 9, Nr. 5 (September-Oktober 1942): 432-437.

100 Friedrich Pollock, »State Capitalism: Its Possibilities and Limitations«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 2 (1941): 200-225; und Pollock, »Is National Socialism a New Order?«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 3 (1941): 440-455; Max Horkheimer, »Autoritärer Staat« (1940/42), in Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, hg. Gunzelin Schmid Noerr (Frankfurt a.M.: Fischer, 1987), S. 293-319 (Zitat: S. 313). Siehe auch Philipp Lenhard, *Friedrich Pollock: Die graue Eminenz der Frankfurter Schule* (Berlin: Jüdischer Verlag, 2019), S. 185-221.

staatlichen Bürokratie bestimmt, behauptete er, während ökonomische Faktoren ihren Primärcharakter als Determinanten im Produktionsprozess verlören. Der Staat könne seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten – soweit diese durch das Wirken kapitalistischer Faktoren verursacht worden seien – durch jedwede Maßnahme lösen, wenn notwendig durch eine Proklamation des Führers, dass der Mond aus grünem Käse bestehe, gefolgt von einem Erlass der Vierjahresplanbehörde, dass alle Banken und Korporationen einen bestimmten Prozentsatz ihres Kapitals besteuern lassen müssten, um den Hermann-Göring-Käsewerken die Ausbeutung der lunaren Nahrungsmittelressourcen zu ermöglichen. Anders als in früheren Zeiten dominiere die Politik die Ökonomie: Daraus sei eine neue Ordnung entstanden, die weder kapitalistisch noch sozialistisch sei.¹⁰¹

So widersprach Macdonald denn auch der dominanten Auffassung in trotzkistischen und anderen linksoppositionellen Zirkeln, dass der Zweite Weltkrieg lediglich ein Krieg zwischen »kapitalistischen Imperialismen der gleichen Ordnung« sei.¹⁰² Während die Alliierten gespensterhaft im Remake des alten Films agierten, führten die Deutschen einen neuen Krieg mit neuen Mitteln und Methoden, war Macdonald überzeugt. Seit 1936 sei alles im nazistischen Staat auf das ultimative Ziel der Herrschenden ausgerichtet: Krieg. Die Produktionsmaschinerie lief auf Hochtouren, und in ihrer Produktivität und technologischen Entwicklung sei die deutsche Wirtschaft den Ökonomien in den westlichen Demokratien überlegen. Gebannt startete Macdonald auf die scheinbare Effizienz des deutschen Systems, das mit der Präzision einer programmgesteuerten Maschine zu funktionieren schien. Ähnlich wie Pollock sah er es durch keine inneren Widersprüche in seinem Bestand gefährdet, solange es einen Nachschub an natürlichen und menschlichen Ressourcen gab. Während aber Pollock die einzige Möglichkeit seines Verschwindens vom Erdboden im militärischen Sieg sah, insistierte Macdonald, dass der Faschismus ein Problem sei, dem nicht auf der militärischen, sondern auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene zu begegnen sei, und verlor sich in Spekulationen, wie der Kampf gegen den Faschismus innen und außen effektiv zu organisieren sei. Obwohl er gegen die marxistische Orthodoxie und ihre »sterilen Abstraktionen« opponierte, blieb Macdonald wie Neumann dem Ökonomismus verhaftet. Der Blick fixierte sich auf die nazistischen Kommandohöhen, während die gesellschaftlichen Prozesse (die totale Mobilisierung des Individuums für den staatlichen Herrschaftsapparat, die Auflösung der traditionellen Familie, die »Vernetzung« der Gesellschaft durch NS-Organisationen) kaum erörtert wurden. Stattdessen empfahl er als Modell für die gegenwärtige Arbeit einer gesellschaftlichen Neukonzeption »die bewundernswert konkrete, realistische, flexible und wissenschaftlich empirische

101 Macdonald, »The End of Capitalism in Germany«, *Partisan Review* 8, Nr. 3 (Mai-Juni 1941): 208-215. Zum Komplex der Reichswerke Hermann Göring vgl. Neumann, *Behemoth*, S. 354-360. Neumann vergleicht die NS-Parteiwirtschaft mit amerikanischen Gangstersyndikaten. Zur Kritik dieses Vergleiches siehe Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (München: Piper, 1986), S. 631.

102 Macdonald, »What is the Fascist State?«, S. 22; und Macdonald, »Fascism – A New Social Order«, *New Internationalist* 7, Nr. 4 (Mai 1941): 83.

Methode von Friedrich Engels und Karl Marx«, um den unerwarteten und beispiellosen Entwicklungen gerecht zu werden.¹⁰³

Aber Macdonald selbst fiel in seinem Bemühen, nahezu alle anderen Autoren zu widerlegen und die Richtigkeit seiner Theorie unter Beweis zu stellen, der Verblendung zum Opfer, die er den »traditionellen Marxisten« vorhielt. Überwältigt von der Masse der gesammelten und zusammengestoppelten Daten und Zitate vergaß er das selbst-reflexive Moment in der Arbeit des kritischen Intellektuellen. Hatte er noch kurz zuvor Skepsis gegenüber allen Theorien, Regierungen und gesellschaftlichen Systemen gepredigt, ließ er sich, als es um die eigene Theorie ging, von keinen Zweifeln beirren. Voller Selbstgewissheit lobte er seine bei *Fortune* erlernte Methode, Daten und Fakten, Zitate und Meinungen zu einem lesbaren Text zu verarbeiten, und wollte sie nun dazu nutzen, das empirische Material – konkret, realistisch und wissenschaftlich abgesichert – in theoretische Konstruktionen zu überführen, deren Erkenntniswert freilich durch seinen »moralischen Absolutismus« (wie seine Kollegen in der *Partisan Review* kritisierten) beeinträchtigt wurde. Macdonalds Stärke war gewiss nicht die große Theorie, die zeitraubende Reflexion und Recherche: Er brauchte die Hitze des Engagements, war ein Kiebitz, der das Spiel beobachtete, um den Tisch kreiste, hie und da seinen Kommentar abgab, aber es fehlte ihm (bemerkte Paul Goodman) das geistige Durchhaltevermögen, Probleme bis ins letzte Detail zu durchdenken, lange Wege zu gehen und auch Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Wie nahezu alle New Yorker Intellektuellen war er ein Sprinter, kein Marathonläufer.¹⁰⁴

Macdonald präsentierte keine zusammenhängende, stimmige Theorie, sondern eine in Serie publizierte Sammelrezension diverser Bücher über Nazismus, Stalinismus und Bürokratie.¹⁰⁵ Die Autorenliste reichte von Lenin und Trotzki über Bucharin und Rudolf Hilferding, Albert Gates und Max Shachtman bis hin zu Daniel Guérin und Franz Neumann, und es hatte den Anschein, als ob der aufmerksame Zeitungsleser und Rezensent ein Fachmann in Sachen nazistischer Vierjahrespläne, faschistischer Wirtschaftspolitik und marxistischer Gesellschaftstheorie wäre. Tatsächlich aber stülpte Macdonald – in einem Akt für ihn eher untypischer starrköpfiger Rechthaberei – der Realität seine Theorie des bürokratischen Kollektivismus über und nahm nur das wahr, was er registrieren wollte. So produzierte er eine Reihe von Fehleinschätzungen, deren

103 Pollock, »Is National Socialism a New Order?«, S. 448, 454; Macdonald, »The (American) People's Century«, *Partisan Review* 9, Nr. 4 (Juli-August 1942): 294; Macdonald, »Add: End of German Capitalism«, *Partisan Review* 8, Nr. 5 (September-Oktober 1941): 430. Neumann bezeichnete den Führer- und Gemeinschaftskult als »Quatsch« (*Behemoth*, S. 545), ohne die autoritären und irrationalen Gesellschaftsstrukturen zu analysieren. Leo Löwenthal wies auf die Beschränkungen des Neumann'schen Konzepts hin: siehe Erd (Hg.), *Reform und Resignation*, S. 97.

104 Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, S. 125; Paul Goodman, »Our Best Journalist«, *Dissent* 5, Nr. 1 (Winter 1958): 82; Richard H. King, »Up from Radicalism«, *American Jewish History* 75, Nr. 1 (September 1985): 73.

105 Bereits 1940 meinte Trotzki, dass Macdonalds Faschismustheorie lediglich eine »armselige Kompilation von Plagiaten« aus der trotzkistischen Theoriefabrik sei. Siehe Trotzki, Brief an Albert Goldman, 9. August 1940, in: Trotzki, *Œuvres*, Bd. 24, S. 292.

gravierendsten wohl die Behauptung ökonomischer und technologischer Superiorität des Hitler-Regimes und die Gleichsetzung von Nazismus und Stalinismus waren.¹⁰⁶

Ähnliche Thesen vertrat auch James Burnham in seinem Bestseller *The Managerial Revolution* (1941), dessen Grundthesen als Vorabdruck in der *Partisan Review* erschienen.¹⁰⁷ Nach seinem überraschenden Abschied von der *Workers Party* hatte er auch den Marxismus verworfen und popularisierte nun die Theorie des bürokratischen Kollektivismus als Prophezeiung des Regimes einer Managerbürokratie. Gegen die herrschenden Kapitalisten habe sich eine neue Mittelklasse herausgebildet, behauptete er, und die Herrschaft habe sich von den politischen Strukturen in die technisch-administrative Sphäre verlagert. Unter der simplen Formel der Managerherrschaft fasste er sowohl den Nazismus und den Stalinismus als auch den New Deal, wobei er sich freilich in Widersprüchen verhedderte: Mal setzte er den Manager ausdrücklich vom Politiker ab, mal redete er vom politischen Bürokraten, mal identifizierte er Manager und Politiker als Funktionäre der Massenbeherrschung. Empirisches Material als Beleg der theoretischen Konstruktion konnte er freilich nicht beibringen: Seine »neue Klasse« blieb chimerenhaft und tauchte nur dann und wann in Gestalt einiger weniger konkreter Personen, die als die sichtbaren Speerspitzen der »Managerrevolution« präsentiert wurden. Der einstige marxistische Parteitheoretiker gab vor zu wissen, was in der Welt vor sich gehe (so lautete denn auch der Untertitel des Bestsellers) und dichtete sich gegen skeptische Einwände und lästige Rückfragen ab, indem er einen wabernden Begriffsnebel um den dogmatischen Kern seiner Theorie verbreitete.¹⁰⁸

Wie Herbert Marcuse und Josef Soudek in den *Studies in Philosophy and Social Sciences* (dem englischsprachigen Nachfolger der Frankfurter *Zeitschrift für Sozialforschung*) zu Recht anmerkten, deutete Burnham phrasenhaft Tendenzen in den unterschiedlichen Gesellschaftssystemen zu einer allumgreifenden Theorie um. Nirgendwo war die Managerherrschaft realisiert, und die so genannten Manager bildeten keineswegs eine separate gesellschaftliche Gruppe: Vielmehr waren sie mit den bereits herrschenden Interessen verfilzt und erfüllten vornehmlich für den Apparat notwendige Funktionen in Produktion und Verwaltung.¹⁰⁹ Wie später in den Diskussionen über die Rolle von Intellektuellen im Produktions- und Wissensmanagement in der (post-)modernen

106 Macdonald, »Add: »End of German Capitalism«, S. 429.

107 James Burnham, »The Theory of Managerial Revolution«, *Partisan Review* 8, Nr. 3 (Mai-Juni 1941): 181-197.

108 Diese Technik verwendeten viele ehemalige Marxisten für ihre post-marxistischen Erklärungsversuche: Sie fischten – mit den Worten Lothar Baiers – mit ihrer »Apparatur im Trüben«. Siehe Lothar Baier, *Zeichen & und Wunder: Kritiken und Essays* (Berlin: Edition: Tiamat, 1988), S. 158, 162.

109 Josef Soudek, Sammelrezension von Studien über Bürokratie (u.a. der Bücher *La Bureaucratization du monde: Le collectivisme bureaucratique* [1937] von Bruno Rizzi und *The Managerial Revolution* von James Burnham), *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 2 (1941): 339-340; und Herbert Marcuse, »Some Social Implications of Modern Technology«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 3 (1941): 433. Eine Kritik der Burnham'schen Thesen lieferte einige Jahre später auch George Orwell als politisch-literarische Vorstudie seines Romans *Nineteen Eighty-Four*. Vgl. Orwell, »James Burnham and the Managerial Revolution« (1946), in: Orwell, *In Front of Your Nose, 1945-1950 (The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell, Bd. 4)*, hg. Sonia Orwell und Ian Angus (New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1968), S. 160-181.

Gesellschaft oder der Renaissance populistischer Ideen im Zuge der ökologischen Bewegung, wurden objektive gesellschaftliche Zusammenhänge auf Personen projiziert, die im verselbstständigten Herrschaftssystem lediglich die Rolle der Erfüllungsgehilfen ausfüllten.

Obwohl Macdonald mit Burnham in der Einschätzung übereinstimmte, dass sich neue, antikapitalistische wie antisozialistische Formen in der Gesellschaft herausbilden, verriss er das Buch als propagandistisches Traktat, der in seiner unwissenschaftlichen Methode und seiner Verhaftung in der marxistischen Vorstellung von historischer Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung die tatsächlichen Herrschaftsverhältnisse verschleierte, zumal Burnham die Managerlogik, die er vorgeblich kritisch analysiere, verinnerlicht habe. Die Gefährlichkeit in Burnhams Buch, erklärte Macdonald, liege darin, dass es die innere Konsistenz und die bewusste Planung totalitärer Systeme übertreibe, die subjektiven und moralischen Faktoren, die ihnen widerstreben könnten, unterschätze und den Willen, für eine wünschenswertere Alternative einzustehen, lähme.¹¹⁰ In der Vergangenheit hatte sich Macdonalds Argumentation nicht grundlegend von den Thesen Burnhams über die interne Konsistenz des nationalsozialistischen Systems unterschieden; nun aber brachte er – gegen Burnhams Darstellung des Faschismus als historische Unausweichlichkeit – subjektive und moralische Faktoren in die Diskussion, ohne zu explizieren, welche Rolle sie – in Zeiten der physischen Massenvernichtung – bei der Beseitigung des Faschismus spielen sollten oder könnten. »Burnhams Theorie der geschichtlichen Veränderung berücksichtigt nur unzulänglich das tatsächliche Funktionieren von Klassenstrukturen«, kritisierten Hans Gerth und C. Wright Mills. »Für ihn sind die Bestandteile der Gesellschaft Massen und Eliten.«¹¹¹ Dieser Vorwurf traf auch auf Macdonald zu, der – ähnlich wie Burnham den Managern – den Intellektuellen eine zentrale Rolle im historischen Prozess zuwies. Für ihn stand unzweifelhaft fest, dass die fundamentalen, überlebensnotwendigen Veränderungen der gesellschaftlichen Organisation von einer radikalen Minderheit auszugehen hatten, während er den gesellschaftlichen Mechanismen und Klassenstrukturen lediglich eine untergeordnete Bedeutung beimaß. Trotz seines »impliziten Anarchismus« vermochte sich Macdonald nie vom elitären Selbstverständnis des *Partisans* zu lösen: Den modernen Intellektuellen betrachtete auch er als letzten Repräsentanten einer vernünftigen Ordnung, als Katalysator der subjektiven und moralischen Faktoren. Einzig er schien in einer »frustrierenden historischen Situation« mit dem »sechsten Sinn« ausgestattet zu sein, fähig, kulturelle Werte und gesellschaftliche Realität, Bewusstsein und Geschichte in Einklang zu bringen, durch kritisches Denken notwendige Veränderungen herbeizuführen.¹¹²

»Es hat keine große Revolution in der modernen Geschichte ohne Intellektuelle gegeben«, meinte Edward Said; »umgekehrt hat es keine große konterrevolutionäre Bewegung ohne Intellektuelle gegeben. Intellektuelle sind die Väter und Mütter von Be-

110 Macdonald, »The Burnhamian Revolution«, *Partisan Review* 9, Nr. 1 (Januar-Februar 1942): 84.

111 C. Wright Mills und Hans Gerth, »A Marx for the Managers« (1942), in: Mills, *Power, Politics and People*, S. 71.

112 Macdonald, »Kulturbolschewismus Is Here«, S. 442.

wegungen gewesen, und natürlich Söhne und Töchter, sogar Neffen und Nichten.«¹¹³ Es gab jedoch auch Intellektuelle, die vergeblich auf Bewegungen hofften und auf sich selbst verwiesen blieben. Das Problem der *Partisans* war, dass sie sich nie als Gleiche unter Gleichen in einer oppositionellen Bewegung begreifen konnten, sondern stets nur als deren Führer und Avantgarde in Personalunion. Darin unterschied sich Macdonald nicht von seinen leninistisch geprägten Kollegen. Rahv hatte es, aus politischer Einsicht, vorgezogen, Abstand von den großen revolutionären Entwürfen zu nehmen und den Hals nicht in aussichtslosen Gefechten zu riskieren. Macdonald wollte es sich nicht so einfach machen und lief stets Gefahr, auf Irr- und Abwegen seinen Kopf zu verlieren, doch zeichnete ihn – wie spätere Kommentatoren von dem anarchistischen Philosophen Holley Cantine über Alfred Kazin bis hin zu Hannah Arendt beinahe bewundernd schrieben – ein fast jugenhafter Idealismus, eine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in intellektueller wie in moralischer Hinsicht aus, eine radikale Mentalität, die Sache ernster zu nehmen als sich selbst.¹¹⁴ Rahv mochte der klügere Stratege und Taktiker sein, doch Macdonald repräsentierte – ungeachtet all seiner Fehler und Irrtümer – eine rar gewordene intellektuelle Integrität, die sich freilich nur im Milieu der erlesenen Geister New Yorks auszudrücken verstand und niemals über die Provinzen der Intellektuellen hinausging. Wie die meisten New Yorker Intellektuellen verknüpfte Macdonald auf eigenartige Weise Kosmopolitismus und Provinzialismus: Der Big Apple war ihre Welt, und nichts veranlasste sie zu kritischer Selbstbesinnung. Während die Emigranten aus Europa in Amerika sich ihres Provinzialismus entschlugen, blieben die *Partisans* und selbst ihre Dissidenten wie Macdonald in ihrem Milieu stecken.

Der letzte Vorhang

Anders als der Erste Weltkrieg löste der zweite keine patriotische Hysterie in den USA aus. Dies mochte daran liegen, dass sich im Land kaum Widerstand regte, gegen den sich der organisierte »Volkswille« hätte mobilisieren lassen. Der CIO unterstützte die Kriegsanstrengungen mit seinem Verzicht auf Streiks und gewerkschaftliche Arbeitskämpfe; die Kommunistische Partei schwenkte (nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion) auf die patriotische Linie ein und stachelte die Arbeiter zu den größten Opfern an, um die Nation in der Krisenzeit zu verteidigen. Selbst Pazifisten, die gegen den Ersten Weltkrieg opponiert hatten, konnten sich – obwohl sie weiterhin das Kriegsgeschäft ablehnten und die Heuchelei, mit der dieser Krieg von Seiten der Alliierten geführt wurde, verabscheuten – nicht gegen dieses Unternehmen stellen: In einer von Hitler regierten Welt, argumentierten sie, gebe es überhaupt keine Zukunft. Allein solch minoritäre Gruppen wie die *Socialist Workers Party* und die radikalen Wehrdienstverweigerer wurden – unter anderem aufgrund des »Smith Acts« – gerichtlich verfolgt und

113 Edward W. Said, *Representations of the Intellectual*, S. 10–11.

114 Holley R. Cantine, »Reviews: *Politics*«, *Retort* 3, Nr. 4 (Frühjahr 1947): 40; Kazin, »Old Revolutionists«, *Partisan Review* 25, Nr. 1 (Winter 1958): 135; Hannah Arendt, »He's all Dwight« (1968), in: Arendt, *Thinking Without a Bannister: Essays in Understanding, 1953–1975*, hg. Jerome Kohn (New York: Schocken, 2018), S. 397.

ihre Aktivisten inhaftiert. Für die Majorität der amerikanischen Bevölkerung brachte die Kriegsproduktion vor allem den Abschied von der chronischen Arbeitslosigkeit mit sich: Selbst wer zuvor noch nie in einer Fabrik gearbeitet hatte, wurde nun gebraucht. Der Krieg bescherte den Unternehmen eine schier unerschöpfliche Bonanza, sodass der Präsident von General Electric, Charles E. Wilson, von einer zukünftigen Allianz von Kapital und Militär im Rahmen einer »permanenten Kriegsökonomie« träumte.¹¹⁵

Während nahezu alle – selbst diskriminierte Gruppen wie Afroamerikaner und Frauen – von der Prosperität und Vollbeschäftigung profitierten, brachte der Krieg ein Revival religiöser, spiritistischer und irrationaler Strömungen mit sich. Im »Zeitalter der Angst« (wie es W. H. Auden später nannte) erschien das Individuum schwach und impotent, von übermächtigen Kräften paralysiert, verloren wie Kafkas kleiner Ruinenbewohner, während die großen kollektiven und rationalen Entwürfe der dreißiger Jahre (wie Sozialismus und Pragmatismus) zunehmend in Verruf gerieten. »Amerikanische Intellektuelle erleiden die Schauer von Menschen, die einer überwältigenden Niederlage ins Auge blicken«, schrieb Mills 1944. »Sie sind beunruhigt und durcheinander, einige ihrer Lage nur halb, andere ihr so schmerzlich sich bewusst, dass sie sie durch geschäftiges Treiben und Selbstbetrug verdrängen.«¹¹⁶ Bereits ein Jahr zuvor hatte die *Partisan Review* führende Vertreter des amerikanischen Pragmatismus wie John Dewey und Sidney Hook für eine Essayserie verpflichtet, in der dem irrationalen Zeitgeist und der »neuen Nervenschwäche« der Intellektuellen der Kampf angesagt wurde. Hook beklagte den Niedergang der Vernunft, eine Flucht vor der bürgerlichen und politischen Verantwortung in religiöse Metaphysik und linksradikalen Obskurantismus und ortete die Gründe für die gegenwärtige Kulturkrise im Verlust des Vertrauens in die wissenschaftliche Methode. Die intellektuellen Desperados hätten die »Tradition des freien Marktes in der Welt der Ideen« aufgegeben und Zuflucht in einem antiintellektuellen Glauben gesucht, um nicht länger über schwierige Probleme nachdenken zu müssen. Die Kritik galt nicht allein den Neo-Buddhisten, Spiritisten, Mystikern und anderen Weltflüchtigen, sondern auch der amerikanischen Linken. Die Kommunistische Partei denunzierte Hook als »amerikanische Sektion der GPU«; die Trotzlisten bezeichnete er als »platonische Revolutionäre« in der Nachfolge Max Stirners, welche die Ideen, die ursprünglich der praktisch-kritischen Tätigkeit dienen sollten, in glänzende Fetische verwandelt hätten und in weltabgewandten Abstraktionen verharren; romantische Bohemiens wie Macdonald seien Theoretiker ohne praktische oder theoretische Verantwortung. »Wenn Hitler gewinnt, hat der demokratische Sozialismus keine Zukunft«, folgerte Hook nach seinem Rundumschlag. »Wenn Hitler besiegt wird, kann man keineswegs sicher sein, dass der demokratische Sozialismus eine Zukunft hat. Aber er hat wenigstens eine Chance.« Die Unfähigkeit, dieses kleine Stück Weisheit zu begreifen, kennzeichne den politischen Irrsinn des infantilen Linksradikalismus. Der Kampf für die Demokratie verlange offene Unterstützung des Krieges gegen den Hitlerismus,

115 Daniel Guérin, *Die amerikanische Arbeiterbewegung 1867-1967*, übers. Urs Widmer (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1970), S. 82-87; Charles E. Wilson, zitiert in: Wittner, *Rebels Against War*, S. 111; Howard Zinn, *A People's History of the United States*, S. 408-416.

116 Mills, »The Social Role of the Intellectual«, in: Mills, *Power, Politics and People*, S. 292.

forderte der pragmatische Philosoph die *Partisans* zu einer eindeutigen Parteinahme auf.¹¹⁷

Obgleich Hook gegen autoritäre, absolutistische Religionen und Ideologien Stellung beziehen und die Demokratie mittels einer experimentellen Lebensphilosophie, in der scheinbar kritisch »alle Werte auf ihre Ursachen und Folgen« untersucht werden sollten, retten wollte, gebärdete er sich selbst als autoritärer Ideologe, der keine Einwände zuließ und die Feinde, die mit ihrem »Unrealismus« und ihrer mangelnden Einsichtsfähigkeit den Bestand der westlichen Zivilisation gefährdeten, mit einfachen, griffigen Klassifikationen markierte. Den einzigen Ausweg aus der Krise sah er in der Unterwerfung unter die Disziplin von Wissenschaft und Vernunft zum realistischen Programm und erhob die »schwer erkämpften kritischen Positionen der letzten Jahrhunderte« zur unumstößlichen Autorität, der sich der aufgeklärte Mensch unterzuordnen habe, als hätte in die Praxis umgesetzte Wissenschaft in der Vergangenheit nie Unheil angerichtet.¹¹⁸ In seinem kompromisslosen Eintreten gegen den Totalitarismus und für die wissenschaftliche Methode verfiel Hook dem gleichen aufdringlichen und schrillen Ton, den er seinen Gegnern vorhielt, ohne auch nur einen Augenblick über die Wechselbeziehung von Wissenschaft und Fortschritt, Politik und Ökonomie kritisch nachzudenken. Ihm ging es lediglich um den geschäftsmäßigen Verkauf der politisch korrekten Linie und die Brandmarkung der Widersacher im Milieu der »vernünftigen« New Yorker Intellektuellen, deren Reihen geschlossen werden sollten. Die »organisierte Intelligenz« widerstand dem politischen Defätismus und behielt ihre Nerven im Kampf gegen autoritäre Ideologien, während sie das kritische Denken, dessen sie sich rühmte, selbst durch autoritäre Verlautbarungen lähmte.

In einer Replik auf Hook wiederholte der angegriffene Macdonald nicht allein seine Zweifel am demokratischen, »philanthropischen« Charakter des Krieges, sondern stellte auch den alten Fortschrittsoptimismus in Frage, ohne ins Lager der Obskurantisten überzuwechseln. Die irrationalen Strömungen waren für ihn in erster Linie Ausdruck einer gesellschaftlichen Frustration, wo alle Hoffnungen und Illusionen der Vergangenheit einem unermesslichen Albtraum wichen. Die emanzipatorischen Kräfte der beiden letzten Jahrhunderte seien in einer dialektischen Wende zu einem neuen Unterjocher mutiert, konstatierte er.

Der Mensch hat so gut die Natur zu beherrschen gelernt, dass wir die fortgeschrittenste Technologie dazu benutzen, das Gefüge der Kultur in tausend Stücke zu sprengen. Kunstmuseen, Hospitäler, gewaltige Industrieanlagen, alte Kirchen und moder-

117 Sidney Hook, »The New Failure of the Nerve«, *Partisan Review* 10, Nr. 1 (Januar-Februar 1943): 2-23; und Hook, »The Failure of the Left«, *Partisan Review* 10, Nr. 2 (März-April 1943): 165-177. Zur Kritik von Hooks Thesen siehe Max Horkheimer, »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft«, in Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, S. 75-105. Hintergrundinformationen zur Auseinandersetzung beider »Schulen« liefern Thomas Wheatland, *The Frankfurt School in Exile* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2009), S. 121-131, und Stuart Jeffries, *Grand Hotel Abyss: The Lives of the Frankfurt School* (London: Verso, 2016), S. 200-201; sowie Anson Rabinbach, »German-Jewish Connections: The New York Intellectuals and the Frankfurt School in Exile«, *German Politics & Society* 13, Nr. 3 (Herbst 1995): 108-129.

118 Hook, »The New Failure of the Nerve«, S. 6, 3.

ne Wohnungsbauprojekte, ganze historische Städte wie Warschau, Coventry, Köln und Nürnberg – alles wird mit der vortrefflichsten Effizienz Woche für Woche, Monat für Monat zerstört. Jeder kann lesen und schreiben, Volksbildung ist eine Realität – und so lesen die amerikanischen Massen Schundliteratur und hören Seifenopern in diesem Triumph der Technologie, dem Radio, und die deutschen und russischen Massen sind noch leichter, mit einer lügenden und entwürdigten offiziellen Kultur zu indoktrinieren.¹¹⁹

Pessimistisch sah er das Individuum in das hierarchische, irrationale Muster einer auf Status basierenden Gesellschaft eingefroren. Die bürgerliche Revolution habe eine Sackgasse erreicht, meinte er; Regression sei allenthalben manifest; Kultur werde obskurantistisch und Politik zunehmend totalitärer. Alle Wege, die aus dem Dunkel hätten führen können, schienen blockiert, und der Sozialismus lief Gefahr, sich als hoffnungsloses Unterfangen zu erweisen, wenn es nicht gelänge, neue Arbeiterorganisationen und radikale Parteien zu etablieren, die marxistische Lehre so umzuformen, dass progressive Werte in dieser Welt noch hätten realisiert werden können.

Unterdessen war jedoch die Uhr für den »verantwortungslosen« Intellektuellen in der Redaktion der *Partisan Review* abgelaufen. Obwohl Rahv und Phillips nicht Hooks Aufforderung nachkamen, den Krieg offen zu unterstützen, wollten sie den seit langem schwelendem Machtkampf nun für sich entscheiden. Im Sommer 1943 kam es zum Showdown zwischen den beiden Gründungsredakteuren und dem Ehepaar Macdonald. Kurz zuvor hatte George Morris angekündigt, dass die *Partisan Review* künftig ohne seine Unterstützung auskommen müsse, woraufhin die Kontrahenten darin übereinkamen, dass Macdonald sich aus der Redaktion zurückzöge, wenn es Rahv und Phillips gelänge, einen neuen Mäzen zu finden; andernfalls sollten die Macdonalds die Zeitschrift übernehmen. Das Vabanquespiel entschieden Rahv und Phillips schließlich zu ihren Gunsten, als sie die vermögende, kunstbeflissene Gattin eines hohen Armeeoffiziers zur Finanzierung der *Partisan Review* überreden konnten. Ihr Engagement machte sie davon abhängig, dass sich die Zeitschrift – aus Rücksicht auf die Position ihres Mannes – für die Dauer des Krieges jeglicher politischen Diskussion enthielte, und diese Bedingung erfüllten die beiden gern. So konnten sie die bislang größte Krise ihrer Zeitschrift meistern und dem einzigen *troublemaker* in ihrem Zirkel den Stuhl vor die Tür setzen. Danach saßen sie fester denn je im Sattel.¹²⁰

In seinem »Abschiedsbrief« an die Redaktion beklagte sich der ausgebootete Macdonald, dass die *Partisan Review* seit dem Angriff auf Pearl Harbor zunehmend akademisch geworden sei: Nach dem Versuch, die politische Diskussion zu eliminieren, fehle ihr der *esprit de corps*, der zum Überleben eines *little magazines* notwendig sei. Im Gegenzug warfen ihm Rahv und Phillips vor, er habe aus ihrer Zeitschrift ein Polit-Magazin mit literarischen Einsprengseln machen wollen. »Die Wahrheit ist«, enthüllten sie ihrer Leserschaft, »dass Macdonald mehr und mehr dahin tendierte, die Zeitschrift als ein Organ politischer Propaganda zu betrachten; und je offensichtlicher es wurde, dass die alte revolutionäre Bewegung in einem Zustand des Niedergangs ist, um so mehr

119 Macdonald, »The Future of Democratic Values«, *Partisan Review* 10, Nr. 4 (Juli-August 1943): 327–328.

120 Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, S. 123.

wollte er, dass P. R. [*Partisan Review*] ihre Funktion übernimmt. Auf der anderen Seite haben wir immer daran festgehalten, dass keine Zeitschrift – am allerwenigsten P. R., die seit ihrer Gründung hauptsächlich von Literaten gemacht worden ist – sich als Ersatz für eine Bewegung hervortun kann.«¹²¹ Fast schien es, als hätte sich 1937 ein meisterhaft getarnter Polit-Kommissar in die Redaktion eingeschlichen, der nun sein wahres Gesicht zeigte und die armen, unbedarften Literaten ins Verderben treiben wollte. Doch nichts lag Macdonald ferner, als seinen plötzlich zu schändlich hintergangenen Schöngeistern mutierten Redaktionskollegen politisch zu drangsalieren; vielmehr war er bestrebt, die Zeitschrift als offenes Diskussionsforum zu erhalten, in dem sowohl Gegner als auch Befürworter des Krieges zu Wort kommen konnten. 1937 hatten Rahv und Phillips noch im Editorial ihrer wiederbelebten Zeitschrift geschrieben, dass die *Partisan Review* sich ihrer »Verantwortung zur revolutionären Bewegung im Allgemeinen« bewusst sei und ein »Medium demokratischer Kontroverse« sein wolle¹²², doch nun machten die selbst ernannten Repräsentanten einer »neuen und dissidenten Generation« die Schotten dicht und gingen wie mit einer zeitgenössischen Nautilus auf Tauchstation.

Der Abgang Macdonalds aus der Redaktion der *Partisan Review* war weitaus gravierender als die leisen Abschiede von McCarthy, Dupee oder Greenberg – er kam einer Spaltung des Zirkels gleich und hinterließ eine Bitterkeit, die lange nachwirkte. Nachdem Rahv und Phillips die vollkommene Macht über ihr Projekt errungen hatten und ihre Autorität von keinem der *Partisans* mehr in Frage gestellt wurde, fehlte der Zeitschrift das notwendige Gegengewicht: Die *Partisan Review* »war lesbar«, meinte Paul Goodman rückblickend, »als Dwight Macdonald in der Redaktion war«.¹²³ Seine politischen Einschätzungen waren in mancher Hinsicht fragwürdig, doch brachte er in die Zeitschrift eine individuelle Integrität, eine intellektuelle Neugier und einen journalistischen Stil ein, der sie von den üblichen Literaturzeitschriften abhob. Solange die konkurrierenden Fraktionen miteinander rangen, erfüllte die *Partisan Review* eine aufregende, spannungsreiche Lebendigkeit, die danach nie wieder erreicht wurde. Für die Dauer des Krieges verabschiedeten sich Rahv, Phillips, die verbliebenen Veteranen und die Proselyten nicht allein von der Kritik des militärischen Unternehmens, sondern auch vom Antistalinismus (da die Sowjetunion ein Verbündeter war): Die *Partisans* zogen sich in die Unterstände zurück und warteten ab, bis alles (was immer es sein mochte) überstanden war. Die Zeit vertrieben sie sich mit der Diskussion über T. S. Eliots Kulturkritik, literarische Fragen, die Rolle des Intellektuellen in der Gesellschaft oder die Bekenntnisse von reumütigen Renegaten wie Arthur Koestler. Der Abschied von den alten Illusionen, die einmal zur Gründung der *Partisan Review* geführt hatten, empfanden die meisten als befreiend; zugleich aber hinterließ die »Emanzipation« vom Radikalismus der 1930er Jahre ein peiniges Vakuum.

121 *Partisan Review* 10, Nr. 4 (Juli-August 1943): 382-383; Macdonald, *A Moral Temper*, S. 111-114.

122 PR-Redaktion, »Editorial Statement«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 3-4.

123 Goodman, »Our Best Journalist«, S. 83.

Das Unheil ward total

Das Problem ist nicht, wie man den Feind loswird, sondern eher, wie man den letzten Sieger loswird. Denn was ist der Sieger anderes als einer, der gelernt hat, dass Gewalt funktioniert? Wer wird ihm eine Lektion erteilen?¹

Niccoló Tucci

WÄHREND RESIGNIERTE LINKE WIE CLEMENT GREENBERG den Krieg als Quittung für das Scheitern der Intellektuellen akzeptierten, dachte Dwight Macdonald nach seinem erzwungenen Abschied aus der Redaktion der *Partisan Review* nicht daran, sich dem scheinbar Unvermeidlichen und Unabänderlichen zu ergeben. Als radikaler Intellektueller fühlte er sich moralischen und kulturellen Werten verpflichtet, die im gegenwärtigen, auf die völlige Katastrophe hinsteuernenden Unternehmen für immer zerstört zu werden drohten. »Kritische Unterstützer« des Krieges wie Hook schwadronierten über die Verteidigung der Demokratie gegen den Totalitarismus, verloren aber kein Wort über die Internierung zehntausender Amerikaner japanischer Herkunft² noch über die Einkerkung von sechstausend Kriegsdienstverweigerern noch über den Rassismus in der Kriegspropaganda, wo Japaner als »Affengesichter«, als animalische, menschenfeindliche Kreaturen beschimpft wurden, deren Ausmerzungen so notwendig erschienen wie die Insektenvertilgung oder Termitenausrottung. Auch wenn er von den domestizierten *Partisans* als »verantwortungsloser« Intellektueller verstoßen und geächtet worden war, wollte er das, was er als schreiendes Unheil empfand, nicht schweigend, ohne Protest hinnehmen.

1 Niccoló Tucci, »Commonnonsense«, *Politics* 2, Nr. 7 (Juli 1945): 196.

2 Nach dem Angriff auf Pearl Harbor wurden US-Amerikaner japanischer Herkunft an der Westküste ohne Rechtsgrundlage, Anklage, Prozess und Verurteilung in Lager interniert und unter Gefängnisbedingungen festgehalten. Erst nach über drei Jahren wurden sie wieder freigelassen. Richard Drinnon vergleicht diese Diskriminierung mit der Behandlung von *Native Americans* im 19. Jahrhundert: siehe Drinnon, *Keeper of Concentration Camps: Dillon S. Myer and American Racism* (Berkeley: University of California Press, 1987), S. xxvi-xxvii, 55-58. Siehe auch Harry Paxton Howard, »Americans in Concentration Camps«, *The Crisis*, September 1942, rpt. in: *Americans and the Holocaust: A Reader*, hg. Daniel Greene und Edward Phillips (New Brunswick: Rutgers University Press, 2022), S. 148-152.

Mit leeren Händen stand Macdonald nicht auf der Straße: Er verfügte noch über finanzielle Rücklagen aus seiner Zeit als Journalist bei *Fortune* (er war Kleinaktionär von *Time Inc.*); seine Frau Nancy (die ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin der *Partisan Review* aufgekündigt hatte) kam aus einer vermögenden Familie und unterstützte seine Pläne, eine neue demokratisch-sozialistische Zeitschrift zu gründen, die dem kriegstrunkenen Zeitgeist eine Stimme des Widerspruchs entgegensetzte und sich von niemandem einschüchtern ließ. Aus der Redaktion der *Partisan Review* waren sie mit einer Kopie der Abonnentenliste abgezogen, die den Grundstock für das neue Projekt bilden sollte. Um die Zeitschrift endlich aus den Startlöchern zu bringen, half ihnen Margaret de Silver, die Witwe des italienischen Antifaschisten und anarchistischen Organisators Carlo Tresca, der im Januar 1943 auf offener Straße in New York erschossen worden war³, mit einer finanziellen Spende. »Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen«, hatte Marx hundert Jahre zuvor geschrieben. »Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst.«⁴ Dieses Motto stellte Macdonald seiner neuen Zeitschrift voran, die zunächst *New Left*, *Radical Review* oder *Gulliver* heißen sollte, doch dann entschied er sich für den Vorschlag von C. Wright Mills für einen Namen, der in den USA einen denkbar schlechten Klang hatte: *Politics*.⁵ In seinen Augen verengte sich die landläufige Vorstellung von Politik auf die Aktivitäten von Parteien und deren Funktionäre und beschränkte sich auf das mehr oder minder fantasielose Krisenmanagement der täglichen Realität. In *Politics* sollte die Politik dagegen eine konkrete Kritik der politischen und militärischen Vorgänge wie Analysen von gesellschaftlichen, technologischen, kulturellen und psychologischen Veränderungen in den USA umfassen. Als Ziel der Zeitschrift wurde projektiert, Informationen und Perspektiven zu bieten, die anderswo in der amerikanischen Presselandschaft nicht zu finden waren, die alten Ideen und Institutionen einer kritischen Prüfung zu unterziehen, um das Falsche aus dem Wege zu räumen und Besseres zu ermöglichen. Die erste Ausgabe erschien im Februar 1944 mit einer Auflage von dreitausend Exemplaren, doch war die Nachfrage so stark, dass zweitausend Stück nachgedruckt wurden. Die neue Zeitschrift füllte, stellte Macdonald (der zugleich als Herausgeber und Redakteur, Layouter und Korrektor, Kolumnist und Essayist agierte, während Nancy das Geschäftliche erledigte) befriedigt fest, »eine schreckliche moralische und intellektuelle Leere« in radikalen und liberalen Zirkeln.⁶

Politics tauchte zu einem Zeitpunkt am radikalen Horizont auf, als – schrieb Holley Cantine im Frühjahr 1947 in einer Rezension der Zeitschrift – der amerikanische

-
- 3 Zum Hintergrund siehe Dorothy Gallagher, *All the Right Enemies: The Life and Murder of Carlo Tresca* (New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1988), S. 3-11, 213-273; Nunzio Pernicone, *Carlo Tresca: A Portrait of a Rebel* (New York: Palgrave, 2005), S. 265-296; John Dos Passos, »Carlo Tresca«, *The Nation* 156, Nr. 4 (23. Januar 1943): 123-124; Holley R. Cantine, »Carlo Tresca«, *Retort* 1, Nr. 4 (Frühjahr 1943): 2-4; und Jerre Mangione, *An Ethnic at Large*, S. 163-169.
 - 4 Karl Marx, »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung« (1844), in: MEW, Bd. 1 (Berlin: Dietz, 162006), S. 385.
 - 5 Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 132. Im Titel und Impressum schrieb sich die Zeitschrift *politics*. Mittlerweile hat sich jedoch die Schreibweise *Politics* eingebürgert.
 - 6 Dwight Macdonald, »Why *Politics*?«, *Politics* 1, Nr. 1 (Februar 1944): 6-7; Macdonald, »Here Lies Our Road!« Said Writer to Reader, *Politics* 1, Nr. 8 (September 1944): 251; Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 126-141.

Radikalismus, gemessen an seinem Einfluss, seiner Integrität und seinen politischen Intentionen, an seinen Tiefpunkt gelangt sei, und habe von Beginn an als Sammelplatz für jene unzufriedenen Personen fungiert, die keinen Enthusiasmus für irgendeine der existierenden radikalen Organisationen hätten entwickeln können, zugleich aber noch nicht gänzlich mit den vorherrschenden linken Ansichten der 1930er Jahre gebrochen hätten, um zu einem fundamental neuen Ansatz aufzubrechen.⁷ Anders als Cantine, dessen utopisches Ziel die Schaffung einer libertären Gesellschaft durch die Wiederbelebung des »sozialen Instinktes« und die Befähigung der Individuen zu künstlerischer und intellektueller Aktivität war⁸, blieb Macdonalds Zeitschrift zunächst einem eher linkstraditionellen Politikverständnis verhaftet, das die »schöpferische Aktivität« von der politischen abgrenzte. Das Gros der *Politics*-Autoren rekrutierte sich zum einen aus europäischen Linksintellektuellen wie Nicola Chiaromonte, Lewis Coser, Victor Serge und Niccolò Tucci, die Zuflucht in den USA gefunden hatten und sich mühevoll in New York durchschlugen, zum anderen aus amerikanischen Nachwuchsinтеллектуellen wie Daniel Bell, Paul Goodman und C. Wright Mills und unbekannten jungen Akademikern, die dem »demokratischen Kapitalismus« und der »permanenten Kriegsökonomie« kritisch gegenüberstanden. Unter den Mitarbeitern fanden sich zwar auch einzelne unerschütterliche Trotskisten, die ihre sektiererischen Weisheiten und marxistischen Lebkuchensprüche wie einen geheimen Schatz hüteten, doch hatte die überwiegende Majorität der Autoren, aufgrund der ernüchternden Erfahrungen der letzten Jahre, die alten linken Gewissheiten Stück um Stück verloren und suchte nach einer neuen Orientierung, nach der Definition einer neuen linken, sozialistischen Politik. Wie Macdonald irrten die exilierten und obdachlosen Intellektuellen durch das karstige, aschenverhangene politische Niemandsland der 1940er Jahre, wo ein Monster das andere erschlug und die Welt im Würgegriff hielt, während nirgendwo auf den Ruinen der untergegangenen alten Welt die rote Blume der Utopie eines Besseren zu blühen begann. Die pessimistisch-depressive Stimmung jener Zeit brachte Niccolò Tucci auf den Punkt, als er in seiner regelmäßigen Kolumne »Commonnonsense« schrieb: Die Aufgabe der Alliierten sei es, eine Folterkammer in einen Friedhof zu verwandeln, einen Ort des Terrors und der Hoffnung in einen Ort ohne Terror und ohne Hoffnung.⁹

Binnen kurzer Zeit gewann *Politics* mit solchen niederschmetternden Einsichten die Reputation, »negativistisch« und »desperat« zu sein, doch war der Negativismus für Macdonald und seine Mitstreiter das einzig adäquate Mittel, um den grimmigen Realitäten die Stirn bieten zu können. In den Choral »Lang lebe das kleinere Übel!« der linken und liberalen Realpolitiker wollten sie nicht einstimmen: Ihre Radikalität ließ keine Kompromisse mit dem »zerbröckelnden« System zu, sondern forderte eine rücksichtslose Kritik, welche die Destruktion, nicht aber die Verbesserung und Perfektionierung der staatlichen Maschinerie zum Ziel hatte. Konkret richtete sich die radikale

7 Holley R. Cantine, »Reviews: *Politics*«, *Retort* 3, Nr. 4 (Frühjahr 1947): 40. Zum Hintergrund siehe Andrew Cornell, *Unruly Equality: U.S. Anarchism in the 20th Century* (Berkeley: University of California Press, 2016), S. 156–161.

8 Cantine, »Towards a Revolutionary Morality«, *Retort* 1, Nr. 4 (Frühjahr 1943): 46–48; und Cantine, »Egoism and Revolution«, *Retort* 1, Nr. 1 (Winter 1942): 29.

9 Niccolò Tucci, »Commonnonsense«, *Politics* 1, Nr. 10 (November 1944): 305.

Kritik gegen die alliierten Flächenbombardements europäischer Städte (die Macdonald als barbarisch geißelte) wie gegen den Rassismus in der amerikanischen Armee (in der – ungeachtet aller offiziellen Bekenntnisse zu Demokratie und Freiheit – die diskriminierende Segregation fortgeführt wurde), gegen den alliierten Betrug der französischen, italienischen und griechischen Untergrundbewegungen, gegen die permanente Kriegsökonomie wie gegen die »neue Klassengesellschaft« in der Sowjetunion, gegen die Diskriminierung von Homosexuellen in der amerikanischen Gesellschaft wie gegen die Entmündigung des Individuums in der Massenkultur. Auch Roosevelts Flüchtlingspolitik war das Ziel fulminanter Attacken: In einem Akt »widerlicher Heuchelei« habe der US-Präsident Krokodilstränen über Hitlers jüdische Opfer vergossen, schimpfte Macdonald, aber lediglich tausend Flüchtlinge ins Land gelassen, und dies verkaufe er als eine große humanitäre Tat. Die amerikanische Flüchtlingspolitik sollte ein »Anlass zur Scham für jeden anständigen Amerikaner« sein, zürnte der radikale Kritiker.¹⁰

Mit diesen scharfen politischen Kommentaren forderte *Politics* zwar nicht den Repressionsapparat der Regierung heraus, wohl aber verstörte Leser, die den Herausgeber immer wieder fragten, wo das Positive bleibe, welchen konstruktiven Beitrag die Zeitschrift leisten wolle: Macdonald sei gegen Stalin, Churchill, Roosevelt und seinen Vizepräsidenten Henry Wallace, beklagte sich einer, aber für wen sei er dann? *Politics* sei gefährlich und der nationalen Moral hinderlich, echauffierte sich ein anderer; die Ziele seien vage und undefiniert und könnten so lediglich die ehrliche konstruktive Meinung beirren. Andere wiederum fühlten sich von der destruktiven Kritik derart verwirrt und abgestoßen, dass sie ihre Abonnements kündigten.¹¹ Trotz solcher Verluste und Rückschläge ließ sich Macdonald nicht von seinem Kurs abbringen und wollte keine Zugeständnisse an den scheinbar realitätstüchtigen Zeitgeist machen, der das globale Unternehmen *Maniac Inc.* in der Hoffnung gewähren ließ, alles werde schon gut, während jedes schon zerfetzte Stück noch einmal in der Luft pulverisiert wurde. Und Macdonald hatte auch seine treuen Leser: »*Politics* war, von meinem Standpunkt, ein erfrischender Kontrast zum kleinlichen Egotismus und Dogmatismus jener Intellektuellen, die in der radikalen Bewegung aufgewachsen waren«, schrieb Alfred Kazin in den 1950er Jahren. *Politics* habe zum entschiedenen Versuch ermuntert, sich den Weg zurück zum Humanismus, zur Experimentierfreudigkeit und zum Universalismus der vor- und antimarxistischen Sozialismen zu denken.¹²

10 Macdonald, »Allied Policy in Europe«, *Politics* 1, Nr. 6 (Juli 1944): 162; und Macdonald, »The Jews, The New Leader, and Old Judge Hull«, *Politics* 2, Nr. 1 (Januar 1945): 24.

11 Leserbrief in *Politics* 1, Nr. 5 (Juni 1944): 158; George P. Elliott, »Where Are You Going?« Said Reader to Writer, *Politics* 1, Nr. 8 (September 1944): 245-247. Elliott wurde später Literaturkritiker und blieb seinem »positivistischen« Ressentiment treu: Die Nachkriegsliteratur verdammt er als »nihilistisch«. Siehe seinen Essay »Destroyers, Defilers, and Confusers of Man«, *Atlantic Monthly* 222, Nr. 6 (Dezember 1968): 74-80.

12 Alfred Kazin, »Old Revolutionists«, S. 135.

Ins Herz einer unermesslichen Finsternis

Bereits Ende 1942 hatte die Wochenzeitung *The Nation* von der Vernichtung der europäischen Juden in den Todeslagern der Nazis berichtet und in einem Editorial die Singularität dieser monströsen Verbrechen in der Menschheitsgeschichte herausgestellt.¹³ Im Zirkel der New Yorker Intellektuellen, die dem Leib- und Magenblatt der *jitterbugs* misstrauten, herrschte jedoch zunächst Unsicherheit, ob die Berichte über das schier Unglaubliche und Unfassbare tatsächlich zutrafen. Erst allmählich konnten sie sich intellektuell mit den gewaltigen Dimensionen des staatlich organisierten industriellen Massenmordes auseinandersetzen und die Implikationen langsam begreifen. In der *Partisan Review* erschien kein Beitrag über die Vernichtungspolitik der Nazis, etwa vergleichbar mit Rahvs Essay »Trials of the Mind« über die Moskauer Prozesse, obgleich Auschwitz eine weitaus größere Katastrophe bezeichnete als die stalinistischen Schauprozesse. Auch Macdonald zögerte, den Berichten des Ungeheuerlichen Glauben zu schenken, und sah in ihnen zunächst den Versuch, jeden unmenschlichen Akt der Alliierten in ihrem Krieg gegen die faschistischen Barbaren zu rechtfertigen. Die Einmaligkeit der Vernichtung der europäischen Juden begriff er nicht: Für ihn war – bemerkt Macdonalds kritisch-sympathisierender Biograf Michael Wreszin – der Genozid Teil der geschichtlichen Kontinuität des Industriekapitalismus mit seiner inhumanen Ausbeutung und Brutalisierung einer Unterklasse. Das Wissen über die Vernichtungslager wurde, schrieb der europäische *Politics*-Korrespondent Andrea Caffi (unter dem Pseudonym »European«), durch »Anfälle von Ungläubigkeit« geschwächt.¹⁴ Gerade die Monstrosität der nazistischen Gewalt, die Ungeheuerlichkeit der industriellen Vernichtung in einer Landschaft der Aufklärung, in einem Land der »Dichter und Denker«, der offenkundige Wahnsinn im rationalen Vernichtungsprozess waren schwer zu begreifen. Millionen von Menschen wurden in Viehwaggons in die Lager transportiert, dort kahlgeschoren, entlaust, tätowiert, in schwarzen Kladden registriert, zerschunden, vergast, verbrannt, zermalmte. Wie auf den Schlachthöfen wurde nichts verschwendet: Kleidung und Schuhe fanden in Deutschland neue Abnehmer; die Asche und die Knochen der verbrannten Leichen wurden zur Düngung der Kohlfelder im Umkreis der Lager verwendet. Das Grauen war so unbeschreiblich, dass es die kritischen Intellektuellen in

13 Max Mandellaub, »The Road to Lublin«, *The Nation* 155, Nr. 15 (10. Oktober 1942): 345-346; Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 144-145. Im November 1942 berichtete die in New York erscheinende Zeitschrift *Jewish Frontier* über die Ermordung von Juden in Polen. Ähnliche Informationen lieferte auch die *New York Times*. Siehe Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 3, S. 1192-1194. Zur frühen Erfahrung des Holocausts im weiteren Zirkel der New Yorker Intellektuellen siehe Nancy Sinkoff, *From Left to Right: Lucy S. Dawidowicz, the New York Intellectuals, and the Politics of Jewish History* (Detroit: Wayne State University Press, 2020), S. 37-76; und Jörg Auberg, »Eine graue Eminenz in New York: Lucy Dawidowicz und die ›Verteidigung aller Juden‹«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 27. September 2020, <https://moleskinblues.net/2020/09/27/nancy-sinkoff-from-left-to-right/> (letzter Zugriff: 20.01.2022). Zur Rolle der US-amerikanischen Presse in der frühen Holocaust-Berichterstattung siehe Deborah Lipstadt, *Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust 1933-1945* (New York: The Free Press, 1986); und die Dokumentation *Americans and the Holocaust: A Reader*, S. 140-207.

14 Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 146.

die Sphäre der Gräuelmärchen überführten. »Als die Nationalsozialisten zu foltern begannen, terrorisierten sie damit nicht nur die Völker drinnen und draußen, sondern waren zugleich vor der Enthüllung umso sicherer, je wilder das Grauen anstieg«, heißt es in Adornos *Minima Moralia*. »Dessen Unglaublichkeit machte es leicht, nicht zu glauben, was man um des lieben Friedens willen nicht glauben wollte, während man zugleich davor kapitulierte.«¹⁵ Im sicheren Amerika, schrieb er Jahre später, vermochte »man als Emigrant« die Nachrichten von Auschwitz zu ertragen, freilich nur mit einer gewissen Kälte, die gegen das allgegenwärtige Leiden in der Welt schützte.¹⁶

Obwohl Macdonald den bürgerlichen Medien in ihrer Berichterstattung über die Grausamkeiten in den Lagern misstraute, war er einer der wenigen New Yorker Intellektuellen, die sich während des Krieges mit den Auswirkungen des Holocausts auseinandersetzten. Im August 1944 veröffentlichte er in seiner Zeitschrift den Bericht Bruno Bettelheims über seine Inhaftierung in Dachau und Buchenwald und gab damit einer größeren amerikanischen Öffentlichkeit Einblick ins Innerste des nationalsozialistischen Deutschlands. Die Ziele der Nazi-Lager waren, erläuterte Bettelheim, die Brechung der Häftlinge als Individuen, die Terrorisierung der übrigen Bevölkerung, die Ausbildung des Gestapo-Nachwuchses im Laboratorium der Inhumanität und Folter. Der Terror war total: Tag für Tag wurde den Inhaftierten eingebläut, dass Widerstand zwecklos, der Einzelne ohnmächtig und vollkommen unbedeutend sei. Allein in der selbstlosen Einordnung ins amorphe Kollektiv und in der Anerkennung der Werte der Unterdrückten konnte er aufs Überleben hoffen. Nur in der absoluten Selbsterniedrigung vermochte er sich, von Tag zu Tag retten, wenn nicht seine Arbeitskraft versagte. Für Bettelheim war das reale Konzentrationslager eine Miniaturform des »großen Konzentrationslagers namens Großdeutschland«, wo sich die Eingesperrten ebenfalls gezwungenermaßen den autoritären Organisationen ergeben und die »Führerschaft« anerkennen mussten. Die Hoffnung sah er in der Bildung demokratischer Widerstandsgruppen unabhängiger und selbstständiger Individuen, um den langsam fortschreitenden Prozess der Persönlichkeitszerstörung unter dem unerbittlichen Druck der Gestapo und des Nazi-Systems aufzuhalten.¹⁷

Wie Bettelheim (der die Verhältnisse aus der Vorkriegszeit beschrieb) betrachtete auch Macdonald die Lager vor allem als Ausdruck eines allumfassenden Terrorsystems, als Prozess fortschreitender Entmenslichung und Atomisierung. In seinen Augen war diese Barbarei, schrieb er im März 1945 in seinem Essay »The Responsibility of Peoples«, eine teuflische Parodie viktorianischer Illusionen über wissenschaftlichen Fortschritt und die Beherrschbarkeit der Umwelt durch den Menschen. »Die Umwelt wurde kontrolliert in Majdanek«, konstatierte er. »Es waren die Menschen, die Amok liefen.«¹⁸

15 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, S. 138.

16 Theodor W. Adorno, »Marginalien zu Theorie und Praxis«, in: Adorno, *Kulturkritik und Gesellschaft*, S. 777.

17 Bruno Bettelheim, »Behavior in Extreme Situations«, *Politics* 1, Nr. 7 (August 1944): 199-209; zuerst erschienen in erweiterter Form unter dem Titel »Individual and Mass Behavior in Extreme Situations« in *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38, Nr. 4 (Oktober 1943): 417-452.

18 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, *Politics* 2, Nr. 3 (März 1945): 84. Dieser Essay übte großen Einfluss auf Noam Chomsky und seine Abhandlung »The Responsibility of Intellectuals«

Die Barbarei sei jedoch – und dies machte das Begreifen so schwer – bloßer Selbstzweck gewesen, denn in der völligen fabrikmäßigen Ausrottung der Juden Europas war kein politischer oder militärisch-ökonomischer Vorteil zu entdecken. Hatten selbst die flächendeckenden Bombardements der Alliierten immer noch eine menschliche Rationalität an sich (man hielt sie für notwendig, um die Nazis in die Knie zu zwingen und den Krieg zu gewinnen), so erschien die Vernichtung der Juden vollkommen irrational: Sie stellten für die herrschende Klasse in Deutschland keine Bedrohung dar; die »Rassentheorie« war abstrus, und mit der Extermination wurde offenbar kein militärisches Ziel verfolgt. Dass trotz allem sechs Millionen Juden ausgelöscht wurden, ohne dass sich eine breite Widerstandsbewegung dagegen erhob, warf die Frage der Verantwortung unter einer Diktatur auf.

Die These von der »Kollektivschuld«, die in »teutonophoben« Kreisen jener Zeit in den USA populär war, wies Macdonald energisch zurück, denn seiner Ansicht nach war der völkermörderische Rassismus nicht eine deutsche »Volksaktion«. Im Jahre 1933 sei, behauptete er, die Majorität gegen die Nazis gewesen, und Hitler sei es in der Folgezeit nicht gelungen, das »deutsche Volk« in seiner Gesamtheit zu »nazifizieren«. ¹⁹ 1938 hätten Sturmtruppen und Angehörige der SS unter großem propagandistischen Aufwand Tausende von Juden verhaftet, jüdische Geschäfte zerstört und Synagogen niedergebrannt, ohne dass sich ein geifernder Mob an diesen organisierten Gräueltaten beteiligt habe, führte er zur Unterstützung seiner These aus. Anknüpfend an Bettelheim und Franz Neumann (in dessen Augen das »deutsche Volk« »noch das am wenigsten antisemitische« war²⁰) sah Macdonald in der Existenz der Konzentrationslager den Beweis dafür, dass während der ganzen Zeit der Nazi-Herrschaft eine stetige »Volksopposition« in Deutschland bestanden habe. ²¹ Dabei ließ er freilich außer Acht, dass 1933 nahezu fünfzig Prozent der Bevölkerung für Hitler votiert hatten. Zudem verkannte Macdonald die Tatsache, dass es gerade die unmenschliche Indifferenz der »normalen« Deutschen gegenüber den »Anderen« war, welche die nazistische Ausrottungspolitik erst ermöglichte: Nicht als hasserfüllter, entfesselter, totschiagender und brandschatzender Mob

im Kontext des Vietnamkrieges aus: Siehe Noam Chomsky und Marv Waterstone, *Consequences of Capitalism: Manufacturing Discontent and Resistance* (London: Hamish Hamilton, 2021), S. 192.

19 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 86.

20 »Der spontane Antisemitismus des Volkes selbst ist in Deutschland nach wie vor schwach«, behauptete Neumann, um sogleich zu konzedieren, dass sich dies »nicht direkt beweisen« ließe. Siehe Franz Neumann, *Behemoth*, S. 159. Zur Kritik an Neumann siehe Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung: Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus* (Frankfurt a.M.: Fischer, 1994), S. 72–73, 225–226.

21 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 85–86. »Der Antisemitismus ist [...] die Speerspitze des Terrors«, meinte Neumann (*Behemoth*, S. 582). »Die Juden werden wie Versuchstiere benutzt, um die Methoden der Repression zu testen.« In seiner Macdonald-Biografie kritisiert Stephen J. Whitfield, dass Macdonald die seltenen Beispiele des deutschen Widerstandes überbewertete und die Popularität Hitlers bei der Bevölkerung ignorierte. Siehe Stephen J. Whitfield, *A Critical American: The Politics of Dwight Macdonald* (Hamden, CT: Archon Books, 1984), S. 61. Der Historiker Peter Longerich bezeichnet die »Endlösung« als »öffentliches Geheimnis« im Deutschen Reich. Siehe Peter Longerich, »Davon haben wir nichts gewusst!«: *Die Deutschen und die Judenverfolgung, 1933–1945* (München: Pantheon, 2007), S. 201–262.

half man, die Wahnidee, zum Wohl der Menschheit müssten alle Juden vom Erdboden getilgt werden, zu realisieren, sondern als Masse erkalteter Isolierter, die um des eigenen Vorteils willen stillhielten und mittaten.

Zwar räumte Macdonald ein, dass der Nazismus »eine große Wirkung auf das deutsche Volk«²² gehabt habe, doch wandte er sich vehement gegen die mechanische Gleichsetzung von Deutschen mit Nazis, die als Rechtfertigung für den »totalen Luftkrieg« der Alliierten diene: wohin die Bomben auch fielen – sie trafen schon die Richtigen. Wenn man die Deutschen als Kollektiv für die Grausamkeiten ihrer Regierung verantwortlich mache, argumentierte Macdonald, dürfe man konsequenterweise auch die Völker der übrigen kriegführenden Staaten nicht von ihrer Verantwortung freisprechen. Demzufolge wären sie verantwortlich für die Nicht-Interventionspolitik der westlichen Demokratien während des Spanischen Bürgerkrieges und den Sieg der Franco-Faschisten, den Rassismus in den Streitkräften, die Internierung von US-Amerikanern japanischer Herkunft, die Politik der Roosevelt-Administration, nur einer Hand voll jüdischer Flüchtlinge Asyl zu gewähren, die brutale Kolonialherrschaft der Briten in Indien, den Bürgerkrieg in Griechenland oder den Verrat an den polnischen Untergrundkämpfern in Warschau.

Wenn aber jeder schuldig sei, meinte Macdonald, sei niemand schuldig. Verantwortung hänge davon ab, in welchem Maße sie wahrgenommen werden könne. Die verselbstständigte Maschinerie des Staates, die Menschen zu winzigen, jederzeit austauschbaren Rädchen im blind laufenden Getriebe mache, habe jegliche Form der praktischen Verantwortung eliminiert. Die moderne Massengesellschaft habe mit ihrer Zentralisierung, Arbeitsteilung und hierarchischen Struktur den Einzelnen entmündigt und ihm die geringste Möglichkeit einer verantwortlichen Partizipation genommen. Die bittere Ironie liege freilich darin, dass mit dem Schwinden der moralischen Verantwortung die praktische zunehme. Die Welt sei zu einem »komplizierten und schrecklichen Ort« geworden, wo die Individuen zu ohnmächtig seien, um das Handeln rationaler Kollektive, denen sie (zwangsweise) angehörten, zu beeinflussen, während sie zur gleichen Zeit generell für das verantwortlich gemacht wurden, was diese Kollektive anrichteten.²³ Das Beispiel Deutschland belegte in den Augen Macdonalds die Gefahr, welche die »selbstlose« Auslieferung an die staatliche Autorität und der blinde Gehorsam in Kollektiven für das menschliche Überleben darstellten. »Es ist nicht so sehr der Gesetzesbrecher, den wir heute fürchten müssen, als den, der dem Gesetz gehorcht«²⁴, schlussfolgerte Macdonald und sah in der amerikanischen antiautoritären, vom Individualismus geprägten Tradition, wie sie von den Transzendentalisten und den Abolitionisten, von Henry David Thoreau, Emma Goldman oder Randolph Bourne, von den Wobblies oder den Kriegsdienstverweigerern verkörpert wurde, noch die hoffnungsvollsten Anzeichen einer nicht ganz so düsteren Zukunft. Worauf aber gründete er diese Hoffnung? War diese antiautoritäre Tradition nicht längst von den gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen der letzten Dekaden ausgehöhlt worden? War der Rückgriff auf das scheinbar renitente Individuum, das sich dem Zugriff des Staates

22 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 86.

23 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 88, 92–93.

24 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 90.

und des militärisch-industriellen Komplexes entzog, nicht bloß eine Reprise antiquierter Modelle, Ausdruck einer desperaten Ratlosigkeit, in der kritische Intellektuelle wie Macdonald keine politischen Perspektiven aufzuzeigen vermochten und stattdessen in Erinnerungen an bessere Zeiten für das Individuum schwelgten? Während Macdonald die Deutschen als ohnmächtige Wesen zeichnete, über die der Nationalsozialismus wie ein unbegreifliches Unheil von außen hereingebrochen sei und die der Tötungsmaschinerie keinen wirksamen Widerstand entgegensetzen konnten oder wollten, stellte er in der amerikanischen »Massengesellschaft«, in der die Einzelnen sich kaum noch als Individuen, die über ihr Leben und ihre Entwicklung selbst entschieden, erfahren konnten und anonymen Prozessen der Atomisierung unterworfen waren, seine Hoffnung auf Subjekte ab, die nicht in die Zwänge der Verhältnisse gebannt waren. Das Geheimnis, wie diese seltsamen Privilegierten dem Schicksal der »Massen« entkommen war, wurde freilich nicht ausgeplaudert.

Wie Macdonald kurze Zeit später in der Diskussion mit seinen Lesern selbstkritisch einräumte, erweckte sein Essay den Eindruck, als trügen die Deutschen keinerlei konkrete Verantwortung für das Geschehene, als wären sie lediglich Opfer, Genasführte oder Kreaturen mit einer sklavischen Verantwortungslosigkeit. Macdonald hatte sich mit dem Problem der moralischen Verantwortung auseinandergesetzt, die jenes der Bestrafung nach sich zog. In diesem Bereich könne, insistierte er, Verantwortung nur eine individuelle Angelegenheit sein. Keineswegs wolle er den Deutschen per se einen moralischen Blankoscheck ausstellen, denn die Täter, die an den Vernichtungsprozessen in den Todeslagern beteiligt waren, seien zweifelsohne verantwortlich. Zudem hätten die Deutschen als Kollektiv eine politische Verantwortung für den Nazismus zu tragen, denn sie hatten Hitler kampflos an die Macht kommen lassen und sich seiner Herrschaft jahrelang ohne Widerstand unterworfen. Wenn man dem »spanischen Volk« für seinen heroischen Kampf gegen den Faschismus Beifall spende, müsse man zugleich das »deutsche Volk« ob seiner folgsamen Unterwerfung unter das Nazi-Regime verurteilen. Es sei keine Frage von Schuld und Sühne, sondern eine der Aufrichtigkeit: Statt sich selbst als Opfer zu betrachten und der Erkenntnis der eigenen Verstrickung in die finstere Geschichte zu entfliehen, sollten die Deutschen die politische Verantwortung für die in ihrem Namen begangenen Grausamkeiten übernehmen. Dies wäre die erste Vorbedingung dafür, die Verantwortung für sich selbst zu akzeptieren und eine gesellschaftliche Alternative zum Nazismus zu schaffen.²⁵

Aber auch diese nachträglichen Korrekturen und Modifikationen konnten argumentative Schwächen des Essays nicht verdecken. Das ohnmächtige Individuum sah Macdonald vom übermächtigen Kollektiv erstickt und wollte die gesellschaftlich produzierte politische Impotenz des Einzelnen mit der Rückbesinnung auf die Humanität überwinden, die doch gerade durch die kollektive Organisation zunehmend abgetötet wurde. Vor allem aber schlüsselte das Erklärungsmuster der »Entmenslichung« in der Massengesellschaft nicht auf, warum die industrielle Ermordung der Juden in Deutschland ohne nennenswerten Widerstand durchgeführt werden konnte, während sich im

25 Macdonald und Guenter Reimann, »[Discussion on] The Responsibility of Peoples«, *Politics* 2, Nr. 5 (Mai 1945): 154-156; Macdonald et al., »The Responsibility of Peoples: Further Discussion«, *Politics* 2, Nr. 7 (Juli 1945): 203-209.

besetzten Dänemark die Bevölkerung mit gewaltlosem Widerstand der Deportation der jüdischen Bürger widersetzte. Hier griff, moniert Stephen J. Whitfield in seiner politischen Biografie Macdonalds, die universale Theorie der Depersonalisierung und der Verwandlung des Individuums in ein beliebig handhabbares Tötungsinstrument ins Leere: In ihrer generalisierenden Aufsicht nahm sie die unterschiedlichen Formationen im historischen Terrain Europas kaum wahr.²⁶

Sicher war die gängige Erklärung, die Deutschen seien mit ihrer blinden Autoritätshörigkeit für die nazistische Barbarei prädestiniert gewesen, zu simpel, doch ebenso fragwürdig waren Versuche, das »deutsche Volk« zu entschulden. Harsch wies Macdonald – unter anderem in einer scharfen Kritik von Siegfried Kracauers Studie über den deutschen Film in der Weimarer Republik, *Von Caligari zu Hitler* (1947) – die These von der faschistisch infizierten, kranken deutschen »Kollektivseele« zurück. Immer wieder fühlte er sich bemüßigt, das »deutsche Volk« in Schutz zu nehmen und schreckte nicht vor dem Vorwurf zurück, Kracauer bediene sich einer »totalitären« Methode, um die Realität in einer vorgegebenen Richtung zu interpretieren und einem gesamten Volk eine faschistische Mentalität nachzuweisen. Während er dem deutschen Emigranten ideologische Simplifizierung der Realität vorhielt, begriff er nicht dessen komplexe Argumentation: Die Studie Kracauers schrieb die Katastrophe keineswegs naiv und simpel einer autoritären Indoktrination durch die Filmindustrie zu, sondern stellte neben ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren auch psychologische Dispositionen der deutschen Bevölkerungsschichten, vor allem der kleinbürgerlichen Angestellten, in Rechnung, die Macdonald in seiner polemischen Kritik jedoch nicht wahrnehmen wollte.²⁷

In seinem Bemühen, das »deutsche Volk« vom Vorwurf der Kollektivschuld zu entlasten, blendete er freilich die besonderen deutschen Geistestraditionen aus, wie etwa die Konzeption der Autonomie, die den Anspruch des Absoluten und die Vergottung des Staates nicht ausschloss: Der Vorrang des Kollektivinteresses gegenüber dem individuellen Eigeninteresse ging einher mit dem politisch-militärischen Potenzial der Aggression, mit dem Wunsch, den Feind zu vernichten und auszulöschen. Die Insistenz auf »Selbstbestimmung« barg auch immer die Gefahr des Unmenschlichen in sich, konnte ins Totalitäre umschlagen und jegliche Rücksicht auf den »Anderen« in einer alles ausmerzenden Explosion vom Erdboden fegen. Über die deutschen Verhältnisse und das Misslingen der Kultur schrieb Adorno Mitte der 1960er Jahre:

Waren tatsächlich über lange Zeiträume der früheren bürgerlichen Geschichte hinweg die Maschen des zivilisatorischen Netzes – der Verbürgerlichung – in Deutschland nicht so eng gesponnen wie in den westlichen Ländern, so erhielt sich ein Vorrat unerfaßt naturhafter Kräfte. Er erzeugte ebenso den unbeirrten Radikalismus des Geis-

26 Whitfield, *A Critical American*, S. 61. Zum Hintergrund siehe Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 2, S. 586–596.

27 Macdonald, »Through the Lens Darkly«, *Partisan Review* 14, Nr. 5 (September-Oktober 1947): 526–528; Johannes von Moltke, *The Curious Humanist: Siegfried Kracauer in America* (Berkeley: University of California Press, 2016), S. 134; Anton Kaes, »Siegfried Kracauer: The Film Historian in Exile«, in: »Escape to Life«: *German Intellectuals in New York*, hg. Eckart Göbel und Sigrid Weigel (Berlin: De Gruyter, 2013), S. 236–269.

tes wie die permanente Möglichkeit des Rückfalls. Sowenig darum Hitler als Schicksal dem deutschen Nationalcharakter zuzuschreiben ist, sowenig zufällig war doch, dass er in Deutschland hinaufgelangte. Allein schon ohne den deutschen Ernst, der vom Pathos des Absoluten herrührt und ohne den das Beste nicht wäre, hätte Hitler nicht gedeihen können. In den westlichen Ländern, wo die Spielregeln der Gesellschaft den Massen tiefer eingesenkt sind, wäre er dem Lachen verfallen. Der heilige Ernst kann übergehen in den tierischen, der mit Hybris sich buchstäblich als Absolutes aufwirft und gegen alles wütet, was seinem Anspruch nicht sich fügt.²⁸

Obwohl Macdonald ökonomische, psychologische und kulturelle Konstellationen als Ursachen der Katastrophe nicht bestritt, hegte er doch eine tiefe Aversion gegen Versuche, jegliches menschliche Verhalten allein aus der Geschichte oder der Struktur der monopolistischen Ökonomie heraus erklären zu wollen. In seinen Augen war in ihnen die Gefahr verkapselt, alles Geschehene einem historischen oder ökonomischen Automatismus zuzuschreiben und mit akademischer Indifferenz zu betrachten. Beeinflusst vom Existenzialismus (1947 brachte er eine *Politics*-Sondernummer mit Texten von Simone de Beauvoir, Albert Camus, Jean-Paul Sartre, Maurice Merleau-Ponty und anderen Vertretern des französischen Existenzialismus heraus), erachtete er es als moralische Verpflichtung, sich im »Hier und Jetzt« zu engagieren, was in erster Linie schreiben bedeutete, während er – im Gegensatz zu den verhöhnnten Trotzlisten der *Socialist Workers Party*, die 1944 für ihre politischen Überzeugungen ins Gefängnis gegangen waren, oder den opferbereiten Kriegsdienstverweigerern²⁹ – vor dem direkten, folgenreichen Engagement, der unmittelbaren, körperlichen Auseinandersetzung mit der Staatsmacht zurückscheute. Wie Stephen J. Whitfield kritisch anmerkte, war er unfähig, die Konturen seines Individualismus aus dem Bereich der Psychologie in jenen der Politik auszuweiten.³⁰ Schärfer formuliert ließe sich auch sagen: Stets insistierte Macdonald auf einer alternativen, eingreifenden intellektuellen Praxis, blieb aber dem Modell des klassischen Intellektuellen verhaftet, ohne die eigene Rolle in Frage zu stellen.

Die Entrüstung über den Krieg zog sein Vermögen, die Ereignisse differenziert zu beurteilen, in Mitleidenschaft. Der alliierte »Bombenterror«, dem Zehntausende von »Unschuldigen« in Hamburg, Köln und Dresden zum Opfer gefallen waren, brachte ihn in Rage (ohne dass er deswegen seinen Platz an der Schreibmaschine mit einem auf der Barrikade tauschte). Bedenkenlos stellte er die industrielle Vernichtung der europäischen Juden in eine Reihe mit der Bombardierung deutscher Großstädte: »Wenn wir an Lidice, Majdanek und Buchenwald denken, sollten wir auch an Dresden denken«³¹, erklärte er im Sommer 1945. Wütend prangerte er die militärische Strategie der Alliierten an, deren Kernpunkt die »bedingungslose Kapitulation« der Deutschen war, ohne jemals in Betracht zu ziehen, welche fatalen Auswirkungen eine Neuauflage der »Dolchstoßlegende« hätte haben können; er bezeichnete den Hunger im Nachkriegsdeutschland als einen von den Besatzern intendierten »kalten Pogrom«, der alte Nazis

28 Adorno, »Auf die Frage: Was ist deutsch?« (1965), in: Adorno, *Kulturkritik und Gesellschaft*, S. 695.

29 Macdonald, »The Only Really Moral People ...«, *Politics* 1, Nr. 4 (Mai 1944): 109-110; und Lawrence S. Wittner, *Rebels Against War: The American Peace Movement, 1933-1983*, S. 95-96.

30 Whitfield, *A Critical American*, S. 86.

31 Macdonald, »Germany 1945: Current Notes«, *Politics* 2, Nr. 6 (Juni 1945): 170.

und fünfjährige Kinder, SS-Angehörige und demokratische Sozialisten, ehemalige KZ-Wächter und politische Häftlinge gleichermaßen treffe, und sah in dieser »fürchterlichen Rache« das proklamierte Ziel der Siegermächte, die Deutschen zur Demokratie zu erziehen, in Frage gestellt. Ohnehin betrachtete er das Programm der *reeducation* als ein zum Scheitern verurteiltes Projekt: Welchen Erfolg konnte, fragte Macdonald, ein Demokratisierungsprozess überhaupt haben, wenn die Besatzungsbehörden die Zuspundung von Büchern, Broschüren und Zeitschriften aus Amerika, dem selbst erklärten Heimatland der Demokratie, verboten und die Menschen hungern ließen? Jene Einheitsfront von Kapital, Politik und Gewerkschaften, die vom Krieg profitiert und die Bombardierung der deutschen Städte ohne eine Regung des Entsetzens zur Kenntnis genommen hatte, scherte sich nun auch nicht um das Elend im verwüsteten Europa, obgleich die USA über mehr als genug Nahrungsmittel verfügten, um die Not zu lindern. Doch mit den Habenichtsen war kein Geschäft zu machen, und auch um die Generosität der amerikanischen Öffentlichkeit schien es nicht zum besten bestellt zu sein, zeitigte die CARE-Kampagne (die vor allem Nancy Macdonald mit allen zur Verfügung stehenden Kräften unterstützte) doch nur bescheidenen Erfolg.³²

Freilich maß Macdonald mit zweierlei Maß. Mit seinen Landsleuten ging er hart ins Gericht und warf ihnen Indifferenz und mitleidloses Profitstreben vor, während er bei den Deutschen seinen moralischen Yardstick tiefer anlegte und sie vornehmlich als Opfer der alliierten »Eroberer« wahrnahm. Seine Sympathie galt den »einfachen Leuten« im kriegszerrütteten Deutschland, aber waren es denn nicht diese »einfachen Leute«, die alles mitgemacht hatten, um den eigenen Vorteil zu wahren; die nun – nachdem sich die Hitler'sche Strategie zur deutschen Welteroberung als Fehlschlag erwiesen hatte – von allem nichts gewusst haben wollten; die sich gesittet und harmlos gaben und jegliche Verantwortung – sei sie nun praktisch oder moralisch – von sich wiesen; die sich gewissenlos am Eigentum ihrer »abgeholt« jüdischen Nachbarn vergriffen hatten; die es nicht gekümmert hatte, dass Focke-Wulff, Heinkel und Junkers die europäischen Städte »koventriert« hatten; die sich nicht geschert hatten, wie es den »Anderen« ergangen war. In seiner moralischen Empörung über den »totalen Luftkrieg« übersah er, dass es der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung einzig ums rasche Vergessen und blinde Weitermachen ging. »Der Gedanke, dass nach diesem Krieg das Leben »normal« weitergehen oder gar die Kultur »wieder aufgebaut« werden könnte – als wäre nicht Wiederaufbau von Kultur allein schon deren Negation –, ist idiotisch«, echauffierte sich Adorno in den *Minima Moralia* gegen die deutschen Restaurationsbemühungen. »Millionen Juden sind ermordet worden, und das soll ein Zwischenspiel sein und nicht die Katastrophe selbst. Worauf wartet diese Kultur eigentlich noch?«³³

Macdonald dagegen war der Ansicht, dass in Deutschland unbedingt eine »demokratische Kultur« aufgebaut werden müsse, und immer wieder wurde in *Politics* die Politik der amerikanischen Militärregierung attackiert, die der Rachegeleüste an der deutschen Bevölkerung und der kommunistischen Infiltration verdächtigt. Den Behörden in den Besatzungszonen warf Macdonald vor, sie seien einzig an der »negativen (und

32 Macdonald, »The German Catastrophe«, *Politics* 4, Nr. 1 (Januar 1947): 2-6.

33 Adorno, *Minima Moralia*, S. 65.

erschreckend Nazi-ähnlichen) Zerstörung« aller Bücher, die Nazismus und Militarismus verherrlichten, interessiert, während sie den Versand von Büchern, Zeitschriften und anderen Drucksachen aus den USA nach Deutschland untersagten und somit den Zugang zur freien Information verhinderten. In seiner Wut überschätzte Macdonald im fernen New York jedoch den »Hunger« der deutschen Bevölkerung »nach Informationen und Ideen«. ³⁴ Bücher im Nachkriegsdeutschland waren weniger ein Medium der politischen Aufklärung, sondern Ausdruck einer zum Fetisch heruntergekommenen Kultur, die den Tätern und Mitläufern die Möglichkeit der Flucht vor der eigenen Vergangenheit und der grauslichen Realität bot. »Die Welt ist aus den Fugen, aber die Fugen sind mit träger Masse ausgefüllt«, schrieb Adorno nach seiner Rückkehr nach Deutschland; »die Kultur ist in Trümmern, aber die Trümmer sind weggeräumt, – und wo sie noch stehen, sehen sie aus, als wären sie ehrwürdige Ruinen.« ³⁵

Auf den Seiten von *Politics* waren jedoch vor allem die amerikanischen Besatzer die Missetäter. ³⁶ Der aus Berlin nach New York emigrierte Sozialwissenschaftler Lewis Coser (der unter dem Pseudonym »Louis Clair« schrieb) geißelte die Pläne von Finanzminister Henry Morgenthau und Präsidentenberater Bernard Baruch, den Komplex der deutschen Schwerindustrie zu zerschlagen und den Deutschen Reparationszahlungen abzuverlangen. Der Plan der Alliierten würde das deutsche Volk so gründlich zerstören wie der nazistische Vernichtungsprozess das jüdische Volk, behauptete er und hatte offenbar die realen politischen und historischen Relationen verloren. Als einzige Hoffnung für Deutschland wie für die übrigen Staaten auf dem Kontinent sah er eine europäische Föderation, deren Aufbau durch eine großzügige Wirtschaftshilfe von außen gewährleistet werden sollte, doch die »Großen Drei« (USA, Großbritannien und die Sowjetunion) verhinderten dies, kritisierte er. ³⁷ Im sich abzeichnenden Kalten Krieg zog die Zeitschrift das antikommunistische Ticket und denunzierte nicht allein Bertolt Brecht als Bänkelsänger der GPU, sondern beschuldigte auch die US-Militärregierung, Stalins Agenten den Weg in der amerikanischen Zone zu ebnen: Beispiele hierfür seien, behauptete der Korrespondent, die Lizenzierung der Tageszeitung *Frankfurter Rundschau* und der Nachrichtenagentur DENA wie die Aktivitäten von Alfred Kantorowicz,

34 »Books« [Aufruf zu Bücherspenden für Deutschland], *Politics* 4, Nr. 1 (Januar 1947): 4.

35 Adorno, »Die auferstandene Kultur« (1949), in: Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 20:2, hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986) S. 461. Ähnliche Beobachtungen machte Hannah Arendt: siehe »The Aftermath of Nazi Rule: Report from Germany« (1950), in: Arendt, *Essays in Understanding, 1930-1954*, S. 248-269. Zur Dialektik von Kultur und Dämonologie im Kontext des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit siehe Monica Black, *Deutsche Dämonen: Hexen, Wunderheiler und die Geister der Vergangenheit im Nachkriegsdeutschland*, übers. Werner Roller (Stuttgart: Klett-Cotta, 2021), S. 27-32.

36 Dies war eine gängige Argumentation im trotzkistischen Milieu, das Deutsche vor allem als Opfer zeichnete. Siehe Stephen H. Norwood, *Antisemitism and the American Far Left* (Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2013), S. 78-83. Ähnliche Argumentationsmuster fanden sich auf anarchistischer Seite. Marie Louise Berneri warf beispielsweise den Alliierten in Deutschland eine »totalitäre Haltung« in der Handhabung der Entnazifizierung von Büchern vor: siehe Marie Louise Berneri, *Neither East Nor West: Selected Writings 1939-1948* (London: Freedom Press, 1988), S. 113.

37 Louis Clair (d. i. Lewis A. Coser), »The Peace Criminals«, *Politics* 2, Nr. 8 (August 1945): 229-232; und Clair, »The Big 3 Against Europe«, *Politics* 2, Nr. 9 (September 1945): 271-273.

der als sowjetischer Agent denunziert wurde.³⁸ Der Feind hieß nun Sowjetunion, während in Deutschland der Nazismus trotz allem den Sieg über die Ermordeten davontrug, denn die Grausamkeiten, welche die Deutschen begangen oder zumindest mitzuverantworten hatten, zogen nur in seltenen Fällen drastische Konsequenzen nach sich. Weder befreite sich die deutsche Bevölkerung selbst von der nazistischen Herrschaft noch zeigte sie demokratisches Engagement: Jeder Fortschritt wurde ihr von oben diktiert. Es sei verblüffend, konstatierte Franz Neumann in den späten 1940er Jahren, dass es nahezu »keine Explosion antifaschistischer Gefühle gegeben hat, keinen spontanen Umschwung, keine Demonstration des Willens, um jeden Preis voranzuschreiten«.³⁹ In ihren wütenden Attacken schienen dies die radikalen Freunde des deutschen Volkes in New York nicht mitbekommen zu haben.

Zwar suchten Macdonald und seine *Politics*-Autoren noch immer einen dritten Weg jenseits von demokratischem Kapitalismus und stalinistischem Kommunismus, doch betrachteten sie die Welt mit antikommunistischen und antisowjetischen Augen. Regelmäßig wurden in der Zeitschrift *Stalinismus und Faschismus* einander gleichgesetzt, und Macdonald verstieg sich gar zu der Behauptung, dass der Kommunismus genauso »ruchlos, brutal und amoralisch« sei, wie es der Nazismus gewesen war – sogar noch gefährlicher, da er in großem Maße auf Unterstützung der (genasführten) Arbeiterklasse rechnen könne.⁴⁰ Während er glaubte, viele der ungeheuerlichen Berichte über die Todeslager seien »ungeheuer sensationslüstern und propagandistisch« und die amerikanische Regierung instrumentalisieren sie, um die öffentliche Meinung für einen »harten Frieden« mit Deutschland zu mobilisieren, zeichnete er die Rote Armee als eine barbarische Horde grauenhafter Plünderer und Vergewaltiger, die den »inhumanen – vielleicht wäre »subhuman« akkurater – Charakter der gegenwärtigen russischen Gesellschaftsform« symbolisierten: Solche Menschen habe das »russische Experiment« hervorgebracht, ekelte er sich.⁴¹

Keinen Gedanken verschwendete er daran, dass erst die immensen Opfer der sowjetischen Soldaten und Bevölkerung einen Sieg über den Nazismus ermöglicht, dass sie das Überleben jener westlichen Zivilisation gewährleistet hatten, als deren inhumane (oder »subhumane«) Feinde sie Macdonald in seinem antirussischen Ressentiment darstellte. Die Deutschen wollte er vor dem Verdikt der Kollektivschuld bewahrt wissen, doch die Russen wurden allesamt als unmenschliche, gesichtslose Kreaturen aus der Bestienproduktion der sowjetischen staatseigenen Horrorfabrik subsumiert. Die Furcht vor der totalitären »roten« Gefahr als Bedrohung der westlichen Zivilisation begann, die Basis der kritischen Fakultäten anzufressen. Obwohl *Politics* später für die

38 Ruth Fischer, »Bert Brecht, Minstrel of the GPU«, *Politics* 1, Nr. 3 (April 1944): 88-89; Peter Blake, »AMG in Germany«, *Politics* 5, Nr. 3 (Sommer 1948): 178-188.

39 Franz Neumann, »Militärregierung und Wiederbelebung der Demokratie in Deutschland« (1948), in: Neumann, *Wirtschaft, Staat, Demokratie: Aufsätze 1930-1954*, hg. Alfons Söllner (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1978), S. 316.

40 Macdonald, »Stalinism Means Murder«, *Politics* 3, Nr. 2 (Februar 1946): 61.

41 Macdonald, »The Two Horrors«, *Politics* 2, Nr. 5 (Mai 1945): 130-131; und Macdonald, Einleitung zu »The German Experience – Three Documents«, *Politics* 3, Nr. 9 (Oktober 1946): 314.

kritische Analyse der Prozesse, »in denen Individuen ihre Menschlichkeit verloren«⁴² – wie Daniel Bell in *The End of Ideology* (1960) schrieb –, gerühmt wurde, war sie in ihrer ideologischen Fixierung stark ihrer Zeit verhaftet und konnte Menschen – sofern es sich um Exemplare aus russischer »Fabrikation« handelte – nicht als Individuen, sondern lediglich als Abziehbilder der westlichen Propaganda, als Unmenschen ohne Gefühl und Bildung wahrnehmen.

Normal ist der Tod

Das Neue an diesem Zeitalter sei, stellte Macdonald in »The Responsibility of Peoples« fest, dass die ungeheuerlichen Verbrechen nicht länger von einzelnen psychopathischen Mördern begangen würden, sondern von den Herrschern und Dienern eines großen modernen Staates. Selbst die scheinbar Mächtigsten waren lediglich Objekte, wie die beliebig verform- und einsetzbaren Soldaten an den jeweiligen Fronten Instrumente des Apparates.⁴³ Alle waren bloßes Rohmaterial im Produktionsprozess des Todes. Der Versuch, die Barbarei mit kriegesischen Mitteln auszulöschen, gebar nur neue Barbarei. »Unsere Gesellschaft gleicht einer gewaltigen Maschine, die unaufhörlich Menschen ergreift und verschlingt und die niemand zu beherrschen versteht«, hatte Simone Weil bereits 1933 in ihrer Analyse des blinden Mechanismus des Kriegsprozesses konstatiert, die Macdonald Anfang 1945 in seiner Zeitschrift erstmals einem amerikanischen Publikum zur Kenntnis brachte. »Und jene, die sich für den gesellschaftlichen Fortschritt opfern, ähneln Menschen, die die Räder und Treibriemen festzuhalten versuchen, um die Maschine anzuhalten, und bei ihren Bemühungen vernichtet werden.«⁴⁴ Für Macdonald und viele *Politics*-Autoren war eine der gravierendsten Konsequenzen dieses Krieges die Mutation des Individuums zur willenlosen, roboterähnlichen Killermaschine, die ebenso wertlos war wie das Gegenüber, das mit Hilfe der perfektionierten Waffentechnologie vom Erdboden getilgt werden sollte. Der Krieg schien zu einer Institution zu werden, die ebenso Akzeptanz fand wie das Blutbad, das täglich auf den Schlachtfeldern in Chicago angerichtet wurde.⁴⁵

Die Barbarei dieses Krieges personifizierte sich in Militärs wie General George S. Patton oder Admiral William F. (»Bull«) Halsey, in deren Sprache sich die Unmenschlichkeit dieses angeblichen Kampfes für Demokratie, Freiheit und Humanität ausdrückte, »das Maximum an physischer Verwüstung, verbunden mit dem Minimum an menschlicher Bedeutung«⁴⁶ (wie sie Macdonald charakterisierte). Halsey trieb sein Hass auf die Japaner dazu, nach einem offiziellen Dinner in Washington der versammelten Presse zu erklären, dass es ihm eine Freude wäre, einer schwangeren Japanerin in den Bauch zu treten, sollte er ihr auf der Straße begegnen. In seinen Augen waren Japaner lediglich

42 Daniel Bell, *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties* (1960; rpt. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1988), S. 307.

43 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 85, 86–87.

44 Simone Weil, »Reflections on War«, *Politics* 2, Nr. 2 (Februar 1945): 55; Weil, *Écrits historiques et politiques* (Paris: Gallimard, 1960), S. 239.

45 Macdonald, »Notes on the Psychology of Killing«, *Politics* 1, Nr. 8 (September 1944): 239–243.

46 Macdonald, »Atrocities of the Mind«, *Politics* 2, Nr. 8 (August 1945): 227.

widerliche Tiere, die nach Herzenslust der aufrechten Amerikaner getötet und massakriert werden konnten. »Wir ertränken und verbrennen die bestialischen Affen überall im Pazifik«, rühmte sich Halsey, »und es macht genauso viel Vergnügen, sie zu verbrennen, wie sie zu ertränken.« Patton war in den Augen Macdonalds noch schlimmer als sein Kollege von der Marine, denn er schreckte nicht einmal davor zurück, Kindern in einer Sonntagsschule stolz zu erklären, dass sie die Soldaten und Krankenschwestern des nächsten Krieges wären. »Es wird einen anderen Krieg geben«, prophezeite er im Juni 1945 den kleinen Schülern mit untrüglicher Gewissheit des krisenfesten Kriegshandwerkers. »Es hat ihn immer gegeben. Die Sonntagsschule wird aus euch gute Soldaten machen.« Für Patton war der wesentliche Grundzug eines jeden Amerikaners die Liebe zum Kämpfen. In seinen Augen waren all die Drückeberger, Pazifisten, Neutralisten und Linken, die nicht gern in den Krieg zogen, ohne Verstand und keine »echten« Amerikaner. »Amerika liebt einen Gewinner«, sagte er in einer mit *four-letter words* gespickten Abschiedsrede an seine Truppen. »Amerika wird einen Verlierer nicht dulden. Amerikaner verachten einen Feigling. Amerikaner spielen, um zu gewinnen. Deshalb hat Amerika nie einen Krieg verloren und wird nie einen verlieren, denn der bloße Gedanke des Verlierens ist einem Amerikaner verhasst.« Während er die »amerikanischen« Tugenden der Vaterlandsliebe, des strikten Gehorsams, des selbstlosen Drills und der verschworenen Kampfgemeinschaft pries, zeterte er gegen die »Bastarde« und »Huren-söhne« und wollte die »Feiglinge« in der Armee und anderswo am liebsten wie Fliegen »abmurksen«, damit sie nicht nach Hause zurückkehren und weitere »Feiglinge« zeugen konnten. Zwar sei Patton, meinte Macdonald in einer abschließenden Diagnose, schon vor dem Krieg als martialischer Hysteriker bekannt gewesen, doch hatte sich der Geisteszustand des Generals im Zuge des Brutalisierungsprozesses augenscheinlich rapide verschlechtert. Seine »Gräueltaten des Geistes« hätte er wohl einem Psychotherapeuten mitteilen können, erklärte Macdonald, nicht aber einer schutzlosen Menge von Soldaten, Zivilisten und Schulkindern. Allem Anschein nach hatten die Psychopathen die Führung übernommen.⁴⁷

Die Atombombe, die am 6. August 1945 über Hiroshima abgeworfen wurde, sprengte diese »verrückte und mörderische« Gesellschaft an die Endstation der menschlichen Existenz und katapultierte die amerikanischen »Verteidiger der Zivilisation« auf ein moralisches Niveau mit den deutschen »Bestien von Majdanek«, schrieb Macdonald in einer ersten Schockreaktion auf dem Titelblatt der *Politics*-Ausgabe vom August 1945.⁴⁸ Die Bombe war in seinen Augen die dramatischste und erschütterndste Illustration des Irrtums der kollektiven Verantwortung, die er in »The Responsibility of Peoples« analysiert hatte. Die Atombomben seien, argumentierte er in einem längeren Essay einen Monat später, das natürliche Produkt der funktionalen, entmenslichten Massengesellschaft: Der perfekte Automatismus und das Fehlen jeglichen menschlichen Bewusstseins hätten die reibungslose Herstellung und »Verwertung« der Bombe ermöglicht. J. Robert Oppenheimer und dessen Kollegen betrachtete er nicht als

47 Macdonald, »Atrocities of the Mind«, S. 226, 225, 227.

48 *Politics* 2, Nr. 8 (August 1945): 225; Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 169. Siehe auch Enzo Traverso, *Im Bann der Gewalt: Der europäische Bürgerkrieg, 1914-1945*, übers. Michael Bayer (München: Siedler, 2008), S. 158.

Schöpfer dieser furchterlichen Waffe, sondern als bloßes Rohmaterial, das wie Uranerz gefördert und ausgebeutet worden sei. Die Piloten, die die Bomben über Hiroshima und Nagasaki abgeworfen hatten, seien nur gefügte Werkzeuge in den Händen der politischen und militärischen Führung gewesen. Ähnliches galt für die an der Produktion beteiligten Arbeiter (die Armee dankte den Gewerkschaftsorganisationen AFL und CIO herzlich für die gute Kooperation) und die Angestellten der Großkonzerne DuPont, Eastman, Union Carbon & Carbide und der Harvard University. Sie alle fungierten als Techniker und Spezialisten, die einzig und allein »ihren Job machten«. Zur persönlichen Verantwortung könnten sie nicht gezogen werden, denn sie waren bloße Rädchen im Getriebe einer immensen Maschinerie, wo keiner der am Produktionsprozess Beteiligten den Überblick besaß, welche Höllenwaffe sie herstellten. »Die Funktion eines Generals ist es, Kriege zu gewinnen«, konstatierte Macdonald, »die eines Präsidenten oder Premierministers, die Interessen der herrschenden Klasse, die er repräsentiert, zu verteidigen, die eines Wissenschaftlers, die Grenzen der Wissenschaft auszudehnen; wie kann also einer von ihnen bei der Atombombe, oder tatsächlich irgendwo, Halt machen, ungeachtet ihrer ›persönlichen Gefühle‹?«⁴⁹

Die gesellschaftliche Ordnung sei ein unpersönlicher Mechanismus; der Krieg sei ein unpersönlicher Prozess: Alles laufe automatisch ab. Lehnten sich einige menschliche Einzelteile gegen den blinden Fortgang auf, so würden sie durch gefügigeres Personal ersetzt, und ihre Revolte bleibe folgenlos. Die Marxisten propagierten immer noch eine revolutionäre Veränderung der Gesellschaft, doch erschien diese – vor allem nach der völligen Integration der Arbeiterklasse in das staatlich-industrielle Wahnsinnsunternehmen – nie weiter entfernt: Das Konzept des Fortschritts war radikal in Frage gestellt worden. Für Macdonald lag die einzige Hoffnung, im Augenblick etwas Vernünftiges zu tun und das Schlimmste zu verhindern, in der Verweigerung, im Nicht-Mitmachen, und er zollte jenen Wissenschaftlern Respekt, die eine Mitarbeit am Projekt der Bombe abgelehnt hatten: »Dies ist ›Widerstand‹, dies ist ›Negativismus‹, und darin liegt unsere beste Hoffnung«, applaudierte Macdonald. Freilich erkannte er auch, dass sich die Insistenz auf dem verantwortlichen Handeln des Individuums, das in der bestehenden Gesellschaft zum nichtigen Exemplar regrediert war, als »albern, leichtsinnig und wirkungslos« erweisen konnte, doch sah er allein darin noch eine Chance, das »gegenwärtige tragische Schicksal« der Menschheit zu verändern.⁵⁰

Die Bombe stellte für Macdonald und den *Politics*-Zirkel die Fortexistenz der menschlichen Gattung an sich in Frage. Zum ersten Mal in der Geschichte sei sie mit der realen Möglichkeit konfrontiert, durch eigene Aktivität sich selbst auszulöschen und die Erde für alle Zeiten unbewohnbar zu machen. Das Marx'sche Wort, wonach die Menschheit sich keine Probleme schaffe, zu deren Lösung sie nicht fähig sei, musste bezweifelt werden, und revolutionäre Gewalt lief nicht allein Gefahr, die Humanität in ihren Anwendern zu zerstören, sondern in einer selbstmörderischen Spirale den Planeten und die Menschen auszulöschen, die Zivilisation auf einige wenige Wolken im Sternennebel zu reduzieren. Die blinde Fortschrittsgläubigkeit habe sie auf der scheinbar endlos in die Höhe sich ziehenden Wendeltreppe in die rote Wolke des Atompilzes

49 Macdonald, »The Bomb«, *Politics* 2, Nr. 9 (September 1945): 260.

50 Macdonald, »The Bomb«, S. 260.

geführt, erklärte Macdonald und befürwortete einen ebenso raschen wie radikalen Bruch mit den Fortschrittsideologien der westlichen Kultur. Auch der Marxismus teile mit dem überkommenen Liberalismus das ungebrochene Vertrauen in Wissenschaft und Fortschritt und stelle eher ein Hindernis auf dem Weg in eine bessere Zukunft (sofern diese überhaupt noch realisierbar war) dar, als dass er zur Überwindung der deprimierenden Verhältnisse beitrüge.

Obwohl *Politics* ursprünglich als demokratisch-sozialistische Zeitschrift gegründet worden war, deren kritisches Analyseinstrument der Marxismus hatte sein sollen, orientierte sie sich zunehmend am Anarchismus und Pazifismus und unterzog in einer Essayserie unter dem Titel »New Roads in Politics« den Marxismus einer ähnlichen harschen Kritik, wie es bereits Simone Weil nach dem Triumph des Nazismus und dem Versagen der Linken in Deutschland getan hatte: Kritisiert wurde vor allem die angeblich schematische Konstruktion des historischen Prozesses, das Fehlen einer moralischen Ethik, die Eliminierung des subjektiven Faktors und die »Verwissenschaftlichung« des Sozialismus, dessen Bewegung schließlich abwärts in die »Hölle des Totalitarismus« (D. S. Savage) geführt habe.⁵¹

Treibende Kraft in diesem Prozess der kritischen Bestandsaufnahme und Neuorientierung war der italienische Anarchist Nicola Chiaromonte, der im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republik gekämpft hatte und nach der Kapitulation Frankreichs über Casablanca nach New York geflohen war. Vor allem auf Macdonald übte er entscheidenden Einfluss aus und regte ihn zu seinem Essay »The Responsibility of Peoples« an. In der Folgezeit bestärkte Chiaromonte seinen Freund in seinen Zweifeln an der Tauglichkeit des Marxismus, eine vernünftige Einrichtung der Gesellschaft in der gegenwärtigen Situation bewerkstelligen zu können, und überzeugte ihn, dass ein moralisch und ethisch begründeter Anarchismus die bessere Alternative darstelle. Aus seiner Zeit in Nordafrika kannte er Albert Camus und vermittelte nun den Kontakt zwischen den »New Yorkern« und den »Parisern«, um Europa-Amerika-Gruppen zu gründen: Ihr Projekt war ein internationales Netzwerk linker Intellektueller, die jenseits der sich formierenden Blöcke eine neue radikale, basisorientierte Politik in kleinen libertären Kommunen entwickeln sollten.⁵²

Zunächst aber konnten die hochfliegenden Pläne nicht in die Tat umgesetzt werden, da auf Seiten vieler New Yorker Intellektueller offenkundiges Desinteresse an solch einem Projekt bestand und die Kommunikationskanäle nach Europa noch immer beschädigt waren. Derweil suchte *Politics* den Weg nach vorn zu ebnen, indem libertär-utopische »Vorfahren« wie Charles Fourier, Henri de Saint-Simon, Pierre-Joseph Proudhon, Alexander Herzen, Leo Tolstoi oder Pjotr Kropotkin ausgegraben wurden. Ob man mit diesem Gepäck tatsächlich in eine bessere Zukunft marschieren konnte, musste

51 Siehe Simone Weil, »Reflexionen über die Ursachen der Freiheit und sozialen Unterdrückung« (1934), in: Weil, *Unterdrückung und Freiheit: Politische Schriften*, S. 151-240; Robert Zaretsky, *The Subversive Simone Weil: A Life in Five Ideas* (Chicago: Chicago University Press, 2021), S. 102-103; Helen Constan, »A Critique of Marxian Ideology«, *Politics* 3, Nr. 1 (Januar 1946): 10-15; Nicola Chiaromonte, »On the Kind of Socialism Called »Scientific«, *Politics* 3, Nr. 2 (Februar 1946): 33-44; D. S. Savage, »Socialism in Extremis«, *Politics* 2, Nr. 1 (Januar 1945): 17.

52 Macdonald, »The Responsibility of Peoples«, S. 82; Whitfield, *A Critical American*, S. 65-69; Hugh Wilford, »An Oasis: The New York Intellectuals in the Late 1940s«, S. 212-214.

dem kritischen Beobachter dieses Unternehmens jedoch fragwürdig erscheinen, denn schließlich war etwa Proudhon für seinen Antisemitismus berüchtigt. Wenige Monate nach der Befreiung der jüdischen Überlebenden aus den nazistischen Vernichtungslagern schreckte Chiaoromonte in seiner Verteidigung Proudhons nicht davor zurück, dessen antisemitischen Tiraden als Teil seiner antikapitalistischen Kritik zu rechtfertigen (da jüdische Bankiers das Finanzkapital repräsentierten) und ihn als »unbequemen Denker« zu feiern.⁵³

Während Chiaromonte und andere anarchistische Ideologen den Eindruck unerschütterlicher Gewissheit versprühten, schien Macdonald nicht recht zu wissen, in welche Richtung er denken sollte, und glich Kafkas Landvermesser in der Fremde, der immer, wohin er sich auch wandte, ein Fremder blieb, der überzählig und überall im Wege war. Ohne in einem halbwegs sicheren Asyl Unterschlupf finden zu können, tastete sich Macdonald auf dem tiefschwarzen Terrain mühsam vorwärts, zerrte mal ein paar alte Weisheiten aus den Restetruhen der radikalen Geschichte, nahm ein anderes Mal Anstöße von zeitgenössischen Autoren auf, stieß mal hier, mal dort an, kam ins Stolpern, fiel zu Boden, rappelte sich wieder auf und setzte seinen Weg ins Ungewisse fort. Freimütig gab er zu, dass er manchen wohl wie ein orientierungslos umherstreunender Tollpatsch erscheinen mochte, der aus lauter Konfusion ständig seine Meinung und Richtung änderte, doch schrieb er die abrupten Positionswechsel und nachfolgenden Eingeständnisse der begangenen Fehler seinem »offenen Verstand« und seiner »Flexibilität« zu und buchte sie eher als Vor- denn als Nachteil in seiner persönlichen Geschichte ab. Seine Kritiker sahen darin freilich eine gravierende Schwäche. Die Texte, die Macdonald und seine Mitstreiter in *Politics* publizierten, seien, kritisierte James T. Farrell (der zu jener Zeit in der *Workers Party* aktiv war), »ein Witz, wenn nicht eine Schande«. Macdonald warf er vor, in esoterische Egomaneie verfallen zu sein und die ehemals radikale Zeitschrift in einen »linken New Yorker« umfunktioniert zu haben, in der »politische Pepsi-Cola« verbreitet werde.⁵⁴ Solche Anwürfe konnten Macdonald freilich kaum beeindrucken. Allen Vorwürfen und Anfeindungen zum Trotz führte er die Suche nach einem Radikalismus fort, der einen politischen und moralischen Widerstand in einer Welt ermöglichen sollte, wo die Entdeckungen der Wissenschaft und die Errungenschaften der modernen Massenorganisation dazu benutzt wurden, gigantische Leichenberge zu produzieren.

Im Zirkel des Scheiterns

Von Frankensteins Laboratorium nach Majdanek sei keine lange Reise⁵⁵, hatte Macdonald in dunkler Vorahnung bereits im Frühjahr 1945 festgestellt, und die Explosionen

53 Chiaromonte, »P. J. Proudhon – An Uncomfortable Thinker«, *Politics* 3, Nr. 1 (Januar 1946): 28. Zum Antisemitismus auf der Linken im Umfeld der »jüdischen Frage« im 19. Jahrhundert siehe Robert Fine und Philip Spencer, *Antisemitism and the Left: On the Return of the Jewish Question* (Manchester: Manchester University Press, 2017), S. 32–33; und Enzo Traverso, *The Jewish Question: History of a Marxist Debate*, übers. Bernard Gibbons (Chicago: Haymarket, 2019), S. 15.

54 James T. Farrell und Macdonald, »New Roads: Discussion«, *Politics* 3, Nr. 3 (März 1946): 89–93.

55 Macdonald, »Popular Culture: Field Notes«, *Politics* 2, Nr. 4 (April 1945): 115.

der Atombomben rückten die Möglichkeit des unwiderruflichen Endes, den »Exterminismus als letztes Stadium der Zivilisation«⁵⁶ (wie der britische Gesellschaftshistoriker Edward P. Thompson es später nannte) vor Augen. Spätestens im August 1945 erwies sich der naive Fortschrittsoptimismus als groteske, gemeingefährliche Absurdität, und die verheerende Entwicklung überstand auch der Marxismus nicht unbeschädigt. »Das Atom enthält in sich eine gewaltige verborgene Energie«, hatte der revolutionäre Berufsoptimist Trotzki 1926 in einer Rede erklärt, »und die größte Aufgabe der Physik besteht darin, diese Energie freizusetzen, den Korken herauszuziehen, damit diese verborgene Energie hervorbrechen kann. Dann eröffnet sich die Möglichkeit, Kohle und Öl durch Atomenergie zu ersetzen, die auch zur wichtigsten Antriebskraft wird. [...] Vor der befreiten Menschheit werden sich unbegrenzte technische Möglichkeiten auftun.«⁵⁷ Nachdem der Korken herausgezogen war und der nukleare Dschinn mit dem Planeten seine Dribblings machte, erwies sich das von Trotzki projektierte Unterfangen, Materie, Raum und Zeit »dem Menschen untertan zu machen«⁵⁸, als ebenso grandiose Fehleinschätzung wie seine letzte Fristsetzung für den Sozialismus, die er zu Beginn des Zweiten Weltkrieges abgegeben hatte. Wenn die inneren Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft nicht, wie von Trotzki behauptet, zum Sozialismus, sondern zum System des bürokratischen Kollektivismus führe, fehle die reale Basis für den Sozialismus, konstatierte Macdonald in seinem langen, manifestartigen Essay »The Root is Man«, der im Frühjahr und Sommer 1946 in *Politics* in der »New Roads«-Serie erschien.

Sah der »Prophet« Trotzki im (damals noch hypothetischen) Scheitern des Weltproletariats den Beweis dafür, dass das sozialistische Programm letztlich eine Utopie sei, wollte Macdonald die mögliche Utopie als Ausgangspunkt für eine Redefinition des sozialistischen Projektes nehmen, das aber aus der Umklammerung des historischen Materialismus befreit werden musste, um neue Relevanz in einer völlig veränderten Welt zu erlangen. In den Augen Macdonalds markierte das Jahr 1928, als Trotzki Stalin im Kampf um die Macht im sowjetischen Staat unterlegen war, das Ende jener Epoche, in der die Unterscheidung zwischen rechts und links noch einen Sinn gehabt habe. Nazismus und Stalinismus (die er rigoros über einen Kamm scherte) hätten jedoch die Fronten ausgelöscht. An die Stelle des alten Gegensatzes zwischen Links und Rechts setzte er einen neuen zwischen »Radikalen« und »Progressiven«. Die Letzteren begriffen die Gegenwart lediglich als Zwischenstation auf dem langen Weg in eine bessere Zukunft, kritisierte Macdonald, dächten eher in Begriffen des historischen Fortschritts als in denen der Moral, hielten unbeirrt an der Beherrschung der Natur durch den Menschen fest und betrachteten die Indienstnahme des technischen Wissens für schlechte, verwerfliche Ziele lediglich als Perversion. »Radikale« dagegen waren seiner Meinung

56 Edward P. Thompson, »Notes on Exterminism, the Last Stage of Civilization«, *New Left Review*, Nr. 1/121 (Mai-Juni 1980): 3–31.

57 Leo Trotzki, »Radioaktivität und Materialismus« (1926), in: Trotzki, *Denkzettel*, S. 411–412.

58 Trotzki, »Radioaktivität und Materialismus«, S. 408. Zur Kritik von Trotzki's Vorstellung eines »ruchlosen Produktivismus« (der in einigen heutigen linken Zirkeln wie etwa der Zeitschrift *Jacobin* fortwirkt) siehe John Bellamy Foster und Brett Clark, *The Robbery of Nature: Capitalism and the Ecological Rift* (New York: Monthly Review Press, 2020), S. 273–274.

nach Menschen, welche die fatale Fortschrittsgläubigkeit ablehnten, nach moralischen Aspekten urteilten und das Individuum ins Zentrum ihres Denkens und Handelns rückten: »Die Wurzel ist der Mensch, hier und nicht da, jetzt und nicht dann.«⁵⁹ Während die »Progressiven« ihre Welt vornehmlich in kollektiven Begriffen konzipierten, betonten die »Radikalen« individuelles Bewusstsein und Empfindungsvermögen, stellte Macdonald klar.

Über dem ganzen Essay schwebte die rote Pilzwolke wie eine ständige Gefahr. Immer drohte der schwarze Regen niederzuprasseln und die Einzelnen bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen. In Macdonalds Vorstellung geriet der Marxismus zur karikaturistischen Ideologie der fortschrittsgläubigen, dem Opium des historischen Optimismus verfallenen Linken, die wie die abgeschlafenen Junkies auf dem Times Square erwartungsfroh auf den nächsten Kick der Glückseligkeit warteten. In seiner Anprangerung der »Brutalität und Irrationalität westlicher gesellschaftlicher Institutionen« und der teilweisen Mitverantwortung des Marxismus lag Macdonald nicht völlig falsch, doch schüttete er das Kind mit dem Bade aus. Marx musste als amoralischer und unethischer Butzemann herhalten, der mit seinem Etatismus, seiner Strategie der Zentralisierung der Produktionsmittel und seinem historischen Automatismus die geistigen Voraussetzungen dafür schuf, dass die »inhumanste und autoritärste Klassengesellschaft in der Welt« seine Lehren zur »Basis ihrer offiziellen Ideologie« machen konnte.⁶⁰ Marx hielt er vor, durch die pragmatische Manipulation der Wahrheit und Winkelzüge für einen scheinbaren politischen Vorteil das Geschäft der Realpolitik betrieben und die Moral auf dem Altar der Macht geopfert zu haben. Mit den meisten Anarchisten (wie Proudhon und Kropotkin) teilte Marx die Ambition, den Sozialismus auf eine wissenschaftliche und materialistische Basis zu stellen, während sie die technologische Rationalität und die »Metaphysik des Fortschritts« nirgendwann kritisch hinterfragten.⁶¹

Krieg und Kriegsvorbereitung seien normale Existenzweisen großer Nationen geworden, konstatierte Macdonald, und in der Welt konkurrierender Imperialismen sei die internationale Solidarität ein ebensolches Trugbild wie die lang beschworene proletarische Revolution. Der geschichtliche Fortschritt habe nicht eine Emanzipation der Massen und die Realisierung eines Reichs der Freiheit bewirkt, sondern vielmehr ein immer repressiver werdendes Regime der Notwendigkeit. Die Gewerkschaften und Arbeiterparteien seien zu Agenturen gesellschaftlicher Kontrolle und bürokratisierten Massenorganisationen regediert, welche die Herrschaftsformen bis in den letzten Winkel der Arbeiterklasse trugen. Alle hatten beim Bau der Bombe mitgemacht, aber niemand dachte auch nur daran, gegen den offenkundigen Wahnsinn zu protestieren. Die Maschine sei außer Kontrolle geraten und zermalme gemäß ihrer entfesselten Logik: Menschliche Schöpfungen entwickelten – völlig losgelöst – ihre eigene Dynamik und zwängen den Schöpfern unter die Herrschaft der verdinglichten Gesetze. Das Resultat sei die Zusammenschweißung von Individuen in »Volksgemeinschaften«. Der Nationalstaat sei, folgerte Macdonald, sei die große Bedrohung fürs menschliche Überleben. Sein Schreckbild der Zukunft manifestierte sich in der Vorahnung eines

59 Macdonald, »The Root is Man«, *Politics* 3, Nr. 6 (Juli 1946): 214.

60 Macdonald, »The Root is Man«, *Politics* 3, Nr. 6 (Juli 1946): 201.

61 Macdonald, »The Root is Man«, *Politics* 3, Nr. 6 (Juli 1946): 204.

»Termitenstaates«, der sich bereits in der Sowjetunion teilweise realisiert zu haben schien.

Die eine große Macht von heute, deren Kultur am materialistischsten ist, deren Führer sich selbst zu Marxisten erklären, wo der krudeste Fortschrittsoptimismus wuchert, ist zugleich die, wo die Entfremdung des Menschen von seinen eigenen Produkten am weitesten gegangen ist; die, deren Bürger das Leben von Bienen oder Ameisen, aber nicht von Menschen führen; die, deren Soldaten, frisch aus dem Land des materialistischen Fortschritts und der Fünfjahrespläne, über das Behagen, den Luxus und den Komfort des Lebens in Bulgarien höchst erstaunt sind und jedes Verbrechen begehen werden, um sich in den Besitz eines Fahrrades zu bringen. So werden auch wir im nächsten Krieg untergehen, weil die Atomspaltung das letzte Stadium der wissenschaftlichen Entdeckung ist und Fortschritt von der Entwicklung der Wissenschaft abhängt.⁶²

Im »wissenschaftlich geplanten Dschungel« spürten die Intellektuellen früher, behauptete Macdonald, was die meisten Menschen später realisierten. Sie waren die sensiblen Detektoren, welche die Erschütterungen wahrnahmen, bevor die Bomben einschlugen.

Das Persönliche sei das Politische, erklärte Macdonald. Immer noch beherrschten die »die sozialistischen, stalinistischen und trotzkistischen Epigonen von Marx« das Erscheinungsbild des Sozialismus.⁶³ Macdonald schwebte ein dezentralisiertes, basisorientiertes, antiautoritäres Netzwerk »psychologischer Gemeinschaften« vor, wo der Akzent auf der persönlichen Verantwortung und Spontaneität liegen sollte. Alle Ideologien, die das Opfer der Gegenwart zugunsten einer glücklicheren Zukunft forderten, erschienen ihm höchst verdächtig: Die Menschen sollten hier und jetzt glücklich sein und ihre spontanen Bedürfnisse befriedigen können. Wenn sie nicht genießen könnten, was sie taten, sollten sie es nicht tun. Endgültig müsse man sich vom marxistischen Fetischismus der Massen verabschieden, forderte er, denn die Veränderung des gesellschaftlichen Bewusstseins könne nur von einer radikalen, intellektuellen Minderheit ausgehen, nicht von jederzeit manipulierbaren Massen. Exemplarische Akte des Ungehorsams, der Respektlosigkeit und des Spotts gegenüber den herrschenden Autoritäten könnten eher einen Flächenbrand des Widerstands entzünden, meinte Macdonald, als die zermürbende und fruchtlose Plackerei in den »revolutionären Parteien«, welche die hierarchischen Strukturen des Staates im Kleinen reproduzierten. Ihre »subversiven« Ideen sollten die radikalen Intellektuellen abseits der herrschenden »Massenkommunikation« und der liberalen Medien verbreiten und eine radikale »Gegenöffentlichkeit« herstellen, die sich an kleine Gruppen, nicht an eine amorphe Masse wenden sollte. Der Bruch mit dem marxistisch-leninistischen Autoritarismus (den die *Partisans* auch nach ihrem Abschied vom Proletariat und politischen Radikalismus vertraten) beschränkte sich nicht allein auf die Organisationsform, sondern umfasste auch die Kommunikationsformen: Anstatt grandiose Leerformeln auf eine atomisierte Masse mehr oder

62 Macdonald, »The Root is Man«, *Politics* 3, Nr. 6 (Juli 1946): 204.

63 Macdonald, »The Root is Man«, *Politics* 3, Nr. 6 (Juli 1946): 209.

minder indifferenter Meinungskonsumenten niederprasseln zu lassen, sollten sich »be-scheidene bedeutungsvolle Wahrheiten an ein kleines Publikum« richten.⁶⁴

Vieles blieb freilich vage, nur halb durchdacht und widersprüchlich. Wie sollten winzige, politisch wie gesellschaftlich ohnmächtige Intellektuelle die brennende Lunte der Bombe zum Erlöschen bringen, die – nach Macdonalds Auffassung – dazu bestimmt war, die gesamte Menschheit und den Planeten in die Luft zu sprengen? Was konnten isolierte Einzelne bewirken, wenn die »Massen« in einer apokalyptischen Stampede auf den Abgrund zurasten? Vermochte sich ein zum nichtigen Ding in einer absolut verdinglichten Welt, ein zum Anhängsel der Maschine herabgewürdigtes Individuum zum »freien Subjekt«, zum autonomen, selbst verantwortlichen *citoyen* über die repressiven Verhältnisse erheben? Ließ sich eine antiautoritäre, libertäre Gesellschaft durch Kleingruppen selbst ernannter Geisteseliten schaffen? Führte Macdonald nicht lediglich das leninistische »Avantgarde«-Unternehmen unter neuem Etikett fort? Zweifelsohne war der Essay – wie Hugh Wilford treffend feststellt – von Spuren des Eskapismus, Defätismus und Elitismus gezeichnet⁶⁵, doch versuchte Macdonald in einer Zeit, da linke Intellektuelle rat- und mutlos, demoralisiert und niedergeschlagen waren, etwas Neues und wagte sich in bislang kaum erforschtes Terrain vor, auch wenn manche Illusion in seinem Marschgepäck steckte.

Seinen Wagemut goutierten jedoch nur wenige, und kaum jemand erkannte die richtungsweisende Bedeutung des Essays. Lewis Coser hielt ihm vor, er flüchte aus der absurden und fürchterlichen Welt in einen kleinen privaten, hübsch gepflegten Garten und schirme sich gegen den Schmutz und das Grauen ab. Allein aber die Aktivität im Kollektiv und das politische Engagement könnten eine radikale Veränderung der bestehenden Verhältnisse bewirken, insistierte er. Die künstliche Trennung von Individuum und Gesellschaft (die bei Macdonald in dieser kruden Form gar nicht vorkam) sowie der Rückzug in den Individualismus seien lediglich die Kehrseite der totalitären Medaille, denn von einem apolitischen »Ausstieg« profitiere einzig die herrschende Ordnung. Exemplarische Modellkommunen, in denen das einfache Leben kultiviert werde, könnten friedlich neben Bombenfabriken existieren, ohne dass dadurch der Status quo in geringster Weise angetastet werden würde. Den radikalen Intellektuellen warf Coser vor, dass sie stets im Namen der Massen (als Stellvertreter des »Volkswillens«) statt mit ihnen agiert hätten. Immer verstanden sie sich als erlesene und aufgeklärte Minorität, die sich dem scheinbar schläfrigen und missmutigen Proletariat als »Führer« aufdrängte. Aus diesem Grunde habe auch Trotzki auf die amerikanischen Intellektuellen solch eine unglaubliche Faszination ausgeübt, dieser Held, der so beherzt der Geschichte zu trotzen schien, der sie mit der Behauptung herausforderte, es solle eine neue Internationale geben (obwohl die Basis fehlte), und der niemals verstehen konnte, dass Organisationen letztlich nur Kristallisationen eines lang reifenden Massenbewusstseins

64 Macdonald, »The Root is Man«, *Politics*, 3, Nr. 6 (Juli 1946): 210, 212–213; Wreszin. *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 373.

65 Wilford, »An Oasis«, S. 214–215. Michael Wreszin wies auf den latenten Elitismus in einigen Strömungen des US-amerikanischen Anarchismus und selbst bei Emma Goldman hin. Siehe seinen Essay »Albert Jay Nock and the Anarchist Elitist Tradition in America«, *American Quarterly* 21, Nr. 2 (Sommer 1969): 165–189.

seien, dass eine Internationale einzig die krönende Leistung einer neuen Massenbewegung sein könne, nicht aber ihr Ausgangspunkt. In diesem Sinne sei auch Macdonalds »Avantgarde« oder »Elite« zum Scheitern verurteilt, zumal sie sich in der bloßen Revolte erschöpfe und von der Majorität der Bevölkerung abkapsele.⁶⁶

Schärfer und polemischer attackierte Irving Howe (der sich ein Zubrot als Macdonalds technischer Assistent verdiente und gelegentlich Zeitschriftenrezensionen unter dem *nom de plume* »Theodore Dryden« schrieb, aber hauptberuflich immer noch den Geschützleutnant in Max Shachtmans ideologischer Feuerwehr der *Workers Party* mimte) den Essay seines Teilzeit-Arbeitgebers. Nicht zimperlich sprang der selbst erklärte »revolutionäre Marxist« mit Macdonald um: Er wisse nicht, worüber er eigentlich rede, schalt er ihn; er sei im Unrecht und habe schändlicherweise die »Massenaktion« und den Sozialismus aufgegeben. Wutschnaubend prangerte der mit allen Gewiss- und Weisheiten der Partei gesegnete Feuerkopf (der gern im Plural seines erleuchteten Kollektivs sprach) Macdonalds »absoluten Moralismus« an, spürte in seinem Denken eine verborgene Religiosität auf (wobei er Ethik mit Religion verwechselte) und ernannte ihn flugs zum dreizehnten Jünger. Zwar rühmte sich der polternde Raufbold (der missliebige Konkurrenten – ob im City College oder in der Cafeteria – gern mit »Argumenten« niedermachte), nicht vor dem Schutz und den Irrtümern des politischen Geschäfts zurückzusehen, doch war er kaum ein begnadeter Rhetoriker, der die Massen in Brooklyn oder der Bronx mit geschliffenen Reden aus ihrer Resignation oder Lethargie riss. Seine »revolutionäre Praxis« bestand im Wesentlichen darin, für ein kleines, längst überzeugtes Publikum zu schreiben, und so unterschied er sich kaum vom »dreizehnten Jünger«. Tatsächlich war die Arbeit in einer Polit-Sekte wie der *Workers Party* selbst eine Form der Flucht aus der Realität, die er Macdonald vorwarf. Dabei führte er sich wie ein Rumpelstilzchen auf, der seinen Kontrahenten nicht bloß kritisieren, sondern in Grund und Boden stampfen wollte.⁶⁷

Aber auch von radikaler, nicht-marxistischer Seite erfuhr Macdonald wenig Zustimmung. Holley Cantine meinte abschätzig, Macdonald verfüge ungefähr über so viel philosophische Konsistenz wie ein Kaninchen. Für den »macdonaldistischen« Anarchismus konnte er sich nicht erwärmen, schon gar nicht, wenn Macdonald das unmittelbare Vergnügen an der Aktion zum entscheidenden Kriterium machte: Hierbei bestehe die Gefahr, dass die Verantwortungslosigkeit zum revolutionären Prinzip erhoben werde, wandte Cantine ein. Das menschliche Überleben hänge aber auch von Aktivitäten ab, die unangenehm seien und nicht lediglich Spaß bereiteten. Vieles erschien ihm an Macdonalds neuer politischer Philosophie noch unverdaut: Sie bedürfe einer mühevollen Bearbeitung, um die Ambiguitäten und inneren Widersprüche zu beseitigen. Während andere (wie Farrell oder Howe) Macdonald seine politische Hakenschlagerei vorwarfen, bemängelte Cantine, dass sein Bruch mit dem Autoritarismus des Marxismus nicht radikal genug sei. Seine journalistischen Aktivitäten verhinderten, dass er genügend Zeit

66 Louis Clair (d. i. Lewis A. Coser), »Digging at the Roots, or Striking at the Branches«, *Politics* 3, Nr. 9 (Oktober 1946): 323-328.

67 Irving Howe, »The 13th Disciple«, *Politics* 3, Nr. 9 (Oktober 1946): 329-334.

und Energie philosophischen Fragen widmen könne, wie es eine fundamentale Reorientierung erfordere.⁶⁸

Nahezu hämisch fiel die Kritik der *Partisans* aus. Nachdem sie sich während des Krieges bedeckt gehalten hatten, folgten sie nun der Aufforderung ihres politischen Mentors Sidney Hook, der Gefahr des stalinistischen Totalitarismus frontal zu begegnen und ihre Zeitschrift zum Organ des militanten Antikommunismus umzufunktionieren.⁶⁹ Rahv, Phillips und William Barrett, ihr neuer Rekrut in der Redaktion und selbst ernannter Spezialist in Sachen Existenzialismus, streckten die Köpfe aus ihrem Unterstand hervor und ziehen den alten Kontrahenten der feigen Flucht vor der (Real-)Politik und der schmachvollen Kapitulation vor Stalin. Mit einer wahrhaft orientalischen Passivität prosterniere sich Yogi Macdonald unter die Räder des herannahenden Molochs, feixten sie. In einer Kritik des scheinbar im Niedergang sich befindlichen New Yorker Intellektuellenmilieus verhöhnte Barrett Macdonald als verkappten Hinterwäldler und seine Zeitschrift als eine Art Landsmannschaftenpostille in der Metropole.⁷⁰ Im Gegenzug erinnerte der Herausgeber von *Politics* seine einstigen beiden Kollegen – Barrett erschien ihm als großmäuliger Polit-Kommissar ohne intellektuelle Statur und kaum dazu befähigt, im Namen der New Yorker Intellektuellen die Sterilität der geistigen Atmosphäre in New York zu kritisieren – daran, dass sie in den zurückliegenden Jahren nach ihrer Trennung kaum ein kritisches Wort über den Stalinismus in ihrer Zeitschrift zugelassen hatten. Kategorisch lehnte Macdonald es ab, dem »demokratischen Kapitalismus« der USA »kritische Unterstützung« im Kampf gegen den Stalinismus zu gewähren (wie es die plötzlich wieder politisierten Herausgeber der *Partisan Review* als Beweis der ideologischen Verlässlichkeit forderten), denn nur eine Perspektive, die den Blick über die Interessen der beiden imperialistischen Lager hinaus eröffne, war er sich gewiss, könne die Freiheit sichern, die Wahrheit zu sagen und den Totalitarismus zu bekämpfen.⁷¹

Die Attacken auf Macdonald und den *Politics*-Zirkel waren damit freilich nicht beendet. Immer wieder fühlten sich die *Partisans* bemüßigt, dem lästigen Kontrahenten die Leviten zu lesen und ihn als Fantasten bloßzustellen, der – mit den Worten James Burnhams – niemals fähig gewesen sei, politisch zu denken.⁷² Dabei spielten nicht allein die Konkurrenz zwischen den beiden Zeitschriften auf dem umkämpften Markt der *little*

68 Cantine, »Reviews: *Politics*«, S. 45–46. Siehe auch Cantine, »Towards a Revolutionary Morality«, S. 40–48.

69 S. A. Longstaff, »*Partisan Review* and the Second World War«, S. 128.

70 PR-Redaktion, »The Liberal ›Fifth Column‹«, *Partisan Review* 13, Nr. 3 (Sommer 1946): 279–293; und PR-Redaktion, »The Politics of Illusion«, *Partisan Review* 13, Nr. 5 (November–Dezember 1946): 612–614; William Barrett, »The Resistance«, *Partisan Review* 13, Nr. 5 (September–Oktober 1946): 487. »Yogi« spielt auf die damals populäre Konversion einstiger Linksintellektueller (wie W. H. Auden und Arthur Koestler) zu mystischen und transzendentalistischen Religionen an. Siehe auch Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 194–223.

71 Macdonald, »Politicking«, *Politics* 3, Nr. 10 (November 1946): 367–368; und »*Partisan Review* and *Politics*«, *Politics* 3, Nr. 11 (Dezember 1946): 400–403.

72 J. F. Wolpert, »Notes on the American Intelligentsia«, *Partisan Review* 14, Nr. 5 (September–Oktober 1947): 478; James Burnham, »Politics for the Nursery Set«, *Partisan Review* 12, Nr. 2 (Frühjahr 1945): 188.

magazines und das Streiten um renommierte Autoren eine Rolle, sondern auch der Versuch, die neue Rolle von linken Intellektuellen in der veränderten politischen Situation zu definieren. Während *Politics* das Terrain für einen neo-anarchistischen Radikalismus zu erkunden suchte, wollte die *Partisan Review* das eroberte Gelände im kapitalistischen Staat abstecken. Ihre Serie über die Zukunft des Sozialismus (in der Autoren wie Sidney Hook, George Orwell, Arthur M. Schlesinger und der als Liberaler wiedergeborene Ex-Kommunist Granville Hicks sich zu Wort meldeten) war das realpolitische Pendant zu den »New Roads«-Essays in *Politics* und wollte vor allem die Kluft zwischen liberaler Demokratie und antistalinistischem Sozialismus schließen, die noch ein Überbleibsel aus der Vorkriegszeit war. Doch fehlte dem ganzen Unterfangen die Anstrengung, tatsächlich etwas Neues zu denken und über das Alte, das Marode und Antiquierte hinauszugehen. Zumeist erschöpften sich die Beiträge in Loyalitätsbekundungen für den »demokratischen Sozialismus« und wohlfeilen Gemeinplätzen, verbunden mit den handelsüblichen Attacken auf den »orthodoxen Marxismus« und seine »grotesken Verzerrungen« (Leninismus, Trotzismus und Stalinismus).

Das Schicksal des Sozialismus knüpften die *Partisans* an die »demokratischen Institutionen des Westens«, während in ihren Augen die Sowjetbürokratie gierig und brutal war und sich aus ekelhaften Parvenü-Typen zusammensetzte. »Sozialismus ist vor allem libertär«, erklärte der autoritäre Leninist Rahv im Sommer 1945. »Sozialismus ist unvereinbar mit einer hierarchischen Organisation der Gesellschaft. Sozialismus ist Freiheit, Demokratie und Gleichheit.«⁷³ Freilich verschwendete er keine Energie darauf, den Begriff des demokratisch-libertären Sozialismus mit Bedeutung aufzufüllen: Er blieb ein Kampfbegriff im Kalten Krieg, wo das Gefecht gegen den sowjetischen Totalitarismus eine »strategische Allianz« mit der bürgerlichen Demokratie und – »bis zu einem gewissen Grad« – mit der Bourgeoisie als einer Klasse erforderte, wie er im Mai 1948 schrieb. Seine Gegner ortete Captain Rahv vor allem im Lager der »Anarcho-Utopisten«, die nach dem Sündenfall der Atombombe Wissenschaft und Technologie mit einem Bann belegen wollte. Macdonald sei auf seinem Weg von der bolschewistischen Utopie, in ihrer trotzlistischen Ausprägung, in noch romantischere Regionen des Utopismus abgedriftet, tadelte sein ehemaliger Kollege. Offensichtlich sei er für die romantischen Lockungen extremer Ideologien empfänglicher als für die rationale Analyse. Gegen Hirngespinnste und Tagträumereien war der alte Kämpfe gefeit und riet der antikommunistischen Linken, die großen Heilversprechen in die Trödelkiste zu packen und stattdessen einen »ernüchterten Sozialismus« ins Auge zu fassen. »Utopische Positionen sind mit dieser Konzeption vollkommen unvereinbar«, betonte er, »denn der Utopismus lebt von uneingeschränkten Versprechen und Erwartungen. Die traditionellen Ideologien des Sozialismus sind an ihrem inhärenten Utopismus erkrankt, der selbst als Wissenschaft durchgeht.«⁷⁴

Der Realist träumte nicht mehr vom Reich der Freiheit, sondern fand sich mit jenem der Notwendigkeit ab, wo die Existenz erträglich gestaltet werden sollte. Nach dem Ende der Großen Illusion namens Kommunismus wurde nun die Neue Bescheidenheit gepredigt, ohne dass Rahv und die Realisten-Fraktion in der Lage gewesen wäre, ein

73 Rahv, »Testament of a Homeless Radical«, *Partisan Review* 12, Nr. 3 (Sommer 1945): 402.

74 Rahv, »Disillusionment and Partial Answers«, *Partisan Review* 15, Nr. 5 (Mai 1948): 528.

Programm des »libertären Sozialismus« zu formulieren und ein kritisches Projekt der »demokratischen Linken« zu entwerfen. Lieber vertrieb sie sich die Zeit damit, die Vorschläge ihrer Kontrahenten als kindisch, unrealistisch oder ahistorisch abzukanzeln. Auf's Altenteil wollten sich die einstigen Arbeiter für die Revolution und Speerspitzen der Avantgarde nicht zurückziehen: Ihre große Zeit lag noch vor ihnen (auch wenn sie die beste bereits hinter sich hatten). Zwar fiel es ihnen zunehmend schwerer, die eigene Anpassung an die Realitäten des amerikanischen Kapitalismus und den mühselig drapierten egoistischen Konformismus als aufopferungsvollen Kampf für die intellektuelle Freiheit in der kritischen Öffentlichkeit zu verkaufen, doch wähnten sie sich mit ihren Attacken auf die »stalinoiden« Liberalen, auf die Produzenten der beiden großen Wochenzeitungen *The Nation* und *The New Republic* wie gegen die linksliberale New Yorker Tageszeitung *PM* (die sie als fünfte Kolonne in den USA denunzierten) immer noch an der Spitze der alerten Bewegung. In ihrer Obsession mit dem Stalinismus als »Hauptgefahr für jegliche sozialistische und demokratische Aktivität« – in den Augen Irving Howes war dies Ausdruck einer »Stalinophobie« – konnten sie keine intellektuelle Kreativität und Fantasie entwickeln.⁷⁵ All ihre Aktivität erschöpfte sich im zwanghaften Verteidigen, aber sie hatten keine Vorstellung davon, was mit der verteidigten Freiheit anzufangen wäre.

Umgekehrte Wüstenwanderung

Die politische Situation gab freilich auch wenig Anlass zu Hoffnungen auf bessere Zeiten und größere Veränderungen. In dieser Welt war Politik, schrieb Macdonald in einem Kommentar zur Truman-Doktrin im Frühsommer 1947, »eine Wüste ohne Hoffnung«.⁷⁶ Wie Kafkas Protagonisten glaubten die New Yorker Intellektuellen in ihrer Stadt (die ihnen in deren Okkupation durch die Agenten der Kulturindustrie immer fremder zu werden schien) plötzlich zu entdecken, dass es schon viel später war, als sie vermutet hatten, wollten aber – auch wenn sie von »Visionen der Verzweiflung« zeitweise überwältigt wurden – die Hoffnung nicht ganz aufgeben. Es war die Zeit, als die Truman-Administration vierhundert Millionen Dollar Militär- und Wirtschaftshilfe an die reaktionären und diktatorischen Regime in Griechenland und der Türkei überwies, um den Status quo aufrechtzuerhalten, als vermeintliche Mitglieder und Sympathisanten der Kommunistischen Partei in öffentlichen Anhörungen des antikommunistischen Kongressausschusses für unamerikanische Aktivitäten HUAC (*House Committee on Un-American Activities*) ihrer radikalen Vergangenheit abschwören und einstige Gesinnungsgenossen ans Messer liefern sollten, als Bertolt Brecht und andere Emigranten das Land, das ihnen Zuflucht vor der Nazi-Barbarei gewährt hatte, fluchtartig wieder verließen, als in den Filmstudios und Radiostationen schwarze Listen kursierten und »unfreundliche Zeugen« wie die *Hollywood Ten* (Drehbuchbuchautoren, Regisseure

75 PR-Redaktion, »The Politics of Illusion«, S. 612; Theodore Dryden (d. i. Irving Howe), »Periodicals«, *Politics* 3, Nr. 8 (September 1946): 275. Der Ausdruck »Stalinophobie« geht zurück auf James Burnham und Max Shachtman: »Intellectuals in Retreat«, *New International* 5, Nr. 1 (Januar 1939): 20.

76 Macdonald, »Notes on the Truman Doctrine«, *Politics* 4, Nr. 3 (Mai-Juni 1947): 87.

und Produzenten, die nicht mit dem HUAC kooperierten) ins Gefängnis wanderten. Macdonald kam das Verdienst zu, als einer der wenigen New Yorker Intellektuellen die zynische, allein auf Machtsicherung und Profitmaximierung ausgerichtete Realpolitik der Truman-Administration zu kritisieren: Eine totalitäre Gruppe – die Kommunisten – werde mit ihren eigenen undemokratischen Methoden der Abstrafung und Denunziation bekämpf, klagte er und befürchtete Schlimmes für die amerikanische Demokratie.⁷⁷

In diesen finsternen Zeiten war das Grauen allgegenwärtig, und in der politischen Landschaft schien das Böse immer schon auf der Lauer zu liegen. Die blutige Spur der Attentate führte von Trotzki über Carlo Tresca bis zu Gandhi, den ein Attentäter am 30. Januar 1948 ermordete. Während auf der Linken die Hoffnungsträger zu leichten Opfern ihrer gedungenen Mörder wurden, schien Stalin, für die New Yorker Intellektuellen die Inkarnation des Bösen, schier unangreifbar und unverwundbar für die Kugel des Attentäters, lamentierte Mary McCarthy (die Macdonald auch nach ihrem Abschied aus der *Partisan Review*-Redaktion 1938 freundschaftlich verbunden geblieben war) in einem *Politics*-Kommentar.⁷⁸ Die Brutalität der Morde und die diabolische Kriminalität Stalins verstärkte nur das Gefühl der eigenen Hilflosigkeit und Ohnmacht. Eine Alternative zu den beiden Machtblöcken in der Welt wurde immer unwahrscheinlicher.

Auch ein »progressiver« Politiker wie Henry Wallace war für Macdonald kein Lichtblick im Tunnel: Offiziell verkaufte sich der ehemalige Vizepräsident Roosevelts als letzter Verteidiger des New Deals in der amerikanischen Politik und wollte im Präsidentschaftswahlkampf 1948 als unabhängiger Kandidat der *Progressive Citizens of America* Truman Paroli bieten. Hinter der scheinbar progressiven Fassade witterte aber Macdonald ein Komplott »stalinoider« Liberaler, patriotischer Stalinisten und demagogischer Agenten der Kulturindustrie, die eine opportunistische, demagogische Figur (die zu Zeiten, als sie einflussreiche Posten in der Roosevelt-Administration eingenommen habe, stets nur eine konservative Politik betrieben hatte) zum charismatischen Messias aufbauten, der die letzten linken Hoffnungen am Kochen hielt. Wallace verfüge über kein politisches Programm, kritisierte Macdonald, sondern gebe nur ein Potpourri gängiger Meinungen und Plattitüden zum besten, von den Parolen der Agrarpopulisten der Jahrhundertwende über den Industrialismus des CIO und den »staatskapitalistischen« New-Deal-Ideen bis zum sowjetischen Kollektivismus. »Wallaceland ist die geistige Heimat von Henry Wallace plus einiger hunderttausend Leser von *The New Republic*, *The Nation* und *PM*«, wusste der Forschungsreisende zu berichten. »Es ist eine Region ständiger Nebel, hervorgerufen von warmen Winden des liberalen Golfstroms, der in Kontakt mit dem sowjetischen Gletscher gekommen ist. Seine Einheimischen sprechen ›Wallesisch‹, einen abgegriffenen Provinzdialekt.«⁷⁹

Wallace war für Macdonald kein Politiker, sondern das massenkulturelle Produkt in einer Massengesellschaft, wo Politik zum inszenierten Spektakel geworden war. Der

77 Howard Zinn, *A People's History of the United States*, S. 417-419; Larry Ceplair und Steven Englund, *The Inquisition in Hollywood*, S. 254-298; Macdonald, »Notes on the Truman Doctrine«, S. 86.

78 Mary McCarthy, »Gandhi«, *Politics* 5, Nr. 1 (Winter 1948): 2; rpt. in McCarthy, *On the Contrary: Articles of Belief, 1946-1961* (New York: Warbler Press, 2020), S. 19-20.

79 Macdonald, »Henry Wallace«, *Politics* 4, Nr. 2 (März-April 1947): 36.

Kandidat war bloße Maske der Rackets und Cliques, die in ihm den geeigneten Repräsentanten sahen, die Wähler für ihre Interessen zu mobilisieren. In einer aufwendigen Kampagne wurde Wallace von professionellen »Imagedesignern« eine Doppelentfremdung aufgebürdet: Nicht nur war ihm insgeheim die Rolle des oppositionellen Radikaldemokraten fremd, sondern er musste auch noch das darstellen und artikulieren, was die politischen Werbestrategen als Erwartungen der entmündigten Massen vermuteten. Dabei überschätzten sie freilich das Bedürfnis in der amerikanischen Bevölkerung nach einer dritten Partei: Wallace, dessen Wahlprogramm sich nur punktuell von dem Trumans unterschied, erhielt lediglich knapp über eine Million Stimmen; allein in New York lag er mit 510.000 Stimmen passabel im Rennen. Zweifelsohne war Macdonalds Kritik von seinem antikommunistischen Ressentiment beeinflusst, doch sah er klarer als die Liberalen, die Wallaces progressives Ticket gezogen hatten, die Mechanismen einer depolitisierenden Massenkultur, in der das Image wichtiger war als das politische Programm, der Politiker zur beliebig austauschbaren Ware im Geschäft, zum Abziehbild des Starsystems wurde. Obwohl Macdonald vorgehalten wurde, in seiner Wut auf die *liblabs* über das Ziel hinausgeschossen zu sein und auf einen Liberalen, der nur Gutes im Sinn gehabt habe, eingepöbelt zu haben, erkannte der Kritiker der Massenkultur durchaus klarsichtig, dass die Demokratie in einer Gesellschaft des Spektakels – in der es kaum noch auf Bildung und überzeugende Argumente ankam, während die Mittel zur demagogischen und propagandistischen Massenbeeinflussung einen immer höheren Stellenwert erhielten – allmählich ausgehöhlt wurde und zur Posse verkam.

Als der Kalte Krieg an Schärfe zunahm, schwand allmählich Macdonalds Glauben an eine positive Veränderbarkeit der Welt durch einen anarchistischen Pazifismus oder an eine dritte Alternative zu den existierenden Gesellschaftssystemen überhaupt. In seinen Augen war die Sowjetunion »die chauvinistischste und militaristischste Regierung auf der Welt« und stellte eine noch größere Bedrohung dessen dar, woran er glaube, als es der Nazismus gewesen sei.⁸⁰ Die Berlin-Blockade und die Ermordung Gandhis bedeuteten für ihn, dass auch der Pazifismus kein geeignetes Mittel war, um mit den hässlichen Realitäten fertig zu werden. Die blutigen Unruhen zwischen Hindus und Moslems in Indien galten ihm als Indiz dafür, dass es Gandhi nicht gelungen sei, das Konzept der Gewaltlosigkeit in den Massen zu verwurzeln (womit Macdonald gleichfalls sein Verharren im autoritär-leninistischen Konzept von »Führern« und »Massen« dokumentierte⁸¹). Zudem hingen die Erfolgchancen eines gewaltlosen Widerstandes auch vom Moralkodex des Gegners ab, betonte er. Die Briten hätten nicht den Schritt zur äußersten Brutalität vollzogen, doch traute er dies den Sowjets zu, die vor keiner Gewalttat und Verletzung der Menschenwürde zurückschreckten, sodass sich der Pazifismus in einem solchen Fall als unbrauchbar erweise.⁸²

Obwohl die Situation für den politischen Radikalismus immer hoffnungsloser zu werden schien und Macdonald nach Anfällen von Depression – er fühlte sich »ausgepumpt, müde, niedergeschlagen und [...] demoralisiert« – daran dachte, *Politics* einzu-

80 Macdonald, »USA v. USSR« *Politics* 5, Nr. 2 (Frühjahr 1948): 77; und Macdonald, »Pacifism and the USSR«, *Politics* 5, Nr. 3 (Sommer 1948): 148.

81 Diese Kritik erhob bereits 1947 Cantine in »Reviews: *Politics*«, S. 46.

82 Macdonald, »Pacifism and the USSR«, S. 149.

stellen⁸³, rafften sich die New Yorker Intellektuellen im Frühjahr 1948 doch noch einmal zu einer gemeinsamen politischen Aktion auf und gründeten die Europa-Amerika-Gruppen. War es nach ausgiebigen Diskussionen endlich gelungen, dem Projekt eine Organisationsform zu geben, konnten sich die konkurrierenden Fraktionen auf kein einheitliches Programm einigen. Mary McCarthy, die den Vorsitz übernommen hatte, schwebte die Idee »psychologischer Gemeinschaften« vor, ohne recht zu wissen, wie sie in der Praxis zu realisieren wäre; Macdonald dachte eher daran, isolierte und drangsalierte Intellektuelle in Europa mit Geld und Büchern zu versorgen; Chiaromonte, der europäische Repräsentant der Gruppen, schwankte zwischen Idealismus und Realismus; Rahv, Phillips und Hook sahen in der Organisation eher ein Instrument, um die kommunistische Gefahr zu bekämpfen.⁸⁴

In *The Oasis* beschrieb McCarthy die internen Konflikte und Streitigkeiten. Obwohl die Handlung ins ländliche Vermont verlegt ist, wo stadtfüchtige New Yorker abseits bürgerlicher Konventionen und zivilisatorischer Technik ein Kommune-Experiment namens *Utopia* unternehmen, ist die Geschichte in vielen Punkten identisch mit der Entwicklung der Europa-Amerika-Gruppen. Die Fraktion der »Puristen« wird angeführt von dem Herausgeber einer libertinistischen Zeitschrift, Macdougall Macdormott (Macdonald), und der Griechischlehrerin Katy Norell (McCarthy), während die »Realisten« von Will Taub (Rahv), seinem vorsichtigen Adjutanten Harold Sidney (Phillips) und dem Philosophieprofessor John A. Brown (Hook) kommandiert werden. Das Experiment scheitert jedoch nicht an den inneren Spannungen und den Feindseligkeiten innerhalb der Gruppen, sondern an der Unfähigkeit der Intellektuellen, die hohen moralischen Grundsätze ihres spirituellen Gurus Monteverdi (Chiaromonte) in der alltäglichen Realität anzuwenden. Als eine arme Farmerfamilie in die scheinbare Idylle eindringt und die Erdbeeren auf dem Grundstück pflückt, verteidigen die anti-bürgerlichen Kommunarden ihr bürgerliches Eigentum mit Gewalt: Obwohl sie auf die Erdbeeren nicht angewiesen sind, vertreiben sie die armen Eindringlinge um des Prinzips willen. Der bürgerliche Egoismus triumphiert über das Projekt, die Gesellschaft über die moralische Regeneration der Menschen zu verändern. »Letzten Endes musste Utopia scheitern; das war zu erwarten«, sinniert Katy am Schluss der Erzählung. »Aber es hätte für Monate oder Jahre überleben können, wenn es möglich gewesen wäre, eine Ware zu produzieren, die gängiger war als Moral; sie brauchte stabile Verhältnisse; sie war kostspielig; sie war Veränderungen unterworfen, und ihre Absatzmöglichkeit war ungewiss.«⁸⁵

83 Macdonald, »A Report to the Readers«, *Politics* 5, Nr. 1 (Winter 1948): 58.

84 Wilford, »An Oasis«, S. 215-216; Gregory D. Sumner, *Dwight Macdonald and the POLITICS Circle* (Ithaca: Cornell University Press, 1996), S. 192-216; Lou Marin, Einleitung zu: *Albert Camus – Libertäre Schriften (1948-1960)*, hg. Lou Marin (Hamburg: LAIKA-Verlag, 2013), S. 48-50.

85 McCarthy, »The Oasis«, S. 286. Das Porträt der New Yorker Intellektuellen in der Erzählung führte dazu, dass McCarthy von vielen ihrer Kollegen geschnitten wurde – siehe Carol Gelderman, *Mary McCarthy: A Life* (New York: St. Martin's Press, 1988), S. 140-148. Ihre Freundin Hannah Arendt nannte das Buch – etwas übertrieben – »ein echtes kleines Meisterwerk«. Siehe Hannah Arendt, Brief an Mary McCarthy, 10. März 1949, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen: Briefwechsel 1949-1975*, hg. Carol Brightman, übers. Ursula Ludz und Hans Moll (München: Piper, 1995), S. 47.

Wie das Kommune-Experiment scheiterte auch das Projekt der Europa-Amerika-Gruppen: Im Frühjahr 1949 wurden sie aufgelöst. Die Zeit hochfliegender, über die Verkrustungen der repressiven Gesellschaft hinausweisenden Ideen war vorüber, und auf dem Plan der New Yorker Intellektuellen stand nur noch eines: der Kampf gegen den Stalinismus in all seinen Ausprägungen. Als im März 1949 im New Yorker Hotel Waldorf-Astoria die pro-sowjetische »Cultural and Scientific Conference for World Peace« stattfand und »stalinoide« Autoren und Intellektuelle wie Howard Fast (ein kommunistischer Autor populärer Historienromane), F. O. Matthiessen (der an der Harvard-Universität Literaturwissenschaft lehrte und früher einmal Mitarbeiter der *Partisan Review* gewesen war⁸⁶), der Dramatiker Clifford Odets, der Journalist I. F. Stone und der marxistische Theoretiker Paul Sweezy »Propaganda« für den Frieden machten, organisierten die New Yorker Intellektuellen unter Führung Hooks eine Protestveranstaltung und formierten die militant antikommunistische Organisation *Americans for Intellectual Freedom* (AIF), die sich selbst zwei Hotelzimmer im Waldorf-Astoria nahm und die Presse mit Gegenpropaganda bombardierte. Hauptziel dieser mit großem Aufwand und hohem finanziellen Einsatz betriebenen »Guerillaaktivität« war, in der amerikanischen Öffentlichkeit dem Eindruck entgegenzuwirken, die Konferenz spreche im Namen der gegenwärtigen amerikanischen Kultur.

Die Kommunistische Partei selbst lieferte die Munition für die Scharmützel für die intellektuelle Freiheit. Kurz bevor der Romancier und Drehbuchautor Albert Maltz als einer der »Hollywood Ten« seine Gefängnisstrafe antreten musste, hatte er in einem Essay für die *New Masses* die Autonomie des Autors von politischen und gesellschaftlichen Interessen eingefordert und sich gegen die sterile intellektuelle Atmosphäre im linken Milieu (das in seinem Fall die Kommunistische Partei und ihre kulturellen Formationen darstellte) gewandt. Maltz wandte sich nicht allein gegen die Vorstellung, Literatur unter dem Vorwand, sie als Waffe im Klassenkampf zu benutzen, in eine »Zwangsjacke« für die »Kreativen« zu verwandeln, sondern hatte auch lobende Worte für Arbeiten von »Abtrünnigen« wie Richard Wright und James T. Farrell.⁸⁷ Der Sturm der Entrüstung von Partei-Autoren wie Michael Gold und Howard Fast ließ nicht lange auf sich warten, und die hechelnde Meute ihrer Worte trieb Maltz – nach einem Ritual der Reue und Unterwerfung – zurück in den Unterstand: Er zog die Partei als »Hoffnung der Menschheit« der Unbehaustheit im offenen Gelände vor.⁸⁸

Im aufgeheizten Klima des Kalten Krieges blieb das kritische Denken, das sich keiner Autorität verschrieb, auf der Strecke. Kein Gedanke, warnten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno 1950, »ist davor gefeit, in Wahn überzugehen, wenn er aus jener

86 F. O. Matthiessen, »Henry James' Portrait of the Artist«, *Partisan Review* 11, Nr. 1 (Winter 1944): 71–87.

87 Albert Maltz, »What Shall We Ask of Writers?«, *New Masses* 58, Nr. 7 (12. Februar 1946): 19–22.

88 Ceplair und Englund, *The Inquisition in Hollywood*, S. 233–235 (Zitat: S. 235); Thomas Doherty, *Show Trial: Hollywood, HUAC, and the Birth of the Blacklist* (New York: Columbia University Press, 2018), S. 241–242; Paul Buhle und Dave Wagner, »Interview with Abraham Polonsky« (1997), in: *Abraham Polonsky: Interviews*, hg. Andrew Dickos (Jackson: University of Mississippi Press, 2013), S. 190; Alan M. Wald, *Trinity of Passion: The Literary Left and the Antifascist Crusade* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2007), S. 225.

lebendigen Erfahrung herausgebrochen, als Götze installiert wird.«⁸⁹ Der Wahn, »das Andere« oder deren mutmaßlichen Repräsentanten zu ächten, sieht die Historikerin Ellen Schrecker als Bestandteil der »kontersubversiven Tradition« der amerikanischen Geschichte, die bis zur Mayflower zurück reiche und in dämonologischer Form immer aufs Neue in den politischen Formation jenseits aller Aufklärung auftauche.⁹⁰

Obwohl Macdonald stolz darauf war, wie die subversiven Strippenzieher im kommunistischen Netzwerk öffentlich entlarvt wurden, musste er zu seinem Erstaunen feststellen, dass die »Stalinoiden« keineswegs Un- oder Untermenschen war. Als die Fraktion der Dissidenten von Fast zu einem Empfang eingeladen wurde, entdeckte Macdonald, dass ihn mit den »Stalinoiden« ein gemeinsamer kultureller und sogar politischer Hintergrund verband, während er mit den hasserfüllten, grölenden amerikanischen Patrioten, die vor dem Hotel gegen die »un-amerikanischen« Intellektuellen und die »Roten« demonstrierten, nichts gemein hatte. Aufgabe amerikanischer Intellektueller für die Zukunft sei es, die Kommunisten zu Debatten und Diskussionen zu verleiten, schrieb er in seinem Konferenzbericht, um der »Sache wahrer Kultur, wahrer Demokratie und Freiheit – und wahren Friedens« hilfreich zu sein.⁹¹

Im kulturellen Kalten Krieg ging es jedoch nicht um Debatten oder Diskussionen, um den Wettstreit der Ideen und Argumente, sondern darum, die antikommunistischen Intellektuellen zu organisieren und den Feind aus dem Territorium zu schlagen. Was im Jahre 1937 einmal im eng begrenzten Terrain von Greenwich Village unter dem Schlachtruf des Antistalinismus begonnen hatte, sollte nun unter dem Banner des Antikommunismus auf nationaler und internationaler Basis fortgesetzt und intensiviert werden.⁹² Zunächst bildete die AIF die organisatorische Basis für das *American Committee for Cultural Freedom* (ACCF), in der ex-kommunistischen Intellektuelle wie Hook und Burnham den Ton angaben. Bald darauf wurde das (mit finanziellen Mitteln der CIA geförderte) internationale antikommunistische Netzwerk *Congress for Cultural Freedom* ins Leben gerufen, das nicht allein Kongresse und Konferenzen organisierte, sondern

89 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, »Die UdSSR und der Frieden« (1950), in: Adorno, *Vermischte Schriften* (Gesammelte Schriften, Bd. 20:1), hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003), S. 391.

90 Ellen Schrecker, *Many Are the Crimes: McCarthyism in America* (Boston: Little, Brown and Company, 1998), S. 47; Michael Paul Rogin, »The Countersubversive Tradition in American Politics«, *Berkeley Journal of Sociology* 31 (1986): 1–33.

91 Macdonald, »The Waldorf Conference« [Sonderbeilage], *Politics* 6, Nr. 1 (Winter 1949): 32A–32D; und Irving Howe, »The Culture Conference«, *Partisan Review* 16, Nr. 5 (Mai 1949): 505–511. Zur detaillierten Darstellung der Waldorf-Konferenz siehe Neil Jumanville, *Critical Crossings*, S. 1–48; und Frances Stonor Saunders, *Who Paid the Piper? The CIA and the Cultural Cold War* (London: Granta, 2000), S. 45–56.

92 Ähnlich wie die Protagonisten der »Frankfurter Schule« waren viele New Yorker Intellektuelle über Jahrzehnte hinweg wegen ihrer Verbindungen zu kommunistischen, trotzkistischen und sonstigen linken Gruppen im Visier des FBI. Siehe John Rodden, *Of G-Men and Eggheads: The FBI and the New York Intellectuals* (Urbana: University of Illinois Press, 2017). Zur »Verdächtigkeit« Adornos in den USA siehe Andrew Rubin, »The Adorno Files«, in: *Adorno: A Critical Reader*, hg. Nigel Gibson und Andrew Rubin (Malden, MA: Blackwell, 2002), S. 172–190.

auch Zeitschriften finanzierte und seine Mitglieder mit Stipendien versorgte.⁹³ Binnen zweier Jahre waren die New Yorker Intellektuellen von antikommunistischen Linken, die mittels der Europa-Amerika-Gruppen eine intellektuelle Gegenmacht sowohl zum amerikanischen Kapitalismus als auch zum sowjetischen »Staatskollektivismus« hatten aufbauen wollen, zu gut dotierten Angestellten der amerikanischen Propagandastellen des Kalten Krieges mutiert.

Eine neue Zeit war angebrochen, in der für ein kritisches Magazin wie *Politics* (trotz seines Antikommunismus) kein Platz mehr war. 1949 ging die Zeitschrift ein – vor allem aus Mangel an Geld und Motivation.⁹⁴ Die Grundlage von *Politics*, der herrschenden Ordnung eine radikale Alternative entgegenzusetzen, war verschwunden. Hoffnungen auf gesellschaftliche Veränderungen oder auf die Herausbildung einer libertär-sozialistischen Opposition hatte Macdonald am Ende der vierziger Jahre nicht mehr: Die Welt war unter die beiden Imperialismen USA und UdSSR aufgeteilt worden. Äußerer Anlass für die resignative Aufgabe der Zeitschrift war eine finanzielle Krise: Die Produktionskosten waren derart in die Höhe gestiegen, dass *Politics* ein jährliches Defizit von sechstausend Dollar erwirtschaftete. Auch die Rücklagen aus seiner *Fortune*-Zeit waren aufgebraucht. Hinzu kamen persönliche Probleme: Noch immer litt er unter psychischen Depressionen, und seine Ehe mit Nancy ging in die Brüche. Schließlich fühlte er sich »sehr matt und müde« und wollte die Herausgabe seiner Zeitschrift nur für einige Zeit aussetzen, doch sollte es ein Abschied für immer werden. Zwar wollte ihn McCarthy später unterstützen, *Politics* wiederzubeleben, und war überzeugt, dass »eine kleine, individualistische, exzentrische, von einer Person geführte Zeitschrift« wieder sinnvoll wäre, aber die Uhr war endgültig abgelaufen und ließ sich nicht neu aufziehen.⁹⁵

Das Ende von *Politics* bedeutete für Macdonald auch den Abschied von der politischen Kritik und das Ende seines dreizehnjährigen Forschungsurlaubs, nachdem er 1936 bei Luce gekündigt hatte. Seine lange Odyssee durch die zerklüfteten Landschaften (oder Wüsteneien) der »antistalinistischen« und später der »antikommunistischen« Linken, die mit den revolutionären Hoffnungen des spanischen Bürgerkriegs und dem moralischen Kollaps des sowjetischen Experiments in den Moskauer Prozessen begann und mit der Blockpolarisation im Kalten Krieg endete, führte ihn schließlich dazu, das – in seinen Augen – kleinere Übel zu wählen. Er unterstützte »kritisch« den politischen, ökonomischen und militärischen Kampf des Westens (der USA und ihrer Verbündeten) gegen den Osten (die Sowjetunion, ihre Satellitenstaaten und China), erklärte er 1952 öffentlich. »Ich ziehe eine fehlerhafte lebendige, offene Gesellschaft einer fehlerlosen toten, geschlossenen Gesellschaft vor. Vielleicht werden wir wie Russland«, meinte er

93 Andrew Rubin sieht in diesem Projekt einer »globalen Kultur« unter dem finanziellen Schirm einer »Militärökonomie« die Fortsetzung von Goethes Projekt einer »Weltkultur«. Siehe Rubin, *Archives of Authority: Empire, Culture, and the Cold War* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2012).

94 Für Enzo Traverso markierte das Verschwinden der Zeitschrift »das Ende der radikalen Periode der New Yorker Intelligenzija«. Siehe Traverso, *Auschwitz denken*, S. 282. Damit verklärte er das Wirken von *Politics*, hatte jedoch auch die Bedeutung von Macdonalds Fortschrittskritik für nachfolgende Diskussionen im Blick (vgl. ebd., S. 285-304).

95 Ralph Willett, »Politics and Politics: A Conversation with Dwight Macdonald« (1969), *Over Here* 4, Nr. 1 (Frühjahr 1984): 3; McCarthy, Brief an Arendt, 16. September 1954, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 82.

mit Blick auf die antikommunistischen »Säuberungswellen« im eigenen Land, »aber vielleicht werden wir es auch nicht – das Problem ist nicht geklärt, solange wir von Moskau unabhängig sind. Wenn Moskau gewinnt, ist die Tür zugeschlagen, und sie wieder zu öffnen, wäre ein schwierigeres und brutaleres Geschäft, als es nun erforderlich ist, um sie offen zu halten.«⁹⁶ Das Bekenntnis zur »kritischen« Unterstützung des Westens ging einher mit einem symbolischen Widerruf seiner kritischen linken oder radikalen Vergangenheit: Ausgerechnet beim New Yorker, den er in seinem ersten Beitrag für die *Partisan Review* 1937 in beißendem Spott verhöhnt hatte, heuerte er nun als Auftragsschreiber an und musste sich dem Niveau des liberalen Stadtpublikums anpassen, das kaum über jene *sophistication*, Belesenheit und Aufmerksamkeit verfügte, welche die *Politics*-Leser auszeichnet hatten.⁹⁷

Das Besondere an der Zeitschrift war ihr demokratischer Charakter. Anders als die meisten anderen Organe der New Yorker Intellektuellen war *Politics* ein egalitär-libertäres Diskussionsforum, wo der Herausgeber nahezu alle, selbst seine schärfsten Kritiker zu Wort kommen ließ. »Wichtiger als die Inhalte, wichtiger sogar als Macdonald selbst war die Leserschaft der Zeitschrift«, konstatiert Paul Buhle. Als intelligentes und intellektuelles Publikum forderte sie Macdonald wie seine Mitarbeiter beständig heraus, ließ sich nichts vormachen und war immer mit Kritik zur Stelle (wobei die Fraktion der »Anti-Negativisten« in der Minderheit war). Mit der Zeitschrift verschwanden nicht ihre Ideen, Gedanken und Reflexionen (Noam Chomsky berief sich in seiner Kritik des Krieges in Vietnam ausdrücklich auf Macdonalds Essay »The Responsibility of Peoples«, um die soziale Verantwortlichkeit der Intellektuellen einzufordern), doch ging mit ihr ein Medium ein, das in seiner radikaldemokratischen Praxis noch immer seinesgleichen sucht.⁹⁸ Dies bedeutete nicht, dass sie fehlerlos gewesen wäre: Obgleich sie Hannah Arendt in eine Reihe mit den *Masses* stellte, blieb *Politics* einseitig der radikalen Politik verhaftet und setzte sich nie ernsthaft mit der modernen Kunst auseinander: Die Avantgarde (die für Macdonald mit Rimbaud begann und mit Joyce endete) verteidigte er stets nur gegen die krakenhaften Umarmungsversuche der Kulturindustrie, hatte aber – wie McCarthy bemängelte – »überhaupt kein ästhetisches Gespür«.⁹⁹ Dessen ungeachtet

96 Macdonald, »I Choose the West« (1952), rpt. in: Macdonald, *Politics Past [Memoirs of a Revolutionist]*, S. 200.

97 Macdonald, »Laugh and Lie Down«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 44–53. In einer (von C. Wright Mills durchgeführten und Ruth Harper Mills ausgewerteten) *Politics*-Leserumfrage aus dem Jahre 1947 wurde ermittelt, dass der Durchschnittsleser zwischen 33 und 36 Jahren alt war, zumeist über eine College-Ausbildung verfügte, in den urbanen Zentren lebte, weder einer Religionsgemeinschaft noch einer Partei angehörte und sich selbst als *highbrow* charakterisierte (nur zwei Prozent bezeichneten sich als *lowbrow*). Die Hälfte der Leser war gegen den Zweiten wie auch gegen den Dritten Weltkrieg (57 Prozent). Siehe »The Fascinated Readers«, *Politics* 5, Nr. 1 (Winter 1948): 59–63.

98 Noam Chomsky, *American Power and the New Mandarins* (Harmondsworth: Penguin Books, 1969), S. 257. Chomskys Essay gehört zum Standardrepertoire jeder kritischen Intellektuellen-Diskussion und wurde in den letzten Jahrzehnten immer wieder nachgedruckt, beispielsweise in dem Band *The Essential Chomsky*, hg. Anthony Arnone (New York: The New Press, 2008), S. 39–62.

99 Arendt, »He's All Dwight«, S. 396; Macdonald, »A Theory of »Popular Culture«, *Politics* 1, Nr. 1 (Februar 1944): 21; McCarthy, Brief an Arendt, 29. September 1955, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 90.

verfügte Macdonald jedoch – wie Enzo Traverso hervorhebt – über eine außerordentliche Klarheit und Hellsichtigkeit in jenen dunklen Zeiten, die viele seiner Schwächen und Mängel aufwogen. »Dieser Intellektuelle«, urteilt Traverso über Macdonald, »gehört zu den ganz wenigen Menschen angelsächsisch-protestantischer Herkunft, die im Milieu der (weitgehend vom jüdischen Element dominierten) New Yorker Intelligenzija lebten und Anfang 1945 Auschwitz als einen Zivilisationsbruch begriffen.«¹⁰⁰

Auch als publizistisches Projekt hinterließ *Politics* eine Lücke, die niemals – auch nicht in den 1960er Jahren – geschlossen wurde. Leichtfertig gaben ernüchterte Intellektuelle wie Macdonald alte Bastionen und Freiräume auf, deren Verschwinden sie später bitterlich beklagten, unterwarfen sich einer vornehmlich an Profitinteressen orientierten Redaktionspolitik und schnitten ihre Texte auf den so genannten Publikums-geschmack zu. Im herrschenden Journalismus wurde, führte McCarthy zu Beginn der 1950er Jahre in einem Prospekt für ein (später nie realisiertes) Zeitschriftenprojekt namens *Critic* aus, das Publikum für dümmer verkauft, als es tatsächlich war: Der Leser werde als unmündiges Kind behandelt, dessen Renitenz die leitenden Angestellten der Medienapparate fürchteten. Nichts durfte veröffentlicht werden, was dieses Publikum (das letztlich nur als Phantom in der Imagination der Redakteure existierte) hätte verstören können. Zulässig war nur das Immergeleiche, das der vorgeblichen Durchschnittlichkeit und Dummheit des Lesers entgegenkam und ihn in den Schranken hielt.¹⁰¹ Diese Praxis schädigte schließlich auch die intellektuelle Tätigkeit selbst: Da sich die Intellektuellen aus ökonomischen Notwendigkeiten einem anonymen, depersonalisierten Apparat, technischen, ökonomischen und sozialen Strukturen unterordnen mussten, büßten sie zunehmend ihre Integrität und soziale Verantwortlichkeit ein, zensierten sich selbst, indem sie nur das schrieben, was ihnen auf dem Markt verkäuflich erschien. Aus dem Teufelskreis schien es kein Entrinnen zu geben: Die Autoren und Autorinnen mussten solche Produkte abliefern, welche die Redakteure als marktgerecht und publikumstauglich einschätzten, während sie die Intelligenz des Publikums beharrlich unterschätzten und verkümmern ließen. Aufgebürdet wurde die Schuld für diese Zustände schließlich den vielgescholtenen Massen, welche die massenhaft produzierten Zeitschriften und Magazine kauften und so in einem marktwirtschaftlich inszenierten Referendum ihre Stimme fürs Populäre abgaben.

Ohnmächtig und frustriert ergaben sich die Geistesarbeiter den Mechanismen der so genannten Massenmedien, und am anderen Ende akzeptierten die Leser und Leserinnen gleichermaßen fatalistisch die herrschenden Zustände. Während die intellektuellen Verächter der Massenkultur – um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten – ihre Arbeitskraft auf dem Markt feilboten und ihre den neuen Verhältnissen angepassten Texte beim *New Yorker* und *Reporter*, bei *Time*, bei der *New Republic* und *Saturday Review* abliefern, wurde die Kritik zur Freizeitveranstaltung. In den *highbrow*-Enklaven konnten sich die versumpften Angestellten der Kulturindustrie über den Lauf der Welt und die Absenkung des geistigen Niveaus echauffieren, während sie in ihrer Arbeitszeit

100 Traverso, *Auschwitz denken*, S. 326.

101 McCarthy, zitiert in: Macdonald, *Against the American Grain* (New York: Random House, 1962), S. 66-67.

den Geist an den Betrieb verhöckerten. Sie vertauschten das Kellerloch mit dem sonnen- durchfluteten Apartment im Loft und hatten dafür den Preis zu zahlen. In »The Root is Man« hatte Macdonald noch gegen die herrschenden Apparate polemisiert und geklagt, dass die Dissemination politischer Ideen in den Massenmedien auf Korruption oder Austrocknung aller emotionalen Kraft und intellektuellen Bedeutung hinauslaufe. Nun brach er aus der alten Bohemewelt von Greenwich Village nach Uptown New York auf und verdingte sich im bürokratisierten, daten- und faktenhuberischen Betrieb, wo er sich nicht darum sorgen musste, dass politische Ideen korrumpiert oder ausgetrocknet wurden. Dort gab es keine.

Schatten der Niederlage

Wir sind Totgeburten, ja, und wir werden seit Langem ja schon lange nicht mehr von lebendigen Vätern gezeugt, und dies gefällt uns immer besser. Wir kommen auf den Geschmack. Bald werden wir uns ausdenken, aus irgendwelchen Ideen geboren zu werden. Doch genug – ich will nicht mehr »aus dem Untergrund« schreiben ...¹

Fjodor Dostojewski, Aufzeichnungen aus dem Untergrund

IM ZWEITEN WELTKRIEG HATTEN DIE USA ihre industriellen und technologischen Ressourcen dazu genutzt, um sich als führende Wirtschafts- und Militärmacht zu etablieren. Die Provinzialität, die das Land noch bis in die 1940er Jahre charakterisiert hatte, verschwand in einem rasanten Prozess der Internationalisierung, in dessen Verlauf der veraltete kulturelle Apparat den neuen Erfordernissen angepasst wurde und alte institutionelle Schranken fielen. Unter dem Druck des *American Jewish Congress* und anderer Organisationen drohte New Yorks Stadtrat jenen Institutionen den Entzug öffentlicher Fördergelder und der Steuerbefreiung an, die mit ihrer Diskriminierungspraxis fortführen. So schafften die Columbia wie die New York University die Quoten für jüdische Studenten ab und öffneten ihre Fakultäten einer größeren Zahl von jüdischen Wissenschaftlern. Nunmehr boten sich auch den Bohemiens aus dem Zirkel der New Yorker Intellektuellen zunehmend Chancen des Aufstiegs in der sozialen Hierarchie. Obgleich die wenigsten an einer Universität promoviert hatten, wurden viele vom expandierenden Bildungssystem und von den einst mit Naserümpfen betrachteten Publikumszeitschriften rekrutiert.

Mit der Integration ins modernisierte System büßten die New Yorker Intellektuellen ihren unverwechselbaren Charakter ein: Sie reihten sich ins Heer der Angestellten

1 Fjodor Dostojewski, *Aufzeichnungen aus dem Untergrund*, übers. Ursula Keller (München: Manesse, 2021), S. 263.

ein. Anfänglich wollten die Autoren lediglich günstige Gelegenheiten des Geldverdienens ergreifen (der ökonomische Nachkriegsboom hatte die Lebenshaltungskosten in die Höhe getrieben und New York zum teuren Pflaster gemacht), doch war dies der Auftakt zu einem Prozess des Zerfalls: Die alte Boheme verlor ihren Ort in der Metropole, da die billigen Wohnungen und Ateliers Mangelware wurden und die Künstler und Literatur kaum noch die Miete aufzubringen vermochten. Konnten sich die Boheme-Intellektuellen in früheren Zeiten mit Gelegenheitsjobs und Aushilfstätigkeiten in Redaktionen oder Verlagen über Wasser halten, so mussten sie nun ihre volle Arbeitskraft einsetzen, um sich ein einigermaßen erträgliches Leben in New York noch leisten zu können. Parallel dazu gerieten die traditionellen *little magazines* in eine Existenzkrise, denn sie vermochten sich gegen die neue, von Verlagen und Universitäten finanziell bestens ausgestattete Konkurrenz nur schwer zu behaupten, zumal auch die Kosten der Herstellung und Distribution beständig stiegen.

Dagegen entdeckten größere Medienunternehmen – nach Jahrzehnten der Feindschaft gegen den Modernismus – die neuen Möglichkeiten des expandierenden kulturellen Marktes. Symptomatisch für diese Entwicklung waren die Pläne von *Time Inc.*, 1945 eine neue monatliche Kulturzeitschrift herauszubringen, die das Terrain erobern sollte, auf das bislang kleine Literaturzeitschriften wie *Kenyon Review*, *Partisan Review* oder *Sewanee Review* exklusiven Anspruch erhoben. Der designierte Chefredakteur, der Ex-Kommunist und rechte Kolumnist William S. Schlam (der Name war Verpflichtung und Programm), wollte Autoren wie W. H. Auden, T. S. Eliot, George Orwell und Lionel Trilling für sein Unternehmen verpflichten, wobei jedoch fraglich blieb, wie deren Texte in die Lücken zwischen den Reklameblöcken gepresst werden sollten. Anstatt die Intellektuellen in der Manier der »amerikanischen Amerikaner« zu attackieren, wollte sie Schlam, argwöhnte der kritische *Time*-Kleinaktionär Dwight Macdonald in einem ironischen »Memo an Mr. Luce«, sie mit dreistelligen Honoraren »weg von den Felsen der Verzweiflung und aus den Untiefen der Desillusion in den sicheren Hafen des konstruktiven Respekts für die Grundprinzipien« locken, der sich der halbgebildete Kleinbürger Luce verpflichtet fühlte. Schlams Ignoranz auf den Gebieten der Musik, Philosophie, politischen Theorie, Literatur und schönen Künste – die den Inhalt des neuen Magazins ausmachen sollten – sei von befriedigendem Ausmaß, stellte Macdonald fest, und sein Hang zum Volkstümlichen (oder Vulgären) prädestiniere ihn dazu, das neueste Projekt aus dem Hause Luce zu einem Verkaufsschlager zu machen.² Leider kam dieses »Monstermagazin« aber nie über das Planungsstadium hinaus, und »Muddy Willy« musste sein schlammiges Geschäft beim Hausorgan der extremen Rechten, der *National Review*, betreiben.

2 Dwight Macdonald, »Memo to Mr. Luce«, *Politics* 2, Nr. 10 (Oktober 1945): 309–310. Sieben Jahre später kam die seltsame Allianz zwischen Luce und den New Yorker Intellektuellen doch noch zustande: Als sich die *Partisan Review* 1952 in einer ernsthaften finanziellen Krise befand und vor dem Aus stand, stellte der *Time*-Herausgeber der Zeitschrift 10.000 Dollar zur Verfügung und rettete sie vor dem damaligen Untergang. Bezeichnenderweise wurde diese finanzielle Unterstützung der »unabhängigen Intellektuellen« niemals publik, und es bleibt im Verborgenen, was Luce als Gegenleistung forderte. Zum Hintergrund siehe Frances Stonor Saunders, *Who Paid the Piper? The CIA and the Cultural Cold War*, S. 162.

Alles ist Verkauf

Obwohl die Intellektuellen so einer einträglichen Einkommensquelle beraubt wurden, mussten sie dennoch nicht darben. »Vor nicht allzu langer Zeit ging es vielen unserer Intellektuellen ökonomisch nicht besser als Lumpenproletariern«, konstatierte Philip Rahv im Sommer 1945. Früher hätten die gesellschaftlichen Verhältnisse, so ungerecht und bedrückend sie sein mochten, Freiräume und Schlupfwinkel gewährt, in denen sich oppositionelle Kritik und radikales Denken entwickeln konnten. Infolge der Prosperität im Krieg und der vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten in diversen Regierungsbehörden seien die einst ärmlichen Intellektuellen zu Lumpenbürgern mutiert. Als Angestellte seien sie, mutmaßte Rahv, eher mit Status- und Einkommensfragen beschäftigt denn mit Aspirationen unabhängigen Denkens.³ Nostalgisch strickte er am Mythos der »turbulenten« 1930er Jahre, als sich Intellektuelle noch auf den Straßen trafen, in den Cafeterias hitzig miteinander diskutierten und sich den Luxus der Muße zu kritischer Reflexion gönnten. Nun aber schien die Zeit des Nonkonformismus und der geistigen Unabhängigkeit vorüber zu sein, und es brach eine graue Periode an, wo niemand mehr zu hungern und die Abenteuer des unnachgiebigen Geistes zu bestehen brauchte. Die »moralischen Untergrundlinge« verließen das dunkle Kellerloch und richteten sich im sonnendurchfluteten, mit Warmwasser und Zentralheizung ausgestatteten Loft ein.

Mit dem Lamento, dass früher alles besser gewesen sei, verdeckte Rahv freilich die historische Realität. Seit ihrem »Aufstand« gegen die Partei der Kommunisten und ihrer Sympathisanten war die »intellektuelle Unabhängigkeit« der *Partisans* ein Kampfbegriff: Realiter hatten sich die New Yorker Intellektuellen schon während des New Deals in institutionelle Abhängigkeiten begeben, und die *Partisan Review* vermochte schließlich nur zu überleben, weil sie sich in prekären Zeiten die Gönnerschaft liberaler Kunstliebhaber mit politischer Abstinenz und einem gewissen Maß an Opportunismus erkaufte hatte. Alle, auch die Repräsentanten der »neuen und dissidenten Generation«, waren in die Produktionsbereiche einer Kultur eingebunden, die ihren Anteil an den gesellschaftlichen Verhältnissen hatte, wie sie waren und wie sie sich reproduzierten. Die eigene Verstrickung ins bereits verübte Unrecht nahmen die kritischen Kritiker jedoch kaum wahr: Die Hölle, das waren stets die anderen. Dass sich die *Partisans* unter den gegebenen Umständen ihren Lebensunterhalt in den Apparaten des kulturellen Betriebes verdienten, war ihnen nicht aufs Schuldkonto zu schreiben. Wohl aber mussten sie sich vorhalten lassen, dass viele von ihnen hochnäsig in Verhältnisse hineinschlidderten, die sie ruinierten, die aus den angeblich so aufmüpfigen Bohemiens feile Schreiberlinge machten. Während sie sich selbst als Unikate der intellektuellen Gattung begriffen, die sich über die normalsterblichen Menschen (die verachteten Massen) erhoben und das Siegel des Genius auf ihrer Stirn zu erkennen glaubten, waren sie bloßes Material in der Maschinerie. Wie Lucien Chardon alias de Rubempré in Balzacs Roman *Verlorene Illusionen* wurden sie nie der eigenen Eitelkeit Herr und nahmen den momentanen Erfolg und die Aufmerksamkeit auf den Parties als Zeichen der Wertschätzung für sich selbst und ihre literarische Arbeit. Auf diesen gesellschaftlichen Veranstaltungen konnten die erfolgshungrigen Literaten Kontakte zu Redakteuren, Lektoren und Agenten knüpfen

3 Philip Rahv, »Testament of a Homeless Radical«, S. 400.

und Beziehungen aufbauen. Jeder nutzte jeden für das eigene Fortkommen aus, nahm die überlebensnotwendige Korruption durch den Betrieb in Kauf und hatte keine Bedenken, seine Karriere auf Kosten anderer voranzutreiben, doch glaubte jeder, das, was Balzac »eines der geistigen *Lupanare*«⁴ nannte, unbeschadet zu überstehen und neben dem Broterwerb im Abgrund des Journalismus und der Soldknechtschaft literarisch Hochwertiges produzieren zu können.

Bis in die letzte Regung aber wirkten die kapitalistischen Warenverhältnisse hinein. Die Intellektuellen, die sich eines höheren Bewusstseins rühmten und glaubten, sie seien mit einem besonderen historischen Sinn ausgestattet, verfielen noch bewusstloser der Herrschaft des Marktes als ungebildete Arbeiter, die vor den Fabrikanten warteten und ihre Arbeitskraft verkaufen mussten. Um zu überleben, mussten sie sich die Hände schmutzig machen und nach den Gesetzen der Herrschaft richten, doch wussten sie immerhin, welchen Preis sie bezahlen mussten, dass sie beliebig austauschbare Objekte, bloße Kostenfaktoren in der Produktion waren. Diese Einsicht ging den intellektuellen Parvenüs jedoch gänzlich ab. Allein der Erfolg in der Hierarchie zählte, wo einer brillanter und genialer erscheinen wollte als der andere, um dem Konkurrenten den Rezensentenposten in der einen oder anderen Zeitschrift wegzuschnappen. Sie liebten – wie es bei Bellow hieß – die Wahrheit (die sich am Warenpreis orientierte) und wollten groß werden, wechselten im Zeitraffer Überzeugungen, Ideologien, Gruppen, Bündnisse, Standorte.⁵ Großspurig geißelten die *Partisans* die Mechanismen des Marktes, während sie Öl ins Getriebe kippten und auf ihren gesellschaftlich drapierten Marketingveranstaltungen und verkaufsfördernden Präsentationen sich selbst als beliebig einsetzbare Schreibautomaten anpriesen. Vordergründig kultivierten die *Partisans* in der Öffentlichkeit das Image der unbeugsamen Intellektuellen, die den Verlockungen und Fallen der bürgerlichen Gesellschaft entsagten und sich in strenger Askese übten, sich der Kollaboration am schlechten Bestehenden verweigerten und die elitäre Absonderung zur Tugend erhoben, das Hohelied des Widerstands anstimmten und die eigene Integrität wie einen undurchdringlichen Schild vor sich hertrugen, waren sie doch keine weltfremden und vagabundierenden Genies, die sich um das Mittagessen am nächsten Tag nicht kümmerten und in der kalten Stube die Bücher wälzten, die sie sich vom Munde abgespart hatten. Sie wussten nur zu gut, wie man sich in der Stadt durchschlug und wie man in der literarischen Welt (oder was sie dafür hielten) auftrumpfen konnte. Sie verstanden es, sich anzupreisen und zu verkaufen, in den jeweiligen Situationen, wo es darauf ankam, die richtigen Register zu ziehen, mal den verkannten Poeten zu mimen, mal seinen neidischen Konkurrenten mit einem lobenden Brief des großen Dichters T. S. Eliot schlaflose Nächte zu bereiten. Sie konnten recht gut leben, auch wenn ihr Einkommen nicht gerade üppig war.

Aber der sich allmählich einstellende Erfolg der kleinen Literaten und Intellektuellen zerstörte eben auch die kleinen Freiheiten der gesellschaftlich geächteten »Untergrundlinge« und riss sie in einen neuen Stand der Abhängigkeit. Rahv, der mittellose Immigrant aus der Ukraine, war intelligent und erfahren genug, um die Gefahren des

4 Balzac, *Verlorene Illusionen* (2014), S. 288 (»Lupanar ist die Bezeichnung für ein Bordell im antiken Rom.« Ebd., S. 925).

5 Saul Bellow, *Collected Stories*, S. 245.

gefäßigen und zerstörerischen Betriebs zu erkennen und eine gewisse Distanz zu wahren, doch seine nachrückenden Talente verlachten seine abweisende Vorsicht als Rückstand aus der Alten Welt Europas, ohne zu wissen, dass seine Distanz eine Überlebens-technik war. Sie wollten alles vom Betrieb, waren aber nicht bereit, ein Opfer im Tausch zu bringen; sie gierten nach dem Ruhm, ohne dem Markt Zugeständnisse machen zu wollen. Mit ihrer Genialität (die sie sich einander berechnend attestierten) wollten sie die Verhältnisse zum Tanzen bringen, doch wurden sie schließlich an der Nase über den Markt geführt, ohne es recht zu merken. Gerade weil sie einerseits die Autonomie des Künstlers in altmodischen Begriffen der Einsamkeit und Selbstgewissheit, der Radikalität und Erhabenheit, der Originalität und Reinheit beschrieben und andererseits im erbarmungslosen Konkurrenzkampf der Originalgenies in Massenausfertigung die Entertainer des Betriebes spielten, die nicht allein der schönggeistigen Literatur huldigten, waren sie besonders anfällig für die Niederträchtigkeiten und Verwüstungen des kapitalistischen Marktes, der alles bot und zugleich alles zerstörte. Die Erfolgreichen waren letztlich so nichtig wie alle anderen, die bloßes Schmiermittel für die immer auf der Stelle rotierende Maschine der *Partisan Review* waren. Alle Aktivität konzentrierte sich auf den Fortbestand einer Zeitschrift, die einmal gegründet worden war, um die Revolution zu befördern, nun aber ein Eigenleben gewonnen hatte und eine materielle Gewalt über die Existenz seiner Produzenten und Zulieferer ausübte. Einmal in den Kreis getreten, waren sie zu Gefangenen eines irrationalen Prinzips geworden, das sie in den Bann schlug und überwältigte.

Die Produktionsbedingungen in der fortgeschrittenen industriellen Gesellschaft ließen auch die intellektuelle Existenz nicht unberührt: Niemand hauste mehr wie Balzacs *alter ego* Daniel d'Arthez in einem elenden Zimmer und schrieb mit der Feder an dem Großen Werk. »Es gibt keine persönliche Flucht vor dem Apparat, der die Welt mechanisiert und standardisiert hat«⁶, konstatierte Herbert Marcuse 1941 in den *Studies in Philosophy and Social Science*. Die technologische Rationalität, die von der Maschinerie befördert wurde, war längst nicht allein auf große Unternehmen und die Massenkultur beschränkt, sondern griff auch auf das Denken selbst über. Sie etablierte Formen des Urteils und verstärkte Haltungen, Verhaltensweisen und Anschauungen, die erst mit der industriellen Apparatur zur vollen Entfaltung gekommen waren. Zwar wähnten sich die *Partisans* mit ihrer Zeitschrift im von den kapitalistischen Verwüstungen verschonten Raum, doch hatten sich auch in ihrem Untergrund Wettbewerb und effektive Organisation, Geschäftsmethoden und elaborierte Techniken im Konkurrenzkampf, Mechanismen der Kontrolle und Unterdrückung durchgesetzt. Die Wahrheit, welche die intellektuellen Parvenüs lieben wollten, unterlag den Erfahrungen im Betrieb und im Kollektiv und wurde gemäß den Erfordernissen zurechtgestutzt: Was gestern noch als allgemein gültige Wahrheit gegolten hatte, erwies sich möglicherweise heute bereits als Trugschluss, als Produkt der »Ideologie«, die sich nun selbst erledigt hatte. Um im Apparat wie im kleinen Kollektiv existieren und überleben zu können, musste man stets in

6 Herbert Marcuse, »Some Social Implications of Modern Technology«, S. 419 [Übersetzung des Autors]. Siehe auch »Einige gesellschaftliche Folgen moderner Technologien«, übers. Klaus Binder, in: Marcuse, *Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialforschung 1934-1941* (Schriften, Bd. 3) (Springe: zu Klampen, 2004), S. 293.

Alarmbereitschaft sein und den Gegebenheiten sich anpassen, die Reaktionsschnelligkeit täglich trainieren und unbemerkt die Flankenwechsel vorbereiten. Im minoritären Zirkel übten die Intellektuellen ein, was ihnen später in den Institutionen der amerikanischen Gesellschaft, in den Universitäten, der Werbeindustrie, im Verlags- und Mediengeschäft zugutekommen sollte. Das Dilemma, in dem sich Intellektuelle befanden, begriffen sie größtenteils nicht: Es galt die Balance zwischen der notwendigen Verstrickung in den Betrieb und der kritischen Distanz zum kulturindustriellen Spektakel zu wahren, sich weder mit Haut und Haaren den Verfügungsgewaltigen der herrschaftlichen Apparate auszuliefern noch in scheinbarer Unbeflecktheit aus dem Abseits über die verderbten Verhältnisse zu zetern. »Wie der Intellektuelle es macht, macht er es falsch«, brachte es Adorno in den *Minima Moralia* auf den Punkt. »Er erfährt drastisch, als Lebensfrage die schmachliche Alternative, vor welche insgeheim der späte Kapitalismus all seine Angehörige stellt: auch ein Erwachsener zu werden oder ein Kind zu bleiben.«⁷

Die Intellektuellen von Greenwich Village liefen nicht unausweichlich ins eigene Verderben, wurden nicht von unheimlichen Kräften die dunkle Einbahnstraße hinuntergehetzt, bis sie mit dem Rücken zur Wand standen, waren nicht in die Falle gelockt worden, um dem schicksalhaften Verhängnis zum Opfer zu fallen. Dass die Geschichte so fortlief, hing nicht allein von der Konstellation der Materialien und Kapitalien, Medien und Technologien, Produktivkräften und gesellschaftlichen Kräften, sondern auch von den Charakteren ab, die bestimmte Entscheidungen trafen und Wegrichtungen einschlugen. Kein Generalplan schrieb ihnen die Orientierung in ihren Bewegungen vor: Obgleich sie ihre Geschichte nicht aus freien Stücken machten, trugen sie doch die Verantwortung für die eigene Existenz, so kläglich sie in der urbanen Maschinerie des kapitalistischen Warenumschlags auch sein mochte. Sie mussten – ob sie es wollten oder nicht – in der Bahn der Verwüstung vorangehen und sich ihren Platz in der widersprüchlichen Realität erstreiten; sie mussten ihren Verstand und ihre Talente zum Überleben einsetzen, riskierten sie aber auch leichtfertig, als sie bloß immer nur die eigenen Interessen ins Visier nahmen und das Funktionieren im Betrieb als Erfolg missdeuteten. In den 1940er Jahren hatten sich die ökonomischen und ideologischen Koordinaten verschoben: Wenn alle, sowohl die herrschende Klasse als auch die Intellektuellen und die Arbeiterklasse (die einmal in grauer Vorzeit eine revolutionäre Avantgarde hatten bilden wollen) von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen (zumindest in den USA) profitierten, erübrigten sich – in den Augen vieler *Partisans* – alte Programme der Transzendenz. Schließlich fühlte sich die selbst ernannte Elite von fesselnden, obsoleten Kräften in ihrer Entfaltung nicht länger behindert und wollte die neuen Spielräume (in den alten Grenzen der Herrschaft) nutzen, die ihnen die renovierten, aber nicht überholten Verhältnisse boten.

Die neue Situation bot neue Chancen, barg aber zugleich Gefahren in sich. Als die *Partisan Review* auch außerhalb der exklusiven Zirkel New Yorks ein Begriff zu werden begann, befand sie sich an einer kritischen Wendemarke. Nicht bloß die getrennten Partys der beiden Gründungsredakteure (die mehr und mehr einem hasserfüllten, einander bekriegenden Ehepaar glichen, das allein wegen seines einzigen, heiß geliebten,

7 Adorno, *Minima Moralia*, S. 174.

nahezu vergötzten Kindes – der *Partisan Review* – vor einer Trennung zurückscheute) waren Indiz für eine wachsende Konkurrenz und ein zunehmendes Gerangel um Plätze und Platzierungen im kulturellen Betrieb, sondern der alte Zirkel wurde buchstäblich von den neuen Verhältnissen zerrieben und zerrissen. Im Grunde die Zeitschrift hatte ihre Funktion erfüllt: Die Moderne hatte Einzug in den Kulturbetrieb und die Universitäten gehalten, und die »unabhängigen Soldaten in der Schlacht für den ›Modernismus«⁸ (wie Lewis Coser die New Yorker Intellektuellen charakterisierte) konnten sich schwer damit abfinden, dass der Krieg vorbei war. Eine Avantgarde-Zeitschrift, die keiner Avantgarde mehr zum Sieg verhelfen konnte oder wollte und jegliche Dynamik verloren hatte, war ein Widerspruch in sich und lief ständig Gefahr, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Die Sinnkrise, in die die *Partisan Review* nach dem Zweiten Weltkrieg stürzte, hätte dazu genutzt werden können, die eigenen Positionen zu überdenken, die überkommenen Konzeptionen des Modernismus zu hinterfragen, das eigene Verhältnis zum gesellschaftlichen Ganzen kritisch neu zu bestimmen. Ein Intellektueller sei jemand, der Antworten in Fragen verwandele, definierte Harold Rosenberg.⁹ Doch die Chance einer kritischen Selbstbesinnung wurde nicht wahrgenommen: Während Phillips seine Energien vornehmlich darauf verwendete, alle möglichen Geldquellen zu akquirieren, um den Fortbestand der Zeitschrift zu sichern, und sich allmählich zu einer Art Exekutivdirektor des Unternehmens hochdiente, erstarrte Rahvs politische und intellektuelle Kreativität in den späten vierziger Jahren. Über die bärbeißige Verteidigung des historischen Bewusstseins gegen die ahistorische, allein nach textimmanenten, »formalen« Kriterien urteilende »New Criticism«-Schule der *Southerners* (die nach dem Krieg in der US-amerikanischen Kritik und Literaturwissenschaft die Oberhand gewann) und das bloße Beschwören einer phantomhaften Avantgarde kam er nicht hinaus.¹⁰ Dennoch war er einer der wenigen im Zirkel der *Partisans*, die erkannten, dass mit der Institutionalisierung der Moderne keinesfalls auch die Ideale der Kunst und die Idee der Humanität in die Institutionen eingezogen waren. Das Gegenteil war der Fall: Die Emanzipation der Menschen von den blinden Herrschaftsverhältnissen war gescheitert.

Daher war das weitere Engagement für das Projekt der Moderne keineswegs obsolet. Zwar standen nun den Autodidakten, die sich zu Experten des Modernismus gemausert hatten, die Tore zu den akademischen Fakultäten offen, doch gemessen an dem ursprünglichen Ansinnen, selbst Avantgarde zu sein und geschichtliche Veränderungen zu bewirken, wirkten sie eher wie triste Figuren, die im Obdachlosenasyl endeten, denn wie erfolgreiche Selfmademen, die sich freie Bahn verschafft hatten. Der unerwartete Erfolg war das Stigma einer bruchlos vollzogenen Anpassung ans schlechte Ganze. Trotz allem wurden die arrivierten, vom Markt eingefangenen Intellektuel-

8 Lewis A. Coser, *Men of Ideas: A Sociologist's View* (New York: Free Press, 1970), S. 264. Siehe auch Hans Magnus Enzensberger, »Die Aporien der Avantgarde« (1962), in: Enzensberger, *Einzelheiten II: Poesie und Politik* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1964.), S. 65; und William Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals* (Garden City, NY: Doubleday, 1982), S. 159.

9 Harold Rosenberg, zitiert in: Irving Howe, »A Mind's Turning: Notes on Politics and the Intellectual Life«, *Dissent* 7, Nr. 1 (Winter 1960): 33.

10 Rahv, »Art and the Sixth Sense«, *Partisan Review* 19, Nr. 2 (März-April 1952): 226; und »The Myth and the Powerhouse«, *Partisan Review* 20, Nr. 6 (November-Dezember 1953): 647.

len nicht müde, den Aufstieg in der Hierarchie des Kulturbetriebes als *success story* zu verkaufen: Nicht die gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen hatten sie verändert, sondern sie hatten, lautete der selbst gewisse Tenor der im kulturindustriellen Spektakel triumphierenden Gladiatoren aus der Bronx oder aus Brooklyn, die Institutionen der Gesellschaft in einem einzigartigen Akt der Subversion umgewälzt. Als sei ihnen ein taktisch-strategisches Bravourstück gelungen, posierten die mehr oder minder Angepassten, die ihr intellektuelles Handwerk bei den Kommunisten oder Trotz-kisten erlernt hatten, als wackere Guerilleros, die nach einem langen, zermürbenden Kampf die Bastionen geschleift und die Exzellenzen des Kitsches davongejagt hatten.

Trotz aller Reputation im Medienbetrieb und der einträglichen Jobs herrschte im Zirkel der *Partisans* ein Unbehagen, und nicht selten kam der Vorwurf, die einstigen Linksintellektuellen hätten ihr letztes Hemd, ihre früher einmal unumstößlichen Überzeugungen und ihre Seelen an die neuen Herren in der Kulturindustrie verkauft. »Viele radikale Autoren gewannen den Eindruck, die Massenmedien schmeichelten ihnen, damit sie sich Prestige zuschanzten«, schrieb Daniel Bell in seiner neokonservativen Schmähung der kulturellen Moderne, »und man [?] argwöhnte sogar, dahinter stecke ein weit finsternes Motiv, nämlich die radikale Kritik überhaupt zu ›zähmen‹. Man nahm freilich nicht wahr, dass die Gesellschaft sich aus ihrer kulturellen Verankerung gerissen hatte.«¹¹ Doch verirrten sich die New Yorker Intellektuellen, immer noch den Zeichen am Wegesrand misstrauend, nicht in die Medienapparate wie die genasführten Kinder ins Lebkuchenhaus. Keineswegs umschmeichelten die Verfügungsgewaltigen der Kulturindustrie die Intellektuellen, sondern verpflichteten sie, nach einer Kosten-Nutzen-Analyse, als professionelle Textverarbeiter, und die sich verdingenden Auftragsarbeiter waren sich durchaus bewusst, dass sie mit »radikaler Kritik« in den Gängen des *New Yorker* oder des *Reporter* nicht vorankommen konnten. Dort zählten in erster Linie Daten, Fakten, Informationen und die Anerkennung des antikommunistischen Konsenses, kaum aber Kritik und Reflexion.¹²

Intuitiv misstraute Rahv diesen Entwicklungen und schien zu ahnen, dass die Integration einen hohen Preis forderte: sich des Besten, was man besessen hatte, zu entschlagen und damit zu trösten, nun Teil einer allumfassenden Apparatur zu sein. Ohne jemals ein College besucht zu haben, trat er als Literaturdozent den Marsch durch die akademischen Institutionen an und förderte als »Unternehmensberater« New Yorker Verlage Protégés wie Randall Jarrell, Robert Lowell und Allen Tate, während er Isaac Rosenfeld, als er von einer Schreibhemmung geplagt wurde, als »Verlierer« aus dem Kreis der *Partisans* ausschloss. Zugleich betrauerte er das Absterben des alten literarischen Lebens in New York: Die Metropole sei von Verlegern und ihren Helfershelfern auf der Suche nach Bestsellern überrannt worden, klagte er im Februar 1952 in einem Brief an Tate. Die stolze Autonomie, der selbstgefällige Klatsch und Tratsch, die scharfe

11 Daniel Bell, *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, übers. Inge Presser und Benedikt Burkard (Frankfurt/M: Campus, 1991), S. 60–61.

12 Davon berichtet Mary McCarthy in ihren Briefen an Hannah Arendt: siehe Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen: Briefwechsel 1949–1975*, S. 59–62, 95–96. Siehe auch Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 278–279.

Konturierung der Persönlichkeit gehörten der geschichtlichen Vergangenheit an.¹³ Die *Partisans* wurden in alle Winde verstreut, nahmen akademische Jobs in Boston, Chicago oder gar im verhassten Kalifornien an, und ihre Positionen nahmen karrierebewusste, auf raschen Erfolg erpichte Streber ein, deren ganze Ambition darauf ausgerichtet war, im Betrieb als *highbrow* und brillant zu gelten und beständig das eigene Renommee zu steigern. Der intellektuelle Maverick wurde zur »Edelfeder« des Unternehmens, das ihm einen Platz am betriebseigenen Schreibtisch zuwies und seine Leistung nach der Stückzahl in der Wortproduktion honorierte. Gleichmaßen war er an seinem akademischen Arbeitsplatz gehalten, sich dem praktischen Verwertungsinteresse zu unterwerfen und Belege für alle Quellen und Zitate auf den Tisch zu legen.

Die Nachkriegsuniversität war in vieler Hinsicht eine neue Institution, die mit alten Hindernissen und antiquierten Maßregelungen aufräumte, ethnische und ökonomische Barrieren abbaute und den Campus einer neuen Klientel öffnete. Die Hochschulausbildung wurde zu einem entscheidenden Wirtschaftsfaktor. Vor allem räumte die großflächige Bildungsoffensive im Zuge des Kalten Krieges mit der fragmentarischen, weitgehend ungeplanten Erziehung auf, wie sie viele Kinder der Depression am City College erhalten hatten. Im standardisierten Betrieb war kein Raum fürs Suchen und Stöbern: Der Geist wurde besetzt und zugerichtet, hatte sich den Normen anzupassen und seine Realitätstüchtigkeit unter Beweis zu stellen. Im »Zeitalter der Kritik« (wie es Randall Jarrell nannte) stand die Meinung eines besoldeten Kritikers über dem Werk eines Schriftstellers oder eines Dichters, zählte die Kritik eines »Experten« oder »Spezialisten« mehr als das zu kritisierende Kunstwerk, konnte sich der Rezensent dem Rezensierten im literarischen Raum – gemessen am zur Verfügung gestellten Platz – zehnfach überlegen fühlen: Der Kritiker brachte schlicht mehr Pfund auf die Waage und empfahl sich über die Beurteilung des Rohmaterials, der Daten und Fakten für die akademische Fakultät wie der Abschätzer für den Markt.¹⁴ Die Universitäten wurden zum Hauptrekrutierungsfeld für Autoren und Kritiker; die Verlagsindustrie lockte mit lukrativen Kontrakten; Stipendien und Literaturpreise sorgten für ein ausreichendes Auskommen der Nachwuchsliteraten. Dank des Triumphes des Paperbacks boomte der Markt: 1954 wurden 190 Millionen Taschenbücher verkauft; Verlagsunternehmen begannen zu fusionieren, mit horrenden Summen zu jonglieren und den Markt unter sich aufzuteilen. Mit Techniken der Aushorchung und Erfassung der Konsumenten (die früher einmal Leser hießen), des Marketings und der Absatzforschung sollten die Verkaufszahlen und die Profite maximiert werden.¹⁵

All diese Neuerungen im Verlagsgeschäft veränderten die literarische Produktion nachhaltig. Nahtlos ging sie über in den kulturindustriellen Apparat, wurde – mit den Worten Hans Magnus Enzensbergers – »zu einem Appendix seiner finanziellen und

13 Hugh Wilford, »The Agony of the Avant-Garde: Philip Rahv and the New York Intellectuals«, S. 42.

14 Randall Jarrell, »The Age of Criticism«, *Partisan Review* 19, Nr. 2 (März-April 1952): 193-194, 200-201.

15 Siehe Kenneth C. Davis, *Two-Bit-Culture: The Paperbacking of America* (Boston: Houghton Mifflin, 1984); und Paula Rabinowitz, *American Pulp: How Paperbacks Brought Modernism to Main Street* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2014).

technischen Apparatur«¹⁶. Wie in jedem anderen Industriebetrieb mussten die Maschinenlaufzeiten genutzt werden; das investierte Kapital sollte sich möglichst rasch amortisieren, und jede Stockung im Produktionsprozess hätte Gerüchte über einen unmittelbar bevorstehenden Konkurs des Unternehmens zur Folge gehabt. Standardisierung und Serienproduktion ergriffen die gesamte Gesellschaft. Auch in den akademischen Betrieben wurden, beklagte Irving Howe 1954, konformistische, epigonenhafte Angestellte der bürokratischen Apparate herangezüchtet, die sich jeden widerspenstigen Gedanken versagten. Professoren schrieben unlesbare, belanglose Bücher, weil die Maschine rotieren musste und das unersättliche Publikum der *middlebrows* nach »Information« und Novitäten verlangte.¹⁷ Zwar waren auch die New Yorker Intellektuellen Nutznießer des schlechten Systems, doch konnten sie sich, nachdem sie endlich die lang vorenthaltene Anerkennung durch den Betrieb erhalten hatten, nicht recht über die eigene *success story* freuen. Der süße Geruch des Erfolgs¹⁸ ging über in den Gestank der Verwesung.

Im Hause des Wüterichs

Die Hoffnung, die viele New Yorker Intellektuelle an den Zweiten Weltkrieg geheftet hatten, erfüllten sich nicht. Zwar wurde der Nationalsozialismus besiegt, ohne dass sich die westlichen Demokratien in faschistische Militärregime verwandelten, doch war es misslungen, den Nazismus auszulöschen und dem demokratischen Sozialismus (wie ihn Hook, Rahv und andere aus dem Milieu der *Partisans* verstanden) eine reale Chance zu eröffnen. Kritiker, die stets davor gewarnt hatten, den Krieg als Kreuzzug für die Demokratie misszuverstehen, waren dichter an der politischen und historischen Realität. Tatsächlich führte die Militarisation – wie Horkheimer im September 1939 prophezeit hatte – »die Welt weiter in autoritär-kollektivistische Lebensformen hinein«¹⁹, und Macdonald hatte durchaus richtig gelegen, als er auf die Unzulänglichkeit der westlichen Strategie hinwies, den Faschismus allein durch militärische Operationen niederzuschlagen.

In der politischen Realität der Polarisierung zwischen den USA und der Sowjetunion fanden sich die von den Mitarbeitern des OSS in mühseliger Kleinarbeit identifizierten Kriegsverbrecher und Verantwortlichen des Nazi-Regimes nicht auf der Anklagebank wieder, sondern nahmen bald schon wieder entscheidende Positionen in den politischen, bürokratischen, kulturellen oder ökonomischen Apparaten Westdeutschlands

16 Hans Magnus Enzensberger, »Bildung als Konsumgut: Analyse der Taschenbuch-Produktion« (1958; rev. 1962), in: Enzensberger, *Einzelheiten I: Bewußtseins-Industrie* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1964), S. 143.

17 Irving Howe, »This Age of Conformity«, *Partisan Review* 21, Nr. 1 (Januar-Februar 1954): 27–28.

18 *Sweet Smell of Success* ist der Titel eines Films von Alexander Mackendrick aus dem Jahre 1957 über die kapitalistische »Addition und Subtraktion« auf dem New Yorker Broadway. In der französischen Version heißt er entlarvender *Le Grand Chantage*. Siehe Martin Scorsese und Michael Henry Wilson, *Voyage de Martin Scorsese à travers le cinéma américain*, übers. Serge Grünberg (Paris: Éditions Cahiers du Cinéma, 1997), S. 153.

19 Horkheimer, »Die Juden und Europa«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, S. 327.

ein. Nicht bloß Europa, sondern auch die USA waren forthin von den Ereignissen und Folgewirkungen des Krieges und des Holocausts gezeichnet. Die nazistischen Vernichtungslager und die Gräueltaten des Krieges, aber auch die stalinistischen Säuberungen und Arbeitslager hatten die Welt in einen Ort allgegenwärtigen Unheils und Grauens verwandelt, wo – entgegen Niccoló Tuccis Prophezeiung aus dem Jahre 1944 – der Terror immer noch seinen Platz hatte, während alle Hoffnung der Verzweiflung wich.

Eine seltsame, diffuse, frei flutende Angst, ein apokalyptischer Pessimismus, die Furcht vorm Armageddon hinter der nächsten Straßenecke bestimmten das politische und geistige Klima in den ausgehenden vierziger Jahren, worauf die New Yorker Intellektuellen unterschiedlich reagierten. Während die einen die Anpassung an den Zeitgeist und die Einordnung ins gesellschaftliche Kollektiv, als wären sie Konservendosen im ideologischen Supermarkt der Anti-Ideologie, mit Therapiesitzungen beim Psychiater oder regenerierenden Aufhalten in Wilhelm Reichs Orgon-Akkumulator zu kompensieren suchten, glaubten andere – vornehmlich umgestülpte Linke kommunistischer Provenienz – das Adjustment mit einer Überdosis von *Democratic Ecstasy* bruchlos vollziehen zu können. Beiden Phänomenen war gemein, dass sie gesellschaftlichen Problemen die geschichtliche Dimension austrieben, sie mal auf die persönliche Ebene herunterzerrten, sie mal im Großen Ideologischen Gefecht gegen das Totalitäre Reich der Finsternis als Banalitäten rubrizierten. Im Prozess der Abgrenzung gegen die Feinde der Freiheit, der Demokratie und des freien Subjektes mussten französische Existenzialisten wie Sartre und Merleau-Ponty als intellektuelle Steigbügelhalter des Totalitarismus und als verwirrte, unwillentlich der satanischen Gegenmacht zuarbeitende Geister im vernebelten Paris der Nachkriegszeit herhalten. Merleau-Pontys Auseinandersetzung mit dem Stalinismus (*Humanismus und Terror*), vor allem seine Kritik an Trotzki's Rationalismus und seiner – aus der geschichtlichen Erfahrung der Besetzung und des Widerstands entwickelten – Diskussion der linken Opposition in der Sowjetunion, rief die einstigen Anti-Stalinisten und jetzigen Antikommunisten in New York auf den Plan und ließ sie öffentlich ihre Abscheu und ihre Empörung erklären. Vor allem der Satz, dass in einem Land, das fortwährend in seinem Bestand gefährdet gewesen sei, Opposition als Verrat erscheinen konnte, trieb den *Partisans* die Zornesröte ins Gesicht. »Als Simone de Beauvoir die Redaktion der *Partisan Review* in New York besuchte«, schrieb Sartre in einer Reminiszenz an Merleau-Ponty, »verhehlte man ihr nicht, dass man angeekelt war: Wir würden ferngesteuert, die Hand Moskaus führte die Feder unseres Père Joseph.«²⁰

Die Kritik der *Partisans* traf auch Sartre selbst. Seine *Überlegungen zur Judenfrage* (1946) waren nicht vom antikommunistischen Konsens der Nachkriegszeit bestimmt: Er unterließ es, den Antisemitismus im stalinistischen Russland wie in der Linken mit aller Schärfe zu verurteilen. Vorgehalten wurde ihm das Porträt des Antisemiten, der auch als Demokrat und Liberaler in Erscheinung trat. »Noch beim liberalsten Demokraten«, schrieb Sartre, »kann man eine Spur von Antisemitismus entdecken: Er steht

20 Jean-Paul Sartre, »Freundschaft und Widersprüche: Über Merleau-Ponty« (1961), übers. Hans-Heinz Holz, in: *Sartre über Sartre: Aufsätze und Interviews, 1940–1976*, hg. Traugott König (Reinbek: Rowohlt, 1977), S. 79; Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, S. 87.

dem Juden feindselig gegenüber, sobald es dem Juden einfällt, sich als Jude zu denken.«²¹ In seiner Kritik ereiferte sich Sidney Hook über die mangelnde Grenzziehung zwischen Antisemiten und Demokraten, um sogleich auf die antisemitische Praxis der Stalinisten hinzuweisen, missliebige Kontrahenten im linken Milieu als »neurotische New Yorker Juden« anzuschwärzen. Zur Ehrenrettung der Demokraten argumentierte Hook nicht historisch, sondern ideologisch: Der Demokrat wolle allen Individuen – Juden und Nicht-Juden – das Recht auf Selbstbestimmung zugestehen, als Bürger ihres Landes, als kulturelle Erben des Abendlandes. Seine Gewalt richte sich nicht gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen, sondern gegen solche Personen und gesellschaftlichen Institutionen, die den Menschen das Recht auf die von aller Gewalt freie Wahl streitig machen wollten. Antisemitismus sei kein ausgesprochen bürgerliches Phänomen, insistierte Hook und sah die Ethik der bürgerlichen Demokratie nicht in einer »Gleichheit der Gleichförmigkeit« begründet, sondern in einer »Gleichheit der Unterschiede«, in einer unideologischen Pluralität autonomer Individuen. In der Verteidigung der liberalen Demokratie schob Hook den schwarzen Peter den Agenten des Totalitarismus zu, einem amorphen, gesichtslosen Kollektiv dumpfer Kreaturen, die angeblich mit antisemitischen Argumenten gegen die Trotzlisten und andere Opponenten zu Felde gezogen waren.²²

Dabei unterschlug er jedoch, dass die Kommunistischen Partei, die in den 1930er Jahren viele jüdische Aktivisten aus der zweiten Immigrantengeneration anzog, selbst Zielpunkt des Antisemitismus war: Im xenophobischen Hass gegen alles, was nicht bodenständig und »amerikanisch« erschien, waren die Begriffe »Jude« und »Kommunist« häufig synonym. Auch der »demokratische« Antikommunismus, der vorgeblich für die bürgerlichen Freiheitsrechte des Individuums gegen den Totalitarismus kämpfte, zog das antisemitische Ticket. Während der Untersuchung »unamerikanischer Umtriebe« in Hollywood im Herbst 1947 wollte ein HUAC-Mitglied die liberale Opposition zum Schweigen bringen, indem er die Öffentlichkeit anständiger Amerikaner wissen ließ, dass viele der Protestierer Juden seien und ihre wahren »Judenamen« verschwiegen: Danny Kaye hieß in Wahrheit Karmirsky, Eddie Cantor Iskowitz, Melvyn Douglas Hesselberg und Edward G. Robinson Emmanuel Goldenberg.²³ Insinuiert wurde eine abgefeimte Verschwörung jüdischer Strippenzieher, die das gutgläubige amerikanische Publikum aufs Übelste hinters Licht geführt hatten und im Interesse der finsternen Sowjetmacht agierten.

Gehörte diese Demagogie auch zur »Ethik der Demokratie«, die der Antikommunist und Wortführer des *American Committee for Cultural Freedom* Hook beschwor? Wie war das antiintellektuelle Ressentiment, das die antikommunistischen Kampagnen jener Jahre begleitete, mit der kulturellen Freiheit vereinbar? Immer wieder beschimpfte eine dumpf-populistische Einheitsfront von Kolumnisten, konservativen Politikern

21 Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*, hg. und übers. Vincent von Wroblewsky (Reinbek: Rowohlt, 1994), S. 37.

22 Sidney Hook, »Reflections on the Jewish Question«, *Partisan Review* 16, Nr. 5 (Mai 1949): 463–482.

23 Larry Ceplair und Steven Englund, *The Inquisition in Hollywood: Politics in the Film Community, 1930–1960*, S. 289. Zum antisemitischen Hintergrund der »Schwarzen Liste« siehe Joseph Litvak, *The Un-Americans: Jews, the Blacklist, and Stoolpigeon Culture* (Durham: Duke University Press, 2009), S. 1–71.

und Geschäftsleuten die Intellektuellen als »Eierköpfe« und machte sie zu Sündenböcken für allen Unbill, vom japanischen Angriff auf Pearl Harbor bis zur gestiegenen Einkommenssteuer. Der Antiintellektualismus sei seit langem der Antisemitismus des Geschäftsmannes gewesen, konstatierte Arthur M. Schlesinger in den frühen 1950er Jahren.²⁴ Aber warum machten dann Intellektuelle, die sich noch immer das Etikett »kritisch« umhängten, gemeinsame Sache mit Leuten wie Senator McCarthy, der als kleingeistiger Provinzler aus Wisconsin kaum für die Werte einstand, welche die New Yorker Intellektuelle über Jahrzehnte hinweg gepflegt hatten, einer Meute, die sich ohne den Anflug von Ironie als »Red-Baiters, Inc.«²⁵ bezeichneten? »Solche Leute«, schrieb Mary McCarthy im März 1952 an Hannah Arendt und meinte »Hook und Co.«, die New Yorker Avantgarde des ACCF (das als Herausgeber der *Partisan Review* fungierte), »die vor allem am Erfolg interessiert sind, denken im Sinne von Seilschaften und kulturellen Monopolen und wurden durch das kurze stalinistische Intermezzo der 1930er Jahre wirklich traumatisiert, als sie zum Beispiel argwöhnten, dass sich Verleger nicht für ihre Bücher einsetzen, weil unter den Buchhändlern oder sogar Mitarbeitern stalinistische Einflüsse vorherrschten.«²⁶

Auf groteske Weise nutzten sie die These Merleau-Pontys, gegen die sie so starke Geschütze aufgefahren hatten, im liberal-demokratischen, »pluralistischen« Amerika zu eigenen Zwecken: Radikale Opposition war gleichbedeutend mit Verrat, denn wer sich nicht ohne Wenn und Aber dem demokratischen Freiheitskampf Amerikas unterwarf, arbeitete den totalitären Feinden der Demokratie in die Hände. Der kleine Verlagskorrektor mit kommunistischen Sympathien stellte eine größere Bedrohung für die kulturelle Freiheit dar als der bullige Senator aus dem Mittelwesten, der in seiner berüchtigten »Sieg oder Tod«-Rede unterstrich, dass es keine akademische Freiheit gebe, wo Kommunisten betroffen seien. Er währte Amerika von einem Netz moskauhöriger Professoren und Lehrer umspannt, deren Ziel die Zerstörung der Nation und die Verderbung der Jugend sei, und sah das Überleben der amerikanischen Zivilisation einzig dann gewährleistet, wenn der Krieg gegen die »brutalitäre« Macht gewonnen werde. Hook sprang dem Eingriff in die universitäre Autonomie bei, als er in der Pose des Alarmisten gegen vorgebliche Verschwörungen »roter« Dozenten zu Felde zog und ein Pamphlet mit dem Titel *Heresy, Yes – Conspiracy, No* (1953) veröffentlichte, in dem er die Entfernung aller der kommunistischen Sympathien Verdächtigen aus dem Schul- und Universitätsdienst forderte. Die Ketzer, denen das Verbleiben im akademischen Terrain gestattet wurde, erwiesen sich jedoch als Konformisten, als Ja-Sager aus ureigenem Überlebensinteresse, die immer schon kuschten, sobald ein Gerücht in Umlauf gesetzt wurde oder ein Verdacht aus einer obskuren Ecke auftauchte, der das nächste Stipendium oder den Forschungsurlaub im kommenden Semester zu gefährden droh-

24 Arthur M. Schlesinger, »The Highbrow in American Politics«, *Partisan Review* 20, Nr. 2 (März-April 1953): 164.

25 Ellen Schrecker, *Many Are the Crimes*, S. 85. Der Begriff »Red-Baiters, Inc.« wurde von dem antikommunistischen Propagandisten Eugene Lyons im November 1948 geprägt.

26 McCarthy, Brief an Arendt, 14. März 1952, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 53.

te.²⁷ Für die Verteidiger der kulturellen Freiheit wurde der Spitzel und Denunziant, neutral »Informant« genannt, zum Nationalhelden, der aus seiner Vergangenheit ein lukratives Geschäft machte und einstige Freunde und Kollegen aus der »radikalen Bewegung« ans Messer lieferte. Selbst Zufallsbekanntschaften auf einer »roten« Dinnerparty in den späten 1930er Jahren wurden nun zum eigenen Vorteil ausgebeutet: Je mehr Namen dem HUAC geliefert werden konnten, umso höher rangierte der Denunziant in der Hierarchie.²⁸

Später wurde häufig der Vorwurf erhoben, die einstigen Linksintellektuellen hätten sich an die Macht verkauft. Doch musste die amerikanische Regierung keinen Dollar bezahlen, um die *Partisans* auf ihre Seite zu ziehen.²⁹ Lange, bevor die CIA begann, Verlage, Zeitschriften, Konferenzen und Austauschprogramme zu subventionieren, schreibt Richard Pells, hatten sich viele Intellektuelle entschieden, als Stimme Amerikas zu fungieren. Sie waren nicht »gekaufte Schreibtischtäter«, sondern handelten aus Überzeugung: Die Parolen und Phrasen des Kalten Krieges, die aus ihren Schreibmaschinen quollen, entsprachen ihrer tatsächlichen Geisteshaltung. Zugleich verbissen sich die redseligen Ankläger des Totalitarismus nahezu jegliche Kritik am McCarthyismus und beförderten so eine gesellschaftliche und intellektuelle Uniformität, die jede offene Zensur oder Einschüchterung überflüssig machte.³⁰ In der Konfrontation mit dem Reich absoluter Finsternis schienen sich die alten Differenzen zwischen Rechten und Linken zu verwischen: Im ACCF versammelten sich Rechtsintellektuelle wie James Burnham, John Dos Passos und James T. Farrell und zum Liberalismus bekehrte Ex-Linke wie Hook, der ehemalige Trotzkist und *Politics*-Mitarbeiter Irving Kristol und Daniel Bell. Diese Allianz funktionierte, schrieb später Christopher Lasch, weil die Liberalen sich in ihren Positionen kaum von den Rechten unterschieden.³¹ Einstige Sozialisten, Trotzkisten und Anarchisten wie Stephen Spender, Ignazio Silone, Nicola Chiaromonte, Melvin J. Lasky und Kristol redigierte die offiziellen Organe des *Congress for Cultural Freedom* wie *Encounter*, *Tempo presente*, *Preuves* und *Der Monat*, die aus Mitteln der CIA finanziert wurden. Offenbar hatte sich der amerikanische Geheimdienst seine ideologische Praxis von den Kommunisten abgeschaut: Ähnlich wie zwei Dekaden zuvor bei den John-Reed-Clubs wussten die Mitarbeiter scheinbar unverfänglicher, aber politisch korrekter und

27 Siehe Ellen Schrecker, *No Ivory Tower: McCarthyism and the Universities* (New York: Oxford University Press, 1986).

28 Siehe Lewis A. Coser, »The Age of the Informer«, *Dissent* 1, Nr. 3 (Sommer 1954): 249-254. Zur Psychologie der »Informanten« und der »Persönlichkeitsbrechung« durch das HUAC siehe Victor Navasky, *Naming Names* (New York: Viking, 1980); und Terence Butler, »Polonsky and Kazan: HUAC and the Violation of Personality«, *Sight and Sound* 57, Nr. 4 (Herbst 1988): 262-267.

29 Tony Judt, *Postwar: A History of Europe Since 1945* (London: Vintage, 2010), S. 221-225.

30 Richard Pells, *The Liberal Mind in a Conservative Age: American Intellectuals in the 1940s and 1950s* (Middletown, CT: Wesleyan University Press, 1989), S. 97, 345.

31 Christopher Lasch, *The Agony of the American Left* (1968; rpt. Harmondsworth: Penguin Books, 1973) S. 80. Ironischerweise erklärte der linke Kritiker Lasch nach seiner populistischen Wende die Links-Rechts-Unterscheidung für überholt: siehe *The True and Only Heaven: Progress and Its Critics* (New York: W. W. Norton, 1991). Zu Laschs intellektueller Entwicklung siehe Duncan Moench, »Freud over Marx: Christopher Lasch's Antiradical Evolution«, *Journal for the Study of Radicalism* 11, Nr. 1 (Frühjahr 2017): 163-188.

gefällig daherkommender Zeitschriften kaum darüber Bescheid, wem sie die Publikation und die Möglichkeit zur Artikulation verdankten.³² Direkte Eingriffe ins publizistische Geschäft fanden eher selten statt (ein Essay Macdonalds, der sich kritisch mit den US-amerikanischen Zuständen auseinandersetzte, wurde vom Auftraggeber *Encounter* offenbar aus politischen Gründen abgelehnt, während ihn *Tempo presente* druckte³³), doch bedurfte es selten der offenen Zensur, denn die Intellektuellen identifizierten sich vollkommen mit der Sache des Westens.

Einher mit der großen Offensive gegen die Feinde der Demokratie ging das Lamento über das mangelnde Niveau der amerikanischen Literaturproduktion. 1951 konstatierte William Barrett stellvertretend für die ernüchterten Radikalen der *Partisan Review*, dass den Nachwuchsliteraten – zumindest jenen außerhalb des New Yorker Zirkels – gänzlich die kreativen Energien, die künstlerische Produktivkraft, die Fähigkeit zur Rebellion gegen die als einschnürend empfundenen gesellschaftlichen und moralischen Verhältnisse in Amerika fehlten, um überhaupt ernstzunehmende Kunst schaffen zu können.³⁴ Während sie selbst den Weg der Anpassung gegangen waren und von der Welt, wie sie war, profitierten, riefen die *Partisans* zur literarischen Revolte auf. Immer wieder beklagten sich Intellektuelle und Kritiker, dass es keine würdigen Nachfolger der Modernisten gebe, als wäre eine Epoche zum Stillstand gekommen, als wären die Autoren über den Schreibmaschinen von einem Moment zum anderen erstarrt. Wie im immergleichen Endspiel wiederholten die *Partisans* (deren Zeitschrift, die sich einst aus der Vormundschaft der Kommunistischen Partei befreien wollte, nun aber sich in die – auch finanziell – sichere Obhut des ACCF begab) die ewigen alten Fragen und Antworten, echauffierten sich über das Sicherheitsdenken der jungen Schriftsteller, die sich eher Gedanken über Stipendien und Literaturpreise als über das Schreiben selbst zu machen schienen, während die New Yorker Intellektuellen ihrerseits einen Großteil ihrer Zeit damit zubrachten, Anträge auf Stipendien, Lehraufträge und Reisekostenzuschüsse auszufüllen. Sie wetterten gegen die kulturindustrielle Eroberung New Yorks und gegen die jungen Karrieristen, die opportunistischen, pflegeleichten, glibberigen, schleimigen, fantasielosen Speichellecker, die in kurzer Zeit vom Zulieferer zum Herausgeber aufstiegen, die *brighties* mit den hellen Hoffnungen auf eine ansehnliche Karriere im Betrieb; zugleich rekrutierten die *Partisans* aus diesem – nicht sonderlich erschöpflichen – Reservoir ihren Nachwuchs. Kaum eines der angeworbenen Talente verfügte noch über das Interesse für die politische Interpretation der Literatur oder

-
- 32 Neben der *Partisan Review* wurden auch *Kenyon Review*, *Sewanee Review* und andere Kulturzeitschriften finanziell unterstützt. Zur Rechtfertigung der CIA-Finanzierung siehe Peter Coleman, *The Liberal Conspiracy: The Congress for Cultural Freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe* (New York: Free Press, 1989), S. 219–234. Zur kritischen Aufarbeitung dieses »Komplexes« im Rahmen der »intellektuellen Unabhängigkeit« im Kalten Krieg siehe Saunders, *Who Paid the Piper? The CIA and the Cultural Cold War*, S. 315–325.
- 33 Dwight Macdonald, »America! America!«, *Dissent* 5, Nr. 4 (Herbst 1958): 313–323; Macdonald, *Discriminations: Essays and Afterthoughts* (1974; rpt. New York: Da Capo Press, 1985), S. 57–59; und Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 422–428.
- 34 John W. Aldridge, *After the Lost Generation: A Critical Study of the Writers of Two Wars* (New York: McGraw-Hill, 1951); William Barrett, »American Fiction and American Values«, *Partisan Review* 18, Nr. 6 (November-Dezember 1951): 681–690.

den schiefen literarischen Blick auf die Politik. Nichts, was die Karriere im New Yorker Establishment hätte gefährden können, wurde überhaupt gedacht. Darunter litt schließlich auch die Qualität der Zeitschrift. Vieles, was dort in den 1950er Jahren publiziert wurde, erschien beliebig, präventiös und leer: Der *Partisan Review* fehlte die geistige Spannung und Radikalität früherer Jahre. Dies machte sie zwar für ein breiteres Publikum leichter konsumierbar, doch wurde sie damit auch langweiliger und belangloser.

Nach und nach ähnelte sie sich dem Mainstream der amerikanischen Kultur an und verlor auf dem Markt der *little magazines* ihre Distinktion. Sie wurde eine Literaturzeitschrift unter vielen. Ihre Autoren waren nicht länger marginalisierte Intellektuelle, sondern Angestellte der Universitäten, die sich in ihren schlecht geschriebenen Texten bedeutungsschwanger gaben, ohne selbst noch die Sätze zu durchdenken, die sie an die Redaktion abliefern. Unzufrieden beklagten sich die akademisierten Intellektuellen über ihre mangelnden Einflussmöglichkeiten und sahen sich stets nur als Opfer der amerikanischen Verhältnisse, die sie nicht bis an die Spitze des Staates klettern ließen.³⁵ Damit kaschierten sie freilich das eigene Versagen. Wie gealterte Angestellte hatten sie nie zu jenen höheren Positionen vordringen können, wo T. S. Eliot oder andere Künstlerheroen residierten, und mussten sich mit subalternen Stellen im kulturellen Apparat begnügen. Wenn es um die Diskussion moderner Literatur ging, beriefen sich die *Partisans* stets nur auf ihren schmalen Kanon, den sie bereits zu Beginn der dreißiger Jahre erstellt hatten, und konnten in der Gegenwart lediglich eine belanglose Literatur entdecken. In einer Kritik von Sartres Essay *Was ist Literatur?* mokierte sich Barrett im Herbst 1949 über Sartres Wertschätzung für Autoren wie Dos Passos und Richard Wright, für eine zweitrangige Literatur, die sich nicht mit den großen Ambitionen der Moderne messen könne. Der selbst erklärte *highbrow*-Kritiker in Amerika führte dagegen ganz andere Namen an, wenn eine »fundamentale Literaturdiskussion« geführt werden solle: Eliot, Joyce, Proust. Dabei nahm Barrett (der nicht gerade durch eine tief schürfende Literaturkritik auffiel) ein Terrain in Augenschein, das Edmund Wilson bereits 1931 in *Axel's Castle* grundlegend erforscht hatte. Zwar ließ sich noch immer genügend über die Moderne sagen, doch konnte sich der ermattete Kritiker zu einer inhaltlichen, kritischen Auseinandersetzung mit der Moderne nicht aufraffen: Er beliebte es bei der Erstellung von Namenslisten der illustren Geistesheroen – »Proust, Joyce, Mann und die anderen« – und erinnerte sich wehmütig an die verflossene Zeit der Meisterwerke und der literarischen Qualität. Eine ganze literarische Periode gehe ihrem Ende entgegen, war er sich gewiss und glaubte das Sterbeglöcklein, für die moderne Literatur zu hören. Zwar bedeute dies nicht das Ende aller Literatur – es gebe neue Formen und Abenteuer für das literarische Medium zu entdecken, versicherte er –, doch würden die neuen Produktionsbedingungen wohl eine Literatur produzieren, die eindeutig von minderer Qualität sein werde.³⁶

Letztlich erschöpfte sich das Engagement der New Yorker Intellektuellen für den Modernismus vor allem im Bekenntnis zur Autorität des Vorwaltenden, ohne selbst

35 Nathan Glazer und David Riesman, »The Intellectuals and the Discontented Classes«, *Partisan Review* 22, Nr. 1 (Winter 1955): 68–69.

36 Barrett, »The End of Modern Literature«, *Partisan Review* 16, Nr. 9 (September 1949): 942–950.

grundlegende Beiträge zu einer Ästhetik der Moderne zu liefern. »Obwohl die New Yorker Intellektuellen als Verteidiger des Modernismus begannen«, beobachtet Richard King, »sucht man in ihren Schriften vergeblich nach vollständigen, umfangreichen Abhandlungen über die großen Modernisten.«³⁷ *Axel's Castle* blieb die einzige umfassende Studie aus dem New Yorker Milieu; Wilsons Nachfolger beschäftigten sich eher mit der »politischen« Literatur von »gefallenen« Linken wie Koestler oder Silone, die kaum zur künstlerischen Avantgarde zu rechnen waren. Symptomatisch für diese »politisierte« Literaturkritik war Irving Howes Essaysammlung *Politics and the Novel* (1957), die weniger mit innerkünstlerischen Fragen denn mit der Erkundung ethischer und politischer Dilemmata im zwanzigsten Jahrhundert auf literarischem Gebiet beschäftigt war und vehement gegen jeglichen »Formalismus« Position bezog. In der Polarisierung des Kalten Krieges wurde auch die Literatur auf die ideologischen Schlachtfelder gezerrt, malträtirt und verstümmelt. So erschien ihm Kafkas Romanfragment *Der Process* als zu enigmatisch und zu »universal«: In einer Zeit absoluten Terrors, da Osteuropa dem stalinistischen Moloch zum Opfer gefallen war, schwäche der Roman, argumentierte Howe, mit seiner Verlagerung des Schrecklichen auf die metaphysische Ebene die Resistenz und Wachsamkeit eher, als dass er sie schärfte. Konkret wurde der Horror, nach Howes Auffassung, in den Büchern von Koestler und Orwell: Dort schmolzen Vergangenheit und Zukunft zu einer apokalyptischen Gegenwart zusammen. Ihr Albtraum war real.³⁸ Die Erwartung des Kommenden war der Untergang oder die Leere: Nicht allein waren die revolutionären Bewegungen in der Politik gescheitert, auch jene in der Kunst hatten kaum ihre Glücksversprechen eingelöst. Wenn die Welt nicht im atomaren Höllenfeuer verbrannte, versprach sie allenfalls eine »stille Wüste der Mäßigung«³⁹ zu werden, wo der bloße Gedanke an moralischer und geistiger Ruhelosigkeit, das Moment des Vorwärtstreibenden verschwunden sein werde, prognostizierte Howe 1959 und sah die menschliche Kreatur als isoliertes Atom in einer chaotischen Welt, als Anhängsel einer automatisierten Zivilisation verenden.

This Land is Our Land

Während die New Yorker Intellektuellen den »guten alten Zeiten« der Avantgarde nachtrauerten, arrangierten sie sich mit den repressiven Verhältnissen. In den frühen 1950er Jahren erlitt die politische und intellektuelle Reputation der *Partisan Review* einen irreparablen Schlag, als sie sich vor den propagandistischen Karren des ACCF spannen ließ und die Gefahren des McCarthyismus für die Bürgerrechte des Einzelnen nie mit der üblichen New Yorker polemischen Schärfe in einer öffentlichen Diskussion anprangerte, obgleich ihre Redakteure sonst kaum Mühen scheuten, um Intellektuelle und solche, die sich dafür hielten, zu Symposien und Konferenzen zu karren. Anders als zu den Hochzeiten des Stalinismus setzte sich Rahv nicht an die Schreibmaschine, um ein

37 Richard H. King, »Up from Radicalism«, *American Jewish History* 75, Nr. 1 (September 1985): 82.

38 Irving Howe, *Politics and the Novel* (1957; rpt. Chicago: Ivan R. Dee, 2002), S. 235-251.

39 Irving Howe, »Mass Society and Post-Modern Fiction«, *Partisan Review* 26, Nr. 3 (Sommer 1959): 436.

Äquivalent zu den »Trials of the Mind« zu schreiben – obgleich er für den »politischen Saukerl« (bum) McCarthy nichts übrig hatte.⁴⁰

Immer wenn die politische Situation brenzlich zu werden begann, zogen es Rahv und Phillips vor, zunächst in sichere Tiefen abzutauchen und den Fortgang der Ereignisse abzuwarten. So hatten sie den Zweiten Weltkrieg überstanden, und so wollten sie es auch nun halten. Wie immer ordneten sie alle Aktivität dem Überleben ihrer Zeitschrift unter und stellten alle Animositäten zurück, waren aber nun erstmalig gespalten, welche die beste Taktik wäre, um die besten Resultate für die *Partisan Review* zu erzielen: Während Phillips mit der ACCF-Führung kungelte, wollte Rahv verhindern, dass die Zeitschrift in den Strudel der antikommunistischen Exzesse des Komitees hinabgezogen wurde: Schließlich distanzierte sich das ACCF nicht von den Praktiken McCarthys und betrieb mit seinem Rechtsausleger James Burnham (der noch immer im Beirat der Zeitschrift saß) eine Propagandapolitik, die den jungen Sozialisten Michael Harrington an intellektuellen Kolonialismus erinnerte: Amerikanische Intellektuelle schwangen sich zu geistigen Führern der freien Welt auf und erklärten den Zurückgebliebenen in der »Dritten Welt« die Bedeutung der kulturellen Freiheit.⁴¹ Dass die *Partisan Review*, die einst für Unabhängigkeit und Aufrichtigkeit und gegen die intellektuelle Unterdrückung durch den Stalinismus eingestanden war, nun in einer Situation, da die dezimierte und weitgehend marginalisierte Kommunistische Partei zum Hauptfeind des politischen Systems in den USA aufgebläht wurde und grundlegende demokratische Rechte in einer hysterisierten, aufgeputschten Gesellschaft bedroht waren, Existenzen und Familien zerstört wurden und Denunzierte Selbstmord verübten, sich abseits hielt und weitgehend in Schweigen hüllte, zeugte nicht gerade von Courage, eher von zynischer Berechnung und Duckmäusertum, das sie sonst gern den »Stalinisten« vorhielt. Die *Partisan Review* diskreditierte sich in den Augen kritischer Intellektueller als moralische Instanz und verlor zunehmend an Glaubwürdigkeit.

Mittlerweile hatten die meisten New Yorker Intellektuellen ihre alten eurozentristischen, antiamerikanischen Positionen geräumt und entdeckten die patriotische Liebe für das verachtete Land und seine Kultur. Längst sei Amerika nicht so kultur- und geistfeindlich, wie man noch eine Dekade zuvor geglaubt habe, hieß es in einem Editorial zu einem Symposium mit dem bezeichnenden Titel »Our Country and Our Culture«, in dem sich viele ehemals kritische Intellektuelle als Integrierte zu erkennen gaben und ihren Frieden mit der amerikanischen Gesellschaft schlossen, von Ausnahmen wie Irving Howe, Norman Mailer und C. Wright Mills abgesehen. Dreißig Jahre, nachdem amerikanische Intellektuelle auf einem von Harold Stearns initiierten Symposium über die Zivilisation in den USA ein vernichtendes Urteil gefällt und in allen Sphären der amerikanischen Gesellschaft Ignoranz und Mittelmaß, Philistertum und Kleingeistigkeit, puritanische Heuchelei und skrupellosen Egoismus ausgemacht hatten⁴², luden die Redakteure der *Partisan Review* im Jahre 1952 zur Gegenveranstaltung und zum Widerruf,

40 Rahv, »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai-Juni 1952): 307.

41 Michael Harrington, »The Committee for Cultural Freedom«, *Dissent* 2, Nr. 2 (Frühjahr 1955): 114.

42 Siehe Harold Stearns (Hg.), *Civilization in the United States: An Inquiry by Thirty Americans* (New York: Harcourt Brace, 1922).

zur Rehabilitierung Amerikas und zur »American Celebration« seitens der Intellektuellen ein. »Mehr als hundert Jahre war Amerika von Europa kulturell abhängig«, konstatierte die Redaktion zum Auftakt der Veranstaltung und stellte sogleich klar, dass die alten Herrschaftszeiten vorüber seien: »Nun ist Europa ökonomisch von Amerika abhängig«. Die Verhältnisse waren vom Kopf auf die Füße gestellt: Die USA seien nicht länger das rohe und ungeformte Land, aus dem Künstler wie Henry James oder T. S. Eliot fortgingen, um in Europa zu suchen, was sie in Amerika vermissten.

Europa wird nicht länger als ein Sanktuarium betrachtet; es bürgt nicht länger für eine reiche Erfahrung von Kultur, die eine Kritik des amerikanischen Lebens inspirierte und rechtfertigte. Das Rad hat sich um 360 Grad gedreht, und nun ist Amerika der Beschützer der westlichen Zivilisation geworden, zumindest im militärischen und ökonomischen Sinn.⁴³

Unter den neuen Bedingungen entdeckten sie einen »inneren und positiven Wert« in der amerikanischen Demokratie, die gegen den »russischen Totalitarismus« verteidigt werden müsse. Von den tief greifenden Entwicklungen waren auch Künstler und Intellektuelle nicht ausgenommen: Hatten sie sich früher als Entfremdete, Verbannte und Rebellen in der amerikanischen Gesellschaft gefühlt, so identifizierten sie sich nun zunehmend mit ihr. Diese neue affirmative Haltung gegenüber dem eigenen Land und seiner Kultur sei möglicherweise ein notwendiges Korrektiv zu der früheren »extremen Negation«, mutmaßten die *Partisans* und rangen offenbar nach Worten, um die eigene Integration ins nationale Kollektiv rational zu begründen, denn schließlich wollten sie nicht als bezahlte, gesinnungslose Lumpen angeprangert werden. Einen Rest Kritik bewahrten sie sich trotz allem: Der Künstler und Intellektuelle, der ein Teil des amerikanischen Lebens sein oder werden wolle, sei mit dem Dilemma konfrontiert, dass die amerikanische Nation kulturelle Freiheit verspreche und Massenkultur produziere, die den Intellektuellen erneut zum Fremdling im eigenen Land mache.⁴⁴

Phillips konzidierte, dass der neue Amerikanismus (den er acht Jahre zuvor als Bedrohung für den radikalen und modernen Geist verdammt hatte) das Denken und Selbstverständnis nachhaltig verändert habe, und konnte in der Wieder- oder Neuentdeckung Amerikas (die er 1944 als »intellektuellen Masochismus« charakterisiert hatte), in der Aussöhnung der Intellektuellen mit dem Vaterland nichts Schlechtes erkennen. Literatur könne nicht allein von fortgeschrittenen Positionen und Tributen an den Internationalismus leben, bekräftigte er, sondern müsse auch einen Bezug zur amerikanischen Nationalkultur finden. »Eine Avantgarde ist notwendig, um den Geist der Unnachgiebigkeit lebendig zu erhalten«, unterstrich er in typischer Manier der alten *Partisans*, die ihre alten Elite-Vorstellungen von intellektuellen Avantgarden aus der leninistischen Verankerung lösten und in die Armeen der kalten Kulturkriege überführ-

43 PR-Redaktion, »Our Country and Our Culture: Editorial Statement«, *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai-Juni 1952): 284. Bezeichnenderweise befanden sich unter den »25 führenden Autoren, Philosophen und Sozialwissenschaftlern« (wie die Redaktion der *Partisan Review* in einer Werbeanzeige für die später in Buchform herausgegebenen Symposium-Beiträge schrieb) lediglich zwei Frauen (Louise Bogan und Margaret Mead).

44 *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai-Juni 1952): 284-285.

ten, »aber durch Ironie der Fantasie sind die besten literarischen Werke auch auf eher klassische und konservative Einflüsse zurückgegangen. In der modernen Periode können Autoren wie Proust, Kafka, Mann, Eliot oder Faulkner nicht einfach als Rebellen definiert werden. Nicht dass sie in irgendeinem Sinn Konformisten waren, aber ihre neue Vision ist an viele Mythen der Vergangenheit und an die Idee einer gemeinsamen Erfahrung gebunden.« Wenn der Künstler in diesem Land ein Amerikaner werden solle, meinte der konvertierte »Anti-Amerikanist«, müsste die frühere Leugnung seiner einheimischen Wurzeln widerrufen werden, was freilich nicht auf Kosten seines Internationalismus oder seiner Dissidenz respektive Entfremdung geschehen könne, denn diese seien grundlegend für sein Leben.⁴⁵

Während Phillips der zeitgenössischen Entwicklung, der Integration der Avantgarde in den Propagandaapparat des Kalten Krieges, Rechnung trug und angesichts der Bedrohung durch den »sowjetischen Totalitarismus« die bürgerliche Verantwortung der amerikanischen Autoren und Künstler für ihr Heimatland unterstrich⁴⁶, hielt Rahv unverbrüchlich am kritischen Projekt der antibürgerlichen Avantgarde fest, die unter den Bedingungen der Entfremdung die Integrität der Kunst und des Geistes bewahrt habe. »Die Avantgarde hat«, schrieb er, »den Versuch unternommen, die Zerstörung durch Entfremdung auf unterschiedliche Weise abzuwehren: indem sie eine eigene Tradition entwickelte und eigene Gruppennormen und Gruppenmaßstäbe pflegte, indem sie den bürgerlichen Anreizen zur Anpassung widerstand und aus ihrer Isolation von der Masse notgedrungen eine Tugend machte.«⁴⁷ Verklausuliert beschrieb er damit das Unternehmen der *Partisans*, das nun unter dem Druck der Anpassung und Institutionalisierung Gefahr lief, von den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen neutralisiert und vom bürokratisch-akademischen Moloch verschluckt zu werden. Zu ihren europäischen Cousins konnten die New Yorker Intellektuellen nicht mehr ehrfürchtig aufblicken: Viele (wie Sartre oder Simone de Beauvoir) ergingen sich in ihrem kruden Antiamerikanismus in verheerenden, groben Vereinfachungen, meinte Rahv, setzten die USA und die Sowjetunion als rivalisierende Machtblöcke einander gleich und liefen mit ihrem »politischen Abenteuerium« stets Gefahr, »in den Abgrund von Stalins Utopie« hinabzutauchen.

Obwohl er die amerikanische Demokratie gegen den sowjetischen Totalitarismus mit »kritischer Unterstützung« begleitete, waren ihm die konservativen Parvenüs, die Konformisten und Neo-Philister, die sich im Kulturbetrieb ausbreiteten, zuwider. Anders als Sidney Hook, der die kritische Intelligenz zu einer weiteren ausbeutbaren, profitträchtigen Ressource des »demokratischen Westens« im Kampf gegen die »totale Gefahr« des Kommunismus machen und einzig eine »intelligente«, nützliche Kritik der amerikanischen Zustände guthießen wollte⁴⁸, registrierte Rahv die Gefahr, dass aus den

45 Phillips, »Portrait of the Artist As a Middle Aged Man«, S. 120; und Phillips, »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 5 (September-Oktober 1952): 585-590.

46 Ebd., S. 586. »Eine Avantgarde, die sich staatlich fördern lässt, hat ihre Rechte verwirkt«, konstatierte Hans Magnus Enzensberger 1962 (»Die Aporien der Avantgarde«, S. 80).

47 Rahv, »Our Country and Our Culture«, S. 309-310.

48 Sidney Hook, »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 5 (September-Oktober 1952): 569-574.

als verantwortungslos denunzierten Intellektuellen kuschende Angestellte des staatlichen Großkonzerns wurden. Mit der Absorption der einst marginalen Intellektuellen in die staatlichen Bürokratien, Massenmedien und Universitäten, dem »*embourgeoisement* der amerikanischen Intelligenz«⁴⁹ verloren sie ihre Exklusivität und den Status der Vorhut, die den anderen Herdentieren in der Gesellschaft stets voraus war – politisch, künstlerisch und intellektuell.

Der alte Antistalinismus der unabhängigen Linken besaß das echte Pathos und die wirkliche Überzeugung einer Minderheit, die unter ihrem eigenen Banner für ihre eigenen Ziele kämpfte; aber das war schon in den Dreißigern und frühen Vierzigern. Seine Funktion bestand damals darin, zu warnen – und obwohl die Warnung nicht beachtet wurde, spielten die Antistalinisten jener Periode eine Avantgarderolle insoweit, als sie die Ersten waren, die das totalitäre Wesen des sowjetischen Mythos erkannten. Seitdem hat diese minoritäre Gruppe jedoch ihre Orientierung verloren, brandmarkt weiterhin die Übel des Kommunismus in todlangweiliger Eintönigkeit und in augenscheinlicher Bewusstheit der Tatsache, dass in den letzten Jahren der Antistalinismus praktisch zum offiziellen Credo unserer gesamten Gesellschaft geworden ist. Was nötig ist, sind nicht immer mehr Demonstrationen der Schlechtigkeit des Stalinismus, sondern einige ausführbare Ideen, wie man seine Niederlage vorbereiten kann.⁵⁰

Diese Ideen konnte freilich auch Rahv nicht liefern. Obgleich er im Gegensatz zu vielen seiner New Yorker Kollegen die soziale Mobilität der Intellektuellen in der gesellschaftlichen Hierarchie als zufälligen Gewinn in einem Ausnahmezustand vor einer möglichen Katastrophe (dem dritten Weltkrieg⁵¹) betrachtete, scheute auch er nicht vor dem *embourgeoisement* und der Institutionalisierung zurück: In den 1950er Jahren verließ der archetypische New Yorker Intellektuelle (der in Amerika immer ein Fremder geblieben, aber auf den Straßen und in den Cafeterias von Manhattan heimisch geworden war) die Metropole und nahm – als *displaced person* und Autodidakt ohne High-School-Abschluss – eine Professur an der Brandeis University an (wo auch Irving Howe und Herbert Marcuse lehrten). Der arme Immigrant aus der Ukraine gehörte – ohne dass er es darauf angelegt hatte – zu den Aufsteigern. Scheinbar war er ein moderner *Ragged Dick* aus den Horatio-Alger-Romanen, der aus der Gosse zu »fame and fortune« aufstieg, doch hatte diese amerikanische *success story* auch ihre tragischen Komponenten: Der materielle Erfolg ging einher mit dem politischen Verfall und der geistigen Agonie der New Yorker Intellektuellen und ihres Zentralorgans, der *Partisan Review*.

Aber trotz aller Kritik der Verbürgerlichung der einstigen radikalen Intellektuellen und des Konformismus in der amerikanischen Gesellschaft musste sich Rahv verhalten lassen, dass er in der Manier eines Rackethäuptlings einzig die Interessen seiner Clique im Auge behielt, während er den antidemokratischen Tendenzen kaum Aufmerk-

49 Rahv, »Our Country and Our Culture«, S. 306.

50 Rahv, »Our Country and Our Culture«, S. 307-308.

51 Der atomare Konflikt zwischen den beiden Supermächten erschien vielen wahrscheinlich und manchen unausweichlich. Zumeist aber wurde der dritte Weltkrieg auf die ideologische Ebene projiziert. Siehe beispielsweise William Barrett, »World War III: The Ideological Conflict«, *Partisan Review* 17, Nr. 7 (September-Oktober 1950): 651-660.

samkeit schenkte. In einer Zeit, da die antikommunistische Hysterie die demokratischen Rechte des Individuums bedrohten und Mitglieder der Kommunistischen Partei als Aussätzige mit dem Odium des In- oder Subhumanen verteufelt wurden, lokalisierte Rahv die Hauptgefahr in der Massenkultur. Die vornehmliche Aufgabe der Intellektuellen sah er darin, sich abseits von der Kulturindustrie zu halten und ihren Verlockungen zu widerstehen. Gleichzeitig öffnete er die *Partisan Review* für antikommunistische, in reaktionären Vorurteilsbildern schwelgende Tiraden ehemaliger Mitläufer der »radikalen Bewegung« aus den 1930er Jahren, in denen »der Stalinist« zum feindlichen Monster stilisiert wurde, das in immer neuen trügerischen und abgefeimten Formen in Erscheinung trat, wie eine dämonische Macht aus dem »Land der Säuberungen und der Gehirnwäsche« (wie Hook die Sowjetunion titulierte) über die letzten Statthalter der Freiheit herfiel und die arglosen Zeitgenossen (die sich in die Phantasmagorie der Neutralität zurückziehen wollten) in der »Roten Flut« zu ertränken gedachte.⁵²

Während die *Nation*, der die New Yorker Intellektuellen immer wieder ein »Quasi-Appeasement gegenüber dem Stalinismus« vorwarfen⁵³, ohne Unterlass die schwerwiegenden Verletzungen der Bürgerrechte im aufgeheizten Klima des Koreakrieges und des McCarthyismus anprangerten, nahmen die antikommunistischen Intellektuellen sie schulterzuckend hin und zogen das Abseits als sicheren Ort vor, wenn sie nicht gar – wie Irving Kristol in der Monatszeitschrift *Commentary* – den hyperamerikanischen Umtrieben und der entfesselten Jagd auf die »Roten« applaudierten.⁵⁴ In dieser Kampagne konnte sich das Racket der »rasenden Mitläufer« und der »kritischen Opportunisten«⁵⁵ seines schlechten Gewissens entledigen, jemals für den »Totalitarismus« eingetreten zu sein, mit den »ausgedienten Illusionen der Linken« abrechnen und masochistisch die »arrogante Hochnäsigkeit des amerikanischen Intellektuellen« in seinem Verhältnis zum »Volk« beklagen, wie es der Literaturkritiker Leslie Fiedler im Sommer 1954 in *Encounter* vormachte.⁵⁶ Solange McCarthy, der für kritische Intellektuelle wie Rahv und Howe in erster Linie ein Irrwisch der nativistischen *know-nothings* war, einen Machtfaktor in der amerikanischen Politik darstellte, zogen sowohl die überwiegende Majorität der New Yorker Intellektuellen als auch das ACCF es vor, sich mit ihm zu arrangieren. Erst als der Mann aus Wisconsin seine politische Macht überschätzte und nach öffentlichen Anhörungen über vorgebliche kommunistische Subversionen in der

52 Siehe Diana Trilling, »A Communist and His Ideals«, *Partisan Review* 18, Nr. 4 (Juli-August 1951): 432-440; Irving Kristol, »Liberty and the Communists«, *Partisan Review* 19, Nr. 4 (Juli-August 1952): 493-496; Hook, »Our Country and Our Culture«, S. 574.

53 Irving Howe, »Does It Hurt When You Laugh?«, *Dissent* 1, Nr. 1 (Winter 1954): 5.

54 Irving Kristol, »Civil Liberties, 1952—A Study in Confusion: Do We Defend Our Rights by Protecting Communists?«, *Commentary*, März 1952, <https://www.commentary.org/articles/irving-kristol/civil-liberties-1952-a-study-in-confusion-do-we-defend-our-rights-by-protecting-communists/> (zuletzt abgerufen: 28. November 2021).

55 Die Begriffe »rasende Mitläufer« und »kritische Opportunisten« beschreiben eine Typologie von Intellektuellen im Medien- und Kulturbetrieb und stammen von Christian Schultz-Gerstlein, *Rasende Mitläufer: Porträts, Essays, Reportagen, Glossen* (Berlin: Edition Tiamat, 1987).

56 Howard Zinn, *A People's History of the United States*, S. 420-427; Leslie A. Fiedler, »McCarthy«, *Encounter* 3, Nr. 2 (August 1954): 21.

US-Armee von der demokratisch-republikanischen Einheitsfront der Antikommunisten fallengelassen wurde, wagten sich die mutigen Liberalen aus ihrer Deckung vor und attackierten die politische Leiche. Die Pro-McCarthy-Fraktion um Burnham musste zunächst den Beirat der *Partisan Review* und schließlich auch das ACCF verlassen, um daraufhin Anschluss an die extreme Rechte zu suchen, die sich um die *National Review* scharte. Damit verschwand jedoch nicht die Gefahr für die Bürgerrechte aus dem öffentlichen Leben der USA: Die »legitimierten Institutionen der Unfreiheit«, kommentierte Michael Harrington, übernahmen das Geschäft der Repression.⁵⁷

Zwar erregte sich Rahv über die »Parvenü-Konservativen« und Konformisten, die nach ihrer Konversion nun aggressiv alle Formen des Dissenses bekämpften und die kritischen Traditionen des modernen Denkens abwerteten, doch konnte er sich nicht dazu durchringen, selbst öffentlich gegen diese Tendenzen aufzubegehren. Während er sich auf dem New Yorker Literaturmarkt als Manager und Promoter seiner entdeckten Autorentalente betätigte und das Racket der *Partisans* gegen Disruptionen und Dissoziationen abzudichten versuchte, drückte ihn die Macht, die er über die übrigen Mitglieder und die Neophyten seines Rackets noch immer – trotz der allmählichen Auflösung seiner Autorität infolge der Institutionalisierung und Akademisierung vieler *Partisans* – ausübte, nieder und schaffte ihm keine Freiräume. Stets suchten ihn wie die übrigen New Yorker Parvenüs Ängste heim, die auf überraschende Weise gewonnenen Positionen ebenso rasch wieder einbüßen zu können.⁵⁸ So erlegte er sich in den harten Zeiten der Repression und der Verdächtigungen, die er als bedrückend empfinden musste, eine neue politische Abstinenz auf und begab sich in eine Art innere Immigration, in der er immer seltener etwas schrieb. Dennoch überließ er das New Yorker Terrain nicht allein den neuen Apologeten des Amerikanismus: Auch wenn er sich aus übertriebener Vorsicht vom politischen Engagement zurückzog, gab er doch Anstöße zur Kritik der herrschenden Zustände. Als die »American Celebration« von einstigen Linksintellektuellen wie Lionel Trilling und Mary McCarthy – der Rahvs marxistische Gewissheit und Fixierung auf Autoren wie Dostojewski vorsintflutlich erschien (»es ist, als rede man mit einem versteinerten Mammut«⁵⁹, notierte sie im August 1954) – zur Plage zu werden begann, regte er Irving Howe zu einer essayistischen Polemik gegen die Überläufer an, die er selbst nicht schreiben wollte.

Zwischen den Stühlen

In den frühen 1950er Jahren hatte sich Howe von der *Workers Party* (die sich nun den Namen *Independent Socialist League* gegeben hatte) getrennt. Shachtman und seine letzten

57 S. A. Longstaff, »The New York Family«, *Queen's Quarterly* 83, Nr. 4 (Winter 1976): 563-564; Michael Paul Rogin, *The Intellectuals and McCarthy: The Radical Specter* (Cambridge, MA: MIT Press, 1969); Lasch, *The Agony of the American Left*, S. 80; Michael Harrington, »The Post-McCarthy Atmosphere«, *Dissent* 2, Nr. 4 (Herbst 1955): 294.

58 Wilford, »The Agony of the Avant-Garde«, S. 39.

59 McCarthy, Brief an Arendt, 10. August 1954, in: Arendt und McCarthy, *im Vertrauen*, S. 70.

Getreuen hockten wie groteske Pappmaché-Figuren im Fundus eines staubverkrusteten Theaters, das mit den grauslichen Inszenierungen der immergleichen trotzkistischen Erbauungsstücke die letzten Besucher vergault hatte und schließlich nur noch eine papierne Existenz führte. In den Augen Howes befand sich der Sozialismus in einer existenziellen Krise: Alte Gewissheiten und Theoriegebäude waren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zusammengebrochen; die eigene Identität als Sozialist war verwischt. Wollte man den Sozialismus nicht gänzlich als Chimäre abhaken, musste man ihn einer strengen Überprüfung unterziehen, zu den moralischen Werten seiner Anfangszeit zurückkehren, von alten Dogmen befreien, ihn »neu denken«, eben jenes Projekt in Angriff nehmen, das er einige Jahre zuvor Dwight Macdonald als Flucht vom Marxismus zum moralischen Absolutismus angekreidet hatte.⁶⁰ Solch ein Unterfangen war jedoch in der muffig-modrigen Welt des musealen Trotzkismus kaum möglich. Für Howe war die Zeit des Ausbruchs gekommen, um endlich an die frische Luft zu gelangen. Im Jahre 1952 verließ er die Katakomben als Gezeichner, der seine Vergangenheit nicht wie eine alte Haut abstreifen konnte. Zwar waren sich seine zurückbleibenden Genossen gewiss, er würde den Weg aller Renegaten gehen und als Propagandist eines »vulgären Antistalinismus« im rechten Lager enden, doch wollte er dieser vorgezeichneten Route nicht folgen, obgleich er zu diesem Zeitpunkt kaum ahnte, wohin ihn seine Reise führen würde.

Schon seit Ende der 1940er Jahre hatte er Essays und Kritiken für *Commentary* und die *Partisan Review* geschrieben und wurde nun – trotz seiner früheren harschen Kritik der New Yorker Intellektuellen – in den Zirkel der *Partisans* aufgenommen. Im Symposium »Our Country and Our Culture« fiel ihm Rolle des radikalen Kritikers zu, der ohne Umschweife jenes Milieu aufs Korn nahm, um dessen Respekt er in den zurückliegenden Jahren gebuhlt hatte. Während die »Herde unabhängiger Geister« (wie Harold Rosenberg seine New Yorker Kollegen spöttisch nannte) den Trieb nach Westen angetreten hatte und nach einer »antimarxistischen Stampede« in den Korral des Amerikanismus geprescht war, strich Howe seine Sonderstellung auf dem New Yorker Umschlagplatz heraus, indem er – den schrecklichen Erfahrungen zum Trotz – für den Marxismus optierte, denn er sei die »beste brauchbare Methode«, Geschichte zu verstehen und zu machen. Selbst in seiner dogmatischsten Form liefere er noch eine »realistischere Gesellschaftstheorie« als der amerikanische Liberalismus, der von Freiheit und Demokratie spreche, aber die tatsächlichen Herrschafts- und Kapitalverhältnisse verschleierte. Wenn sich auch die überwiegende Mehrheit der Intellektuellen und Künstler nicht länger über die Entfremdung von der Gesellschaft definiere, sei sie doch nicht völlig ins Lager der Konformisten übergelaufen, war Howe überzeugt. Zwar finde man wenig direkte Gesellschaftskritik in der Gegenwartsliteratur, doch ebenso wenig Enthusiasmus

60 Irving Howe, »Intellectuals' Flight from Politics«, *New International* 13, Nr. 8 (Oktober 1947): 241–246; Maurice Isserman, *If I Had a Hammer ... The Death of the Old Left and the Birth of the New Left*, S. 55–57.

für die herrschenden Verhältnisse. Negativismus sei in Zeiten wie diesen nicht eine Marotte, sondern zur Hygiene notwendig.⁶¹

In der Pose des *angry young man* (obwohl er auch schon fünfunddreißig war) trat Howe auch mit seinem Essay »This Age of Conformity« auf, in dem er – ermuntert von Rahv – mit dem »Ausverkauf« angepasster Intellektueller und dem Hyper-Amerikanismus einstiger Linker abrechnete. In Zeitschriften wie *Perspectives*, die den Europäern die amerikanische Kultur und das amerikanische Denken näher bringen sollten, sangen ehemals kritische Intellektuelle das Hohelied auf das amerikanische *Cockaigne* in der westlichen Hemisphäre und lobten selbst die Luce-Publikationen als Beispiele hohen intellektuellen Talents. Mary McCarthy begeisterte sich für »America, the Beautiful«⁶²: Die Klassenschranken seien verschwunden oder begannen, porös zu werden, verkündete sie; der Fabrikarbeiter sei im Vergleich zum Angestellten aus der Mittelklasse ein wirtschaftlicher Aristokrat; das Amerika der gewaltigen Ungleichheiten und dramatischen Gegensätze gehöre bald schon der Vergangenheit an.⁶³ Fast schien es, als hätte die permanente Kriegsökonomie jene paradiesischen Zustände realisiert, von denen die armen Immigranten geträumt hatten, als sie auf dem Unterdeck der Passagierschiffe zusammengepfercht waren. Alles schwelgte in Harmonie – der konformistische Impuls hinderte die selbstzufriedenen und selbstgenügsamen Intellektuellen daran, einen Blick auf das »andere Amerika« zu werfen, wo Elend und Not, Rassismus und Unterdrückung, Hunger und Ausbeutung herrschten. Obgleich Howe die Einschätzung Bertrand Russells, die USA seien einer »Terrorherrschaft« unterworfen, für arg übertrieben hielt und auch die Verteufelung Amerikas durch europäische »Anti-Amerikanisten« wie Simone de Beauvoir als Melange stalinistischer Klischees und zweitklassiger literarischer Fantasien abtat, widersprach er vehement den Versuchen von antikommunistischen Zeitschriften wie *Commentary* und *The New Leader*, Menschen- und Bürgerrechte nur denen zuteilwerden zu lassen, die ihr ideologisches Wohlverhalten unter Beweis stellten.

Obwohl Howe – der die Narben aus den »glorreichen Kämpfen« in den Schützengräben des »revolutionären« Marxismus wie Tapferkeitsmedaillen zur Schau trug – wie die übrigen New Yorker Intellektuellen den Stalinismus als Hauptgefahr betrachtete, leitete er daraus nicht die Notwendigkeit der »Konformität im Bereich der Ideen« ab. Anders als »Professor Hook« (wie Howe ihn ironisch nannte), der gegen die Nonkonformisten wie früher gegen die »verantwortungslosen« Intellektuellen polemisierte und demagogisch behauptete, in der Weimarer Republik seien Stefan George, Spengler und Hitler »Nonkonformisten« gewesen, wollte sich Howe von den selbst ernannten Verteidigern der kulturellen Freiheit und Demokratie nicht zum kuschenden Konformismus pressen

61 Debra Bracken Balken, *Harold Rosenberg: A Critic's Life* (Chicago: University of Chicago Press, 2021), S. 147; Howe, »The First 35 Years Were the Hardest«, *Dissent* 36, Nr. 2 (Frühjahr 1989): 133; Howe, »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 5 (September-Oktober 1952): 575-578.

62 Mary McCarthy, »America the Beautiful: The Humanist in the Bathtub« (1947), in: McCarthy, *On the Contrary*, S. 5-16.

63 Howe, »This Age of Conformity«, S. 17-18. Siehe auch Howe, »America, the Country and the Myth«, *Dissent* 2, Nr. 3 (Sommer 1955): 241-244; und C. Wright Mills, »On Knowledge and Power«, *Dissent* 2, Nr. 3 (Sommer 1955): 201-212.

lassen.⁶⁴ Mit der gleichen Gewissheit und Entschiedenheit, die »Hook und Co.« einst zu Zeiten der Depression demonstriert hatten, um die anarchischen Intellektuellen zum »revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus unter der Führung der Kommunistischen Partei«, zum »Sozialismus der Taten« zu prügeln, denunzierten sie nun alle, die sich nicht dem Kommando unterordneten, als Abweichler und Verräter.

Auf der anderen Seite blieb auch Howe seiner Vergangenheit verhaftet und führte sich – wie in früheren Zeiten gegen die »Bellizisten« der *Partisan Review* oder »Konfuzius« Macdonald – als Zuchtmeister seiner Kollegen auf, der von den Vorwürfen, die er in seinem »Beschwerdekatalog« erhob, offenbar nicht betroffen war. In seiner Kritik lag er durchaus richtig: Die Ausdörrung des amerikanischen Geisteslebens war nicht auf das persönliche Versagen einer gesellschaftlichen Schicht, den »Ausverkauf« Einzelner oder den politischen Konformismus opportunistischer Zeitgeist-Intellektuellen zurückzuführen. Die schleichende Expropriation der Boheme von Greenwich Village nach dem Zweiten Weltkrieg, die Vertreibung der mittellosen Intellektuellen aus den urbanen Zentren, ihr Exodus in die staatlichen und akademischen Institutionen, ins Asyl der Vorstädte und der Provinzcolleges lösten die radikale Gemeinschaft früherer Jahre auf und zermürbten die Bohemiens langsam, die mit dem Eintritt in die respektable Welt der Bürger ihre Aufsässigkeit ablegten, sich den Verhältnissen – zwangsläufig – anpassten und ihre Funktion als kritische Intellektuelle aufgaben. »Die institutionelle Welt braucht Intellektuelle, weil sie Intellektuelle sind, aber will sie nicht als Intellektuelle⁶⁵«, dozierte Howe (der das gleiche Phänomen bei der Vereinnahmung von Intellektuellen durch die Kommunistische Partei in den 1930er Jahren beobachtet hatte⁶⁶). Universitäten, Colleges, regierungsnahe Institutionen und Stiftungen lockten mit Stipendien, Forschungsaufträgen, Prämien und Zuschüssen, doch liefen die Intellektuellen Gefahr, in diesem Spinnennetz zu verenden, denn die sichere soziale Existenz in den Apparaten werde mit einem Verlust von Autonomie und individueller Kreativität erkaufte. Dagegen schwand immer mehr die Möglichkeit, sich außerhalb der Institutionen durch seriösen literarischen Journalismus (für den Edmund Wilson exemplarisch war) seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das Interesse an Hungerkünstlern war im Zeitalter der saturierten Angestellten sehr zurückgegangen. Angesichts des kulturellen Konformismus hänge die zukünftige Qualität der amerikanischen Kultur vom Überleben der Avantgarde ab, schloss Howe seinen Essay, ohne dass ersichtlich wurde, wie er das kritische Projekt gegen die Umklammerungen der staatlichen Institutionen und »Monsterbürokratien« als auch gegen die antiintellektuellen Angriffe der *middlebrows*, der Halbgebildeten und Parvenüs vorantreiben wollte. »Das Banner der kritischen Unabhängigkeit, so zerlumpt und zerrissen es sein mag, ist immer noch das beste, das wir haben«⁶⁷, insistierte er, demonstrierte damit aber allenfalls einen verbissenen Durchhaltewillen, der an die beschwörende Parole Trotzki bei der letzten öffentlichen Kundgebung der linken Opposition in der Sowjetunion im November 1927 erinnerte: »Der Kampf geht weiter. Jedermann bleibt auf seinem Posten. Niemand darf

64 Hook, »Our Country and Our Culture«, S. 572; Howe, »This Age of Conformity«, S. 19–20.

65 Howe, »This Age of Conformity«, S. 13.

66 Irving Howe und Lewis A. Coser, *The American Communist Party*, S. 284.

67 Howe, »This Age of Conformity«, S. 33.

ihn verlassen.«⁶⁸ Den großen Programmen und Ideologien erteilte der kurierte Virtuose der sektiererischen Phraseologie eine kategorische Absage und wollte sich künftig an das bescheidene »humanistische« Ideal des Intellektes halten, der engagiert und nüchtern, neugierig, eifrig und skeptisch seiner Aufgabe nachgehe und sich vor dem Abseitsstehen und der Einsamkeit der Verbannung nicht scheue.

In seiner Polemik vergaß »Professor Howe« freilich zu erwähnen, dass er als Universitätsdozent und Buchrezensent bei *Time* selbst in eben jene Verhältnisse verstrickt war, die er so eloquent kritisierte. Als nonkonformistischer Intellektueller kritisierte er seine angepassten Kollegen, doch hatte er bei seinem Eintritt in die gut bezahlenden Institutionen nicht aufgehört, als Intellektueller zu existieren? Auf welche wunderbare Weise vermochte er im bürokratisierten Medienapparat von Luce oder in der akademischen Treitmühle seine kritische Unabhängigkeit und intellektuelle Urteilsfähigkeit zu bewahren? Da Howe den eigenen Sündenfall aussparte, seine (mehr oder minder unvermeidliche) Verstrickung ins Unsägliche verdeckte, das Widersprüchliche der intellektuellen Existenz nicht – wie Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* formulierten – »ins Bewusstsein der eigenen Produktion«⁶⁹ aufnahm, wurde der radikale Kritiker zum öffentlichen Gespött. Genüsslich kolportierten die Angegriffenen die Geschichte, als sie den selbst ernannten Zuchtmeister der New Yorker Intellektuellen in den sterilen Gängen von *Time Inc.* ertappten und er sich mit dem Hinweis herauszureden versuchte, er arbeite hier nur als Teilzeitkraft: Gab es, fragten sie höhnisch, eine Schuld, die sich nach der Anzahl der abgeleisteten Stunden bemaß? Gegen alle anderen ermittelte Howe, nur nicht gegen sich selbst.⁷⁰

Im selbstzufriedenen New Yorker Milieu mimte Howe den intellektuellen Störenfried, der auch weiterredete, als der Saal sich längst geleert hatte und die Jalousien heruntergelassen worden waren.⁷¹ Ihm erschien es, als hätte er wenige Augenblicke vor der Sperrstunde noch einmal die Wahrheit in die Welt hinausgebrüllt und den *Partisans* die entstellte Fratze vor Augen geführt. Das Symposium »Our Country and Our Culture« markierte das Ende, nicht den Beginn einer Epoche, konstatierte Arthur M. Schlesinger weniger aufgeregt und auf den Knalleffekt bedacht.⁷² Tatsächlich stellte es das vorgezogene Epitaph für die *Partisan Review* dar. Die Rebellen von einst hatten sich arrangiert oder schwiegen zu den politischen Vorgängen, echauffierten sich eher über die verheerenden Auswirkungen der Massenkultur denn über den machtpolitischen Zynismus des US-amerikanischen Liberalismus (als er – in Gestalt der Demokratischen Partei – einem eigens für die Ächtung der Kommunistischen Partei geschaffenen Gesetz zustimmte) oder den von der CIA geförderten Putsch gegen die demokratisch gewählte

68 Leo Trotzki, zitiert in: Isaac Deutscher, *The Prophet: The Life of Leon Trotsky*, S. 936.

69 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, »DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG« (1947), in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, S. 185.

70 Robert Warshow, Irving Howe und Ned Polsky, »This Age of Conformity: Protest and Rejoinder«, *Partisan Review* 21, Nr. 2 (März-April 1954): 235–240; Alan M. Wald, *The New York Intellectuals*, S. 324; Nathan Abrams, *Commentary Magazine* 1945–59: »A Journal of Significant Thought and Opinion« (London: Vallentine Mitchell, 2007), S. 130–131.

71 Irving Howe, »A Mind's Turning: Notes on Politics and the Intellectual Life«, *Dissent* 7, Nr. 1 (Winter 1960): 32.

72 Schlesinger, »The Highbrow in American Politics«, S. 162.

Regierung in Guatemala, nachdem sie die *United Fruit Company* teilweise enteignet hatte. Obwohl die Kommunisten im Kongress von Guatemala lediglich vier Sitze einnahmen, war sich auch der »Dissident« Howe gewiss, dass in diesem lateinamerikanischen Staat der Kommunismus erschreckend wachse, und tadelte das *State Department* allein für sein verfehltes Vorgehen, als habe die amerikanische Regierung tatsächlich eine Förderung der demokratischen Praxis in allen Winkeln der Erde im Sinn gehabt.⁷³ Im trostlosen Klima des Konformismus galten selbst solche »Kritiker« der amerikanischen Außenpolitik als Oppositionelle, Dissidenten und Radikale.

Eine Furche in der Schlammwüste

Je mehr die *Partisans* sich hinter den antikommunistischen Bataillonen versammelten und auf die Kommandos von ideologischen Scharfmachern wie Sidney Hook oder liberalen Mundstücken des *Rapprochements* von Macht und Geist wie Lionel Trilling hörten, stellte sich für einige der alten New Yorker Intellektuellen wie für unzufriedene Rekruten die Frage nach der Notwendigkeit einer neuen Zeitschrift. Während Mary McCarthy, Dwight Macdonald, Arthur M. Schlesinger und andere Intellektuelle, die sich weder der Rechten noch der Linken zuordneten, eine Zeitschrift namens *Critic* projektierten, schwebte Howe und einigen gleich gesinnten Intellektuellen aus dem New Yorker Umfeld eine neue Zeitschrift namens *Dissent* vor, die sich explizit im Terrain der Linken und des demokratischen Sozialismus bewegen sollte. Letztlich entschied über Sein oder Nicht-Sein nicht die Summe des gesammelten Geldes, sondern das Engagement für das jeweilige Projekt. Obgleich das *Critic*-Projekt das größere Kapital und die profitträchtigeren Namen hinter sich versammeln konnte, kam es nie aus den Startlöchern, während die *Dissent*-Gruppe – trotz schlechter ökonomischer Voraussetzungen und großer Risiken – den Sprung ins kalte Wasser wagte und ihre Zeitschrift in Umlauf brachte.⁷⁴

»Wenn Intellektuelle nichts anderes tun können, starten sie eine Zeitschrift«⁷⁵, schrieb Howe in einem Anflug seltener Selbstironie, als er auf die Gründung von *Dissent* im Jahre 1954 zurückblickte, betrachtete aber gleichzeitig in diesem Akt eine Aktion, eine praktische Kritik. Das neue Magazin begriff Howe in der radikalen Tradition seines Vorgängers *Politics*, doch konnte er Macdonald nicht zu einer Mitarbeit überreden: Er sah in den Machern der Zeitschrift Relikte eines antiquierten Sozialismus, mit dem er nichts zu tun haben wollte.⁷⁶ Zwar hatte Howe seinen Glauben an die Effektivität sozialistischer Parteipolitik verloren, doch wollte er nicht wie seine New

73 Zinn, *A People's History of the United States*, S. 430–431; Howe, »Guatemala and American Politics«, *Dissent* 1, Nr. 4 (Herbst 1954): 332–335.

74 Longstaff, »The New York Family«, S. 562–563; Irving Howe et al., »A Word to Our Readers«, *Dissent* 1, Nr. 1 (Winter 1954): 3–4; Howe, »Forming *Dissent*«, in: *Conflict and Consensus: A Festschrift in Honor of Lewis A. Coser*, hg. Walter W. Powell und Richard Robbins (New York: Free Press, 1984), S. 61–68. Zur Geschichte von *Dissent* siehe Isserman, *If I Had a Hammer ...*, S. 77–123.

75 Howe, Einleitung zu: *Twenty-Five Years of Dissent: An American Tradition*, hg. Howe (New York: Methuen, 1979), S. xv.

76 Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 279.

Yorker Kollegen nahezu alles über Bord werfen. Zusammen mit seinen gleichfalls ernüchterten Mitstreitern sah er sich als eine Art Kurator, der die Trümmer des amerikanischen Sozialismus aufsammlte, begutachtete, abschätzte und der peinigenden Frage nachging, was von den alten Stücken noch hinüber in die Gegenwart gerettet werden könne und was davon der Entwicklung einer demokratisch-sozialistischen Gesellschaft hinderlich wäre. Wie zuvor Macdonald und der *Politics*-Zirkel wollten Howe und seine bekehrten Mitstreiter über eine Kritik des orthodoxen Marxismus zu einer Neudefinition des sozialistischen Projektes gelangen und dabei auch das Gedankengut bislang verfemter radikaler Mavericks, libertär-utopischer Sozialisten wie Charles Fourier, Henri de Saint-Simon und Robert Owen ins »neue Denken« integrieren, das sie als Hardcore-Marxisten bislang verachtet und verfemt hatten. Vorbei sollte es jedoch mit der Vorstellung sein, dass die »Geschichte«, sobald das sozialistische Millennium erreicht sei, automatisch alle Probleme aus der Welt schaffe und den Weg zu einer harmonischen, glückseligen Weltgemeinschaft bahne. Zwar verfolge der Sozialismus das Ziel, erklärten Howe und sein engster Mitarbeiter Lewis Coser in einem programmatischen Essay über das Verhältnis von Sozialismus und utopischem Denken, eine kooperative Gesellschaft zu schaffen, doch schließe Kooperation Konflikte nicht aus. Diese seien zur gesellschaftlichen Fortentwicklung notwendig, denn Harmonie bewirke nur Stasis. Nun, da sie »im Schatten der Niederlage«⁷⁷ lebten, mussten sie einen ständigen Kampf um Begriffsbestimmung durchstehen, einen schmerzhaften Kampf, der jedoch in ihren Augen die einzige Möglichkeit zur Neuschöpfung blieb.⁷⁸

Wie spätere Versuche, das Projekt des Sozialismus neu zu denken und mit neuen Ideen zu erfüllen, zeichnete sich auch das Unterfangen Howes und Cosers vor allem durch die Plünderung alter Konzepte und dem bloßen Behaupten der Erneuerung und Reorientierung aus. Stets nur wurde die intellektuelle Anstrengung angekündigt, während sich die selbst ernannten Reformer und »Umdenker« in der politischen Realität mit den gesellschaftlichen Verhältnissen arrangierten und dem linken Flügel der Demokratischen Partei näherten, sich mit der Frage beschäftigten, welchem Kandidaten im Präsidentschaftswahlkampf »Radikale« ihre Stimme geben sollten, und schließlich für liberale Politiker wie Adlai Stevenson optierten.⁷⁹ Sidney Hook erinnerte seine Kollegen daran, dass die gesellschaftliche Funktion des US-amerikanischen Intellektuellen darin bestehe, zu denken und so zu handeln, dass die Ergebnisse seines Denkens auf die »großen Probleme unserer Zeit« einwirkten.⁸⁰ Die linken New Yorker Intellektuellen schienen aber eher damit beschäftigt zu sein, Bekenntnisse abzulegen und Wahlauftrufe zu unterschreiben. Mit dem Begriff des »konstruktiven« sozialen Konfliktes eskamotierten sie eher die realen ökonomischen Antagonismen, die unter der Oberfläche des prosperierenden Amerikas fortexistierten, als dass sie sie tatsächlich kritisch erfassten; in ihrer

77 Irving Howe, *Steady Work: Essays in the Politics of Democratic Radicalism, 1953-1966* (New York: Harcourt Brace, 1966), S. 295.

78 Gerald Sorin, *Irving Howe: A Life of Passionate Dissent* (New York: New York University Press, 2002), S. 103-122; Irving Howe und Lewis Coser, »Images of Socialism«, *Dissent* 1, Nr. 2 (Frühjahr 1954): 122-138.

79 Irving Howe, »Stevenson and the Intellectuals«, *Dissent* 1, Nr. 1 (Winter 1954): 12-21.

80 Hook, »Our Country and Our Culture«, S. 573.

Furcht vor dem Kommunismus, den sie überall auf dem Vormarsch sahen, sicherten sie der amerikanischen Außenpolitik, die blanke Machtinteressen verfolgte und kaum das Ziel internationaler Demokratie im Auge hatte, »kritische Unterstützung« zusicherte, sodass der *Dissent*-Autor C. Wright Mills schließlich fragte, worin denn eigentlich der Dissens von *Dissent* bestehe. Mit bloßem Auge war er nicht zu erkennen. Für Mills hatte Howe nicht einmal den Versuch eines neuen Anfangs unternommen und gehörte zu den »alten Futilitariern der toten amerikanischen Linken«.⁸¹

Tatsächlich lag der Geburtsfehler der Zeitschrift darin, dass sie das alte Gepäck aus den 1930er und 1940er Jahren noch immer ächzend mit sich herumschleppte. Howe und Coser erinnerten sich, schreibt Paul Buhle, an jede Wunde, die sie damals im antikomunistischen Kampf erlitten hatten; nichts wollten sie vergessen und verzeihen.⁸² *Dissent* sollte allen »Radikalen« und »demokratischen Sozialisten« als Diskussionsforum offen stehen, verbarrikadierte sich aber zugleich gegen alle, die Howe der »autoritären« und »totalitären« Linken zurechnete: Diese reichte von kommunistischen Parteigängern über pro-sowjetische Marxisten wie Paul Baran und Paul Sweezy und »stalinoide« Liberale wie I. F. Stone bis zum Trotzki-Biografen Isaac Deutscher. Howe konnte keinesfalls als antiautoritärer Linker und libertärer Sozialist gelten, und es stand ihm kaum zu, selbstherrlich über missliebige Kontrahenten zu richten und sie in anmaßender Weise abzustrafen. Diese seien, argumentierte er, autoritäre Elitisten, die den Wert demokratischer Institutionen und die Partizipation der Massen an den Entscheidungsprozessen verachteten und einzig in der Avantgarde-Partei den Motor geschichtlichen Fortschritts sähen.⁸³ Kein Wort verlor Howe jedoch über die eigene Vergangenheit im Apparat der *Workers Party*, die eben durch jene autoritären, undemokratischen Praktiken geprägt war. Jahrelang hatte er es im Mikro-Racket ausgehalten und sich in der Hierarchie hochgedient, von der ideologischen und intellektuellen Schulung profitiert und nie gegen die leninistische Avantgarde-Praxis aufbegehrt: Eher leise hatte er sich von seinen langjährigen Weggefährten verabschiedet. Mit welchem Recht brach er nun den Stab über die vorgeblich undemokratischen Intellektuellen? Wie ernst nahm er es selbst mit den demokratischen Prinzipien, nachdem er jahrelang unkritisch die Autorität der Führung akzeptiert hatte?⁸⁴

Zur Selbstreflexion und Selbstkritik war er kaum fähig: Im permanenten Kampf gegen den Stalinismus und seine getarnten Agenten in Amerika blieb ihm keine Zeit, über sich selbst nachzudenken. Wie ein fanatischer Steißstrommler prügelte er auf die anderen ein. Selbst wenn er mit den besten Absichten für die Demokratie eintrat, blieb er

81 Irving Howe und C. Wright Mills, »Intellectuals and Russia«, *Dissent* 6, Nr. 3 (Sommer 1959): 298.

82 Paul Buhle, *Marxism in the United States: Remapping the History of the American Left*, S. 212–213.

83 Irving Howe und Lewis Coser, »Authoritarians of the »Left«, *Dissent* 2, Nr. 1 (Winter 1955): 40–50.

84 Die Ernsthaftigkeit bei der Suche nach »antiautoritären« Alternativen blieb bei *Dissent* fragwürdig. Weder Themen eines »libertären Sozialismus« noch ökologische Fragen wurden dort in den Jahren unter der Ägide von Howe und Coser jemals erörtert. Zu linkssozialistischen Alternativen in den 1950er Jahren siehe *Libertarian Socialism: Politics in Black and Red*, hg. Alex Pritchard et al. (Oakland, CA: PM Press, 2017), S. 167–231; und Janet Biehl, *Ecology or Catastrophe: The Life of Murray Bookchin*, S. 52–104. Das »Bindematerial« für *Dissent* war in erster Linie Howes »antikommunistischer Reformismus«. Siehe Howard Brick und Christopher Phelps, *Radicals in America: The U.S. Left Since the Second World War* (Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2015), S. 70.

ein autoritätsgebundener, rabiater Charakter, der vor der Introspektion zurückscheute, um nicht dem Wüterich im Gefängnis des eigenen Selbst zu begegnen. Vom kommunistischen Gegner wollte er auch nicht ablassen, als dieser längst aufgehört hatte, eine bestimmende Rolle in der amerikanischen Linken zu spielen, und nach Luft japsend am Boden lag. Im Jahre 1957, als die Kommunistische Partei sich nach den öffentlichen Enthüllungen Chruschtschows über Stalins Verbrechen und der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes in einem unaufhaltsamen Zerfallsprozess befand, listeten Howe und Coser in ihrem antikommunistischen Standardwerk über die Geschichte der Partei noch einmal alle Missetaten von ihrer Gründung 1919 bis zu ihrem Abrutschen in die völlige Bedeutungslosigkeit minutiös auf, stellten kommunistische Aktivisten in Parteiorganisationen, Gewerkschaften und Arbeitslosenkomitees als »gefügige Objekte« der stalinistischen Hierarchie dar und sprachen ihnen jegliche menschliche Qualität ab.

In der Projektion blieben »die Stalinisten« eine stetige Bedrohung, selbst zu jenem Zeitpunkt, da sie die Partei verlassen und mit dem Kommunismus gebrochen hatten. Wer einmal im Apparat gewesen war, sich der »totalen Konversion« und einer Persönlichkeitsveränderung unterworfen hatte, unterstellte Howe, blieb sein ganzes Leben im stalinistischen Gleichstrom. Die vorgebliche Apostasie war in seinen Augen reine Camouflage: In der Bürgerrechtsbewegung wie später in der Antikriegsbewegung und der Neuen Linken traf er immer wieder auf Leute, die im neuen Environment die alten Strategien und Taktiken der »totalitären Linken« anwandten, sich scheinbar für die demokratische, egalitäre Sache engagierten und eine hilfreiche Hand immer bereit hielten, tatsächlich aber »U-Boote« des Stalinismus waren.⁸⁵ Das Phantom der kommunistischen Subversion ließ Howe nicht zur Ruhe kommen: Immer wollte er auf der Hut sein und lieber die Zerstörung in Kauf nehmen, als dass er dem Feind in die Hände fiel.

Wie Daniel Bell in *The End of Ideology*⁸⁶ richtig bemerkte, war in *Dissent* kaum etwas zu finden, das politisch neu gewesen wäre, und selten wurde deutlich, was ihre Produzenten mit dem Begriff »Radikalismus« meinten – offensichtlich nicht, die Dinge an der Wurzel zu fassen. Geprägt wurde die Zeitschrift vor allem durch einen bärbeißigen Durchhaltewillen, eine humorlose Verbissenheit und eine antikommunistische Fixiertheit, die sie gegenüber neuen Möglichkeiten und Entwicklungen in der politischen Szene der USA jenseits des Establishments (zu dem auch die akademisierten *Dissentniks* – ob sie es nun wollten oder nicht – mittlerweile gehörten) blind machten. Immer wieder hängten sie den stoischen alten Radikalen heraus, der in der tristen Landschaft des Konformismus, im wüsten Land der Postmoderne mit Ohnmacht geschlagen war, aber nicht klein begeben wollte und die Zähne zusammenbiss, um vielleicht doch noch eines Tages – irgendwann – etwas in der Geschichte bewirken zu können. Längst aber hatten sich die Widerspenstigen zähmen lassen, und immer wenn die Zahnlosen als Rebellen gegen die Herrschaft der »Orgmänner« (der Angestellten in den Organisationen und Institutionen) auftrumpfen wollten, fiel die Vorstellung kläglich aus: Die schärfsten

85 Howe und Coser, *The American Communist Party*, S. 284; Howe, »New Styles in ›Leftism‹«, *Dissent* 12, Nr. 3 (Sommer 1965): 301. Zum Niedergang der Kommunistischen Partei siehe auch Isserman, *If I Had a Hammer ...*, S. 1-34.

86 Daniel Bell, *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties*, S. 311.

Kritiker der »Orgmänner« entpuppten sich selbst als »Orgmänner«, als Professoren, die in der Warengesellschaft selbst zur Ware des akademischen Dienstleistungsunternehmens geworden waren und sich nun über den Preis des Zur-Ware-Werdens erregten.

In der Zeitschrift herrschten ein mürrischer Ton und ein schwerfälliger Stil vor: Wie Howe in der Retrospektive selbst konzidierte, bestand das Gros der Mitarbeiter aus Akademikern, die etwas zu sagen hatten, doch wenig ausgebildete Fähigkeiten besaßen, dies in einem ansprechenden Essay auszudrücken, der das Markenzeichen der *Partisan Review* und der New Yorker Intellektuellen war. »Manchmal durchlitt ich einen inneren Konflikt zwischen dem Stolz auf meine Kunstfertigkeit als Autor und meiner Überzeugung, dass Dissent politisch wichtig war, selbst wenn sein Stil nicht immer funkelte.«⁸⁷ In einer schlechten Zeit für die »unabhängige Linke« sollte die Zeitschrift – trotz all ihrer Mängel – Zeugnis davon ablegen, dass der kritische Geist nicht gänzlich aus Amerika verschwunden war, immer noch – einer unbehausten Schnecke gleich – eine Furche in die Schlammwüste zog, eine Spur hinterließ, die künftigen Generationen die Möglichkeit eröffnen sollte, zurück in die Vergangenheit zu blicken, und Lehren für die Gegenwart zu ziehen, auch wenn in den trüben 1950er Jahren die Hoffnung auf eine »neue Linke« bei den Veteranen der alten Linken zunehmend schwand und sie selbst nach und nach linke Positionen räumten. Obwohl sich die Zeitschrift als Nachfolgerin von *Politics* verstand, war sie nie ein Diskussionsforum für ein breites Spektrum linker und radikaler Ansichten: *Dissent* betrieb weitgehend *preaching to the saved*. Die Redakteure und Mitarbeiter, erklärte Nonkonformisten, gingen konform mit der einmal ausgegebenen »politisch korrekten« Linie; Widerspruch regte sich selten, und die Leser waren kaum in die Debatte eingebunden. Ihnen blieb der traditionell festumgrenzte Raum der Leserbriefseiten zugewiesen, während sie Macdonalds Zeitschrift in großen Teilen mitgeschrieben hatten.

Dissent betonte, schrieb der spätere Redakteur Michael Walzer in einer Laudatio auf die eigene Zeitschrift, die entscheidende Bedeutung von Demokratie, Bürgerrechten, oppositioneller Politik, Bürgeraktivismus und Dezentralisation⁸⁸, doch in seiner publizistischen Praxis blieb *Dissent* der autoritär-hierarchischen Form verhaftet: Während die linken Intellektuellen für die Gesellschaft eine Art partizipatorische Demokratie und direktes Engagement der Bevölkerung projektierten, schlossen sie dies für ihren medialen Raum aus. Dort entschieden sie, wer was in welcher Form veröffentlichen durfte, und sie – als eloquente Entität aufgeklärter und aufklärender Intellektueller – sprachen zu einem Publikum, dem die Möglichkeit einer adäquaten Replik genommen war. Obgleich sie in ihren Artikeln die Apathie, den Konformismus und den schleichenden Totalitarismus in der Massengesellschaft kritisierten, verkauften sie ihr starres Produkt an eine Masse von Konsumenten und verstärkten so deren Passivität, als dass sie ihr entgegenwirkten. Zurecht hatte Macdonald in »The Root is Man« eine alternative Form der Kommunikation eingefordert (wenngleich er dieses Projekt der egalitären, gleichberechtigten Gemeinschaft durch seinen Elitismus konterkarierte) und für eine mediale Öffentlichkeit autonomer, mündiger Individuen plädiert. Im Ansatz erfüllte *Politics*

87 Howe, *A Margin of Hope: An Intellectual Autobiography* (San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1982), S. 239.

88 Michael Walzer, »Dissent at Thirty«, *Dissent* 31, Nr. 1 (Winter 1984): 3.

diesen Anspruch; *Dissent* dachte über die demokratische Befähigung als Moment der intellektuellen Praxis niemals nach.

Anders als die libertär-pazifistische Zeitschrift *Liberation*, die zur gleichen Zeit in New York erschien und in den 1960er Jahren zu einem wichtigen Debattenorgan der Neuen Linken werden sollte⁸⁹, verstand sich *Dissent* in erster Linie als das linke Mundstück der New Yorker Intellektuellen und balgte sich vornehmlich mit den Sprachrohren des liberalen Antikommunismus, *Partisan Review*, *Commentary* und dem Londo-ner Ableger *Encounter*. In den Augen Harold Rosenbergs waren sie die Organe eines »Couch-Liberalismus«, einer Sekte »schuldiger Liberaler«, die ihre radikale Vergangenheit durch Umschreiben der Geschichte zu entsorgen gedachten. Professionelle Antikommunisten wie Leslie Fiedler traten im Büsserhemd vor die Öffentlichkeit und erklärten im Namen eines ominösen Kollektivs, dass alle liberalen Intellektuellen (»wir«) in den 1930er Jahren »Rote« gewesen seien – trotz ihrer Intelligenz irrten sie, hatten »unrecht, gründlich unrecht über die wichtigste politische Tatsache unserer Zeit«, ließen sich von den Stalinisten zum Unrecht verführen. Für Rosenberg – der bereits zum Autorenkreis der *Partisan Review* gehört hatte, als diese noch »stalinistisch« war, und 1937 dem antistalinistischen Kurswechsel gefolgt war – warfen bußfertige Antikommunisten wie Fiedler alle Intellektuellen und Aktivisten der 1930er Jahre (linksliberale *Fellow-traveller*, Kommunisten, Trotzlisten und *free-wheeling radicals*) in einen Schmelztiegel, um daraus den schuldigen Genasführten hervorzuziehen. Die Konformisten von einst – die liberalen Mitläufer der Volksfront – waren auch die Konformisten von heute – die liberalen Kollaborateure des militanten Antikommunismus, die intellektuellen Handlanger McCarthys. Auf der Couch bekannten sie sich zu ihren Sünden und ihrer Schuld, bereuten und schworen ab, langweilten aber bald schon das Publikum mit ihren Geschichtsklitterungen und Mystifikationen. Mit dem öffentlichen Beichten ließ sich nicht lange ein Geschäft machen, sodass die »schuldigen Liberalen« alsbald neue Einkommensquellen zu erschließen hatten. Fiedler wandte sich dem Populären zu und wurde in den 1960er Jahren zum anarchistischen Wortführer der Gegenkultur, der die moderne Literatur mit einem ähnlichen höhnischen Sarkasmus bedachte wie eine Dekade zuvor die amerikanische Linke.⁹⁰

So wichtig diese Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit und ihren opportunistischen Kollegen auch waren, lenkten sie doch die *Dissentniks* davon ab, ihr Versprechen einzulösen, für die »libertären Werte des sozialistischen Ideals«⁹¹ einzustehen und

89 Thomas Wagstaff, »Liberation«, in: *The American Radical Press, 1880-1960*, Bd. 2, hg. Joseph R. Conlin (Westport, CT: Greenwood, 1974), S. 681-688. *Liberation* war ein direkter Konkurrent zu *Dissent* im linken, »alternativen« Spektrum der Antikriegs- und Bürgerrechtsbewegung seit den späten 1950er Jahren und (mit den Worten Lawrence Wittners) ein »logischer Nachfolger von Dwight Macdonalds *Politics*«. Siehe Andrew E. Hunt, *David Dellinger: The Life and Times of a Nonviolent Revolutionary* (New York: New York University Press, 2006), S. 113-115; und Lawrence S. Wittner, *Rebels Against War*, S. 237.

90 Fiedler, »McCarthy«, S. 18; Harold Rosenberg, »Couch Liberalism and the Guilty Past«, *Dissent* 2, Nr. 4 (Herbst 1955): 317-328. Zur Hinwendung Fiedlers zur Populärkultur siehe seinen Essay »The Middle Against Both Ends«, *Encounter* 5, Nr. 2 (August 1955): 16-23.

91 Irving Howe et al., »A Word to Our Readers«, *Dissent* 1, Nr. 1 (Winter 1954): 3.

eine Reorientierung des sozialistischen Projektes in Angriff zu nehmen. Schließlich erschöpfte sich das ganze Unternehmen im endlosen Warten und Hoffen auf bessere Zeiten. Die Stasis wurde zur Tugend erhoben: Es sei besser, trotzig zu verharren als sich nach dem polternden Zeitgeist zu richten. Dabei schlingerte *Dissent* von einer Existenzkrise zur nächsten: Das Budget der Zeitschrift deckte kaum die Kosten für ein Postfach; es gab kein Redaktionsbüro, und die Mitarbeiter erhielten kein Honorar. Um das Überleben der Zeitschrift zu sichern, waren ihre Produzenten gezwungen, regelmäßig an die Generosität der Leser zu appellieren und Spendenkampagnen zu initiieren. Die bloße Fortexistenz wurde als Erfolg gefeiert. Es gab keinen Ort am Ende des Horizonts, kein Ende und schließlich auch kein Ziel, das erreichbar gewesen wäre. Trotz allem produzierten und schrieben die *Dissentniks* weiter. Becketts *Il faut continuer* galt auch für sie: Es mochte nicht vorangehen, aber es gab auch kein Innehalten. Das Pensum musste erfüllt werden.

Schattenwelten amerikanischer Opiumesser

Als für die amerikanischen Intellektuellen die Möglichkeit zunehmend schwand, eine historische Rolle zu spielen und politische Vorgänge zu beeinflussen, zogen sich die Enttäuschten und Frustrierten auf das Terrain der Kulturkritik zurück und orteten vor allem in der Wildnis der Massenkultur den Feind ihrer Existenz. Die Kritik der Massenkultur – die vor dem Zweiten Weltkrieg im New Yorker Milieu lediglich eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, danach aber zur intellektuellen Mode und Hauptbeschäftigung geworden war – lenkte von einer kritischen Theorie der Gesellschaft ab, indem sie die Übel der Zeit auf die Entwürdigung der Kultur durch die industrielle, massenhafte Warenproduktion projizierte, ohne die gesellschaftlichen Ursachen der Popularität von kitschigen Filmmelodramen, schnittmusterartigen Thrillern, Starbiografien, Science-Fiction-Geschichten oder schwülstiger Popmusik zu untersuchen. Die *highbrows* wähten sich im Besitz jener Kultur, die sie der verachteten Masse der Kleinbürger und Proleten, der Philister und Halbgebildeten absprachen. »In den dreißiger Jahren wurde Massenkultur als Opiat der Arbeiterklasse denunziert«, bemerkt Maurice Isserman in seiner Kritik der New Yorker Intellektuellen; »aber in den Mittfünfzigern war die Debatte über die Massenkultur zum Opiat ehemals radikaler Intellektueller geworden.«⁹²

Dieses knappe und überspitzte Urteil vergrößert die Geschichte, enthält aber auch einen wahren Kern. Obwohl die Majorität der New Yorker Intellektuellen die Massenkultur in den späten 1930er und 1940er Jahren weniger als Phänomen der Klassenherr-

92 Isserman, *If I Had a Hammer ...*, S. 101. Zur Massenkultur-Debatte im New Yorker Milieu siehe auch Christopher Brookeman, *American Culture and Society Since the 1930s* (London: Macmillan, 1984), S. 41-58; Andrew Ross, *No Respect: Intellectuals and Popular Culture* (New York: Routledge, 1989), S. 42-64; Neil Jumonville, *Critical Crossings*, S. 151-185; Harvey Teres, *Renewing the Left: Politics, Imagination and the New York Intellectuals*, S. 134-169; Paul R. Gorman, *Left Intellectuals and Popular Culture in Twentieth-Century America* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996), S. 137-185; Daniel Horowitz, *Consuming Pleasures: Intellectuals and Popular Culture in the Postwar World* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2012), S. 19-44.

schaft denn als totalitäre Gefahr eines beliebig manövrierfähigen Mobs sah, zog die Kritik – trotz ihres Elitismus – die Verelendung der proletarischen Massen in den urbanen Zentren und die kapitalistische Durchorganisation des ganzen Lebens als Ursachen für den Aufstieg der Massenkultur in Betracht. Nach Clement Greenbergs richtungsweisenden Essay »Avant-Garde and Kitsch« führte *Politics* die Diskussion über Massenkultur im Kontext von technologischem Fortschritt, permanenter Kriegsökonomie und Depersonalisierung in bürokratisch-kollektivistischen Gesellschaftssystemen fort. In der ersten Ausgabe der Zeitschrift im Februar 1944 attackierte Macdonald energisch antidemokratische Kulturkonservative wie José Ortega y Gasset und insistierte, dass es keine Rückkehr zu den alten Standards einer aristokratischen Hochkultur geben könne. Der Maßstab für eine populäre Kultur sei eher, mit Trotzki gesprochen, eine potenzielle neue menschliche Kultur, die zum ersten Mal in der Geschichte die Chance habe, »die Klassenkulturen der Gegenwart und Vergangenheit abzulösen«. ⁹³

In ihrer gesellschaftskritischen Analyse der »Populärkultur« (die bald schon den Namen »Massenkultur« erhielt) griffen die *Politics*-Autoren auf die englischsprachigen Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zurück. ⁹⁴ Anknüpfend an Horkheimers Beobachtung, dass das Leben unterm Monopol zum Kometenschweif der Arbeit werde, sah Howe die Massenkultur als unverzichtbaren Bestandteil der Klassengesellschaft, die über ihre Mitglieder sowohl in der regulären Arbeitszeit als auch in der so genannten Freizeit verfügte: Freizeit müsse eine Erleichterung von der Monotonie der Plackerei liefern, ohne die Rückkehr an den Arbeitsplatz allzu unerträglich zu machen, dozierte Howe im Frühjahr 1948 in *Politics*; sie müsse Amüsement ohne Einsicht und Genuss ohne Beunruhigung verschaffen – ganz im Gegensatz zur Kunst, die Genuss durch Beunruhigung bereite. So sei Massenkultur auf einen zentralen Aspekt der Industriegesellschaft ausgerichtet: die Depersonalisierung des Einzelnen, die Auflösung des Selbst in einer immer aufs Neue verformbaren Masse, deren amorphe, gesichtslose Bestandteile keine gesellschaftliche Verantwortung, keine sozialen Beziehungen, keine Individualität mehr besäßen. Unter der Oberfläche der scheinbar harmlosen Amusements sah er das ganze Unheil des bestehenden Systems liegen: In Donald Duck glaubte er ein »frustriertes kleines Monster« erkennen zu können, das »etwas von einem SS-Mann« in sich trage und die unterdrückten sadistischen Wünsche des Publikums verkörpere. Selbst wenn ein Film wie Edward Dmytryk's *Crossfire* (1947) scheinbar kritisch das Thema des weitverbreiteten Antisemitismus behandle, werde die gute Absicht durch das standardisierte Schema der emotionalen Identifikation mit dem *tough guy* unterminiert: Der tatsächliche Held des Films, mit dem sich das Publikum identifiziere, sei der Soldat, der soziale Konventionen verletzt und nach einer zufälligen Begegnung ei-

93 Macdonald, »A Theory of Popular Culture«, *Politics* 1, Nr. 1 (Februar 1944): 23.

94 Theodor W. Adorno (mit der Assistenz von George Simpson), »On Popular Music«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 1 (1941): 17-48; Leo Löwenthal, »Der Triumph der Massenidole« (1944), übers. Tobias Rülcker in: Löwenthal, *Literatur und Massenkultur* (Schriften, Bd. 1), hg. Helmut Dubiel (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1980), S. 258-300; Macdonald, »Popular Culture: Field Notes«, *Politics* 2, Nr. 4 (April 1945): 113-114. Zur historischen Einordnung siehe Thomas Wheatland, *The Frankfurt School in Exile*, S. 158-188.

nen Juden ermordet. Der Endeffekt der Massenkultur sei die Apologie der bestehenden, entindividualisierten und anonymen Gesellschaft.⁹⁵

Im Zuge der Desillusionierung und Demoralisierung der antistalinistischen Linken nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden die gesellschaftskritischen Ansätze zunehmend aus der Debatte, und der Blick verengte sich auf die Gefahr der Massenkultur für die privilegierte Position der Intellektuellen. Im redaktionellen Vorspann zum Symposium »Our Country and Our Culture« erklärten die *Partisans*, der integrationswillige Intellektuelle, der »Teil des amerikanischen Lebens« sein wolle, sei mit einer Massenkultur konfrontiert, die ihm das Gefühl gebe, noch immer von draußen hereinzublicken. Sie unterminierte, lautete das Lamento, die Position des Intellektuellen, indem sie ihn von seinem »natürlichen Publikum« trenne und Kultur in eine Ware verwandele; sie produziere künstliche Bedürfnisse und schließe alles aus, was nicht den gängigen Normen willfahre. Dennoch wollten sie nicht auf Ortegas Oldtimer springen: Kulturelle Demokratie sei eine Folge politischer Demokratie unter den Bedingungen moderner industrieller Entwicklung, erklärten sie mit Magengrimmen und wollten sich mit den Verhältnissen arrangieren, solange die intellektuelle Minorität ungehindert ihren Geschäften nachgehen konnte.⁹⁶ Da sie die amerikanische Demokratie im Kampf gegen den sowjetischen Totalitarismus unterstützten, mussten sie auch wohl oder übel die amerikanische Massenkultur in Kauf nehmen, die von ihren Apologeten als Ausdruck der demokratisierten Kultur verkauft wurde, als spielten in der industriellen Warendistribution nicht ökonomische Macht- und politische Herrschaftsinteressen eine Rolle, als seien die *major companies* uneigennützig Kulturlieferanten und Demokratiefreunde.

Die Verfilzung der Filmindustrie mit anderen Sphären der Wirtschaft war für die New Yorker Intellektuellen in den 1950er Jahren kein Thema. Von der Kritik des Monopolkapitalismus hatten sie sich abgewandt und in die abgezielten Reservate der traditionellen Hochkultur zurückgezogen. Nunmehr agierten ihre Manager und inoffiziellen Funktionäre vornehmlich als berufsständische Interessenvertretung, die über die Standards wachte und ihr einmal okkupiertes kulturelles Terrain nicht allein gegen die »Massen« verteidigte, sondern auch gegen die »Techniker des praktischen Wissens«, die spezialisierten Funktionen in Bürokratie und Industrie, in Forschung und Lehre, im Marketing und Management ausübten und formal über intellektuelle Qualifikationen verfügten, in den Augen der *Partisans* aber als minderbemittelte Eindringlinge ins Gehege verachtet wurden, die das geistige Niveau permanent absenkten und vor allem

95 Max Horkheimer, »Art and Mass Culture«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 2 (1941): 290–304, rpt. als »Neue Kunst und Massenkultur« in Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, S. 419–438; Howe, »Notes on Mass Culture«, *Politics* 5, Nr. 2 (Frühjahr 1948): 120–123. Siehe auch Horkheimer, »Anmerkungen zu *Crossfire*« (1947), in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 12, S. 216–219. Horkheimer argumentiert, dass der Film unbewusst das Gegenteil dessen vermittele, was in seiner gutgemeinten Intention liege. Zu einer positiveren Einschätzung des Films siehe Jennifer E. Langdon, *Caught in the Crossfire: Adrian Scott and the Politics of Americanism in 1940s Hollywood* (New York: Columbia University Press, 2009), S. 173–220.

96 PR-Redaktion, »Our Country and Our Culture: Editorial Statement«, S. 284–285.

die Herrschaft und die Privilegien der New Yorker Intellektuellen gefährdeten.⁹⁷ Bereits 1946 beklagte William Barrett die »Invasion« windschnittiger Karrieristen der Kulturindustrie, die machiavellistisch Besitz von der »bisher freien Stadt« ergriffen, die kleinen illustren Zirkel der intellektuellen Ureinwohner Manhattans zersprengt und im urbanen Raum verstreut hätten.⁹⁸

Es hatte den Anschein, als hätten geldgierige, verschlagene Nachfolger des skrupellosen Geschäftemachers Peter Minuit die intellektuellen Nachfahren der Canarsie-Indianer erneut von der Insel vertrieben, doch besaßen die *Partisans* ebenso wenig wie die Canarsie-Indianer einen Besitztitel auf Manhattan und konnten sich kaum auf ein angestammtes Recht berufen. Dennoch verteidigten die *Partisans* weiterhin New York als ihr natürliches Territorium und die Kultur als ihr naturgegebenes Eigentum, das vor den »neuen Barbaren« um jeden Preis zu schützen war. Kennzeichnete Sartre die Techniker des praktischen Wissens als Agenten eines ideologischen Partikularismus, die ihre intellektuellen Fähigkeiten zum Nutzen der Herrschaft und Aufrechterhaltung des Status quo einsetzten, unterschieden sich die *Partisans* wenig von ihnen und waren kaum als Intellektuelle im Sinne Sartres zu bezeichnen. Als Racket kämpfte die professionell qualifizierte Gruppe der *Partisans*, die sich selbst als Elite in der Öffentlichkeit präsentierte und als Garantin kultureller Freiheit und traditioneller Werte auftrat, vor allem um den Erhalt und den Ausbau ihrer Macht- und Marktanteile im Terrain, schloss sich in ihrer Hierarchie nach unten gegen unbotmäßige, nicht bereits dem kalkulierten Herrschaftsinteresse und der sozialen Kontrolle unterworfenen Gedanken ab und war vor allem bestrebt, die »Tradition der Intellektuellen« (der einmal ein kritisches, antagonistisches Moment innewohnte) durch Rekrutierung von intellektuellen Spezialisten fortzuführen, die aber bloß noch den ausgeleierte Jargon der Entfremdung beherrschten und die ausgehöhlten Begriffe als Textbausteine für ihre Invektiven gegen die Massenkultur benutzten, während sie kaum einen originären Gedanken beizusteuern vermochten.

Das kultivierte Wettern gegen den Schund, das angeekelte Ausspucken vor den in ihrer Freizeit nach Coney Island strömenden Massen, die inszenierte, bis ins letzte Detail auf den Effekt bedachte Publikumsbeschimpfung gehörten zu den Initiationsriten des New Yorker Zirkels: Auf diese Weise stellten die Talente, die das *casting* in Manhattan als Sprungbrett für eine einträgliche Karriere nutzen wollten, ihre Bereitschaft zur totalen Unterordnung unter Beweis, demonstrierten, dass sie ihr Denken und Fühlen den Erfordernissen des Rackets anpassten und absolute Verbindlichkeiten in Kauf nahmen – freilich nur solange, als das Racket ihnen beim Fortkommen nützlich war. Die aufstrebende Generation fraß ihre Vorgänger, wenn sie ihr im Weg waren. Während alle scheinbar für die hehren Werte der Kultur eintraten, setzte sich die Brutalität der Stärkeren gegen die Schwächeren durch. Wer es in diesem Milieu nicht verstand,

97 Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, S. 99–100. Siehe auch Antonio Gramscis Theorie zur Herausbildung von Intellektuellen, in: Gramsci, *Marxismus und Kultur*, hg. und übers. Sabine Kebir (Hamburg: VSA-Verlag, 1983), S. 56–72; und *Erziehung und Bildung: Gramsci-Reader*, hg. Andreas Merkmens (Hamburg: Argument-Verlag, 2004), S. 60–92.

98 William Barrett, »The Resistance«, *Partisan Review* 13, Nr. 5 (September–Oktober 1946): 487.

beizeiten eine Seilschaft aufzubauen und Vorsorge fürs Alter zu treffen, wurde als Verlierer abgestempelt und fiel der Ächtung zum Opfer. »Zu meiner Zeit sahen die jungen Leute das Leben als Abenteuer an«, schrieb der 38-jährige Rosenfeld 1956 kurze Zeit vor seinem Tod, als wäre er bereits ein Greis. »Heute betrachten sie es als Investition.«⁹⁹ Die naserümpfende Kritik der Massenkultur (die keinen Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse warf) war Teil dieser Investition. In den *little magazines* etablierten sich die selbst ernannten Mundstücke der intellektuellen und moralischen Reinheit geschäftsmäßig als Prominenz der gesellschaftlich neutralisierten Kritik der Massenkultur. Was sie vordergründig ihrem kritisierten Objekt vorwarfen, praktizierten sie selbst: In der Popularisierung wurde die Kritik zum gängigen *small talk*, in dem sich der Kritiker als durchblickender *wise guy*, als auftrumpfender Angeber gebärdete, der über die Herrschaft der Ignoranten klagte und es immer besser wusste, ohne auch nur einen Augenblick zuzugestehen, dass die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft und ihre Produktionsverhältnisse auch seine intellektuelle Basis anfraßen. Verdummen ließen sich nur die »Massen«.

Symptomatisch für die Depolitisierung der Kritik der Massenkultur war Macdonalds Abschied von der Hoffnung auf eine neue demokratische, klassenlose Kultur. »Die Horkheimer-Gruppe zeigt, dass selbst der Marxismus, in richtigen Händen, noch immer fähig ist, Einsichten über die gegenwärtige Gesellschaft hervorzubringen«¹⁰⁰, konzedierte er zwar 1957 in einer Rezension der einflussreichen Anthologie *Mass Culture* (in der neben amerikanischen Autoren wie Clement Greenberg, Edmund Wilson und Macdonald selbst auch europäische Intellektuelle wie Theodor W. Adorno, Leo Löwenthal, Siegfried Kracauer und Günther Anders vertreten waren), doch er selbst wollte dieses Werkzeug nicht nutzen. In einem Beitrag für die Zeitschrift *Diogenes* im Jahre 1953 kritisierte er zwar die Funktion der von oben oktroyierten Massenkultur zur Profitmaximierung und Erhaltung der Klassenherrschaft, rückte aber vor allem die repressive Egalität in den Mittelpunkt: Alles werde zermahlen, und am Schluss bleibe nichts mehr erkennbar. Im Umkehrverfahren der Massenkultur entwickle sich das Publikum zum infantilen Massenwesen zurück, beklagte er, und den Intellektuellen fehlten die notwendige Resistenzkraft und der unverzichtbare Gemeinschaftsgeist: Sie seien derart voneinander isoliert, dass sie sich nicht einmal mehr stritten. Seit den Moskauer Prozessen hätten sie keinen Guten Kampf mehr geführt, trauerte Macdonald den »guten alten Zeiten« nach.¹⁰¹

Einige Jahre später, als nicht bloß die Massenkultur, sondern auch eine um sich umgreifende Unkultur der Halbgebildeten die Refugien der Avantgarde niederwalzten, als Kulturkatzenjammer und Vulgarien überall zu sein schienen, ließ er noch die letzten Reste der Gesellschaftskritik am Wegesrand liegen und reihte sich ein in den Chor der intellektuellen Katzenjammer Kids, die zwar Krazy Kat und Jazz, Griffith, Stroheim,

99 Isaac Rosenfeld, »From Isaac Rosenfeld's Journals«, ediert von Mark Shechner, *Partisan Review* 47, Nr. 1 (Winter 1980): 13; nachgedruckt in: *Preserving the Hunger: An Isaac Rosenfeld Reader*, hg. Mark Shechner (Detroit: Wayne State University Press, 1988), S. 456.

100 Dwight Macdonald, »A Corrupt Brightness«, *Encounter* 8, Nr. 6 (Juni 1957): 75.

101 Macdonald, »A Theory of Mass Culture«, in: *Mass Culture: The Popular Arts in America*, hg. Bernard Rosenberg und David Manning White (Glencoe, IL: The Free Press, 1957), S. 59-73.

Chaplin und »die Russen« (Eisenstein, Dowschenko u.a.) schätzten, aber Superman, Dashiell Hammett und die Restproduktion der Kulturindustrie niedermachten. Was ihnen am Gegenwärtigen gefiel, pickten sie sich heraus; den stinkenden Kulturmüll warfen sie über den Zaun auf das Gelände, wo die Yahoos der kulturlosen Industriegesellschaft hausten. In einem Beitrag – der ursprünglich von der *Saturday Evening Post* für ihre Serie »Abenteuer des Geistes« (in der zuvor Clement Greenberg und Randall Jarrell publiziert hatten) in Auftrag gegeben, nach der Ablehnung durch die Redaktion aber 1960 in der *Partisan Review* veröffentlicht worden war – beklagte Macdonald vor allem den Aufstieg eines parasitären Zwitters von avancierter Kultur und Kitsch, den er als *midcult* titulierte.¹⁰² Noch gefährlicher als die Massenkultur (in Macdonalds Terminologie reduktionistisch nur noch *masscult* genannt) war in seinen Augen diese neue Erscheinungsform auf dem Markt, da sie lediglich vorgab, den avancierten kulturellen Standards Genüge zu tun, realiter aber vampirgleich die Avantgarde aussaugte und sie zum leblosen, zombiehaften Bestandteil einer auf eingebaute Effekte und Reaktionen ausgerichteten, standardisierten und stereotypisierten Kultur der mittleren Angestellten erniedrigte. Im Verlust der Exklusivität (für die früher einmal die Avantgarde stand) sah Macdonald nicht bloß eine Vulgarisierung und Banalisierung kultureller Standards, sondern auch die Verwischung der Unterschiede zwischen *cognoscenti* und *ignoscenti*, die Aufweichung des einigermaßen übersichtlichen schwarz-weißen Territoriums der elitären Gemeinschaft der Kulturfreunde und der Masse der Konsumenten, für die sich ein Film nicht von einem Kaugummi unterschied. »Die alte Avantgarde ist verschwunden und hat keine Nachfolger hinterlassen«, schrieb Macdonald in seinem Nekrolog. »Wir leben weiterhin von ihrem Kapital, aber die Gemeinschaft ist zerrüttet und die Maßstäbe werden nicht länger respektiert.«¹⁰³

Von Troztkis optimistischer Vorstellung einer neuen Menschenkultur und der radikalen Kritik der »Horkheimer-Gruppe« zog sich Macdonald wie ein Rentier in die melancholische Resignation zurück. Amerika stand einmal für einen neuen Beginn der Geschichte, für eine zweite Chance der Menschheit, doch hatten sich alle Hoffnungen zerschlagen, da der rasche ökonomische Fortschritt in den USA die entwurzelten und verelendeten Massen aus Europa zu einer bruch- wie würdelosen »Amerikanisierung« aufforderte. »Die große Metapher der Zeit war der Schmelztiegel«, stellte Macdonald fest; »die Tragödie war, dass er so gründlich schmolz. Eine pluralistische Kultur hätte sich entwickeln können, bereichert durch die Beiträge von Polen, Italienern, Serben, Griechen, Juden, Finnen, Kroaten, Deutschen, Schweden, Ungarn und all den anderen Völkern, die von 1870 bis 1910 hierher kamen.«¹⁰⁴ Um in der sozialen Hierarchie (an deren unterster Stufe sie zunächst beginnen mussten) aufsteigen zu können, hatten sich

102 Dazu rechnete Macdonald populäre Zeitschriften wie *Atlantic Monthly* (das im letzten Jahrhundert noch – beklagte der Kritiker – Autoren wie Ralph Waldo Emerson, Henry James und Mark Twain gedruckt habe), *Harper's Magazine* und *The New Yorker*, Romane wie Ernest Hemingways *The Old Man and the Sea* (1952) und Thornton Wilders *Our Town* (1938), populäre Autoren wie Pearl S. Buck und Herman Wouk, den *Book-of-the-Month Club*, Broadway-Musicals und so genannte Kulturprogramme im Fernsehen.

103 Dwight Macdonald, *Against the American Grain* (New York: Random House, 1962), S. 56.

104 Macdonald, *Against the American Grain*, S. 35. Diese Interpretation knüpft an T. S. Eliots Einschätzung an, dass Industrialisierung und Massenimmigration nach dem US-amerikanischen Bürger-

die Immigranten um jeden Preis zu assimilieren, und für Macdonald bedeutete dies Angleichung an das niedrigste kulturelle Niveau. So seien sie leichte Beute für die »Herren des Kitsches« gewesen, die hohnlachend ihre billigen Produkte ans tumbe Publikum verhökerten und ihren großen Reibach machten. Die Schuld für die homogenisierte Massenkultur schrieb Macdonald den auf »Amerikanisierung« erpichten Massen der Immigranten aufs Konto, da sie leichtfertig ihre alten Traditionen über Bord geworfen und keine Resistenzkraft gegenüber den falschen Sensationen und den Verführungen des Kitsches in Amerika entwickelt hätten. Während der Kulturkritiker die Trommel für eine pluralistische (und multiethnische) Kultur schlug, reduzierte er Kultur auf den erlesenen Vorrat, der für die »informierte, interessierte Minorität« verfügbar war. Zwar wurde er nicht müde, die Übel von *masscult* & *midcult* anzuprangern, doch sollte die Kritik nicht seinen Arbeitsplatz gefährden und ihm das eigene Vergnügen verderben: Der *New Yorker* sei zwar eine *midcult*-Zeitschrift, doch hebe er sich wohltuend aus der Masse der übrigen Produkte auf dem amerikanischen Markt heraus, erklärte der einstige scharfe Kritiker des *New Yorker*, der seine Gegner nicht zum Schweigen brachte, sondern domestizierte. Gleichfalls nahm er ausgezeichnete Angestellte der Kulturindustrie wie Sergej M. Eisenstein, Erich von Stroheim und Orson Welles von der Kritik aus¹⁰⁵, die ihm als genialische Außenseiter galten, während er deren Verfilzung in die Herrschaftsapparate und Studiosysteme nicht analysierte. Vor der Besinnung auf die eigene Verstrickung ins Falsche schreckte Macdonald zurück: Die Schufte waren immer die anderen, während die selbst ernannten Verteidiger der Avantgarde, die Picasso und Krazy Kat, Strawinski und Jazz, Joyce und Film zu versöhnen suchten und das abwerteten, was ihnen als Kitsch missfiel, unbefleckt blieben. Macdonald ging es letztlich nicht um eine radikale Kritik, sondern um die Identifizierung der Guten, der Schlechten und der Hässlichen, um eine Topologie des unübersichtlichen Terrains, um anschließend genau Bescheid zu wissen, welches Phänomen in welche Kategorie (*masscult*, *midcult* oder Hochkultur) gehörte.

Als Harold Rosenberg in *Dissent* die Anthologie *Mass Culture* rezensierte, verschaffte er seinem Überdruß über die Massenkulturdebatte Luft und hielt den Diskutanten eine heimliche Lust am »Dreck« vor. Anstatt ihre Zeit und intellektuellen Energien sinnvoll zu verwenden (beispielsweise für die moderne Kunst), verschwendeten die Kritiker sie an Kitsch und produzierten selbst Kitsch. »Wenn sich Macdonald gegen Kitsch ausspricht, scheint er vom Standpunkt der Kunst aus zu sprechen; wenn er über Kunst

krieg den Verfall der kulturellen Elite einleiteten. Siehe T. S. Eliot, »Notes Towards a Definition of Culture«, *Partisan Review* 11, Nr. 2 (Frühjahr 1944): 145-157.

105 Als einer der wenigen *New Yorker* Intellektuellen hatte Macdonald ein starkes Faible für das Kino und schrieb Zeit seines Lebens Kritiken und Essays über Filme. Siehe Dwight Macdonald, *On Movies* (1969; rpt. New York: DaCapo, 1981). Sein letzter Text war ein Verriss von Warren Beattys Epos *Reds*. Siehe Dwight Macdonald, »Reds: Epic Tedium«, *Partisan Review* 49, Nr. 3 (Sommer 1982): 442-445. Für Macdonald gehörte neben der Entmachtung Trotzki die Zerstörung des sowjetischen Kinos zu den Hauptmerkmalen der stalinistischen Verbrechen. Siehe Alexander Bloom, *Prodigal Sons: The New York Intellectuals and Their World*, S. 111.

spricht, ist es offensichtlich, dass seine Ideen Kitsch sind.«¹⁰⁶ Gleichfalls widersprach Rosenberg der Auffassung Leo Löwenthals, wonach der Gegenbegriff zur Massenkultur Kunst sei: »Es gibt keinen Gegenbegriff zum Kitsch. Sein Antagonist ist nicht eine Idee, sondern die Wirklichkeit. Um den Kitsch abzuschaffen, ist es nötig, die Landschaft zu verändern, wie es notwendig war, die Landschaft von Sardinien zu verändern, um die Malaria mücke loszuwerden.«¹⁰⁷ In den Augen Rosenbergs bestand die Aufgabe von kritischen Intellektuellen nicht darin, ohne Unterlass einen gewaltigen Müllberg zu betrachten, zu studieren und zu analysieren, denn schon auf den ersten flüchtigen Blick war augenscheinlich, dass es Müll war und Müll bleiben würde. Ideen konnten nicht, einem Diktum von Marx zufolge, über den alten Weltzustand hinausführen; es bedurfte einer kritischen Praxis, um den Müllberg zu beseitigen. In der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft könne allein Kitsch einen sozialen Existenzgrund haben – es wäre eine Gesellschaft anzustreben, in der allein Kunst diesen habe, ohne sich freilich darüber auszulassen, wie ein solches Unterfangen zu realisieren wäre.

Macdonald verstand überhaupt nicht, worüber der Kunstpapst »Harold XII.« redete und hielt seinem »alten Freund« einen kultivierten Obskurantismus vor. »Die ernste Schlacht heute, für alle, die Literatur, Kunst, Philosophie und die anderen Formen der Kultur lieben, die wir von früheren Generationen geerbt haben, ist die Schlacht gegen die Herabsetzung und Entwürdigung der Hochkultur durch die Herren (und Konsumenten) des Kitsches«, schrieb er in einer Replik. Gegen die Barbaren sei das Schöne und Gute zu verteidigen, implizierte er, ohne zu bedenken, dass auch all die ererbten Formen der Kultur – wie Walter Benjamin einmal bemerkte – zugleich Dokumente der Barbarei waren.¹⁰⁸ Während Rosenberg – vom Standpunkt des avancierten Kunstkritikers – den »Dreck« der Massenkultur als nicht des Aufhebens für wert hielt und die gesellschaftliche Wirkung des »Kitsches« unterschätzte, ereiferte sich Macdonald über die Reinheit der bedrohten Hochkultur, ohne sich um den gesellschaftlichen Gesamteffekt der Massenkultur zu kümmern. Obwohl Macdonald seinen Kontrahenten einen abstrakten Denker schalt, dessen Urteile auf pseudophilosophischen Grundlagen ruhten, und Rosenberg ihn umgekehrt als Ignoranten beschimpfte, der nicht einmal das eigene Gerede verstehe, bezogen beide *New Yorker*-Autoren eine apolitische Position: Die Erniedrigung der Kunst erregte sie mehr als die Erniedrigung der Menschen in der Warengesellschaft. Spöttisch unterstellte der Große Kulturliebhaber Macdonald »Dr. Rosenberg«, er habe in seinem »marxistizistischen Herzen« noch immer eine Schwäche für die Massen, weil er ihnen den Kitsch lassen wollte und den Intellektuellen die Versenkung in ernste Kunst als Quarantänemaßnahme empfahl. Der Kontrahent sollte als heimlicher Sympathisant der feindlichen Übermacht enttarnt und stigmatisiert werden. Der Intellektuelle durfte sich nicht dem Verdacht aussetzen, eine friedliche

106 Harold Rosenberg, »Pop Culture and Kitsch Criticism«, *Dissent* 5, Nr. 1 (Winter 1958): 16. Zu Rosenbergs Verhältnis von Populärkultur und Kritik siehe Debra Bricken Balken, *Harold Rosenberg: A Critic's Life*, S. 341-356.

107 Leo Löwenthal, »Standortbestimmung der Massenkultur« (1950), übers. Tobias Rülcker, in: Löwenthal, *Literatur und Massenkultur*, S. 13; Rosenberg, »Pop Culture and Kitsch Criticism«, S. 17.

108 Macdonald und Rosenberg, »The Question of Kitsch«, *Dissent* 5, Nr. 4 (Herbst 1958): 397-401; Walter Benjamin, »Über den Begriff der Geschichte«, in: Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, S. 696.

Koexistenz mit den Schmuttelkindern zu suchen. Dabei vergaß Macdonald freilich, dass er seine privilegierte Position als Intellektueller einer Kette von Zufällen und der falschen Einrichtung der Gesellschaft verdankte, in der Menschen von oben her erst zu Massen gemacht und dann als solche verachtet wurden. »Keiner darf sich selbst, in elitärem Hochmut, der Masse entgegensetzen, deren Moment auch er ist«¹⁰⁹, erinnerte Adorno. Hatte Macdonald in *Politics* den Aufstieg der Massenkultur den kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen zugeschrieben und als demokratischer Sozialist eine neue menschliche Kultur projiziert, in der die Klassenkulturen der Gegenwart und Vergangenheit aufgehoben wären, schien er nun einer politischen Amnesie verfallen zu sein und seine einstigen kritischen Einsichten vergessen zu haben.

Democratic Vistas

Obwohl sich *Dissent* als sozialistische Zeitschrift begriff, erschöpfte sich auch ihre Kritik der Massenkultur weitgehend im Lamento über die chaotische, mechanisierte postmoderne Welt, in der die Situation der Intellektuellen immer prekärer zu werden schien und die Angst vor den rasenden Furien der Kulturindustrie vorherrschend war. In *The End of Ideology* kritisierte Daniel Bell, dass *Dissent* der Massenkultur mit politischen Argumenten zu Leibe rücke, obgleich die Probleme tatsächlich kultureller Art seien. Während die Autoren, mit den Lehren von Totalitarismus und Bürokratie im Gepäck, moderate Positionen in der Gesellschaftspolitik bezogen, verträten sie einen »kulturellen Radikalismus«, der gesellschaftlich folgenlos bleibe.¹¹⁰ In der Unzulänglichkeit der Kritik, wie sie von der Majorität der New Yorker Intellektuellen praktizierten, glaubte Bell seine These bestätigt zu finden, dass sich die politischen Ideen erschöpft hätten. Doch übersah er in seiner Zelebration des Status quo und Apologie des politischen Quietismus, dass die Auseinandersetzung mit der Massenkultur sehr wohl politische Implikationen besaß, die freilich nur wenige diskutierten. Zwar beklagte Macdonald den Verlust der »One Big Audience« (der Begriff spielte auf das Projekt der universalen Emanzipation an, wie es die IWW, die »One Big Union«, in den Hochzeiten des amerikanischen Radikalismus vor dem Ersten Weltkrieg vertreten hatte) und die Zersplitterung der Öffentlichkeit in kleine spezialisierte Foren, in profitable Marktsegmente, doch akzeptierte der ehemalige *Politics*-Herausgeber diese Entwicklung als unvermeidlich: Je mehr das Massenpublikum zerstückelt werde, umso besser sei es. So wurde der brodelnden Masse das Gefahrenpotenzial genommen.¹¹¹ Die Utopie der Humanisierung der Menschen, der neuerlichen Befähigung der isolierten Atome zur politischen Aktion, die er in »The Root is Man«¹¹² skizziert hatte, endete als zynische Befürwortung

109 Theodor W. Adorno, »Offener Brief an Rolf Hochhuth« (1967), in: Adorno, *Noten zur Literatur*, S. 595. Siehe auch Adornos »Résumé über Kulturindustrie« (1963), in: Adorno, *Kulturkritik und Gesellschaft*, S. 345.

110 Bell, *The End of Ideology*, S. 313.

111 Macdonald, *Against the American Grain*, S. 73-74.

112 Bezeichnenderweise nahm Macdonald diesen Essay nie in seinen späteren Anthologien wie *Memoirs of a Revolutionist* (1957) oder *Discriminations* (1974) auf. Nach seinem Tod wurde der Essay von Anarchisten in Internet-Archiven republiziert:

kultureller Segregation, die das Überleben der selbst erklärten Kulturelitisten gewährleisten und die grässlichen Yahoos aus dem Garten halten sollte. Nicht die politischen Ideen eines besseren Weltzustandes waren erschöpft, sondern die Menschen, die sie hätten weitertragen und eine praktische Gewalt aufbieten sollen.

Es blieb einem Außenseiter im New Yorker Milieu wie C. Wright Mills vorbehalten, das Bewusstsein des Widerspruchs zwischen industrialisierter Massenkultur und dem demokratischen Prinzip egalitärer, interaktiver Kommunikation im Entscheidungsprozess selbstständiger, eigenverantwortlicher Individuen wachzuhalten. In der einfachen Demokratie des achtzehnten Jahrhunderts konnten Bürger (die freilich weiß und männlich sein mussten) in öffentlichen Versammlungen von Angesicht zu Angesicht über ihre Geschicke bestimmen, und Pamphletisten wie Thomas Paine vermochten direkt in den intellektuell-öffentlichen Diskurs eingreifen. In der Massengesellschaft dagegen unterlagen die Institutionen der Zentralisation und autoritären Verfügung, kritisierte Mills; der öffentliche Diskurs wurde über Medienkartelle und Meinungsmonopole gesteuert. Der Intellektuelle, der der Wahrheit und der Aufklärung hätte verpflichtet sein müssen, stellte nicht mehr die Macht in Frage, da er in allen Bereichen von ihr abhing; im Apparat der Medien und Bürokratien sank er zum Manipulator herab, der Ideen, Bilder und Techniken instrumentalisierte, um seinen Auftraggebern neue Kundschaft zuzuführen oder die Verwalteten in Schach zu halten. Für Mills hing das Überleben einer demokratischen Gesellschaft von einer funktionierenden Öffentlichkeit autonomer, mündiger Individuen ab, die zum kritischen Urteil und bewussten Entscheidung fähig wären, doch wurde dies von der »Massenkulturindustrie« hintertrieben, in deren Händen die Kommunikationsmedien zu Mitteln der »Massenzerstreuung« verkamen.¹¹³

Bereits in seinem Essay »The Social Role of the Intellectual«, 1944 in *Politics* veröffentlicht, hatte er konstatiert, dass die fortschreitende Monopolisierung von Politik, Ökonomie und Medien die Chancen des kritischen Intellektuellen, politisch zu kommunizieren und zu handeln, zunehmend minimiert würden. In der Massendistribution billiger Taschenbücher über Kaufhäuser, Drugstores und Kioske (1939 von Pocket Books initiiert) sah er keine Demokratisierung des Verlagswesens, sondern einen Beitrag zur Depersonalisierung und stromlinienförmigen Standardisierung: Die Massenproduktion produzierte amorphe Massen von Konsumenten und degradierte den Intellektuellen zum Textlieferanten. »Zwischen dem Intellektuellen und seinem potenziellen Publikum stehen technische, ökonomische und soziale Strukturen, die von anderen besessen und betrieben werden.«¹¹⁴ Fünfzehn Jahre später forderte er die Intellektuellen auf, den kulturellen Apparat für aufklärerische Zwecke in Besitz zu nehmen, die Expropriateure zu expropriieren und die Masse zurück in eine kritische Öffentlichkeit zu verwandeln, eine kompromisslose Kritik der etablierten Kultur vom Standpunkt utopischer Ideale zu

siehe <https://theanarchistlibrary.org/library/dwight-macdonald-the-root-is-man> (zuletzt abgerufen: 06.12.2021).

113 Siehe C. Wright Mills, »Mass Media and Public Opinion« (1950), »On Knowledge and Power« (1955), »The Cultural Apparatus« (1959) und »The Decline of the Left« (1959), in: Mills, *Power, Politics and People*, S. 577-598, 599-613, 405-422, 221-235.

114 Mills, »The Social Role of the Intellectual«, in: Mills, *Power, Politics and People*, S. 296.

betreiben und gesellschaftliche Alternativen jenseits des Blockdenkens zu entwickeln. »Wenn wir, als Intellektuelle, nicht die Realität definieren und redefinieren, wer wird es tun?«¹¹⁵, fragte er.

Freilich blieb vieles in Mills' demokratischer Vision widersprüchlich. Obwohl er mit Vorliebe den intellektuellen *Wobbly* hervorkehrte und zuweilen die Utopie einer dezentralisierten Demokratie anarchistischer Kommunen evozierte, akzeptierte er anderswo das hierarchische Modell der bürgerlichen Demokratie: Trotz allen Eintretens für eine aufgeklärte, autonome Öffentlichkeit hielt er an der Idee meinungsführender Eliten fest. Als Soziologieprofessor auf dem Campus erweckte er den Eindruck eines Guerilleros, der in den Kampf zog, aber realiter folgte er nicht der anarchistischen Vorstellung der autonomen Aktivisten.¹¹⁶ Obwohl er in seinem einflussreichen Buch *The Power Elite* (1956; dt. *Die Machtelite*) – das später für viele Aktivisten der »Neuen Linken«, welche das Ziel einer »partizipatorischen Demokratie« verfolgten, zur »Bibel« wurde¹¹⁷ – die Machteliten in den USA kritisch analysierte, hinterfragte er nicht die Existenz einer Elite: Der Machtelite hielt er lediglich ihre Mediokrität, ihren Mangel an Kultur, Bildung und Sensibilität vor, kritisierte aber nicht den Anspruch auf Herrschaft und Führung.¹¹⁸ Gleichfalls stellte er die Vorzüge einer repräsentativen Regierung nicht in Abrede und schrieb den Intellektuellen eine Funktion der Avantgarde zu: als radikale Protagonisten der geschichtlichen Veränderung, als »public men« erkämpften sie stellvertretend für die Ohnmächtigen und Entmündigten ein Terrain des öffentlichen, kritischen Diskurses zurück, das vom Feind okkupiert worden war. Während er für eine kritische Öffentlichkeit eintrat und die Praktiken der »Massenkulturindustrie« attackierte, ging er mit Ian Ballantine, einem Pionier der Paperback-Revolution und Vermarkter billiger Taschenbücher, eine Partnerschaft ein, um ein größeres Publikum außerhalb der intellektuellen und akademischen Zirkel zu erreichen: Der moderne Thomas Paine gab keine Pamphlete mehr heraus, sondern Ballantine-Paperbacks in einer Auflage von vierhunderttausend Exemplaren. Damit bediente Mills ein Massenpublikum, rekonstruierte aber nicht eine autonome Öffentlichkeit und enteignete nicht den Profiteur, dem es gleichgültig war, womit er seine Gewinne einfuhr – ob mit Anthologien des *Mad-Magazins* oder Mills' Buch über die kubanische Revolution, *Listen, Yankee* (1960). Die

115 Mills, »The Decline of the Left«, S. 233.

116 Als »Guerillakrieger« beschreibt ihn sein Freund Dan Wakefield in »Taking it Big: A Memoir of C. Wright Mills«, *Atlantic Monthly* 228, Nr. 3 (September 1971): 65. In der IWW waren keineswegs alle Aktivisten »Führer«, was auch absurd gewesen wäre. Die Organisation war nicht »anarchistisch«: Während die Fraktion der »Zentralisten« für einen effektiv arbeitenden Apparat und eine kontinuierliche Organisationsarbeit eintrat, lehnten die »Dezentralisten« jegliche politische Kontrolle eines Hauptquartiers ab und befürworteten autonom operierende Gewerkschaftsgruppen auf lokaler und regionaler Ebene. Dieser Konflikt schwelte jahrelang, bis er schließlich 1924 zur Spaltung der IWW führte, die zu diesem Zeitpunkt freilich schon die Bedeutung früherer Jahre eingebüßt hatte. Zum Hintergrund siehe Patrick Renshaw, *The Wobblies: The Story of Syndicalism in the United States* (Garden City, NY: Anchor Books, 1968); und Stewart Bird, Dan Georgakas und Deborah Shaffer, *Solidarity Forever: An Oral History of the IWW* (Chicago: Lake View Press, 1985).

117 James Miller, »Democracy and the Intellectual: C. Wright Mills Reconsidered«, *Salmagundi*, Nr. 70-71 (Frühjahr-Sommer 1986): 97.

118 Siehe Mills, »On Knowledge and Power«, S. 604-605.

Geschäfte wurden in der üblichen Manier gemacht, und der Intellektuelle war weit davon entfernt, in die politischen Prozesse wirkungsvoll einzugreifen.¹¹⁹

Trotz aller Widersprüchlichkeiten war Mills keineswegs – wie ihm Angehörige des akademischen Establishments vorwarfen – ein heuchlerischer Poseur, der sich publicitywirksam über die Bürokratisierung des kulturellen Apparats, den Konformismus integrierter Linksinтеллектуeller und die Verwandlung der öffentlichen Sphäre in bloße Medienmärkte aufregte, während er als Professor der Columbia University von den Vorzügen einer Eliteinstitution profitierte. Immer wieder setzte er seine Reputation als Soziologe aufs Spiel, um als schreibender Intellektueller mit radikaler Gesellschaftskritik »aus dem stickigen Treibhaus des akademischen Lebens auszubrechen«¹²⁰ (wie John Dos Passos in seiner Romantrilogie *U.S.A.* über seinen Vorgänger Thorstein Veblen schrieb). Mills beschränkte sich nicht auf die Funktion des soziologischen Forschungstechnikers, der die gesellschaftlichen Bedingungen aus den Augen verlor, sich im Gemäuer der Experten und Spezialisten verschanzte und den Jargon der verschworenen akademischen Gemeinschaft (den Mills – in Anlehnung an Orwells *Newspeak* – »*SocSpeak*« nannte) plapperte, sondern war Grenzübertreter. Mutwillig überschritt er seine Kompetenz als Sozialwissenschaftler, als er die amerikanische Außenpolitik harsch kritisierte und die kritische Intelligenz für ein politisches Projekt unter dem Codenamen »Neue Linke« zu begeistern suchte, und unterstrich durch diese »anmaßende« Intervention seine Rolle als Intellektueller, wie ihn Sartre definierte: Er überschreitet die Demarkationslinie, »missbrauchte« seinen fachlichen Ruhm, den er sich als Autor soziologischer Standardwerken erworben hatte, zur radikalen Kritik der amerikanischen Gesellschaft.¹²¹ Damit setzte sich Mills nicht allein in Widerspruch zur herrschenden Macht, sondern auch zu ihren kritischen Erfüllungsgehilfen, die Sartre »falsche Intellektuelle« nannte, da sie zwar vordergründig die herrschende Ideologie in Frage stellten, zugleich aber die radikale Kritik als Hilfestellung für die feindliche Macht (»die Stalinisten«) denunzierten und zu intellektueller Besonnenheit aufriefen.¹²² Mills wandte sich sowohl gegen die »NATO-Intellektuellen«, die sich um den *Congress for Cultural Freedom* scharten und die Ideologie vom Ende der Ideologie propagierten, als auch gegen orthodoxe Marxisten mit ihrer Metaphysik der Arbeiterklasse in einem von der Geschichte überholten Szenario der sozialistischen Revolution.

Seine wirkliche Heimat sei außerhalb jeder Gruppe, Regierung oder intellektuellen Clique gewesen, schrieb Dan Wakefield in einer Reminiscenz an seinen Lehrer, und dieses bewusste Abseithalten machte den Störenfried schließlich auch im New Yorker Milieu zur verdächtigen und unerwünschten Person. 1954 hatte ihn Howe gebeten, in die *Dissent*-Redaktion einzutreten (was der individualistische »Columbia-Wobbly« freilich ablehnte) – fünf Jahre später rückte er ihn in seinem antikommunistischen Furor in die Nähe der Stalinisten und bezeichnete ihn abschätzig als Surfer auf der Welle der Zu-

119 Miller, »Democracy and the Intellectual«, S. 95, 98; Kenneth C. Davis, *Two-Bit Culture*, S. 291–292.

120 John Dos Passos, *U.S.A.* (New York: Library of America, 1996), S. 852; Dos Passos, *USA-Trilogie*, übers. Dirk van Gunsteren und Nikolaus Stingl (Hamburg: Rowohlt, 2020), S. 1094.

121 Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, S. 92.

122 Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, S. 114–116.

kunft.¹²³ In den Augen des bärbeißigen Korporals der alten Linken, der noch immer in den Unterständen eines überkommenen Sozialismus aus den Tagen eines Norman Thomas (den er in seiner Jugend bei seiner Desertion ins Lager der Trotzlisten schmachvoll verraten hatte) ausharrte und die Gruppendisziplin über die kritische (Selbst-)Reflexion stellte, hatte sich Mills unerlaubt und eigenmächtig von der Truppe entfernt und war nun dem sinistren Zeitgeist in die Hände gefallen. Weit davon entfernt, das Geschäft der Konformisten und Opportunisten zu betreiben, riss Mills – im Gegensatz zu »Radikalen« im *freeze frame* der 1930er Jahre – Löcher in den ideologischen Schleier, an dem die »alten Futilitarier« inzwischen mitwebten. Während Macdonald in der Schlussfolgerung seiner Kritik der Massenkultur Whitmans Vision einer demokratischen, genuin amerikanischen Kultur als absurd abfertigte und desperat zur Konservierung des kulturellen Restes in einer barbarischen Welt aufrief, wollte sich Mills seine »soziologische Poesie« (für die er bereits in *Politics* eine Lanze gebrochen hatte), seine kritische Fantasie – aller Ohnmacht und Frustration zum Trotz – nicht abkaufen lassen. Seine »amerikanische Trilogie« über die staatlich integrierte Arbeiterschaft, die Angestellten aus der Mittelklasse und die Machteliten in Ökonomie, Politik und Militär – *The New Men of Power* (1948), *White Collar* (1952) und *The Power Elite* – erinnere entfernt, meinte Christopher Lasch, an Dos Passos' *U.S.A.*: Auch Mills' Werk war der Versuch eines panoramischen Poems, das unter die Oberfläche der puren Daten und Fakten drang; eine amerikanische Kritik Amerikas, der Kulturindustrie und der Machtapparate; die Suche nach dem Subjekt in der blind funktionierenden sozialen Maschinerie; das schwierige Unterfangen, einen originären amerikanischen Radikalismus zu definieren und zu begründen.¹²⁴ Mills war – beobachtete Wakefield – eine Art intellektueller Gatsby, der aus der texanischen Provinz nach New York, in die Zitadelle des Erfolgs, gekommen war, wo er im grauen, desolaten Terrain auf die die Aschenreste vom »Debakel« der Linken in den 1930er Jahren stieß; aber er glaubte auch ans grüne Licht der Neuen Welt, der orgiastischen Zukunft, das immer wieder verschwand und von neuem auftauchte.¹²⁵

Wie bei den meisten New Yorker Intellektuellen blieb auch bei Mills vieles fragmentarisch, lediglich angedacht und skizziert. Obwohl er die Notwendigkeit einer indigenen politischen Theorie der amerikanischen Linken sah, entwickelte er sie nicht; auch eine kritische Theorie amerikanischer Intellektueller – abgebrochen durch Mills' frühen Tod im Jahre 1962 – kam nie über das Projektstadium hinaus. Zudem schwang in seiner demokratischen Vision stets eine nostalgische Verklärung der klassischen Demokratie im vorindustriellen Amerika mit: Dass die amerikanische Demokratie von Anbeginn auch auf Klassengegensätzen und Rassismus, Aggression und Vernichtung beruhte, sprach er bei seinem Versuch, ein demokratisches Gegenmodell zur monopolkapitalistischen Gesellschaft zu entwickeln, nicht an. Die Alternative orientierte sich

123 Wakefield in »Taking it Big«, S. 71; Howe und Mills, »Intellectuals and Russia«, *Dissent* 6, Nr. 3 (Sommer 1959): 299.

124 Macdonald, *Against the American Grain*, S. 72; Mills, Rezension von *Let Us Now Praise Famous Men* von James Agee und Walker Evans, *Politics* 5, Nr. 2 (Frühjahr 1948): 125-126; Christopher Lasch, »A Typology of Intellectuals: The Example of C. Wright Mills«, *Salmagundi*, Nr. 70-71 (Frühjahr-Sommer 1986): 103.

125 Wakefield, »Taking it Big«, S. 68; F. Scott Fitzgerald, *The Great Gatsby* [1925] (Harmondsworth: Penguin, 1982), S. 188.

eher an einer amerikanischen Polis der Vergangenheit, losgelöst aus ihrer historischen Verankerung einer hierarchischen, versklavenden Klassengesellschaft, denn an einer basisdemokratischen, egalitären Utopie im Kontext einer modernen Industriegesellschaft – die Konflikte einer multiethnischen und multikulturellen Gesellschaft spielten bei ihm keine Rolle. Mit seiner Selbststilisierung als machistischer Maverick – der gegen die bedrückenden Verhältnisse aufbegehrende Professor in schwarzer Ledermontur auf dem Motorrad brachte die auf Status und Reputation bedachten akademischen Angestellten, die in der soziologischen Fakultät ihr Geschwätz über das Ende der Ideologie für das Fortkommen in der akademischen Hierarchie vermarkteten, in helle Aufregung – pflegte er eher sein Image als »James Dean der linken Soziologie«¹²⁶, als dass er tatsächlich gegen die Institutionen des Staates, die Instrumentalisierung von Wissenschaft als Herrschaftswissen oder die Verengung kritischer Gesellschaftstheorie auf Soziologie aufbekehrte. Auch er war Nutznießer der hierarchischen Verfassung, der ökonomischen Stratifikationen und patriarchalen Strukturen der amerikanischen Klassengesellschaft.

Nichtsdestotrotz kam Mills das Verdienst zu, in Zeiten gesellschaftlicher und geistiger Lethargie das Band zwischen Radikalität und intellektueller Aktivität neu geknüpft und an der Idee einer kritischen Öffentlichkeit, die noch zu rekonstruieren war, festgehalten zu haben. Niemals rückte er von seiner Vorstellung ab, dass der Intellektuelle lediglich an Stelle der Ohnmächtigen agierte, dass er weder Diener der Macht noch Embryo einer neuen Klasse war, die sich zur neuen Herrschaft aufschwang. Für Mills lief die Beschäftigung mit dem kulturellen Apparat und den Intellektuellen auf die Rekonstruktion der demokratischen Öffentlichkeit hinaus: die »junge Intelligenz« der späten 1950er Jahre begriff er als einzige radikal denkende und handelnde Kraft, während frühere Bündnispartner der linken Intellektuellen – die Arbeiter – zur politischen *arrière-garde* übergelaufen waren. Allein in der Mobilisierung der »jungen Intelligenz« sah er die Möglichkeit einer umgreifenden Veränderung: Wenn ihre Funktion erfüllt wäre, sollte sich die Speerspitze der revolutionären Umwälzung in der demokratischen Öffentlichkeit auflösen. Über die Gefahren und Unwägbarkeiten einer intellektuellen Avantgarde reflektierte Mills kaum: in einer Zeit der oppositionellen Apathie und der Agonie der Linken ging es ihm darum, Anstöße für das Projekt einer »Neuen Linken« zu geben, die apathischen Intellektuellen aufzurütteln und die jungen Radikalen zur neuen Bewegung zu ermuntern. Was danach kommen könnte, schien in weite Zukunft gerückt. »Das Zeitalter der Selbstgefälligkeit geht zu Ende«, konstatierte er in seinem Brief an die Neue Linke in der Londoner Zeitschrift *New Left Review*. »Lasst die alten Weiber sich klugerweise über das ›Ende der Ideologie‹ beklagen. Wir fangen an, uns neu zu bewegen.«¹²⁷ Letztlich rekurrierte er lediglich auf das Modell des radikalen, desillusionierten, mit den alten Organisationen und Institutionen der traditionellen Linken brechenden Intellektuellen, das die *Partisans* nach ihrer »Desertion« aus dem kommunistischen Terrain entwickelt hatten. Während sich die einstigen »antiamerikanischen« Intellektuellen aus dem Zirkel der *Partisan Review* und ehemalige trotzkistische Parteiarbeiter für die Revolution in ihrer Sorge um das amerikanische Wohl überschlugen und

126 Lasch, »A Typology of Intellectuals«, S. 103.

127 Mills, »The New Left« (1960), in: Mills, *Power, Politics and People*, S. 259.

jeden Gedanken daraufhin abklopfen, ob er dem nationalen Interesse nütze, nutzte Mills weiterhin das zufällige, keineswegs mühsam erworbene Privileg, als Intellektueller von den schlimmsten Folgen der Gesellschaft verschont geblieben zu sein, um das Privileg selbst zu kritisieren und sich weiterhin kritische Gedanken zu machen. In den sterilen Räumen der amerikanischen Gesellschaft reproduzierten sich die *Partisans* als Wachsfiguren auf der Geisterbahn der eigenen umgemodelten Geschichte. Nur als fratzenhafte Karikaturen ihrer selbst durften sie auf dem intellektuellen Coney Island in ihren verstaubten Ecken überdauern.

Nachgeburten eines Alptraums

Der Intellektuelle soll in der Menschheit das Vertrauen aufrechterhalten, auf Grund dessen die Massenmorde an den Unschuldigen angezettelt wurden und jetzt zu neuen Taten fortgeschritten wird. Der Intellektuelle soll die Menschen am Denken hindern, wozu ist schließlich die Arbeitsteilung da. Wenn er kein Optimist ist, kann man ihn in der sterbenden Welt nicht brauchen, in der der Geist am Ende ist.¹

Max Horkheimer, Notizen 1949-1969

UNMITTELBAR NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG hatte der Soziologe J. F. Wolpert in einer Eloge auf die amerikanische Intelligenz die New Yorker Bohemiens zur Vorhut der sich stets verschiebenden kulturellen Grenze, zu den wagemutigen *frontiersmen* im unerschlossenen und unerforschten Terrain gerechnet. Sie seien, schrieb er im Herbst 1947, die Ersten, die Spuren einer neuen Sensibilität und eines sich verändernden Bewusstseins entdeckten und das Brodeln spürten, ehe die Erschütterungen Risse in Gesellschaft und Kultur verursachten.² Knapp dreizehn Jahre später hatte die selbst ernannte Avantgarde viel ihrer einstigen Verwegenheit eingebüßt: Nunmehr begnügte sie sich damit, den Lieferanten für die Kulturindustrie zu spielen. Trotz ihrer geringen Auflage sei die *Partisan Review* eine einflussreiche Zeitschrift geblieben, erklärte Irving Howe: Redakteure und »Meinungsmacher« lasen sie, um sich über die neuesten Gedanken und Launen der Intellektuellen auf dem Laufenden zu halten.³ Die Grenzen zwischen dem Werbemarkt und dem scheinbar exklusiven Territorium der selbst gewissen Intellektuellen war durchlässig geworden: Ein origineller Spruch konnte aus dem Refugium der Literaturzeitschriften in die Welt der Reklame einwandern. Dies musste nicht einfach daran liegen, dass sich die Spezialisten der Werbung und des Marketing am geistigen Eigentum von Intellektuellen vergriffen, wie Howe meinte, sondern auch

1 Max Horkheimer, Notiz aus dem Jahre 1959, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, S. 290.

2 J. F. Wolpert, »Notes on the American Intelligentsia«, S. 480.

3 Irving Howe, »A Mind's Turning: Notes on Politics and the Intellectual Life«, S. 31.

daran, dass Intellektuelle ihre Arbeitskraft an die Reklameapparate, die Kulturindustrie und die Universitäten verkauften und lediglich in ihrer Freizeit Essays für Zeitschriften wie die *Partisan Review* schrieben.

Während die arrivierten Intellektuellen nun damit beschäftigt waren, Einleitungen für Neuauflagen moderner Klassiker zu verfassen, Buchklubs bei der Auswahl ihrer Programme zu beraten und ihre Positionen in den elitären Trutzburgen des amerikanischen Erziehungswesens zu befestigen, entgingen ihnen viele Entwicklungen in der amerikanischen Gesellschaft. Nicht allein schenkten sie der beginnenden Bürgerrechtsbewegung im amerikanischen Süden und der sich herausbildenden studentischen Opposition an verschiedenen großen Universitäten in den späten 1950er Jahren keinerlei Beachtung. Auch auf die gravierenden Veränderungen, welche die »Paperback-Revolution« bewirkt hatte, reagierten sie kaum. Auf dem Markt betrachteten sie ihr Produkt als das Original, das von schlechten Imitaten bedroht wurde, die lediglich Texte zusammenstückelten und Anthologien der besten Produkte auf dem internationalen Umschlagplatz anboten. Auf den ersten Blick erschienen Zeitschriften wie *Evergreen Review* oder *New World Writing* als *little magazines* in zeitgemäßer Aufmachung und machten europäische Autoren wie Samuel Beckett, Alain Robbe-Grillet oder Eugène Ionesco als auch junge Literaten der *Beat Generation* wie Gregory Corso, Lawrence Ferlinghetti, Allen Ginsberg oder Jack Kerouac einem amerikanischen Publikum bekannt, doch fehlte völlig – wie Dwight Macdonald mit Recht monierte – ein kritischer Austausch zwischen Autoren, Redakteuren und Lesern: Es war ein unpersönliches Präsentieren der literarischen Ware im auffällig dekorierten Schaukasten. Tatsächlich standen hinter diesen Publikationen zumeist potente Verlage, die unter Ausnutzung ihrer professionellen Distributionsnetze und Marketingapparate diese Zeitschriften in hoher Auflage im ganzen Land verbreiteten und damit Reklame für die Verlagsproduktion betrieben.⁴

In den Augen Macdonalds war die Marginalität der »wahren« *little magazines* in der amerikanischen Öffentlichkeit Ausdruck der Desorganisation des intellektuellen Lebens: Aufgrund ihrer niedrigen Auflagen fehlte ihnen die finanzielle Grundlage, um ihre Produzenten (Redakteure wie Autoren) zu ernähren; da sie häufig lediglich einmal im Vierteljahr erschienen, konnten die Intellektuellen in ihren Kommentaren und Diskussionen (sofern sie überhaupt noch vorhanden waren) nicht auf aktuelle Vorgänge in Politik und Kultur reagieren, blieben mit ihren Essays und Kritiken im gesellschaftlichen Abseits, abgehoben und isoliert, immer wieder auf das eigene Milieu verwiesen. Reale Einflussmöglichkeiten fehlten ihnen. William Phillips sah die Intellektuellen als alte Elite, die langsam von einer neuen intellektuellen Klasse mittelmäßiger Autoren, akademischer Experten, bürokratischer Spezialisten und bornierter Kuratoren

4 Dwight Macdonald, *Against the American Grain*, S. 65–66; Kenneth C. Davis, *Two-Bit Culture: The Paperbacking of America*, S. 206–212. *New World Writing* war ein Unternehmen des großen Taschenbuchverlages *New American Library*; *Evergreen Review* wurde von Barney Rosset, dem Besitzer von Grove Press, herausgegeben. Siehe Michael Rosenthal, *Barney: Grove Press and Barney Rosset – America's Maverick Publisher and His Battle Against Censorship* (New York: Arcade, 2017); und *Evergreen Review Reader 1957–1966*, hg. Barney Rosset (New York: Arcade, 2011).

aufgesogen wurde.⁵ Für Irving Howe war die »Postmoderne« angebrochen, eine neue Epoche, in der die Hochkultur möglicherweise – befürchtete er 1959 – den Punkt der Obsoleszenz erreichen werde.⁶ Wenn aber die moderne Kultur ihre scheinbare Selbstverständlichkeit einbüßte und ihr selbst das Existenzrecht, aufgrund neuer Entwicklungen im gesellschaftlichen und kulturellen Apparat, abgesprochen wurde, fraß dies auch die Existenzgrundlage jener Intellektuellen an, die seit ihrer Herausbildung ihr Schicksal mit dem Modernismus gekoppelt hatten.

Kein Entrinnen

Bereits Mitte der 1950er Jahre geriet die *Partisan Review* – vor allem bei den Neo-Bohemiens der *Beat Generation* – zunehmend in den Ruf, ein Relikt aus einer toten Zeit zu sein. Die New Yorker Intellektuellen wurden als alte Männer betrachtet, die den jungen Dichtern den Strom abzapften, um die eigenen Hirnbatterien aufzuladen. »In solchen Nachrufblättern was zu veröffentlichen, ist wirklich der Kuss des Todes«, schrieb William Burroughs, den Blick verächtlich auf die *Partisan Review* richtend, im Oktober 1955 an seinen Dichterfreund Allen Ginsberg, »der schiere Fick des Todes.«⁷ Auch in den Augen der jüngeren Intellektuellengeneration war die »*Partisan Review*-Clique« ein nekromantischer Club. Während des »Goldenen Zeitalters der Populärkultur« habe sich die New Yorker Intellektuellenkonversation weiterhin auf Gustave Flaubert und Henry James konzentriert, rügt Paul Buhle: »Was für ein beschränkter Horizont für all diese kritische Energie!«⁸

Nun waren Intellektuelle kaum gehalten, ihre kritische Energie auf Bebop, Comics, *trash movies* oder Fernsehshows zu verwenden und darüber auf Cocktailpartys oder in Kinoschlangen zu parlieren (wie es Woody Allen später in seinen New-York-Filmen karikierte), doch steckt in diesem ressentimentgeladenen Urteil des »radikalen« Historikers, der die literarische Moderne als Trödel aus der Mottenkiste verachtet und als linker Kritiker des kapitalistischen Systems dessen industrielle Hervorbringungen als Hochleistungen der »Populärkultur« anpreist, auch eine richtige Beobachtung: Die New Yorker Intellektuellen waren in ihrem Bemühen, die literarische Moderne in den USA zu institutionalisieren und zu kanonisieren, erstarrt und glichen immer mehr Parodien ihrer selbst. In den 1930er Jahren hatten sie gegen die grob gerasterte Ideologiekritik der »Ultralinken« in der Kommunistischen Partei polemisiert und ihnen vorgeworfen, sie verständen nicht die vielschichtigen gesellschaftlichen Prozesse in der historischen Realität. Nach diesem Schema verfahren sie auch nun: Ihren jüngeren Widersachern

5 William Phillips, »The American Establishment«, *Partisan Review* 26, Nr. 1 (Winter 1959): 113.

6 Howe, »Mass Society and Post-Modern Fiction«, *Partisan Review* 26, Nr. 3 (Sommer 1959): 436.

7 William S. Burroughs, Brief an Ginsberg, 23. Oktober 1955, in: *The Letters of William S. Burroughs, 1945 to 1959*, hg. Oliver Harris (London: Picador, 1994), S. 293.

8 Paul Buhle, *Marxism in the United States: Remapping the History of the American Left*, S. 210. Buhle gehörte zu den Mitbegründern des SDS-Magazins *Radical America* (1967-1999), das Teil des Projekts »linke Gegenkultur« war. Siehe das Digitalarchiv der Brown University: <https://library.brown.edu/cds/radicalamerica/> (zuletzt abgerufen: 21.01.2022); und den Band *Radical America Komiks*, hg. Gilbert Shelton (Oakland, CA: PM Press, 2019).

sprachen sie die intellektuelle Fähigkeit ab, die Komplexität der Wirklichkeit zu begreifen, und warfen ihnen vor, die Vernunft an das Irrationale und Romantische verraten zu haben. Waren die *Partisans* einst ausgezogen, eine »komplexe, intellektuelle Tradition« zu begründen, die Generationen überstehen sollte, ging es ihnen nun um die Bewahrung des Erworbenen, den Erhalt von Privilegien. Vernunft war dabei lediglich ein Instrument zur Selbstbehauptung, ein Machtmittel, um die Positionen von Opponenten und Antagonisten zu unterminieren, ein scharfes Werkzeug, das auch gegen Konkurrenten im Racket eingesetzt wurde. Untereinander gab es keine Solidarität: Jeder konkurrierte mit jedem, ohne dass die internen Zersplitterungen, Streitigkeiten, Rivalitäten und Intrigen den Bestand der hierarchischen Schutz- und Interessenorganisation gefährdeten – bis zu dem Zeitpunkt, da sie mit den gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen nicht mehr Schritt halten und dem einzelnen Mitglied nicht länger nützlich sein konnte.

Versuche, aus der Enge des Rackets auszubrechen und die Grenze zwischen drinnen draußen und draußen zu überwinden, scheiterten kläglich. Die Initiatoren des gescheiterten Zeitschriftenprojektes *Critic* in den frühen 1950er Jahren wollten – Mary McCarthy zufolge – die Beziehung zum intelligenten Publikum (zur Elite der Gebildeten und Kultivierten) neu knüpfen und die Trennung zwischen Lesern und Produzenten aufheben: Allein auf dieser kardinalen demokratischen Prämisse könne eine freie Kommunikation zwischen Individuen fortgeführt werden. Zugleich unterstrichen sie, dass sie kein philanthropisches Unternehmen betreiben wollten, und visierten im Land der hundertfünfzig Millionen die Kundschaft der er- und belesenen Hunderttausend an. Bezeichnenderweise sprach McCarthy in ihrem Prospekt für die Monatszeitschrift von regelmäßigen Käufern, nicht von regelmäßigen Lesern.⁹ Während die potenziellen *Critic*-Herausgeber ein Forum für »unabhängige« Intellektuelle schaffen und eine freie Kommunikation zwischen Individuen jenseits politischer und ideologischer Lager rekonstruieren wollten, unterwarfen sie sich dem herrschenden Geist und begriffen ihre potenziellen Leser zuvörderst als Objekte ihrer Geschäftsbranche, als Konsumenten, die mit Kommentaren zu politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen beliefert wurden und für diese intellektuelle Dienstleistung entsprechend bezahlen sollten. Wie in dieser Beziehung, die in erster Linie über den Warenaustausch bestimmt gewesen wäre, die Grenze zwischen drinnen und draußen hätte aufgehoben werden sollen, blieb schleierhaft. Die potenziellen Produzenten hätten sich dem Publikum als eine geschlossene, kohärente Entität präsentiert, die über die monologischen Apparate so genannter Massenkommunikation ihr fertiges, abgeschlossenes Produkt an die diffuse, über das Land verstreute Kundschaft gegen den entsprechenden Warenpreis vertrieben hätten, ohne dass eine freie Kommunikation zwischen Individuen hätte stattfinden können. Selbst wenn McCarthy und ihre Mitstreiter zwei Seiten ihrer Zeitschrift den Leserzeitschriften zugestanden hätten, wären sie ihrem Anspruch nicht gerecht geworden, die hierarchische Scheidung zwischen Lesern und Redakteuren aufzuheben.

Der Fehlschlag des *Critic*-Projektes war symptomatisch für die Unfähigkeit, jenseits der verknöcherten Strukturen der *Partisans* eine alternative intellektuelle Praxis

9 Macdonald, *Against the American Grain*, S. 67.

zu begründen, die eine kritische Öffentlichkeit rekonstruiert hätte. Trotz bester Absichtserklärungen konnten sich die verhinderten *Critics* zu keiner Opposition formieren. »Im Grunde will niemand etwas tun«, schrieb McCarthy im Dezember 1952 an Hannah Arendt, »und vielleicht gilt das auch für mich, obwohl ich den Eindruck habe, ich wäre bereit, wenn jemand anders etwas tut. Es gibt viel lustloses Gerede darüber, dass man eine Million Dollar braucht, um eine neue Zeitschrift zu gründen (Unsinn!), und kleine Energieausbrüche, die vergehen wie ein Lüftchen nach dem Lunch.«¹⁰ Zwar redete die Opposition der New Yorker Intellektuellen immer wieder von der Notwendigkeit, etwas gegen die Umtriebe des ACCF oder die neue Rechte, gegen die Praktiken der Medienapparate oder die Umklammerungen der Massengesellschaft zu unternehmen, doch hielten finanzielle Engpässe, gesellschaftliche Verpflichtungen, berufliche Rücksichtnahmen und private Interessen sie davon ab. Außerhalb der New Yorker Gruppe gab es für sie keine Existenz: Sie wirkten nicht – mit Siegfried Kracauer gesprochen – »als allseitig ausgeprägte Vollindividuen, sondern ihr Wesen hat schon jene eigentümliche Reduktion und Verengerung erfahren, die einzig sie zum schöpferischen Handeln in der Sphäre der Gruppenindividualität befähigt«¹¹. Der Gruppe verdankten sie ihre Prominenz im Kulturbetrieb und ihren sozialen Status; zugleich hatte die Gruppe sie verstümmelt und an sich gekettet. Die »bornierten Stadttiere« irrten mit der Herde durch das urbane Terrain, ohne jemals eine unabhängige Existenz als Einzelwesen führen zu können, präsentierten sich aber auf dem Markt als unverwechselbare Individuen.

Obwohl die herausragende Stellung der *Partisan Review* im Milieu der New Yorker Intellektuelle von der Konkurrenz aus dem eigenen Lager (*Commentary*, *Dissent* und *Encounter*) längst unterhöhlt worden war, kehrten die gescheiterten Unabhängigkeitskämpfer stets in die alte Festung zurück: Die *Partisan Review* blieb – wie es in einer Werbeanzeige hieß – »the real thing«, auch wenn der Markt von schlecht gemachten Imitaten überschwemmt wurde. Die Emanzipation der vorgeblich unabhängigen Ideen- und Textproduzenten von der engstirnigen Interessenorganisation misslang: Die Intellektuellen reflektierten nicht über die eigene Rolle im Produktionsprozess der Kulturindustrie. Prestigezeitschriften wie die *Partisan Review* bestärkten sie in der Auffassung, etwas Besonderes, etwas Außergewöhnliches darzustellen, während sie Objekte in der Warenproduktion waren: Wenn nicht sie den Betrieb belieferten, verfügte man über genug Arbeitskräfte aus der intellektuellen Reservearmee, die einen Schreibauftrag befriedigend erfüllen konnten. Dem Bewusstsein, selbst eine »standardmäßige und marktfähige Ware«¹² zu sein, entzogen sich die New Yorker Intellektuellen und zeigten stattdessen mit dem Finger auf andere, auf Schriftsteller wie James T. Farrell und Norman Mailer, die nach anfänglichen Bestseller-Erfolgen sich selbst als literarische Zelebritäten auf dem Markt verkauften (oder verkaufen ließen), deren Bücher nur noch Attrappen in den Kulissen der kulturellen Publicity-Maschine waren, die lediglich

10 Mary McCarthy, Brief an Hannah Arendt, 2. Dezember 1952, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen: Briefwechsel 1949–1975*, S. 60.

11 Siegfried Kracauer, »Die Gruppe als Ideenträger« (1922), in: Kracauer, *Werke*, Band 5:1, hg. Inka Müller-Bach (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2011), S. 497.

12 Macdonald, *Against the American Grain*, S. 27.

noch das jeweilige Image der Literaten vermarktete. Sich selbst betrachteten sie dagegen als die Einzigartigen, die strahlenden intellektuellen Akteure auf der New Yorker Bühne, die von den Herausgebern und Redakteuren der maßgeblichen Zeitschriften und Magazine geschätzt (aber nicht immer engagiert) wurden, verschlossen sich aber der Einsicht, Verkäufer intellektueller Arbeitskraft zu sein. Wenn die »Kommis« der Medienbetriebe die gelieferten Produkte auf Qualität, Stichhaltigkeit und Faktizität prüften, witterten die sensiblen Intellektuellen die Ranküne der Zukurzgekommenen und Mediokren, die unter dem Vorwand handwerklicher Exaktheit die »Edelfedern« (die es mit den Daten und Fakten nicht immer so genau nahmen) quälten, drangsalierten und demütigten. »Es ist eine der vielen Arten, auf die Möchtegern-Autoren den Autor verfolgen«, beklagte sich Hannah Arendt über die Prüfabteilung des New Yorker. »Und weil das so hübsch kombiniert ist mit der Erhaltung und Rechtfertigung von Arbeitsplätzen, ist diese Tortur zu einer Institution geworden.«¹³

Der Missmut gegen redaktionelle und disziplinierende Eingriffe in die Manuskripte war vom Standpunkt der Autoren und Autorinnen verständlich, doch war diese gängige Praxis der Preis, den die intellektuellen Warenproduzenten in der bürokratischen, arbeitsteiligen Organisation des Medienbetriebes zu zahlen hatten. Sie wollten, dass es ihnen gut ging, und ließen sich mit relativ hohen Honoraren von den Verfügenden der populären Zeitschriften locken, wenn sie nicht selbst als konkurrierende Bittsteller in Redaktions- und Verlagshäusern um Aufträge nachsuchten, zierten sich aber, im Tausch das notwendige und geforderte Opfer zu bringen: die Anpassung an die herrschende Produktionsweise und den produzierten Massengeschmack. Ihr Zorn richtete sich nicht gegen die Verantwortlichen in den Kommandohöhen, gegen die Medienpraxis, der sie sich notgedrungen unterwerfen mussten oder gegen sich selbst, weil sie sich an zahlungskräftige Herausgeber verhökerten, sondern gegen die subalternen Angestellten, die sie für die Urheber des Unheils und der Gewalt hielten. Abgewälzt wurde die Schuld auf die gesichts- und namenlosen Erfüllungsgehilfen des Apparats. Das düsterhafte Ressentiment gegen die »Möchtegern-Autoren«, die ihre parasitäre Existenz angeblich bloß der brillanten Arbeit der »unabhängigen Intellektuellen« verdankten, entsprang dem elitären Selbstverständnis: Sie sahen sich auf der höchsten Stufe der geistigen Hierarchie als schöpferische Individuen und intellektuelle Autoritäten, während die ignoranten Angestellten der Medienunternehmen lediglich niedere Kontroll- und Ordnungsfunktionen ausübten und zu keiner tieferen Erkenntnis fähig waren.

Sie klagten die schlechten Verhältnisse an, ohne sie zu durchschauen, und fielen ihnen zum Opfer. Den Intellektuellen begriffen sie als Krone der menschlichen Entwicklung, als makellose Verkörperung des aufrichtigen wie brillanten Individuums. Die Beschädigungen, die ihnen in der alltäglichen gesellschaftlichen Praxis widerfuhren, kamen ihnen kaum zu Bewusstsein, da ihre Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion verkümmert war und sie sich über ihre Verstricktheit mit dem schlechten Ganzen keine Gedanken machten. Die Verteidiger der Hochkultur, die ihren Lebensunterhalt in den Sphären des *midcult* mit der Vermarktung und Aushöhlung des Modernismus bestritten, ähnelten zunehmend T. S. Eliots intellektueller »Erbelite«, die im radikal bürgerlichen Amerika die »Familientradition« der Hochkultur bewahrte, während sie erbittert

13 Arendt, Brief an McCarthy, 28. August 1959, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 123.

all jene »antiintellektualistischen« Tendenzen in der amerikanischen Gesellschaft attackierte, die nach ihrer Auffassung die politischen und kulturellen Fundamente der Intellektuellen gefährdeten. Dabei mobilisierten sie weniger einen intellektuellen Widerstand gegen bekennende Antiintellektualisten wie Eisenhower, McCarthy und andere Repräsentanten der politischen Machtelite denn gegen die falsche Avantgarde der *Beat Generation*, die einem irrationalen Romantizismus verfallen sei und all das negiere, wofür die New Yorker Intellektuellen eintraten. In ihren Augen waren die Beatniks Wiedergänger der englischen Romantiker, die Clement Greenberg bereits 1939 in seinem Essay »Avant-Garde and Kitsch« als die »Erbsünder« angeklagt hatte, als Vorläufer der späteren Kitsch-Produzenten, als Urheber einer weitverbreiteten Form der künstlerischen Unlauterkeit und des Verrats an der wahren Kunst, indem sie in ihre Produkte Vorrichtungen und Effekte einbauten, die dem Rezipienten die Arbeit der selbstständigen Reflexionen abnahmen und ihn so entmündigten, in eine bestimmte Richtung drängten, ihm jede Freiheit nahmen.¹⁴ Der intellektuellen Aktivität werde der Boden abgegraben, meinten die *Partisans* und sahen das schon zivilisierte Terrain erneut von den Barbaren belagert. Auf's Neue mussten sie durch die Mühle und rüsteten sich für den Kampf.

Isn't It Romantic?

Bereits Mitte der 1940er Jahre hatte sich die *Beat Generation* in New York als Subkultur von ehemaligen Studenten der Columbia University, angehenden Literaten, Drop-outs, Junkies und Kleinkriminellen herausgebildet, erlangte jedoch erst in den ausgehenden 1950er Jahren – nach dem großen Erfolg von Jack Kerouacs Roman *On the Road* (1957; dt. *Unterwegs*) – Prominenz im kulturindustriellen Apparat. Für die *Partisans* stellten die Beatniks späte Reinkarnationen der aggressiven, kulturlosen, antiintellektuellen, ignoranten »Rothäute« dar, vor deren Geländegewinnen und negativen Einflüssen auf das intellektuelle Niveau der amerikanischen Literatur Rahv schon 1939 in seinem Essay »Paleface and Redskin« gewarnt hatte. Ähnlich abschätzig wie seinerzeit Marx über die Boheme, ihre schwankende Existenz, Borniertheit, Ideenzerrüttung, fixen Vorstellungen und Projektemacherei geurteilt hatte¹⁵, betrachtete auch die überwiegende Majorität der New Yorker Intellektuellen die Neo-Bohemiens: In ihrer Betonung von Gefühl, Spontaneität und Imagination offenbarten sie die für »Rothäute« typische Feindseligkeit gegenüber Ideen und rationalen Argumenten, lautete der Vorwurf; in ihrem dumpfen Aufbegehren gegen die Gesellschaft stellten sie bloß ihre Unfähigkeit unter Beweis, die Dinge zu durchschauen. Die unsteten, durch Amerika trampenden Beatniks seien lediglich ein Reflex der Verhältnisse in der Massengesellschaft, der Inkohärenz, Zersplitterung und Mobilität, dozierte Irving Howe, nicht aber ihre Kritik. Sie spiegelten

14 Clement Greenberg, »Avant-Garde and Kitsch«, S. 44, 49Fn. Siehe auch Greenberg, »Towards a Newer Laocoon«, *Partisan Review* 7, Nr. 4 (Juli-August 1940): 299.

15 Walter Benjamin, »Das Paris des Second Empire bei Baudelaire«, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, S. 513-536.

die amerikanischen Kleinbürger in den sterilen Vororten und die ziellosen, ins weite Land ausschwärmenden Autotouristen negativ wider. Während sie sich einsam und entfremdet fühlten, kauerten sie in Haufen zusammen, schufen eine »Brook Farm der Know Nothings« und schickten ekstatische Berichte von Hip-Front an die Spießler, die sich an der Freakshow der Aussteiger delectierten. Die Beatniks könnten sich nicht aus »dem formlosen Albtraum Kaliforniens« träumen, konstatierte Howe in einem Anflug von Mitleid für die bewusst- wie begriffslosen Neo-Bohemiens, die nicht glückselig, sondern schrecklich verloren seien – ohne Hoffnung auf Errettung.¹⁶ In den Augen Macdonalds hatte sich der einstige Freiraum von Greenwich Village in eine vom Markt annektierte Reservation verwandelt, wo falsche Bohemiens Ledersandalen und Silberschmuck an Touristen verkauften, gleich den depravierten Indianern in New Mexico. Es gab keine Schutzzonen mehr – nur noch Verkaufsräume und Ausstellungsgelände, wo alles zur Ware und jeder zum Lieferanten geworden war. Nach dem Untergang der »Avantgarde der heroischen Periode«, die sich der kolportierten New Yorker Legende zufolge stets ein Sanktuarium abseits der kapitalistischen Verwertung gesucht hatte, blieb nur die nostalgische Beschwörung einer scheinbar besseren Vergangenheit: Immer wieder klopfen sich die ergrauten Ex-Bohemiens auf die eigene Schulter und erklärten, dass sie, die Veteranen der dreißiger Jahre, doch aus einem ganz anderen Holz geschnitzt seien als diese »Lumpen-Avantgarde«, die – wie Macdonald ihr vorhielt – in der »gut geölten Maschinerie der kulturellen Ausbeutung« ihr Auskommen suchte und sich an die Medienbetriebe verkaufte.¹⁷

Lange Zeit schenkten die New Yorker Intellektuellen dem Phänomen der Beatniks keinerlei Bedeutung. Erst Norman Mailers berühmter wie provokanter Essay »The White Negro«, im Sommer 1957 in *Dissent* veröffentlicht, löste eine heftige Diskussion über die *Beat Generation* im Milieu der *Partisans* aus. Der Hipster war für Mailer ein amerikanischer Existenzialist, ein »psychischer Outlaw«, der in der destruktiven Gewalt eine Befreiung von den Zwängen der repressiven Gesellschaft sehe. Als Außenseiter im New Yorker Milieu feierte Mailer die Gewalt und die Irrationalität, sah im Hipster den »weißen Neger«, der mit Primitivität, Instinkt, Lust, Sexualität und Vitalität gegen die rational-inhuman organisierte soziale Maschinerie und das feinmaschige Netzwerk der Rackets aufbegehrte. Für Mailer bestand nur die Wahl zwischen Revolte oder Konformität: Entweder sei man ein »frontiersman im Wilden Westen des amerikanischen Nachtlebens« oder ein Spießler, der in den »totalitären Geweben der amerikanischen Gesellschaft« gefangen bleibe.¹⁸ In den Augen Mailers repräsentierte der Hipster zugleich die psychopathische Zivilisation nach Auschwitz und Hiroshima wie deren Negation: Wie alle Zwangsmitglieder des Systems war er psychisch deformiert, doch in seiner radikalen Entfremdung nehme er bewusster als andere die Krankheit wahr, welche die Gesellschaft befallen habe, und wolle ihr trotzen, indem er zu infantilen sexuellen und aggressiven Trieben wie der kindlichen Begierde nach unmittelbarer Befriedigung zurückkehre, auf den Zustand eines vorgeblich unkonditionierten Selbst

16 Irving Howe, »Mass Society and Post-Modern Fiction«, S. 435.

17 Macdonald, *Against the American Grain*, S. 57–58, 60.

18 Norman Mailer, »The White Negro«, *Dissent* 4, Nr. 3 (Sommer 1957): 278.

regrediere und sich als Individuum (ohne die Last der bürgerlichen Geschichte) neu zu schöpfen suche, das von allen sozialen Kontrollen befreit wäre.

Für Mailer war »Hip« die Kultivierung des klugen Primitiven in einem gigantischen Dschungel, in der moralischen Wildnis des zivilisierten Lebens. Auf den Hipster projizierte er die eigene Obsession mit Gewalt und (Hetero-)Sexualität, während er die Drogenerfahrung und Homosexualität vieler Beats ausblendete; zudem rekurrierte er auf rassistische Stereotypen, wenn er »den Neger« auf die Begriffe von Primitivität, Vitalität, Sexualität reduzierte, als wäre er zu intellektueller Aktivität nicht fähig. Selbst in den machistischen Vorstellungen der patriarchalen Herrschaft verfangen, romantisierte und idealisierte Mailer – wie ihm seine Kritiker in *Dissent* mit Recht vorwarfen – den Hipster als Rebellen, während der »psychische Outlaw« in seinem Milieu die repressiven Mechanismen reproduzierte, gegen die er aufzubegehren vorgab. Um in seiner Clique bestehen zu können, musste der Hipster »tough« sein, sowohl in seinem Verhalten als auch in seiner Sprache; er durfte keine Schwächen erkennen lassen, hatte sich mit Gewalt gegen eine feindselige Welt wie gegen die Konkurrenz in der eigenen Gruppe durchzusetzen. In den verschworenen Männerbünden der Beats spielten Frauen allenfalls die Rolle von Zuträgerinnen, Agentinnen der Vermittlung, ohne jemals als gleichberechtigte Akteurinnen im männlich beherrschten Terrain der Subkultur anerkannt zu werden. Oft war dort das Feminine Zielpunkt der Verachtung, die auch auf den »weibischen« Schwulen projiziert wurde, der alle negativen Eigenschaften des unmännlichen Mannes in sich vereinte, vom Virus des weiblichen Bösen infiziert war und die vorgeblich egalitären, freien, freundschaftlichen Beziehungen der »wirklichen« Männer untereinander zerstörte.¹⁹

Wohl glaubte der Hipster in seiner Revolte gegen das Über-Ich der repressiven Gesellschaft und auf seiner rastlosen Suche nach uneingeschränkter Freiheit jene dunklen Territorien zu erkunden, in denen das restlos emanzipierte Selbst zu seinen eigenen Möglichkeiten zurückfinden und die »eigentlichen« menschlichen Bedürfnisse und Begierden befriedigen könnte, doch lag in diesem »nihilistischen« Projekt auch die Gefahr einer barbarischen Regression, die den institutionalisierten Akten staatlicher Gewalt primitivistische Leidenschaften der Destruktion entgegensetzte und so den fatalen Zirkel der Dehumanisierung noch verstärkte. Zweifelsohne verfügte der Hipster über ein anderes, »alternatives« Wahrnehmungsvermögen, über eine andere Sicht auf die Welt, doch hatte er nicht die Vision einer anderen, besseren Gesellschaft. Und da er vor allem von seinem Hass gegen alles ihn in seiner Freiheit und Mobilität Beschränkende angetrieben wurde, konnte er – mutmaßte Mailer – womöglich das Material für

19 Catherine R. Stimpson, »The Beat Generation and the Trials of Homosexual Liberation«, *Salmagundi*, Nr. 58-59 (Herbst 1982-Winter 1983): 378-382. Zur Diskussion von Mailers Essay in *Dissent* siehe Gerald Sorin, *Irving Howe: A Life of Passionate Dissent*, S. 143-145. Der Essay war noch 2022 Gegenstand einer Diskussion, ob Mailers publizistisches Werk bei Penguin Random House in einer neuen Ausgabe erscheinen sollte oder nicht: siehe Alex Shephard, »The Nonexistent Cancellation of Norman Mailer«, *New Republic*, 4. Januar 2022, <https://newrepublic.com/article/164925/norman-mailer-canceled-penguin-publishing> (letzter Zugriff: 13.01.2022); David Walsh, »The effort to ›delete‹ American novelist Norman Mailer«, *World Socialist Web Site*, 17. Januar 2022, <https://www.wsws.org/en/articles/2022/01/17/mail-j17.html> (letzter Zugriff: 21.01.2022).

eine reaktionäre oder faschistische Elite von Sturmtruppen abgeben, die dem erstbesten magnetischen Führer in den Abgrund folgten und die Gesellschaft mit sich rissen. Freilich bestand in den Augen Mailers auch die Möglichkeit, dass der Hipster – sobald sich die Krise vertiefte – zu einem radikalen Verständnis des Grauens der Gesellschaft gelangte und seine eigene Desperatheit überwand. Vielleicht käme er zu der Einsicht, dass seine Freiheit von jener der anderen abhinge, dass er sich nicht der inhumanen Kontrolle, Macht und Autorität des staatlichen Molochs entwinden könne, solange sich ein Mensch noch in dessen Gewalt befände, dass das Leben mehr sein müsste, als bislang realisiert worden war. Welchen Weg der Hipster letztlich einschlage, schloss Mailer, müsse der Spekulation überlassen werden.²⁰

Während Mailer dem Hipster eine Bewusstseinsbildung zutraute und in ihm den Nachfolger des revolutionären Proletariats sah, der über die Selbsterkenntnis zur »praktischen Kritik« der Gesellschaft, zur bewussten Aktion der Rebellion gegen die Unterdrückung gelangte²¹, klassifizierte ihn Norman Podhoretz, ein ambitioniertes Protegé Lionel Trillings, in der *Partisan Review* als Feind der Intellektuellen und blies ihn in einem polemischen Overkill zum *bogeyman* auf, der die Nachfolge des geistfeindlichen Stalinisten aus den 1930er Jahren und der heißen Phase des Kalten Krieges antrat. Die beiden Romane *On the Road* und *The Subterraneans* (1958; dt. *Bebop, Bars und weißes Pulver*) von Jack Kerouac nahm er zum Anlass, um die Beats als Phänomene der Massenkultur schrill zu attackieren und mit Schaum vor dem Mund in den Boden zu stampfen: Bevor die Beat-Literaten ihre Bücher veröffentlichten, betrieben sie PR- und Marketing-Kampagnen im Medienapparat, hielt der aufrechte Intellektuelle den literarischen Prostituierten vor. Kerouac sei in diversen Zeitschriften mit Massenaufgabe aufgetaucht, wusste er nach detaillierter Observation zu berichten; im Fernsehen sei er wie ein ernstzunehmender Schriftsteller interviewt worden; er sei in Nachtclubs von Greenwich Village herumgehampelt und habe in San Francisco Kostproben seiner spontanen Bop-Prosodie vor dem Hintergrund von Jazz-Musik zum Besten gegeben.

In seinem detektivischen Bemühen, alle Verfehlungen des observierten Objektes aufzulisten, nahm Podhoretz nicht wahr, dass Kerouac einen langen Weg zurückgelegt hatte, um ins Scheinwerferlicht einer auf Erfolg und Zelebrität getrimmten Gesellschaft zu gelangen. Jahrelang hatten die Beats im Verborgenen agiert und kaum Publikationsmöglichkeiten gefunden: Nachdem Kerouac 1950 seinen wenig beachteten Debütroman *The Town and the City* veröffentlicht hatte, stieß er auf große Schwierigkeiten, einen Verleger für sein Romanmanuskript *On the Road* zu finden. Auch anderen Beat-Autoren blieb der Zugang zunächst zur Öffentlichkeit verwehrt: »Wir alle sind eine lange Zeit ohne Veröffentlichung gewesen«²², summierte William Burroughs die leidvolle Erfahrung der Beats im Juni 1955, nachdem das erste Exzerpt von *On the Road* unter dem Titel »Jazz of the Beat Generation« in *New World Writing* erschienen war und den

20 Mailer, »The White Negro«, S. 290–291.

21 Alfred Kazin kritisierte, dass Mailer den Mythos des Proletariats auf den Hipster projizierte: Sein »marxistisch-revolutionärer Essay« sei eine realitätsferne Geisteskonstruktion, die realen Ereignissen eine dramatisierte Theorie des sozialen Kampfes überstülpe. Siehe Alfred Kazin, »Psychoanalysis and Literary Culture Today«, *Partisan Review* 26, Nr. 1 (Winter 1959): 47.

22 Burroughs, Brief an Kerouac, 9. Juni 1955, in: *The Letters of William S. Burroughs*, S. 276.

Publikationsbann durchbrochen hatten. Erst als aus den Beats Zelebritäten im Medienbetrieb, Phänomene der Massenkultur geworden waren, erhielt Podhoretz von den *Partisans* den Schreibauftrag, die verachteten Neo-Bohemians publikumswirksam abzufertigen und dem »radikalen« Intellektuellen und Dissidenten Mailer (der wie früher Macdonald in seiner *Politics*-Zeit anfällig für die romantischen Verlockungen extremer Ideologien zu sein schien) von liberal-verantwortungsvoller Seite die Leviten zu lesen. Podhoretz selbst beutete die Beat-Bonanza aus, solange sie Profite abwarf: Während er Kerouac und seinen Kumpanen vor dem Publikum die Kollaboration mit den Massenmedien ankreidete, legte er mit solchen genau kalkulierten Attacken das Fundament für seine Karriere im kommerziellen Medienbetrieb (als verantwortlicher Redakteur von *Commentary* und professioneller Memoirenschreiber).

Die »Know-Nothing Bohemians« (wie er sie verächtlich titulierte) verdingten sich auf der New Yorker Grub Street und verhökerten auf schmähliche Weise das Kulturerbe der wahren Boheme, lautete Podhoretz' Vorwurf, während sich der nach Höherem strebende Ehrgeizling, der um jeden Preis ins Establishment aufsteigen wollte, scheinbar allein um die intellektuellen Werte sorgte. Um die Beats als lächerliche, anmaßende Figuren bloßzustellen, projizierte Podhoretz ein heroisierendes, retuschiertes Bild der *Lost Generation* aus den 1920er Jahren auf die Leinwand: Diese Boheme habe eine Opposition zur Provinzialität, Philisterei und moralischen Heuchelei des amerikanischen Lebens dargestellt; sie sei, behauptete er, eine im Namen der Zivilisation geschaffene Bewegung gewesen, die sich der Intelligenz, Kultiviertheit und geistigen Verfeinerung verpflichtet gefühlt habe. Ihre Nachfolger, die politischen Radikalen der »Großen Depression«, hätten an ihre Tradition des urbanen Kosmopolitismus angeknüpft: Sie seien, pries er die Generation seiner Auftraggeber, von einer »tiefen intellektuellen Ernsthaftigkeit« geprägt gewesen und hätten einen Gesellschaftszustand angestrebt, in dem die »Früchte der Zivilisation« für alle hätten verfügbar sein sollen. Wenn er jedoch diese jungen Leute (Kerouac war sieben Jahre älter als der altkluge Kritiker aus dem Trilling-Stall) betrachtete, konnte er nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen: Sie hegten eine Feindseligkeit gegenüber der Zivilisation, propagierten Primitivismus, Instinkt, Energie und »Blut« und verstiegen sich in mystische Lehren, irrationalistische Philosophien und linken Reichianismus. In ihrer dem Jazz entlehnten »Bop-Sprache« drückten sie ihre Solidarität mit primitiver Vitalität und Spontaneität wie auch ihre Verachtung für den zusammenhängenden, rationalen Diskurs aus. Für Kerouac, der in den Augen Podhoretz' einem debilen Rohling glich, sei die englische Sprache »feindliches Territorium«; er sei unfähig, sich zusammenhängend und verständlich in Worten zu artikulieren. Die Beats seien Rebellen, gab Podhoretz bereitwillig zu, doch revoltierten sie nicht gegen die Mittelklasse oder den Kapitalismus, sondern gegen alle, die klar denken könnten und nicht psychisch und sexuell von der amerikanischen Gesellschaft verkrüppelt worden seien, nämlich gegen Podhoretz und seine Intellektuellenschar, die das Projekt der Zivilisation (nach Auschwitz und Hiroshima) in ungebrochener Selbstgewissheit fortführen wollte. Es sei das dumpfe Aufbegehren der Unterprivilegierten und Psycho-Kranken, der Halbstarken und jungen Wilden, die in schwarzen Lederjacken, mit Schnappmessern und selbst gebastelten Pistolen, aus purer Lust an Gewalt Amok liefen.

Hooligans und Beats warf Podhoretz in einen Korb und prangerte zugleich seinen Intellektuellenkollegen Mailer – ob seines ungeklärten Verhältnisses zur Gewalt in einer überaus gewalttätigen Gesellschaft – als Apologeten der Brutalität im Moloch New York an, als hätte er zur Gewalt gegen Wehr- und Hilflose aufgerufen. Kein Wort verlor Podhoretz über die Gewalt des institutionalisierten Rassismus, von der Mailer in seinem Essay gesprochen hatte; stattdessen richtete er seinen grellen Scheinwerfer auf isolierte Ereignisse wie die Steinigung eines neunjährigen Jungen durch eine kriminelle Bande im Central Park, um sogleich wieder die Beats als mordlustige Delinquenten ins Rampenlicht zu rücken. In Kerouacs Büchern hatte er, hellhörig wie dieser aufgeweckte Nachwuchsinтеллектуelle nun einmal war, einen unterdrückten Schrei wahrgenommen: »Tötet die Intellektuellen, die zusammenhängend reden können; tötet die Leute, die zu einer Zeit fünf Minuten lang stillsitzen können; tötet jene unbegreiflichen Typen, die fähig sind, sich ernsthaft mit einer Frau, einem Job, einer Sache einzulassen.«²³ In der pathischen Projektion sah sich der Kritiker als letzter Verteidiger der Zivilisation in einer verkommenen Welt depravierter Rowdies, halbwüchsiger Banditen und antiintellektueller Pseudo-Bohemiens, als Opfer des amerikanischen Jugendkults, das womöglich irgendwann am eigenen Schlips von irgendeiner Laterne in der Bronx baumelte. Während in späteren Jahren die subversiven oder satanischen Geheimbotschaften der Massenkultur entschlüsselt werden konnten, indem man beispielsweise die Platten rückwärts abspielte, kam der alerte Bescheidwisser dem teuflischen Treiben der Beat Generation allein durch gewissenhafte Lektüre der Bücher auf die Schliche und konnte so die amerikanischen Intellektuellen vor dem Unheil, dem Verderben, dem Untergang warnen, was freilich nicht viel nützte: Die Feinde hatten das Terrain schon erobert. Zur gleichen Zeit, da Podhoretz die Beats unter Beschuss nahm, veröffentlichte die *Partisan Review* Gedichte von Allen Ginsberg und Gregory Corso.

Während Podhoretz das Banner der kritischen Intelligenz und des rationalen Diskurses gegen die Barbaren zu verteidigen vorgab, reagierte er auf einen harmlosen Literaten, der den Spuren von Jack Londons Tramps und John Dos Passos' Vag (dem Vagabunden in der Abblende der Trilogie *U.S.A.*) folgte und in seiner Fixierung auf die eigenen privaten Angelegenheiten gesellschaftliche Fragen beharrlich ignorierte, mit emotionaler Heftigkeit und hysterischem Alarmgeschrei, als stünde der Untergang der westlichen Zivilisation unmittelbar bevor. Podhoretz zeigte sich unfähig, den selbst proklamierten Idealen des liberalen Intellektuellen (wie Vernunft, unabhängige kritische Analyse, Diversität oder Toleranz) gerecht zu werden und sich rational mit den

23 Norman Podhoretz, »The Know-Nothing Bohemians«, *Partisan Review* 25, Nr. 2 (Frühjahr 1958): 318. Podhoretz' Artikel war Teil einer größeren Medienkampagne, die aus Beats Beatniks machte. Siehe das Kapitel »The Establishment Strikes Back« in Steven Belletto, *The Beats: A Literary History* (Cambridge: Cambridge University Press, 2020), S. 137–158. Der Beatnik wurde im Medien-Framing zum »Folk-Devil«, zu einer schrillen Inkarnation des »Deviationisten« in der Landschaft des Konformismus. Zu dieser Praxis siehe Tony Bennett, »Media, »Reality«, Signification«, in: *Culture, Society and the Media*, hg. Michael Gurevitch et al. (London: Methuen, 1982), S. 298. Ironischerweise erschien in der gleichen Ausgabe der *Partisan Review*, in der Podhoretz gegen die »neuen Barbaren« wetterte, ein Gedicht von Gregory Corso (»In the Fleeting Hand of Time«). Selbst im »Maelström« des Untergangs wollten die *Partisans* nicht auf publicity- und profitträchtige Autoren aus der Menge der »Rothäute« verzichten. Siehe Belletto, *The Beats*, S. 160, 400.

Romanen des Beat-Autors auseinanderzusetzen. Es gab gute Gründe und stichhaltige Argumente, Kerouacs »spontane Prosa« zu kritisieren, doch Podhoretz hielt sich nicht mit Überlegungen zur Ästhetik oder Stimmigkeit der literarischen Konstruktionen auf, sondern arbeitete mit haltlosen, diffamierenden Unterstellungen: Sie rückten den Literaten in die Nähe faschistischer Agitatoren, die zum Mord an Intellektuellen aufriefen, während in den Texten keine Spur, die diesen Vorwurf erhärtet hätte, zu finden war. Fraglos gab es in den Reihen der Beats Tendenzen des Antiintellektualismus, doch Podhoretz stürzte sich auf intellektuelle und sprachliche Unzulänglichkeiten einiger Beats, die Beat-Generation pauschal als geistfeindliche, reaktionäre Bewegung von stammelnden Deklassierten und süchtigen, ziellos umherstreunenden Vandalen abzuurteilen. Dass die Beats keine homogene Gruppe – sowohl in sozialer und politischer als auch in künstlerischer Hinsicht – darstellten, nahm Podhoretz nicht wahr: Ihm ging es allein um die Errichtung eines starren Feindbildes.²⁴

Die hysterische Reaktion der New Yorker Intellektuellen auf die Beats war bereits ein Aufflackern der neokonservativen Desillusion mit der kulturellen Moderne, die sich erst in den 1970er Jahren ihr mediales Terrain erobern sollte. Die Entwicklung nahm Lionel Trilling vorweg, als er in den frühen 1960er Jahren plötzlich entdeckte, dass sich eine Linie der Zivilisationsfeindschaft durch die moderne Literatur ziehe, und ihn Zweifel überkamen, ob man den akademischen Nachwuchs guten Gewissens noch den Gefahren des Modernismus aussetzen dürfe.²⁵ Für Daniel Bell, der die Vorbehalte gegenüber der kulturellen Moderne aufgriff, stellte die »Porno- und Popkultur«, die von den Beats auf die »Gegenkultur« der *Roaring Sixties* übersprang, den »logischen Kulminationspunkt modernistischer Intentionen« dar, da sie die Feindseligkeit des traditionellen Modernismus gegen die Werthierarchien, Konventionen und Tugenden der bürgerlichen Gesellschaft ins Extrem treibe, die Demarkationslinie zwischen Kunst und Realität auslösche. In ihr artikulierten sich triebhafte Impulse und irrationale Fantasien, die in ihren Exzessen Autorität, Ordnung und Vernunft zerstörten und das gesellschaftliche Fundament unterhöhlten. Ironischerweise knüpften New Yorker Intellektuelle wie Trilling und Bell in ihrem konservativen Coming-out an die Schelte der kulturellen Moderne eines Van Wyck Brooks' aus den frühen vierziger Jahren an, der in ihr ein subversives Unternehmen gesehen hatte, das die gesellschaftlichen und demokratischen Werte Amerikas zerrüttete. Nach Bells Auffassung befanden sich New Yorker Intellektuelle wie Philip Rahv und Irving Howe in einem unauflösbaren Widerspruch, wenn sie auf

24 Obwohl die Beats im Allgemeinen apolitisch waren, gab es doch politische Differenzen in der literarischen Gruppe: Während Burroughs und Kerouac antikommunistische und antisozialistische Positionen vertraten, waren Ginsberg und Ferlinghetti dem Anarchismus und der libertären Linken verpflichtet. Zudem bestand die *Beat Generation* nicht allein aus Celebritäten. Gerade der Einfluss von Junkies und *hustlers* wie Herbert Huncke, der die späteren Berühmtheiten der Beats in die Philosophie des »Hip« einführte, war in der Konstitutionsphase prägend. Zugleich bestand eine Spannung zwischen den »Intellektuellen« (wie Burroughs, Ginsberg, Kerouac) und solchen gesellschaftlichen »Outlaws« wie Huncke, die sich in den Kreisen der Literaten herablassend und gönnerhaft behandelt fühlten. Siehe *Guilty of Everything: The Autobiography of Herbert Huncke* (New York: Paragon, 1990), S. 75.

25 Neil Jumanville, »The New York Intellectuals' Defence of the Intellect«, S. 297.

der einen Seite dem Modernismus intellektuell und ästhetisch verbunden seien und seine Voraussetzungen akzeptierten, während sie auf der anderen sein Folgeprodukt, das »die Prämissen des Modernismus bis zu ihren logischen Konsequenzen getrieben« habe, kategorisch ablehnten. Solange der Dschinn des Modernismus in der Flasche kauerte, schien die Welt noch in Ordnung zu sein; als er aber entkam, den Postmodernismus in der gesellschaftlichen Realität entfesselte und die »Deiche der Kunst« überflutete, schienen Katastrophe, Chaos und Anarchie, die Apokalypse unabwendbar.²⁶

In den 1960er Jahren verkörperte für viele New Yorker Intellektuelle William Burroughs den bösen Geist des Modernismus, der alle Schranken von Kunst und Moral, Vernunft und Logik niederriss und seine exkrementalen, apokalyptischen Visionen über die Kultur und das Publikum erbrach. 1958 hatte Podhoretz noch erleichtert aufatmen können, dass Burroughs' *Naked Lunch*²⁷ – den Allen Ginsberg in seinem skandalträchtigen Gedicht *Howl* (1956) als endlosen Roman angekündigt hatte, der jeden wahnsinnig machen werde – keinen Verleger gefunden habe und dem gesunden Menschenverstand erspart geblieben sei, doch hatte er sich zu früh gefreut: Ein Jahr später setzte ein Pariser Verleger das Werk in Umlauf, ohne dass die Leser dem Irrsinn verfielen. Obwohl der collageartige »Anti-Roman« (der aus Zensurgründen in den USA zunächst nicht erscheinen durfte und erst 1966 in einem Berufungsverfahren vom Vorwurf der Obszönität freigesprochen wurde) in Mary McCarthy und Norman Mailer engagierte Fürsprecher fand, dominierten im New Yorker Zirkel die schroffe Ablehnung und der Ekel vor dem Text.²⁸ Die Redaktion der *Partisan Review* engagierte Lionel Abel, den »Mann fürs Grobe«, um *Naked Lunch* als dumpfes Machwerk verreißen zu lassen, das ohne jeglichen literarischen Wert sei. In Abels Augen glich das Buch in seiner abstumpfenden Akkumulation des Horrors pornografischen Filmen und den Dokumentarfilmen über die Konzentrationslager der Nazis und befriedigte eher die dekadente Gier nach Spektakularität und Sensationalismus denn »hohe« Erfahrungen des ästhetischen Genusses. Ihm tue der Autor leid, dass er ein solches Buch habe schreiben müssen, bekannte der Kritiker, aber ihm tue auch die Literatur leid, die sich von solchen Unternehmen nicht dissoziieren könne. Literarisch-ästhetische Argumente führte Abel nicht ins Feld, sondern begnügte sich mit Geschmacksurteilen und Spekulationen über die niederen Bedürfnisse, die solch ein Werk offenbar befriedigen könne. Während McCarthy den pikaresken und satirischen Stil des Romans und seine Affinität zur Welt des Vaudevilles und der Vergnügungsparks mit ihren Betrügereien, Spektakeln und Großmäuligkeiten analysierte, gerierte sich Abel als Fachmann für den guten Geschmack, der zu einer genauen Lektüre nicht fähig war: Die serielle Präsentation von grauenvollen Obszönitäten, die detaillierten Beschreibungen der drogeninduzierten Halluzinationen (die für

26 Daniel Bell, *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, S. 68, 177Fn.

27 Zur Editions- und Wirkungsgeschichte des Romans siehe *Naked Lunch@50: Anniversary Essays*, hg. Oliver Harris und Ian MacFayden (Carbondale: Southern Illinois University Press, 2009).

28 Mary McCarthy, »Dejeuner sur l'Herbe« und »Burroughs' *Naked Lunch*« (1963), in: McCarthy, *The Writing on the Wall and Other Literary Essays* (New York: Harcourt, Brace and World, 1970), S. 42-53; und Norman Mailer, »Some Children of the Goddess«, *Esquire* (Juli 1963): 64-69. Siehe auch Richard Seaver, *The Tender Hour of Twilight: Paris in the '50s, New York in '60s – A Memoir of Publishing's Golden Age*, hg. Jeannette Seaver (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2012), S. 301-305.

Abel »weder schön noch exquisit noch brillant noch informativ« waren) vergällten dem New Yorker Kulturfreund den Genuss.²⁹

In früheren Jahren hatten die *Partisans* jeden Eingriff in die intellektuelle und künstlerische Freiheit scharf attackiert: Jeder Akt verdeckter oder offener Zensur hatte ihnen als Beweis für den Vormarsch des Faschismus gegolten. Nun aber protestierten sie nicht, wenn gegen ein literarisches Werk – ähnlich wie vierzig Jahre zuvor gegen Joyces *Ulysses* – ein Obszönitätsprozess angestrengt und die kleine Zeitschrift *Big Table*³⁰ von staatlichen Behörden verfolgt wurde, als sie Auszüge aus dem inkriminierten Roman zu publizieren versucht hatte. Stattdessen sprachen sie ihm – als gehörten sie einem mysteriösen Obersten Gerichtshof der Literatur an – jegliche literarische Bedeutung ab und klagten – wie die Zensurbeamten mit dem gesunden Volksempfinden – den Autor der obszönen Delektierung am Grauen und Perversen an. In seiner Sorge um die gesellschaftlichen Werte und Tugenden behauptete Daniel Bell:

Obwohl sich das Buch *Naked Lunch* offensichtlich [sic!] mit dem Kampf des Autors gegen seine Drogenabhängigkeit beschäftigt, zieht sich das Thema Unrat und Schmutz wie eine offene Kloake durch das Buch: Das Buch beschäftigt sich weithin mit der Analität, mit körperlichen Abfuhrten jeder Art, mit dem Horror vor den weiblichen Genitalien und verweilt des längeren bei Bildern wie der reflexartigen Ejakulation eines zum Tod durch Erhängen Verurteilten während seiner Hinrichtung. Menschen verwandeln sich in Krabben, riesige Tausendfüßler oder Fleisch fressende Pflanzen.³¹

In seinem Ekel vor dem Text unterschlug Bell freilich, dass Burroughs nicht in exzessiven, vollkommen irrationalen Fantasien eines delirierenden Drogensüchtigen schwelgte: Die Mutation von Menschen in schwarze Tausendfüßler verdankt sich einer »reinen«, »frei experimentierenden« Wissenschaft, die keine ethischen Grenzen kennt und sich der irrationalen Rationalität des Herrschaftssystems unterordnet. Zudem beschäftigt sich das Buch keineswegs »offensichtlich mit dem Kampf des Autors gegen seine Drogenabhängigkeit«: Vielmehr ist der »Stoff« (*junk*) Metapher für die verschiedensten Ausprägungen von Abhängigkeit wie Herrschaft und Kontrolle, Bürokratie und Hierarchie, Sprache und Kommunikation. Offenbar lag dies weit außerhalb der Vorstellungsvermögen der New Yorker Intellektuellen, die um sich herum die Auflösung der alten Strukturen und Werte wahrnahmen.

Die Megalopolis fraß ihre Kinder. Die Schuld dafür lasteten die zu kulturellem Prestige und sozialem Status gelangten Intellektuellen den depravierten Marginalisierten an, während sie selbst von der Aura der Macht zehrten. Die Kennedy-Administration hatte den alten Antiintellektualismus Eisenhowers über Bord geworfen und vielen Intellektuellen das Gefühl vermittelt, sie zählten in Amerika nun etwas, obgleich sie immer noch von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen blieben. Die vorgebliche Wertschätzung, die den intellektuellen Zelebritäten zuteilwurde, schmeichelte ihnen und bestärkte sie in der Überschätzung der eigenen Wichtigkeit: Saul Bellow durfte im Weißen Haus als Jackie Kennedys Gast bei einem Empfang für den französischen

29 Lionel Abel, »Beyond the Fringe«, *Partisan Review* 30, Nr. 1 (Frühjahr 1963): 111-112.

30 Zur Geschichte von *Big Table* siehe Bellatto, *The Beats*, S. 188-191.

31 Bell, *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, S. 168.

Kulturminister André Malraux teilnehmen; Norman Podhoretz konnte seine Ansichten über die urbane Krise dem Präsidenten beim – nicht so nackten – Lunch darlegen.

Die gesellschaftliche Malaise wurde den Opfern der imperialen Machtpolitik angekreidet. Während die Verantwortlichen für die kriegeerischen Eskalationen in Südostasien oder die sozialen Unruhen in den Gettos der Unterprivilegierten von der intellektuellen Kritik verschont blieben, projizierten sie die Ursachen der Krise auf »nihilistische« Intellektuelle und Künstler, die »das System« angriffen. »Es ist alles anti heutzutage«, lamentierte Phillips: »Anti-Literatur, Anti-Kunst, Anti-Moral, Anti-Gesellschaft, Anti-Ideologie, Anti-Thema. Einige Leute, meistens solche mit einem Fuß in der Vergangenheit, sind für etwas, aber die jungen Leute, und jene, die sich an die Jugend dranhängen, sind beschäftigt, neue Formen der Ablehnung und Abspaltung zu erfinden.«³² Der neuen Sensibilität stand er – im Gegensatz zu Rahv – nicht völlig ablehnend gegenüber, doch trauerte er wie die meisten New Yorker Intellektuellen der »Goldenen Ära« des Modernismus nach. Nun dominierten Autoren wie Burroughs und Hubert Selby den kulturellen Zeitgeist und negierten in ihren Büchern soziale und moralische Institutionen wie psychologische Normen: In der Omnipräsenz von Gewalt und Perversion sei die Möglichkeit der Rebellion gegen die gesellschaftlichen Zustände liquidiert. Für Phillips verschwand jeglicher Sinn im Fluidum einer Anti-Welt, einer »Dezivilisation«. Die gegenwärtige Avantgarde, lautete das Résumé der gealterten *Partisans* und ihrer jüngeren Mundstücke, mache gemeinsame Sache mit der Herrschaft und den Verfügenden in der Werbeindustrie, ergehe sich in Experimenten, die keinen größeren Reiz ausübten als Computerprosa, pflege die Frustration und Impotenz zur eigenen Verkaufsförderung, betreibe Masturbation mit der Sprache, spiegele die sinnlose Langeweile wider, anstatt sie zu negieren.³³ Nachdem die *Partisans* selbst zu Sprachrohren des Systems im kulturellen Apparat geworden waren, erteilten sie anderen Lektionen in Sachen Widerstand und wollten ihnen vorschreiben, wie »richtige« Literatur zu produzieren sei. Längst aber hatte die *Partisan Review* ihren bestimmenden Einfluss verloren und vermochte nicht mehr als Organisator kultureller Debatten zu fungieren.

Zerrüttete Verhältnisse

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hatte William Barrett geklagt, dass es im New Yorker Intellektuellenmilieu keine gemeinsamen Voraussetzungen und kaum noch Verständigung untereinander gebe: Die *community* zerfalle in ein Konglomerat kleiner Splittergruppen.³⁴ In den frühen 1960er Jahren zersplitterte das Milieu noch weiter in kleine divergierende Zirkel und Cliques, die eigene Partikularinteressen verfochten. Allmählich büßte das alte Racket seine Existenzberechtigung ein, da es in seinen organisatorischen Strukturen und Strategien der Vergangenheit verhaftet blieb. Sowohl der »Linke« Irving Howe als auch der Konservative Daniel Bell beklagten, dass es keine

32 William Phillips, »Notes on the New Style«, in: *The American Novel Since World War II*, hg. Marcus Klein (Greenwich, CT: Fawcett, 1969), S. 252.

33 Stephen Donadio, »The Vacant Lot«, *Partisan Review* 31, Nr. 3 (Sommer 1964): 436–440.

34 William Barrett, »The Resistance«, S. 487.

»kohärente New Yorker jüdische intellektuelle Gemeinschaft« mehr gebe, wobei sie jedoch im nostalgisch verklärten Rückblick die »guten alten Zeiten« verklärten. Mit Recht unterstrich Richard H. King, dass sich die New Yorker Intellektuellen weniger untereinander unterstützten als im Hinterhalt übereinander herfielen.³⁵

Ein erstes Anzeichen für die kaum noch zu überwindenden Brüche und atmosphärischen Vergiftungen im Zirkel der *Partisans* war die selbst für New Yorker Verhältnisse überaus harte und erbitterte Kontroverse um Hannah Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem* (1963), die tiefe Verletzungen verursachte und alte Freundschaften vernichtete. Für den *New Yorker* hatte Arendt den aufsehenerregenden Prozess gegen Adolf Eichmann, einen der Hauptverantwortlichen in der bürokratischen Organisation der nazistischen Vernichtungspolitik, in Jerusalem beobachtet und darüber in einer fünfteiligen Artikelserie berichtet. Ihre Kritiker brachte die Weigerung Arendts auf, Eichmann als dämonisches Monster zu porträtieren, den banalen, in seiner Mediokrität und Beschränktheit lächerlich wirkenden Verbrecher – wie Mary McCarthy später in einer Verteidigung ihrer Freundin schrieb – dem monströsen Verbrechen an der Menschheit anzupassen.³⁶ Vor allem aber erregten sie sich über die Beurteilung der Judenräte. In den Augen Arendts war »die Rolle der jüdischen Führer bei der Zerstörung ihres eigenen Volkes« ohne Zweifel »das dunkelste Kapitel in der ganz dunklen Geschichte«.³⁷ Statt der Vernichtung Sabotage und Widerstand entgegenzusetzen, hätten die »Führer« mit den Mördern zusammengearbeitet, argumentierte sie. Den europäischen Juden sei ihr hoher Grad an Organisation zum Verhängnis geworden, der den Nazis die Vernichtungspraxis erleichtert habe:

Wäre das jüdische Volk wirklich unorganisiert und führerlos gewesen, so hätte die »Endlösung« ein furchtbares Chaos und ein unerhörtes Elend bedeutet, aber angesichts des komplizierten bürokratischen Apparats, der für das »Auskämmen« von Westen nach Osten notwendig war, wäre das Resultat nur in den östlichen Gebieten, die ohnehin der Kompetenz der »Endlöser« nicht unterstanden, gleich schrecklich gewesen, und die Gesamtzahl der Opfer hätte schwerlich die Zahl von viereinhalb bis sechs Millionen Menschen erreicht.³⁸

In ihrer antihistorischen Sichtweise nahm Arendt freilich nicht wahr, dass die europäischen Juden und ihre Verhaltensweisen im Moment der unvorstellbaren Katastrophe von den geschichtlichen Erfahrungen der letzten beiden Jahrtausende geprägt und bestimmt waren. In der Vergangenheit hatten sie gelernt, dass sie durch Beschwichtigung und Besänftigung ihrer Feinde die Gefahr der Auslöschung abwenden könnte, während offener Widerstand oder Partisanenaktivität gegen eine übermächtige, technologisch hervorragend ausgerüstete und bestens organisierte Armee ins Verderben

35 Irving Howe, *Decline of the New* (London: Victor Gollancz, 1971), S. 211–212; Daniel Bell, *The Winding Passage: Essays and Sociological Journeys, 1960–1980* (New York: Basic Books, 1980), S. 135; Richard H. King, »Up From Radicalism«, S. 81.

36 Mary McCarthy, »The Hue and Cry«, *Partisan Review* 31, Nr. 1 (Winter 1964): 89.

37 Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, übers. Brigitte Granzow (München: Piper, 1986), S. 153.

38 Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 162.

führen musste. Zu spät begriffen sie den vollkommenen Bruch der Nazis mit allen vorherigen Praktiken der Judenverfolgung. »Erst in den Jahren 1941, 1942 und 1943 erkannte die jüdische Führung, dass der moderne, maschinenmäßige Vernichtungsprozess, anders als die Pogrome vergangener Jahrhunderte, das europäische Judentum verschlingen würde«, schrieb Raul Hilberg. Der Vorwurf der unfreiwilligen Mitarbeit der jüdischen »Führer« am Untergang stellte nicht in Rechnung, dass nicht von einem Moment zum anderen die historische Erfahrung annulliert werden konnte. »Eine zweitausend Jahre alte Lektion konnte nicht ungeschehen gemacht werden«, folgerte Hilberg; »die Juden vermochten sich nicht rasch genug umzustellen. Sie waren hilflos.«³⁹

Mit ihrer radikalen Kritik und auch manchen historischen Ungenauigkeiten und Unwahrheiten (wie etwa der Behauptung, die Kommunisten seien auf Geheiß Stalins in die NSDAP eingetreten, um dort als »trojanisches Pferd« zu fungieren⁴⁰) bot Arendt zahlreiche Angriffsflächen. Auch die *Partisan Review*, für die sie nach ihrer Flucht vor den Nazis zwanzig Jahre lang geschrieben hatte, nahm keinerlei kollegiale Rücksichten und erteilte Lionel Abel einen Rezensionsauftrag, genau kalkulierend, welches Resultat seine Kritik zeitigen würde. An Abels Urteil über Arendt konnte kein Zweifel bestehen: Bereits zwei Jahre zuvor hatte er in der linken Zeitschrift *New Politics* ihre Reputation als Philosophin und politische Denkerin in Zweifel gezogen, ihr eine »Pseudo-Tiefsinnigkeit«, einen Mangel an Disziplin und eine uneingestandene Abhängigkeit von den Ideen anderer vorgeworfen.⁴¹ Die Technik, Arendts intellektuelle Fähigkeiten in diffamierender Weise herabzusetzen und ihr jegliche Originalität und Aufrichtigkeit abzusprechen, wandte Abel auch nun an: Sie lasse historische Tatsachen unter den Tisch fallen, die ihrer Theorie widersprächen, verheddere sich in Widersprüchlichkeiten und Ungeheimtheiten, argumentiere in ästhetischen, nicht aber in politischen oder moralischen Kategorien. Sie porträtierte Eichmann als lächerlichen kleinen Mann in der Maschinerie Hitlers, der in ihrem Urteil besser davonkomme als seine Opfer, die »hässlichen« Führer der Judenräte. Wenn sie die existierenden Formen jüdischen Lebens, die gesellschaftliche Organisation der europäischen Juden mitverantwortlich für das Gelingen der Vernichtung mache, laste sie den Juden an, existiert zu haben, meinte Abel. Während sie in ihrer Totalitarismus-Theorie argumentiert habe, dass es in totalitären Systemen keine effektiven Widerstand geben könne, fordere sie jetzt, dass die Juden in den Untergrund hätten gehen sollen: »Aber ein ganzes Volk kann nicht in die Klandestinität gehen; ein ganzes Volk kann sich nicht verbergen«⁴², hielt er ihr entgegen

39 Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 3, S. 1110. Dennoch waren Juden nicht in Gänze hilflose Opfer der nazistischen Vernichtungsmaschinerie. Es gab jüdische Einheiten in Widerstandsgruppen und Partisanenarmeen, beispielsweise beim Kampf um das Ghetto in Wilna 1942-43. Zur Kritik der Argumentation von Hilberg und Arendt siehe Arno Lustiger, *Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997), S. 29-30.

40 Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 133.

41 Lionel Abel, »Pseudo-Profundity«, *New Politics* 1, Nr. 1 (Herbst 1961): 129. In *New Politics* erschien auch ein Verriss von *Eichmann in Jerusalem*: siehe Gertrude Ezorsky, »Hannah Arendt Against the Facts«, *New Politics* 2, Nr. 4 (Herbst 1963): 53-73.

42 Abel, »The Aesthetics of Evil: Hannah Arendt on Eichmann and the Jews«, *Partisan Review* 30, Nr. 2 (Sommer 1963): 227.

und wollte die vorgebliche Absurdität ihrer Positionen bloßstellen, ohne dass Arendt an irgendeiner Stelle ein solches heroisches Verhalten unter dem Terror als Maßstab ausgegeben hätte. Nicht den Mangel an Widerstand warf sie den jüdischen Funktionären vor, sondern dass sie die Möglichkeit, nichts zu tun, nicht am Vernichtungsprozess teilzunehmen, nicht wahrgenommen hatten, kritisierte sie.⁴³

Die Verpflichtung eines New Yorker Pistoleros, der das Buch bewusst falsch interpretierte und die intellektuelle Reputation der langjährigen *Partisan Review*-Autorin in Abrede zu stellen suchte, war für Arendt Anlass genug, um alle Verbindungen mit Phillips und den *Partisans* abubrechen. In ihren Augen offenbarten die »Jungs« (wie sie die New Yorker Intellektuellen nannte) »einen außerordentlichen Mangel an elementarstem Respekt für mich und meine Arbeit«, indem sie Abel als Rezensenten wählten, der den Job als Aufforderung zur öffentlichen Abschachtung begriff.⁴⁴ Das skrupellose Vorgehen gegen ein prominentes »Familienmitglied« löste eine heftige Protestwelle aus, unter deren Heftigkeit Phillips einknickte: Vorsichtig distanzierte er sich von Abels Text und bezeichnete ihn nicht als Rezension, sondern als »offene Polemik« und lud kritische Leser zur Stellungnahme ein.⁴⁵ Daniel Bell wanderte unentschieden zwischen den Fronten als ratloser Vermittler, schien nicht recht zu wissen, ob er Arendts Mut bewundern oder die Kälte ihres universalen Anspruchs verurteilen sollte.⁴⁶ Mary McCarthy dagegen warf Abel vor, er habe die Auswirkungen von fortgeschrittener Technologie und Automation im zwanzigsten Jahrhundert nicht begriffen: Während er an dem starren Bild des dämonischen Monsters festhielt und der überkommenen Imagination literarischer Schurken aus der vergangenen Welt Shakespeares und Dostojewskis verhaftet blieb, bestehe im Zeitalter des bürokratisch-rationalisierten Massenmordes eine eklatante Disproportion zwischen Täter und Tat. Das Unvorstellbare des ungeheuerlichen Verbrechens liege gerade darin, dass es von kleinen und unbedeutenden Figuren wie Eichmann, die an jeder Straßenecke zu treffen waren, ermöglicht und vorangetrieben wurde.⁴⁷

Macdonald hielt Abel einen nationalen Partikularismus vor. Von Kritik dürfe niemand ausgenommen sein, meinte er mit Blick auf die jüdischen Opfer der Vernichtungspraxis und bemängelte die Einschränkung der kritischen Wahrnehmung durch nationale oder ethnische Rücksichtnahmen. »Aber die Todeslager haben ihren Schatten geworfen«, gab er zu bedenken und sehnte die Vergangenheit der 1930er Jahre zurück, als alle New Yorker Intellektuellen, gleichgültig welcher Herkunft, »heiß nach Wahrheit, Gerechtigkeit und anderen Universalien« gewesen seien. Damit verklärte er freilich die Vergangenheit, denn die *Partisans* gierten damals keineswegs kompromisslos nach Wahrheit oder Gerechtigkeit für alle, sondern hatten in erster Linie die eigenen partikularen Interessen im Sinn, die sie als allgemeine ausgaben. In ihrer verbissenen,

43 Siehe Arendts Brief an Gershom Sholem, 24. Juli 1963, in: Arendt, *The Jewish Writings*, hg. Jerome Kohn und Ron H. Feldman (New York: Schocken, 2007), S. 468–469.

44 Arendt, Brief an McCarthy, 20. September 1963, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 233.

45 Elisabeth Young-Bruehl, *Hannah Arendt: Leben, Werk und Zeit*, übers. Hans Günter Holl (Frankfurt a.M.: Fischer, 1991), S. 493–494.

46 Daniel Bell, »The Alphabet of Justice: Reflections on Eichmann in Jerusalem«, *Partisan Review* 30, Nr. 3 (Herbst 1963): 428.

47 Mary McCarthy, »The Hue and Cry«, S. 89.

engstirnigen Verteidigung der kulturellen Moderne, die sie als »Tradition der Intellektuellen« egoistisch einkassierten, ließen sie nur die eigenen Vorstellungen gelten, die von ideologischen, intellektuellen und nationalen Vorurteilen geprägt waren. Ihre Wahrheit und Gerechtigkeit galt nicht für alle: Feinde wie die »Stalinisten« oder die »Russen« (die für Macdonald als subhumane Kreaturen ihr Unwesen trieben) waren ausgenommen. Weder Macdonald noch Abel vermochten die eigene Geschichte selbstkritisch zu beurteilen noch den totalen Bruch, den Auschwitz bewirkt hatte, in seinen furchtbaren Ausmaßen wahrzunehmen. Energisch sträubte sich Abel gegen diese verstörende Erkenntnis, »unsere Zivilisation« produziere im Fließbandverfahren »gewöhnliche« Monster. Sollte dies der Fall sein (was er nicht annahm), sei sie nicht länger eine Zivilisation – dann sei sie schon der Barbarei verfallen.⁴⁸

A Walk on the Wild Side

Angesichts der Ereignisse in Vietnam waren junge Intellektuelle, in deren Augen die *Partisans* und ihre Splittergruppen Abhub der Vergangenheit waren, der Auffassung, dass der Rückfall in die Barbarei längst stattgefunden hatte und zogen Vergleiche zwischen der Situation im nationalsozialistischen Deutschland und dem demokratischen Amerika, dessen politische, ökonomische und militärische Eliten den Krieg in Vietnam organisierten und die Existenzgrundlagen von Menschen systematisch zerstörten. »Sie sind keine moralischen Ungeheuer«, schlussfolgerte Carl Oglesby, Vorsitzender der *Students for a Democratic Society* (SDS), auf der ersten großen Protestveranstaltung gegen den Krieg im Jahre 1965, nachdem Präsident Johnson die massive Bombardierung Nordvietnams angeordnet hatte. »Sie alle sind ehrenwerte Männer, sie alle sind Liberale.«⁴⁹ Die Angriffe der jungen Linken gegen die Traditionen und Institutionen des amerikanischen Liberalismus brachten die alte Garde der New Yorker Intellektuellen in Rage, denn sie fürchteten, dass die Phantome der 1930er Jahre, die neu kostümierten und rotgeschminkten Gespenster des Totalitarismus in die politische Arena zurückgekehrt waren und dem liberalen Pluralismus der amerikanischen Gesellschaft den Gar aus machen wollten. Bezeichnenderweise rückten liberale Presseorgane wie die *New York Times* in ihrer Berichterstattung über den wachsenden Protest gegen den Krieg die

48 Lionel Abel, Dwight Macdonald et al., »More on Eichmann«, *Partisan Review* 31, Nr. 2 (Frühjahr 1964): 268-269, 273-274; Tony Judt, »At Home in This Century«, *New York Review of Books* 42, Nr. 6 (6. April 1995), <https://www.nybooks.com/articles/1995/04/06/at-home-in-this-century/> (zuletzt abgerufen am 05.10.2021); Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 146-148. Eine konzise Zusammenfassung der Eichmann-Debatte findet sich in Samantha Rose Hill, *Hannah Arendt* (London: Reaktion Books, 2021), S. 153-166; Michael Ezra, »The Eichmann Polemics: Hannah Arendt and Her Critics«, *Democratija*, Nr. 9 (Sommer 2007): 141-165; Werner Renz, *Ad Hannah Arendt – Eichmann in Jerusalem: Die Kontroverse um den Bericht »von der Banalität des Bösen«* (Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2021), S. 69-70. Zu den Verwerfungen im New Yorker Milieu siehe Martin Jay, »Intellectual Family Values: William Phillips, Hannah Arendt and the *Partisan Review«*, *Salmagundi*, Nr. 143 (Sommer 2004): 43-55.

49 Zitiert in: Young-Bruehl, *Hannah Arendt*, S. 496.

studentische Opposition in die Nähe marxistisch-leninistischer Rackets wie der *Socialist Workers Party*, der Kommunistischen Partei oder ihrer maoistischen Absplitterung, *Progressive Labor*, obgleich der Einfluss dieser Gruppen in der Antikriegsbewegung zu jener Zeit marginal war. Am 25. Oktober 1965 wurde in der *New York Times* ein Artikel über die »neue Kampagne« der Studenten zufällig von der Meldung begleitet, dass der linke Folk-Musik-Sänger Pete Seeger, dessen Musik in Zeiten des McCarthyismus aus dem Radio verbannt worden war, in Moskau eine vietnamesische Protestballade gesungen habe. Die sich formierende Opposition hatte sich gegen Verdächtigungen und Unterstellungen zu wehren, musste sich von Gruppen distanzieren, die in den Augen der meisten jungen Radikalen Bodenrumsch der »ideologischen« 1930er Jahre waren, und die Legitimität ihres Protestes immer aufs Neue zu begründen. Zwischen den Generationen gab es keine Verständigung: Die »Alte Linke« misstraute den Jungen und drangsalierte sie mit ihren traumatischen Erfahrungen und ihrer »We know better«-Attitüde, während die Neue Linke in den Alten lediglich verbitterte, hasserfüllte Greise sah, über die die Geschichte hinweggerollt war.

Als der Krieg in Vietnam 1965 eskalierte und die Johnson-Administration zweihunderttausend Soldaten nach Südostasien schickte, um den Vormarsch des Kommunismus zu stoppen, regte sich im Zirkel der New Yorker Intellektuellen Unbehagen und Misstrauen, zuweilen auch offener Protest, während noch 61 Prozent der amerikanischen Bevölkerung das »Engagement« ihrer Regierung in Vietnam nicht für einen Fehler hielten. Der Dichter Robert Lowell schlug eine Einladung Johnsons, seine Lyrik im Rahmen eines Kunstfestivals im Weißen Haus vorzutragen, in einem offenen Brief mit der Begründung aus, dass er die augenblickliche amerikanische Außenpolitik entschieden ablehne und von der Befürchtung geplagt werde, die USA könnten sich in eine chauvinistische Nation verwandeln, die auf den nuklearen Untergang zusteuerte.⁵⁰ Auch die *Partisans* sahen sich angesichts der Ereignisse in Vietnam und der Intervention von US-Truppen in der Dominikanischen Republik zu einer politischen Stellungnahme genötigt. In einem von Phillips, Howe, Kazin, Podhoretz und anderen (aber nicht von Rahv) unterzeichneten Statement erklärten sie im Sommer 1965, die Zeit sei »offensichtlich« reif für ein »neues Denken«. Ihr Geheimnis freilich blieb, was sie darunter verstanden, denn außer Banalitäten und Vagheiten hatten die »kritischen Intellektuellen« dem Publikum wenig mitzuteilen: Es sei notwendig, die politischen und ökonomischen Probleme der unterentwickelten Länder zu verstehen, insistierten sie, und »demokratisch-revolutionäre Gruppen« zu unterstützen, denn sonst befänden sich die Amerikaner in einem »falschen Dilemma«, nämlich in letzter Minute über eine Intervention zu entscheiden, als wäre dies die einzige Lösung. Solche intellektuellen und sprachlichen Konfusionen waberten durch die ganze Erklärung. Zu einer eindeutigen Stellungnahme konnten sich die Unterzeichner nicht durchringen: Dem militärischen Abenteuer standen sie skeptisch gegenüber, befürchteten aber, dass die Region nach einem Abzug der amerikanischen Truppen in die Hände der Kommunisten fele. Während sie den studentischen Oppositionellen vorwarfen, ihnen sei das Schicksal der Menschen in Vietnam gleichgültig, hielten sie sich in ihrer Kritik der US-Regierung und

50 Howard Zinn, *A People's History of the United States*, S. 483; S. A. Longstaff, »The New York Family«, S. 569.

ihrer Agenturen merkwürdig zurück. Bestenfalls konnte man ihnen Naivität unterstellen, wenn sie für die Unterstützung demokratisch-revolutionärer Gruppen plädierten: In der »Operation Phoenix« liquidierte die CIA (die immer noch den *Congress for Cultural Freedom* und seine Zeitschriften finanziell unterstützte) in Südvietnam mindestens zwanzigtausend Zivilisten, die verdächtigt wurden, Mitglieder des kommunistischen Untergrundes zu sein.⁵¹

Als das Magazin *Ramparts* 1967 die CIA-Finanzierung des CCF offen legte, bekam die Attacke auf die vorgebliche zynische Indifferenz der neuen Linken einen noch bitteren Beigeschmack. Die Reputation der New Yorker Intellektuellen erlitt einen ruinösen Schlag, obgleich sie vor der Öffentlichkeit die Entrüsteten und Empörten ob dieser verdeckten Alimentierung des US-Kulturbetriebes aus den Kassen des Geheimdienstes gaben und versicherten, sie hätten von all dem nichts gewusst. Dwight Macdonald sprach für viele, als er schrieb, er fühle sich betrogen und angeekelt, doch blieb zweifelhaft, ob die Intellektuellen tatsächlich von den amerikanischen Umtrieben auf dem Schlachtfeld der Kultur nichts mitbekommen hatten.⁵²

Aber auch in den eigenen Reihen forderte das Statement, das in erster Linie ein Versuch der Abgrenzung von der radikalen Opposition war, Widerspruch heraus und kratzte ungewollt am intellektuellen Image. Macdonald, der in der Antikriegsbewegung aktiv war, verwahrte sich gegen die besserwisserische Aufforderung zum »neuen Denken«, denn er habe seine Hausaufgaben lange schon gemacht, und Christopher Lasch mokierte sich über die politische Harmlosigkeit der Erklärung, die jeder links von Goldwater hätte unterzeichnen können. Am schärfsten reagierte Harold Rosenberg: In seinen Augen verteidigten Phillips und Konsorten die Politik, die sie anzugreifen vorgaben. Die *Partisan Review* wolle von einem radikalen Standpunkt aus kritisieren, dozierte er, doch habe sie sich längst in eine Ecke manövriert, wo keine Kritik mehr möglich sei. Die Verfechter des »neuen Denkens« seien selbst Gefangene der antiquierten, untauglichen antikommunistischen Formeln und vermochten nichts vorzubringen, was über das Alte hinausweise. Ehe sie großsprecherisch gute Ratschläge gäben, sollten sie besser selbst erst einmal ihrer Aufgabe als Intellektuelle, dem kritischen Denken und der politischen Reflexion, nachkommen.⁵³

Das Statement war der offenkundig untaugliche Versuch, zwischen den Fronten unauffällig zu wechseln, Schuld, Versagen und Unfähigkeit auf alle Schultern in Amerika (bloß nicht auf die eigenen) zu verteilen und sich einer klaren Stellungnahme zu entziehen: Die einen hatten Unrecht, aber die anderen auch – der Sachverhalt war komplex, sehr komplex (wie Lionel Trilling zu sagen pflegte), sodass die Intellektuellen in ihrem unentschlossenen Abwägen zwischen möglichen Alternativen schwankten. Damit

51 »On Vietnam and the Dominican Republic«, *Partisan Review* 32, Nr. 3 (Sommer 1965): 397-398; Zinn, *A People's History of the United States*, S. 468.

52 Frances Stonor Saunders, *Who Paid the Piper? The CIA and the Cultural Cold War*, S. 410-411; Peter Richardson, *A Bomb in Every Issue: How the Short, Unruly Life of Ramparts Magazine Changed America* (New York: The New Press, 2009), S. 68-86; Jason Epstein, »The CIA and the Intellectuals«, *New York Review of Books* 8, Nr. 7 (20. April 1967), <https://www.nybooks.com/articles/1967/04/20/the-cia-and-the-intellectuals/>; und Dwight Macdonald, *A Moral Temper*, S. 385-388. Tony Judt (*Postwar*, S. 223) unterstreicht, dass die CIA-finanzierten Intellektuellen nicht käuflich gewesen seien.

53 »On Vietnam«, *Partisan Review* 32, Nr. 4 (Herbst 1965): 632, 635, 654-655.

schoben sie die unausweichliche Entscheidung lediglich hinaus: Wie zu Zeiten des spanischen Bürgerkrieges hatten sich die Intellektuellen zu entscheiden, für welche Seite sie Partei ergriffen, ohne dass damit der Krieg zu einem Kampf zwischen Gut und Böse verklärt worden wäre. Es ging einzig darum, dem Versuch, ein vom System des Kolonialismus und des Imperialismus ausgebeutetes Land des Trikonts zurück in die Steinzeit zu bomben und mit allen Mitteln der biologischen und chemischen Waffentechnologie für »Kommunisten« und damit für alle Menschen unbewohnbar zu machen, einen Widerstand entgegenzusetzen oder die Maske fallen zu lassen und die Verbrechen des Imperialismus aus fadenscheinigen Gründen zu rechtfertigen. Während die *New York Review of Books* nach links steuerte und ihre Antipoden *Commentary* und *The Public Interest* den Boden für einen neuen intellektuellen Konservatismus bereiteten, versuchte die *Partisan Review* auf dem Mittelweg ihre letzten Habseligkeiten zu retten, ehe der Sturm über das Land wehte und alles verwüstete, und den alten Zirkel noch zusammenzuhalten, während alles schon auseinander stob und sich in Einzelteile zerlegte.

In der aufgeheizten Stimmung der Studentenproteste, Rassenunruhen, Antikriegsdemonstrationen und politischen Attentate auf Martin Luther King und Robert Kennedy sahen sich die »alten« New Yorker Intellektuellen an die Seitenauslinie bugsiert. Sie hatten ihren Zenit überschritten, wurden zwar – zumindest nach Ermittlungen sozialwissenschaftlicher Forschungstechniker – in ihrer Majorität immer noch zur »amerikanischen intellektuellen Elite« gerechnet, vermochten aber keinen substanziellen Beitrag zur intellektuellen Diskussion der politischen Ereignisse zu leisten. Bezeichnenderweise veröffentlichte Howe 1968, im Jahr der Revolte, in *Commentary* seine kritisch-historisierende Eloge auf die New Yorker Intellektuellen, in der er den Aufstieg einer neuen Generation ehrgeiziger, selbstbewusster Intellektueller beklagte, die von den Traumata des »totalitären Zeitalters« verschont geblieben seien und sich von Erinnerungen der Niederlage gelangweilt fühlten, und mit besonderer Heftigkeit auf die Neue Linke einschlug.⁵⁴

Im gleichen Jahr artikulierte Hannah Arendt ein Gefühl der Verunsicherung im Klima der Gewalt und des neuerlich wachsenden Antiintellektualismus, ein diffuses Gefühl der Angst vor Kriminalität und der Tyrannei dumpfer, geistloser Massen: »Die ›Aktivisten‹ sind in einer Stimmung der Gewalt, und natürlich auch die Black-Power-Leute. Unterdessen mehr Verbrechen auf den Straßen, offene Verhöhnung von Gesetzen durch die Gewerkschaften und überall eine unartikulierte Furcht vor der Herrschaft des Mobs.«⁵⁵ Zu einer Zeit, da die Staatsgewalt Demonstranten in den Straßen der amerikanischen Metropolen verprügelte und systematisch mit Napalm und dem Entlaubungsmittel Agent Orange die Existenzgrundlagen der Zivilbevölkerung in Vietnam zerstörte, trieb die New Yorker Intellektuellen die Furcht vor der Gewalt der Unterprivilegierten und Unterdrückten um, die in die Sanktuarien der Elite einzudringen und das geistige Niveau abzusenken drohten. Die Barbarei wurde ausgerechnet jenen angelastet, die in der WASP-dominierten amerikanischen Gesellschaft den Preis für die Fortentwicklung, auch für die Etablierung der elitären Bildungseinrichtungen, hatten

54 Howe, »The New York Intellectuals«, rpt. in: Howe, *Decline of the New*, S. 248.

55 Arendt, Brief an McCarthy, 9. Februar 1968, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 318.

zahlen müssen und barbarisch behandelt worden waren. Im Dezember 1968 echauffierte sich Arendt:

Der allgemeine Bürgerrechts-Enthusiasmus führte dazu, sehr viel mehr Neger zu integrieren, die nicht qualifiziert waren und die natürlich viel schneller als die anderen Gutwilligen begriffen, dass sie in einer unhaltbaren Wettbewerbssituation waren. Heute ist die Lage klar: Neger verlangen ihr eigenes Curriculum ohne die strengen Standards der weißen Gesellschaft, und gleichzeitig verlangen sie Zulassung gemäß ihrem Anteil an der Bevölkerung insgesamt, ungeachtet der Standards. Mit anderen Worten: Sie wollen die Sache in die eigenen Hände nehmen und die Standards an ihr Niveau anpassen. Das ist eine viel größere Bedrohung für unsere Einrichtungen der höheren Bildung als die Studentenkrawalle.⁵⁶

Zu keinem Zeitpunkt stellten sich Arendt und andere Repräsentanten des New York »Establishments« die Frage, auf welche Weise die »strengen Standards der weißen Gesellschaft« begründet worden waren, welche Opfer sie gekostet hatten. Während sie ihre »Einrichtungen der höheren Bildung« gegen die Vandalen verteidigten, spielten sie die Verbindungen der Eliteinstitution zum Pentagon herunter: Die Columbia University beispielsweise war durch ihr *Institute for Defense Analysis* (IDA) mit der Rüstungsindustrie verwoben und leistete mit seiner Forschungsarbeit die Voraussetzungen für künftige Zerstörungen und Massenmorde.

Während die New Yorker Intellektuellen die barbarische Gewalt im Vietnamkrieg mit routiniertem Unbehagen registrierten, reagierten sie mit einem Sturm der Empörung, als die *New York Review of Books* zu Zeiten der Gettoaufstände von Detroit und Newark auf der Titelseite einen Essay des radikalen Aktivisten Tom Hayden mit einem dem Bild eines Molotowcocktails illustrierte, als wäre die Zurschaustellung von Symbolen aktionistisch-individueller Gewalt verwerflicher als der Einsatz von Militärtechnologien, die ganze Landstriche unbewohnbar machten. Das Problem war eher, dass die Rezensionszeitschrift nicht eine Kritik der Gewalt thematisierte, sondern aus Gründen der billigen Provokation ein modisches Spiel mit den Zeichen der Gewalt trieb, ohne die Courage aufzubringen, für die politische Aktion außerhalb des intellektuellen Terrains oder gar für militante Gewalt in der Auseinandersetzung mit der Staatsmacht zu plädieren. Die Gestaltung der Titelseite blieb widersprüchlich, ambivalent und diffus: Jeder Leser konnte sich die Interpretation zusammenbasteln, die seiner politischen Tendenz entsprach. Das neue New Yorker Establishment sei, konstatierte Norman Mailer im Stile eines Politikommissars, »ultralinks, doch nicht sehr links«: Den »radikalen« Intellektuellen fehle jegliche Bereitschaft, sich in politische Aktivität zu involvieren, Aufrufe

56 Arendt, Brief an McCarthy, 21. Dezember 1968, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 340–341. Ähnlich argumentiert Arendt in *Macht und Gewalt*, übers. Gisela Uellenberg (München: Piper, 1970), S. 21–23. Siehe auch Hannah Arendt, »Reflections on Little Rock«, in: Arendt, *Responsibility and Judgment*, hg. Jerome Kohn (New York: Schocken, 2003), S. 193–213. Zur Kritik von Arendts Haltung zur Bürgerrechtsbewegung siehe Roger Berkowitz, »Zur Kritik an Hannah Arendts »Reflections on Little Rock«, in: *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, hg. Dorlis Blume et al. (München: Piper, 2020), S. 137–146, und Samantha Rose Hill, *Hannah Arendt*, S. 149–152.

zum Einkommenssteuerboykott zu unterschreiben oder sich für eine Sache zu engagieren, die sie ins Gefängnis hätte bringen können. »Sie sind gleichgültig gegenüber der Macht, sie sind findig darin, sie zu gewinnen.«⁵⁷ In seiner Karikatur der »neuen« New Yorker Intellektuellen verzerrte er sie zu hohlen Repräsentanten einer eitlen Schickleria, die vor allem dem Bedürfnis nach Sensation und Auffälligkeit frönte. Fraglos spielten in diesem Milieu zeitgeistiger Opportunismus und pseudoradikales Gruppengehabe der »trendies & swingers« eine Rolle. Eine Spende für die militanten Black Panthers gab dem Geldgeber nicht nur einen *thrilling kick* wie das Schnuppern am »Gras«, sondern war auch eine Ablasszahlung, die den generösen Spender vom riskanten Engagement auf den Straßen, in den Gettos oder an den Arbeitsplätzen (in den Verlagen, Redaktionen und Fakultäten) befreiten.

In der Kritik des Krieges spielten die »reradikalisierten« New Yorker Intellektuellen (wie Dupee, Macdonald, McCarthy und Rahv) lediglich eine marginale Rolle: Sie wurden von der auf Publizität und Reputation bedachten *New York Review of Books* vor allem wegen ihrer Vergangenheit als Intellektuelle, ihrer Prominenz im kulturellen Betrieb und ihres Ansehens beim Publikum verpflichtet, weniger aufgrund der Qualität ihrer Texte, die sie in der Redaktion ablieferten. Wie Norman Mailer in seiner Abrechnung mit dem New Yorker Establishment in der *Partisan Review* treffend bemerkte, waren viele New Yorker Intellektuelle erstklassige Talente, hatten sich im Laufe der Jahre jedoch nicht weiterentwickelt und kritische Methoden oder Institutionen initiiert.⁵⁸ Mit ihren Fragmenten suchten sie die Ruinen ihrer alten Welt abzustützen, aber auch dieses Stützwerk war über die Jahre hinweg brüchig geworden. In ihrer erstarrten Wahrnehmung sahen sie im »Neuen«, das durch ihr mittlerweile von anderen okkupiertes Territorium geisterte, bloß immer die Rückkehr des verhängnisvollen Alten. Gleichgültig ob sie der linken oder der neokonservativen Fraktion des New Yorker Milieus angehörten, sahen sie in den »postmodernen« Strömungen eine Gefahr für das Bestehende und die eigene Existenz. In eigentümlicher Feindseligkeit gegen das »Neue« des »Roaring Sixties« attackierten die einstigen Sturmvögel der kulturellen Moderne Gegenkultur und Neue Linke, Feminismus und Black Power, Strukturalismus und Dekonstruktivismus als Wiederkehr des immergleichen Bösen. Nichts konnten und wollten sie gelten oder bloß existieren lassen, was ihren intellektuellen, kulturellen und politischen Prinzipien widersprach. Selbst Rahv, der in den späten 1960er Jahren eine Wiedergeburt als harter Leninist erfuhr und von den Seiten der *New York Review of Books* Breitseiten gegen antikommunistische Sozialdemokraten wie Irving Howe und Michael Harrington abfeuerte, lebte in historischen Rückprojektionen: Für ihn kehrten mit der »Neuen Linken« die Phantome des Anarchismus in die politische Landschaft zurück, die bereits Lenin und Trotzki vergeblich zu vertreiben gesucht hatten. Ihre Verbitterung über das eigene Versagen und Scheitern, den Verrat an den jugendlichen Idealen, die Anpassung an die herrschenden Verhältnisse kompensierten die alten, zornigen Männer mit ständigen Prügeln für die missratenen Nachfolger, die auf ihre Erfahrungen und Einsichten verächtlich pifften.

57 Norman Mailer, »Up the Family Tree«, S. 251.

58 Norman Mailer, »Up the Family Tree«, S. 249.

Melancholie und Raserei

Niemand aus der »New Yorker Familie« erlitt in den 1960er Jahren größere Qualen, Torturen und Verletzungen als Irving Howe. Jahrelang hatte er in seinem Unterstand auf die Ankunft einer neuen linken Bewegung gehofft, welche die amerikanischen Verhältnisse zum Tanzen brächte. Als das Spektakel aber schließlich auf den Straßen, in den Städten und auf dem Campus stattfand, fühlte er sich von den Auswüchsen abgestoßen und von den vulgären Aufführungen angeekelt. In der Hitze der Nacht, die er über Amerika hereingebrochen glaubte, brach er mit fast allen: mit alten Kollegen wie C. Wright Mills, Rahv und Herbert Marcuse (der gelegentlich für *Dissent* geschrieben und wie Howe an der Brandeis University in Massachusetts unterrichtet hatte, ehe er 1964 mit seinem Buch *Der eindimensionale Mensch* einem größeren Publikum bekannt wurde), mit SDS-Aktivisten wie Tom Hayden, mit Intellektuellen der Frauenbewegung wie Kate Millet, mit »postmodernen« Kulturkritikerinnen wie Susan Sontag. In seinen spasmodischen Ausfällen kombinierte er, diagnostizierte Mark Shechner, den Schwefel Shachtmans mit dem Wahnsinn Ahabs, doch steckte hinter den monomanen Angriffen eine tiefe Verletztheit: Je weiter sich die neue Generation von seinen Vorstellungen und Erwartungen entfernte, umso rabiater führte er sich auf.⁵⁹ Offenbar glaubte er, sie durch verbale Beschimpfungsexzesse und intellektuelle Prügelorgien auf den Pfad zurückführen zu können, den er ihr vorgezeichnet hatte. »Die Sechziger waren durch und durch politisch«, schrieb er in seinen Memoiren, »und kein ernsthafter Mensch konnte sich dem Lärm, der Hitze, dem Schmutz, der Erregung der Polemik entziehen.«⁶⁰ Er hätte, meinte der keinem Streit ausweichende intellektuelle Streetfighter, den Weg wählen können, den Herbert Marcuse und Noam Chomsky genommen hatten, doch dann hätte er sich und seine Überzeugungen verleugnen müssen. Tatsächlich aber existierte eine solche Alternative für Howe niemals realiter: Über den Schatten der Vergangenheit vermochte er nie zu springen. In nostalgischer Melancholie erinnerte er sich des verheißungsvollen Versprechens radikaler Bewegungen in den USA und musste sie immer wieder kläglich scheitern sehen, als wäre dem amerikanischen Radikalismus ein selbstzerstörerischer Mechanismus eingebaut.

Von Beginn an waren die Verhältnisse zwischen der alten und der neuen Linken vergiftet. Als im Jahre 1962 Tom Hayden, Todd Gitlin und andere SDS-Vertreter die *Dissent*-Redaktion aufsuchten, erkannten alle Beteiligten, dass die Differenzen unüberbrückbar waren. Hier trafen zwei gänzlich verschiedene Generationen aufeinander und konnten sich nicht verständigen: Die *Dissentniks* entstammten zumeist dem proletarischen Immigrantenmilieu und hatten sich mühsam den Weg aus der Armut in die höheren Sphären der amerikanischen Klassengesellschaft gebahnt, während die SDS-Aktivisten, vorwiegend aus bürgerlich-liberalen Familien kommend, in der Tradition der Narodniks standen und in die Slums, die schwarzen *communities* im Süden oder die heruntergekommenen Arbeiterviertel in den Städten des Nordens gingen, um sich, getrieben von einem romantischen Idealismus, für die Unterprivilegierten zu engagieren. Ähnlich wie die *Dissentniks* traten die jungen Radikalen für eine partizipatorische

59 Mark Shechner, »New York Intellectuals«, S. 216.

60 Irving Howe, *A Margin of Hope*, S. 321.

Demokratie ein, in der die Menschen aktiv ihr Leben selbst bestimmen sollten, und sahen in ihr eine Alternative zur repräsentativen Demokratie, welche die Teilnahme am politischen Prozess lediglich auf die sporadisch stattfindende Stimmabgabe bei Wahlen reduzierte. Howe jedoch wollte nicht Partizipation gegen Repräsentation ausgespielt sehen, und bei ihm begann die rote Warnleuchte aufzublinden. Allzu sehr erinnerten ihn die Ausführungen seiner Besucher an die stalinistische Verachtung der bürgerlich-demokratischen Errungenschaften. Noch mehr enragierte ihn, dass die Neophyten seinen rigiden Antikommunismus vorlaut als Relikt aus dem Kalten Krieg abtaten und aus ihren Sympathien für die kubanische Revolution keinen Hehl machten. Vor sich glaubte er zukünftige Polit-Kommissare einer neuen totalitären Linken zu sehen, die aus den Erfahrungen der Vergangenheit nichts lernen, sie nicht einmal zur Kenntnis nehmen wollten. In der typischen Manier des New Yorker *tough guy* kanzelte er seine jungen Besucher mit einer geharnischten Standpauke ab, drückte sie an die Wand und ließ keines ihrer Argumente gelten. Später bedauerte er, dass er in den Disputen mit der Neuen Linken zu überhitzt, zu emotional reagiert habe, gerade weil er sie im Gegensatz zu anderen ernst genommen habe; er verhielt sich wie ein restlos enttäuschter Vater, der seine Frustration mit wüster Gewalt abreagierte. Den jungen Radikalen sprach er das Recht auf Irrung und Verwirrung ab, das er selbst ausgiebig in Anspruch genommen hatte, und wollte ihnen mit dem Rohrstock Mores lehren, ohne dass er begriff, dass er durch seine brutale, unnachsichtige Härte, durch seine öffentlichen Züchtigungen und Abstrafungen alles nur noch schlimmer machte. Es war eine Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet der einstige jugendliche Heißsporn, der gegen seinen schwachen, von den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen niedergedrückten Vater in der jüdisch-proletarischen Immigrantenvelt aufbegehrt hatte und ins fensterlose Gehäuse bornierter, autoritärer Sektierer geflohen war, nun die väterliche Autorität in Anspruch nahm, um die moderate, liberale Alternative gegen Fanatismus und Revolte zu verteidigen.⁶¹

Trotz allem waren Howes Bedenken keineswegs unbegründet. Von Beginn an prägte den organisatorischen SDS-Apparat eine strukturelle Ambiguität, die sich später als verhängnisvoll erweisen sollte. Ursprünglich besaß SDS eine repräsentative Struktur, die aber bald – in dem Streben nach demokratischer Egalität – als hierarchisch und elitär kritisiert wurde. In der Folgezeit wurden die repräsentativen Formen zunehmend zurückgedrängt, ohne dass dadurch eine Demokratisierung der Entscheidungsprozesse erreicht worden wäre. Stattdessen konnte sich eine von der studentischen Basis entfremdete, hierarchische Elite an der SDS-Spitze etablieren, die das erklärte Ziel einer antiautoritären, radikaldemokratischen Organisation unterminierte. Gerade weil sie die Klärung der Strukturen und der demokratischen Entscheidungsprozesse versäumte, bereitete sie den Boden für disziplinierte, geschlossen operierende Sekten wie

61 Todd Gitlin, *The Sixties: Years of Hope, Days of Rage* (New York: Bantam, 1987, erw. 1993), S. 171-174; Irving Howe, *A Margin of Hope*, S. 291-293, 315. Nach dem gleichen Schema spielte Howe in *The American Newness* später den »vernünftigen« Emerson gegen den »fanatischen« Thoreau (einen Vorläufer der neuen Linken), den alten Erfahrenen gegen den jungen Spund aus. Siehe Howe, *The American Newness: Culture and Politics in the Age of Emerson* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1986).

Progressive Labor, die – in der Tradition der leninistischen Avantgarde – auf die Inbesitznahme der Organisation hinarbeiteten und die Herrschaft über den Publikationsapparat und die lokalen SDS-Gruppen übernehmen wollten. Die Nachwuchskader der marxistisch-leninistischen Mikro-Rockets waren Virtuosen der Geschäftsordnungen und verstanden sich auf die Techniken der Manipulation. Dabei mussten sie nicht einmal die formale Organisationsstruktur für die eigenen Zwecke umgestalten, sondern konnten innerhalb des Vorgefundnen ihre sektiererische Politik verfolgen. Letztlich war die einst offene, auf demokratischen Konsens ausgerichtete Organisation lediglich noch eine Parodie ihrer selbst, in der konkurrierende Fraktionen alle Register der Manipulation zogen, um die Rivalen auszustechen. Da Howe einschlägige Erfahrungen mit solchen Praktiken als politischer Manipulator in der *Workers Party* hatte sammeln können, begriff er früher als die Wortführer und Organisatoren der Neuen Linken die Gefahr solcher Praxis, ohne freilich mit einer Alternative zum Autoritarismus und zu fest gefügten Strukturen, die nur beschränkten Zugang zuließen, aufwarten zu können.⁶²

Obwohl einige New Yorker Intellektuelle – wie William Phillips in einem Akt altväterlich-plumper Anbiederung an den Zeitgeist der späten 1960er Jahre – in der »anti-theoretischen, antihistorischen, nicht-marxistischen, unstrukturierten Bewegung« die Chance sahen, die »alten Dilemmata« linker Organisationen in den USA mit Gewalt fortzuschwemmen⁶³, überwog die Skepsis und die Kritik am Antiintellektualismus und an der mangelnden Bereitschaft der jugendlichen Radikalen, geschichtliche Erfahrungen in ihre politischen Aktionen aufzunehmen. Nicht allein der verbitterte Howe erhob solche Vorwürfe, sondern auch neomarxistische Intellektuelle wie James Gilbert und James Weinstein, die in der Neuen Linken eine starke Feindseligkeit gegenüber intellektueller Arbeit orteten.⁶⁴ Dieses Manko nahm die SDS-Elite selbst wahr und wollte 1967 mit der Theorie einer »neuen Arbeiterklasse« neue Perspektiven für die Jung-Intellektuellen aufzeigen, die nicht ewig von ihrer sozialen Identität als Studenten und ihrer »revolutionären« Jugendlichkeit zehren konnten: Das Ziel war, SDS in ein *Movement for a Democratic Society* (MDS) zu überführen, das zwar 1968 formiert wurde, sich aber nie zu einer politisch relevanten Organisation von graduierten SDS-Aktivisten zu entwickeln vermochte. In einer Gesellschaft, in der fortgeschrittene Technologien, Bürokratisierung und Kulturmanagement eine immer größere Rolle spielten, werde – der Theorie der »neuen Arbeiterklasse« zufolge – eine neue Klasse von Technikern, Lehrern, Werbefachleuten und Sozialarbeitern herausgebildet, die von den Eliten zur Herrschaftssicherung benötigt würden und die Funktionsfähigkeit des Systems aufrechterhielten. Da sie an den gesellschaftlichen Schaltstellen säßen, könnten sie die revolutionäre Transformation einleiten, argumentierten die SDS-Theoretiker, die auf ihrer desperaten Suche nach

62 Zur kritischen Analyse der sds-Entwicklung siehe Carl Oglesby, »Notes on a Decade Ready for the Dustbin«, *Liberation* 14, Nr. 5-6 (August-September 1969): 6-7; Norman Fruchter, »SDS: In and Out of Context«, *Liberation* 16, Nr. 9, (Februar 1972): 26-32; Richard Rothstein, »Representative Democracy in SDS«, *Liberation* 16, Nr. 9, (Februar 1972): 10-17.

63 William Phillips, »Radical Styles«, *Partisan Review* 36, Nr. 3 (Sommer 1969): 397.

64 James Gilbert, »The Left Young and Old«, *Partisan Review* 36, Nr. 3 (Sommer 1969): 352; James Weinstein, *Ambiguous Legacy: The Left in American Politics*, S. 143.

dem historischen Agenten und revolutionären Subjekt schließlich auf sich selbst fielen und sich dem Publikum als proletarisierte Intelligenz verkauften. Tatsächlich aber ordnete sich die selbst ernannte Avantgarde einer neuen Intelligenz der Logik der technokratischen Gesellschaft unter und argumentierte zuvörderst machtstrategisch, während ihr Konzept einer »revolutionären Transformation« nebulös blieb: Warum sollte eine technische Intelligenz, die gut integriert war und gut bezahlt wurde, gegen die Verhältnisse, von denen sie profitierten, aufbegehren? Angeknüpft wurde an das anti-quierte Programm der »Arbeiterselbstkontrolle« im technisch-wissenschaftlichen Bereich, welche die Entfremdung der »neuen Arbeiterklasse« überwinden sollte, ohne zu explizieren, wie dies bei Aufrechterhaltung der bestehenden Produktionsweise und Arbeitsorganisation zu erreichen wäre.

Wie Carl Oglesby unterstrich, war die Revolte der Studenten ein Aufbegehren gegen die um- und einschließende Entität der modernen Produktivkräfte, gegen die Entfremdung und Verdinglichung, die der kapitalistische Industrialismus den menschlichen Kreaturen aufzwang.⁶⁵ Dagegen wollten die Theoretiker der »neuen Arbeiterklasse« in leninistischer Manier den Staatsapparat für partikulare Interessen instrumentalisieren und die technische Intelligenz als »Klasse« im Bestehenden organisieren, ohne das Herrschaftskontinuum aufzusprengen, die hierarchischen, autoritären Strukturen zu verändern. In seinem *Versuch über die Befreiung* (1969), der zuweilen dem Charme der Revolte erlag, schrieb Herbert Marcuse:

Die Studentenbewegung ist, obwohl revolutionär in ihrer Theorie, in ihren Triebbedürfnissen und ihren letzten Zielen keine revolutionäre Kraft, vielleicht nicht einmal eine Avantgarde, solange keine Massen vorhanden sind, fähig und willens, sich ihr anzuschließen; dennoch ist sie das Ferment der Hoffnung in den übermächtigen und erstickenden kapitalistischen Metropolen: Sie bezeugt die Wahrheit der Alternative – das wirkliche Bedürfnis und die wirkliche Möglichkeit einer freien Gesellschaft.⁶⁶

In seiner kritischen Sympathie für die revoltierenden Studenten vernachlässigte Marcuse freilich die maskuline Fixierung und den sexistischen Charakter der oppositionellen Bewegung, die viele dominante Verhaltensmuster der amerikanischen Gesellschaft reproduzierte. Aus Protest gegen die Fortexistenz patriarchaler Herrschaft in der vorgeblich nach Emanzipation und Egalität strebenden Neuen Linken formierte sich in den ausgehenden sechziger Jahren die Frauenbewegung als Opposition in der Opposition. In der allein auf strategische, interessenpolitische und soziologische Fragen fixierten Diskussion über die Rolle der zukünftigen Intellektuellen im gesellschaftlichen Prozess wurden die Brüche und Widersprüchlichkeiten innerhalb der Neuen Linken, die Spannungen zwischen Weißen und Schwarzen, zwischen Männern und Frauen weitgehend ausgeblendet. In der *Partisan Review* entwarf der Soziologe Norman Birnbaum das Szenario eines revolutionären Bündnisses zwischen älteren Intellektuellen (die Überbleibsel einer früheren Phase der gesellschaftlichen Organisation und Produktionsweise wa-

65 Oglesby, »Notes on a Decade Ready for the Dustbin«, S. 10.

66 Herbert Marcuse, *Versuch über die Befreiung*, übers. Helmut Reinecke und Alfred Schmidt (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1969), S. 92, nachgedruckt in Marcuse, *Schriften*, Band 8 (Springe: zu Klampen, 2004), S. 291.

ren) und den »jungen Sozialisten« (den rebellierenden Studenten) an den Universitäten, die als Avantgarde der technischen Intelligenz »moralische Führung« geben sollten. Während die *Partisan Review* in den Besitz einer herrschaftlichen Institution übergegangen war, welche die geistige Arbeit in bürokratischer Manier organisierte und dazu beitrug, der »freien intellektuellen Aktivität« die Grundlage zu entziehen, lobte sie das Bestreben der SDS-Aktivisten, die ossifizierte Hochkultur der Eliteuniversitäten zu attackieren und die akademischen Institutionen zu »neuen Basen revolutionärer Aktion« zu machen.⁶⁷ Was er unter »revolutionärer Aktion« verstand, behielt Birnbaum freilich für sich. Abgesehen vom behaupteten Führungsanspruch der Intelligenz, standen diese Ausführungen, die offenbar eher dem Zeitgeist denn einer konkreten Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse geschuldet waren, merkwürdig beziehungslos zur intellektuellen Praxis der *Partisans*, die zwar den Reformbestrebungen der Studenten mit distanzierter Sympathie begegneten, aber ihre Kritik der Universität als Institution der Herrschaft als auch ihre zunehmende Gewaltbereitschaft vehement verurteilten.

Das große Dilemma der Neuen Linken war ihre Isolation in der amerikanischen Gesellschaft, das Fehlen einer historisch gewachsenen radikalen Tradition, an die sie hätte anknüpfen können und ihre Abhängigkeit vom Medienapparat der herrschenden Eliten. Sie besaß nur eine schmale soziale Basis, die sich vornehmlich aus Studenten und radikalisierten Jugendlichen konstituierte, erstrebte aber gleichzeitig eine möglichst rasche Beendigung des Krieges in Südostasien. Um dieses Ziel zu erreichen, wollte sie nicht Einfluss auf die politischen Eliten und Lobbyisten ausüben, sondern außerhalb des parlamentarischen Systems operieren. Da sie als radikale Oppositionsbewegung, deren Legitimität vom Establishment negiert wurde, keinen offenen Zugang zu den Medien hatten, mussten ihre politischen Aktionen stets öffentlichkeitswirksam und spektakulär sein, um als Produkt auf dem Nachrichtenmarkt registriert zu werden. Mit dem Eintritt ins Rampenlicht des spektakulären Medientheaters lieferte sie sich freilich einem Prozess aus, den sie nicht kontrollieren konnte. Solange Aktivisten und Sprecher der Antikriegsbewegung an Podiumsdiskussionen und Teach-ins teilnahmen, waren sie gezwungen, mittels historischer Analysen und politischer Fakten in der direkten Kommunikation zu überzeugen. Viele Aktivisten hatten Materialien über die Hintergründe und möglichen Folgen des Krieges zusammengetragen und veröffentlicht, sodass die öffentlichen Repräsentanten der Bewegung gut gerüstet waren und argumentativ zu überzeugen verstanden.

Als jedoch Mitte der 1960er Jahre die Bereitschaft zu Radikalität und Militanz wuchs, traten an die Stelle der Diskussionen simplifizierende Statements und griffige Slogans, die im Fernsehen schnell verbreitet und ans Publikum »verkauft« werden konnten. Militante Phraseologie wurde zum Merkmal »extremistischer« Aktivisten. Die Nachfrage des Fernsehens bestand nicht nach Individuen, die politisch argumentierten und kritisierten, sondern nach auffälligen Figuren, die mit »radikalen«, in emotionaler Erregung pulsierenden Phrasen und spektakulärer Selbstinszenierung den Bedürfnissen der Medienangestellten entgegenkamen und ihre Aktionen nach den Regeln der Fernseh-dramaturgie gestalteten. Das Bild, welches das Fernsehen und »spektakularistische«

67 Norman Birnbaum, »The Making of a Vanguard«, *Partisan Review* 36, Nr. 2 (Frühjahr 1969): 222, 227, 232.

Aktivist:innen wie die *Yippies* mit ihrem multimedialen Frontduo Jerry Rubin und Abbie Hoffman (die sich als Agenten der »Reklame für die Revolution« begriffen) vermittelte, ließ den typischen Radikalen als arroganten, »antiamerikanischen«, ausgeflippten *action freak* erscheinen und trug so dazu bei, die radikale Bewegung bei der Majorität der Bevölkerung als eine Ansammlung von Extremisten, Spinnern und Chaoten zu denunzieren, sie zu isolieren und ihre politischen Anliegen als vollkommen irrelevant abzutun. Nur solche Darsteller der Radikalen, die mit bizarren Kostümierungen, »linken« Vaudeville-Tiraden oder aktionistischem Engagement vor laufenden Fernsehkameras aufwarten konnten, schafften den Sprung in die Nachrichten. Jedes Ereignis von heute musste das Ereignis von gestern an Spektakularität übertreffen, sodass sich die Spirale des Spektakels und der Depolitisation immer weitergedreht wurde. Gerade diese Mutation oppositioneller Politik zu medienwirksamen *events*, zu genau kalkulierten Inszenierungen des Protestes in den Straßen, die Ästhetisierung der Gewalt erinnerte ältere Intellektuelle wie Hannah Arendt an ihre Erfahrungen mit dem Faschismus und Walter Benjamins Warnung vor der »Ästhetisierung des politischen Lebens« und ließ sie auf Distanz zur Neuen Linken gehen.⁶⁸

Die Spannungen kulminierten im Frühjahr 1968, als Studenten die Columbia University aus Protest gegen deren Verstrickungen in die Rüstungsforschung und in Grundstücksspekulationen besetzten. Anfänglich sympathisierte die Majorität der New Yorker Intellektuellen mit der Kritik an bestimmten Formen der Autorität und der Forderung nach Reformierung der Universität, doch lief die Okkupation des Campus schließlich in eine Richtung, die für die *Partisans* nicht länger tolerabel war. Die rasanten und fatalen Entwicklungen innerhalb der SDS-Organisation an der Columbia University überschauten sie kaum und konnten auch den Einfluss der Medien auf den Fortgang dieser Geschichte nicht einschätzen. Zunächst war es darum gegangen, die Verbindungen der Universität zum Pentagon durch das IDA und die kriegsbezogene Forschung offen zu legen, doch geriet diese radikale Aufklärungsarbeit zunehmend ins Hintertreffen, da die Besetzung zum Medienereignis wurde und die Redaktionen auf der Jagd nach publikumswirksamen »Stories« und effektvollen Akteuren waren. Auf dem Campus hatte die Aktionsfraktion um den telegenen *action freak* Mark Rudd (der später zur Stadtguerillagruppe *Weatherman* gehörte und in den Untergrund abtauchte) das SDS-Kommando übernommen: Er kam den Medien-Vorstellungen des studentischen Militanten am nächsten und wusste sich vor den Kameras »nachrichtenmäßig« zu produzieren, während seine Kommilitonen, die über die Arbeit des IDA in der Rüstungsforschung informieren wollten, als langweilige Intellektuelle, als verachtenswerte »Eierköpfe« galten, die mit ihren Erklärungen bloß das Publikum vergraulen. Realität und Medien-Realität griffen ineinander: Die Präsenz der Fernsehkameras lösten medienwirksame Aktionen der *action freaks* aus (mit Parolen wie »Seize buildings!« oder »Fight the pigs!« stimulierten sie sich für den Auftritt auf der Bühne); zugleich bot ihnen das Fernsehen mit seinen Bildern über die Pariser Revolte und die Besetzung der Sorbonne »Leitbilder«.

68 Stanely Aronowitz, *The Crisis in Historical Materialism: Class, Politics and Culture in Marxist Theory* (New York: Praeger, 1981), S. 297; Walter Benjamin, »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«, in: Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Band I, S. 508.

Waren in den Auseinandersetzungen zuvor keine Barrikaden errichtet worden, imitierten die Columbia-Besetzer nach den Ereignissen in Paris die elektrisierende Konfrontation mit der Staatsgewalt, ohne dass sie je die Chance gehabt hätten, mit Gewalt die Polizei vom Universitätsgelände halten zu können. Im Flutlicht der Arena inszenierten sich die Aktionisten selbst als Akteure im geschichtlichen Drama, während sie bloß zweitklassige Darsteller in einem TV-Remake waren. Wo die Kamera auftauchte, zog sie eine Menge Neugieriger an (die angeblich gegen die repressiven Verhältnisse aufbegehren wollten) und bereitete sie auf die nächste Aktion vor. Die ungeduldig scharrende Menge ließ der Medien-Star Rudd eine Weile warten, ehe er vor laufenden Kameras seinen Auftritt absolvierte, der noch mehr Leute auf dem Campus anzog. Wo immer Rudd mit seinem Megaphon aus den Kulissen trat, kündigte sich *action* an, die Scheinwerfer begannen zu strahlen, und im grellen Licht veranstaltete die Menge ihren Tumult, der sie in die Nachrichten brachte. Die Besetzung, die schließlich von der Polizei gewaltsam beendet wurde, löste allenfalls eine Diskussion um die Universitätspolitik aus, doch die Aktionisten rissen die Ereignisse aus dem politisch-historischen Kontext und projizierten sie in aufgeblähten Bildern auf den *blue screen* ihrer Imagination, die nicht zur Macht drängte, sondern sich im Spiegelkabinett der Konfusion verirrte und dort verendete. Als wäre eine isolierte Aktion, die Besetzung einer Universität durch eine kleine radikale Minorität aktionistischer Studenten der Auftakt zu einem Guerillakrieg »im Herzen der Bestie«, rief Tom Hayden nach »zwei, drei ... vielen Columbias«, wie Che Guevara nach »zwei, drei ... vielen Vietnams« in der so genannten Dritten Welt gerufen hatte. Mark Rudd bemühte das »Symbol« der Pariser Commune, um das Hohelied auf den revolutionären Willen, die Hingabe und den Kampf zu singen. Ohne in einer realen revolutionären Situation agieren zu können, begnügten sich die *action freaks* mit symbolischen Aktionen gegen Symbole der Herrschaft, die immer nur Reklame für den nächsten Auftritt waren, ohne die realen Herrschaftsverhältnisse auch nur einen Zollbreit aufzubrechen.⁶⁹

Für die meisten New Yorker Intellektuellen⁷⁰ waren die gewalttätigen Aktionen der Studenten auf dem Campus der Columbia University ein Angriff auf die Universität, die – ungeachtet aller Verfilzungen der Administration mit dem staatlichen Machtapparat – die Freiheit der Lehre, Bildung und kritisches Denken gewährleistete, eine blindwütige Attacke des Mobs, der in einer repressiven Egalität der Dumpfen die geistige Freiheit liquidieren wollte. Jegliche Form des Populismus bereitete ihnen Unbehagen, und nun, in der angespannten politischen Situation, befürchteten sie eine repressive Herrschaft der minderbemittelten Massen, die aus den finsternen Territorien des amerikanischen Dschungels in ihr akademisches Sanktuarium vordrangen und wie Burroughs' barbarische »Wild Boys« in Orgien der Destruktion die zivilisatorischen Errungenschaften

69 Jerry L. Avorn (Hg.), *University in Revolt: A History of the Columbia Crisis* (London: Macdonald, 1969); Todd Gitlin, *The Whole World is Watching: Mass Media in the Making and Unmaking of the New Left* (Berkeley: University of California Press, 1980), S. 193-195; Mark Rudd, *Underground: My Life With SDS and the Weathermen* (New York: William Morrow, 2009), S. 104-116.

70 Dwight Macdonald unterstützte im Gegensatz zu vielen seiner New Yorker Kollegen SDS öffentlich. In einem offenen Brief in der *New York Review of Books* rief er die Intellektuellen zu Spenden für SDS auf. Siehe Michael Wreszin, *A Rebel in Defense of Tradition*, S. 451-453.

der vergangenen Jahrhunderte auslöschten, totales Chaos produzierten und die gesellschaftlichen Institutionen als Ruinen zurückließen. Barbarei und Regression, Brutalität und Hemmungslosigkeit bestimmten für die verschreckten Intellektuellen die gegenwärtige Kultur und Politik, deren Ausdruck die maoistischen Aktionisten und radikal antibürgerliche Künstler wie Burroughs oder Godard (in seiner »politischen« Phase am Ende der sechziger Jahre) waren. Für Daniel Bell war der Rückgriff auf Gewalt (von Seiten radikaler Intellektueller und Künstler, nicht der Agenten der Staatsmacht) ein Zeichen von Schwäche, ein Rückfall in Spektakel der Grausamkeit, wo die Vernunft auf verlorenem Posten stand:

Die Revolutionsrhetorik – gleichviel ob in der neuen Sensibilität oder der neuen Politik – erlaubt die Aufhebung der Trennung zwischen Schauspiel und Wirklichkeit, sodass Leben (und solch »revolutionäre« Aktionen wie Demonstrationen) als Theater vorgeführt wird, wobei Gier nach Gewalt, zunächst im Theater, dann bei Straßendemonstrationen, zur notwendigen psychologischen Droge, zu einer Art Sucht wird.⁷¹

Damit wälzte Bell freilich die Schuld für die Eskalation der Gewalt und der militanten Auseinandersetzungen allein auf die Gegenkultur und die Neue Linke, auf spätmodernistische Künstler wie Jean-Luc Godard ab, dessen Filme in der neokonservativen Karikatur zu Apologien rasender Gewalt gegen die bürgerliche Gesellschaft und der Regisseur zum Sensationslüstling verzerrt wird, ohne dass er die Ursachen für die Gewalt in seine Kritik einbezog. Kein Wort verlor er über den Einsatz von Napalm und Agent Orange, echauffierte sich aber über die Gewaltverherrlichung der »Kinder der Überflussgesellschaft«. Unbestreitbar waren einige radikale Linke (in den späten sechziger Jahren durch *Weatherman* repräsentiert) auf absonderliche Weise von Akten irrationaler Gewalt wie den Morden Charles Mansons fasziniert, der für die militante Szene zum diabolischen Helden wurde: »Dig it! Erst haben sie die Schweine gekillt«, begeisterte sich Bernardine Dohrn, die damalige SDS-Vorsitzende und spätere Wortführerin der *Weather Underground Organization*, »dann haben sie im gleichen Raum mit ihnen gegessen, dann haben sie sogar dem Opfer eine Gabel in den Bauch gerammt. Toll!«⁷² Obgleich die militanten Streetfighter nur Verachtung für das WASP-Amerika empfand und aus einer Melange von Frustration und Verzweiflung, Schuld und Zorn den Krieg aus dem vietnamesischen Dschungel zurück auf die Straßen der USA bringen wollten, waren sie Teil der amerikanischen Kultur, des *American Way of Death*, der Politik der Gewalt, die auf die letzte Gräueltat mit einem Angriff auf nationale Symbole reagierte, ohne an den repressiven Verhältnissen etwas zu verändern.⁷³

71 Bell, *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, S. 172.

72 Zitiert in: Todd Gitlin, *The Sixties*, S. 400.

73 Zur Kritik der WEATHERMAN-Politik siehe Weinstein, *Ambiguous Legacy*, S. 151-159; Brick und Phelps, *Radicals in America*, S. 156-160; Russell Jacoby, »The Politics of Objectivity: Notes on the U.S. Left«, *Telos*, Nr. 34 (Winter 1977-78): 83-85, und die gesammelten Essays in *Weatherman*, hg. Harold Jacobs (Berkeley: Ramparts, 1970). Zur neokonservativen Abrechnung mit den *Weatherpeople* und ihren angeblichen liberalen Helfershelfern (»Sympathisanten« in einem anderen Jargon) siehe Midge Decter, »Notes from the American Underground«, *Commentary*, 73:1 (Januar 1982): 27-33.

Trotz aller Fehler und Kurzschlüsse war *Weatherman* niemals, wie Irving Howe in seiner Rage über das Scheitern der Neuen Linken meinte, faschistisch.⁷⁴ Wie nahezu alle New Yorker Intellektuellen begriff er nie die Motive der jungen Militanten, mit ihrer ganzen Existenz für ihre politische Überzeugung einzutreten. Sie waren nicht bloß von blindwütigem Hass besessene, brutale Rowdies, die sich mit Polizisten wüste Straßenschlachten lieferten (wie etwa bei den »Tagen des Zorns« im Oktober 1969, als die kleine martialische *Weatherman*-Streitmacht unter dem Schlachtruf »Bring the War Home!« in Chicago aufmarschierte und in provozierten, sinnlosen Scharmützeln mit den untersten Chargen der Staatsgewalt ihr erstes militärisches Debakel erlebte). Sie standen in der Tradition der Pazifisten und Bürgerrechtler, die in den 1950er und frühen 1960er Jahren gegen die Staatsmacht aufgetreten waren, gegen die Atompolitik oder gegen die rassistische Segregation protestiert und Prügel, Knochenbrüche oder Gefängnisstrafen in Kauf genommen hatten. Manche *Weatherman*-Aktivisten kamen aus der Bürgerrechtsbewegung, hatten sich später in der Kampagne für Robert Kennedy engagiert und suchten erst die gewalttätige, fast apokalyptische Konfrontation mit der Staatsgewalt, als sich in ihren Augen alle Hoffnungen auf die Reformfähigkeit des amerikanischen Systems zerschlagen hatten. Anders als die trotzlistischen Aktivisten der 1940er Jahre, die im abgesicherten Bunker ihrer sterilen Sekte lebten und eifrig für ihre Zeitschriften, lokalen Blätter und internen Bulletins Texte produzierten, verweigerten sich die jungen Militanten dem geschützten Sanktuarium der intellektuellen Arbeit. Doch gelang es nicht, das von C. Wright Mills skizzierte Projekt einer redefinierten Rolle der Intellektuellen in einer »neuen Linken« in die Praxis umzusetzen. Ohne es recht zu wissen, verfielen die militanten Aktivisten auf den amerikanischen Nationalkodex des Antiintellektualismus, forderten von ihren Genossen männliche Entschlossenheit und praktische Verwendbarkeit im Kampf gegen die »Schweine« und verachteten jene, die im Zeitalter der Barbarei noch ein Buch zu lesen wagten, wo doch allein Aktion gefordert war. Anstatt die Rolle des Aktivisten mit der des Intellektuellen zu verbinden und die Widersprüche zu überwinden, verstärkten sie die alten Ressentiments gegen die Intellektuellen.⁷⁵

Auf der Gegenseite empfanden die New Yorker Intellektuellen den aktionistischen »Modernismus in den Straßen«⁷⁶ und die Negation der bürgerlichen Kultur als persönliche Angriffe auf ihre soziale Existenz als Intellektuelle und verweigerten sich vehement jedem Versuch, die eigene Rolle in der Gesellschaft kritisch zu durchleuchten, sich der eigenen Widersprüche bewusst zu werden und die intellektuelle Praxis zu überprüfen. War Lionel Trilling in einer frühen Laudatio auf die *Partisan Review* kurz nach

74 Howe, *A Margin of Hope*, S. 314. Zur historischen Einordnung siehe Jeremy Varon, *Bringing the War Home: The Weather Underground, the Red Army Faction, and Revolutionary Violence in the Sixties and Seventies* (Berkeley: University of California Press, 2004); Dan Berger, *Outlaws of America: The Weather Underground and the Politics of Solidarity* (Oakland, CA: AK Press, 2006); David Gilbert, *Love and Struggle: My Life in SDS, the Weather Underground, and Beyond* (Oakland, CA: PM Press, 2012).

75 Siehe Richard Flacks, *Making History: The Radical Tradition in American Life* (New York: Columbia University Press, 1988), S. 281–282.

76 Der Begriff wird über Morris Dickstein auf Lionel Trilling zurückgeführt, ohne dass eine dezidierte Quelle existiert. Siehe Oliver Neun, *Daniel Bell und der Kreis der »New York Intellectuals«: Frühe amerikanische Soziologie* (Wiesbaden: Springer, 2014), S. 417Fn428.

dem Zweiten Weltkrieg noch dafür eingetreten, die politische Aktivität mit der Fantasie unter dem Aspekt des Geistes zu vereinen⁷⁷, bedurften die New Yorker Intellektuellen nun nicht länger der Fantasie, denn über das Vorhandene wollten sie ohnehin nicht hinausgehen. Sie beschränkten sich allein auf die Verteidigung des Bestehenden und die Zementierung ihrer Identität als Intellektuelle, der sie alle politischen und kulturellen Überzeugungen unterordneten und nach Bedarf anglichen. Sie betrachteten, konstatiert Neil Jumonville, Liberalismus und pragmatischen Intellektualismus als symbiotische Werte, wobei der eine das Medium war, um das Wohl des anderen sicherzustellen.⁷⁸ Der Pseudo-Aktionismus der militanten Streetfighter (der weniger – wie ihre New Yorker Kritiker meinten – einem irrationalen Romantizismus denn einem von der patriarchalen Gesellschaft und ihren Medien ermutigten Machismo geschuldet war) und die Erstarrung der alten Intellektuellen (die ihrerseits vor der theoretischen Anstrengung auswichen und ihre Zeit vor allem damit zubrachten, als *pressure group* für den eigenen sozialen Typus aufzutreten) verhinderten gemeinsam eine Veränderung der Verhältnisse, die Auflösung der Racket-Strukturen, die Realisierung der Redemokratisierung der amerikanischen Gesellschaft und der utopischen Vision zu bewirken, die Tom Hayden und andere SDS-Aktivisten 1962 unter dem Einfluss C. Wright Mills' im »Port Huron Statement«, das als SDS-Gründungsmanifest gelten konnte, projiziert hatten.⁷⁹ Am Ende der aufregenden Dekade waren die Aussichten auf bessere Zeiten geringer denn zu Beginn: Hatte Mills 1960, in fast messianischer Erwartung einer »neuen Linken«, hoffnungsfroh geschrieben: »Wir fangen an, uns neu zu bewegen«⁸⁰, waren ein knappes Jahrzehnt später die Hoffnungsträger ausgebrannt, hatten in den ideologischen Irrgärten der »alten Futilitarier« die Orientierung, wenn nicht gar den Verstand verloren, suchten ihr Heil im Mystizismus oder wollten sich an den Fleischtopfen der bürgerlichen Gesellschaft den Bauch vollschlagen, um anschließend wie Max und Moritz in der akademischen Mühle in kleine Stücke zermahlen zu werden. Die Neue Linke verlor die Bewegungsfähigkeit und fragmentierte sich; die *underground press* fiel entweder staatlichen Repressionsmaßnahmen zum Opfer oder überantwortete sich den Geschäftsinteressen der Konsumgesellschaft, um forthin als »Alternativpresse« die Bedürfnisse der aufstrebenden neuen Mittelschichten zu befriedigen.⁸¹ Am Ende blieb wenig von der »Großen Weigerung«, außer einigen Revolte-Gewinnlern, die ihre Vergangenheit als Geschäftsgrundlage für ihre Prominenz in der Medienöffentlichkeit nutzten, das Prestige, das sie in Organisationen der Neuen Linken oder in Zeitschriften wie *Ramparts* hatten erwerben können, nun als Kapital für die Karriere in den bürgerlichen Institutionen verwerteten. Der Bruch mit dem Kontinuum der Herrschaft und

77 Lionel Trilling, *The Liberal Imagination: Essays on Literature and Society* (1950; rpt. New York: New York Review Books, 2008), S. 103.

78 Neil Jumonville, *Critical Crossings: The New York Intellectuals in Postwar America*, S. 228.

79 In einem Rückblick behauptet Michael Walzer, die Autoren des »Port Huron Statement« hätten größtenteils Ideen von *Dissent* übernommen (das böse Wort »Plagiat« vermeidet er), ohne Belege dafür zu liefern. Siehe Walzer, »Dissent at Thirty«, *Dissent* 31, Nr. 1 (Winter 1984): 4.

80 C. Wright Mills, »The New Left« (1960), in: Mills, *Power, Politics and People*, S. 259.

81 Zur Geschichte der »Underground Press« siehe John McMillian, *Smoking Typewriters: The Sixties Underground Press and the Rise of Alternative Media in America* (New York: Oxford University Press, 2011).

Unterdrückung, den Marcuse als das Wesen der Revolte erkannt zu haben glaubte, war misslungen.

II. Die Verantwortung der Intellektuellen

Um abermals nicht zu enden

It isn't funny any more. Not any of it.¹
Ernest Hemingway, »The End of Something«

IM SOMMER 1969 VERLOREN SICH NICHT ALLEIN die Hoffnungen und Utopien des Jahres 1968. Der Aufbruch in ein neues »libertäres Zeitalter« mit der Verbindung von »Sozial- und Künstlerkritik« (wie Luc Boltanski und Ève Chiapello rückblickend schrieben²) endete mit dem Absturz in irrationaler, terroristischer Gewalt, spiritualistischer Esoterik und ideologischer Nostalgie. Die Revolte, die mit einer modernen Kritik der herrschenden Kommunikation neue Formen der Vermittlung entwickeln wollte, verlor sich in dumpfer Propaganda, in der erneut die Idee in Herrschaft verwandelt wurde. »Die Propaganda manipuliert die Menschen«, schrieben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*; »wo sie Freiheit schreit, widerspricht sie sich selbst.«³ Geschäftstüchtige Wortführer der »68er« wie Hans Magnus Enzensberger wollten sich jedoch ohne schlechtes Gewissen der »schmutzigen« elektronischen Medien bedienen, um ihre »anti-sektiererische«, »egalitäre« Produktivkraft für die »fröhliche Wissenschaft« in den Diensten einer »emanzipatorischen« Manipulation zu nutzen. Statt der Herstellung einer kritischen Gegenöffentlichkeit verstiegen sich ehemalige »revolutionäre« Medienintellektuelle wie Jean-Luc Godard oder Jean-Pierre Gorin auf die Reproduktion alter Modelle aus den 1930er Jahre, wie sie in den Produktionen der »Groupe Dziga Vertov« zum Ausdruck kam, in denen auch »Libertäre« wie Daniel Cohn-Bendit agierten.

Die Exhumierung alter proletarisch-marxistischer Modelle, die über den Umweg des Trikonts in die urbanen und industriellen Zentren des Westens reimportiert wurden, erschienen dem libertär-sozialistischen Intellektuellen Murray Bookchin, der selbst durch die marxistischen Schulen New Yorks in den 1930er Jahren gestreift war, als Rückkehr der »alten Scheiße«. In seinem Essay »Listen Marxist« warnte er: Sollte es

-
- 1 Ernest Hemingway, *The Complete Short Stories of Ernest Hemingway: The Finca Vigía Edition* (New York: Scribner, 1987), S. 81.
 - 2 Luc Boltanski und Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, übers. Michael Tillmann (2003; rpt. Köln: Herbert von Halem, 2018), S. 213–259.
 - 3 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, »DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, S. 287.

nicht gelingen, sich vom Alp der Vergangenheit zu befreien, werde es auch keinen Weg in die Zukunft geben.⁴ In Asien und Lateinamerika schienen bestimmte Formen der Guerillatechniken und marxistisch-leninistischer Organisationsformen erfolgreich zu sein, sodass die Revolutionäre in den europäischen und nordamerikanischen Metropolen diese »Erfolgsmodelle« auf die eigenen Verhältnisse anwenden wollten, wodurch eine universale Emanzipation der Menschheit erreicht werden sollte. Wie Russell Jacoby später in seiner »Dialektik der Niederlage« anmerkte, war diese Huldigung des Erfolgs in erster Linie eine Huldigung der Gewalt.⁵ Seismografisch reflektierte den damaligen Zeitgeist das Outlaw-Epos *Easy Rider* mit seiner Mixtur aus US-amerikanischer Freiheitsmythologie, Gewalt und Zerstörung, die der Filmhistoriker Peter Biskind treffend mit dem Begriff »Brecht on acid« beschrieb.⁶

This is the End, My Only Friend

In diesem Sommer endete auch die Geschichte der »alten« *Partisan Review*. In den Zeiten des amerikanischen Konformismus, als Intellektuelle vor allem das Loblied auf »Amerika« als Fels in der roten globalen Brandung sangen, war Philip Rahv hörbar stumm geblieben. Zwar galt er (in der heroischen Geschichtsschreibung) als »einer der letzten ungebundenen Literaten in Amerika«⁷, doch war er wie seine Kollegen dem akademischen Ruf gefolgt und lehrte wie Herbert Marcuse und Irving Howe an der Brandeis University. Als mittelloser jüdischer Emigrant aus der Ukraine, der über Palästina in die USA kam, in öffentlichen Bibliotheken sich sein literarisches Wissen aneignete, in Obdachlosenschlangen um Essen anstand und seine Nächte auf Parkbänken zubrachte, stieg er zum Sinnbild des erfolgsträchtigen New Yorker Intellektuellen auf. Er kam zu relativem Ruhm und Reichtum, erschuf sich durch mehrere Ehen Wohlstand, der es ihm ermöglichte, als ehemaliger Hungerleider mit den selbstgefälligen Vertreterinnen der US-amerikanischen Bourgeoisie auf *Martha's Vineyard* die »Sommerfrische« zu verbringen.⁸ Obwohl er augenscheinlich den amerikanischen Mythos des sozialen und kulturellen Aufstiegs verkörperte, wohnte seiner Biografie auch stets das Tragische inne. Nicht nur scheiterten diverse Beziehungen (unter anderem mit Mary McCarthy und Elizabeth Hardwick) sowie Freundschaften mit »Geistesbrüdern« wie Dwight Macdonald oder Delmore Schwartz (den Rahv wegen seiner geschliffenen Sprache und seiner

-
- 4 Murray Bookchin, »Listen Marxist« (1969), in: Bookchin, *Post-Scarcity Anarchism* (Oakland, CA: AK Press, 2004), S. 108, 143.
 - 5 Russell Jacoby, *Dialectic of Defeat: Contours of Western Marxism* (1981; rpt. Cambridge: Cambridge University Press, 2002), S. 4.
 - 6 Peter Biskind, *Easy Riders, Raging Bulls: How the Sex 'n' Drugs 'n' Rock 'n' Roll Generation Saved Hollywood* (London: Bloomsbury, 1999), S. 70.
 - 7 Mark Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, hg. Jean K. Carney und Mark Shechner (Madison: University of Wisconsin Press, 2005), S. 161.
 - 8 Mary McCarthy, »Philip Rahv, 1908-1973«, *New York Times Book Review*, 17. Februar 1974, rpt. in: Philip Rahv, *Essays on Literature and Politics, 1932-1972*, S. ix.

Erfolge bei den Frauen beneidete); er verlor auch seine damalige Ehefrau Theodora Stillman wie seinen gesamten Besitz bei einem Hausbrand.⁹

Der größte Verlust war jedoch vermutlich sein Hinauswurf bei der *Partisan Review*, deren Geburtshelfer und langjähriger *Spiritus Rector* er gewesen war und die vor allem ihm den legendären prestigeträchtigen Status über die Jahrzehnte verdankte. Ebenso legendär waren jedoch die Spannungen zwischen ihm und seinem Adlatus William Phillips, der weniger durch intellektuelle denn ideologische Beiträge auffiel, in denen er – im Sinne der leninistischen »Berufsrevolutionäre« – den Intellektuellen als kulturellen Betriebsfunktionär definierte, der akribisch die »Organisationsarbeit« vorantrieb und lieber »in einem Zirkel« leninistischer Prägung arbeitete als sich eine demokratische Legitimation zu erarbeiten (im leninistischen Jargon abschätzig als »Demokratismus« bezeichnet).¹⁰ Bereits zu Zeiten des *Federal Writers' Project* hatte Phillips die Reputation, ein »ruhiger, aber entschiedener Nicht-Produzent«¹¹ zu sein. Während sich Rahv zunehmend aus dem operativen Geschäft der *Partisan Review* zurückgezogen hatte, organisierte »Rahvs alter-Iago«¹² das Weiterleben der Zeitschrift über Sponsoren und institutionelle Zuschüsse. In einem akademischen »Deal« überantwortete Phillips das ehemalige Zentralorgan der New Yorker Intellektuellen an die Rutgers University in New Jersey und ließ sich von den neuen Eigentümern als alleinig verantwortlichen Herausgeber einsetzen, obwohl sein ehemaliger Kompagnon dieses Unterfangen zu sabotieren versuchte. In den Augen Rahvs waren – wie es der Historiker Hugh Wilford ausdrückte – die »Suburbanisierung und Akademisierung« der *Partisan Review* der letzte Akt in der Institutionalisierung der New Yorker Intellektuellen.¹³ Aufgrund seiner oft bulligen Art war Rahv im Zirkel der *Partisans* zwar respektiert und geachtet, doch schlugen ihm keine Wellen der Sympathie und Freundschaft entgegen. Delmore Schwartz verspottete ihn als »Manisch-Impressiven« und »Philip Slav«, der wie die Pariser Commune aussehe, ließ sich jedoch auch von Rahvs »autoritärem« Charakter einschüchtern. Für andere Beobachterinnen wie Dorothea Straus, Ehefrau des Verlegers Roger Straus,

9 James Atlas, *Delmore Schwartz: The Life of an American Poet* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1977). »Poets get all the girls«, beklagte sich Rahv (ebd., S. 256); Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 195. Für Rahv war es ein Ausdruck von Dummheit, an den »Scheiß namens Freundschaft« zu glauben (ebd., S. 189).

10 William Phillips, »The Intellectuals' Tradition«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 481-490; W. I. Lenin, »Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung«, in: Lenin, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Bd. 1 (Berlin/DDR: Dietz, 1988), S. 469, 477.

11 Scott Borchert, *Republic of Detours: How the New Deal Paid Broke Writers to Rediscover America*, S. 231. In den Memoiren seiner Weggefährten schneidet Phillips besser als in den kritischen Historiografien ab (etwa in den Studien von Alan Wald und Harvey Teres): siehe beispielsweise William Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals* (Garden City, NY: Anchor, 1982), S. 39-49 und 72-74, und Norman Birnbaum, *From the Bronx to Oxford and Not Quite Back* (Washington, D. C.: New Academia Publishing, 2018), S. 479-488.

12 Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals*, S. 39.

13 Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 197; Hugh Wilford, »The Agony of the Avant-Garde: Philip Rahv and the New York Intellectuals«, in: *American Cultural Critics*, S. 43. Zu Einzelheiten der Vereinbarung zwischen Phillips und der Rutgers University siehe Ronald L. Becker, »On Deposit: A Handshake and a Lawsuit«, *The American Archivist* 56, Nr. 2 (Frühjahr 1993): 321-322.

glich er einem Fernfahrer, der sich auf eine Versammlung von Universitätsprofessoren verirrt hatte.¹⁴

Am Ende schien keiner von der aktuellen Crew darüber betrübt zu sein, dass Captain Rahv in einem rüden und skrupellosen Manöver ausgebootet und seinem Schicksal überantwortet wurde. Lakonisch berichtete ein Einzeiler im Inhaltsverzeichnis wie in einer Fußnote der Geschichte vom Ende einer Beziehung: »*Partisan Review* gibt bekannt, dass Philip Rahv ausgeschieden ist.«¹⁵ Das Psychodrama erinnerte an einen *roman dur* Georges Simenons (*Le Chat*, 1967), in dem ein altes Ehepaar in physischen und psychischen Szenarien des Verfalls, der Lethargie und der Quälerei die ablaufende Zeit in Stummheit verbringt, ehe das Ende und der Ekel alles beschließen. Sinnbild der Grausamkeit war die Rache am Papagei, dem alle Federn ausgerupft wurden, um ausgestopft über den Ruinen zu thronen – als Sinnbild eines Mausoleums der Moderne aus dem Universum Flauberts, dessen Kreaturen in ihrer trostlosen Existenz vermoderten.¹⁶

In den Augen Rahvs und anderer alten Kämpen wie Saul Bellow hatte Phillips die *Partisan Review* ins Fahrwasser des popkulturellen Zeitgeistes manövriert und biete sich bei den Protagonisten des »neuen Radikalismus« an. In polemischen Attacken griff Bellow die aktuelle Redaktion an (in erster Linie den Literaturkritiker Richard Poirier, der es gewagt hatte, die geheiligten Hallen des kulturellen Elitismus der Moderne in der Tradition Thomas Manns und T. S. Eliots mit einem Essay über die Beatles zu betreten), sie hätte die Werte Philip Rahvs gänzlich negiert.¹⁷ Bereits zu Beginn der 1960er Jahre war Rahv nicht glücklich mit den »neuen New Yorker Intellektuellen« wie Norman Podhoretz oder Susan Sontag, die Kritik vor allem als Geschäftsmodell und Vehikel für den sozialen Aufstieg nach dem Motto »More Intelligent than Thou« benutzten. Podhoretz, der aus einfachen Verhältnissen in Brooklyn stammte, etablierte sich im Milieu der New Yorker Intellektuellen mit einer abschätzigen Kritik von Saul Bellows pikarischem Roman *The Adventures of Augie March* (dt. *Die Abenteuer des Augie March*, 1956), womit er in einem kannibalistischen Akt seine skrupellose Bissfertigkeit unter Beweis stellte.¹⁸

Der weibliche Gegenpart zu Podhoretz im New Yorker Milieu war Susan Sontag, die sich ihr Elitebewusstsein mit archetypischen Aufsteigerbiografien wie Jack Londons *Martin Eden* in ihrer Jugend erlas und in einem »Highbrow-Training« als Teenager

14 Atlas, *Delmore Schwartz: The Life of an American Poet*, S. 98; Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 184–185.

15 *Partisan Review* 36, Nr. 3 (Sommer 1969): 336.

16 Georges Simenon, *Die Katze*, übers. Angela Glas (Zürich: Diogenes, 2014), S. 87–88; Julian Barnes, *Flaubert's Parrot* (London: Vintage, 2009), S. 11–22; Peter Brooks, *Henry James Goes to Paris*, S. 124–125. In seinem Faible für die groteske Komik der Populärkultur betrachtete Mark Shechner (»New York Intellectuals«, S. 204) das Paar Rahv & Phillips eher als Inkarnation der »Sunshine Boys« Walter Matthau und George Burns.

17 Richard Poirier, »Learning from the Beatles«, *Partisan Review* 34, Nr. 4 (Herbst 1967): 526–546. Zur Problematik des Modernismus-Begriffs siehe Richard Poirier, »The Difficulties of Modernism and the Modernism of Difficulty«, in: *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism*, hg. Arthur Edelstein (Hanover, NH: Brandeis University Press, 1979), S. 124–140; Zachary Leader, *The Life of Saul Bellow: Love and Strife, 1965–2005* (London: Vintage, 2018), S. 157.

18 Norman Podhoretz, *Making It* (1967; rpt. New York: New York Review Books, 2017), S. 118–125; Nathan Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine: The Rise and Fall of the Neocons*, S. 15–17; Zachary Leader, *The Life of Saul Bellow: To Fame and Fortune, 1915–1964*, S. 448–452.

Thomas Mann in Los Angeles aufsuchte, um der Nachwelt den älteren Herren aus dem noch älteren Europa als Langweiler ins kulturelle Gedächtnis zu schreiben.¹⁹ Ähnlich wie Podhoretz betrachtete Sontag die *Partisan Review* als den Olymp der New Yorker Intellektuellen, auch wenn sie mit dem »trotzkistischen« Gründungsmythos nicht viel anfangen konnte. Als Vorbilder galten ihr die beiden New Yorker Intellektuellen Mary McCarthy und Hannah Arendt, die als brillante Essayistinnen deutliche Spuren im männlich dominierten Zirkel der *Partisans* hinterlassen hatten und in den Augen Podhoretz' eine dunkle Aura der Bedrohung umgab.²⁰ Nahezu klassisch debütierte sie 1962 mit einer Rezension zu Isaac Bashevis Singers Roman *The Slave* (dt. *Jakob der Knecht*, 1965). Zugleich fand sie bei Farrar, Straus and Giroux, einem zentralen Verlag des New Yorker Intellektuellenmilieus, eine Heimstatt für ihre Bücher. Wie Jason Epstein bemerkte, war es eine Ehre, auf den Backlists solcher renommierten Verlage zu erscheinen; darüber hinaus bedeutete es einen Schub für die eigene Karriere und die Akkumulation von sozialem Kapital und intellektueller Distinktion auf dem kulturellen Markt.²¹

Doch bereits ihr zwei Jahre später erschienener Essay »Notes on Camp«, der die übliche Unterscheidung zwischen Hoch- und Popkultur unterlief, spaltete die Redaktion der *Partisan Review*: Während Phillips sich auf die Seite Sontags schlug, stand Rahv dem Essay, der jegliche Form der Perversion als Avantgarde ausbebe, äußerst negativ gegenüber. »Die Schwuchteln lieben sie [Sontag]«, schrieb er – überwältigt von der eigenen Homophobie – in einem Brief an Mary McCarthy, »weil sie ihnen eine intellektuelle Begründung für ihre Frivolität bietet.«²² Auch ihren Einlassungen zu Jean-Luc Godard, Alain Resnais und Robert Bresson und später zur »pornografischen Fantasie« (die danach in den »klassischen« Essaybänden *Against Interpretation* und *Styles of Radical Will* erschienen) vermochte er nichts abzugewinnen. Mit diesen Texten avancierte sie zum intellektuellen Popstar in der New Yorker Kulturszene, indem sie Pornografie als »literarischen Diskurs« und die Ästhetisierung von Sex und Gewalt in Romanen und Essays von Georges Bataille, Pauline Réage und William Burroughs jenseits trivialer Mythen in einer intellektualisierten Manier »trendfähig« für den kulturellen Markt machte. Ihre Reduktion auf die Ästhetisierung resultierte schließlich in der Verharmlosung der faschistischen Auslöschung als »Faszinosum«.²³

- 19 Susan Sontag, *Debriefing: Collected Stories*, hg. Benjamin Taylor (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2017), S. 28–29; Kai Sina, *Susan Sontag und Thomas Mann* (Göttingen: Wallstein, 2017), S. 24; Benjamin Moser, *Sontag: Her Life* (London: Allen Lane, 2019), S. 68–72; Tobias Boes, *Thomas Mann's War: Literature, Politics, and the World Republic of Letters* (Ithaca: Cornell University Press, 2019), S. 270–271.
- 20 Podhoretz bezeichnete sie als die »dunklen Damen der amerikanischen Literatur«: siehe Podhoretz, *Making It*, S. 117; Elaine Showalter, *Inventing Herself: Claiming a Feminist Intellectual Heritage* (New York: Scribner, 2001), S. 177–196; und Deborah Nelson, *Tough Enough: Arbus, Arendt, Didion, McCarthy, Sontag, Weil* (Chicago: University of Chicago Press, 2017), S. 96–120.
- 21 Susan Sontag, »Demons and Dreams«, *Partisan Review* 29, Nr. 3 (Sommer 1962): 460–463; Jason Epstein, *Book Business: Publishing Past Present and Future* (New York: W. W. Norton, 2002), S. 18; Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. Bernd Schwibs und Achim Russer (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987; 27. Auflage 2020), S. 194, 405–416.
- 22 Philip Rahv, Brief an Mary McCarthy, 9. April 1965, zitiert in: Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 150.
- 23 Moser, *Sontag: Her Life*, S. 229, 295–296; Liam Kennedy, »Susan Sontag: The Intellectual and Cultural Criticism«, in: *American Cultural Critics*, hg. David Murray, S. 68–89; Stephan Isernhagen, »Es gibt

In den Augen Rahvs war die Öffnung der *Partisan Review* für Popkultur und Pornografie kaum förderlich für einen kritischen Diskurs. Für ihn war Pornografie eine »sub-literarische Form«, deren einzige Gemeinsamkeit mit Literatur das geschriebene Wort sei, sodass eine Auseinandersetzung damit Zeitverschwendung sei.²⁴ Seine Vorstellung von »neuem Schreiben« präsentierte er in der Anthologie *Modern Occasions*, in der er eine Auswahl internationaler Autoren und Autorinnen wie Thalia Selz, Jane Cooper, Henry Roth, Mordecai Richler, Robert Brustein, Maurice Cranston, Stephen Donadio und John Barth versammelte, die nicht unbedingt einen aufbegehrenden Esprit der experimentellen Revolte versprühten. Die Anthologie war eher Ausdruck eines »umlagerten Traditionalismus«²⁵ (wie Morris Dickstein Rahvs Bollwerk gegen literarische Innovation in den 1960er Jahren nannte) denn ein Wegweiser für neue Talente in Zeiten des Umbruchs. Bezeichnenderweise nahm in der Anthologie Hans Magnus Enzensberger Essay »Die Aporien der Avantgarde« eine zentrale Rolle ein, der für Rahv eine »destruktive Analyse« darstellte. Die Avantgarde sei längst keine Kraft der Dissidenz und Revolte mehr, sondern habe sich in eine »herrschende Schule« verwandelt. Die Wahrheit sei, dass »im alten Sinn des Begriffs« die Avantgarde heutzutage kaum noch existiere.²⁶

Obwohl sich Rahv eines »anti-akademischen« Zungenschlags befleißigte und über die domestizierte Avantgarde als »ruling academy« schwadronierte, bewegte sich der aktuelle »Englischprofessor an der Brandeis University« und »Gründungsredakteur der *Partisan Review*«, als den ihn sein Verlag auf dem Schutzumschlag der Anthologie porträtierte, niemals außerhalb des akademischen Milieus, das für seinen Lebensunterhalt sorgte, was vermutlich in seiner Lebenserfahrung als mittelloser Immigrant und obdachloser Intellektueller in der »Großen Depression« begründet war.

When the Music's Over

Ein Jahr nach seinem Bruch mit den *Partisans* hob Rahv seine neue Zeitschrift *Modern Occasions* aus der Taufe, die ein frisches Remake der alten *Partisan Review* sein sollte, doch verhedderte sich Rahv in Abrechnungen mit alten Weggenossen, von denen er sich verraten fühlte, und in Polemiken sowohl gegen Kultisten des popkulturellen Zeitgeistes wie gegen die »Anarchisten« der Neuen Linken. Wie sein jüngerer Mitstreiter Mark Krupnick konstatierte, war Rahv kein »revolutionärer Heiliger«, sondern ein Leninist, der über die »Kids« (wie der jungen Militanten der neuen Linken zu nennen

noch Positionen zu verteidigen: Susan Sontag und das Mandat des »allgemeinen Intellektuellen«, in: *Warten auf Godot? Intellektuelle seit den 1960er Jahren*, hg. Ingrid Gilcher-Holtey und Eva Oberloskamp (Berlin: Walter de Gruyter, 2020), S. 49-63; Susan Sontag, »Fascinating Fascism« (1974), in: Sontag, *Under the Sign of Saturn* (London: Penguin, 2009), S. 73-105; Laura Frost, *Sex Drives: Fantasies of Fascism in Literary Modernism* (Ithaca: Cornell University Press, 2002), S. 1-2.

24 Philip Rahv, »On Pornography, Black Humor, Norman Mailer etc.« (Interview mit dem Literaturmagazin *Folio* der Brandeis University, 1966), in: Rahv, *Essays on Literature & Politics, 1932-1972*, S. 77.

25 Morris Dickstein, *Gates of Eden: American Culture in the Sixties* (New York: Liveright, 2015), S. 237.

26 Rahv, »Foreword« zu: *Modern Occasions: New Fiction, Poetry, Drama and Criticism by 21 Writers* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1966), S. x; Hans Magnus Enzensberger, »The Aporias of the Avantgarde«, übers. John Simon, ebd., S. 72-101; Enzensberger, *Einzelheiten II: Poesie und Politik*, S. 50-80.

pflegte) ebenso unglücklich war wie über die politischen und intellektuellen »Mitläufer« der institutionellen Apparate der Demokraten und Republikaner. In seinem »umlager-ten Traditionalismus« war kein Platz für literarische oder demokratische Erneuerung. Wie Lenin betrachtete er den Anarchismus als Strafe für die »opportunistischen Sün-den« der Arbeiterbewegung, und die demokratischen Traditionen der USA hatten für ihn kaum Bedeutung: Letztlich blieb er wie Karl Roßmann ein Fremder im »Land der Freien«, ein gestrandeter Robinson, der ständig nach dem rettenden Schiff Ausschau hielt.²⁷

Trotz allem verfügte er noch immer über genug literarischen Einfluss, um für sein neues Zeitschriftenprojekt illustre Zelebritäten aus dem kulturellen Establishment wie Mary McCarthy, Robert Lowell, Philip Roth, Saul Bellow und Noam Chomsky zu ge-winnen, doch stand das Projekt von Anbeginn unter keinem guten Stern, denn Rahv befand sich auf einem Rachefeldzug: Zunehmend verabschiedete er sich von der Lite-raturkritik und forderte von seinen Mitarbeitern stattdessen »literarische Anschläge« ein: Für ihn war die Zeitschrift weniger ein Medium der Kritik denn ein Vehikel für die Kriegsführung gegen feindliche Positionen.²⁸ »Philips ›Ideen‹ waren nicht interessant, es sei denn als Ausdruck seiner Persönlichkeit«, meinte Mary McCarthy. »Obwohl er sicher nicht dumm war und ein geistiges Leben hatte, erreichte es keine Unabhängig-keit vom Zeitlichen, von ihm.«²⁹ Seine Vorstellung der Moderne verengte sich politisch auf Lenin und Trotzki und literarisch primär auf Dostojewski, Tschechow, Gogol und »moderne« Realisten wie Henry James. Selbst klassische Repräsentantinnen der Mo-derne wie Virginia Woolf oder Franz Kafka betrachtete er nicht als »große literarische Künstler«, sondern eher als konsequente Literaturproduzenten in einem Zeitalter der Neurose.³⁰ In seinen frühen Jahren – auf den Routen aus der Ukraine über Palästi-na in die USA – hatte er sich (wie Tschechow) radikalisiert und den »Durchbruch zur Literatur« geschafft, doch blieb er zeit seines Lebens ein »drängendes, unzufriedenes« Individuum in der amerikanischen Landschaft, das in der Geste des Protestes verharrete und letztlich an den eigenen Ansprüchen scheiterte.³¹ Wie Christopher Lasch bemerkte, entwuchs Rahvs Engagement für den Modernismus aus seinem diffusen Engagement für den Leninismus: »Beides beruhte auf der Annahme, dass literarische und politi-sche Avantgarden allein ins gelobte Land führen könnten.« Eine Analyse der tatsächli-chen gesellschaftlichen Verhältnisse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften fand

27 Mark Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 163; W. I. Lenin, »Der ›lin-ke Radikalismus«, die Kinderkrankheit des Kommunismus«, in: Lenin, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*: Band V (Berlin/DDR: Dietz, 1982), S. 480.

28 Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 204; Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 169; Alan Lechuk, »Philip Rahv: The Last Years«, in: *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism – Essays in Memory of Philip Rahv*, hg. Arthur Edelstein (Hanover, New Hampshire: Brandeis University Press, 1979), S. 211

29 McCarthy, Brief an Arendt, 1. März 1974, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 507.

30 Rahv, *Essays on Literature & Politics, 1932-1972*, S. 250, 252.

31 Siehe das Nachwort von Gerhard Bauer (»Radikalisierung und ihr Scheitern an sich selbst«), in: Anton Tschechow, *Die Fürstin: Erzählungen 1887-1891* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2009), S. 458-478.

bei ihm jedoch nie statt, monierte Lasch. In seiner Definition des kritischen Modernismus und der damit verbundenen künstlerischen Autonomie blieb er in den Verhältnissen der späten 1930er Jahre stecken, ohne etwas zur gegenwärtigen intellektuellen Situation beizutragen. So nahm sich die Zeitschrift *Modern Occasions* wie ein Relikt aus der Vergangenheit aus.³²

Nach dem Urteil Alan Lelchuks war die Zeitschrift trotz ihres mangelnden Erfolgs (die Auflage kam nie über 2500 Exemplare) ein Ort der Qualität inmitten des modischen und gefälligen Zeitgeist-Schunds, aber sie passte wie ihr Herausgeber nicht mehr in die Zeit, um zu einer kulturellen Kraft zu werden. Die gesellschaftlichen und politischen Realitäten schienen ihn kaum zu interessieren. Die Neue Linke reduzierte er 1971 wie in einem Nachruf auf den individuellen Terrorismus (obgleich nur eine kleine Minderheit in den militanten Untergrund abgetaucht war) und berief sich wieder einmal auf sein politisches Idol Trotzki mit einer Reminiszenz an die vorrevolutionären Zustände in Russland. Am Ende wollte Rahv nicht weiteres Geld in das Verlustunternehmen stecken und stellte – physisch und psychisch ausgezehrt – das Projekt ein.³³

Einen Tag vor Weihnachten 1973 starb er in seinem Bostoner Apartment (manche nannten es »Exil«) an einer Überdosis aus Tabletten und Alkohol. Das Gerücht eines Selbstmords wurde nie bestätigt. Bei einem Gedenkgottesdienst im Februar in Cambridge waren als »Vertreter« der New Yorker Familie lediglich Clement Greenberg, Roger Straus, Robert Brustein und zwei verflossene Ehefrauen Rahvs anwesend, jedoch nicht William Phillips und William Barrett, die Rahv – wie Carol Brightman anmerkte – ein Jahrzehnt später im Zeitalter des Neokonservatismus als »Teufel in ihren Egotheorien der New Yorker Literaturpolitik« verfluchten und nachträglich auf das Grab des Kapitäns spuckten. In einer anonymen Notiz in der *Partisan Review* wurde verschwörerisch über »redaktionelle und persönliche Differenzen« schwadroniert, die zwischen Rahv und »anderen Mitgliedern der Zeitschrift« entstanden seien. Differenzen dieser Art zu verbergen, würde einfach die Geschichte der *Partisan Review* verfälschen, hieß es in der Verlautbarung, ohne dass die Leserschaft etwas über diese Differenzen erfuhr. Erst in späteren Memoiren von Sidney Hook, William Phillips, Lionel Abel und William Barrett wurde Rahv als »böser Geist« der *Partisan Review* demaskiert.³⁴

»Die *Partisan Review* ist eines der faszinierendsten *little magazines* Amerikas«³⁵, schrieb James Gilbert in einem kurzen Porträt der Zeitschrift noch 1973, doch hatte sie

32 Christopher Lasch, »Modernism, Politics, and Philip Rahv«, *Partisan Review* 47, Nr. 2 (Frühjahr 1980): 188, 194.

33 Lelchuk, »Philip Rahv: The Last Years«, S. 213; Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 175; Rahv, *Essays on Literature & Politics, 1932-1972*, S. 354; Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 205.

34 Carol Brightman, *Writing Dangerously: Mary McCarthy and Her World*, S. 576-580; Frances Kiernan, *Seeing Mary Plain: A Life of Mary McCarthy* (New York: W. W. Norton, 2000), S. 643-646; Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 163; Cathy Curtis, *A Splendid Intelligence: The Life of Elizabeth Hardwick* (New York: W. W. Norton, 2022), S. 219; Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals*, S. 74; *Partisan Review*, 41:1 (Winter 1974): 11; Goodheart, *The Reign of Ideology*, S. 86-87.

35 James Gilbert, »Partisan Review«, in: *The American Radical Press, 1880-1960*, Bd. 2, hg. Joseph R. Conlin, S. 548.

bereits zehn Jahre zuvor mit dem Umzug ins akademische Terrain der Rutgers University diesen Charakter längst verloren. Obwohl die Universität mehr als eine Million Dollar in den Erhalt des Unternehmens steckte, zehrte sie von ihrem angehäuften kulturellen Kapital, indem sie einerseits die Vergangenheit ihres Zirkels mythologisierte und andererseits die alten Mythen ihres antistalinistischen und antikommunistischen Kampfes in den vergangenen Jahrzehnten in ständig wiederkehrenden Symposien und Debatten aufleben ließ. Symptomatisch waren die Sonderausgaben zum fünfzig- und sechzigjährigen Bestehen, in denen sich Phillips und seine zumeist schon verblichenen Mitstreiterinnen wie Isaac Rosenfeld, Delmore Schwartz, Dwight Macdonald, Hannah Arendt, Mary McCarthy und andere in seiner Version der Geschichte darstellte und Intellektuelle wie Raymond Aron, Ignazio Silone, Arthur Koestler und Manès Sperber als die »letzte Generation« verklärte, während er Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Maurice Merleau-Ponty als »französische Stalinisten« verteufelte.³⁶

Seine Position als Herausgeber der *Partisan Review* konnte Phillips nach 1978 jedoch nur behaupten, indem er für die Zeitschrift eine neue Heimstatt ausfindig machte. Die Statuten der *Rutgers University* sahen vor, dass Fakultätsmitglieder (zu denen auch Phillips als Herausgeber zählte) im Alter von siebzig Jahren ihre Posten abgaben und in den Ruhestand gingen. Phillips wollte der Universitätsadministration eine Ausnahmegenehmigung für ihn abringen, doch diesem Wunsch kam sie nicht nach. Daher einigte sich Phillips im Juli 1978 mit der *Boston University*, dass sie die Zeitschrift samt Archiv übernehmen sollte. Zwar rettete Phillips damit seinen Posten, doch entspann sich zwischen den beiden Universitäten ein Rechtsstreit über die Verfügung des Archivs der *Partisan Review*. Die *Rutgers Library* verweigerte die Herausgabe des Archivs, während sich Phillips darauf berief, dass die Dokumente der *Partisan Review* lediglich hinterlegt, aber nicht geschenkt worden seien. Schließlich einigten sich beide Parteien darauf, dass die *Rutgers University* alle Archivmaterialien der *Partisan Review*, die aus der Zeit vor 1978 vorhanden waren, auf Mikrofilm kopieren durfte, während die Originale zur *Boston University* transferiert wurden.³⁷ Später wurde der gesamte Bestand im *Howard Gotlieb Archival Research Center* der *Boston University* digitalisiert – allerdings mit einer veralteten Technologie, die die Verwendung des *Adobe Flash Players* als *best practice* empfiehlt, dessen technische Unterstützung am 31. Dezember 2020 eingestellt wurde.³⁸

In der Folgezeit trieb die *Partisan Review* wie ein Todeskahn den Strom hinunter. »Hier bin ich, tot, tot, tot. Weiß nicht, warum ich hier bin.«³⁹ Erst als der Steuermann hochbetagt im September 2002 starb, kam das Boot schließlich zum Stillstand

36 William Phillips, »The Last Generation«, *Partisan Review* 51, Nr. 2 (Frühjahr 1984): 167–169; William Phillips, »French Stalinists«, *Partisan Review* 61, Nr. 3 (Sommer 1994): 364–366.

37 Ronald L. Becker, »On Deposit: A Handshake and a Lawsuit«, S. 324–327.

38 Digitales Archiv der *Partisan Review*: <http://hgar-srv3.bu.edu/collections/partisan-review> (zuletzt abgerufen: 21.01.2022); »Flash wurde eingestellt«, <https://www.adobe.com/de/products/flashplayer/end-of-life-alternative.html> (zuletzt abgerufen: 21.01.2022). Doris Kadish bemerkte, dass bei der Transferierung des Archivs Materialien aus den 1930er Jahren abhandenkamen. Siehe Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and »Partisan Review«*, S. 88.

39 Franz Kafka, »Texte zum Jäger Gracchus-Thema«, in: Kafka, *Die Erzählungen und andere ausgewählte Prosa*, hg. Roger Hermes (Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1996), S. 276.

und wurde wenig später abgewrackt. Dennoch wurden die Legenden und Mythen der Untergegangenen weitergesponnen.

Im Schatten glänzender Beredsamkeit

Gegenwärtig gedeiht weniger der kritische Intellektuelle als der, welcher die Mittel des Intellekts, oder was er damit verwechselt, zur Verdunklung benutzt.¹

Theodor W. Adorno, »Theorie der Halbbildung«

BEREITS IN DEN FRÜHEN 1960ER JAHREN hatte die *Partisan Review* ihren Nimbus als »Bibel der meisten New Yorker Intellektuellen«² eingebüßt. Längst war der einstige Leuchtturm für die Abenteuer des Modernismus in amerikanischen Gefilden – wie Jason Epstein mit Blick auf Elizabeth Hardwicks harsche Kritik des Zustandes der New Yorker Literaturkritik schrieb – selbst einem lähmenden Provinzialismus gefallen, der mangelnde Tiefe und Innovation mit Länge und Geschwätzigkeit auszugleichen versuchte.³ Der Moment der Ablösung war während des New Yorker Druckerstreiks vom Dezember 1962 bis zum März 1963 gekommen, als die Gewerkschaft *Newspaper Guild* gegen niedrige Löhne und die zunehmende Automatisierung des Druckergewerbes protestierte. Nutznießer dieses Protestes waren unter anderem Barbara und Jason Epstein, Robert B. Silvers und Elizabeth Hardwick, die den günstigen Moment nutzten und im Februar 1963 die erste Ausgabe der *New York Review of Books* herausgaben, die forthin zu einem der wichtigsten intellektuellen Zeitschriften nicht allein in den USA aufstieg. Anders als die *Partisan Review* oder Meinungsjournale wie *The Nation* oder *The New Republic* sollte die *New York Review of Books* nicht von reichen Geldgebern und deren Patronage abhängig sein, sondern sich über die Erwirtschaftung von Profiten durch die Redakteure und Mitarbeiter des Blattes finanzieren. Dabei profitierten die Gründerinnen selbst von ihrem Status in der New Yorker Medien- und Verlagswelt und konnten für ihr Projekt die intellektuelle New Yorker Crème de la Crème gewinnen: Zu den Hausautoren

1 Theodor W. Adorno, »Theorie der Halbbildung« (1959), in: Adorno, *Soziologische Schriften I*, S. 120.

2 Peter Gay, *Modernism: The Lure of Heresy – From Baudelaire to Beckett and Beyond* (New York: W. W. Norton, 2008), S. 430

3 Elizabeth Hardwick, »The Decline of Book Reviewing« (1959), in: *The Collected Essays of Elizabeth Hardwick*, hg. Darryl Pinckney (New York: New York Review Books, 2017), S. 60–61; Jason Epstein, *Book Business: Publishing Past Present and Future* (New York: W. W. Norton, 2002), S. 116; Cathy Curtis, *A Splendid Intelligence*, S. 168–174.

gehörten unter anderem Edmund Wilson, Alfred Kazin, Dwight Macdonald, Mary McCarthy, Frederick W. Dupee und Philip Rahv, sodass die *New York Review of Books* de facto als modernes Konkurrenzunternehmen zur *Partisan Review* angesehen wurde. So war es nur konsequent, dass William Phillips Jason Epstein aus dem »Beirat« der *Partisan Review* warf, dessen einzige Aufgabe es war, Geld für das »chronisch verarmte Magazin« heranzuschaffen.⁴

Bringing the War Home

Den politischen Gegenpol zur *New York Review of Books* im New Yorker Intellektuellenmilieu stellte das Magazin *Commentary* dar, das unter der Ägide seines Herausgebers Norman Podhoretz zunächst nach links driftete, ehe es in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die Fronten wechselte und die Neue Linke als dämonischen Feind karikierte. Niederlagen im Mediengeschäft nahm Podhoretz stets persönlich und münzte sie politisch um. Als James Baldwin seinen aufsehenerregenden Essay *The Fire Next Time* (1963) wegen eines höheren Honorars beim *New Yorker* statt wie vereinbart bei *Commentary* publizierte, beendete Podhoretz nicht nur die Freundschaft mit Baldwin, sondern stellte auch die Unterstützung seines Magazins für die Bürgerrechtsbewegung ein.⁵ Ähnlich verhielt es sich mit der *New York Review of Books*, die 1968 seine Aufsteiger-Autobiografie *Making It* von Edgar Z. Friedenberg kritisieren ließ, einem linken Erziehungswissenschaftler, der die USA aus Protest gegen die Vietnam-Politik 1970 verließ und bis zu seinem Tod im Juni 2000 an der kanadischen Atlantikküste in Nova Scotia lebte.⁶

Wie Nathan Abrams schrieb, wurde Podhoretz von »persönlichen Dämonen« getrieben. Obwohl er mit den »Macherinnen« der *New York Review of Books* über Jahre bekannt, wenn nicht gar befreundet war, übermannte ihn der Neid der erfolgreichen Zeitschrift, die nicht nur die alten Magazine wie *Partisan Review* und *Dissent* ausgestochen, sondern auch ihm das Rampenlicht gestohlen hatte. In seinen Augen befand sich das »Kommandozentrum der Bewegung«⁷ in der *New York Review of Books*, und er beauftragte den kanadischen Soziologen Dennis Wrong (der auch zum engeren Autorenzirkel von *Dissent* gehörte), die »Kriegsverbrechen« der *New York Review of Books* aufzulisten.

4 Epstein, *Book Business*, S. 119-121 (Zitat: S. 121).

5 James Campbell, *Talking at the Gates: A Life of James Baldwin* [1991] (London: Faber and Faber, 2008), S. 159-161; Nathan Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine: The Rise and Fall of the Neocons*, S. 64-65; Gary Dorrien, *The Neoconservative Mind: Politics, Culture, and the War of Ideology* (Philadelphia: Temple University Press, 1993), S. 150-151. Baldwin war einer wenigen afroamerikanischen Autoren im Zirkel der New Yorker Intellektuellen. In den späten 1940er Jahren hatte er losen Kontakt zu trotzkistischen Gruppen und schrieb vor seinem Pariser Exil für die *Partisan Review*. Siehe Douglas Field, *All Those Strangers: The Art and Lives of James Baldwin* (New York: Oxford University Press, 2015), S. 12-44; und Bill V. Mullen, *James Baldwin: Living in Fire* (London: Pluto Press, 2019), S. 28-46.

6 Edgar Z. Friedenberg, »Du côté de chez Podhoretz«, *New York Review of Books* 10, Nr. 2 (1. Februar 1968), <https://www.nybooks.com/articles/1968/02/01/du-cote-de-chez-podhoretz> (abgerufen: 21.08.2021).

7 Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 99.

Diese Verbrechen bestanden in dieser Auflistung seit 1967 in der Publikation einer Bauanleitung für Molotow-Cocktails, Jason Epsteins Kritik der Finanzierung intellektueller Aktivitäten im Kalten Krieg durch die CIA, Noam Chomskys Essay über die Verantwortung der Intellektuellen, Mary McCarthys Bericht über Vietnam, I. F. Stones Analyse des Zionismus und Andrew Kopkinds Kritik an Robert Kennedy.⁸ In dieser Kritik trafen sich die Neokonservativen des *Commentary*-Zirkels mit den »moderaten« sozialdemokratischen *Dissentniks*, die sich eher am Rand der Demokratischen Partei denn im Zentrum eines neuen demokratischen Sozialismus bewegten.⁹

Die Erfindung des Begriffs »Neokonservative« wird Michael Harrington zugeschrieben, womit im *Dissent*-Zirkel sozialdemokratische »Rechtsabweichler« charakterisiert werden sollten, die aus dem trotzkistischen »Camp« in die neurechten Territorien des US-amerikanischen Konservatismus abdrifteten.¹⁰ Die geistigen Grundlagen für die neokonservative Wende präparierte Lionel Trilling, der in den 1930er Jahren in kommunistischen Gefilden unterwegs war und sich nach 1945 von der »liberalen Fantasie« abwandte, um sich dem Projekt eines »intelligenten Konservatismus« zu widmen, und gegen die »Feindseligkeit« der Gegen- oder Alternativkultur positionierte.¹¹ Was einst die Modernität der New Yorker Intellektuellen ausgezeichnet hatte, wurde nun in einem Rollback schrittweise in ein reaktionäres Phantasma namens »Amerika« zurückgeführt. Die mühsamen Errungenschaften einer freien, modernen, auf Emanzipation ausgerichteten, wenn auch nicht realisierten Gesellschaft wurden nun wieder revidiert.

Anfänglich verortete sich der US-amerikanische Neokonservatismus als Reaktion auf die Bürgerrechtsbewegung und Neue Linke bei zentristischen Politikern der Demokratischen Partei wie Daniel P. Moynihan und Henry »Scoop« Jackson, die aus antitotalitären und antikommunistischen Impulsen sowohl den liberalen Reformansätzen in der Gleichstellung von Afroamerikanern und Hispanics als auch der Entspannungs- und Abrüstungspolitik in den 1970er Jahren sehr kritisch gegenüberstanden. Weder mit dem liberalen Programm des Präsidentschaftskandidaten der Demokraten George McGovern noch mit dem Eintreten Jimmy Carters für Menschenrechte im Rahmen der US-amerikanischen Außenpolitik konnten sie sich anfreunden. Auf ihrer Agenda standen weiterhin die »Eindämmung« des Kommunismus durch Hochrüstung, nukleare

8 Dennis Wrong, »The Case of the New York Review«, *Commentary*, November 1970; Alexander Bloom, *Prodigal Sons*, S. 366-368; Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 99-101.

9 Alexander Bloom, *Prodigal Sons*, S. 367; Irving Howe, *A Margin of Hope: An Intellectual Autobiography*, S. 313-327.

10 Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 122-123; Ronald Radosh und Michael Harrington, »An Exchange«, *Partisan Review* 56, Nr. 1 (Winter 1989): 82; Benjamin Ross, »Who Named the Neocons«, *Dissent*, Sommer 2007, <https://www.dissentmagazine.org/article/who-named-the-neocons> (abgerufen: 23.08.2021).

11 Lionel Trilling, *The Liberal Imagination: Essays on Literature and Society* (1950; rpt. New York: New York Review Books, 2008), S. xv; Trilling, *Beyond Culture: Essays on Culture and Learning* (Oxford: Oxford University Press, 1980), »Preface«, S. iv-ix; Mark Krupnick, *Lionel Trilling and the Fate of Cultural Criticism* (Evanston: Northwestern University Press, 1986), S. 147-150; Peter Steinfels *The Neoconservatives: The Origins of a Movement* (New York: Simon and Schuster, 1979, erw. 2013), S. 14-15; Alan M. Wald, *The New York Intellectuals*, S. 46-76.

Verteidigung und den Einsatz von Atom- und Wasserstoffbomben. Intellektuell befeuert wurde dieses neokonservative Unternehmen in erster Linie von Irving Kristol und Norman Podhoretz, die ein patriarchal strukturiertes soziales Netzwerk aufbauten, das als »militärisch-intellektueller Komplex« fungierte.¹²

Das letzte Stadium der Zivilisation

»Der Neokonservatismus markiert das letzte Stadium der alten Linken«, erklärte Gary Dorrien. In seinen Augen repräsentierte er »die letzte überlebende Fraktion in der amerikanischen Politik«, die sich hauptsächlich durch ihre Opposition zum Kommunismus definierte. Zugleich kennzeichnete er möglicherweise das »erste Stadium eines genuin intellektuellen Tradition des amerikanischen Konservatismus«.¹³ Ohne die Erfahrungen in trotzkistischer Rabulistik (mit ihren Anklängen an die Apokalyptik¹⁴) und intellektuellem »street fighting« wäre der Neokonservatismus in seinen oft reflexhaften Bewegungen gegen die »Auswüchse« der liberalen Gesellschaft und des Wohlfahrtsstaates, des Modernismus und der Gegenkultur, gegen die »Verwerfungen« der »intellektuellen Standards« in der »Postmoderne« kaum erfolgreich gewesen. Er sei ein Liberaler in der Politik und ein Konservativer in der Kultur, sagte Daniel Bell, ein Wortführer der Neokonservativen, von sich, wobei er das herrschende wie notwendige »Prinzip der Autorität« zur Beurteilung von Erfahrung, Kunst und Bildung hervorhob. Der Liberale in ihm betrachtete nur das abstrakte Individuum, während wie schon in den 1940er Jahren »Masse« auf das Schimpfwort reduziert war. Geschichte schien stets nur die Wiederholung des Immergleichen in neuen Remakes zu sein.¹⁵

In der gängigen Historiografie des Neokonservatismus wird der »Linken« (ob alt oder neu) gern die Schuld für die »Exzesse« der neuen Rechten aufgebürdet. In einem biologischen Analogismus behauptete Peter Steinfels, dass der Neokonservatismus als ein »Gegenkörper gegen die Linke« begonnen habe, doch sei in den Antikörpern die Gefahr implementiert, dass sie in Gegenreaktionen den Organismus zerstören könnten. Im Falle des Neokonservatismus könne die Gegenreaktion auf die »linke Gefahr« ein »oligarchisches Amerika« bewirken, lautete seine Befürchtung.¹⁶ Als selbsternannte Erben des frühen, »unakademischen« Marxismus übernahmen sie wie kadavrige Schreiberklone Uriah Heeps die Orte und Techniken der einstigen kritischen Intellektuellen, um – in einem »vergemeinschaftenden« Gefühl, »als Generation berufen zu sein« – in

12 Rick Perlstein, *The Invisible Bridge: The Fall of Nixon and the Rise of Reagan* (New York: Simon & Schuster, 2015), S. 453–454; Rick Perlstein, *Reaganland: America's Right Turn, 1976–1980* (New York: Simon & Schuster, 2020), S. 284–285; Jacob Heilbrunn, *They Knew They Were Right: The Rise of the Neocons* (New York: Anchor Books, 2009), S. 68, 146.

13 Gary Dorrien, *The Neoconservative Mind: Politics, Culture, and the War of Ideology*, S. 9.

14 John B. Judis, »Trotskysm to Anachronism: The Neoconservative Revolution«, *Foreign Affairs* 74, Nr. 4 (Juli-August 1995): 123–129.

15 Daniel Bell, »Modernism and Capitalism«, *Partisan Review* 45, Nr. 2 (Frühjahr 1978): 209; Howard Brick, *Daniel Bell and the Decline of Intellectual Radicalism: Social Theory and Political Reconciliation in the 1940s*, S. 207; Maurice Isserman, *If I Had a Hammer...*, S. 98.

16 Steinfels, *The Neoconservatives*, S. 310.

der Formation einer »Willens-Elite« die politische und gesellschaftliche Existenz entscheidend zu prägen.¹⁷ Obwohl sich der Neokonservatismus in einer doppelten »Verfremdung« gegen die intellektuelle Praxis der Vergangenheit und gegen den »modernistischen Text« wandte und auf eine rückwärtsgewandte Tradition rekurrierte, blieb er wie der greise Gefangene Abbé Faria im Gemäuer seines Gefängnisses begraben, weil die Flucht an der »Härte des Granits« des Immergleichen scheitert.¹⁸

In diesem Gemäuer war der »Text« das Maß aller Dinge. »Die Rolle der Zeitung beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Verbreitung von Ideen«, schrieb Lenin, »nicht allein auf die politische Erziehung und die Gewinnung politischer Bundesgenossen. Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator.«¹⁹ In einer Kritik der »postmodernen« marxistischen Intellektuellen (oder um das Negativum zu benutzen: Akademiker) echauffierte sich Russell Jacoby, dass die sozialen und kulturellen Realitäten auf ihren Zeichen- und Textcharakter reduziert würden: »alles ist Text und mehr Text«.²⁰ Diese Idolatrie des Textes gehörte jedoch zum Grundbaumaterial des Marxismus und wurde nicht erst in der akademischen »Aberration« hinterrücks eingeführt. Im Falle der New Yorker Intellektuellen und ihrer neokonservativen Transformationen spielten im technologieaffinen New York weniger die »großen Kommunikationsindustrien« eine Rolle (wie Lionel Trilling in seinen spartanisch gehaltenen Reminiszenzen an die »Klasse der New Yorker Intellektuellen« schrieb), sondern die *little magazines* als strategische Medien, die sich mit den »richtigen Inhalten« an die »richtigen Leute« mit Macht und Einfluss wendeten, ohne sich um die »Masse« der einflusslosen Menschen zu kümmern.²¹

In der neokonservativen Geschichtsschreibung sind Zeitschriften wie *Commentary* oder *The Public Interest* die Fortsetzung der intellektuellen *little magazines*, obgleich sie mit den kleinen Magazinen des Modernismus wie *The Little Review*, *Broom*, *Criterion*, *Dial* oder *transition* nichts gemein haben. Wie Frederick J. Hoffman 1947 schrieb, waren diese marginalen Zeitschriften mit kleiner Auflage und kurzer Lebensdauer Orte der Innovation und Sammelpunkte für die »Unversöhnlichen« im literarischen Untergrund.²² Im Laufe des Kalten Kriegs wurden die *little magazines* jedoch als staatlich, häufig über Geheimdienstkanäle finanzierte Medien in den »Strukturen kultureller Herrschaft« eingesetzt, wobei das ursprüngliche Goethesche Projekt einer »Weltliteratur« in einen Auftrag zur Erhaltung der westlichen Kultur gegen jegliche Formen des Totalitarismus um-

17 Charles Dickens, *David Copperfield* (London: Penguin English Library, 2012), S. 245-253; Christina Mora, *Die Erfindung des Marxismus: Wie eine Idee die Welt eroberte* (München: Siedler, 2017), S. 477.

18 Raymond Williams, *Politics of Modernism: Against the New Conformists* [1989] (London: Verso, 2007), S. 79; Alexandre Dumas, *Der Graf von Monte Christo*, Band I (Berlin/DDR: Verlag Neues Leben, 1964), S. 140-141.

19 W. I. Lenin, »Womit beginnen?« (1901), in: Lenin, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Band I (Berlin/DDR: Dietz, 1988), S. 327.

20 Russell Jacoby, *The Last Intellectuals*, S. 172.

21 Trilling, *Beyond Culture*, »Preface«, S. ii-iii; Heilbrunn, *They Knew They Were Right*, S. 39-40.

22 Frederick J. Hoffman et al., *The Little Magazine: A History and a Bibliography* (Princeton: Princeton University Press, 1947), S. v. Irving Howe bezeichnete das *little magazine* als »Insel« und die »radikale Sekte« als »Käfig«. Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), in: Howe, *Selected Writings 1950-1990* (San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1992), S. 259.

gewandelt wurde.²³ Das *little magazine* repräsentierte eine Weltform, die nicht allein in Europa und den USA existierte, sondern auch in Afrika und Asien. Dieses Medium sollte der Schaffung eines internationalen kritischen Standards dienen, mit dem literarische Werke ungeachtet der Zeit und des Ortes ihrer Entstehung bewertet werden sollten. Das *little Magazine* war, wie Eric Bulson schreibt, das »ideale Medium für intellektuellen Austausch«, weil es durch schnelle Produktionszeiten und rasche Zirkulation ermöglichte, literarische Werke die Aufmerksamkeit einer globalen Öffentlichkeit zu verschaffen und in »Realzeit« in einen Prozess der Bewertung und Distribution einzutreten.²⁴ Neokonservative Publikationen wie *Commentary*, *The Public Interest*, *The New Criterion* oder *The New Republic* hatten nicht die Aufgabe, einen »intellektuellen Austausch« zu organisieren, sondern Direktiven aus imaginären Kommandohöhen zu versenden. Wie der neokonservative Publizist Joseph Epstein bemerkte, hatten die Artikel in diesen Zeitschriften den Charakter von politischen Memoranden, die sich eher an die Ministerien der US-Administration wandten denn an eine aufgeklärte Öffentlichkeit.²⁵ Bezeichnenderweise konnte eine traditionsreiche liberale Zeitschrift wie *The New Republic* durch einen Eigentümerwechsel auf eine neokonservative, militärisch aggressive Linie eingeschwenkt werden, die ihren einstigen demokratischen, zeitweiligen pazifistischen Grundlinien diametral widersprach.²⁶

Unter dunklen Platanen

Hatten die »Neocons« in Abgrenzung zu den »Paläokonservativen« der »alten Rechte« wie Pat Buchanan und William F. Buckley ihr politisches »Engagement« auf die Demokratische Partei konzentriert, um den »Betriebsunfall« Jimmy Carter zu revidieren, wandten sie sich in den späten 1970er Jahren der Republikanischen Partei zu, als sie in Ronald Reagan einen administrativen Protagonisten ihrer politischen Vorstellungen zu erkennen glaubten. Während Irving Kristol zum internationalen *Spiritus Rector* des Neokonservatismus avancierte, war *Commentary* unter Führung von Norman Podhoretz das »intellektuelle Hausorgan« der Reagan-Administration und belieferte sie als »Personalvermittlung« mit technokratischen »Consultants«, die im globalen Maßstab eine Elitenherrschaft mit militärischen Mitteln zu zementieren suchten. »Von allen Präsidenschaften in der amerikanischen Geschichte«, konstatierte der Historiker John P.

23 Andrew N. Rubin, *Archives of Authority: Empire, Culture, and the Cold War* (Princeton: Princeton University Press, 2012), S. 51–52.

24 Eric Bulson, *Little Magazine, World Form* (New York: Columbia University Press, 2017), S. 9. Neben ihrer kulturellen »Subversion« und ihrem Engagement für den Modernismus bereiteten viele *little magazines* auch den Boden für nicht-literarische Werbung und die »Massenkultur«: siehe Mark S. Morrisson, »Youth in Public: *The Little Review* and Commercial Culture in Chicago«, in: *The New Modernist Studies Reader: An Anthology of Essential Criticism*, hg. Sean Latham und Gayle Rogers (London: Bloomingdon, 2021), S. 137–161.

25 Joseph Epstein, »The First Twenty Years«, *Dissent* 21, Nr. 2 (Frühjahr 1974): 156.

26 Christopher Lasch, *The New Radicalism, 1889–1963: The Intellectual as Social Type* [1965] (New York: W. W. Norton, 1997), S. 181–224; Heilbrunn, *They Knew They Were Right*, S. 68–69.

Diggins, »erhielt jene Ronald Reagans vielleicht den größten intellektuellen Beitrag, sowohl von akademischen als auch Think-Tank-Experten.«²⁷ Doch während Reagan den Pulp-Western-Autor Louis L'Amour und den »paläokonservativen« Ideologen William F. Buckley las, konsumierten seine Berater (wie die ehemalige Trotzkinin und Studentin Franz Neumanns an der Columbia-Universität Jeane Kirkpatrick) Aristoteles, Thomas Hobbes, Niccolo Machiavelli, Karl Marx, Leo Trotzki und Friedrich Nietzsche.

Der Denkfehler der Neokonservativen und vor allem von Podhoretz als Wiedergänger von Stanley Kubricks Dr. Seltsam (»Dr. Strangelove«²⁸) bestand darin, dass Reagan sich nicht als die willfähige Marionette erwies, wie sie es erhofft hatten. Die Dialektik zwischen Macht und Geist vermochten sie – trotz ihrer hohen Intelligenz und geschliffenen Eloquenz – nicht zu »transzendieren«. »Sie begannen als Intellektuelle, die von der Macht angezogen wurden«, resümierte Jacob Heilbrunn, der selbst dem neokonservativen Milieu entstammt. »Schon bald aber wurde die Aussicht auf den Zugang zu den Mächtigen zum Selbstzweck.«²⁹ In den Augen John P. Diggins' bestand in den 1980er Jahren eine »seltsame Mesalliance zwischen dem Präsidenten und den Professoren, der romantischen Taube und seinen konservativen Falken«. Während Reagan Geschichte offen für Veränderung und Freiheit betrachtete, waren seine intellektuellen Berater einer dunklen Vorahnung verhaftet, in der der Kommunismus wie ein ewiger Fluch über der Welt hing.³⁰ Selbst als der Kalte Krieg durch die Implosion der Sowjetunion sein Ende fand, wollten Kristol und seine Mitstreiter an dieses Ende nicht glauben. »Es gibt kein »nach dem Kalten Krieg« für mich«, gab Kristol 1993 zu Protokoll.³¹

Der Kampf ging weiter: Wie horizontlose Lemuren lebten sie in äußersten Abstraktionen fort³², in denen einzig die Aufrechterhaltung des neokonservativen Imperiums durch Söhne, Töchter und Schwiegersöhne zählte. Nachdem der alte Feind abhandgekommen war, formierten sich die »Gegenintellektuellen« nach den terroristischen Anschlägen am 11. September 2001 in einer neuen Plattform gegen »radikale Islamisten« und wandten sich der »religiösen Rechte« zu, die als »moralische Majorität« die Weltmacht USA zu alter Stärke zurückführen wollte.³³ Längst befanden sich die Neokonservativen unter Führung der »Juniorchefs« William Kristol und John Podhoretz (die das Erbe ihrer Väter publizistisch fortsetzten) in einem breiteren Netzwerk von Autoren, Herausgebern, Akademikern und Aktivisten, das ihnen Zugang zu Presseorganen wie *The Wall Street Journal*, *The New Republic*, *The Washington Post* und Rupert Murdochs *Fox*

27 John P. Diggins, *Ronald Reagan: Fate, Freedom, and the Making of History* (New York: W. W. Norton, 2008), S. 212.

28 Ein *Commentary*-Leser imaginierte Podhoretz als Reinkarnation von Dr. Strangelove in einem Szenario Woody Allens: siehe Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 176.

29 Heilbrunn, *They Knew They Were Right*, S. 159.

30 Diggins, *Ronald Reagan: Fate, Freedom, and the Making of History*, S. 218.

31 Heilbrunn, *They Knew They Were Right*, S. 209.

32 Vgl. Theodor W. Adorno, *Noten zur Literatur*, S. 292.

33 Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 304-306; Susanne Klingenstein, »Town Whores into Warmongers: The Ascent of the Neoconservatives and the Revival of Anti-Jewish Rhetoric in American Public Discourse, 1986-2006«, in: *The New York Public Intellectuals and Beyond: Exploring Liberal Humanism, Jewish Identity, and the American Protest Tradition*, hg. Ethan Goffman, und Daniel Morris (West Lafayette: Purdue University Press, 2009), S. 275-311.

News sowie einem Geflecht von konservativen Talk-Radio-Unternehmen ermöglichte. Darüber hinaus gründete William Kristol 1997 das »Project for a New American Century«, das eine Schlüsselrolle in der Lobbyarbeit für eine Invasion des Iraks spielen sollte.³⁴

Im Jahre 2010 gab Norman Podhoretz im *Wall Street Journal* zu Protokoll, dass er lieber von der »Tea Party« als von der Demokratischen Partei regiert werde, und er würde Sarah Palin im Oval Office Barack Obama vorziehen.³⁵ Dies ist ein bemerkenswertes Statement für einen Racketchef der Neokonservativen, die in der Historiographie gern als »Partei der Intellektuellen«³⁶ beschrieben wird. Zu Beginn seiner Karriere hatte er sich als Intellektueller inszeniert, der sich der vorgeblich geistfeindlichen »Verschwörung« der Beatniks zum Umsturz der Zivilisation heroisch in den Weg stellte, während er nach seinen verschiedenen Transformationen und Transgressionen in einer Allianz aus intellektueller Elite und depraviertem Mob ein antiintellektuelles, autoritäres Netzwerk unterstützte, das die demokratischen Fundamente der amerikanischen Republik erodieren ließ.³⁷ Im Schulterschluss mit der selbsternannten »Moral Majority« und christlichen Evangelikalen ließen die Neokonservativen ihrem opportunistischen Machtstreben freien Lauf und verhöhnten die intellektuellen Standards, die sie zu verteidigen vorgaben. In ihrer manichäischen Ideologie opferten sie die Demokratie einem »Zombie-Faschismus«³⁸, in dem – wie James Baldwin schon in der Reagan-Ära schrieb – die Gewalt des Mobs mit der Extermination der Häretiker, Juden, »Nigger« und »Schwuchtel« triumphierte und die Freiheit mit all ihren Komplexitäten exorziert wurde.³⁹

34 John B. Judis, *The Folly of Empire: What George W. Bush Could Learn from Theodore Roosevelt and Woodrow Wilson* (New York: Scribner, 2004), S. 168–169; Rory McVeigh und Kevin Estep, *The Politics of Losing: Trump, the Klan, and the Mainstreaming of Resentment* (New York: Columbia University Press, 2019), S. 196. Zur Rolle der Talk-Radios in der Formierung der neuen amerikanischen Rechten siehe Brian Rosenwald, *Talk Radio's America: How an Industry Took Over a Political Party That Took Over the United States* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 2019), und Paul Matzko, *The Radio Right: How a Band of Broadcasters Took on the Federal Government and Built the Modern Conservative Movement* (New York: Oxford University Press, 2020).

35 Norman Podhoretz, zitiert in: Donald Lazere, *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias* (New York: Palgrave Macmillan, 2013), S. 119.

36 Steinfels *The Neoconservatives*, S. 4.

37 Steven Belletto, *The Beats*, S. 150; Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism* (New York: Schocken, 2004), S. 432–446; Scott Remer, »Arendt and QAnon: How *Origins of Totalitarianism* Explains Right-Wing Extremism & Conspiracy Thinking Today«, *Counterpunch*, 12. September 2021, <https://www.counterpunch.org/2021/09/12/arendt-and-qanon-how-origins-of-totalitarianism-explains-right-wing-extremism-conspiracy-thinking-today/> (abgerufen 19. September 2021).

38 Der Begriff »Zombie-Faschismus« stammt von Robert W. McChesney. Siehe sein Vorwort zu: John Bellamy Foster, *Trump in the White House: Tragedy and Farce* (New York: Monthly Review Press, 2017), S. 8.

39 Joseph Vogel, *James Baldwin and the 1980s: Witnessing the Reagan Era* (Urbana: University of Illinois Press, 2018), S. 110–111; James Baldwin, »To Crush a Serpent« (1987), in: Baldwin, *The Cross of Redemption: Uncollected Writings*, hg. Randall Kenan (New York: Vintage, 2010), S. 204.

Für Baldwin stellte sich die Frage: »Will ich wirklich aufgenommen werden in ein brennendes Haus?«⁴⁰ Das »brennende Haus« war eine Metapher für das von Gewalt und Rassismus gezeichnete alptraumartige Konstrukt »Amerika«, über das nicht allein das vernichtende Zeichen des apokalyptischen Feuers schwebte, sondern auch ein regenbogenfarbenes Symbol der Hoffnung.⁴¹ Die Gewalt, die sich im Namen der weißen Vorherrschaft immer wieder brutalen Übergriffen gegen *people of color*, Frauen, Homo- und Transsexuelle, Gewerkschafter, Juden und Linke austobte, gehört zur US-amerikanischen Mythologie der »Regeneration durch Gewalt«, die sich nicht auf den archetypischen Showdown zwischen Kontrahenten auf einer einsamen, staubigen Dorfstraße zwischen Saloon und Gotteshaus reduziert, sondern konstitutiver Baustein der US-amerikanischen Geschichte ist.⁴² Im martialischen Auftreten der Vigilanten, Rassisten, Folterknechte, Neo-Faschisten und Mitglieder paramilitärischer Formationen und Klans artikulieren sich autoritäre Aggressivität gegen alles »Andersartige« und eine »chaotische Destruktivität«, welche die eigene beschränkte Konventionalität zum Maßstab eines »traditionellen Amerikanismus« erheben möchte, in dem kein Raum für »Abweichlerinnen« vorhanden ist.⁴³ Schon in den 1930er Jahren bestand – aufgrund einer Desillusion mit den demokratischen Prozessen und Institutionen – eine große Sympathie mit autoritären »Lösungen«, die sich auf Massenversammlungen und Führerideologie beschränkten.⁴⁴ Bücher wie Bertram Gross' *Friendly Fascism* (1980), die vor einem neuen Autoritarismus warnten und eine neue »Basisdemokratie« anmahnten, wurden vom New Yorker Establishment eher abschätzig behandelt. Der Autoritarismus, mutmaßte Jason Epstein in der *New York Review of Books*, treibe sich nicht im Zentrum umher, sondern in den »zunehmend autonomen bürokratischen Außenposten«, in Regionen des Alltagslebens (Wohlfahrtsstellen, Obdachloseneinrichtungen oder Schulen), in die sich kein New Yorker Intellektuelle der neueren Generation verirrt.⁴⁵

Realiter aber hatte der Autoritarismus längst in den Übermittlungsposten der neo-konservativen Medien Einzug gehalten. Antifeminismus und Homophobie gehörten zu

40 James Baldwin, *Nach der Flut das Feuer*, übers. Miriam Mandelkow (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2019), S. 102. Im Original lautet der Satz: »Do I really want to be integrated into a burning house?«, in: Baldwin, *Collected Essays*, hg. Toni Morrison (New York: Library of America, 1998), S. 340.

41 Baldwin, *Nach der Flut das Feuer*, S. 112; Anders Walker, *The Burning House: Jim Crow and the Making of Modern America* (New Haven: Yale University Press, 2018), S. 1-2.

42 Die klassische Studie zur US-amerikanischen Mythologie der Gewalt ist Richard Slotkins wissenschaftliche Trilogie: *Regeneration Through Violence: The Mythology of the American Frontier, 1600-1860* [1973] (Norman: University of Oklahoma Press, 2000); *The Fatal Environment: The Myth of the Frontier in the Age of Industrialization, 1800-1890* [1985] (Norman: University of Oklahoma Press, 2000); *Gunfighter Nation: The Myth of the Frontier in Twentieth-Century America* [1992] (Norman: University of Oklahoma Press, 1998).

43 Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, übers. Milli Weinbrenner (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995), S. 205; Kathleen Belew, *Bring the War Home: The White Power Movement and Paramilitary America* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 2019), S. 106.

44 Katy Hull, *The Maschine Has a Soul: American Sympathy with Italian Fascism* (Princeton: Princeton University Press, 2021), S. 65-83.

45 Jason Epstein, »Is the Party Over?«, *New York Review of Books* 17, Nr. 16 (23. Oktober 1980), <https://www.nybooks.com/articles/1980/10/23/is-the-party-over/> (abgerufen am 3. September 2021).

den publizistischen Kampfmitteln gegen die Vertreter der Gegenkultur (wie Paul Goodman und Norman O. Brown), und die Idiosynkrasie gegen Homosexuelle wurde insbesondere bei Autoren wie Joseph Epstein offenbar, die von einer übersteigerten Angst vor »Schwulen« angetrieben wurden, bis sie sich in einer von Exterminationsfantasien gesteuerten Phobie manifestierte.⁴⁶ Exemplarisch war das homophobe Porträt des englischen Schriftstellers E. M. Forster in *The Truants*, in dem William Barrett ihn während eines Besuchs in New York im Stile eines Tratsch-Kolumnisten als »ältliche Tunte« auf einer Party von Homosexuellen beschrieb.⁴⁷ Während sich die Neokonservativen stets aufs Neue als »Verteidiger des intellektuellen Niveaus« gegen die linken Barbaren inszenierten, verbreiteten sie nicht allein die Idee des freien Marktes in konservativen Talk-Radios als Gegenkraft zu liberalen Medien des »Mainstreams«, sondern schreckten auch nicht vor antidemokratischer Demagogie zurück.⁴⁸ Mit der Verantwortung von Intellektuellen im Sinne eines funktionierenden demokratischen Gemeinwesens hatte dies nur noch wenig zu tun. In seinem Vortrag »Angst und Politik« an der Freien Universität Berlin 1954 hatte Franz Neumann (nur wenige Jahre nach der vermeintlichen Zerschlagung des Faschismus) die »Humanisierung der Politik« angemahnt und die eigene verantwortliche intellektuelle Aktivität in der Erziehung und Politik als Voraussetzung für eine historisch wirksame, emanzipatorische Tätigkeit eingefordert – eine Tätigkeit, die auch im Zeitalter neuer Oligarchen und autoritärer Führer unverzichtbar ist.⁴⁹

Fellachen nach dem Untergang

»Intellektuelle beteiligen sich selten an berufsmäßiger Politik und übernehmen noch seltener politisch verantwortliche Ämter«, konstatierte der konservative Nationalökonom Joseph A. Schumpeter. Aber sie agierten als »Berater« und »Experten«, bestückten die politischen Bürokratien und Medienapparate, ohne je über eine maßgebende machtpolitische Autorität zu verfügen, welche die »Richtlinienkompetenz« für sich beanspruchen konnte.⁵⁰ In der neokonservativen Geschichtsschreibung gilt Lionel

-
- 46 Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 156-157. Diese Homophobie war nicht allein im rechten politischen Spektrum ausgeprägt, sondern auch bei marxistisch-leninistischen »Revolutionären« vorhanden. Die trotzkistische SWP schloss bekennende Homosexuelle von einer Mitgliedschaft in ihrer Partei aus, weil sie ein »Sicherheitsrisiko« darstellten. Siehe David Thorstad, »Homosexuality and the American Left: The Impact of Stonewall«, in: *Gay Men and the Sexual History of the Political Left*, hg. Gert Hekma et al. (New York: Harrington Park Press, 1995), S. 319-349.
- 47 Barrett, *The Truants*, S. 108-110; Sanford Schwartz, »I Walked With Intellectuals«, *Dissent* 30, Nr. 3 (Sommer 1983): 361.
- 48 Lazere, *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias*, S. 132.
- 49 Franz Neumann, »Anxiety and Politics«, übers. Peter Gay, in: Neumann, *The Democratic and the Authoritarian State: Essays in Political and Legal Theory*, hg. Herbert Marcuse (Glencoe, IL: The Free Press, 1957), S. 295; Christian Fuchs, *Digitale Demagogie: Autoritärer Kapitalismus in Zeiten von Trump & Twitter* (Hamburg: VSA, 2018), S. 199.
- 50 Joseph A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism and Democracy* [1950] (New York: Harper Perennial, 2008), S. 154.

Trilling als intellektueller Wegbereiter der »Neo-Intellektuellen«⁵¹ (wie Jeffrey Escoffier die neokonservativen »Gegenintellektuellen« der 1980er Jahre nannte), doch hatte sein »Antiradikalismus« (der sich auf die »Gegenkultur« der »Sixties« und die Avantgarde-Revolution gegen die bürgerliche Gesellschaft im allgemeinen bezog) seinen Ursprung in der »Imagination der Komplikation«, einem »Bewusstsein von Komplexität und Schwierigkeit«, während die neokonservative Simplifikation die Form politisierender Konzepte auf die Gesellschaft übertrug, die ursprünglich spezifisch kulturell denotiert waren, und einen endzeitlichen Kampf um die »amerikanische Seele« ausrief, in der es in einem letzten Gefecht um Triumph oder Untergang ging.⁵² Bereits in seinem Beitrag zu dem Symposium »Our Country and Our Culture« der *Partisan Review* im Jahre 1952 hatte Trilling von einer »neuen intellektuellen Klasse« gesprochen, die in der Welt einer »verwalteten Kultur« nicht nur in neue technokratische Zwänge eingebunden sei, sondern auch die Möglichkeiten der sozialen Mobilität nutzen könne.⁵³ Die »Imagination der Komplikation« hatte ihren Ursprung in T. S. Eliots Wertschätzung für die Tradition, die bei dem nach England ausgewanderten »Midwesterner« in der christlichen Religion als Anker im modernistischen Sturm lag, während sie bei den New Yorker Intellektuellen in einem beschränkten Kanon von Literatur und Kunst bestand. Schon in den Anfangsjahren der *Partisan Review* versuchten Rahv und Phillips (mit den Worten Harvey Teres') einen »Eliotic Leftism« zu implementieren, der einen »eliotischen« Kulturkonservatismus mit einer linken Gesellschaftskritik der US-amerikanischen Verhältnisse zu verbinden suchte.⁵⁴ In einer frühen Rezension von Eliots Essay *The Idea of a Christian Society* (1939) sprach Trilling von der »Bedeutung von Komplikation und Möglichkeit, Überraschung, Intensivierung, Vielfalt, Entfaltung, Wert« als Richtschnur für das gesellschaftliche Begreifen der menschlichen Existenz und sah darin die Gegenkraft zur ideologischen, formelhaften Abstraktion, die er in der Kultur der 1930er Jahre wirken sah.⁵⁵

Die Verbindung der *Partisans* zu T. S. Eliot war nicht allein wegen dessen konservativer Kulturkritik widersprüchlich, sondern auch wegen des offenen Antisemitismus Eliots. Nach der Auffassung Rahvs waren alle Nicht-Juden *per se* antisemitisch, wie Mary McCarthy später zu berichten wusste, doch hinderte dies Rahv und seine Mitstreiter nicht daran, in einem historischen Moment, als die jüdische Bevölkerung in Europa schwersten Drangsalierungen und Deportationen ausgeliefert waren, einem ausgewie-

51 Jeffrey Escoffier, »Pessimism of the Mind: Intellectuals, Universities and the Left«, S. 125.

52 Lionel Trilling, *The Liberal Imagination: Essays on Literature and Society* (New York: New York Review Books, 2008), S. xxi; Mark Krupnick, *Lionel Trilling and the Fate of Cultural Criticism* (Evanston, IL: Northwestern University Press, 1986), S. 147; Andrew Hartman, *A War for the Soul of America: A History of the Culture Wars* (Chicago: University of Chicago Press, 2019), S. 51.

53 Trilling, »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai 1952): 320. Bereits Paul Valéry sprach von der »Intelligenz« als »Klasse«: siehe Valéry, »Über die Krise der Intelligenz«, in: *Werke*, Bd. 7, S. 66–74.

54 Harvey M. Teres, *Renewing the Left: Politics, Imagination, and the New York Intellectuals* (New York: Oxford University Press, 1996), S. 38–56.

55 Trilling, »Elements That Are Wanted«, *Partisan Review* 7, Nr. 5 (September–Oktober 1940): 376; Stephen Schryer, *Fantasies of the New Class*, S. 88.

senen Antisemiten ein Forum zu bieten.⁵⁶ Während später der Antisemitismus in den politischen und kulturellen Diskussionen im New Yorker Intellektuellenmilieu zu einem zentralen Thema werden sollte, gehörte er während des Siegeszuges des Faschismus auf dem europäischen Kontinent und der Geländegewinne autoritärer Populisten in urbanen und ländlichen Gebieten in den USA zu eher »geringfügigen Irritationen«, wie Rahvs Biografin Doris Kadish schreibt.⁵⁷

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und mit der wachsenden publizistischen Bedeutung des vom *American Jewish Committee* finanzierten Magazins *Commentary* wurde die Themen der jüdischen Herkunft und des Antisemitismus seit den 1960er Jahren intensiver im Zirkel der New Yorker Intellektuellen diskutiert. Während in den 1930er und 1940er Jahren die zweite Generation der vorwiegend aus Osteuropa immigrierten Juden die Abkehr von jüdischen Traditionen und eine Hinwendung zu einem universalistischen Kosmopolitismus als progressive Gegenbewegungen zum US-amerikanischen Provinzialismus und Parochialismus erachteten, begann in den 1960er Jahren eine Wiederentdeckung der *Yiddishkeit* der New Yorker Intellektuellen, die zu einer »ethnischen Wende« in den 1970er Jahren beitrug (wie sie etwa in Irving Howes Bestseller *World of Our Fathers* zum Ausdruck kam).⁵⁸ Entscheidenden Anteil an dieser Reorientierung hatte Lucy Dawidowicz, die in den 1930er Jahren sich zunächst im kommunistischen Umfeld New Yorker Studentinnen bewegte, ehe sie 1938 als Stipendiatin des YIVO-Instituts nach Wilna ging, wo sie hautnah die antisemitischen Bedrohungen in Europa miterlebte. In dieser Zeit wandelte sie sich – schreibt ihre Biografin Nancy Sinkoff – »von einer New Yorker Immigrantentochter in eine transnationale amerikanische Jüdin mit einer polnischen jüdischen Seele«.⁵⁹

Lange blieb sie nicht in Wilna, da die Kriegsergebnisse ihre Rückkehr in die USA erzwangen, doch prägten sie die Erfahrungen in Litauen nachhaltig. »Dawidowicz wurde stets von Europa verfolgt«, konstatiert Sinkoff. »Das Gespenst der antijüdischen Gewalt überschattete all ihre Texte über die Bürgerrechte«; alle politischen Ereignisse und Akteure in den USA – wie die Neue Linke oder Black Power – nahm sie als Remakes der antisemitischen Gewalt im von nationalistischen und faschistischen Hooligans bevölkerten Europa wahr.⁶⁰ Zusammen mit ihrem Mann, dem polnischen Juden Szymon Dawidowicz, war sie der Vernichtung durch die Nationalsozialisten entronnen, und für die Aufnahme ihres Mannes und anderer Juden aus den europäischen Risikogebieten war sie den USA bis zu ihrem Lebensende dankbar.

56 Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 97-98; Terry A. Cooney, *The Rise of the New York Intellectuals*, S. 75; Mary McCarthy, Brief an Philip Roth, 11. Januar 1987, in: Philip Roth, *Why Write? Collected Nonfiction 1960-2013* (New York: Library of America, 2017), S. 273; Deborah Lipstadt, *Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust 1933-1945*, S. 135-158.

57 Katy Hull, *The Machine Has a Soul: American Sympathy With Italian Fascism*, S. 157-162; Kadish, *The Secular Rabbi*, S. 98.

58 Cooney, *The Rise of the New York Intellectuals*, S. 67-94; Nancy Sinkoff, *From Left to Right: Lucy S. Dawidowicz, the New York Intellectuals, and the Politics of Jewish History* (Detroit: Wayne State University Press, 2020), S. 196; Irving Howe (mit Kenneth Libo), *World of Our Fathers*, S. 17.

59 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 33.

60 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 214.

Nach dem Ende des Krieges arbeitete sie zunächst in Europa, um jüdischen Überlebenden zu helfen und Überbleibsel jüdischer Bibliotheken für die Nachwelt zu retten. Ab 1948 erstellte sie für das *American Jewish Committee* Memoranden auf Basis historischer Recherchen und verfasste Artikel für *Commentary*, in denen sie der allgemeinen antikommunistischen Linie im Kalten Krieg folgte und die totalitären Systeme des Nationalsozialismus und des Stalinismus als zwillingshafte Ausprägungen des gleichen antisemitischen Bösen beschrieb. Innerhalb des Milieus der New Yorker Intellektuellen blieb sie – im Gegensatz zu Hannah Arendt – trotz ihrer Verankerung im einflussreichen *Commentary*-Zirkel stets eine Außenseiterin, die niemals als »Familienangehörige« akzeptiert wurde. Dawidowicz erschien in diesem Milieu weniger als *Grande Dame* denn als »éminence grise«, die mit ihrer Studie *The War Against the Jews 1933-1945* bewusst eine Gegenposition zu Hannah Arendt setzte. Während Arendt das kosmopolitische Ideal verkörperte, in dem eine jüdische Identität und eine universale Kultur nahtlos ineinander übergingen, hatte Dawidowicz seit ihrem Aufenthalt in Wilna eine partikularistische osteuropäische jüdische Identität internalisiert, die stets auf den Holocaust fokussiert war. Im Sinne des antikommunistischen Liberalismus des Kalten Krieges betrachtete sie Ideen und Ideologien als die entscheidenden Antriebskräfte der Geschichte, und so war für sie Hitler als charismatischer politischer Führer die entscheidende Figur im historischen Prozess, ohne die keine »Endlösung« stattgefunden hätte. Als Repräsentantin der »intentionalistischen« Schule stand sie diametral Autoren wie Hannah Arendt und Raul Hilberg entgegen, die aus einer »funktionalistischen« Position argumentierten und die Ursachen der Vernichtung der Juden auf konkurrierende Bürokratien innerhalb der nationalsozialistischen Staatsmaschinerie zurückführten. Noch 1986 wähnte sie sich in dem Glauben, dass ihre »intentionalistischen« Ansichten weitgehend geteilt würden, doch hat sich aktuell eher die »funktionalistische« Sichtweise durchgesetzt.⁶¹ Für Dawidowicz hatte die »Endlösung« ihren Ursprung in Hitlers Kopf und stellte einen intentionalen Aspekt des Nazismus schon in seinen Anfängen dar.⁶² In ihren Augen war es eine Umkehrung der Schuld, die »Judenräte« als Mittäter zu diabolisieren: Ihr Bestreben war es, alle Juden gegen die wirklichen Täter (die Deutschen) zu verteidigen – sowohl die »Judenräte« als auch die jüdischen Partisanen im Kampf gegen die »Vollstrecker« von Hitlers Willen.⁶³

Diese »Verteidigung aller Juden«⁶⁴ führte in der politischen Gegenwart dazu, dass sie das Trauma der antijüdischen Gewalt auf alle aktuellen Ereignisse projizierte. In ihrer Wahrnehmung waren die Neue Linke und die Black-Power-Bewegung lediglich Wiedergänger der *Narodnaya Volya*, der russischen Populisten und Sozialisten, die zuerst

61 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 5, 300. Einer direkten Auseinandersetzung mit Arendt und Hilberg wich Dawidowicz aus: Sie fand nur in Fußnoten statt. Siehe Dawidowicz, *The War Against the Jews 1933-1945* (Harmondsworth: Pelican Books, 1977), S. 514-515, 521-522; Sinkoff, *From Left to Right*, S. 169-188.

62 Dawidowicz, *The War Against the Jews 1933-1945*, S. 192; Sinkoff, *From Left to Right*, S. 180.

63 Siehe Daniel Jonah Goldhagen, *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust* (New York: Vintage, 1997). Sowohl Dawidowicz als auch Goldhagen wurden wegen ihrer »Monokausalität« kritisiert: siehe Sinkoff, *From Left to Right*, S. 305.

64 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 183.

die Juden aus dem Geschäftsleben treiben wollten und später aus dem Land. Schließlich kam die »Endlösung«.⁶⁵ Die geschichtlichen und historischen Dimensionen in der Entwicklung der USA wurden vollkommen ausgeblendet, beispielsweise die kolonialen Verhältnisse bei der Inbesitznahme des nordamerikanischen Kontinents.⁶⁶ Die Schuld für die ausweglose Situation, die Bernard Malamud in seinem allegorischen Künstlerroman *The Tenants* (1971) exemplarisch beschrieb, wurde stets »den Anderen« aufgebürdet. Im amerikanischen Kontext bestehe die größte Ironie über den schwarzen Antisemitismus darin, schrieb James Baldwin 1967, »dass der Neger den Juden tatsächlich dafür verurteilt, dass er ein amerikanischer Weißer, realiter ein Christ, geworden ist.« In dieser »Mutation« profitiere er vom amerikanischen Status der Privilegierung, während er seine Vergangenheit als Verfolgter negiere. Damit potenziere er die Wut von Benachteiligten, die um ihr Überleben in New York anderswo kämpften.⁶⁷

Zusammen mit dem *Commentary*-Zirkel rückte die ehemalige Roosevelt-Demokratin Dawidowicz als enttäuschte Liberale zunehmend nach rechts ins Lager der Neokonservativen, welche die Malaise der USA in den 1970er Jahren den Auswirkungen der Antikriegsbewegung, der Gegenkultur und des Feminismus zuschrieben. In der Besetzung der Columbia-Universität durch radikale Studentinnen im Frühjahr 1968 fühlte sich Dawidowicz an die »Mob-Gewalt« und den »Hooliganismus« in den Jahren 1938-39 in Wilna erinnert. In ihren Augen war der Antisemitismus, den die Linke offenbarte, schlimmer als die Holocaust-Leugnung der Rechten, denn die Linken würden die Schuld für den Holocaust den Juden aufbürden.⁶⁸

Den Grund allen Übels verortete sie – wie die Majorität der New Yorker Intellektuellen – in einem romantischen Utopismus, der letztlich das jüdische Überleben gefährdete. Als Beispiel für den mörderischen Ausgang utopischer Ideologien führte sie die bolschewistische Revolution an (die für konkurrierende Linke wie Anarchisten und Sozialrevolutionäre eher den Charakter eines autoritären Putsches hatte), deren universalistische Triebkraft der jüdischen Tradition ihre Partikularität abgesprochen habe und in der Vernichtung endete.⁶⁹ Für die ehemalige Kommunistin waren am Ende Demokratie und Sozialismus inhärent unvereinbar⁷⁰, und sie reihte sich hinter den neokonservativen Tross ein, der als »Committee for the Free World« Propaganda für die

65 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 211.

66 David S. Koffman, *The Jews' Indian: Colonialism, Pluralism, and Belonging in America* (New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 2019), S. 99-100, 167-169; Roxanne Dunbar-Ortiz, *Not a Nation of Immigrants: Settler Colonialism, White Supremacy, and a History of Erasure and Exclusion* (Boston: Beacon Press, 2021), S. 162-163.

67 James Baldwin, »Negroes Are Anti-Semitic Because They Are Anti-White«, in: *Black Anti-Semitism and Jewish Racism*, hg. Nat Hentoff (New York: Schocken, 1972), S. 9; rpt. in Baldwin, *Collected Essays*, S. 742. Siehe auch bell hooks, *Outlaw Culture: Resisting Representations* (New York: Routledge, 2008), S. 80.

68 Nathan Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine: The Rise and Fall of the Neocons*, S. 180.

69 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 231. Zur historischen Einordnung siehe Brendan McGeever, *Antisemitism and the Russian Revolution* (Cambridge: Cambridge University Press, 2019).

70 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 247.

»Reagan-Revolution« betrieb.⁷¹ Mit diesem weiten Rechtsschwenk beendete sie auch die Wertschätzung von liberalen New Yorker Intellektuellen wie Alfred Kazin, der das neo-rechte *Newspeak* ehemaliger Weggefährtinnen nicht ertragen konnte.⁷² Während Dawidowicz und andere Exponenten der Neokonservativen in 1980er Jahren die Demokratische Partei für die »Tolerierung des Antisemitismus auf der Linken« verantwortlich machten, scheuten sie nicht davor zurück, das Gedenken der »Kriegsopfer« von Ronald Reagan und Helmut Kohl und die Abwicklung der deutschen Schuldfrage auf dem SS-Friedhof von Bitburg im April 1985 publizistisch zu feiern.⁷³

Zu den anfänglichen Unterstützern des »Committee for the Free World« gehörte auch Saul Bellow, der jedoch wegen des schrillen Tonfalls der Auslassungen des Komitees seine Mitgliedschaft kündigte, obgleich er politisch mit dem »Committee for the Free World« auf einer Linie lag.⁷⁴ Wie kaum ein anderer Autor war Bellow mit den New Yorker Intellektuellen und ihrem »Hausorgan«, der *Partisan Review*, verbunden, folgte ihnen durch die literarischen und politischen Labyrinth – vom Untergrund bis in den Olymp der künstlerischen Anerkennung – und überlebte sie als Doyen der jüdisch-amerikanischen Literatur. Für Philip Rahv war er der »intelligenteste Romancier seiner Generation« und der »glänzendste Stilist«, der »gegenwärtig Prosa in Amerika« schreibe.⁷⁵ Rahv und Bellow einten eine gemeinsame Weltsicht, die – wie Doris Kadish bemerkte – eine »Antipathie für den bürgerlichen Materialismus« einschloss, obgleich sie als »Parvenüs« in ihrem Aufstieg zu »Loftmenschen« davon profitierten.⁷⁶ Während Rahv seine leninistischen Überzeugungen in den Jahren des »Überwinterns« gut verbarg (als Rip Van Winkle, der sich nach dem Aufwachen im Smolny-Institut der bolschewistischen Revolution wähnte, wie ihm Irving Howe in einem öffentlichen Disput unterstellte⁷⁷), folgte Bellow im Laufe der Jahrzehnte dem New Yorker Intellektuellen-Zeitgeist von einem vagen »Trotzkismus« und »radical chic« in den 1930er und 1940er Jahren zu einem manifesten Neokonservatismus. Ungeachtet dieser politischen Bewegungsbahnen attestierte ihm Rahv eine »intellektuelle Meisterschaft« und erhob ihn über Ernest Hemingway und andere (namentlich nicht spezifizierte) »talentierte Autoren«, die durch ihre »thematische Armut« und die »Enge ihres geistigen Horizonts« nie zur schöpferi-

-
- 71 Das »Committee for the Free World« wurde 1981 gegründet. Zu seinen maßgeblichen Mitgliedern gehörten Norman Podhoretz, Midge Decter, Irving Kristol und Sidney Hook. Siehe Alan Wald, *The New York Intellectuals*, S. 7, 362–363; Alexander Bloom, *Prodigal Sons*, S. 371–372.
- 72 Alfred Kazin, »Saving My Soul at the Plaza«, *New York Review of Books* 30, Nr. 5 (31. März 1983), <https://www.nybooks.com/articles/1983/03/31/saving-my-soul-at-the-plaza/> (abgerufen am 26.09.2021). Siehe auch Richard M. Cook, *Alfred Kazin: A Biography* (New Haven: Yale University Press, 2007), S. 370–371.
- 73 Sinkoff, *From Left to Right*, S. 286–289; John P. Diggins, *Ronald Reagan: Fate, Freedom, and the Making of History*, S. 366–374.
- 74 James Atlas, *Bellow: A Biography*, S. 513–514.
- 75 Philip Rahv, »Saul Bellow's Progress«, in: Philip Rahv, *The Myth and the Powerhouse* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1965), S. 218.
- 76 Kadish, *The Secular Rabbi*, S. 129–130.
- 77 Irving Howe und Philip Rahv, »An Exchange on the Left«, *New York Review of Books* 9, Nr. 9 (23. November 1967), <https://nybooks.com/articles/1967/11/23/an-exchange-on-the-left/> (zuletzt abgerufen: 06.12.2021).

schen Reife Bellows gelangt seien.⁷⁸ Während andere New Yorker Intellektuelle Bellows Werk harsch kritisierten (Podhoretz nutzte einen brachialen wie Publicity-wirksamen Verriss von *Adventures of Augie March*, um sich in der New Yorker Hierarchie nach oben zu katapultieren⁷⁹), blieb Rahv seinem protegierten Autor treu, sodass dieser ihm auch von der *Partisan Review* zu *Modern Occasions* folgte.

Bellows Romane waren von Beginn an zeitkritische Kommentare. *Dangling Man* (1944) und *The Victim* (1947) standen im Zeichen eines von Dostojewski und Kafka gekennzeichneten Untergrund-Existenzialismus und eines europäischen »schwarzen Stroms«, während *Adventures of Augie March* (1953) pikarische Elemente mit der jüdisch-amerikanischen Assimilation und dem gesellschaftlichen Aufstieg im Milieu der weißen Mittelklasse verband und soziale Brüche in den Biografien einzelner Charaktere in einer lockeren Episodenstruktur verdeckte.⁸⁰ Zentrales Mittel für die gesellschaftliche Mobilität ist der Erwerb kulturellen Kapitals, das für Bellow stets schon große Bedeutung hatte: Bücher, Bildung, Radio, Kino, historische, literarische und kulturelle Größen wie Cäsar, Machiavelli, Ulysses oder Pepé le Moko werden in einer aufgesammelten Halbbildung in der »Sprache des Angebers« zum Besten gegeben.⁸¹

Mit den Konfrontationen in den 1960er Jahren – von den erbitterten Diskussionen über Hannah Arendts »Bericht über die Banalität des Bösen« über die Bürgerrechtsbewegung bis zur Besetzung der Columbia-Universität durch SDS-Aktivistinnen – betrachtete Bellow die Kultur als Kampfplatz, den er auch in seinen Romanen verortete. In seinem Roman *Herzog* (1964) schimpfte Bellow über das »Dosensauerkraut« von Intellektuellen, deren vorgebliche Genialität in billigen Konserven verrottete (wie Alfred Kazin in seiner Autobiografie *New York Jew* mutmaßte).⁸² In *Mr. Sammler's Planet* (1970), der als »neokonservativer Roman par excellence«⁸³ gilt, ist New York das Zentrum eines zunehmenden moralischen und sozialen Verfalls, der von einer neuen Klasse von Sozialtechnikern, Bürokraten und Verkaufsagenten (die C. Wright Mills als kalte Kräfte von »*Brains, Inc.*« beschrieb) zu verantworten ist, während die humanistischen Intellektuellen in ihrer neokonservativen Variante sich als Dissidenten in den Herrschaftsterritorien dieser neuen Klasse begreifen, die dem Wohl der gesellschaftlichen Ordnung dienenden Ideen und Werte verbreiten.⁸⁴

78 Rahv, »Saul Bellow's Progress«, S. 219.

79 Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine*, S. 16.

80 Eine erste Version erschien in der *Partisan Review*: Saul Bellow, »The Einhorn's«, *Partisan Review* 18, Nr. 6 (November-Dezember 1951): 619–645. Der Text erschien später nahezu unverändert als Kapitel 5 in *Adventures of Augie March*. Siehe auch Andrew Hoberek, *The Twilight of the Middle Class: Post-World War II American Fiction and White-Collar Work* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2005), S. 84–89.

81 Bellow, *Dangling Man* (New York: Penguin Books, 1988), S. 13; Bellow, *Adventures of Augie March* (London: Penguin Books, 1984), S. 60; Theodor W. Adorno, »Theorie der Halbbildung«, S. 115.

82 Saul Bellow, »Herzog«, in: Bellow, *Novels 1956–1964* (New York: Library of America, 2007), S. 491; Alfred Kazin, *New York Jew* (Syracuse, NY: Syracuse University Press, 1996), S. 202.

83 Hartman, *A War for the Soul of America*, S. 53.

84 C. Wright Mills, *White Collar: The American Middle Classes*, S. 142–160; Stanley Aronowitz, *Taking It Big: C. Wright Mills and the Making of Political Intellectuals* (New York: Columbia University Press, 2012), S. 139–141; Schryer, *Fantasies of the New Class*, S. 113.

Wohin der neokonservative Blick auch gleitet, erhascht er nur Anzeichen des Untergangs. New York wurde schlimmer als Neapel oder Saloniki, ähnelte sich einer asiatischen oder afrikanischen Stadt an, war bevölkert von schwarzen Taschendieben und Latinos, die ihre laute Musik mit Transistorradios in die Straßen trugen. Aus dem alten, bereits untergegangenen Europa drang der »Weimar *schmaltz*« mit Hannah Arendts Formulierung von der »Banalität des Bösen« und die intellektuellen Ausdünstungen von »wertlosen Zeitgenossen« wie Adorno und Marcuse in die Neue Welt der »Regeneration«. ⁸⁵ Über die Zivilisation hatte die »neue Klasse« der technischen Intelligenz (eine Guerillaarmee der »falschen Intellektuellen«) das Kommando übernommen und führten das Land an den Rand der Katastrophe. Die »Neocons« oder »Dissidenten« verbündeten sich gegen die neuen Usurpatoren (wie Andrew Hartman in seiner Geschichte der US-amerikanischen Kulturkriege schrieb) mit den »authentischeren Sensibilitäten der Durchschnittsamerikaner«: Der neokonservative Geist war die »Intellektualisierung des Ethos der weißen Arbeiterklasse« und einig mit der »Reaktion« auf die »widerständige Kultur«, die – nach den Worten von Richard Millhouse Nixons Vizepräsident Spiro T. Agnew – nur aus »*nattering nabobs of negativism*« bestand. ⁸⁶

Die »Dissidenten« betrachteten sich als eine konservative Gegenelite, die das Denken für eine in Orthodoxie gehaltene Bevölkerung übernahm. In seinem letzten Roman *Ravelstein* (2000) stellt Bellow der verdienten intellektuellen Elite, repräsentiert durch Abe Ravelstein (der auf der realen Figur des Philosophieprofessors Allan Bloom basiert) eine Clique von Emporkömmlingen um den schwarzen Entertainer Michael Jackson gegenüber. In der Eröffnungsszene prallen die beiden Lebensstile in einem Penthouse des luxuriösen Pariser *Hôtel Crillon* aufeinander: Während »Professor Ravelstein« von der Rendite seines ehrlich erworbenen »kulturellen Kapitals« zehrt (Bloom hatte 1987 mit seinem Buch *The Closing of the American Mind* einen internationalen Bestseller in den Landschaften des neokonservativen Zeitgeistes fabriziert) und sein Lebensstil von der Suche nach dem Schönen und Wahren geadelt ist, wird das Erscheinen Jacksons (der rassistisch als »Glamour-Affe« tituliert wird) mit einer Entourage aus Fans, Groupies und Bodyguards als Manifestation einer falschen, unmoralischen Kultur des Massenwerbes dargestellt. Ravelsteins Intellekt hatte ihn zum Millionär gemacht; dagegen katapultierte sich Michael Jackson mit »geistigem Affengeschäft« an die Spitze der kulturellen Hierarchien. ⁸⁷

85 Saul Bellow, *Mr. Sammler's Planet* (New York: Penguin Books, 1995), S. 7, 11-12, 29; Schryer, *Fantasies of the New Class*, S. 117-118. Zum »amerikanischen Traum« als »idyllischen Garten« siehe Leo Marx, *The Machine in the Garden*, S. 3.

86 Hartman, *A War for the Soul of America*, S. 53; Corey Robin, *Der reaktionäre Geist: Von den Anfängen bis Donald Trump*, übers. Bernadette Ott (Berlin: Ch. Links Verlag, 2018), S. 229-250; Spiro Agnew, zitiert in: Todd Gitlin, *The Sixties: Years of Hope, Days of Rage*, S. 378.

87 Saul Bellow, *Ravelstein* (New York: Penguin Books, 2015), S. 2-4; Schryer, *Fantasies of the New Class*, S. 129; Leah Garrett, »The Late Bellow: *Ravelstein* and the Novel of Ideas«, in: *The Cambridge Companion to Saul Bellow*, hg. Victoria Aarons (Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2017), S. 171-181; Willis Salomon, »Biography, Elegy, and the Politics of Modernity in Saul Bellow's *Ravelstein*«, in: *A Political Companion to Saul Bellow*, hg. Gloria L. Cronin und Lee Trepanier (Lexington: University Press of Kentucky, 2013), S. 167-184.

Ravelsteins hervorstechendes Merkmal ist der Intellekt. In der geistigen Potenz von Ravelstein/Bloom ist maskuline Dominanz eine besondere Charaktereigenschaft: An der Universität in Chicago etablierte er sich als Racketchef von willfähigen Studentinnen, die in den Machtagenturen und Beratergremien der politischen Exekutive Karriere machten. In Ravelsteins geistigem Universum spielen urbaner Verfall und geistiger Niedergang im Inneren, die Aufrechterhaltung der militärischen Stärke in den Landschaften nach dem Kalten Krieg und die Niederhaltung konkurrierender Mächte zentrale Rollen. In diesem Sinne repräsentierte Ravelstein/Bloom den letzten aufrechten Intellektuellen, der für andere dachte, seine Gefolgschaft heranzog und in strategisch wichtige Positionen in Washington und anderswo vermittelte.

Als Gegenbild zu dieser auf Maskulinität geeichten Intellektualität agierte James Baldwin, der in den 1940er Jahren als »Dinner-Party-Zelebrität« in New York und Paris auf andere Autoren wie Saul Bellow oder Philip Roth stieß, doch sich nicht in ihren ideologischen Zirkel zerren ließ.⁸⁸ Gerade in den »Hochzeiten« des Neokonservatismus stellte er das Ideal der Männlichkeit, wie es »alte, weiße Männer« in verschiedenen Schattierungen repräsentierten, mit »Freaks« oder »Androgynen« (wie Michael Jackson oder Prince) in Frage. »Freaks werden Freaks genannt und behandelt, wie sie behandelt werden [...]«, schrieb Baldwin in einem Essay für den *Playboy* 1985, »weil sie Menschen sind, die tief in uns unsere abgründigsten Schrecken und Sehnsüchte zum Widerhall bringen«.⁸⁹

Diesen Schrecken wollten Ravelstein/Bloom und seine neokonservativen Protégés in den verschiedenen US-Administrationen nicht wahrnehmen. Sie hatten sich – wie Donald Lazere schrieb – in ihrer »klastrophobischen geistigen Welt« eingehaust, die sie seit den 1960er Jahren bewohnten, und überantworteten sie an die ideologischen Eigentümer von *Fox News* und der *Tea Party*.⁹⁰ Immer wieder hatten sie die Freiheit gegen die Unterdrückung hinter dem »Eisernen Vorhang« verteidigt, doch als dieser Vorhang fiel, mussten sie erkennen, dass diese Freiheit für sie selbst ein leerer Begriff war. Inmitten eines mit persischen Teppichen und chinesischen Büsten ausgestatteten Luxusappartements saß der mit einem japanischen Seidenbademantel bekleidete Bloom, nahm Telefonanrufe seiner politischen Protégés an und ereiferte sich über den Niedergang des US-amerikanischen Bildungssystems. Obwohl das neokonservative Establishment von einer ausgeprägten Homophobie gekennzeichnet, sah es über Blooms homosexu-

88 David Leeming, *James Baldwin: A Biography* (New York: Arcade, 1994), S. 61; Bill V. Mullen, *James Baldwin: Living in Fire*, S. 51.

89 James Baldwin, »Freaks and the American Ideal of Manhood«, in: Baldwin, *Collected Essays*, S. 828; Joseph Vogel, *James Baldwin and the 1980s: Witnessing the Reagan Era* (Urbana: University of Illinois Press, 2018), S. 49–67.

90 Donald Lazere, *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias*, S. 139. Der *Fox News*-Moderator Mark R. Levin klassifiziert in seinem schlichten Buch *American Marxism* (2021), das wie auch seine früheren Bücher einen festen Platz auf der Bestseller-Liste der *New York Times* hatte, alle »Abweichler« vom rechten amerikanischen Weg als Angehörige eines diffusen Mobs namens »Hate, Inc.«: siehe Michael Kazin, »Haters: The World According to Mark Levin«, *The Nation* 314, Nr. 1 (10. Januar 2022): 39–40.

elle Neigungen hinweg und rümpfte eher die Nase, dass er sich nicht von »den Boys« fernhalten konnte.⁹¹

Am Ende stand wieder ein »Verrat der Intellektuellen« auf der Agenda, wie ihn Juli- en Benda in den 1920er Jahren beklagt hatte. Die schäbigen Überbleibsel der New Yorker Intellektuellen suchten die Allianz zwischen den »Dissidenten« der »neuen Klasse« und der Geschäftselite, die vor allem eine populistische Wählerschaft der »gewöhnlichen Männer und Frauen« im Auge hatte, einen Mob, den William Burroughs in der Tradition von Nathanael West in seinem satirischen Panorama in *Naked Lunch* beschrieb. In Umkehrung des jungfräulichen, unberührten Landes Adams ist »Amerika« bei West und Burroughs ein Ort der Heimsuchung und des Bösen. »America is not a young land: it is old and dirty«, heißt es bei Burroughs, »and evil before the settlers, before the Indians. The evil is there waiting.«⁹² An diesem Charakter vermochte auch keine intellektuelle Aktivität etwas zu ändern. Die neokonservativen Rackets überantworteten das Land zunächst den Agenten der »Reagan-Revolution«, später Newt Gingrichs »Contract with America« und schließlich dem MAGA-Unternehmen Donald Trumps, das mit der Abwahl Trumps nicht beendet ist. Die »Trumpifizierung« der USA in eine »Trump-Zone« aus dem Territorium von »Nixonland«, wie sie Timothy W. Luke als Szenario einer Agonie der US-amerikanischen Demokratie beschreibt, ist die Fortsetzung einer Amalgamierung autoritärer Kontrolle und populistischer Rebellion, die sich seit den Herrschaftszeiten von Nixon und Reagan in der Landschaft eingebrannt hat.⁹³ Im Niedergang der einstigen Supermacht wird offenbar, dass – mit den Worten Adornos – »die Demokratie eben bis heute nirgends wirklich und ganz sich konkretisiert hat, sondern formal geblieben ist«⁹⁴. Als Monstren des Verfalls strömen nicht nur faschistische Milizionäre und rechtsradikale Racketeers, »Proud Boys«, »Oath Keepers« und »Three Precenters« durch die apokalyptischen Landschaften: Am symbolträchtigen Sturm auf das Capitol am 6. Januar 2021 waren auch Geschäftsführer, Ärzte, Anwälte, IT-Spezialisten und Angestellte beteiligt – eben jene »gewöhnlichen Männer und Frauen«, die Burroughs durch die Schreckenslandschaften von vorstädtischen Kloaken und Verschwörungslabyrinthen, Sepia-Aufnahmen und Todesfernsehen marschieren ließ.⁹⁵ Den Weg in die Abgründe wiesen (in Sartres Diktion) »falsche Intellektuelle«, die sich nicht über die

91 James Atlas, *Bellow: A Biography*, S. 564; Hartman, *A War for the Soul of America*, S. 68–69; Lazere, *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias*, S. 139–140. Zu Bellows Romanwerk aus zeithistorischer Sicht siehe auch Mark Greif, *The Age of the Crisis of Man: Thought and Fiction in America, 1933–1973* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2015), S. 145–203.

92 William S. Burroughs, *Naked Lunch: The Restored Text*, hg. James Grauerholz und Barry Miles (New York: Grove Press, 2001), S. 11. »Amerika ist kein junges Land: es ist alt und dreckig und böse, und das war es schon vor den Siedlern und vor den Indianern. Das Böse ist seit jeher da und liegt auf der Lauer.« (William S. Burroughs I, hg. und übers. Carl Weissner [Frankfurt a.M.: Zweitausendeins, 1978], S. 302–303).

93 Schryer, *Fantasies of the New Class*, S. 138; Timothy W. Luke, *The Travails of Trumpification* (Candor, NY: Telos Press, 2021), S. 97, 148.

94 Theodor W. Adorno, »Aspekte des neuen Rechtsradikalismus« (1967), in Adorno, *Vorträge, 1949–1968*, hg. Michael Schwarz (Berlin: Suhrkamp, 2019), S. 445.

95 Timothy W. Luke, *The Travails of Trumpification*, S. 149; Burroughs, *Naked Lunch: The Restored Text*, S. 101–121; Burroughs, *The Burroughs File* (San Francisco: City Lights Books, 1984).

Monstrosität der eigenen Existenz bewusst waren und der Versuchung der Korrum-
prierbarkeit von Macht und Geist erlagen. Der New Yorker Intellektuelle endete noch
schlimmer als der einst vielversprechende Doktor Diver in F. Scott Fitzgeralds *Tender is
the Night* (1934), der im New Yorker Hinterland verschollen ging: Sie verrotteten als feile
Bürokraten in den Leichenhallen einer nekrotischen imperialen Macht in Washington.

So verlor sich das Projekt einer urbanen Intellektualität, das in finsternen Zeiten mit
einem kosmopolitischen Gegenentwurf zum Bestehenden gestartet war, im Sumpf re-
aktionärer Kräfte.⁹⁶ Die Aufgabe der Intellektuellen war, schrieb Jean Améry mit einem
Rekurs auf Julien Benda, das utopistische Streben nach den universellen Werten.⁹⁷ Die-
se gehörten jedoch seit langem zu den Kollateralschäden der Geschichte.

96 Terry A. Cooney, *The Rise of the New York Intellectuals*, S. 58-59.

97 Jean Améry, »Ein neuer Verrat der Intellektuellen?« (1977), in: *Werke, Bd. 6: Aufsätze zur Philosophie*,
hg. Gerhard Scheit (Stuttgart: Klett-Cotta, 2004), S. 178.

Epilog

Um die Welt zu verändern, bedarf es einer zutreffenden Erkenntnis, die uns das Unheil packen lässt [...].¹

Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*

WAS BLIEB NUN VON DEN NEW YORKER INTELLEKTUELLEN, die sich wie kaum eine Generation vor ihnen in Erzählungen, Romanen, Reminiszenzen und Autobiografien über Jahrzehnte selbst feierten? Nachdem die New Yorker Intellektuellen als Gruppe verschwunden seien, hätten sie, schrieb Norman Birnbaum in den ausgehenden 1980er Jahren, legendären Status gewonnen – mit der Einschränkung, dass sich keine zwei Überlebenden der Gruppe darauf verständigen könnten, worum es sich bei der Legende eigentlich drehe oder was ihr bleibender Wert sein könnte.²

Memoiren wie William Barretts *The Truants* riefen – wie Sanford Schwartz in einer Rezension in *Dissent* schrieb – eher das aschgraue Gefühl aus dem Gatsby-Amerika wach, dass die Ära nach 1945 eine Zeit der Aufregung und des Gezänks, der Fehler und Täuschungen war, als jeder und jede stets auf dem falschen Weg unterwegs war. Am Ende dieser Geschichte stand der vom New Yorker Establishment der 1980er Jahre hochgepöbelte Donald Trump als der »Gatsby unserer Zeit« (wie ihn der politische Journalist George Will nannte).³ Die intellektuellen Beiträge schienen daher eher auf medienkonformer Pyrotechnik denn auf geistiger Tiefsinnigkeit zu beruhen: In der Pose des antiakademischen Guerilleros agierte der New Yorker Intellektuelle als Widersacher des engstirnigen Spezialisten in den Universitäten. Zugleich aber stellte er wie ein Streetfighter den Effekt, das Auftreten, die eigene Meinung, das ideologische Beiwerk über

1 Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, S. 172.

2 Norman Birnbaum, *The Radical Renewal: The Politics of Ideas in Modern America* (New York: Pantheon Books, 1988), S. 143.

3 Sanford Schwartz, »I Walked With Intellectuals«, *Dissent* 30, Nr. 3 (Sommer 1983): 360; Greil Marcus, *Under the Red White and Blue: Patriotism, Disenchantment and the Stubborn Myth of the Great Gatsby* (New Haven: Yale University Press, 2020), S. 37, 82; Douglas Kellner, *American Nightmare: Donald Trump, Media Spectacle, and Authoritarian Populism* (Rotterdam: Sense Publishers, 2016), S. 13; Timothy W. Luke, *The Travails of Trumpification*, S. vii-viii.

die politische oder literarische Beweiskraft. Viele waren – wie Irving Howe konzedierte – durch die »politische Schule« des Stalinismus gegangen, von der sie sich auch später nach der »Konversion« zum Antistalinismus niemals erholten.⁴ Politische Gegner wie Jean-Paul Sartre wurden auch nach dem Ende des Stalinismus als »Stalinisten« klassifiziert, um sie kurzerhand als Handlanger der Unmenschen intellektuell um die Ecke zu bringen, obgleich – wie Maurice Merleau-Ponty in seiner Auseinandersetzung mit Sartre anmerkte – ein »Stalinismus ohne Stalin« kaum möglich sei.⁵

Der Radikalismus der 1930er Jahre verlieh den New Yorker Intellektuellen ihren besonderen Stil, der selbst noch auf einen eher apolitischen Film wie Woody Allens »mockumentary« *Zelig* (1983) wirkte, in dem Irving Howe, Susan Sontag und Saul Bellow als vorgebliche Zeitzeugen für eine exemplarische Biografie der Anpassung an die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit in Dienst genommen wurden. Die New Yorker Intellektuellen lieferten bedeutende Beiträge für das »Nebengenre« Essay, gab Howe zu, vermochten aber nicht mit großen Studien über Literatur und Gesellschaft zu reüssieren.⁶

Angesichts der Tatsache, dass Philip Rahv 35 Jahre lang eine der bedeutendsten Kulturzeitschriften der USA geleitet hatte und auch für nachgeborene Weggefährten wie Mark Krupnick einer der größten Literaturkritiker in den USA war, blieb das kritische Vermächtnis überschaubar. In immer neuen Sammlungen (*Image and Idea* [1949], *The Myth and the Powerhouse* [1965] und *Literature and the Sixth Sense* [1969]) wurden die immergleichen Essays und Skizzen neu zusammengestellt, ohne dass kaum Neues hinzukam. Posthum wurde er von ehemaligen, eher furchtsamen Wegbegleitern (die in der Geschichte der New Yorker Intellektuellen primär als *minor characters* firmierten, aber in der neokonservativen Hochzeit in den 1980er Jahren von der New Yorker Medienindustrie als »Publicity-Intellektuelle« hofiert wurden) noch bespuckt, ähnlich wie in der denkwürdigen Szene in Stanley Donens *Charade* (1963), als Tex, Herman und Leopold ihre Verachtung für den Toten am Sarg austobten.⁷

In Rückblicken von Irving Howe und Daniel Bell dominiert eine Nostalgie der »guten, alten Zeiten«, eine »melancholische Retronormativität«⁸ (wie es im soziologischen Jargon heißt), als die New Yorker Intellektuellen noch eine Gemeinschaft, eine »Intelligentzija« in New York bildete, deren Zusammenhalt nicht durch politische und gesell-

4 Irving Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), in: Howe, *Selected Writings 1950-1990* (San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1992), S. 243, 262.

5 Lionel Abel, »Arms and the Man: Metaphysical Stalinism«, *Dissent* 8, Nr. 2 (Frühjahr 1961): 137-152; William Phillips, »French Stalinists«, *Partisan Review* 61, Nr. 3 (Sommer 1994): 364-366; Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteurer der Dialektik*, S. 173. Zum Verhältnis von Sartre zu Parteiorganisationen des Kommunismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen siehe Ian H. Birchall, *Sartre Against Stalinism* (New York: Berghahn Books, 2004).

6 Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 262.

7 Mark Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 173; Lionel Abel, *The Intellectual Follies*, S. 46-52; William Barrett, *The Truants*, S. 53-74. Der Begriff »Publicity-Intellektuelle« stammt von Saul Bellow, der damit Kollegen wie Leslie Fiedler bezeichnete, die für einen »schnellen Dollar« sich mit dem »Massenkulturgeschmack« gemein machten. Siehe Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 167.

8 Oliver Nachtwey, *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne* (Berlin: Suhrkamp, 2016), S. 37.

schaftliche Differenzen zerstört wurde, sondern durch »böse Geister«: Hannah Arendts »Bericht über die Banalität des Bösen«, die *New York Review of Books* (die den spezifisch jüdischen Charakter der New Yorker Intellektuellen unterließ), die Neue Linke, die Bürgerrechtsbewegung, die Gegenkultur, den Feminismus, die Homosexuellen.⁹ Bezeichnenderweise unterschieden sich der »Linke« Irving Howe und der Neokonservative Daniel Bell kaum, und *Dissent* nahm sich zu Beginn der 1980er Jahre mit Artikeln von Lionel Abel, Leon Wieseltier und Dennis H. Wrong wie ein Sprachrohr für die Neokonservativen aus, nicht aber wie ein Magazin für die demokratische Linke.¹⁰ Erst allmählich – mit einer neuen Generation von Redakteuren und Autoren unter der Herausgeberschaft Michael Kazins – gewann die Zeitschrift an politischer und publizistischer Statur wieder hinzu und erwarb sich die Legitimation ihres Titels zurück.¹¹

Während jedoch auf den nachfolgenden Generationen der *Dissentniks* die »Tradition aller toten Geschlechter« (in diesem Fall von Irving Howe, Lewis Coser, Stanley Platrik, Henry Pachter, Michael Harrington und vielen anderen Heroen des Projekts »demokratischer Sozialismus in Amerika«) noch immer »wie ein Alp« auf den Denkapparaten der Nachgeborenen lastet, wiegt für andere, die weniger emotional an die Geschichte gebunden sind, das intellektuelle Erbe weniger schwer.¹² Norman Birnbaum – ein intellektueller Pendler zwischen Europa und Amerika, Mitbegründer der *New Left Review* und Beiratsmitglied der *Partisan Review* – sah zwar auch die Mängel der New Yorker Intellektuellen (ihre Engstirnigkeit in ihrem immer wieder zur Schau gestellten Kosmopolitismus oder die Begrenztheit ihres »emanzipatorischen Projekts«), doch repräsentierten sie in seinen Augen eine Opposition der »Generalisten« gegen die Herrschaft liberaler Technokraten, die Verbindungen und Widersprüche zwischen Kunst und Politik im Blick hielten. Immer noch stehe die Gruppe der New Yorker Intellektuellen für ein kritisches Modell der geistigen Auseinandersetzung, in dem viel Pathos und Neid mitschwinge, aber auch trotz aller oberflächlichen Gereiztheiten und Verstimmungen Potenzial für eine zukunftsorientierte Arbeit jenseits des arbeitsteiligen Betriebes in den akademisch-kapitalistischen Wissensfabriken enthalte.¹³

Als junger Student hatte Richard Rorty, ein Sohn des sozialistischen Aktivisten James Rorty, Irving Howes Essay »This Age of Conformity« gelesen, der ihn in dem

-
- 9 Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 278–280; Daniel Bell, *The Winding Passage: Essays and Sociological Journeys, 1960–1980* (New York: Basic Books, 1980), S. 135–137.
 - 10 Alan Wald spricht von einem »kurzen Flirt« Howes mit den aufkommenden Neokonservativen (Wald, *The New York Intellectuals*, S. 312).
 - 11 *Dissent*, Herbst 1981, <https://www.dissentmagazine.org/issue/fall-1981>; Michael Kazin, *American Dreamers: How the Left Changed a Nation* (New York: Alfred A. Knopf, 2011), S. 252–278; Maurice Isserman, »Steady Work: Sixty Years of *Dissent*: A History of *Dissent Magazine*«, *Dissent*, 23. Januar 2014, https://www.dissentmagazine.org/online_articles/steady-work-sixty-years-of-dissent; Michael Kazin, »*Dissent* and the Next Left«, *Dissent*, Winter 2014, <https://www.dissentmagazine.org/article/dissent-and-the-next-left> (zuletzt abgerufen: 6. Oktober 2021).
 - 12 Karl Marx, »Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon«, in: MEW, Bd. 8 (Berlin: Dietz, 2009), S. 115.
 - 13 Birnbaum, *The Radical Renewal*, S. 146.

Wunsch bestärkte, etwas Ähnliches, das kritisches Bewusstsein mit politischem Gewissen verband, in der *Partisan Review* zu veröffentlichen, wozu es aber nicht kommen sollte. Im Laufe der Jahrzehnte stellte sich jedoch ein Gefühl der Desillusionierung mit den New Yorker Intellektuellen ein – vor allem wie sie von Irving Howe repräsentiert wurden. Deren »Lohn« war niedrig, aber die »Arbeit« stetig, lautete eine gängige Argumentation Howes, die von seinen Nachfolgern bei *Dissent* immer wieder bemüht wird. Rorty dagegen insistierte, dass das Aufwiegen von »Erfolg« und »Scheitern« bei politischen und kulturellen Bewegungen das falsche Maß sei: Sie seien zu groß und zu amorph, als dass solche einfache Kategorien der Addition und Subtraktion hilfreich wären.¹⁴ Während die *Partisan Review* unter der Herausgeberschaft von Rahv stets eine Art Olymp darstellte, nach dem das Publikum strebte, haftete *Dissent* unter der Führung Howes eher das Odium einer Zuchtanstalt an, aus der Informationen und Anweisungen für das »richtige Leben« verteilt wurden. In den Augen Rortys war Howe eine Mischung aus Krieger und Heiliger, der nachfolgende Generation mit Kontemplation und Aktion auf die richtige Spur bringen wollte. Zu dem »zunehmenden Muff des Modernismus« in den 1950er und 1960er Jahren – meinte der desillusionierte Philosoph – trugen auch die Essays Howes bei, die zwischen »Hochmoderne« und »Postmoderne« unterschieden, die »richtigen« politischen Formen in Literatur und Gesellschaft vorstellten und mit der besserwisserischen Attitüde des »gnadenlosen Durchschauers« (die er aus dem »Käfig« seiner trotzkistischen Sekte gerettet hatte) die Zeitläufte kommentierten. Howe wollte die journalistischen und politischen Talente Edmund Wilsons und George Orwells in sich vereinen, blieb aber auch in deren Vorstellungen der 1940er Jahren wie in einer Katalepsie als *littérateur* stecken.¹⁵

Nicht zufällig reüssierten die New Yorker Intellektuellen auf dem Gebiet des Essays – nicht nur weil ihnen der Atem der Langstreckenläufer fehlte, sondern weil diese literarische Form ihnen eine Befreiung von der »Disziplin akademischer Unfreiheit«¹⁶ bot, während sie als Angestellte der im Modernisierungsschub nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ausgebauten und aufgerüsteten Bildungskonzerne sich dem technokratischen Zwang von bürokratischen Regularien unterwerfen mussten. Ironisch beschrieb Howe diese Zerrissenheit in seinem Essay »Mass Society and Post-Modern Fiction«, in dem er imaginiert, wie der verarmte bürgerliche Student Raskolonikow aus Fjodor Dostojewskis Roman *Verbrechen und Strafe* (1866) mittels eines Stipendiums der Guggenheim Foundation von seinem Vorhaben, eine »wucherische« Pfandleiherin zu ermorden, ablässt, um stattdessen ein »nüchterner Literaturprofessor« zu werden.¹⁷ Die Revolte des Modernismus lief nach 1945 in die Leere, weil der alte »Feind« (die Bourgeoisie oder deren Nachfolger – die Mittelschichten) nicht mehr existierte; stattdessen strukturierte

14 Richard Rorty, *Achieving Our Country: Leftist Thought in Twentieth-Century America* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1998), S. 112–114; Irving Howe, *Steady Work*, vorangestelltes Motto.

15 Rorty, *Achieving Our Country*, S. 115–120 (»Muff«-Zitat: S. 119); Baier, *Zeichen & und Wunder*, S. 162; Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 259; Edgar Allan Poe, »The Premature Burial«, in: *The Collected Tales and Poems of Edgar Allan Poe* (New York: The Modern Library, 1992), S. 259.

16 Theodor W. Adorno, »Der Essay als Form«, in: Adorno, *Noten zur Literatur*, S. 13.

17 Irving Howe, »Mass Society and Post-Modern Fiction«, *Partisan Review* 26, Nr. 3 (Sommer 1959): 421; rpt. in: Howe, *Decline of the New*, S. 191.

sich die Macht der Gesellschaft über staatliche und private Stiftungen, Museen, Regierungsagenturen, Medien und das Bildungssystem. Dieser Prozess, argumentiert Andrew Hoberek, weichte das traditionell antagonistische Verhältnis der Intellektuellen zu den Mittelschichten auf zwei Arten auf: Intellektuelle mutierten zu Angestellten der Mittelklasse, die wiederum über den Zugang zu Bildungsinstitutionen eine neue soziale Mobilität erhielt. Während die »Modernisten« sich ihren Lebensunterhalt selbst in Fabriken und Büros erarbeiten mussten, fanden die »Post-Modernisten« Anstellungen als Künstler und Intellektuelle in einer »Kultur der Verwaltung«, in der das »Gefühl« der »Entfremdung« nicht länger vorhanden war.¹⁸

Im New Yorker Rollenmodell dominierte (ungeachtet der gesellschaftlichen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg) eine nostalgische Vorstellung des Intellektuellen aus der »heroischen Periode« der 1930er Jahre¹⁹, in der der Intellektuelle als »Unabhängiger« oder »Abtrünniger« am Rande der Gesellschaft in prekären Verhältnissen lebte, sich mit »odd jobs« über Wasser hielt, um ein wenig Ruhm mit kleinen Meisterwerken in *little magazines* zu erwerben. Hartnäckig hielt sich dieser von Dostojewski und seinen amerikanischen Nachfolgern in Gestalt von Isaac Rosenfeld, Richard Wright und Ralph Ellison genährte Mythos des »Untergrundlings« und »Unsichtbaren«, selbst in soziologischen Abhandlungen wie C. Wright Mills' *White Collar*, in der dem »bad guy« des bürokratischen Organisationsmenschen und Verwaltungstechnokraten der »good guy« des unabhängigen Intellektuellen als »existenzialistischen«, aufmüpfigen Außenseiter (wie sie in Bestsellern wie in Colin Wilsons *The Outsider* zum Ausdruck kam).²⁰

Längst gab es nicht mehr die scharf gezeichneten Scheidelinien zwischen bürokratischen Spezialisten und kritischen Intellektuellen, zwischen einer systemkonformen technischen Intelligenz und einer Gilde humanistischer Intellektueller, wie sie Saul Bellow, Allan Bloom und Russell Jacoby aus verschiedenen politischen Perspektiven imaginierten.²¹ Beide Gruppen agierten als Eliten der »neuen Klasse«, die in ihrer Praxis ineinander verstrickt waren. »Revolutionäre Intellektuelle sind die Träger der Moralität einer vergangenen Zeit«, diagnostizierte Alvin W. Gouldner, »die angepassten (anpassenden Angehörigen der Intelligenz die Träger einer neuen Amoralität: Wer ist

18 Andrew Hoberek, *The Twilight of the Middle Class: Post-World War II American Fiction and White-Collar Work* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2005), S. 21.

19 Siehe beispielsweise Mary McCarthy, *Intellectual Memoirs: New York 1936-1938* (San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1993); und Irving Howe, »A Memoir of the Thirties«, in: Howe, *Steady Work*, S. 349-364. Bezeichnenderweise beginnen Howes Essaysammlungen mit den 1950er Jahren. Die Beiträge aus *The New International*, *Politics* und anderen linken Publikationen der 1940er Jahre fehlen auch in späteren Editionen wie *A Voice Still Heard*. Zur kritischen »Aufarbeitung« der Kultur der 1930er Jahre siehe die Beiträge in *Radical Revisions: Rereading 1930s Culture*, hg. Bill Mullen und Sherry Lee Linkon (Urbana: University of Illinois Press, 1996).

20 Stanley Aronowitz, *Taking It Big: C. Wright Mills and the Making of Political Intellectuals* (New York: Columbia University Press, 2012), S. 146-147; Dwight Macdonald, »Abstractio ad Absurdum«, *Partisan Review* 19, Nr. 1 (Januar-Februar 1952): 110-114, rpt. als »The Mills Method«, in: Macdonald, *Discriminations: Essays and Afterthoughts* (New York: Da Capo Press, 1985), S. 294-300; Macdonald, *A Moral Temper: The Letters of Dwight Macdonald*, S. 213-215; Macdonald, »Inside *The Outsider*«, in: Macdonald, *Against the American Grain* (New York: Random House, 1962), S. 213-228.

21 Carl Boggs, *Intellectuals and the Crisis of Modernity* (Albany: SUNY Press, 1993), S. 115-118; Hoberek, *The Twilight of the Middle Class*, S. 21.

revolutionärer?»²² In der »New Yorker« Historiografie geistern erlesene Intellektuelle wie übermächtige, »freischwebende« Phantome durch die Weltgeschichte und sind von den technologischen Entwicklungen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in ihrer gesellschaftlichen Praxis scheinbar unberührt. Obgleich Intellektuelle ihre Existenz über kulturelle Institutionen wie Universitäten, Akademien, Stiftungen, Verlage, Rundfunkanstalten oder Publikationsorgane organisieren, bleibt deren Entwicklung in der jüngeren *intellectual history* zumeist außen vor.²³

Wie Adorno in einer Kritik der intellektuellen Praxis in den späten 1940er Jahren treffend bemerkte, war die Gesellschaft schon »integral«, bevor sie totalitär regiert werde:

Auch solche Intellektuellen, die politisch alle Argumente gegen die bürgerliche Ideologie parat haben, unterliegen einem Prozeß der Standardisierung, der sie, bei kraß kontrastierendem Inhalt, durch die Bereitschaft, auch ihrerseits sich anzubequemen, dem vorherrschenden Geist so nahebringt, daß ihr Standpunkt sachlich immer zufälliger, bloß noch von dünnen Präferenzen oder von ihrer Einschätzung der eigenen Chance abhängig wird. Was ihnen subjektiv radikal dünkt, gehorcht objektiv so durchaus einer für ihresgleichen reservierten Sparte des Schemas, daß der Radikalismus aufs abstrakte Prestige hinunterkommt, Legitimation dessen, der weiß, wofür und wogegen ein Intellektueller heutzutage zu sein hat.²⁴

Zwar hatten die New Yorker Intellektuelle »alle Argumente« gegen die »Massenkultur« parat (die radikale Kritik der Massenmanipulation durch gesteuerte Medienkonzerne ging jedoch dem »ersten Historiker« der Gruppe – Irving Howe – zu weit²⁵), doch spielte in diese Kritik auch immer ein wohlfeiles Moment des Elitismus hinein, während von den ökonomischen und politischen Triebkräften in der Produktion und Verbreitung von Massenkultur in ihren industriellen Formen abstrahiert wurde.²⁶ Der Einfluss technologischer und medienpolitischer Prozesse, Produktions- oder Distributionsweisen oder die »technologische Macht des Apparats«, die Herbert Marcuse zu Beginn der 1940er Jahre beschrieb, die »individualistische Rationalität in technologische Rationalität« überführte, ist in den Rückblicken und Historiografien kaum zu finden.²⁷

Obwohl die New Yorker Intellektuellen zu einem großen Teil »Medienintellektuelle« (wie Axel Schildt diese Spezies nannte²⁸) waren – beginnend mit *little magazines* in den 1930er Jahren bis zur rechten Medienindustrie im neokonservativen Zeitalter – reflektierten sie kaum über die eigenen Produktionsformen und Produktionsmittel. Auch die

22 Alvin W. Gouldner, *Die Intelligenz als neue Klasse: 16 Thesen zur Zukunft der Intellektuellen und der technischen Intelligenz*, übers. Constans Seyfarth (Frankfurt a.M.: Campus, 1980), S. 88.

23 Siehe beispielsweise den Band *Warten auf Godot? Intellektuelle seit den 1960er Jahren*, hg. Ingrid Gilcher-Holtey und Eva Oberloskamp (Berlin: Walter de Gruyter, 2020).

24 Adorno, *Minima Moralia*, S. 275.

25 Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 269.

26 Donald Lazere, *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias*, S. 137.

27 Herbert Marcuse, *Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialforschung 1934–1941 (Schriften, Bd. 3)* (Springer: zu Klampen, 2004), S. 290.

28 Axel Schildt, *Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik*, hg. Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried (Göttingen: Wallstein Verlag, 2020).

eigene Rolle als Intellektueller, die sich aus der marxistischen Tradition des »leninistischen Jakobinismus«, der Herrschaft und Hierarchie, der Effizienz und Profitabilität unter dem Deckmantel der »Erneuerbarkeit« ableitete und vom »Gespenst der Elitismus« getrieben wurde, wurde nie in Frage gestellt (wie es beispielsweise Simone Weil als Intellektuelle in der Fabrik getan hatte).²⁹ Selbst Noam Chomsky, der von Dwight Macdonalds Anarchismus in den 1940er Jahren geprägt wurde und in den frühen 1970er Jahren für den wiedergeborenen Leninisten Philip Rahv schrieb, unterscheidet streng zwischen seiner Spezialistentätigkeit am (nicht gerade genossenschaftlich organisierten) MIT (*Massachusetts Institute for Technology*) und seiner Aktivität als radikaler Intellektueller, der die »Expertokratie« einer strengen Kritik unterzieht und immer wieder die »Verantwortlichkeit« der Intellektuellen beschwört: »Onkel Noam ist sicherlich der bekannteste und geliebteste Repräsentant der amerikanischen Linken«³⁰, schreibt Susie Linfield. Dies liegt möglicherweise daran, dass Chomsky – ungeachtet der radikalen Kritik, die er auch im hohen Alter übt – in das Schema des Intellektuellen passt, das die Anforderungen der internationalen Medienapparate bedient. Wie Carl Boggs richtig anmerkte, rekurriert Chomsky stets auf die privilegierte Position des Intellektuellen, die Wahrheit zu enthüllen und die Lügen bloßzustellen. So verharnt Chomskys idealer Intellektueller immer in den festgezurrtten Verhältnissen kapitalistischer Herrschaft, ohne jemals über die Begrenzungen hinauszublicken: Wie der Abbé Faria erwartet er an der nächsten schwarzen Mauer nur neue Steine der Herrschaft und Manipulation.³¹

Mit Sartre gesprochen ist der »Intellektuelle als ein Mensch, der für andere denkt, dazu bestimmt, zu verschwinden. Für andere denken, das ist eine Absurdität, die schon den Begriff »Intellektueller« unmöglich macht.«³² Diese emphatische Auffassung, in der die Freiheit des Individuums zum Ausdruck kommt, lässt den Raum für die Emanzipation und die Befreiung jenseits der Zwänge der Herrschaft und Ökonomie und öffnet die Sphären für eine libertäre Demokratie. Wie es bei Merleau-Ponty heißt, sind die Gedanken eines Schriftstellers letzten Endes unerheblich: »Die Geschichte hat ihr Zentrum in der politischen Aktion und ihre Peripherie in der Kultur.«³³ Wohin der Weg führen wird, bleibt offen.

Welche Richtung er nicht einschlagen sollte, lässt sich der Vergangenheit entnehmen. Wie Carl Boggs mit Recht insistierte, sind Werkzeuge aus den leninistischen und autoritären Werkzeugkästen für eine bessere Gestaltung der Zukunft inakzeptabel.³⁴

29 Boggs, *Intellectuals and the Crisis of Modernity*, S. 41-46; Murray Bookchin, *The Ecology of Freedom: The Emergence and Dissolution of Hierarchy* (Oakland, CA: AK Press, 2005), S. 190-214; Bookchin, *The Modern Crisis* (Montréal: Black Rose Books, 1986), S. 96; Zena Hitz, *Lost in Thought: The Hidden Pleasures of an Intellectual Life* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2020), S. 44-45; Simone Pétrement, *La vie de Simone Weil* (Paris: Fayard, 1973), S. 323-358.

30 Susie Linfield, *The Lion's Den: Zionism and the Left from Hannah Arendt to Noam Chomsky* (New Haven: Yale University Press, 2019), S. 262.

31 Boggs, *Intellectuals and the Crisis of Modernity*, S. 161.

32 Sartre, »Selbstporträt mit siebenzig Jahren: Interview mit Michel Contat«, übers. Peter Aschner, in: Sartre über Sartre: Aufsätze und Interviews, 1940-1976, S. 218.

33 Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, S. 189-190.

34 Carl Boggs, *Fugitive Politics: The Struggle for Ecological Sanity* (New York: Routledge, 2022), S. 142.

Auch angesichts einer planetarischen Katastrophe einer menschengemachten Extermination bieten apokalyptische Visionen eines »ökologischen Leninismus« oder eines martialischen »Ökoterrorismus« keinen zukunftssträchtigen Ausweg.³⁵ Wer demokratische und emanzipatorische Prinzipien unter dem Vorwand der »Belagerung« oder »Ausmerzung« negiert, ist unfähig für die »Last der politischen Verantwortung«³⁶ (wie Tony Judt es formulierte) und eher ein Vorbereiter eines neuen »Ökofaschismus« denn für eine demokratisch-sozialökologische Politik mit Zukunftspotenzial.³⁷

»Back is on. Somehow on«³⁸, heißt es in einem der letzten Texte Samuel Becketts. Kurz nachdem die *Partisan Review* abgewrackt wurde, starteten einige junge Intellektuelle wie Keith Gessen, Mark Greif, Benjamin Kunkel und andere eine neue Zeitschrift namens *n+1*, die sich selbst als legitimer Nachfolger der alten, verbliebenen Zeitschrift verstand und die Fackel der politischen und gesellschaftlichen Kritik weitertragen wollte.³⁹ Es war eine neue Generation von »New Yorker Intellektuellen«, die wie die frühere männlich dominiert war und das intellektuelle Projekt fortzuführen gedachte. Dabei kaprizierte sie sich auf den Mythos der *Partisans* und stieß ebenfalls als »Spätzünder« in das intellektuelle Milieu vor⁴⁰, ohne die andere untergründige »New Yorker« Geschichte von *Politics* und *Liberation* mit all ihren Fehlern und Erkenntnissen in ihre intellektuelle Praxis einzubeziehen. Im Zeitalter des neuen Autoritarismus kehren aber auch reaktionäre Intellektuelle in jugendlichen Verkleidungen auf die politische Bühne zurück, die Sartres Vorstellung vom Intellektuellen als linken Kritiker der herrschenden Verhältnisse ad absurdum führen.⁴¹ Die »andere radikale Jugend« hasst das Establishment und will das System zerstören, charakterisiert Sam Adler-Bell die »neuen Intellektuellen«, die in der Tradition von William F. Buckley die amerikanische Rechte geistig auffrischen und zurück in die Zeit weißer Vorherrschaft jenseits von Demokratie und

35 Adam Tooze, »Ecological Leninism«, *London Review of Books* 43, Nr. 22 (18. November 2021), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v43/n22/adam-tooze/ecological-leninism> (zuletzt abgerufen: 08.12.2021); James Butler, »A Coal Mine for Every Wildfire«, *London Review of Books* 43, Nr. 22 (18. November 2021), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v43/n22/james-butler/a-coal-mine-for-every-wildfire> (zuletzt abgerufen: 08.12.2021).

36 Tony Judt, *The Burden of Responsibility: Blum, Camus, Aron and the French Twentieth Century* (Chicago: University of Chicago Press, 1998), S. 23.

37 Janet Biehl und Peter Staudenmaier, *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience* (Potsdam: New Compass Press, 2011); Jason Toney, »On Hannah Arendt and Murray Bookchin: Bridging Intellectual Legacies«, in: *Enlightenment and Ecology: The Legacy of Murray Bookchin in the 21st Century*, hg. Yavor Tarinsky (Montréal: Black Rose Books, 2021), S. 53–60.

38 Samuel Beckett, *Nohow On* (London: John Calder, 1992), S. 121.

39 Fred Rowland et al., »n+1: The Temple University Libraries Interview«, *Journal of Librarianship and Scholarly Communication* 2, Nr. 1 (2013): eP111–3.

40 Siehe Francis Mulhern, »A Party of Latecomers«, *New Left Review*, Nr. 93 (Mai–Juni 2015): 69–96; zur historischen »Erbgeschichte« von *n+1* und *Partisan Review* vgl. ebd., S. 94–95.

41 In einem Interview im Januar 1968 erklärte Sartre: »Vor allem meine ich, daß kein Intellektueller existiert, der nicht ›links‹ ist. Natürlich gibt es Leute, die Bücher oder Essays schreiben und zur Rechten gehören. Aber für mich genügt es eben nicht, seine Intelligenz funktionieren zu lassen, damit einer ein Intellektueller ist.« (Sartre, »Der Intellektuelle und die Revolution«, übers. Irma Reblitz, in: Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, S. 157).

Liberalität führen möchten – zurück in die Wildnis vormoderner Stammesgesellschaften, in denen weiße Herrenmenschen ihre Untergebenen züchtigten und missbrauchten, in den vorzivilisatorischen Strom dunkler Träume, wo Willkür und Drangsalierung Tagesgeschäft waren.⁴²

»Nohow less. Nohow worse. Nohow naught. Nohow on«⁴³, schließt Beckett. So geht es immer weiter – wie Irving Howe es in *Steady Work* prophezeite. Ob am Ende ein demokratischer Humanismus die Oberhand gewinnen wird, ist ungewiss. Für intellektuelle Bemühungen wird in den geschichtlichen Geschäftsbedingungen keine Gewährleistung übernommen.

42 Sam Adler-Bell, »The Other Radical Youth«, *New Republic* 252, Nr. 12 (Dezember 2021): 38-45; Walter Johnson, *River of Dark Dreams: Slavery and Empire in the Cotton Kingdom* (Cambridge, MA: Belknap Press/Harvard University Press, 2013).

43 Beckett, *Nohow On*, S. 128.

Bibliografie

- Aaron, Daniel. *Writers on the Left: Episodes in American Literary Communism* [1961]. New York: Columbia University Press, 1992.
- Aarons, Victoria (Hg.). *The Cambridge Companion to Saul Bellow*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2017.
- Abel, Lionel. *The Intellectual Follies: A Memoir of the Literary Venture in New York and Paris*. New York: W. W. Norton, 1984.
- _____. »The Aesthetics of Evil: Hannah Arendt on Eichmann and the Jews«, *Partisan Review* 30, Nr. 2 (Sommer 1963): 211-230.
- _____. »The Existence of Jews and Existentialism«, *Politics* 6, Nr. 1 (Winter 1949): 37-40.
- _____. »Pseudo-Profundity«, *New Politics* 1, Nr. 1 (Herbst 1961): 124-131.
- _____. »Beyond the Fringe«, *Partisan Review* 30, Nr. 1 (Frühjahr 1963): 109-112.
- _____. »New York City: A Remembrance«, *Dissent* 8, Nr. 3 (Sommer 1961): 251-259.
- Abrams, Nathan. *Commentary Magazine 1945-59: A Journal of Significant Thought and Opinion*. London: Valentine Mitchell, 2007.
- _____. *Norman Podhoretz and Commentary Magazine: The Rise and Fall of the Neocons*. New York: Continuum, 2010.
- Adam, Matthew S. und Ruth Kinna (Hgg.). *Anarchism 1914-18: Internationalism, Anti-Militarism and War*. Manchester: Manchester University Press, 2017.
- Adler-Bell, Sam. »The Other Radical Youth«, *New Republic* 252, Nr. 12 (Dezember 2021): 38-45.
- Adorno, Theodor W. *Current of Music: Elements of a Radio Theory*. Hg. Robert Hullot-Kentor. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006.
- _____. *Dissonanzen – Einleitung in die Musiksoziologie* (Gesammelte Schriften, Bd. 14). Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003.
- _____. *Eingriffe. Neun kritische Modelle*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1963.
- _____. *Kulturkritik und Gesellschaft* (Gesammelte Schriften, Bd. 10). Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003.
- _____. *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* [1951]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987.
- _____. *Musikalische Schriften IV* (Gesammelte Schriften, Bd. 17). Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003.

- _____. *Noten zur Literatur* [1974]. Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.
- _____. *Ohne Leitbild. Parva Aesthetica*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1967.
- _____. *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft* [1955]. Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987.
- _____. *Soziologische Schriften I*. Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979.
- _____. *Stichworte. Kritische Modelle 2*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1969.
- _____. *Studien zum autoritären Charakter*. Übers. Milli Weinbrenner. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995.
- _____. *Vermischte Schriften*. 2 Teilbände. Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003.
- _____. *Vorträge, 1949-1968*. Hg. Michael Schwarz. Berlin: Suhrkamp, 2019.
- _____. »Die auferstandene Kultur« (1949), in: Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 20:2, hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986, S. 453-464.
- _____. »On Popular Music«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 1 (1941): 17-48.
- _____. »Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens« (1938), in: Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 14, hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973, S. 14-50.
- Adorno, Theodor W. und Max Horkheimer. »Das Schema der Massenkultur« (1942), in: Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981, S. 299-335.
- _____. »Die UdSSR und der Frieden« (1950), in: Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 20:1, hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986, S. 390-393.
- Aldridge, John W. *After the Lost Generation: A Critical Study of the Writers of Two Wars*. New York: McGraw-Hill, 1951.
- Alexander, Edward. *Irving Howe: Socialist, Critic, Jew*. Bloomington: Indiana University Press, 1998.
- Améry, Jean. *Der integrale Humanismus: Aufsätze und Kritiken eines Lesers, 1966-1978*. Hg. Helmut Heißenbüttel. Stuttgart: Klett-Cotta, 1985.
- _____. *Werke*, Bd. 6: *Aufsätze zur Philosophie*. Hg. Gerhard Scheit. Stuttgart: Klett-Cotta, 2004.
- _____. *Werke*, Bd. 7: *Aufsätze zur Politik und Zeitgeschichte*. Hg. Stephan Steiner. Stuttgart: Klett-Cotta, 2005.
- Angus, Ian und Sut Jhally (Hgg.). *Cultural Politics in Contemporary America*. New York: Routledge, 1989.
- Antliff, Allan. *Anarchist Modernism: Art, Politics, and the First American Avant-Garde*. Chicago: Chicago University Press, 2001.
- Arendt, Hannah. *Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil* [1963]. New York: Penguin, 2006.
- _____. *Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen* [1964]. Übers. Brigitte Granzow. München: Piper, 1986.
- _____. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* [1951]. München: Piper, 1986.
- _____. *Freundschaft in finsternen Zeiten*. Hg. Matthias Bormuth. Übers. Joachim Kalka. Berlin: Matthes & Seitz, 2020.
- _____. *Essays in Understanding, 1930-1954: Formation, Exile, and Totalitarianism*. Hg. Jerome Kohn. New York: Schocken, 1994.

- _____. *Macht und Gewalt*. Übers. Gisela Uellenberg. München: Piper, 1970.
- _____. *The Modern Challenge to Tradition: Fragmente eines Buchs*. Hg. Barbara Hahn und James MacFarland. Göttingen: Wallstein, 2019.
- _____. *Responsibility and Judgment*. Hg. Jerome Kohn. New York: Schocken, 2003.
- _____. *The Jewish Writings*. Hg. Jerome Kohn und Ron H. Feldman. New York: Schocken, 2007.
- _____. *The Origins of Totalitarianism*. New York: Schocken, 2004.
- _____. *Thinking Without a Bannister: Essays in Understanding, 1953-1975*. Hg. Jerome Kohn. New York: Schocken, 2018.
- _____. *Wir Juden: Schriften 1932-1966*. Hg. Marie Luise Knott und Ursula Ludz. München: Piper, 2019.
- Arendt, Hannah und Mary McCarthy. *Im Vertrauen: Briefwechsel 1949-1975*. Hg. Carol Brightman. Übers. Ursula Ludz und Hans Moll. München: Piper, 1995.
- Aronowitz, Stanley. *False Promises: The Shaping of American Working-Class Consciousness*. New York: McGraw-Hill, 1973.
- _____. *The Crisis in Historical Materialism: Class, Politics and Culture in Marxist Theory*. New York: Praeger, 1981.
- _____. *Taking It Big: C. Wright Mills and the Making of Political Intellectuals*. New York: Columbia University Press, 2012.
- Asher, Colin. *Never a Lovely So Real: The Life and Work of Nelson Algren*. New York: W. W. Norton, 2019.
- Ashwill, Mark. »Settler-Colonialism in a Cross-Cultural Perspective: From New England to Vietnam«, *Counterpunch*, 2. Januar 2022, <https://www.counterpunch.org/2022/01/02/settler-colonialism-in-a-cross-cultural-perspective/> (Letzter Zugriff: 05.01.2022).
- Atlas, James. *Bellow: A Biography*. New York: Modern Library, 2000.
- _____. *Delmore Schwartz: The Life of an American Poet*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 1977.
- _____. »Golden Boy«, *New York Review of Books* 36, Nr. 11 (29. Juni 1989), <https://nybooks.com/articles/1989/06/29/golden-boy/>.
- Auberg, Jörg. »Anatomie einer Metamorphose: John Dos Passos' Odyssee durch das 20. Jahrhundert«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 17. Oktober 2020, <https://moleskinblues.net/2020/10/17/john-dos-passos-anatomie-einer-metamorphose/> (Letzter Zugriff: 10.12.2021).
- _____. »Aufrecht gehen: Abraham Polonsky, Hollywood und die Schwarze Liste«, *TheaterZeitschrift*, Nr. 27 (Frühjahr 1989): 120-133.
- _____. »Aus dem Dunkel der Großstadt: Elizabeth Hardwick – *Collected Essays*«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 6. März 2018, <https://moleskinblues.net/2018/03/06/elizabeth-hardwick-collected-essays/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »Das Ende der Straße: John Dos Passos und die spanische Utopie«, *Tranvia*, Nr. 23 (Dezember 1991): 5-7.
- _____. »Das Erkalten der Moderne: Die Rolle des Modernismus in der Auseinandersetzung des Kalten Krieges«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 31. Juli 2019, <https://moleskinblues.net/2019/07/31/aus-den-archiven-das-erkalten-der-moderne/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).

- _____. »Déjà vu in Permanenz: Dwight Macdonalds Reisen durch die Landschaften des Grauens«, *Schwarzer Faden*, Nr. 77 (Sommer 2004): 26-32.
- _____. »Der Bogeyman der Moderne: James Joyce und die Abgründe der Politik«, *Feuerstuhl*, Nr. 3 (2020): 18-22.
- _____. »Desperado Blues: Marginalien über Intellektuelle«, *Schwarzer Faden*, Nr. 31 (1989): 41-46.
- _____. »Die Illusion fährt mit der Straßenbahn: Intellektuelle Metamorphosen«, *Die Aktion*, Nr. 58-59 (November 1989): 901-911.
- _____. »Eine dunkle Dame in Manhattan: Marginalien zu Benjamin Mosers Biografie über Susan Sontag«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 9. Dezember 2020, <https://moleskinblues.net/2020/12/09/benjamin-moser-sontag-her-life/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »Furien des Verschwindens: Anmerkungen zu einer Anthologie der ›Intellectual History‹ nach 1968«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 11. Juni 2021, <https://moleskinblues.net/2021/06/11/ingrid-gilcher-holtey-warten-auf-godot/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »Im toten Wald der Worte«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 25. Januar 2020, <https://moleskinblues.net/2020/01/25/thorsten-fuchshuber-rackets/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »Kafka Revisited«, *Moleskin Blues*, veröffentlicht 14. August 2019, <https://moleskinblues.net/2019/08/14/costas-despiniadis-the-anatomist-of-power-and-peter-kuper-kafkaesque/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »Untergrundlinge und Loftmenschen: Intellektuelle in der Welt der Rackets«, *Wespennest*, Nr. 139 (Juni 2005): 93-98.
- _____. »Von J'accuse zu Jacuzzi: Ermittlungen in intellektuellen Angelegenheiten«, *literaturkritik.de*, Nr. 8 (August 2004), <https://literaturkritik.de/id/7328> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- Avorn, Jerry L. (Hg.). *University in Revolt: A History of the Columbia Crisis*. London: Macdonald, 1969.
- Avrich, Paul. *Kronstadt 1921*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1970.
- _____. *Anarchist Portraits*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1988.
- _____. *Anarchist Voices: An Oral History of Anarchism in America* [1995]. Oakland, CA: AK Press, 2005.
- Baier, Lothar. *Französische Zustände: Berichte und Essays*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1985.
- _____. *Gleichheitszeichen: Streitschriften über Abweichung und Identität*. Berlin: Wagenbach, 1985.
- _____. *Die verleugnete Utopie: Zeitkritische Texte*. Berlin: Aufbau, 1993.
- _____. *Was wird Literatur?* München: Kunstmann, 2001.
- _____. *Zeichen und Wunder: Kritiken und Essays*. Berlin: Edition Tiamat, 1988.
- _____. »Vom Schreiben leben«, *Alternative 22*, Nr. 129 (Dezember 1979): 245-260.
- Baier, Lothar et al. *Die Früchte der Revolte: Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung*. Berlin: Wagenbach, 1988.
- Bajohr, Frank. *Parvenüs und Profiteure: Korruption in der NS-Zeit*. Frankfurt a.M.: Bücher-gilde Gutenberg, 2001.

- Bajohr, Frank und Dieter Pohl. *Massenmord und schlechtes Gewissen: Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2008.
- Bakewell, Sarah. *At the Existentialist Café: Freedom, Being, and Apricot Cocktails*. New York: Other Press, 2016.
- Bakunin, Michael. *Gott und der Staat (Ausgewählte Schriften, Bd. 1)*. Hg. Wolfgang Eckhardt. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2013 (7. aktualisierte und erweiterte Auflage).
- _____. *Staatlichkeit und Anarchie (Ausgewählte Schriften, Bd. 4)*. Hg. Wolfgang Eckhardt. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011.
- Baldwin, James. *Collected Essays*. Hg. Toni Morrison. New York: Library of America, 1998.
- _____. *The Cross of Redemption: Uncollected Writings*. Hg. Randall Kenan. New York: Vintage, 2010.
- _____. *If Beale Street Could Talk* [1974]. New York: Vintage, 2006.
- _____. *Nach der Flut das Feuer*. Übers. Miriam Mandelkow. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2019.
- Balint, Benjamin. *Running Commentary: The Contentious Magazine That Transformed the Jewish Left into the Neoconservative Right*. New York: Public Affairs, 2010.
- Balken, Debra Bricken. *Harold Rosenberg: A Critic's Life*. Chicago: University of Chicago Press, 2021.
- Balzac, Honoré de. *Verlorene Illusionen*. Übers. Udo Wolf. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1966.
- _____. *Verlorene Illusionen*. Übers. Melanie Walz. München: Hanser, 2014.
- _____. *Von Edelfedern, Phrasendreschern und Schmierfinken: Die schrägen Typen der Journalle*. Hg. und übers. Rudolf von Bitter. Zürich: Manesse, 2016.
- Barnhisel, Greg. *Cold War Modernists: Art, Literature, and American Cultural Diplomacy*. New York: Columbia University Press, 2015.
- Barrett, William. *Irrational Man: A Study in Existential Philosophy* [1958]. New York: Anchor Books, 1990.
- _____. *The Truants: Adventures Among the Intellectuals*. Garden City, NY: Doubleday, 1982.
- _____. »American Fiction and American Values«, *Partisan Review* 18, Nr. 6 (November-Dezember 1951): 681-690.
- _____. »The End of Modern Literature«, *Partisan Review* 16, Nr. 9 (September 1949): 942-950.
- _____. »The Resistance«, *Partisan Review* 13, Nr. 5 (September-Oktober 1946): 479-488.
- _____. »World War III: The Ideological Conflict«, *Partisan Review* 17, Nr. 7 (September-Oktober 1950): 651-660.
- Basaglia, Franco und Franca Basaglia-Ongaro (Hgg.). *Befriedungsverbrechen: Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen*. Übers. Claudia Honegger et al. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, 1980.
- Beauvoir, Simone de. *Amerika Tag und Nacht: Reisetagebuch 1947* [1964]. Übers. Heinrich Wallfisch. Reinbek: Rowohlt, 1988.
- _____. *Der Lauf der Dinge* [1963]. Übers. Paul Baudisch. Reinbek: Rowohlt, 2008 (24. Auflage).
- Becker, Ronald L. »On Deposit: A Handshake and a Lawsuit«, *The American Archivist* 56, Nr. 2 (Frühjahr 1993): 320-328.
- Beckett, Samuel. *Nohow On*. London: John Calder, 1992.

- Beebe, Maurice. »The Lessons of Balzac's Artists«, *Criticism* 2, Nr. 3 (Sommer 1960): 221-241.
- Belew, Kathleen. *Bring the War Home: The White Power Movement and Paramilitary America*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2019.
- Bell, Daniel. *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties* [1960]. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1988.
- _____. *The Winding Passage: Essays and Sociological Journeys, 1960-1980*. New York: Basic Books, 1980.
- _____. *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus* [1976]. Übers. Inge Presser und Benedikt Burkard. Frankfurt/M.: Campus, 1991.
- _____. *Die nachindustrielle Gesellschaft* [1973]. Übers. Sieglinde Summerer und Gerda Kurz. Reinbek: Rowohlt, 1979.
- _____. »The Alphabet of Justice: Reflections on *Eichmann in Jerusalem*«, *Partisan Review* 30, Nr. 3 (Herbst 1963): 417-429.
- _____. »The Cultural Wars: American Intellectual Life, 1965-1992«, *The Wilson Quarterly* 16, Nr. 3 (Sommer 1992): 74-107.
- _____. »Kulturkriege: Intellektuelle in Amerika, 1965-1990«, übers. Angela Schader, in: *Intellektuellendämmerung? Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes*. Hg. Martin Meyer. München: Hanser, 1992, S. 113-168.
- _____. »Modernism and Capitalism«, *Partisan Review* 45, Nr. 2 (Frühjahr 1978): 206-222.
- Belletto, Steven, *The Beats: A Literary History*. Cambridge: Cambridge University Press, 2020.
- Bellow, Saul. *Adventures of Augie March* [1953]. London: Penguin Books, 1984.
- _____. *Dangling Man* [1944]. New York: Penguin Books, 1988.
- _____. *Collected Stories*. Hg. Janis Bellow. New York: Penguin Books, 2001.
- _____. *Humboldt's Gift* [1975]. New York: Penguin Books, 2008.
- _____. *More Die of Heartbreak* [1987]. London: Penguin Books, 1988.
- _____. *Novels 1956-1964*. New York: Library of America, 2007.
- _____. *Mr. Sammler's Planet* [1970]. New York: Penguin Books, 1995.
- _____. *Ravelstein* [2000]. New York: Penguin Books, 2015.
- _____. *The Victim* [1947]. New York: Penguin Books, 1996.
- _____. »Isaac Rosenfeld«, *Partisan Review* 23, Nr. 4 (Herbst 1956): 565-567.
- Benda, Julien. *La Trahison des Clercs*. Paris: Grasset, 1927, rpt. 2020.
- Bender, Thomas. *New York Intellect: A History of Intellectual Life in New York City from 1750 to the Beginnings of Our Own Time*. New York: Alfred A. Knopf, 1987.
- Benjamin, Walter. *Gesammelte Schriften*, 7 Bände. Hg. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991.
- Bennett, Tony. »Media, »Reality«, Signification«, in: *Culture, Society and the Media*. Hg. Michael Gurevitch et al. London: Methuen, 1982, S. 287-308.
- Benz, Wolfgang. *Antisemitismus: Präsenz und Tradition eines Ressentiments*. Schwalbach: Wochenschau-Verlag, 2016.
- Berger, Dan. *Outlaws of America: The Weather Underground and the Politics of Solidarity*. Oakland, CA: AK Press, 2006.
- Berkman, Alexander. *The Bolshevik Myth (Diary 1920-1922)*. New York: Boni and Liveright, 1925.

- _____. *The »Anti-Climax«: The Concluding Chapter of My Russian Diary »The Bolshevik Myth«*. Berlin: Maurer & Dimmick, 1925.
- Berman, Marshall. *Adventures in Marxism*. London: Verso, 2002.
- _____. *Modernism in the Streets: A Life and Times in Essays*. Hg. David Marcus und Shellie Sclan. London: Verso, 2017.
- Berman, Paul. *Terror and Liberalism*. New York: W. W. Norton, 2004.
- _____. »Irving Kristol's Brute Reason«, *New York Times*, 28. Januar 2011, <https://www.nytimes.com/2011/01/30/books/review/Berman-t.html> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- Berner, Marie Louise. *Journey Through Utopia: A Critical Assessment of Imagined Worlds in Western Literature*. Oakland, CA: PM Press, 2019.
- _____. *Neither East Nor West: Selected Writings 1939-1948*. London: Freedom Press, 1988.
- Bettelheim, Bruno. »Behavior in Extreme Situations«, *Politics* 1, Nr. 7 (August 1944): 199-209.
- Beyer, Heiko und Martin Krauß (Hgg.). *Amerika Europa: Transatlantizismus als Erkenntnisstrategie. Festschrift für Andrei S. Markovits zum 70. Geburtstag*. Berlin: Verbrecher Verlag, 2020.
- Biehl, Janet. *Ecology or Catastrophe: The Life of Murray Bookchin*. New York: Oxford University Press, 2015.
- Biehl, Janet und Peter Staudenmaier. *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience*. Porsgrunn: New Compass Press, 2011.
- Binder, Frederick M. und David M. Reimers. *All the Nations Under Heaven: An Ethnic and Racial History of New York City*. New York: Columbia University Press, 1995.
- Birchall, Ian H. *Sartre Against Stalinism*. New York: Berghahn Books, 2004.
- Bird, Stewart, Dan Georgakas und Deborah Shaffer. *Solidarity Forever: An Oral History of the IWW*. Chicago: Lake View Press, 1985.
- Birmingham, Kevin. *The Sinner and the Saint: Dostoevsky, a Crime and Its Punishment*. London: Allen Lane, 2021.
- Birnbaum, Norman. *From The Bronx to Oxford and Not Quite Back*. Washington, D. C.: New Academia Publishing, 2018.
- _____. *The Radical Renewal: The Politics of Ideas in Modern America*. New York: Pantheon Books, 1988.
- _____. »The Making of a Vanguard«, *Partisan Review* 36, Nr. 2 (Frühjahr 1969): 220-232.
- Biskind, Peter. *Easy Riders, Raging Bulls: How the Sex 'n' Drugs 'n' Rock'n'Roll Generation Saved Hollywood*. London: Bloomsbury, 1999.
- Black, Monica. *Deutsche Dämonen: Hexen, Wunderheiler und die Geister der Vergangenheit im Nachkriegsdeutschland*. Übers. Werner Roller. Stuttgart: Klett-Cotta, 2021.
- Blackburn, Robin. »Fin de Siècle: Socialism After the Crash«, *New Left Review*, Nr. 1/185 (Januar-Februar 1991): 5-66.
- Blake, Bailey. *Philip Roth: The Biography*. New York: W. W. Norton, 2021.
- Blake, Casey Nelson. *Beloved Community: The Cultural Criticism of Randolph Bourne, Van Wyck Brooks, Waldo Frank, and Lewis Mumford*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1990.
- Bloom, Alan. *The Closing of the American Mind: How Higher Education Has Failed Democracy and Impoverished the Souls of Today's Students*. New York: Simon and Schuster, 1987.

- Bloom, Alexander. *Prodigal Sons: The New York Intellectuals and Their World*. New York: Oxford University Press, 1986.
- Bloshteyn, Maria R. »Rage and Revolt: Dostoevsky and Three African-American Writers«, *Comparative Literature Studies* 38, Nr. 4 (2001): 277-309.
- Blume, Dorlis et al. (Hgg.). *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*. München: Piper, 2020.
- Boes, Tobias. *Thomas Mann's Wars: Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2019.
- Boggs, Carl. *Intellectuals and the Crisis of Modernity*. Albany: SUNY Press, 1993.
- _____. *Fugitive Politics: The Struggle for Ecological Sanity*. New York: Routledge, 2022.
- _____. »Was Karl Marx an Ecosocialist?«, *Fast Capitalism* 17, Nr. 2 (2020): 67-94.
- Boltanski, Luc und Ève Chiapello. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Übers. Michael Tillmann. Köln: Herbert von Halem, 2018.
- Bookchin, Murray. *From Urbanization to Cities: Toward a New Politics of Citizenship*. London: Cassell, 1992, rev. 1995.
- _____. *The Ecology of Freedom: The Emergence and Dissolution of Hierarchy* [1991]. Oakland, CA: AK Press, 2005.
- _____. *The Modern Crisis*. Montréal: Black Rose Books, 1987.
- _____. *The Next Revolution: Popular Assemblies and the Promise of Direct Democracy*. Hg. Debbie Bookchin und Blair Taylor. London, Verso, 2015.
- _____. *Post-Scarcity Anarchism*. Oakland, CA: AK Press, 2004.
- _____. *Remaking Society*. Montréal: Black Rose Books, 1989.
- Borchert, Scott. *Republic of Detours: How the New Deal Paid Broke Writers to Rediscover America*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021.
- Boschetti, Anna. *The Intellectual Enterprise: Sartre and Les Temps Modernes*. Übers. Richard C. McCleary. Evanston, IL: Northwestern University Press, 1988.
- Bourdieu, Pierre. *Die Intellektuellen und die Macht*. Hg. Irene Dölling. Übers. Jürgen Bolder et al. Hamburg: VSA-Verlag, 1991.
- _____. *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Übers. Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987.
- _____. *Die männliche Herrschaft*. Übers. Jürgen Bolder. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2012.
- _____. *Die verborgenen Mechanismen der Macht (Schriften zu Politik & Kultur 1)*. Hg. Margareta Steinrück. Übers. Jürgen Bolder et al. Hamburg: VSA-Verlag, 2015.
- Bourne, Randolph. *The Radical Will: Selected Writings, 1911-1918*. Hg. Olaf Hansen. New York: Urizen Books, 1977.
- Bradbury, Malcolm. *The Modern American Novel*. New York: Penguin Books, 1994.
- Bradbury, Malcolm und James McFarlane (Hgg.). *Modernism: A Guide to European Literature, 1890-1930*. London: Penguin Books, 1976, erw. 1991.
- Bradbury, Malcolm und Richard Ruland. *From Puritanism to Postmodernism: A History of American Literature*. New York: Penguin Books, 1992.
- Brantlinger, Patrick und James Naremore (Hgg.). *Modernity and Mass Culture*. Bloomington: Indiana University Press, 1991.
- Breitman, George et al. (Hgg.). *Trotskyism in the United States: Historical Essays and Recon-siderations*. Chicago: Haymarket, 2016.
- Brick, Howard. *Daniel Bell and the Decline of Intellectual Radicalism: Social Theory and Political Reconciliation in the 1940s*. Madison: University of Wisconsin Press, 1986.

- Brick, Howard und Christopher Phelps. *Radicals in America: The U. S. Left Since the Second World War*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2015.
- Brightman, Carol. *Writing Dangerously: Mary McCarthy and Her World*. New York: Clarkson Potter, 1992.
- Bronner, Stephen Eric. *Modernism at the Barricades: Aesthetics, Politics, Utopia*. New York: Columbia University Press, 2012.
- Brookeman, Christopher. *American Culture Since the 1930s*. London: Macmillan, 1984.
- Brooks, Peter. *Balzac's Lives*. New York: New York Review Books, 2020.
- _____. *Flaubert in the Ruins of Paris: The Story of a Friendship, a Novel, and a Terrible Year*. New York: Basic Books, 2017.
- _____. *Henry James Goes to Paris*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2007.
- Broué, Pierre und Émile Témime. *Revolution und Krieg in Spanien*. 2 Bde. Übers. A. R. L. Gurland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1975.
- Brown, Simon. »The Rise of the Elite Anti-Intellectual«, *Dissent*, 20. August 2021, https://www.dissentmagazine.org/online_articles/the-rise-of-the-elite-anti-intellectuals (Letzter Zugriff: 30.12.2021).
- Brumlik, Micha. *Antisemitismus*. Ditzingen: Reclam, 2020.
- Buccola, Nicholas. *The Fire is Upon Us: James Baldwin, William F. Buckley Jr., and the Debate over Race in America*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2019.
- Buhle, Mari Jo, Paul Buhle und Dan Georgakas (Hgg.). *Encyclopedia of the American Left*. New York: Garland, 1990.
- Buhle, Paul. *From the Lower East Side to Hollywood: Jews in American Popular Culture*. London: Verso, 2004.
- _____. *Marxism in the United States: Remapping the History of the American Left*. London: Verso, 1991, ³2013.
- _____. »The Hollywood Left: Aesthetics and Politics«, *New Left Review*, Nr. 1/212 (Juli-August 1995): 101-119.
- Buhle, Paul und Dave Wagner. *A Very Dangerous Citizen: Abraham Lincoln Polonsky and the Hollywood Left*. Berkeley: University of California Press, 2001.
- _____. *Radical Hollywood: The Untold Story Behind America's Favorite Movies*. New York: The New Press, 2002.
- Bulson, Eric. *Little Magazine, World Form*. New York: Columbia University Press, 2017.
- Burnett, Colin. »The »Albert Maltz Affair« and the Debate over Para-Marxist Formalism in New Masses, 1945-1946«, *Journal of American Studies* 48, Nr. 1 (Februar 2014): 223-250.
- Burnham, James. *The Managerial Revolution: What is Happening in the World*. New York: John Day, 1941.
- _____. »The Theory of Managerial Revolution«, *Partisan Review* 8, Nr. 3 (Mai-Juni 1941): 181-197.
- _____. »Lenin's Heir«, *Partisan Review* 12, Nr. 1 (Winter 1945): 61-72.
- Burnham, James und Max Shachtman. »Intellectuals in Retreat«, *New International* 5, Nr. 1 (Januar 1939): 3-21; rpt. in: *US Trotskyism 1928-1965, Part I: Emergence – Left Opposition in the United States*, hg. Paul Le Blanc, Bryan Palmer und Thomas Bias. Chicago: Haymarket, 2019, S. 351-407.
- Burroughs, William S. *The Burroughs File*. San Francisco: City Lights Books, 1984.
- _____. *Letters 1945-59*. Hg. Oliver Harris. New York: Penguin Books, 2009.

- _____. *Naked Lunch: The Restored Text*. Hg. James Grauerholz und Barry Miles. New York: Grove Press, 2001.
- _____. *William S. Burroughs I*. Hg. und übers. Carl Weissner. Frankfurt a.M.: Zweitausendeins, 1978.
- Butler, James. »A Coal Mine for Every Wild-fire«, *London Review of Books* 43, Nr. 22 (18 November 2021), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v43/n22/james-butler/a-coal-mine-for-every-wildfire> (zuletzt abgerufen: 08.12.2021).
- Butler, Terence. »Polonsky and Kazan: HUAC and the Violation of Personality«, *Sight and Sound* 57, Nr. 4 (Herbst 1988): 262-267.
- Calhoun, Don. »Non-Violence and Revolution«, *Politics* 3, Nr. 1 (Januar 1946): 17-21.
- _____. »The Political Relevance of Conscientious Objection«, *Politics* 1, Nr. 6 (Juli 1944): 177-179.
- Campbell, James. *Exiled in Paris: Richard Wright, James Baldwin, Samuel Beckett, and Others on the Left Bank* [1995]. Berkeley: University of California Press, 2003.
- _____. *Talking at the Gates: A Life of James Baldwin* [1991]. London: Faber and Faber, 2008.
- Camus, Albert. *American Journals*. Übers. Hugh Levick. New York: Marlowe, 1987.
- _____. *À Combat: Éditoriaux et articles, 1944-1947*. Hg. Jacqueline Lévi-Valensi. Paris: Gallimard, 2002.
- _____. *Camus at Combat: Writing 1944-1947*. Hg. Jacqueline Lévi-Valensi. Übers. Arthur Goldhammer. Princeton: Princeton University Press, 2006.
- _____. *Albert Camus – Journalist in der Résistance*. 2 Bände. Hg. Jacqueline Lévi-Valensi. Übers. Lou Marin. Hamburg: LAIKA Verlag, 2014.
- _____. *Albert Camus – Libertäre Schriften (1948-1960)*. Hg. und übers. Lou Marin. Hamburg: LAIKA Verlag, 2013.
- _____. *L'homme révolté*. Paris: Gallimard, 1951.
- Cannon, James P. *Notebook of an Agitator: From the Wobblies to the Fight Against the Korean War and McCarthyism* [1958]. New York: Pathfinder Press, 3¹⁹⁹³.
- _____. *The History of American Trotskyism, 1928-1938: Report of a Participant* [1944]. New York: Pathfinder Press, 2002.
- _____. »The Treason of the Intellectuals« [1947], in: *US Trotskyism 1928-1965, Part II: Endurance – The Coming American Revolution*. Hg. Paul Le Blanc, Bryan Palmer und Thomas Bias. Chicago: Haymarket, 2019, S. 383-387.
- Cantine, Holley R. »Carlo Tresca«, *Retort* 1, Nr. 4 (Frühjahr 1943): 2-4.
- _____. »Egoism and Revolution«, *Retort* 1, Nr. 1 (Winter 1942): 22-29.
- _____. »Reviews: Politics«, *Retort* 3, Nr. 4 (Frühjahr 1947): 40-46.
- _____. »Towards a Revolutionary Morality«, *Retort* 1, Nr. 4 (Frühjahr 1943): 40-48.
- Carey, John. *The Intellectuals and the Masses: Pride and Prejudice Among the Literary Intelligentsia, 1880-1939*. London: Faber and Faber, 1992.
- Casanova, Pascale. *Kafka en colère*. Paris: Éditions du Seuil, 2011.
- Castel, Albert und Tom Goodrich, *Bloody Bill Anderson: The Short Savage Life of a Civil War Guerilla* [1998]. Lawrence: University Press of Kansas, 2006.
- Ceplair, Larry und Steven Englund. *The Inquisition in Hollywood: Politics in the Film Community, 1930-1960*. Berkeley: University of California Press, 1983.
- Charters, Ann (Hg.). *The Beats: Literary Bohemians in Postwar America (Dictionary of Literary Biography, Bd. 16)*. 2 Teilbände. Detroit: Gale Research Company, 1983.

- Chauncey, George. *Gay New York: Gender, Urban Culture, and the Making of the Gay Male World, 1890-1940*. New York: Basic Books, 1994.
- Chiaromonte, Nicola. *The Worm of Consciousness and Other Essays*. Hg. Miriam Chiaromonte. New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1976.
- _____. »Albert Camus«, *Dissent* 7, Nr. 1 (Winter 1960): 266-270.
- _____. »On the Kind of Socialism Called »Scientific««, *Politics* 3 Nr. 2 (Februar 1946): 33-44.
- _____. »On Modern Tyranny: A Critique of Western Intellectuals«, *Dissent* 16, Nr. 2 (März-April 1969): 137-150.
- Chomsky, Noam. *American Power and the New Mandarins*. Harmondsworth: Penguin Books, 1969.
- _____. *Culture of Terrorism* [1989]. London: Pluto Press, 2015.
- _____. *The Essential Chomsky*. Hg. Anthony Arnone. New York: The New Press, 2008.
- _____. *Who Rules the World?* London: Hamish Hamilton, 2016.
- Chomsky, Noam und Marv Waterstone. *Consequences of Capitalism: Manufacturing Discontent and Resistance*. London: Hamish Hamilton, 2021.
- Chura, Patrick. *Michael Gold: The People's Writer*. Albany: SUNY Press, 2020.
- Clair, Louis (d. i. Lewis A. Coser). »Digging at the Roots, or Striking at the Branches?«, *Politics* 3, Nr. 9 (Oktober 1946): 323-328.
- _____. »The Big 3 Against Europe«, *Politics* 2 Nr. 9 (September 1945): 271-273.
- _____. »The Peace Criminals« *Politics* 2 Nr. 8 (August 1945): 229-232.
- Clark, John. *The Anarchist Moment: Reflections on Culture, Nature and Power*. Montréal: Black Rose Books, 1984.
- Claussen, Detlev. *Grenzen der Aufklärung: Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1994.
- Cohen, Mitchell. »A Holiday Inn of Bourgeois Virtue: Irving Kristol and the Spirit of Capitalism«, *Dissent* 33, Nr. 2 (Frühjahr 1986): 205-214.
- _____. »Irving Howe: A Socialist Life«, *Dissent* 67, Nr. 4 (Herbst 2020): 129-142.
- Cohen, Ronald D. *Depression Folk: Grassroots Music and Left-Wing Politics in 1930s America*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2016.
- Coleman, Peter. *The Liberal Conspiracy: The Congress of Cultural Freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe*. New York: Free Press, 1989.
- Conlin, Joseph R. (Hg.). *The American Radical Press, 1880-1960*. 2 Bände. Westport, CT: Greenwood, 1974.
- Conn, Peter. *The American 1930s: A Literary History*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2009.
- Conrad, Joseph. *Heart of Darkness*. Hg. Owen Knowles. London: Penguin, 2007.
- _____. *Herz der Finsternis*. Übers. Fritz Lorch. Zürich: Diogenes, 1977.
- Conroy, Jack. *A World To Win* [1935]. Urbana: University of Illinois Press, 2000.
- _____. *The Disinherited: A Novel of the Thirties* [1933]. Cambridge, MA: Robert Bentley, 1979.
- Conroy, Jack und Curt Johnson (Hgg.). *Writers in Revolt: The Anvil Anthology, 1933-1940*. New York: Lawrence Hill, 1973.
- Cook, Richard M. *Alfred Kazin: A Biography*. New Haven: Yale University Press, 2007.
- Cooney, Terry A. *The Rise of the New York Intellectuals: PARTISAN REVIEW and Its Circle, 1934-1945*. Madison: University of Wisconsin Press, 1986.

- _____. »New York Intellectuals and the Question of Jewish Identity«, *American Jewish History* 80, Nr. 3 (März 1991): 344-360.
- Corkin, Stanley. »John Dos Passos and the American Left: Recovering the Dialectic of History«, *Criticism* 34, Nr. 4 (Herbst 1992): 591-611.
- Cornell, Andrew. *Unruly Equality: U. S. Anarchism in the 20th Century*. Berkeley: University of California Press, 2016.
- Coser, Lewis A. *Men of Ideas: A Sociologist's View*. New York: Free Press, 1970.
- _____. *Refugee Scholars in America: Their Impact and Their Experiences*. New Haven: Yale University Press, 1984.
- _____. »Sects and Sectarians«, *Dissent* 1, Nr. 4 (Herbst 1954): 360-369.
- _____. »The Age of the Informer«, *Dissent* 1, Nr. 3 (Sommer 1954): 249-254.
- Coser, Lewis A., Charles Kadushin und Walter F. Powell. *Books: The Culture and Commerce of Publishing*. New York: Basic Books, 1982.
- Costello, David. R. »My Kind of Guy: George Orwell and Dwight Macdonald, 1941-49«, *Journal of Contemporary History* 40, Nr. 1 (Januar 2005): 79-94.
- Cox, Gary. *Existentialism and Excess: The Life and Times of Jean-Paul Sartre*. London: Bloomsbury, 2016.
- Craven, Alice Mikal und William E. Dow (Hgg.). *Of Latitudes Unknown: James Baldwin's Radical Imagination*. New York und London: Bloomsbury Academic, 2019.
- Cronin, Gloria L. und Lee Trepanier (Hgg.). *A Political Companion to Saul Bellow*. Lexington: University Press of Kentucky, 2013.
- Cummings, Robert. »Resistance and Victimization: Dwight Macdonald in the 1940s«, *New Politics* (Neue Folge) 1, Nr. 1 (Sommer 1986): 213-232.
- Curtis, Cathy. *A Splendid Intelligence: The Life of Elizabeth Hardwick*. New York: W. W. Norton, 2022.
- Dabney, Lewis M. *Edmund Wilson: A Life in Literature*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2005.
- _____. (Hg.). *Edmund Wilson: Centennial Reflections*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1997.
- Damrosch, Leo. *The Club: Johnson, Boswell, and the Friends Who Shaped An Age*. New Haven: Yale University Press, 2019.
- Dawidowicz, Lucy. *The War Against the Jews 1933-1945*. Harmondsworth: Pelican Books, 1977.
- Davis, Kenneth C. *Two-Bit Culture: The Paperbacking of America*. Boston: Houghton Mifflin, 1984.
- Debord, Guy. *Œuvres*. Hg. Jean-Louis Rancón und Alice Debord. Paris: Gallimard, 2006.
- Decter, Midge. »Notes from the American Underground«, *Commentary* 73, Nr.1 (Januar 1982): 27-33.
- Denning, Michael. *The Cultural Front: The Laboring of American Culture in the Twentieth Century*. London: Verso, 1997.
- _____. *Culture in the Age of Three Worlds*. London: Verso, 2004.
- _____. »New York Intellectuals«, *Socialist Review* 18, Nr. 1 (Januar-März 1988): 136-147.
- Deutscher, Isaac. *The Non-Jewish Jew and Other Essays*. Hg. Tamara Deutscher. London: Verso, 2017.
- _____. *The Prophet: The Life of Leon Trotsky*. London: Verso, 2015.

- Dickens, Charles. *David Copperfield*. London: Penguin English Library, 2012.
- Dickos, Andrew (Hg.). *Abraham Polonsky: Interviews*. Jackson: University Press of Mississippi, 2013.
- Dickstein, Morris. *Dancing in the Dark: A Cultural History of the Great Depression*. New York: W. W. Norton, 2009.
- _____. *Gates of Eden: American Culture in the Sixties* [1977]. New York: Liveright, 2015.
- Diggins, John P. *Mussolini and Fascism: The View from America*. Princeton: Princeton University Press, 1972.
- _____. *The Rise and Fall of the American Left*. New York: W. W. Norton, 1992.
- _____. *Ronald Reagan: Fate, Freedom, and the Making of History*. New York: W. W. Norton, 2008.
- _____. *Up From Communism: Conservative Odysseys in American Intellectual Development* [1975]. New York: Columbia University Press, 1994.
- Doherty, Thomas. *Cold War, Cool Medium: Television, McCarthyism, and American Culture*. New York: Columbia University Press, 2003.
- _____. *Show Trial: Hollywood, HUAC, and the Birth of the Blacklist*. New York: Columbia University Press, 2018.
- Dorman, Joseph. *Arguing the World: The New York Intellectuals in Their Own Words*. New York: The Free Press, 2000.
- Dorrien, Gary. *The Neoconservative Mind: Politics, Culture, and the War of Ideology*. Philadelphia: Temple University Press, 1993.
- Dostojewski, Fjodor M. *Aufzeichnungen aus dem Untergrund*. Übers. E. K. Rahsin. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985.
- _____. *Aufzeichnungen aus dem Untergrund*. Übers. Ursula Keller. München: Manesse, 2021.
- _____. *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*. Übers. Swetlana Geier. Frankfurt a.M.: Fischer, 2008.
- _____. *Böse Geister*. Übers. Swetlana Geier. Frankfurt a.M.: Fischer, 2010.
- _____. *Verbrechen und Strafe*. Übers. Swetlana Geier. Frankfurt a.M.: Fischer, 2010.
- Dos Passos, John. *John Dos Passos: The Major Nonfictional Prose*. Hg. Donald Pizer. Detroit: Wayne State University Press, 1988.
- _____. *U. S. A.* New York: Library of America, 1996.
- _____. *USA-Trilogie*. Übers. Dirk van Gunsteren und Nikolaus Stingl. Hamburg: Rowohlt, 2020.
- _____. »Carlo Tresca«, *The Nation* 156, Nr. 4 (23. Januar 1943): 123-124.
- Drinnon, Richard. *Keeper of Concentration Camps: Dillon S. Myer and American Racism*. Berkeley: University of California Press, 1987.
- Drolet, Jean-François. *American Neoconservatism: The Politics and Culture of a Reactionary Idealism*. New York: Oxford University Press, 2013.
- Dubiel, Helmut. *Was ist Neokonservatismus?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985.
- Dunbar-Ortiz, Roxanne. *Not a Nation of Immigrants: Settler Colonialism, White Supremacy, and a History of Erasure and Exclusion*. Boston: Beacon Press, 2021.
- Dupee, Frederick W. »The Americanism of Van Wyck Brooks«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 69-85.
- _____. »The Fabulous and the Familiar«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 66-69.

- Eastman, Max. *Heroes I Have Known*. New York: Simon and Schuster, 1942.
- Eco, Umberto. *Der ewige Faschismus*. Übers. Burkhart Kroeber. München: Hanser, 2020.
- Edelstein, Arthur (Hg.). *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism – Essays in Memory of Philip Rahv*. Hanover, New Hampshire: Brandeis University Press, 1979.
- Eliot, Henry. *The Penguin Classics Book*. London: Penguin Books, 2018.
- _____. *The Penguin Modern Classics Book*. London: Penguin Books, 2021.
- Eliot, T. S. *Notes Towards the Definition of Culture*. London: Faber and Faber, 1949.
- _____. *Selected Essays*. London: Faber and Faber, 1972.
- _____. *The Use of Poetry and the Use of Criticism: Studies in the Relation of Criticism in England* [1933]. London: Faber and Faber, 1948.
- _____. *The Waste Land and Other Poems*. New York: Penguin Books, 1998.
- _____. »Notes Towards a Definition of Culture«, *Partisan Review* 11, Nr. 2 (Frühjahr 1944): 145-157.
- Ellison, Ralph. *Invisible Man* [1952]. London: Penguin Books, 1965.
- _____. *The Collected Essays of Ralph Ellison*. Hg. John F. Callahan. New York: Modern Library, 2003.
- _____. *Der unsichtbare Mann*. Übers. Georg Goyert et al. Berlin: Aufbau, 2019.
- Endres, Ria. *Am Anfang war die Stimme: Zu Samuel Becketts Werk*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991.
- _____. *Samuel Beckett und seine Landschaften: Essays*. Aachen: Rimbaud, 2006.
- Engels, Friedrich. »Die Arbeiterbewegung in Amerika«, in: *MEW*, Bd. 21. Berlin/DDR: Dietz, 1962, S. 335-343.
- Enzensberger, Hans Magnus. *Einzelheiten I: Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1964.
- _____. *Einzelheiten II: Poesie und Politik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1964.
- _____. *Palaver: Politische Überlegungen (1967-1973)*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974.
- _____. *Scharmützel und Scholien: Über Literatur*. Hg. Rainer Barbey. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2009.
- Epstein, Jason. *Book Business: Publishing Past Present and Future*. New York: W. W. Norton, 2002.
- Epstein, Joseph. »The First Twenty Years«, *Dissent* 21, Nr. 2 (Frühjahr 1974): 154-164.
- Erd, Rainer (Hg.). *Reform und Resignation: Gespräche über Franz L. Neumann*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985.
- Escoffier, Jeffrey. »Pessimism of the Mind: Intellectuals, Universities and the Left«, *Socialist Review* 18, Nr. 1 (Januar-März 1988): 118-135.
- Evans, Richard J. *The Third Reich in Power, 1933-1939: How the Nazis Won Over the Hearts and Minds of a Nation*. London: Penguin Books, 2006.
- _____. *The Hitler Conspiracies: The Third Reich and the Paranoid Imagination*. London: Penguin Books, 2021.
- _____. »Desperate Times: How Did Germans Cope With the Trauma of Defeat After 1945?«, *New Republic* 252, Nr. 12 (Dezember 2021): 62-65.
- Ezra, Michael. »The Eichmann Polemics: Hannah Arendt and Her Critics«, *Democratiya*, Nr. 9 (Sommer 2007): 141-165.
- Faber, Tony. *Faber & Faber: The Untold Story*. Faber & Faber, 2019.

- Fiedler, Leslie. »McCarthy«, *Encounter* 3, Nr. 2 (August 1954): 10-21.
- _____. »The Middle Against Both Ends«, *Encounter* 5, Nr. 2 (August 1955): 16-23.
- _____. »The New Mutants«, *Partisan Review* 32, Nr. 4 (Herbst 1965): 505-525.
- Field, Douglas. *All Those Strangers: The Art and Lives of James Baldwin*. New York: Oxford University Press, 2015.
- Finchelstein, Federico. *From Fascism to Populism in History*. Berkeley: University of California Press, 2019.
- Fishman, Robert L. »The Mind of the Metropolis: New York and Its Intellectuals«, *Journal of Urban History* 16, Nr. 1 (November 1989): 78-90.
- Fitzgerald, F. Scott. *The Great Gatsby* [1925]. New York: Alfred A. Knopf, 1991.
- _____. *Tender is the Night: A Romance* [1934]. Harmondsworth: Penguin, 1986.
- Flacks, Richard. *Making History: The Radical Tradition in American Life*. New York: Columbia University Press, 1988.
- Flusser, Vilém. *Die Schrift: Hat Schreiben Zukunft?* Frankfurt a.M.: Fischer, 1992.
- Foley, Barbara. *Radical Representations: Politics and Form in U. S. Proletarian Fiction, 1929-1941*. Durham: Duke University Press, 1993.
- Foner, Eric. *The Story of American Freedom*. New York: W. W. Norton, 1998.
- Forman, Seth. *Blacks in the Jewish Mind: A Crisis of Liberalism*. New York: New York University Press, 1998.
- Foster, John Bellamy. *The Return of Nature: Socialism and Ecology*. New York: Monthly Review Press, 2020.
- _____. *Trump in the White House: Tragedy and Farce*. New York: Monthly Review Press, 2017.
- Foster, John Bellamy und Brett Clark. *The Robbery of Nature: Capitalism and the Ecological Rift*. New York: Monthly Review Press, 2020.
- Foster, William Z. *Toward Soviet America* [1932]. Westport, CT: Hyperion Press, 1975.
- Foucault, Michel. *Von der Subversion des Wissens*. Hg. und übers. Walter Seitter. München: Hanser, 1974.
- Frank, Joseph. »Nicola Chiaromonte: The Ethic of Politics«, *Dissent*, Winter 1974, S. 83-89. Online-Zugriff: <https://www.dissentmagazine.org/article/nicola-chiaromonte-the-ethic-of-politics> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- Fruchter, Norman. »Games in the Arena: Movement Propaganda and the Culture of the Spectacle«, *Liberation* 16, Nr. 3 (Mai 1971): 4-17.
- _____. »SDS: In and Out of Context«, *Liberation* 16, Nr. 9, (Februar 1972): 19-32.
- Fuchshuber, Thorsten. *Rackets: Kritische Theorie der Bandenherrschaft*. Freiburg: ça ira, 2019.
- Gallagher, Dorothy. *All the Right Enemies: The Life and Murder of Carlo Tresca*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1988.
- Garafola, Lynn. »The Last Intellectuals«, *New Left Review*, Nr. 1/169 (Mai-Juni 1988): 122-128.
- Gay, Peter. *Modernism – The Lure of Heresy: From Baudelaire to Beckett and Beyond*. New York: W. W. Norton, 2008.
- Geary, Daniel. *Radical Ambition: C. Wright Mills, the Left, and American Social Thought*. Berkeley: University of California Press, 2009.
- Gelderman, Carol. *Mary McCarthy: A Life*. New York: St. Martin's Press, 1988.

- Gellately, Robert. *Backing Hitler: Consent and Coercion in Nazi Germany*. Oxford: Oxford University Press, 2001.
- Gibson, Nigel und Andrew Rubin (Hgg.). *Adorno: A Critical Reader*. Malden, MA: Blackwell, 2002.
- Gifford, James. *A Modernist Fantasy: Modernism, Anarchism, and the Radical Fantastic*. Victoria, BC: ELS Editions, 2018.
- Gilbert, David. *Love and Struggle: My Life in SDS, the Weather Underground, and Beyond*. Oakland, CA: PM Press, 2012.
- Gilbert, James B. *Writers and Partisans: A History of Literary Radicalism in America* [1968]. New York: Columbia University Press, 1992.
- _____. »The Left Young and Old«, *Partisan Review* 36, Nr. 3 (Sommer 1969): 343-363.
- _____. »Literature and Revolution in the United States: *The Partisan Review*«, *Journal of Contemporary History* 2, Nr. 2 (April 1967): 161-176.
- _____. »Partisan Review«, in: *The American Radical Press, 1880-1960*, Bd. 2. Hg. Joseph R. Conlin. Westport, CT: Greenwood, 1974, S. 548-553.
- Gitlin, Todd. *The Sixties: Years of Hope, Days of Rage*. New York: Bantam, 1987, rev. 1993.
- _____. *The Whole World is Watching: Mass Media in the Making and Unmaking of the New Left*. Berkeley: University of California Press, 1980.
- _____. »Postmodernism: Roots and Politics«, in: *Cultural Politics in Contemporary America*, hg. Ian Angus und Sut Jhally. New York: Routledge, 1989, S. 347-360.
- Glazer, Nathan und David Riesman. »The Intellectuals and the Discontented Classes«, *Partisan Review* 22, Nr. 1 (Winter 1955): 47-72.
- Goebel, Eckart und Sigrig Weigel (Hgg.). »*Escape to Life*« – *German Intellectuals in New York: A Compendium on Exile After 1933*. Berlin: De Gruyter, 2013.
- Goffman, Ethan und Daniel Morris (Hgg.). *The New York Public Intellectuals and Beyond: Exploring Liberal Humanism, Jewish Identity, and the American Protest Tradition*. West Lafayette: Purdue University Press, 2009.
- Goldhagen, Daniel Jonah. *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*. New York: Vintage, 1997.
- Goodheart, Eugene. *The Reign of Ideology*. New York: Columbia University Press, 1997.
- _____. »The Abandoned Legacy of the New York Intellectuals«, *American Jewish History* 80, Nr. 3 (März 1991): 361-376.
- _____. »Philip Rahv and ›Image and Idea‹«, *Sewanee Review* 92, Nr. 1 (Winter 1984): 103-113.
- Goodman, Paul. »Our Best Journalist«, *Dissent* 5, Nr. 1 (Winter 1958): 82-86.
- Gornick, Vivian. *The Romance of American Communism* [1977]. London: Verso, 2020.
- _____. *Taking a Long Look: Essays on Culture, Literature, and Feminism in Our Time*. London: Verso, 2021.
- _____. »A Scorning Elegance: On Changing My Mind About Elizabeth Hardwick«, *New Republic* 252, Nr. 12 (Dezember 2021): 55-57.
- _____. »Hearts vs. Minds«, *New York Review of Books* 69, Nr. 2 (10. Februar 2022): 38-39.
- Gorz, André. *Auswege aus dem Kapitalismus: Beiträge zu einer politischen Ökologie*. Übers. Eva Moldenhauer. Zürich: Rotpunktverlag, 2009.
- _____. *Kritik der ökonomischen Vernunft: Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft* [1988]. Übers. Otto Kallscheuer. Zürich: Rotpunktverlag, 2010.

- _____. *Der Verräter* [1958]. Übers. Eva Moldenhauer. Zürich: Rotpunktverlag, 2008.
- _____. *Wissen, Wert und Kapital: Zur Kritik der Wissensökonomie*. Übers. Jadja Wolf. Zürich: Rotpunktverlag, 2004.
- Gouldner, Alvin W. *Against Fragmentation: The Origins of Marxism and the Sociology of Intellectuals*. New York: Oxford University Press, 1985.
- _____. *The Dialectic of Ideology and Technology: The Origins, Grammar and Future of Ideology*. London: Macmillan, 1976.
- _____. *The Future of Intellectuals and the Rise of the New Class*. London: Macmillan, 1979.
- _____. *Die Intelligenz als neue Klasse: 16 Thesen zur Zukunft der Intellektuellen und der technischen Intelligenz*. Übers. Constans Seyfarth. Frankfurt a.M.: Campus, 1980.
- Graham, Robert (Hg.). *Anarchism: A Documentary History of Libertarian Ideas. Volume 2: The Emergence of The New Anarchism (1939-1977)*. Montréal: Black Rose Books, 2009.
- Gramsci, Antonio. *Amerika und Europa: Gramsci Reader*. Hg. Thomas Barfuss. Hamburg: Argument-Verlag, 2007.
- _____. *Erziehung und Bildung: Gramsci-Reader*. Hg. Andreas Merckens. Hamburg: Argument-Verlag, 2004.
- _____. *Literatur und Kultur: Gramsci-Reader*. Hg. Ingo Lauggas. Hamburg: Argument-Verlag, 2012.
- _____. *Marxismus und Kultur*. Hg. und übers. Sabine Kebir. Hamburg: VSA-Verlag, 1983.
- _____. *The Antonio Gramsci Reader*. Hg. David Forgacs. London: Lawrence and Wishart, 1999.
- Greenberg, Clement. *The Collected Essays and Criticism, Vol. 1: Perceptions and Judgments, 1939-1944*. Hg. John O'Brian. Chicago: University of Chicago Press, 1988.
- _____. *The Collected Essays and Criticism, Vol. 2: Arrogant Purpose, 1945-1949*. Hg. John O'Brian. Chicago: University of Chicago Press, 1988.
- _____. *The Collected Essays and Criticism, Vol. 3: Affirmations and Refusals, 1950-1956*. Hg. John O'Brian. Chicago: University of Chicago Press, 1995.
- _____. *The Collected Essays and Criticism, Vol. 4: Modernism with a Vengeance, 1957-191969*. Hg. John O'Brian. Chicago: University of Chicago Press, 1995.
- _____. »Avant-Garde and Kitsch«, *Partisan Review* 6, Nr. 5 (Herbst 1939): 34-49.
- _____. »Towards a Newer Laocoon«, *Partisan Review* 7, Nr. 4 (Juli-August 1940): 296-310.
- _____. »War and the Intellectual«, *Partisan Review* 11, Nr. 2 (Frühjahr 1944): 207-210.
- Greene Daniel und Edward Phillips (Hgg.). *Americans and the Holocaust: A Reader*. New Brunswick: Rutgers University Press, 2022.
- Greif, Mark. *The Age of the Crisis of Man: Thought and Fiction in America, 1933-1973*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2015.
- _____. *Bluescreen: Ein Argument vor sechs Hintergründen*. Hg. und übers. Kevin Venne-mann. Berlin: Suhrkamp, 2011.
- Grinberg, Ronnie A. »Neither ›Sissy‹ Boy Nor Patrician Man: New York Intellectuals and the Construction of American Jewish Masculinity«, *American Jewish History* 98, Nr. 3 (Juli 2014): 127-151.
- Gross, David. »Hope Among the Ruins«, *Telos*, Nr. 73 (Herbst 1987): 167-172.
- Guérin, Daniel. *Die amerikanische Arbeiterbewegung 1867-1967*. Übers. Urs Widmer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1970.
- _____. *Le feu du sang: Autobiographie politique et charnelle*. Paris: Bernard Grasset, 1977.

- _____. *Révolutionnaire en mouvement(s)* (Dissidences, Bd. 2). Paris: L'Harmattan, 2007.
- _____. *Sur le fascisme: La peste brune. Fascisme et grand capital*. Paris: La Découverte, 2001.
- _____. *The Brown Plague: Travels in Late Weimar and Early Nazi Germany*. Übersetzt und eingeleitet von Robert Schwartzwald. Durham: Duke University Press, 1994.
- Guilbaut, Serge. *Wie New York die Idee der modernen Kunst gestohlen hat: Abstrakter Expressionismus, Freiheit und Kalter Krieg* [1983]. Übers. Ulla Biesenkamp. Dresden: Verlag der Kunst, 1997.
- Günther, Egon. »Kenneth Rexroth: »Edelanarchist« und Freigeist«, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 20. Fernwald: Germinal, 2016, S. 597-616.
- Günther, Hans. *Revolution und Melancholie: Andrej Platonovs Prosa der 1920er Jahre*. Berlin: Frank & Timme, 2020.
- Gurevitch, Michael et al. (Hgg.). *Culture, Society and the Media*. London: Methuen, 1982.
- Haberkern, E. und Arthur Lipow (Hgg.). *Neither Capitalism Nor Socialism: Theories of Bureaucratic Collectivism*. Alameda, CA: Center for Socialist History, 2008.
- Habermas, Jürgen. *Die Moderne – ein unvollendetes Projekt: Philosophisch-politische Aufsätze*. Leipzig: Reclam, 1992.
- _____. *Die neue Unübersichtlichkeit (Kleine politische Schriften V)*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985.
- Hall, Stuart. *Essential Essays, Vol. 1*. Hg. David Morley. Durham: Duke University Press, 2019.
- Halter, Ed und Barney Rosset (Hgg.). *From the Third Eye: The Evergreen Review Film Reader*. New York: Seven Stories Press, 2018.
- Hanloser, Gerhard (Hg.). *Linker Antisemitismus?* Wien: Mandelbaum, 2020.
- _____. »Arthur Lehnings Kritik am Bolschewismus im Kontext des linken Radikalismus«, *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 20. Fernwald: Germinal, 2016, S. 351-378.
- Hardwick, Elizabeth. *The Collected Essays of Elizabeth Hardwick*. Hg. Darryl Pinckney. New York: New York Review Books, 2017.
- _____. *The New York Stories of Elizabeth Hardwick*. Hg. Darryl Pinckney. New York: New York Review Books, 2010.
- Harrington, Michael. *Socialism: Past and Future*. New York: Arcade, 1989.
- _____. *The Other America*. Harmondsworth: Penguin Books, 1963.
- _____. »The Committee for Cultural Freedom«, *Dissent* 2, Nr. 2 (Frühjahr 1955): 113-122.
- _____. »The Post-McCarthy Atmosphere«, *Dissent* 2, Nr. 4 (Herbst 1955): 290-294.
- Hartman, Andrew. *A War for the Soul of America: A History of the Culture Wars*. Chicago: Chicago University Press, 2019.
- Hayden, Tom. *Radical Nomad: C. Wright Mills and His Times*. Mit Texten von Stanley Aronowitz, Richard Flacks und Charles Lemert. Boulder, CO: Paradigm, 2006.
- Heffernan, Nick. »Culture at Modernity's End: Daniel Bell and Fredric Jameson«, in: *American Cultural Critics*. Hg. David Murray. Exeter: University of Exeter Press, 1995, S. 270-294.
- Heilbrunn, Jacob. *They Knew They Were Right: The Rise of the Neocons*. New York: Anchor Books, 2009.
- Heinze, Andrew R. *Adapting to Abundance: Jewish Immigrants, Mass Consumption, and the Search for American Identity*. New York: Columbia University Press, 1990.

- Hekma, Gert et al. (Hgg.). *Gay Men and the Sexual History of the Political Left*. New York: Harrington Park Press, 1995.
- Hemingway, Ernest. *The Complete Short Stories of Ernest Hemingway: The Finca Vigía Edition*. New York: Scribner, 1987.
- Henkelmann, Katrin et al. (Hgg.). *Konformistische Rebellen: Zur Aktualität des autoritären Charakters*. Berlin: Verbrecher Verlag, 2020.
- Hentoff, Nat (Hg.). *Black Anti-Semitism and Jewish Racism*. New York: Schocken, 1972.
- Hess, Andreas. »C. Wright Mills, Franz Neumann und die Diskussion um die zivile Gesellschaft«, *Zeitschrift für kritische Theorie*, Nr. 7 (1998): 63-73.
- Hicks, Granville. »On Attitudes and Ideas«, *Partisan Review* 14, Nr. 2 (März-April 1947): 117-129.
- Hilberg, Raul. *Die Vernichtung der europäischen Juden* [1961]. 3 Bde. Übers. Christian Seeger et al. Frankfurt a.M.: Fischer, 1990.
- _____. *Anatomie des Holocaust: Essays und Erinnerungen*. Hg. Walter H. Pehle und René Schlott. Übers. Petra Post und Andrea von Struve. Frankfurt a.M.: Fischer, 2016.
- _____. *Täter, Opfer, Zuschauer: Die Vernichtung der Juden 1933-1945*. Übers. Hans Günter Holl. Frankfurt a.M.: Fischer, 1996.
- Hill, Samantha Rose. *Hannah Arendt*. London: Reaktion Books, 2021.
- Hitz, Zena. *Lost in Thought: The Hidden Pleasures of an Intellectual Life*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2020.
- Hoberek, Andrew. *The Twilight of the Middle Class: Post-World War II American Fiction and White-Collar Work*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2005.
- Hochschild, Adam. *Spain in Our Hearts: Americans in the Spanish Civil War, 1936-1939*. London: Macmillan, 2016.
- Hoffman, Frederick J. *The Little Magazine: A History and a Bibliography*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1947.
- Hofstadter, Richard. *Anti-Intellectualism in American Life – The Paranoid Style in American Politics and Other Essays – Uncollected Essays 1956-1965*. Hg. Sean Wilentz. New York: Library of America, 2020.
- Holitscher, Arthur. *Amerika heute und morgen: Reiseerlebnisse*. Berlin: S. Fischer, 1913.
- Homberger, Eric. *American Writers and Radical Politics, 1900-1939: Equivocal Commitments*. London: Macmillan, 1986.
- Hook, Sidney. *Out of Step: An Unquiet Life in the 20th Century*. New York: Harper & Row, 1987.
- _____. *From Hegel to Marx: Studies in the Intellectual Development of Karl Marx* [1936, rev. 1950]. New York: Columbia University Press, 1994.
- _____. *Towards the Understanding of Karl Marx: A Revolutionary Interpretation*. London: Victor Gollancz, 1933.
- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 5 (September-Oktober 1952): 569-574.
- _____. »Reflections on the Jewish Question«, *Partisan Review* 16, Nr. 5 (Mai 1949): 463-482.
- _____. »The Failure of the Left«, *Partisan Review* 10, Nr. 2 (März-April 1943): 165-177.
- _____. »The Future of Socialism«, *Partisan Review* 14, Nr. 1 (Januar-Februar 1947): 24-37.
- _____. »The New Failure of the Nerve«, *Partisan Review* 10, Nr. 1 (Januar-Februar 1943): 2-23.

- hooks, bell. *Outlaw Culture: Resisting Representations* [1994]. New York: Routledge, 2008.
- Horkheimer, Max. *Gesammelte Schriften*, Bd. 2: *Philosophische Frühschriften 1922-1932*. Hg. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M.: Fischer, 1987.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Schriften 1931-1936*. Hg. Alfred Schmidt. Frankfurt a.M.: Fischer, 1988.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 4: *Schriften 1936-1941*. Hg. Alfred Schmidt. Frankfurt a.M.: Fischer, 1988.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 5: *DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG und Schriften 1940-1950*. Hg. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M.: Fischer, 1987.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 6: *ZUR KRITIK DER INSTRUMENTELLEN VERNUNFT und NOTIZEN 1949-1969*. Hg. Alfred Schmidt. Frankfurt a.M.: Fischer, 1991.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 12: *Nachgelassene Schriften 1931-1949*. Hg. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M.: Fischer, 1985.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 13: *Nachgelassene Schriften 1949-1972*. Hg. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M.: Fischer, 1989.
- _____. *Gesammelte Schriften*, Bd. 14: *Nachgelassene Schriften 1949-1972*. Hg. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M.: Fischer, 1988.
- Horowitz, Daniel. *Consuming Pleasures: Intellectuals and Popular Culture in the Postwar World*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2012.
- Howe, Irving. *A Margin of Hope: An Intellectual Autobiography*. San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1982.
- _____. *A Voice Still Heard: Selected Essays of Irving Howe*. Hg. Nina Howe. New Haven: Yale University Press, 2014.
- _____. *A World More Attractive: A View of Modern Literature and Politics*. New York: Horizon Press, 1963.
- _____. *Decline of the New*. London: Victor Gollancz, 1970.
- _____. *Politics and the Novel* [1957]. Chicago: Ivan R. Dee, 1987.
- _____. *Selected Writings 1950-1990*. San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1992).
- _____. *Socialism and America*. San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1985.
- _____. *Steady Work: Essays in the Politics of Democratic Radicalism, 1953-1966*. New York: Harcourt Brace, 1966.
- _____. *The American Newness: Culture and Politics in the Age of Emerson*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1986.
- _____. *William Faulkner: A Critical Study* [1952]. Chicago: Ivan R. Dee, 1991.
- _____. (mit Kenneth Libo). *World of Our Fathers: The Journey of the East European Jews to America and the Life They Found and Made* [1976]. London: Phoenix Press, 1988.
- _____. »A Mind's Turning: Notes on Politics and the Intellectuals«, *Dissent* 7, Nr. 1 (Winter 1960): 31-38.
- _____. »Forming Dissent«, in: *Conflict and Consensus: A Festschrift in Honor of Lewis A. Coser*. Hg. Walter W. Powell und Richard Robbins. New York: Free Press, 1984, S. 61-68.
- _____. »Intellectuals' Flight From Politics«, *New International* 13, Nr. 8 (Oktober 1947): 241-246.
- _____. »Mass Society and Post-Modern Fiction«, *Partisan Review* 26, Nr. 3 (Sommer 1959): 420-436.
- _____. »New Styles in ›Leftism‹«, *Dissent* 12, Nr. 3 (Sommer 1965): 295-323.

- _____. »Notes on Mass Culture«, *Politics* 5, Nr. 2 (Frühjahr 1948): 120-123.
- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 5 (September-Oktober 1952): 575-578.
- _____. »Philip Rahv: A Memoir«, *American Scholar* 48, Nr. 4 (Herbst 1979): 487-498.
- _____. »The Dilemma of *Partisan Review*«, *New International* 8, Nr. 1 (Februar 1942): 20-24.
- _____. »The New York Intellectuals: A Chronicle and a Critique«, *Commentary* 46, Nr. 4 (Oktober 1968): 29-51.
- _____. »The 13th Disciple«, *Politics* 3, Nr. 9 (Oktober 1946): 329-334.
- _____. »This Age of Conformity«, *Partisan Review* 21, Nr. 1 (Januar-Februar 1954): 7-33.
- Howe, Irving und Lewis A. Coser. *The American Communist Party: A Critical History (1919-1957)*. Boston: Beacon Press, 1957.
- _____. »Authoritarians of the Left«, *Dissent* 2, Nr. 1 (Winter 1955): 40-50.
- _____. »Images of Socialism«, *Dissent* 1, Nr. 2 (Frühjahr 1954): 122-138.
- Howe, Irving und C. Wright Mills. »Intellectuals and Russia«, *Dissent* 6, Nr. 3 (Sommer 1959): 295-301.
- Hull, Katy. *The Machine Has a Soul: American Sympathy With Italian Fascism*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2021.
- Huncke, Herbert. *Guilty of Everything: The Autobiography of Herbert Huncke*. New York: Paragon, 1990.
- _____. *Bickford's Cafeteria*. Übers. Tamara Domentat. Berlin: Metro, 1990.
- Hunt, Andrew E. *David Dellinger: The Life and Times of a Nonviolent Revolutionary*. New York: New York University, 2006.
- Hutchinson, George. *Facing the Abyss: American Literature and Culture in the 1940s*. New York: Columbia University Press, 2018.
- Huyssen, Andreas. *After the Great Divide: Modernism, Mass Culture and Postmodernism* [1986]. London: Macmillan, 1988.
- Isernhagen, Stephan. *Susan Sontag: Die frühen New Yorker Jahre*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Isserman, Maurice. *If I Had a Hammer ...: The Death of the Old Left and the Birth of the New Left*. New York: Basic Books, 1987.
- _____. *Which Side Were You On? The American Communist Party During the Second World War*. Middletown: Wesleyan University Press, 1982.
- _____. »The 1956 Generation: An Alternative Approach to the History of American Communism«, *Radical America* 14, Nr. 2 (März-April 1980): 43-51.
- _____. »Steady Work: Sixty Years of Dissent: A History of Dissent Magazine«, *Dissent*, 23. Januar 2014, https://www.dissentmagazine.org/online_articles/steady-work-sixty-years-of-dissent (Letzter Zugriff: 30.12.2021).
- Jacobs, Harold (Hg.). *Weatherman*. Berkely: Ramparts Press, 1970.
- Jacobs, Ron. *The Way The Wind Blew: A History Of The Weather Underground*. London: Verso, 1997.
- Jacoby, Russell. *Dialectic of Defeat: Contours of Western Marxism* [1981]. Cambridge: Cambridge University Press, 2002.
- _____. *Dogmatic Wisdom: How the Culture Wars Divert Education and Distract America*. New York: Doubleday, 1994.

- _____. *The End of Utopia: Politics and Culture in an Age of Apathy*. New York: Basic Books, 1999.
- _____. *The Last Intellectuals: American Culture in the Age of Academe*. New York: Basic Books, 1987, rev. 2000.
- _____. »The Decline of American Intellectuals«, in: *Cultural Politics in Contemporary America*, hg. Ian Angus und Sut Jhally. New York: Routledge, 1989, S. 271-281.
- _____. »The Politics of Objectivity: Notes on the U.S. Left«, *Telos*, Nr. 34 (Winter 1977-78): 74-88.
- _____. »The Politics of Subjectivity«, *New Left Review*, Nr. 1/79 (Mai-Juni 1973): 37-49.
- Jacoby, Susan. *The Age of American Unreason*. New York: Vintage, 2009.
- Jameson, Fredric. *The Modernist Papers*. London: Verso, 2016.
- _____. *Postmodernism or The Cultural Logic of Late Capitalism*. London: Verso, 1991.
- Jansen, Peter-Erwin. *Über Herbert den Greisen und Leo den Weisen: Aufsätze*. Springe: zu Klampen, 2021.
- Jappe, Anselm. *Guy Debord: Édition revue et corrigée*. Paris: Éditions La Découverte, 2020.
- Jarrell, Randall. »The Age of Criticism«, *Partisan Review* 19, Nr. 2 (März-April 1952): 185-201.
- Jay, Martin. *Dialektische Phantasie: Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950* [1973]. Übers. Hanne Herkommer und Bodo von Greiff. Frankfurt a.M.: Fischer, 1981.
- _____. *Permanent Exiles: Essays on the Intellectual Migration from Germany to America*. New York: Columbia University Press, 1986.
- _____. *Splinters in Your Eye: Frankfurt School Provocations*. London: Verso, 2020.
- _____. »The Extraterritorial Life of Siegfried Kracauer«, *Salmagundi*, Nr. 31-32 (Herbst-Winter 1975-76): 49-106.
- _____. »Intellectual Family Values: William Phillips, Hannah Arendt and the *Partisan Review*«, *Salmagundi*, Nr. 143 (Sommer 2004): 43-55.
- Jeanson, Francis. *Sartre* [1955]. Paris: Édition du Seuil, 1977.
- _____. *Sartre par lui-même*. Paris: Édition du Seuil, 1957.
- Jeffries, Stuart. *Grand Hotel Abyss: The Lives of the Frankfurt School*. London: Verso, 2016.
- Jennemann, David. *Adorno in America*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2007.
- Johnson, Walter. *River of Dark Dreams: Slavery and Empire in the Cotton Kingdom*. Cambridge, MA: Belknap Press/Harvard University Press, 2013.
- Judis, John B. *The Folly of Empire: What George W. Bush Could Learn from Theodore Roosevelt and Woodrow Wilson*. New York: Scribner, 2004.
- _____. »Trotskyism to Anachronism: The Neoconservative Revolution«, *Foreign Affairs* 74, Nr. 4 (Juli-August 1995): 123-129.
- Judt, Tony. *The Burden of Responsibility: Blum, Camus, Aron and the French Twentieth Century*. Chicago: University of Chicago Press, 1998.
- _____. *Marxism and the French Left: Studies on Labour and Politics in France, 1830-1981*. New York: New York University Press, 2011.
- _____. *Postwar: A History of Europe Since 1945*. London: Vintage, 2010.
- _____. »At Home in This Century«, *New York Review of Books* 42, Nr. 6 (6. April 1995), <https://www.nybooks.com/articles/1995/04/06/at-home-in-this-century/> (Letzter Zugriff: 05.10.2021).

- Jumonville, Neil. *Critical Crossings: The New York Intellectuals in Postwar America*. Berkeley: University of California Press, 1991.
- _____. »The New York Intellectuals and Mass Culture Criticism«, *Journal of American Culture* 12, Nr. 1 (Frühjahr 1989): 87-95.
- _____. »The New York Intellectuals' Defence of the Intellect«, *Queen's Quarterly* 97, Nr. 2 (Sommer 1990): 290-304.
- Jumonville, Neil (Hg.). *The New York Intellectuals Reader*. New York: Routledge, 2007.
- Kadish, Doris. *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*. Liverpool: Liverpool University Press, 2021.
- _____. »A Young Communist in Love: Philip Rahv«, *Partisan Review*, and My Mother«, *Georgia Review* 68, Nr. 4 (Winter 2014): 768-817.
- Kadushin, Charles. *The American Intellectual Elite*. Boston: Little, Brown, 1974.
- Kafka, Franz. *Der Proceß*. Hg. Malcolm Pasley. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1999.
- _____. *Der Verschollene*. Hg. Jost Schillemeit. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1999.
- _____. *Die Erzählungen und andere ausgewählte Prosa*. Hg. Roger Hermes. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1999.
- Katz, Barry M. »The Criticism of Arms: The Frankfurt School Goes to War«, *Journal of Modern History* 59, Nr. 3 (September 1987): 439-478.
- Kazin, Alfred. *A Walker in the City*. New York: Harcourt Brace, 1951.
- _____. *Alfred Kazin's America: Critical and Personal Writings*. Hg. Theodore Solotaroff. New York: HarperCollins/Perennial, 2004.
- _____. *Alfred Kazin's Journals*. Ausgewählt und herausgegeben von Richard M. Cook. New Haven: Yale University Press, 2011.
- _____. *New York Jew* [1978]. Syracuse, NY: Syracuse University Press, 1996.
- _____. *On Native Grounds: An Interpretation of Modern American Prose Literature* [1942]. New York: Harcourt Brace, 3¹⁹⁹⁵.
- _____. *Starting Out in the Thirties* [1965]. Ithaca: Cornell University Press, 1989.
- _____. *Writing was Everything* [1995]. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2¹⁹⁹⁹.
- _____. »Old Revolutionists«, *Partisan Review* 25, Nr. 1 (Winter 1958): 135-139.
- _____. »Psychoanalysis and Literary Culture Today«, *Partisan Review* 26, Nr. 1 (Winter 1959): 45-55.
- _____. »Saving My Soul at the Plaza«, *New York Review of Books* 30, Nr. 5 (31. März 1983), <https://www.nybooks.com/articles/1983/03/31/saving-my-soul-at-the-plaza/> (Letzter Zugriff: 15.01.2022).
- Kazin, Michael. *American Dreamers: How the Left Changed a Nation*. New York: Alfred A. Knopf, 2011.
- _____. *The Populist Persuasion: An American History*. Ithaca: Cornell University Press, 1998.
- _____. *War Against War: The American Fight For Peace, 1914-1918*. New York: Simon and Schuster, 2017.
- _____. »Dissent and the Next Left«, *Dissent*, Winter 2014, <https://www.dissentmagazine.org/article/dissent-and-the-next-left> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »Haters: The World According to Mark Levin«, *The Nation* 314, Nr. 1 (10. Januar 2022): 39-40.

- Kellermann, Philippe (Hg.). *Begegnungen feindlicher Brüder: Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung*. Münster: Unrast, 2012.
- Kellman, Stephen G. *Redemption: The Life of Henry Roth*. New York: W. W. Norton, 2005.
- Kellner, Douglas. *American Nightmare: Donald Trump, Media Spectacle, and Authoritarian Populism*. Rotterdam: Sense Publishers, 2016.
- _____. »Critical Theory and the Culture Industries: A Reassessment«, *Telos*, Nr. 62 (Winter 1984-85): 197-206.
- Kershaw, Ian. *To Hell and Back: Europe, 1914-1949*. London: Allen Lane, 2015.
- _____. *Roller-Coaster: Europe, 1950-2017*. London: Allen Lane, 2018.
- Kiernan, Frances. *Seeing Mary Plain: A Life of Mary McCarthy*. New York: W. W. Norton, 2000.
- King, Richard H. »Hannah Arendt«, in: *American Cultural Critics*. Hg. David Murray. Exeter: University of Exeter Press, 1995, S. 206-226.
- _____. »Up From Radicalism«, *American Jewish History* 75, Nr. 1 (September 1985): 61-85.
- King, Vera. »Autoritarismus als Regression«, *WestEnd* 18, Nr. 1 (2021): 87-102.
- Kinna, Ruth (Hg.). *The Bloomsbury Companion to Anarchism*. London: Bloomsbury, 2014.
- Kinna, Ruth. »When Kropotkin Met Lenin«, *Socialist History*, Nr. 52 (2017): 67-75.
- Klehr, Harvey. *The Heyday of American Communism: The Depression Decade*. New York: Basic Books, 1984.
- Kracauer, Siegfried. *Das Ornament der Masse* [1963]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1977.
- _____. *Von Caligari zu Hitler: Eine psychologische Geschichte des deutschen Films* [1947]. Übers. Ruth Baumgarten und Karsten Witte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984.
- _____. *Werke*, Bd. 2.1: *Von Caligari zu Hitler*. Hg. Sabine Biebl. Berlin: Suhrkamp, 2012.
- _____. *Werke*, Bd. 2.2: *Studien zu Massenmedien und Propaganda*. Hg. Christian Fleck und Bernd Stiegler. Berlin: Suhrkamp, 2012.
- _____. *Werke*, Bd. 5: *Essays, Feuilletons, Rezensionen*. 3 Teilbände. Hg. Inka Mülder-Bach. Berlin: Suhrkamp, 2011.
- Kramer, Hilton. *The Twilight of the Intellectuals: Politics and Culture in the Era of the Cold War*. Chicago: Ivan R. Dee, 1999.
- Kristol, Irving. *Reflections of a Neoconservative: Looking Back, Looking Ahead*. New York: Basic Books, 1983.
- _____. »Civil Liberties, 1952—A Study in Confusion: Do We Defend Our Rights by Protecting Communists?«, *Commentary*, März 1952, <https://www.commentary.org/articles/irving-kristol/civil-liberties-1952-a-study-in-confusion-do-we-defend-our-rights-by-protecting-communists/>.
- _____. »Liberty and the Communists«, *Partisan Review* 19, Nr. 4 (Juli-August 1952): 493-496.
- _____. »The Way We Were«, *The National Interest*, Nr. 17 (Herbst 1989): 71-74.
- Kröger, Marianne. »Jüdische Ethik« und Anarchismus im Spanischen Bürgerkrieg. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2009.
- Krupnick, Mark. *Lionel Trilling and the Fate of Cultural Criticism*. Evanston: Northwestern University Press, 1986.
- _____. *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*. Hg. Jean K. Carney und Mark Schechner. Madison: University of Wisconsin Press, 2005.

- _____. »Fathers, Sons, and New York Intellectuals«, *Salmagundi*, Nr. 54 (Herbst 1981): 106-120.
- Krutnik, Frank et al. (Hgg.). *Un-American Hollywood: Politics and Film in the Blacklist Era*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 2007.
- Kunkel, Benjamin. *Utopia or Bust: A Guide to the Present Crisis*. London: Verso, 2014.
- Kutulas, Judy. *The Long War: The Intellectual People's Front and Anti-Stalinism, 1930-1940*. Durham: Duke University Press, 1995.
- Langdon, Jennifer E. *Caught in the Crossfire: Adrian Scott and the Politics of Americanism in 1940s Hollywood*. New York: Columbia University Press, 2009.
- Lasch, Christopher. *The Agony of the American Left* [1968]. Harmondsworth: Penguin Books, 1973.
- _____. *The New Radicalism, 1889-1963: The Intellectual als Social Type* [1965]. New York: W. W. Norton, 1997.
- _____. »A Typology of Intellectuals: The Example of C. Wright Mills«, *Salmagundi*, Nr. 70-71 (Frühjahr-Sommer 1986): 102-107.
- _____. »Modernism, Politics, and Philip Rahv«, *Partisan Review* 47, Nr. 2 (Frühjahr 1980): 183-194.
- Latham, Sean und Gayle Rogers (Hgg.). *The New Modernist Studies Reader: An Anthology of Essential Criticism*. London: Bloomsbury, 2021.
- Laudani, Raffaele (Hg.). *Secret Reports on Nazi Germany: The Frankfurt School Contribution to the War Effort*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2013.
- Laville, Helen und Hugh Wilford (Hgg.). *The US Government, Citizen Groups, and the Cold War: The State-Private Network*. London: Routledge, 2005.
- Lazere, Donald (Hg.). *American Media and Mass Culture: Left Perspectives*. Berkeley: University of California Press, 1987.
- _____. *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias*. New York: Palgrave Macmillan, 2013.
- _____. »Partisan Review, Our Country, and Our Culture«, *College English* 67, Nr. 3 (Januar 2005): 296-310.
- Le Blanc, Paul, Bryan Palmer und Thomas Bias (Hgg.). *US Trotskyism 1928-1965, Part I: Emergence – Left Opposition in the United States*. Chicago: Haymarket, 2019.
- _____. *US Trotskyism 1928-1965, Part II: Endurance – The Coming American Revolution*. Chicago: Haymarket, 2019.
- Leader, Zachary. *The Life of Saul Bellow: To Fame and Fortune, 1915-1964*. London: Vintage, 2017.
- _____. *The Life of Saul Bellow: Love and Strife, 1965-2005*. London: Vintage, 2019.
- Leeming, David. *James Baldwin: A Biography*. New York: Arcade, 1994.
- Leitch, Vincent B. *American Literary Criticism from the Thirties to the Eighties*. New York: Columbia University Press, 1988.
- Lekachman, Robert. »The Literary Intellectuals of New York«. *Social Research* 32, Nr. 2 (Sommer 1965): 127-140.
- Lelchuk, Alan. »Philip Rahv: The Last Years«, in: *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism – Essays in Memory of Philip Rahv*. Hg. Arthur Edelstein. Hanover, New Hampshire: Brandeis University Press, 1979, S. 204-219.

- Lenhard, Philip. *Friedrich Pollock: Die graue Eminenz der Frankfurter Schule*. Berlin: Jüdischer Verlag/Suhrkamp, 2019.
- Lenin, Wladimir I. *Ausgewählte Werke in sechs Bänden: Band I*. Berlin/DDR: Dietz, 1988.
- _____. *Ausgewählte Werke in sechs Bänden: Band V*. Berlin/DDR: Dietz, 1982.
- Lenthal, Bruce. *Radio's America: The Great Depression and the Rise of Modern Mass Culture*. Chicago: University of Chicago Press, 2007.
- Levy, Carl und Matthew S. Adams (Hgg.). *The Palgrave Handbook of Anarchism*. London: Palgrave Macmillan, 2019.
- Levy, Carl. »Anarchism and Leninist Communism: 1917 and All That«, *Socialist History*, Nr. 52 (2017): 85-94.
- _____. »Social Histories of Anarchism«, *Journal for the Study of Radicalism* 4, Nr. 2 (Herbst 2010): 1-44.
- Lindemann, Kai. *Die Politik der Rackets: Zur Praxis der herrschenden Klassen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2021.
- _____. »Der Racketbegriff als Gesellschaftskritik: Die Grundform der Herrschaft bei Horkheimer«, *Zeitschrift für kritische Theorie*, Nr. 11 (2000): 63-81.
- Linfield, Susie. *The Lion's Den: Zionism and the Left from Hannah Arendt to Noam Chomsky*. New Haven: Yale University Press, 2019.
- Lipstadt, Deborah. *Antisemitism Here and Now*. London: Scribe, 2019.
- _____. *Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust 1933-1945*. New York: The Free Press, 1986.
- Litvak, Joseph. *The Un-Americans: Jews, the Blacklist, and Stoolpigeon Culture*. Durham: Duke University Press, 2009.
- Löwenthal, Leo. *Das bürgerliche Bewußtsein in der Literatur (Schriften, Bd. 2)*. Hg. Helmut Dubiel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.
- _____. *Falsche Propheten: Studien zum Autoritarismus (Schriften, Bd. 3)*. Hg. Helmut Dubiel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1982.
- _____. *Literatur und Massenkultur (Schriften, Bd. 1)*. Hg. Helmut Dubiel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1980.
- _____. *Mitmachen wollte ich nie: Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1980.
- Longerich, Peter. »Davon haben wir nichts gewusst!«: *Die Deutschen und die Judenverfolgung, 1933-1945*. München: Pantheon, 2007.
- Longstaff, S. A. »Ivy League Gentiles and Inner-City Jews: Class and Ethnicity Around *Partisan Review* in the Thirties and the Forties«, *American Jewish History* 80, Nr. 3 (März 1991): 325-343.
- _____. »*Partisan Review* and the Second World War«, *Salmagundi*, Nr. 43 (Winter 1979): 108-129.
- _____. »The New York Family«, *Queen's Quarterly* 83, Nr. 4 (Winter 1976): 556-573.
- _____. »The New York Intellectuals and the Cultural Cold War: 1945-1950«, *New Politics* (Neue Folge) 2, Nr. 2 (Winter 1989): 156-170.
- Lucas, Scott. *The Betrayal of Dissent: Beyond Orwell, Hitchens and the New American Century*. London: Pluto Press, 2004.
- Lukács, Georg. *Geschichte und Klassenbewußtsein: Studien über marxistische Dialektik* [1923]. Darmstadt: Luchterhand, 1988.

- _____. *Schriften zur Literatursoziologie*. Frankfurt a.M.: Ullstein, 1985.
- _____. *Die Theorie des Romans: Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*. [1920; erw. 1963]. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1994.
- _____. »Propaganda or Partisanship?«, übers. Leonard Mins, *Partisan Review* 1, Nr. 2 (April-Mai 1934): 36-46.
- Luke, Timothy W. *Capitalism, Democracy, and Ecology: Departing from Marx*. Urbana: University of Illinois Press, 1999.
- _____. *The Travails of Trumpification*. Candor, NY: Telos Press, 2021.
- Lustiger, Arno. *Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997.
- Lynd, Robert S. »Our »Racket« Society«, *The Nation* 173, Nr. 8 (25. August 1951): 150-152.
- MacBean, James Roy. *Film and Revolution*. Bloomington: Indiana University Press, 1975.
- MacCabe, Colin. *Godard: A Portrait of the Artist at 70*. London: Bloomsbury, 2003.
- Macdonald, Dwight. *Against the American Grain*. New York: Random House, 1962.
- _____. *A Moral Temper: The Letters of Dwight Macdonald*. Hg. Michael Wreszin. Chicago: Ivan R. Dee, 2001.
- _____. *Discriminations: Essays and Afterthoughts* [1974]. New York: Da Capo Press, 1985.
- _____. *Memoirs of a Revolutionist: Essays in Political Criticism*. New York: Meridian Books, 1958.
- _____. *On Movies* [1969]. New York: Da Capo Press, 1981.
- _____. *Politics Past: Essays in Political Criticism*. New York: Viking, 1970.
- _____. *The Responsibility of Peoples and Other Essays in Political Criticism*. London: Victor Gollancz, 1957.
- _____. *The Root is Man* [1946]. Alhambra, CA: Cunningham Press, 1953; rpt. New York: Autonomedia, 1995.
- _____. »A Theory of »Popular Culture««, *Politics* 1, Nr. 1 (Februar 1944): 20-23.
- _____. »A Theory of Mass Culture«, in: *Mass Culture: The Popular Arts in America*. Hg. Bernard Rosenberg und David Manning White. Glencoe, IL: The Free Press, 1957, S. 59-73.
- _____. »America! America!«, *Dissent* 5, Nr. 4 (Herbst 1958): 313-323.
- _____. »Atrocities of the Mind«, *Politics* 2, Nr. 8 (August 1945): 225-227.
- _____. »Eisenstein, Pudovkin and Others«, *The Miscellany*, Nr. 6 (März 1931): 18-46.
- _____. »Fascism – A New Social Order«, *New International* 7, Nr. 4 (Mai 1941): 82-85.
- _____. »Germany 1945: Current Notes«, *Politics* 2, Nr. 6 (Juni 1945): 170-171.
- _____. »Henry Wallace«, *Politics* 4, Nr. 2 (März-April 1947): 33-44, und *Politics* 4, Nr. 3 (Mai-Juni 1947): 96-117.
- _____. »»Here Lies Our Road!« Said Writer to Reader«, *Politics* 1, Nr. 8 (September 1944): 247-251.
- _____. »Kulturbolschewismus Is Here«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 442-451.
- _____. »Masscult and Midcult«, *Partisan Review* 27, Nr. 2 (Frühjahr 1960): 203-233, und *Partisan Review* 27, Nr. 4 (Herbst 1960): 589-631.
- _____. »National Defense: The Case for Socialism«, *Partisan Review* 7, Nr. 4 (Juli-August 1940): 250-266.
- _____. »Notes on a Strange War«, *Partisan Review* 7, Nr. 3 (Mai-Juni 1940): 170-175.

- _____. »Notes on the Psychology of Killing«, *Politics* 1, Nr. 8 (September 1944): 239-243.
- _____. »Pacifism and the USSR, A Discussion«, *Politics* 5, Nr. 3 (Sommer 1948): 146-149.
- _____. »Partisan Review and Politics«, *Politics* 3, Nr. 11 (Dezember 1946): 400-403.
- _____. »Popular Culture: Field Notes«, *Politics* 2, Nr. 4 (April 1945): 112-116.
- _____. »Revolution Ltd.: A Text with Comments«, *Politics* 2, Nr. 7 (Juli 1945): 218-221.
- _____. »Soviet Society and Its Cinema«, *Partisan Review* 6, Nr. 2 (Winter 1939): 80-95.
- _____. »The (American) People's Century«, *Partisan Review* 9, Nr. 4 (Juli-August 1942): 294-310.
- _____. »The Bomb«, *Politics* 2, Nr. 9 (September 1945): 257-260.
- _____. »The Burnhamian Revolution«, *Partisan Review* 9, Nr. 1 (Januar-Februar 1942): 76-84.
- _____. »The End of Capitalism in Germany«, *Partisan Review* 8, Nr. 3 (Mai-Juni 1941): 198-220.
- _____. »The Future of Democratic Values«, *Partisan Review* 10, Nr. 4 (Juli-August 1943): 321-344.
- _____. »The German Catastrophe«, *Politics* 4, Nr. 1 (Januar 1947): 2-6.
- _____. »The Only Really Moral People ...«, *Politics* 1, Nr. 4 (Mai 1944): 109-110.
- _____. »The Responsibility of Peoples«, *Politics* 2, Nr. 3 (März 1945): 82-93.
- _____. »The Root is Man«, *Politics* 3, Nr. 4 (April 1946): 97-115, und *Politics* 3, Nr. 6 (Juli 1946): 194-214.
- _____. »The Soviet Cinema: 1930-1938«, *Partisan Review* 5, Nr. 2 (Juli 1938): 37-50; und *Partisan Review* 5, Nr. 3 (August-September 1938): 35-62.
- _____. »The Two Horrors«, *Politics* 2, Nr. 5 (Mai 1945): 130-131.
- _____. »The Wallace Campaign: An Autopsy«, *Politics* 5, Nr. 3 (Sommer 1948): 178-188.
- _____. »Through the Lens Darkly«, *Partisan Review* 14, Nr. 5 (September-Oktober 1947): 526-528.
- _____. »Trotsky Is Dead: An Attempt at an Appreciation«, *Partisan Review* 7, Nr. 5 (September-Oktober 1940): 339-353.
- _____. »USA v. USSR«, *Politics* 5, Nr. 2 (Frühjahr 1948): 75-77.
- _____. »War and the Intellectuals: Act Two«, *Partisan Review* 6, Nr. 3 (Frühjahr 1939): 3-20.
- _____. »What is the Fascist State?«, *New International* 7, Nr. 2 (Februar 1941): 22-27.
- _____. »Why Politics?«, *Politics* 1, Nr. 1 (Februar 1944): 6-7.
- Macdonald, Dwight und Clement Greenberg. »10 Propositions on the War«, *Partisan Review* 8, Nr. 4 (Juli-August 1941): 271-278.
- Mailer, Norman. *Barbary Shore* [1951]. New York: Vintage, 1997.
- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai-Juni 1952): 298-301.
- _____. »Some Children of the Goddess«, *Esquire* (Juli 1963): 64-69.
- _____. »The Meaning of Western Defense«, *Dissent* 1, Nr. 2 (Frühjahr 1954): 157-167.
- _____. »The White Negro«, *Dissent* 4, Nr. 3 (Sommer 1957): 276-293.
- _____. »Up the Family Tree«, *Partisan Review* 35, Nr. 2 (Frühjahr 1968): 234-252.
- Malamud, Bernard. *Novels and Stories of the 1940s & 50s*. Hg. Philip Davis. New York: Library of America, 2013.
- _____. *Selected Stories*. London: Penguin Books, 1985.
- _____. *The Tenants* [1971]. London: Vintage, 1999.

- Maltz, Albert. »What Shall We Ask of Writers?«, *New Masses* 58, Nr. 7 (12. Februar 1946): 19-22.
- Mangione, Jerre. *The Dream and the Deal: The Federal Writers' Project, 1935-1943* [1972]. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1983.
- _____. *An Ethnic at Large: A Memoir of America in the Thirties and Forties* [1978]. Syracuse: Syracuse University Press, 2001.
- Marcus, Greil. *Under the Red White and Blue: Patriotism, Disenchantment and the Stubborn Myth of the Great Gatsby*. New Haven: Yale University Press, 2020.
- Marcus, Greil und Werner Sollors (Hgg.). *A New Literary History of America*. Cambridge, MA: The Belknap Press/Harvard University Press, 2009.
- Marcuse, Herbert. *Schriften*, 9 Bände. Springe: zu Klampen, 2004.
- _____. *Der eindimensionale Mensch: Studien zur Ideologie in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft* [1964]. Übers. Alfred Schmidt. Darmstadt: Luchterhand, 1982.
- _____. *Kultur und Gesellschaft*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1965.
- _____. *Versuch über die Befreiung*. Übers. Helmut Reinecke und Alfred Schmidt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1969.
- _____. *Kunst und Befreiung (Nachgelassene Schriften, Bd. 2)*. Hg. Peter-Erwin Jansen. Übers. Michael Haupt und Stephan Bundschuh. Springe: zu Klampen, 2000.
- _____. *Ökologie und Gesellschaftskritik (Nachgelassene Schriften, Bd. 6)*. Hg. Peter-Erwin Jansen. Übers. Thomas Laugstien. Springe: zu Klampen, 2009.
- _____. »Some Social Implications of Modern Technology«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 3 (1941): 414-439.
- Marx, Karl. »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung« (1844), in: MEW, Bd. 1. Berlin: Dietz, 2006 (16. überarbeitete Auflage), S. 378-391.
- _____. »Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon«, in: MEW, Bd. 8. Berlin: Dietz, 2009, S. 111-207.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. »Die deutsche Ideologie«, in: MEW, Bd. 3. Berlin/DDR: Dietz, 1983, S. 9-580.
- Marx, Leo. *The Machine in the Garden: Technology and the Pastoral Ideal in America* [1964]. New York: Oxford University Press, 2000.
- Matthiessen, F. O. *American Renaissance: Art and Expression in the Age of Emerson and Whitman* [1941]. New York: Oxford University Press, 1968.
- _____. »Henry James' Portrait of the Artist«, *Partisan Review* 11, Nr. 1 (Winter 1944): 71-87.
- Mattson, Kevin. *Intellectuals in Action: The Origins of the New Left and Radical Liberalism, 1945-1970*. University Park, PA: Pennsylvania State University Press, 2002.
- Matzko, Paul. *The Radio Right: How a Band of Broadcasters Took on the Federal Government and Built the Modern Conservative Movement*. New York: Oxford University Press, 2020.
- McCarthy, Katherine O'Shea. »Racketeering: A Contribution to a Bibliography«, *Journal of Criminal Law and Criminology* 22, Nr. 4 (November 1931): 578-586.
- McCarthy, Mary. *Intellectual Memoirs: New York 1936-1938*. New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1992.
- _____. *Mary McCarthy's Theatre Chronicles 1937-1962*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 1963.
- _____. *Novels and Stories 1942-1963*. Hg. Thomas Mallon. New York: Library of America, 2017.

- _____. *On the Contrary: Articles of Belief, 1946-1961* [1961]. New York: Warbler Press, 2020.
- _____. *The Writing on the Wall and Other Literary Essays*. New York: Harcourt, Brace and World, 1970.
- _____. »Dejeuner sur l'Herbe«, *New York Review of Books* 1, Nr. 1 (Februar 1963): 4-5.
- _____. »The Hue and Cry«, *Partisan Review* 31, Nr. 1 (Winter 1964): 82-94.
- McMillian, John. *Smoking Typewriters: The Sixties Underground Press and the Rise of Alternative Media in America*. New York: Oxford University Press, 2011.
- McSmith, Andy. *Fear and the Muse Kept Watch: The Russian Masters – from Akhmatova and Pasternak to Shostakovich and Eisenstein – Under Stalin*. New York: The New Press, 2015.
- McVeigh, Rory und Kevin Estep. *The Politics of Losing: Trump, the Klan, and the Mainstreaming of Resentment*. New York: Columbia University Press, 2019.
- Meager, Robert Emmet. *Albert Camus and the Human Crisis*. New York: Pegasus, 2021.
- Mendelson, Edward. *Moral Agents: Eight Twentieth-Century American Writers*. New York: New York Review Books, 2015.
- Merleau-Ponty, Maurice. *Die Abenteuer der Dialektik* [1955]. Übers. Alfred Schmidt und Herbert Schmitt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974.
- _____. *Humanismus und Terror* [1947]. Übers. Eva Moldenhauer. Frankfurt a.M.: Athenäum/Anton Hain, 1990.
- _____. *Œuvres*. Hg. Claude Lefort. Paris: Gallimard, 2010.
- Meyer, Martin (Hg.). *Intellektuellendämmerung? Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes*. München: Hanser, 1992.
- Meyers, Jeffrey. *Edmund Wilson: A Biography* [1995]. New York: Cooper Square Press, 2003.
- _____. *Orwell: Wintry Conscience of a Generation*. New York: W. W. Norton, 2001.
- _____. »The Transformations of Philip Rahv«, *Salmagundi*, Nr. 202-203 (Frühjahr-Sommer 2019): 179-209.
- Michels, Robert. *Masse, Führer, Intellektuelle: Politisch-soziologische Aufsätze 1906-1933*. Frankfurt a.M.: Campus, 1987.
- Milia, Martin. *The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia, 1917-1991*. New York: The Free Press, 1994.
- Miller, D. Quentin (Hg.). *James Baldwin in Context*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019.
- Miller, James. »Democracy and the Intellectual: C. Wright Mills Reconsidered«, *Salmagundi*, Nr. 70-71 (Frühjahr-Sommer 1986): 82-101.
- Mills, C. Wright. *The New Men of Power: America's Labor Leaders* [1948]. Urbana: University of Illinois Press, 2001.
- _____. *The Politics of Truth: Selected Writings of C. Wright Mills*. Hg. John H. Summers. New York: Oxford University Press, 2008.
- _____. *The Power Elite* [1956]. New York: Oxford University Press, 2000.
- _____. *Power, Politics and People: The Collected Essays of C. Wright Mills*. Hg. Irving Horowitz. New York: Oxford University Press, 1963.
- _____. *The Sociological Imagination* [1959]. New York: Oxford University Press, 2000.
- _____. *White Collar: The American Middle Classes* [1951]. New York: Oxford University Press, 2002.
- _____. »Letter to the New Left«, *New Left Review*, Nr. 1/5 (September-Oktober 1960): 18-23.
- _____. »On Knowledge and Power«, *Dissent* 2, Nr. 3 (Sommer 1955): 201-212.

- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 4 (Juli-August 1952): 446-450.
- _____. »The Conservative Mood«, *Dissent* 1, Nr. 1 (Winter 1954): 22-31.
- _____. »The Powerless People: The Role of the Intellectual in Society«, *Politics* 1, Nr. 3 (April 1944): 68-72.
- _____. »The Nazi Behemoth Dissected«, *Partisan Review* 9, Nr. 5 (September-Oktober 1942): 432-437.
- Mills, Nicolaus und Michael Walzer (Hgg.). *50 Years of Dissent*. New Haven: Yale University Press, 2004.
- Moench, Duncan. »Freud over Marx: Christopher Lasch's Antiradical Evolution«, *Journal for the Study of Radicalism* 11, Nr. 1 (Frühjahr 2017): 163-188.
- Moltke, Johannes von. *The Curious Humanist: Siegfried Kracauer in America*. Berkeley: University of California Press, 2016.
- Moore, John. »Contemporary American Anarchist Thought«, *Over Here* 8, Nr. 1 (Frühjahr 1988): 58-77.
- Mora, Christina. *Die Erfindung des Marxismus: Wie eine Idee die Welt eroberte*. München: Siedler, 2017.
- Moser, Benjamin. *Sontag: Her Life*. London: Allen Lane, 2019.
- Mulhern, Francis. »A Party of Latecomers«, *New Left Review*, Nr. 93 (Mai-Juni 2015): 69-96.
- _____. »Teachers, Writers, Celebrities: Intelligentsias and Their Histories«, *New Left Review*, Nr. 1/126 (März-April 1981): 43-59.
- Mullen, Bill V. *James Baldwin: Living in Fire*. London: Pluto Press, 2019.
- Mullen, Bill und Sherry Lee Linkon (Hgg.). *Radical Revisions: Rereading 1930s Culture*. Urbana: University of Illinois Press, 1996.
- Mumford, Lewis. *The City in History* [1961]. San Diego: Harcourt, 1989.
- Murphy, James F. *The Proletarian Moment: The Controversy Over Leftism in Literature*. Urbana: University of Illinois Press, 1991.
- Murray, David (Hg.). *American Cultural Critics*. Exeter: University of Exeter Press, 1995.
- Myers, Constance Ashton. *The Prophet's Army: Trotskyists in America, 1928-1941*. Westport, CT: Greenwood Press, 1977.
- n+1-Research (Hg.). *Ein Schritt weiter: Die n+1-Anthologie*. Übers. Kevin Vennemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008.
- Nachtwey, Oliver. *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp, 2016.
- Navasky, Victor. *A Matter of Opinion*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2005.
- _____. *Naming Names*. New York: Viking, 1980.
- Nelson, Deborah. *Tough Enough: Arbus, Arendt, Didion, McCarthy, Sontag, Weil*. Chicago: University of Chicago Press, 2017.
- Neumann, Franz. *Behemoth: Struktur und Praxis des Nationalsozialismus, 1933-1944* [1944]. Übers. Gert Schäfer und Hedda Wagner. Frankfurt a.M.: Fischer, 1984.
- _____. *The Democratic and the Authoritarian State: Essays in Political and Legal Theory*. Hg. Herbert Marcuse. Glencoe, IL: The Free Press, 1957.
- _____. *Wirtschaft, Staat, Demokratie: Aufsätze 1930-1954*. Hg. Alfons Söllner. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1978.

- Neun, Oliver. *Daniel Bell und der Kreis der »New York Intellectuals«: Frühe amerikanische Soziologie*. Wiesbaden: Springer, 2014.
- Neve, Brian. »Romanticism, Realism, and the Blacklist: An Interview with Abraham Polonsky«, *Cineaste* 47, Nr. 1 (Winter 2021): 12-20.
- New, Melvyn. »Orwell and Antisemitism: Toward 1984«, *Modern Fiction Studies* 21, Nr. 1 (Frühjahr 1975): 81-105.
- Nizan, Paul. *La conspiration* [1938]. Paris: Gallimard, 2003.
- _____. *Die Verschwörung*. Übers. Lothar Baier. München: Rogner & Bernhard, 1975.
- _____. *Articles littéraires et politiques, Bd. 1, 1923-1935*. Hg. Anne Mathieu. Paris: Joseph K., 2005.
- _____. *Articles littéraires et politiques, Bd. 2, 1935-1936*. Hg. Anne Mathieu. Paris: Cherche Midi, 2014.
- _____. *Aden/Die Wachhunde* [1969]. Hg. und übers. Traugott König. Reinbek: Rowohlt, 1978.
- _____. *Für eine neue Kultur: Aufsätze zu Literatur und Politik in Frankreich*. Hg. und übers. Delf Schmidt. Reinbek: Rowohlt, 1973.
- Norwood, Stephen H. *Antisemitism and the American Far Left*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013.
- O'Donnell, C. Oliver. *Meyer Schapiro's Critical Debates: Art Through a Modern American Mind*. University Park, PA: Pennsylvania State University Press, 2019.
- Oglesby, Carl. »Notes on a Decade Ready for the Dustbin«, *Liberation* 14, Nr. 5-6 (August-September 1969): 5-19.
- Olster, Stacey. *Reminiscence and Re-Creation in Contemporary American Fiction*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 1989.
- Orwell, George. *Essays*. London: Penguin Books, 2000.
- _____. *Homage to Catalonia* [1938]. Harmondsworth: Penguin Books, 1987.
- _____. *The Collected Essays, Journalism & Letters, Vol. 2: My Country Right or Left, 1940-1943*. Hg. Sonia Orwell und Ian Angus. Boston: Nonpareil Books, 2000.
- _____. *The Collected Essays, Journalism & Letters, Vol. 4: In Front of Your Nose, 1945-1950*. Hg. Sonia Orwell und Ian Angus. New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1968.
- _____. *Nineteen Eighty-Four: The Annotated Edition*. London: Penguin, 2021.
- Ottanelli, Fraser M. *The Communist Party of the United States: From the Depression to World War II*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1991.
- Pareigis, Christina. *Susan Taubes: Eine intellektuelle Biographie*. Göttingen: Wallstein, 2020.
- Patell, Cyrus R. K. und Bryan Waterman (Hgg.). *The Cambridge Companion to the Literature of New York*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2010.
- Pells, Richard H. *Radical Visions and American Dreams: Culture and Social Thought in the Depression Years* [1973] Urbana: University of Illinois Press, 1998.
- _____. *The Liberal Mind in a Conservative Age: American Intellectuals in the 1940s and 1950s*. Middletown, CT: Wesleyan University Press, 1989.
- _____. *Modernist America: Art, Music, Movies & the Globalization of American Culture*. New Haven: Yale University Press, 2011.
- Perlstein, Rick. *Before the Storm: Barry Goldwater and the Unmaking of the American Consensus*. New York: Bold Type Works, 2001.

- _____. *The Invisible Bridge: The Fall of Nixon and the Rise of Reagan*. New York: Simon & Schuster, 2015.
- _____. *Nixonland: The Rise of a President and the Fracturing of America*. New York: Scribner, 2008.
- _____. *Reaganland: America's Right Turn, 1976-1980*. New York: Simon & Schuster, 2020.
- Pernicone, Nunzio. *Carlo Tresca: Portrait of a Rebel*. New York: Palgrave Macmillan, 2005.
- Phelps, Wallace (d. i. William Phillips). »The Anatomy of Liberalism«, *Partisan Review* 1, Nr. 1 (Februar-März 1934): 47-51.
- _____. »Eliot Takes His Stand«, *Partisan Review* 1, Nr. 2 (April-Mai 1934): 52-54.
- _____. »Form and Content«, *Partisan Review* 2, Nr. 6 (Januar-Februar 1935): 31-39.
- _____. »Three Generations«, *Partisan Review* 1, Nr. 4 (September-Oktober 1934): 49-55.
- Phelps, Wallace (d. i. William Phillips) und Philip Rahv. »Criticism«, *Partisan Review* 2, Nr. 7 (April-Mai 1935): 16-25.
- _____. »Problems and Perspectives in Revolutionary Literature«, *Partisan Review* 1, Nr. 3 (Juni-Juli 1934): 3-10.
- Phillips, William. *A Partisan View: Five Decades of the Literary Life*. New York: Stein and Day, 1983.
- _____. »Dostoevsky's Underground Man«, *Partisan Review* 13, Nr. 5 (November-Dezember 1946): 551-561.
- _____. »Notes on the New Style« (1965), in: *The American Novel Since World War II*. Hg. Marcus Klein. Greenwich, CT: Fawcett, 1969, S. 252-261.
- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 5 (September-Oktober 1952): 585-590.
- _____. »Portrait of the Artist As a Middle Aged Man«, *Partisan Review* 11, Nr. 1 (Winter 1944): 119-122.
- _____. »Radical Styles«, *Partisan Review* 36, Nr. 3 (Sommer 1969): 388-400.
- _____. »The American Establishment«, *Partisan Review* 26, Nr. 1 (Winter 1959): 107-116.
- _____. »The Devil Theory of the Dialectic«, *Partisan Review* 6, Nr. 1 (Herbst 1938): 82-90.
- _____. »The Esthetic of the Founding Fathers«, *Partisan Review* 4, Nr. 4 (März 1938): 11-21.
- _____. »The Intellectuals' Tradition«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 481-490.
- _____. »Thomas Mann: Humanism in Exile«, *Partisan Review* 4, Nr. 6 (Mai 1938): 3-10.
- Phillips, William und Philip Rahv. »Private Experience and Public Philosophy«, *Poetry* 48, Nr. 2 (Mai 1936): 98-105.
- _____. »Some Aspects of Literary Criticism«, *Science & Society* 1, Nr. 2 (Winter, 1937): 212-220.
- _____. »In Retrospect: Ten Years of *Partisan Review*«, in: *The Partisan Reader: Ten Years of PARTISAN REVIEW, 1934-1944. An Anthology*. Hg. Phillips und Rahv. New York: Dial Press, 1946, S. 679-688.
- Platonov, Andrej. *Dshan oder Die erste sozialistische Tragödie: Prosa, Essays, Briefe*. Hg. und übers. Michael Leetz. Berlin: Quintus, 2019.
- _____. *Frühe Schriften zur Proletarisierung 1919-1927*. Hg. Konstantin Kaminskij und Roman Widder. Übers. Maria Rajer. Wien: Turia + Kant, 2019.
- _____. *Soul and Other Stories*. Übers. Robert und Elizabeth Chandler et al. Nachwort von John Berger. New York: New York Review Books, 2008.

- Pinsker, Sanford. »Philip Rahv's ›Paleface and Redskin‹—Fifty Years Later«, *Georgia Review* 43, Nr. 3 (Herbst 1989): 477-489.
- Podhoretz, Norman. *Breaking Ranks: A Political Memoir*. New York: Harper & Row, 1979.
- _____. *Doings and Undoings: The Fifties and After in American Writing*. New York: The Noonday Press, 1964.
- _____. *Making It* [1967]. New York: New York Review Books, 2017.
- _____. »The Know-Nothing Bohemians«, *Partisan Review* 25, Nr. 2 (Frühjahr 1958): 305-318.
- Poe, Edgar Allan. *The Collected Tales and Poems of Edgar Allan Poe*. New York: The Modern Library, 1992.
- Pollock, Friedrich. *Stadien des Kapitalismus*. Hg. Helmut Dubiel. München: C. H. Beck, 1975.
- _____. »Is National Socialism a New Order?«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 3 (1941): 440-455.
- _____. »State Capitalism: Its Possibilities and Limitations«, *Studies in Philosophy and Social Science* 9, Nr. 2 (1941): 200-225.
- Polsky, Ned. »The Village Beat Scene: Summer 1960«, *Dissent* 8, Nr. 3 (Sommer 1961): 339-359.
- Prichard, Alex et al. (Hgg.). *Libertarian Socialism: Politics in Black and Red*. Oakland, CA: PM Press, 2017.
- Rabinbach, Anson. »Eichmann in New York: The New York Intellectuals and the Hannah Arendt Controversy«, *October* 108 (Frühjahr 2004): 97-111.
- _____. »German-Jewish Connections: The New York Intellectuals and the Frankfurt School in Exile«, *German Politics & Society* 13, Nr. 3 (36) (Herbst 1995): 108-129.
- Rabinowitz, Paula. *American Pulp: How Paperbacks Brought Modernism to Main Street*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2014.
- _____. *Black & White & Noir: America's Pulp Modernism*. New York: Columbia University Press, 2002.
- Rahv, Philip. *Essays on Literature and Politics, 1932-1972*. Hg. Arabel J. Porter und Andrew J. Dvosin. Boston: Houghton Mifflin, 1978.
- _____. *Image and Idea: Fourteen Essays on Literary Theory*. Norfolk: New Directions, 1949.
- _____. *The Myth and the Powerhouse*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 1965.
- _____. *Literature and the Sixth Sense*. London: Faber and Faber, 1969.
- _____. (Hg.). *Modern Occasions: New Fiction, Poetry, Drama and Criticism by 21 Writers*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 1966.
- _____. »10 Propositions and 8 Errors«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 499-506.
- _____. »Art and the ›Sixth Sense‹«, *Partisan Review* 19, Nr. 2 (März-April 1952): 225-233.
- _____. »Disillusionment and Partial Answers«, *Partisan Review* 15, Nr. 5 (Mai 1948): 519-529.
- _____. »Dostoevsky and Politics: Notes on *The Possessed*«, *Partisan Review* 5, Nr. 2 (Juli 1938): 25-36.
- _____. »Dostoevsky: Descent into the Underground«, *Modern Occasions* 2, Nr. 1 (Winter 1972): 1-13.

- _____. »Fiction and the Criticism of Fiction«, *Kenyon Review* 18, Nr. 2 (Frühjahr 1956): 276-299.
- _____. »Franz Kafka: The Hero as Lonely Man«, *Kenyon Review* 1, Nr. 1 (Winter 1939): 60-74.
- _____. »How the Waste Land Became a Flower Garden«, *Partisan Review* 1, Nr. 4 (September-Oktober 1934): 37-42.
- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai-Juni 1952): 304-310.
- _____. »Paleface and Redskin«, *Kenyon Review* 1, Nr. 3 (Sommer 1939): 251-256.
- _____. »Testament of a Homeless Radical«, *Partisan Review* 12, Nr. 3 (Sommer 1945): 398-402.
- _____. »The Cult of Experience in American Writing«, *Partisan Review* 7, Nr. 6 (November-Dezember 1940): 412-424.
- _____. »The Heiress of All the Ages«, *Partisan Review* 10, Nr. 3 (Mai-Juni 1943): 227-247.
- _____. »The Literary Class War«, *New Masses* 8, Nr. 2 (August 1932): 8-10.
- _____. »The Myth and the Powerhouse«, *Partisan Review* 20, Nr. 6 (November-Dezember 1953): 635-649.
- _____. »The Novelist as a Partisan«, *Partisan Review* 1, Nr. 2 (April-Mai 1934): 50-52.
- _____. »The Sense and Nonsense of Whittaker Chambers«, *Partisan Review* 19, Nr. 4 (Juli-August 1952): 432-440.
- _____. »Trials of the Mind«, *Partisan Review* 4, Nr. 5 (April 1938): 3-11.
- _____. »Twilight of the Thirties«, *Partisan Review* 6, Nr. 4 (Sommer 1939): 3-15.
- _____. »Two Years of Progress – From Waldo Frank to Donald Ogden Stewart«, *Partisan Review* 4, Nr. 3 (Februar 1938): 22-30.
- _____. »What and Where is the New Left«, *Modern Occasions* 1, Nr. 2 (Winter 1971): 157-161.
- Raulff, Ulrich und Ellen Strittmatter (Hgg.). *Thomas Mann in Amerika*. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 2018.
- Rawick, George P. »Common Sense«, in: *The American Radical Press, 1880-1960*, Bd. 2. Hg. Joseph R. Conlin. Westport, CT: Greenwood, 1974, S. 450-456.
- Reichert, William O. *Partisans of Freedom: A Study in American Anarchism*. Bowling Green: Bowling Green University Popular Press, 1976.
- Remer, Scott. »Arendt and QAnon: How Origins of Totalitarianism Explains Right-Wing Extremism & Conspiracy Thinking Today«, *Counterpunch*, 12. September 2021, <https://www.counterpunch.org/2021/09/12/arendt-and-qanon-how-origins-of-totalitarianism-explains-right-wing-extremism-conspiracy-thinking-today/> (Letzter Zugriff: 12.12.2021).
- Renshaw, Patrick. *The Wobblies: The Story of Syndicalism in the United States*. Garden City, NY: Anchor Books, 1968.
- Renz, Werner. *Ad Hannah Arendt – Eichmann in Jerusalem: Die Kontroverse um den Bericht »von der Banalität des Bösen«*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2021.
- Rexroth, Kenneth. *The Alternative Society: Essays from the Other World*. New York: Herder and Herder, 1970.
- _____. »The Institutionalization of Revolt, The Domestication of Dissent«, *Arts in Society* 2, Nr. 3 (1963): 114-123.

- Rhodes, Chip. *Structures of the Jazz Age: Mass Culture, Progressive Education, and Racial Disclosures in American Modernism*. London: Verso, 1998.
- Richardson, Peter. *A Bomb in Every Issue: How the Short, Unruly Life of Ramparts Magazine Changed America*. New York: The New Press, 2009.
- Rideout, Walter B. *The Radical Novel in the United States 1900-1954: Some Interrelations of Literature and Society* [1956]. New York: Columbia University Press, 1992.
- Roberto, Michael Joseph. *The Coming of the American Behemoth: The Origins of Fascism in the United States, 1920-1940*. New York: Monthly Review Press, 2018.
- Robin, Corey. *Der reaktionäre Geist: Von den Anfängen bis Donald Trump*. Übers. Bernadette Ott. Berlin: Ch. Links Verlag, 2018.
- Rodden, John. *Of G-Men and Eggheads: The FBI and the New York Intellectuals*. Urbana: University of Illinois Press, 2017.
- Rogin, Michael Paul. *The Intellectuals and McCarthy: The Radical Specter*. Cambridge, MA: MIT Press, 1969.
- _____. »The Countersubversive Tradition In American Politics«, *Berkeley Journal of Sociology* 31 (1986): 1-33.
- Rorty, Richard. *Achieving Our Country: Leftist Thought in Twentieth-Century America*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1998.
- Rose, Jaqueline. »The Justice of Simone Weil«, *New York Review of Books* 69, Nr. 1 (13. Januar 2022): 58-61.
- Rosenberg, Bernard. »Attitudes to Mass Culture«, *Dissent* 3, Nr. 1 (Winter 1956): 25-28.
- _____. »Rebellious Orgmen and Tame Intellectuals«, *Dissent* 5, Nr. 2 (Frühjahr 1958): 119-129.
- Rosenberg, Bernard und Ernest Goldstein (Hgg.). *Creators and Disturbers: Reminiscences by Jewish Intellectuals of New York*. New York: Columbia University Press, 1982.
- Rosenberg, Bernard und David Manning White (Hgg.). *Mass Culture: The Popular Arts in America*. Glencoe, IL: The Free Press, 1957.
- Rosenberg, Harold. *The Tradition of the New*. New York: Horizon Press, 1959; rpt. New York: Da Capo Press, 1994.
- _____. *The De-Definition of Art*. Chicago: University of Chicago Press, 1983.
- _____. *Discovering the Present: Three Decades in Art, Culture, and Politics*. Chicago: University of Chicago Press, 1973.
- _____. »Couch Liberalism and the Guilty Past«, *Dissent* 2, Nr. 4 (Herbst 1955): 317-328.
- _____. »Marxism: Criticism and/or Action«, *Dissent* 3, Nr. 4 (Herbst 1956): 366-375.
- _____. »On the Fall of Paris«, *Partisan Review* 7, Nr. 6 (November-Dezember 1940): 440-448.
- _____. »Pop Culture and Kitsch Criticism«, *Dissent* 5, Nr. 1 (Winter 1958): 14-19.
- _____. »The Case of the Baffled Radical«, *Partisan Review* 11, Nr. 1 (Winter 1944): 100-103.
- _____. »The Herd of Independent Minds: Has the Avant-Garde Its Own Mass Culture?«, *Commentary*, 1. September 1948, <https://www.commentary.org/articles/harold-rosenberg-2/the-herd-of-independent-mindshas-the-avant-garde-its-own-mass-culture/> (Letzter Zugriff: 05.12.2021).
- _____. »The Shadow of the Furies«, *New York Review of Books* 23, Nr. 21-22 (20. Januar 1977): 47-49.
- _____. »Twilight of the Intellectuals«, *Dissent* 5, Nr. 3 (Sommer 1958): 221-228.

- Rosenfeld, Isaac. *Alpha and Omega: Stories*. New York: Barnes & Noble, 2009.
- _____. *An Age of Enormity: Life and Writing in the Forties and Fifties*. Hg. Theodore Solotaroff. Cleveland: World Publishing Company, 1962.
- _____. *Passage From Home* [1946]. New York: Markus Wiener, 1988.
- _____. *Preserving the Hunger: An Isaac Rosenfeld Reader*. Hg. Mark Shechner. Detroit: Wayne State University Press, 1988.
- _____. »From Isaac Rosenfeld's Journals«, ed. Mark Shechner, *Partisan Review* 47, Nr. 1 (Winter 1980): 9-28.
- Rosenthal, Michael. *Barney: Grove Press and Barney Rosset – America's Maverick Publisher and His Battle Against Censorship*. New York: Arcade, 2017.
- Rosenwald, Brian. *Talk Radio's America: How an Industry Took Over a Political Party That Took Over the United States*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2019.
- Rosenzweig, Roy. »Organizing the Unemployed: The Early Years of the Great Depression, 1929-1933«, *Radical America* 10, Nr. 4 (Juli-August 1976): 37-60.
- Ross, Andrew. *No Respect: Intellectuals and Popular Culture*. New York: Routledge, 1989.
- Rosset, Barney. *Rosset: My Life in Publishing and How I Fought Censorship*. New York: OR Books, 2016.
- Rosset, Barney (Hg.). *Evergreen Review Reader 1957-1966* [1993]. New York: Arcade, 2011.
- Roth, Philip. *Why Write? Collected Nonfiction 1960-2013*. New York: Library of America, 2017.
- Rothstein, Richard. »Representative Democracy in SDS«, *Liberation*, 16:9, (Februar 1972): 10-17.
- Rowland, Fred et al. »n+1: The Temple University Libraries Interview«, *Journal of Librarianship and Scholarly Communication* 2, Nr. 1 (2013): eP1111.
- Rubinfeld, Florence. *Clement Greenberg: A Life* [1998]. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2004.
- Rubin, Andrew N. *Archives of Authority: Empire, Culture, and the Cold War*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2012.
- Rudd, Mark. *Underground: My Life with SDS and the Weathermen*. New York: William Morrow, 2009.
- Rühle, Jürgen. *Literatur und Revolution: Die Schriftsteller und der Kommunismus in der Epoche Lenins und Stalins*. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1987.
- Russell, Charles. *Poets, Prophets, and Revolutionaries: The Literary Avantgarde from Rimbaud through Postmodernism*. New York: Oxford University Press, 1985.
- Said, Edward W. *Representations of the Intellectual: The 1993 Reith Lectures*. New York: Vintage, 1996.
- Sale, Kirkpatrick. *SDS*. New York: Random House, 1973.
- Sand, Shlomo. *The End of the French Intellectual: From Zola to Houellebecq*. Übers. David Fernbach. London: Verso, 2018.
- Sapper, Manfred und Volker Weichsel (Hgg.). *Utopie und Gewalt – Andrej Platonov: Die Moderne schreiben*. Osteuropa 66, Nr. 8-10 (2016).
- Sartre, Jean-Paul. *Krieg im Frieden 1: Artikel, Aufrufe, Pamphlete, 1948-1954*. Hg. Traugott König. Übers. Eva Moldenhauer. Reinbek: Rowohlt, 1982.
- _____. *Krieg im Frieden 2: Artikel, Aufrufe, Pamphlete, 1952-1956*. Hg. Traugott König und Dietrich Hoß. Übers. Eva Moldenhauer et al. Reinbek: Rowohlt, 1982.

- _____. *Plaidoyer pour les intellectuelles*. Vorwort von Gérard Noiriel. Paris: Gallimard, 2020.
- _____. *Plädoyer für die Intellektuellen: Interviews, Artikel, Reden 1950-1973*. Hg. Vincent von Wroblewsky. Übers. Eva Groepler et al. Reinbek: Rowohlt, 1995.
- _____. *Sartre über Sartre: Aufsätze und Interviews, 1940-1976*. Hg. Traugott König. Übers. Gilbert Strasmann et al. Reinbek: Rowohlt, 1977.
- _____. *Situations I* [1947]. Hg. Arlette Elkaïm-Sartre. Paris: Gallimard, 2010.
- _____. *Überlegungen zur Judenfrage*. Hg. und übers. Vincent von Wroblewsky. Reinbek: Rowohlt, 1994.
- _____. *Was ist Literatur?* [1948]. Hg. und übers. Traugott König. Reinbek: Rowohlt, 1981.
- _____. »Die Linke neu denken: Über Hoffnung und Moral – Ein Gespräch mit Benny Lévy«, übers. Grete Osterwald, *Freibeuter*, Nr. 4 (1980): 37-50.
- _____. »Über Brüderlichkeit und Gewalt und die Bedeutung von Demokratie und Hoffnung im linken Denken: Ein Gespräch mit Benny Lévy«, übers. Grete Osterwald, *Freibeuter*, Nr. 5 (1980): 1-22.
- Saunders, Frances Stonor. *Who Paid the Piper? The CIA and the Cultural Cold War*. London: Granta, 2000.
- Savage, D. S. »Socialism in Extremis«, *Politics* 2, Nr. 1 (Januar 1945): 15-18.
- Schapiro, Meyer. »Architect's Utopia«, *Partisan Review* 4, Nr. 4 (März 1938): 42-47.
- _____. »Populist Realism«, *Partisan Review* 4, Nr. 2 (Januar 1938): 53-57.
- _____. »The Revolutionary Personality«, *Partisan Review* 7, Nr. 6 (November-Dezember 1940): 466-479.
- Schildt, Axel. *Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik*. Hg. Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried. Göttingen: Wallstein Verlag, 2020.
- Schlesinger, Arthur M. »The Highbrow in American Politics«, *Partisan Review* 20, Nr. 2 (März-April 1953): 156-165.
- Schlott, René (Hg.). *Raul Hilberg und die Holocaust-Historiographie*. Göttingen: Wallstein, 2019.
- Schmidt, James et al. »Max Horkheimer and The Sociology of Class Relations«, *Non-site.org*, Nr. 18 (11. Januar 2016), <https://nonsite.org/max-horkheimer-and-the-sociology-of-class-relations/> (Letzter Zugriff: 23.12.2021).
- Scholes, Robert. *Paradoxy of Modernism*. New Haven: Yale University Press, 2006.
- _____. *Protocols of Reading*. New Haven: Yale University Press, 1989.
- Scholes, Robert und Clifford Wolfman. *Modernism in the Magazines: An Introduction*. New Haven: Yale University Press, 2010.
- Schrecker, Ellen. *Many Are the Crimes: McCarthyism in America*. Boston: Little, Brown and Company, 1998.
- _____. *No Ivory Tower: McCarthyism and the Universities*. New York: Oxford University Press, 1986.
- Schreier, Benjamin. »Jew Historicism: Delmore Schwartz and Overdetermination«, *Prooftexts* 27, Nr. 3 (Herbst 2007): 500-530.
- Schryer, Stephen. *Fantasies of the New Class: Ideologies of Professionalism in Post-World War II American Fiction*. New York: Columbia University Press, 2011.
- Schumpeter, Joseph A. *Capitalism, Socialism and Democracy: Third Edition*. New York: Harper, 2008.

- Schultz-Gerstein, Christian. *Rasende Mitläufer: Porträts, Essays, Reportagen, Glossen*. Berlin: Edition Tiamat, 1987.
- Schwartz, Delmore. *In Dreams Begin Responsibilities*. New York: New Directions, 2012.
- _____. *Selected Essays of Delmore Schwartz* [1970]. Hg. Donald A. Dike und David H. Zucker. Chicago: Chicago University Press, 1985.
- _____. *Der Traum vom Leben*. Übersetzt von Günter und Ilse Ohnemus. Augsburg: Maro Verlag, 2002.
- Schwartz, Sanford. »I Walked With Intellectuals«, *Dissent* 30, Nr. 3 (Sommer 1983): 360-365.
- Scialabba, George. *What Are Intellectuals Good For? Essays and Reviews*. Boston: Pressed Wafer, 2009.
- _____. »Review: The Twilight of the Intellectuals«, *Boston Review*, 29. Juli 2014, <https://bostonreview.net/articles/george-scialabba-review-twilight-intellectuals/> (Letzter Zugriff: 31.12.2021).
- Scorcese, Martin und Michael Henry Wilson. *Voyage de Martin Scorcese à travers le cinéma américain*. Übers. Serge Grünberg. Paris: Éditions Cahiers du Cinéma, 1997.
- Seaver, Richard. *The Tender Hour of Twilight: Paris in the '50s, New York in '60s – A Memoir of Publishing's Golden Age*. Hg. Jeannette Seaver. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2012.
- Segall, Jeffrey. »Kulturbolschewismus Is Here: James Joyce and the Anti-Modernist Crusade in America, 1928-1944«, *Journal of Modern Literature* 16, Nr. 4 (Frühjahr 1990): 535-562.
- Seifrid, Thomas. *Andrei Platonov: Uncertainties of Spirit*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- Shechner, Mark. *After the Revolution: Studies in the Contemporary Jewish American Imagination*. Bloomington: Indiana University Press, 1987.
- _____. »Aesthete and Mandarin«, *The Nation* 227, Nr. 17 (18. November 1978): 549-551.
- _____. »New York Intellectuals«, *Salmagundi*, Nr. 76-77 (Herbst 1987-Winter 1988): 204-217.
- Showalter, Elaine. *Inventing Herself: Claiming a Feminist Intellectual Heritage*. New York: Scribner, 2001.
- Silvers, Robert B. und Barbara Epstein (Hgg.). *The Company They Kept: Writers on Unforgettable Friendships*. New York: New York Review Books, 2006.
- _____. *The Company They Kept: Writers on Unforgettable Friendships, Volume II*. New York: New York Review Books, 2011.
- Silvers, Robert B. und John Fisher (Hgg.). *Writing in America* [1959]. New Brunswick: Rutgers University Press, 2018.
- Sina, Kai. *Susan Sontag und Thomas Mann*. Göttingen: Wallstein, 2017.
- Sinclair, Andrew. *An Anatomy of Terror: A History of Terrorism*. London: Pan Books, 2003.
- Sinkoff, Nancy. *From Left to Right: Lucy S. Dawidowicz, the New York Intellectuals, and the Politics of Jewish History*. Detroit: Wayne State University Press, 2020.
- Sklar, Robert. »Road to Creativity and Candor: An Interview with Monte Hellman«, *Cineaste* 37, Nr. 3 (Sommer 2012): 10-16.
- Slesinger, Tess. *The Unpossessed: A Novel of the Thirties*. New York: New York Review Books, 2002.

- Slotkin, Richard. *Regeneration Through Violence: The Mythology of the American Frontier, 1600-1860* [1973]. Norman: University of Oklahoma Press, 2000.
- _____. *The Fatal Environment: The Myth of the Frontier in the Age of Industrialization, 1800-1890* [1985]. Norman: University of Oklahoma Press, 2000.
- _____. *Gunfighter Nation: The Myth of the Frontier in Twentieth-Century America* [1992]. Norman: University of Oklahoma Press, 1998.
- Smith, Henry Nash. *Virgin Land: The American West as Symbol and Myth* [1950; erw. 1970]. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2005.
- Söllner, Alfons. *Political Scholar: Zur Intellektuellengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2018.
- Solow, Herbert. »Minutiae of Left-Wing Literary History«, *Partisan Review* 4 Nr. 4 (März 1938): 59-62.
- Sontag, Susan. *Against Interpretation and Other Essays* [1966]. New York: Picador, 1990.
- _____. *Debriefing: Collected Stories*. Hg. Benjamin Taylor. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2017.
- _____. *On Photography* [1977]. London: Penguin, 2008.
- _____. *Styles of Radical Will* [1969]. New York: Picador, 2002.
- _____. *Under the Sign of Saturn* [1972]. London: Penguin, 2009.
- _____. *The Benefactor: A Novel* [1963]. London: Penguin, 2009.
- Sorin, Gerald. *Irving Howe: A Life with Passionate Dissent*. New York: New York University Press, 2002.
- Souchy, Augustin. *Anarchistischer Sozialismus*. Hg. Hans Jürgen Degen und Jochen Knoblauch. Münster: Unrast, 2010.
- _____. *Anarchosyndikalistische Kritik an den Bolschewiki*. Hg. Wolfgang Haug. Lich: Edition AV, 2018.
- Später, Jörg. *Siegfried Kracauer: Eine Biographie*. Berlin: Suhrkamp, 2016.
- Spender, Stephen. »September Journal«, *Partisan Review*, 7:2 (März-April 1940): 90-106.
- Spengler, Oswald. *Der Untergang des Abendlandes: Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte* [1923]. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991.
- Stach, Reiner. *Kafka: Die Jahre der Entscheidungen*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2002.
- Starr, Paul und Julian E. Zelizer (Hgg.). *Defining the Age: Daniel Bell, His Time and Ours*. New York: Columbia University Press, 2022.
- Stearns, Harold (Hg.). *Civilization in the United States: An Inquiry by Thirty Americans*. New York: Harcourt Brace, 1922.
- Steinfels, Peter. *The Neoconservatives: The Origins of a Movement*. New York: Simon and Schuster, 1979, erw. 2013.
- Steven, Mark. *Red Modernism: American Poetry and the Spirit of Communism*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2017.
- Stevenson, Nick. »Orwell as Public Intellectual: Anarchism, Communism and the New Left«, *Anarchist Studies* 29, Nr. 1 (2021): 19-38.
- Stimpson, Catherine R. »The Beat Generation and the Trials of Homosexual Liberation«, *Salmagundi*, Nr. 58-59 (Herbst 1982-Winter 1983): 373-392.
- Sumner, Gregory D. *Dwight Macdonald and the POLITICAL Circle: The Challenge of Cosmopolitan Democracy*. Ithaca: Cornell University Press, 1996.

- Tarinsky, Yavor (Hg.). *Enlightenment and Ecology: The Legacy of Murray Bookchin in the 21st Century*. Montréal: Black Rose Books, 2021.
- Teres, Harvey M. *Renewing the Left: Politics, Imagination, and the New York Intellectuals*. New York: Oxford University Press, 1996.
- _____. »Remaking Marxist Criticism: *Partisan Review's* Eliotic Leftism, 1934-1936«, *American Literature* 64, Nr. 1 (März 1992): 127-153.
- Thalmann, Rita und Emmanuel Feinermann. *Die Kristallnacht* [1972]. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1993.
- Thompson, Edward P. »Notes on Exterminism, the Last Stage of Civilization«, *New Left Review*, Nr. 1/121 (Mai-Juni 1980): 3-31.
- Tocqueville, Alexis de. *Über die Demokratie in Amerika* [1835]. Hg. J. P. Mayer. Stuttgart: Reclam, 1985.
- Tooze, Adam. »Ecological Leninism«, *London Review of Books* 43, Nr. 22 (18 November 2021), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v43/n22/adam-tooze/ecological-leninism> (Letzter Zugriff: 08.12.2021).
- Traverso, Enzo. *Auschwitz denken: Die Intellektuellen und die Shoah*. Übers. Helmut Dahmer. Hamburg: Hamburger Edition, 2000.
- _____. *Das Ende der jüdischen Moderne: Geschichte einer konservativen Wende*. Übers. Roland Holst. Hamburg: LAIKA Verlag, 2017.
- _____. *Im Bann der Gewalt: Der europäische Bürgerkrieg, 1914-1945*. Übers. Michael Bayer. München: Siedler, 2008.
- _____. *The Jewish Question: History of a Marxist Debate*. Übers. Bernard Gibbons. Chicago: Haymarket, 2019.
- _____. *Left-Wing Melancholia: Marxism, History, and Memory*. New York: Columbia University Press, 2016.
- _____. *The New Faces of Fascism: Populism and the Far Right*. Übers. David Broder. London: Verso, 2019.
- _____. *Revolution: An Intellectual History*. London: Verso, 2021.
- Trilling, Diana. »An Interview with Dwight Macdonald«, *Partisan Review* 51-52, Nr. 4-1 (1984-85): 799-819.
- _____. »A Communist and His Ideals«, *Partisan Review* 18, Nr. 4 (Juli-August 1951): 432-440.
- Trilling, Lionel. *The Liberal Imagination: Essays on Literature and Society* [1950]. New York: New York Review Books, 2008.
- _____. *Beyond Culture: Essays on Culture and Learning*. Oxford: Oxford University Press, 1980.
- _____. *The Middle of the Journey* [1947]. New York: New York Review Books, 2002.
- _____. *The Moral Obligation to be Intelligent: Selected Essays*. Hg. Leon Wieseltier. Evanston, IL: Northwestern University Press, 2008.
- _____. »Elements That Are Wanted«, *Partisan Review* 7, Nr. 5 (September-Oktober 1940): 367-379.
- _____. »Our Country and Our Culture«, *Partisan Review* 19, Nr. 3 (Mai 1952): 318-326.
- Trotzki, Leo. *Denkzettel: Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution*. Hg. Isaac Deutscher, George Novack und Helmut Dahmer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.

- _____. *Literature and Revolution*. Hg. William Keach. Übers. Rose Strunsky. Chicago: Haymarket, 2005.
- _____. *Mein Leben: Versuch einer Autobiographie*. Übers. Alexandra Ramm. Berlin: S. Fischer, 1930.
- _____. *Œuvres*, Bd. 16. Hg. Pierre Broué. Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1983.
- _____. *Œuvres*, Bd. 22. Hg. Pierre Broué. Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1985.
- _____. *Œuvres*, Bd. 23. Hg. Pierre Broué. Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1986.
- _____. *Œuvres*, Bd. 24. Hg. Pierre Broué. Paris: Publications de l'Institut Léon Trotsky, 1987.
- _____. »Art and Politics«, übers. Dwight und Nancy Macdonald, *Partisan Review* 5, Nr. 3 (August-September 1938): 3-10.
- _____. »Hue and Cry Over Kronstadt«, *New International* 4, Nr. 4 (April 1938): 103-106.
- Troy, William. *Selected Essays*. Hg. Stanley Edgar Hyman. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1967.
- Tschechow, Anton. *Die Fürstin: Erzählungen, 1887-1891*. Hg. Gerhard Bauer. Übers. Vera Bischitzky et al. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2009.
- Valéry, Paul. *Werke: Frankfurter Ausgabe in 7 Bänden*, Bd. 3: Zur Literatur. Hg. Jürgen Schmidt-Radefeldt. Übers. Eva Rechel-Mertens et al. Berlin: Suhrkamp, 2021
- _____. *Werke: Frankfurter Ausgabe in 7 Bänden*, Bd. 7: Zur Zeitgeschichte und Politik. Hg. Jürgen Schmidt-Radefeldt. Übers. Max Rychner et al. Berlin: Suhrkamp, 2021.
- Varon, Jeremy. *Bringing the War Home: The Weather Underground, the Red Army Faction, and Revolutionary Violence in the Sixties and Seventies*. Berkeley: University of California Press, 2004.
- Vogel, Joseph. *James Baldwin and the 1980s: Witnessing the Reagan Era*. Urbana: University of Illinois Press, 2018.
- Vogel, Steffen. *Abtritt der Avantgarde? Die Demokratisierung des Intellektuellen in der globalisierungskritischen Bewegung*. Marburg: Tectum, 2012.
- Wagstaff, Thomas. »Liberation«, in: *The American Radical Press, 1880-1960*, Bd. 2. Hg. Joseph R. Conlin. Westport, CT: Greenwood, 1974, S. 681-688.
- Wakefield, Dan. »Taking It Big: A Memoir of C. Wright Mills«, *Atlantic Monthly* 228, Nr. 3 (September 1971): 65-71.
- Wald, Alan M. *American Night: The Literary Left in the Era of the Cold War*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2012.
- _____. *Exiles from a Future Time: The Forging of the Mid-Twentieth-Century Literary Left*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2002.
- _____. *The New York Intellectuals: The Rise and Decline of the Anti-Stalinist Left from the 1930s to the 1980s* [1987]. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2017.
- _____. *The Responsibility of Intellectuals: Selected Essays on Marxist Traditions in Cultural Commitment*. New Jersey: Humanities Press, 1992.
- _____. *Trinity of Passion. The Literary Left and the Antifascist Crusade*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2007.
- _____. *Writing from the Left: New Essays on Radical Culture and Politics*. London: Verso, 1994.

- Walzer, Michael. *The Company of Critics: Social Criticism and Political Commitment in the Twentieth Century*. New York: Perseus Books, 2002.
- _____. »Dissent at Thirty«, *Dissent* 31, Nr. 1 (Winter 1984): 3-4.
- Warshow, Robert. *The Immediate Experience: Movies, Comics, Theater and Other Aspects of Popular Culture* [1962]. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2002.
- Watt, Ian. *The Rise of the Novel: Studies in Defoe, Richardson and Fielding* [1957]. London: Hogarth Press, 1987.
- Weil, Simone. *Écrits historiques et politiques*. Paris: Gallimard, 1960.
- _____. *Unterdrückung und Freiheit: Politische Schriften*. Hg. und übers. Heinz Abosch. Frankfurt a.M.: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, 1987.
- _____. *War and the Iliad*. Übers. Mary McCarthy. New York: New York Review Books, 2005.
- _____. »Reflections on War«, *Politics* 2, Nr. 2 (Februar 1945): 51-55.
- Weinstein, James. *Ambiguous Legacy: The Left in American Politics*. New York: New Viewpoints, 1975.
- _____. *The Decline of Socialism in America, 1912-1925* [1967]. New York: Vintage, 1969.
- _____. *The Long Detour: The History and Future of the American Left*. Boulder, CO: Westview Press, 2003.
- Weintraub, Stanley. *The Last Great Cause: The Intellectuals and the Spanish Civil War*. London: W. H. Allen, 1968.
- Weir, David. *Anarchy and Culture: The Aesthetic Politics of Modernism*. Amherst: University of Massachusetts Press, 1997.
- Weissberg, Liliane (Hg.). *Affinität wider Willen? Hannah Arendt, Theodor W. Adorno und die Frankfurter Schule*. Frankfurt a.M.: Campus, 2011.
- West, Cornel. *Democracy Matters: Winning the Fight Against Imperialism*. New York: Penguin, 2004.
- _____. *Race Matters*. Boston: Beacon Press, 2017.
- West, Nathanael. *The Day of the Locust and The Dream Life of Balso Snell*. London: Penguin Books, 1991.
- _____. *Miss Lonelyhearts and A Cool Million*. London: Penguin Books, 1991.
- Westbrook, Robert. »Horrors – Theirs and Ours: The Politics Circle and the Good War«, *Radical History Review*, Nr. 36 (September 1986): 9-25.
- _____. »The Responsibility of Peoples: Dwight Macdonald and the Holocaust«, in: *America and the Holocaust: Holocaust Studies Annual*, Bd. 1, hg. Jack Fischel und Sanford Pinsker. Greenwood, FL: Penkewell, 1984, S. 35-68.
- _____. »Christopher Lasch, the New Radicalism, and the Vocation of Intellectuals«, *Reviews in American History* 23, Nr. 1 (März 1995): 176-191.
- Wheatland, Thomas. *The Frankfurt School in Exile*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2009.
- Whitfield, Stephen J. *A Critical American: The Politics of Dwight Macdonald*. Hamden, CT: Archon Books, 1984.
- _____. »A Radical in Academe: Herbert Marcuse at Brandeis University«, *Journal for the Study of Radicalism* 9, Nr. 2 (Herbst 2015): 93-124.
- _____. »The Imagination of Disaster: The Response of American Jewish Intellectuals to Totalitarianism«, *Jewish Social Studies* 42, Nr. 1 (Winter 1980): 1-20.

- Whitney, Joel. *Finks: How the CIA Tricked the World's Best Writers*. New York: OR Books, 2016.
- Wilford, Hugh. *The New York Intellectuals: From Vanguard to Institution*. Manchester: Manchester University Press, 1995.
- _____. »An Oasis: The New York Intellectuals in the Late 1940s«, *Journal of American Studies* 28, Nr. 2 (August 1994): 209-223.
- _____. »The Agony of the Avant-Garde: Philip Rahv and the New York Intellectuals«, in: *American Cultural Critics*. Hg. David Murray, Exeter: University of Exeter Press, 1995, S. 33-48.
- Williams, Raymond. *Culture and Materialism: Selected Essays* [1980]. London: Verso, 2020.
- _____. *Politics of Modernism: Against the New Conformists* [1989]. London: Verso, 2007.
- _____. *Innovationen: Über den Prozesscharakter von Literatur und Kultur*. Hg. und übers. H. Gustav Klaus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1983.
- Wilson, Edmund. *Literary Essays and Reviews of the 1920s & 30s: The Shores of Light – Axel's Castle – Uncollected Reviews*. Hg. Lewis M. Dabney. New York: Library of America, 2007.
- _____. *Literary Essays and Reviews of the 1930s & 40s: The Triple Thinkers – The Wound and the Bow – Classics and Commercials – Uncollected Reviews*. Hg. Lewis M. Dabney. New York: Library of America, 2007.
- _____. *Letters on Literature and Politics, 1912-1972*. Hg. Elena Wilson. London: Routledge and Kegan Paul, 1977.
- _____. *To the Finland Station: A Study in the Writing and Acting of History* [1940]. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2012.
- _____. *A Piece of My Mind: Reflections at Sixty*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 1956.
- _____. »Flaubert's Politics«, *Partisan Review* 4, Nr. 1 (Dezember 1937): 13-24.
- _____. »The Myth of the Marxist Dialectic«, *Partisan Review* 6, Nr. 1 (Herbst 1938): 66-81.
- Winock, Michel. *Das Jahrhundert der Intellektuellen*. Übers. Judith Klein. Konstanz: UVK, 2003.
- Wirth-Nesher, Hana und Michael P. Kramer (Hgg.). *The Cambridge Companion to Jewish American Literature*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2003.
- Wittner, Lawrence S. *Rebels Against War: The American Peace Movement, 1933-1983*. Philadelphia: Temple University Press, 1984.
- Wixson, Douglas. *Worker-Writer in America: Jack Conroy and the Tradition of Midwestern Literary Radicalism, 1898-1990*. Urbana: University of Illinois Press, 1998.
- Wollen, Peter. *Paris Hollywood: Writings on Film*. London: Verso, 2002.
- _____. »The Situationist International«, *New Left Review*, Nr. 1/174 (März-April 1989): 67-95.
- Wolpert, J. L. »Notes on the American Intelligentsia«. *Partisan Review* 14, Nr. 5 (September-Oktober 1947): 472-485.
- Woodcock, George. *Anarchism: A History of Libertarian Ideas and Movements*. Harmondsworth: Penguin Books, 1986.
- Woods, Gregory. *A History of Gay Literature: The Male Tradition*. New Haven: Yale University Press, 1998.
- _____. *Homintern: How Gay Culture Liberated the Modern World*. New Haven: Yale University Press, 2016.

- Wreszin, Michael. *A Rebel in Defense of Tradition: The Life and Politics of Dwight Macdonald*. New York: Basic Books, 1994.
- _____. »Albert Jay Nock and the Anarchist Elitist Tradition in America«, *American Quarterly* 21, Nr. 2 (Sommer, 1969): 165-189.
- _____. »Resisting Dehumanization«, *New Politics* (Neue Folge) 6, Nr. 2 (Winter 1997), <https://archive.newpol.org/issue22/wreszi22.htm> (Letzter Zugriff: 16.12.2021).
- Wright, Richard. *Eight Men: Short Stories*. New York: Harper Perennial Modern Classics, 2008.
- _____. *Later Works*. Hg. Arnold Rampersad. New York: Library of America, 1991.
- _____. *The Man Who Lived Underground*. New York: Library of America, 2021.
- Young-Bruehl, Elisabeth. *Hannah Arendt: Leben, Werk und Zeit* [1982]. Übers. Hans Günter Holl. Frankfurt a.M.: Fischer, 1991.
- Zaretsky, Robert. *Albert Camus: Elements of a Life*. Ithaca: Cornell University Press, 2010.
- _____. *A Life Worth Living: Albert Camus and the Quest For Meaning*. Cambridge, MA: The Belknap Press/Harvard University Press, 2013.
- _____. *The Subversive Simone Weil: A Life in Five Ideas*. Chicago: Chicago University Press, 2021.
- Zinn, Howard. *A People's History of the United States* [1980]. New York: Harper Perennial, 1990.
- Zipperstein, Steven J. *Rosenfeld's Lives: Fame, Oblivion, and the Furies of Writing*. New Haven: Yale University Press, 2010.

Appendix I: Bibliografischer Essay

Dieser bibliografische Essay konzentriert sich auf die Vorstellung weiterführender Sekundärliteratur zu den Themen und Personen vor dem historischen Hintergrund der New Yorker Intellektuellen. Detaillierte bibliografische Angaben können der vorangestellten Bibliografie entnommen werden.

Die Anfänge: Der Weg der Arbeiterklasse ins Paradies

Die Geschichte der New Yorker Intellektuellen begann mit der »Großen Depression« und der Utopie einer sozialistischen Gesellschaft in der Sowjetunion, die sich jedoch rasch zerschlug. Dieses Kapitel beschreibt Jürgen Rühle in seiner traditionellen, vom dominanten antikommunistischen Zeitgeist geprägten Studie *Literatur und Revolution: Die Schriftsteller und der Kommunismus in der Epoche Lenins und Stalins* (Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1987). Die klassische Studie über den »literarischen Kommunismus« in den USA im frühen 20. Jahrhundert ist Daniel Aarons 1961 publiziertes Buch *Writers on the Left: Episodes in American Literary Communism* (New York: Columbia University Press, 1992), in dem auch die Frühgeschichte der *Partisan Review* behandelt wird. Eine weitere klassische Studie ist Walter Rideouts 1956 erschienene Monografie *The Radical Novel in the United States 1900-1954: Some Interrelations of Literature and Society* (New York: Columbia University Press, 1992), die im Rahmen der Diskussion um die »Kunst als Klassenwaffe« auch die Rolle der frühen *Partisan Review* beleuchtet.

Spätere Untersuchungen wie Eric Hombergers *American Writers and Radical Politics, 1900-1939: Equivocal Commitments* (New York: St. Martin's Press, 1986), James F. Murphys *The Proletarian Moment: The Controversy Over Leftism in Literature* (Urbana: University of Illinois Press, 1991), Barbara Foleys *Radical Representations: Politics and Form in U. S. Proletarian Fiction, 1929-1941* (Durham: Duke University Press, 1993), Michael Dennings *The Cultural Front: The Laboring of American Culture in the Twentieth Century* (London: Verso, 1997), und Patrick Churas Biografie *Michael Gold: The People's Writer* (Albany: SUNY Press, 2020) stellen auf Basis neuerer Forschungen die alte Geschichtsschreibung in Frage und vermitteln ein vielschichtigeres Bild der »proletarischen Literatur« in den 1930er Jahren als die

alten Historiografien. Kritische »Revisionen« finden sich auch in den Sammelbänden *The Novel and the American Left: Critical Essays on Depression-Era Fiction*, herausgegeben von Janet Galligani Casey (Iowa City: University of Iowa Press, 2004) und *Radical Revisions: Rereading 1930s Culture*, herausgegeben von Bill Mullen und Sherry Lee Linkon (Urbana: University of Illinois Press, 1996).

Die »Große Depression« und ihre Autoren

Die klassische Studie ist Richard Pells' *Radical Visions and American Dreams: Culture and Social Thought in the Depression Years* (1973; Urbana: University of Illinois Press, 1998). Ein neuerer Klassiker ist Morris Dicksteins *Dancing in the Dark: A Cultural History of the Great Depression* (New York: W. W. Norton, 2009). In seinem erstmals 1972 veröffentlichten Buch *The Dream and the Deal: The Federal Writers' Project, 1935-1943* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1983) dokumentierte der Zeitzeuge Jerre Mangione die Geschichte der »Autorenwerkstatt« *Federal Writers' Project*, das zunächst eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für arbeitslose Autoren in den 1930er Jahren war, später aber unter Beschuss antikommunistischer Politiker geriet. Eine aktuelle Bestandsaufnahme dieses »Autorenexperiments« ist Scott Borcherts Studie *Republic of Detours: How the New Deal Paid Broke Writers to Rediscover America* (New York: Farrar, Straus Giroux, 2021). Von den linken und liberalen publizistischen Unternehmungen profitierten auch aufstrebende Schriftsteller wie Nelson Algren. Davon berichtet Colin Asher in seiner Algren-Biografie *Never a Lovely So Real: The Life and Work of Nelson Algren* (New York: W. W. Norton, 2019).

Eine persönlich gehaltene Erinnerung an die Hoffnungen und Enttäuschungen der 1930er Jahre in einer 1950er Perspektive ist Murray Kemptons erstmals 1955 erschienenes Buch *Part of Our Time: Some Ruins and Monuments of the Thirties* (New York: New York Review Books, 1998).

Der Kosmos der *Little Magazines*

Ein generelles Medium der modernen Avantgarde zur »Globalisierung der Literatur« war das *little magazine*. Eine frühe Bestandsaufnahme dieser medialen Geschichte ist Frederick J. Hoffmans Bibliografie *The Little Magazine: A History and a Bibliography* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1947). Eine umfangreiche neuere Forschungsarbeit ist Eric Bulsons Studie *Little Magazine, World Form* (New York: Columbia University Press, 2017). In *Archives of Authority: Empire, Culture, and the Cold War* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2012) analysiert Andrew N. Rubin den Einfluss von Geheimdiensten auf die Rekonzeptionalisierung einer globalen Kultur unter der Prämisse des »Kalten Krieges«.

Viele kleine Zeitschriften aus dem linken Spektrum wurden in den 1960er Jahren von Greenwood Press nachgedruckt. Die gesammelten Einleitungen zu den einzelnen Zeit-

schriften finden sich in dem von Joseph Conlin herausgegebenen Sammelband *The American Radical Press, 1880-1960* (Westport, CT: Greenwood, 1974).

Im Zuge der Digitalisierung sind Zeitschriften wie *New Masses*, *Partisan Review*, *Modern Occasions*, *Dissent* und *New Politics* in digitalen Archiven oder (teilweise) freien oder kostenpflichtigen Online-Zugängen abrufbar.

Eine Anthologie mit zentralen Texten ist der von Neil Jumonville herausgegebene Band *The New York Intellectuals Reader* (New York: Routledge, 2007).

New Yorker Intellektuellengeschichte

Die erste wissenschaftliche Studie über die New Yorker Intellektuellen in Buchlänge legte der Historiker James Gilbert 1968 mit seinem Buch *Writers and Partisans: A History of Literary Radicalism in America* (New York: Columbia University Press, 1992) vor, das sich auf die Zeit des »literarischen Radikalismus« in den 1930er und 1940er Jahren fokussierte und primär den Intellektuellenzirkel um die *Partisan Review* im Blick hatte. Gilbert gehörte zu einem Historikerkreis an der University of Wisconsin in Madison, der sich um die Zeitschrift *Studies on the Left* (1959-1967) scharte. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre begann nach einer Welle der Memoiren und Autobiografien ein neues wissenschaftliches Interesse an den New Yorker Intellektuellen einzusetzen. Den Anfang machte 1986 Terry A. Cooney mit seiner Studie *The Rise of the New York Intellectuals: Partisan Review and Its Circle, 1934-1945* (Madison: University of Wisconsin Press, 1986), die sich auf die Anfangsjahre des Zirkels und dessen kosmopolitische Ausrichtung konzentrierte. Im gleichen Jahr legte Alexander Bloom mit *Prodigal Sons: The New York Intellectuals and Their World* (New York: Oxford University Press, 1986) ein Porträt der New Yorker Intellektuellen als amerikanische Erfolgsgeschichte (*from rags to riches*) vor.

Eine panoramatische Perspektive nahm Alan M. Walds breit angelegte Geschichte *The New York Intellectuals: The Rise and Decline of the Anti-Stalinist Left from the 1930s to the 1980s* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2017) ein. Die Studie erschien erstmals 1987 und wurde 2017 in einer »Thirtieth Anniversary Edition« mit einem neuen Vorwort neu aufgelegt. Obwohl nahezu enzyklopädisch, leidet das Buch unter der trotzkistischen Fixierung seines Autors: Immer wieder verliert sich die Erzählung in detailversessenen Abschweifungen, wenn Wald einer marginalen Figur ins Labyrinth trotzkistischer Kleingruppen folgt, während er zentrale Aspekte in der Geschichte der New Yorker Intellektuellen, wie etwa die Kritik der Massenkultur, beiläufig erledigt. Das Buch war ein Präludium zu Walds Trilogie der »literarischen Linken« in den USA: *Exiles from a Future Time* (2002), *Trinity of Passion* (2007) und *American Night* (2012). Mit seiner »Archäologie der literarischen Linken« begründete Wald eine akademische Schule: siehe Howard Brick et al. (Hgg.), *Lineages of the Literary Left: Essays in the Honor of Alan M. Wald* (Ann Arbor: Maize Books, 2015).

In seiner Studie *Critical Crossings: The New York Intellectuals in Postwar America* (Berkeley: University of California Press, 1991) konzentrierte sich Neil Jumonville auf die Positionen der New Yorker Intellektuellen nach 1945 und verortete den späteren Neokonservatismus bereits in ihrer Vorstellung einer geistigen Elite in den 1930er Jahren.

Eine kritische Bestandsaufnahme der politischen und kulturellen Praxis der New Yorker Intellektuellen von den 1930er bis zu den 1960er Jahren unternahm Harvey M. Teres in seinem Buch *Renewing the Left: Politics, Imagination, and the New York Intellectuals* (New York: Oxford University Press, 1996).

Eine detaillierte Analyse zum politischen und kulturellen Avantgardecharakter der New Yorker Intellektuellen bietet Hugh Wilfords kenntnisreiche Studie *The New York Intellectuals: From Vanguard to Institution* (Manchester: Manchester University Press, 1995) und untersucht mit einem kritischen Blick für das Detail die »gesellschaftlichen Mutationen« während des »Kalten Krieges«, die zur Institutionalisierung des einstigen »Bürgerschrecks« (der später unter der Bezeichnung »Intellektueller« im kulturellen Milieu reüssierte) führten.

Eine perspektivisch ausgeweitete Diskussion unter der Prämisse des Themas »öffentliche Intellektuelle im Wandel der Zeiten« bietet der von Ethan Goffman und Daniel Morris herausgegebene Sammelband *The New York Public Intellectuals and Beyond: Exploring Liberal Humanism, Jewish Identity, and the American Protest Tradition* (West Lafayette: Purdue University Press, 2009). Über den Einfluss von aus Deutschland emigrierten Intellektuellen gibt der von Eckart Goebel und Sigrid Weigel herausgegebene Band *»Escape to Life« – German Intellectuals in New York: A Compendium on Exile After 1933* (Berlin: De Gruyter, 2013) Auskunft.

Eine essayistische Reflexion über New Yorker Autoren wie Dwight Macdonald, Alfred Kazin, Saul Bellow und Norman Mailer (Frauen kommen in diesem literarischen Kosmos nicht vor) findet sich in Edward Mendelsons schmalen Band *Moral Agents: Eight Twentieth-Century American Writers* (New York: New York Review Books, 2015). Eine konzise Beschreibung intellektueller Aktivität im 20. Jahrhundert in den USA und darüber hinaus bietet George Scialabba in seiner Essaysammlung *What Are Intellectuals Good For?* (Boston: Pressed Wafer, 2009).

Eine eher ideologisch und politisch-kulturelle eingeschränkte »oral history« bietet der auf dem gleichnamigen Dokumentarfilm beruhende Band *Arguing the World: The New York Intellectuals in Their Own Words* (New York: The Free Press, 2000) von Joseph Dorman.

Aus französischer Perspektive beschreibt Serge Guilbaut in seiner Studie *Wie New York die Idee der modernen Kunst gestohlen hat: Abstrakter Expressionismus, Freiheit und Kalter Krieg* (Dresden: Verlag der Kunst, 1997) die »Ent-Marxisierung der Intelligenz« in New York in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und den amerikanischen »Raubzug« auf dem Territorium der modernen Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Memoiren und Biografien

Zentrale Charaktere der New Yorker Intellektuellen wie Philip Rahv oder Dwight Macdonald kamen in ihrer begrenzten Lebenszeit nicht dazu, Memoiren zu verfassen. Es waren eher ihre Nachfolger im intellektuellen Milieu, die ihre Sicht der Dinge und vor allem ihren Aufstieg im prestigeträchtigen Milieu des New Yorker Zirkels für die Nachwelt dokumentieren wollten.

Norman Podhoretz und der Neokonservatismus

Als erster wollte Norman Podhoretz, der Sohn jüdischer Immigranten, seinen Aufstieg aus den Niederungen von Brownsville in die sozialen Höhen Manhattans für die Nachwelt festhalten. Der erste Teil aus dem Jahre 1967 *Making It* (New York: New York Review Books, 2017) beschreibt im klassischen Aufsteiger-Stil das Modell »Ein Mann will nach oben«. Das Nachfolgebuch *Breaking Ranks: A Political Memoir* (New York: Harper & Row, 1979) thematisiert die Kosten des Machterhalts im New Yorker Milieu, wobei Aufrichtigkeit und Loyalität keine Rolle spielten.

Erinnerungskultur in den 1980er Jahren

In den 1980er Jahren folgte im Rahmen der neokonservativen Wende eine Welle von autobiografischen Reminiszenzen an die »Goldenen Jahre« der Intellektuellen. Den Anfang machte der ehemalige Redakteur der *Partisan Review* William Barrett mit seinem Erinnerungsbuch *The Truants: Adventures Among the Intellectuals* (Garden City, NY: Doubleday, 1982). Es folgten Irving Howe (*A Margin of Hope: An Intellectual Autobiography* [San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1982]), William Phillips (*A Partisan View: Five Decades of the Literary Life* [New York: Stein and Day, 1983]), Lionel Abel (*The Intellectual Follies: A Memoir of the Literary Venture in New York and Paris* [New York: W. W. Norton, 1984]) und Mary McCarthy (*Intellectual Memoirs: New York 1936-1938* [New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1992]).

Philip Rahv

In seinem biografischen Essay »The Transformations of Philip Rahv« (*Salmagundi*, Nr. 202-203 [Frühjahr-Sommer 2019]:179-209) gibt der renommierte Biograf Jeffrey Meyers einen dezidierten Überblick zur Entwicklung Philip Rahvs von seiner Kindheit in der Ukraine bis zu den letzten Jahren in den USA. Einen persönlich reflektierten Ansatz verfolgt Doris Kadish in ihrer intellektuellen Biografie *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review* (Liverpool: Liverpool University Press, 2021). Weitere Hintergrundinformationen finden sich in dem von Arthur Edelstein herausgegebenen Sammelband *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism – Essays in Memory of Philip Rahv* (Hanover, New Hampshire: Brandeis University Press, 1979) sowie in den gesammelten Essays des langjährigen kritischen Rahv-Mitarbeiters Mark Krupnick (*Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, herausgegeben von Jean K. Carney und Mark Schechner [Madison: University of Wisconsin Press, 2005]).

Dwight Macdonald

Einen Überblick über Dwight Macdonalds politische Entwicklung bietet Stephen J. Whitfields Studie *A Critical American: The Politics of Dwight Macdonald* (Hamden, CT: Archon Books, 1984). Detaillierter ist Michael Wrezsins große Macdonald-Biografie *A Rebel in Defense of Tradition: The Life and Politics of Dwight Macdonald* (New York: Basic Books, 1994). Als Komplement dazu kann die von Wreszin herausgegebene Brief-Edition *A Moral Temper: The Letters of Dwight Macdonald* (Chicago: Ivan R. Dee, 2001) dienen. Über den Politics-Zirkel berichtet detailliert Gregory D. Sumners Studie *Dwight Macdonald and the POLITICS Circle: The Challenge of Cosmopolitan Democracy* (Ithaca: Cornell University Press, 1996).

Irving Howe

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der New Yorker Intellektuellengeschichte ist nicht immer ganz einfach, wie Edward Alexander in seiner intellektuellen Biografie *Irving Howe: Socialist, Critic, Jew* (Bloomington: Indiana University Press, 1998) schrieb. Howes Ehefrauen und Kinder zeichneten sich nach Alexanders Worten durch eine »allgemeine Unkooperativität« aus, und Nicholas Howe untersagte als literarischer Nachlassverwalter das Zitieren aus den Briefen seines Vaters. Eine weitere Biografie ist Gerald Sorins Studie *Irving Howe: A Life with Passionate Dissent* (New York: New York University Press, 2002).

C. Wright Mills

In seinem Buch *Taking It Big: C. Wright Mills and the Making of Political Intellectuals* (New York: Columbia University Press, 2012) arbeitet Stanley Aronowitz – selbst ein »öffentlicher Intellektueller« aus dem Umfeld der »Neuen Linken« – kritisch das intellektuelle Vermächtnis C. Wright Mills' für nachfolgende Generationen auf. In der Studie *Radical Ambition: C. Wright Mills, the Left, and American Social Thought* (Berkeley: University of California Press, 2009) beschreibt Daniel Geary C. Wright Mills' Synthese von »soziologischer Phantasie« und »intellektueller Ambition« im Sinne einer radikalen Gesellschaftskritik. Die Attraktion von C. Wright Mills für die »Neue Linke« dokumentierte Tom Hayden in seinem Buch *Radical Nomad: C. Wright Mills and His Times* (Boulder, CO: Paradigm, 2006).

Alfred Kazin

Eine Sonderrolle nehmen die Erinnerungen des Literaturkritikers Alfred Kazin ein, die neben persönlichen Memoiren auch eindringliche Schilderungen der jüdischen Alltagserfahrung beinhalten: *A Walker in the City* (1951; Orlando: Harvest/Harcourt, 1974) beschreibt Kazins Weg aus der Enge der jüdischen Immigrantenvelt in Brownsville in die Metropole New York. *Starting Out in the Thirties* (1965; rpt. Ithaca: Cornell University Press, 1989) beschreibt die Jahre der intellektuellen Reife zwischen 1934 und 1945. In *New York Jew* (1978; rpt. Syracuse: Syracuse University Press, 1996) behandelt Kazin die

Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine kritische Biografie stellt Richard M. Cooks Studie *Alfred Kazin: A Biography* (New Haven: Yale University Press, 2007) dar.

Mary McCarthy

Seit den späten 1930er Jahren bis zu ihrem Tod im Oktober 1989 war Mary McCarthy eine prägende Figur im New Yorker Zirkel. Davon zeugen die Biografien von Carol Gelderman (*Mary McCarthy: A Life* [New York: St. Martin's Press, 1988]), Carol Brightman (*Writing Dangerously: Mary McCarthy and Her World* [New York: Clarkson Potter, 1992]) und Frances Kiernan (*Seeing Mary Plain: A Life of Mary McCarthy* [New York: W. W. Norton, 2000]). Ihr Briefwechsel mit Hannah Arendt (*Im Vertrauen: Briefwechsel 1949-1975*, herausgegeben von Carol Brightman (München: Piper, 1995)) ist eine Quelle für die weibliche Wahrnehmung des männlich dominierten New Yorker Zirkels. Deborah Nelsons Studie *Tough Enough: Arbus, Arendt, Didion, McCarthy, Sontag, Weil* (Chicago: University of Chicago Press, 2017) beleuchtet die »Coolness« und »Unsentimentalität« von weiblichen Intellektuellen, die oft als »dark ladies« in den Ruch von »femmes fatales« gerieten.

Hannah Arendt

Hannah Arendts Bericht *Eichmann in Jerusalem* (1963; New York: Penguin Books, 2006) zerstörte die alte Einigkeit der New Yorker Intellektuellen, die trotz aller Streitigkeiten in früheren Jahrzehnten existiert hatte. Mit der »Ächtung« Hannah Arendts wurden die Verwerfungen offensichtlich. Ein konzises Porträt Arendts findet sich Samantha Rose Hills Biografie *Hannah Arendt* (London: Reaktion Books, 2021). Die Vielschichtigkeit Arendts kommt in dem von Doris Blume, Monika Boll und Raphael Gross herausgegebenen Band *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert* (München: Piper, 2020), der auf einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museums beruht, zum Tragen.

Susan Sontag

Die definitive Studie zu Susan Sontags Leben und Wirken ist – trotz einiger Fragwürdigkeiten – Benjamin Mosers Biografie *Sontag: Her Life* (London: Allen Lane, 2019). Über ihre »Annäherungsversuche« an Thomas Mann finden sich Informationen in Kai Sinas kurzer Studie *Susan Sontag und Thomas Mann* (Göttingen: Wallstein, 2017) und Tobias Boes' Untersuchung *Thomas Mann's Wars: Literature, Politics, and the World Republic of Letters* (Ithaca, NY: Cornell University Press, 2019). In seinem detaillierten und informativen Buch *Susan Sontag: Die frühen Jahre New Yorker Jahre* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2015) schildert Stephan Isernhagen die Anfänge Susan Sontags im New Yorker Medienbetrieb der frühen 1960er Jahre. Darüber hinaus beschreibt Christina Paregis in ihrer Studie *Susan Taubes: Eine intellektuelle Biographie* (Göttingen: Wallstein, 2020) die schwierige Situation von weiblichen Intellektuellen im männlich dominierten New Yorker Milieu.

Saul Bellow

Saul Bellow ist der »Hausautor« der New Yorker Intellektuellen. In seiner umfangreichen Biografie *Bellow: A Biography* (New York: Modern Library, 2000) beschreibt James Atlas seinen Lebensweg. Noch ausführlicher und detaillierter ist Zachary Leaders zweibändiges Monumentalwerk *The Life of Saul Bellow: To Fame and Fortune, 1915-1964* (London: Vintage, 2017) und *The Life of Saul Bellow: Love and Strife, 1965-2005* (London: Vintage, 2019). Prägnante Überblicke zu Bellow's Werk bieten der von Victoria Aarons herausgegebene Sammelband *The Cambridge Companion to Saul Bellow* (Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2017) sowie der von Gloria L. Cronin und Lee Trepanier herausgegebene Band *A Political Companion to Saul Bellow* (Lexington: University Press of Kentucky, 2013).

Nebenfiguren

James Atlas' Biografie *Delmore Schwartz: The Life of an American Poet* (New York: Farrar, Straus Giroux, 1977) zeichnet das Bild eines aufstrebenden Künstlers, der vom New Yorker Milieu zerrieben wurde. Ähnlich verhält es sich mit Issac Rosenfeld, dessen Leben Steven J. Zipperstein in *Rosenfeld's Lives: Fame, Oblivion, and the Furies of Writing* (New Haven: Yale University Press, 2010) beschreibt. Beide Künstler vermochten nicht auf Dauer, den hohen Anforderungen der New Yorker Intellektuellenszene künstlerisch und psychisch standzuhalten.

In seinem Buch *Lionel Trilling and the Fate of Cultural Criticism* (Evanston: Northwestern University Press, 1986) analysiert Mark Krupnick die Rolle Lionel Trillings in der Entwicklung von der liberalen Kulturkritik des Modernismus zum neokonservativen Antimodernismus. In seiner Studie *Daniel Bell and the Decline of Intellectual Radicalism: Social Theory and Political Reconciliation in the 1940s* (Madison: University of Wisconsin Press, 1986) zeichnet Howard Brick den geistigen Verfall ehemals radikaler Intellektueller nach, die als Verstümmelte im akademischen und politischen konformen System verendeten. Wie die Kreaturen in Becketts Mülltonnen hatten sie die eigene Zeit und sich selbst überlebt, ohne dass ihnen ein Ende zugestanden wurde.

In ihrer beeindruckenden Studie *Harold Rosenberg: A Critic's Life* (Chicago: University Press of Chicago Press, 2021) zeichnet Debra Bricker Balken das intellektuelle Leben des Kunstkritikers Harold Rosenbergs nach, wobei sie auch die New Yorker und Pariser Szenen von den 1930er bis zu den 1960er Jahren beleuchtet. C. Oliver O'Donnells Monografie *Meyer Schapiro's Critical Debates: Art Through a Modern American Mind* (University Park, PA: Pennsylvania State University Press, 2019) ist in erster Linie eine Abhandlung über die kunstwissenschaftliche Entwicklung des Kunsthistorikers Meyer Schapiro, enthält aber Hinweise auf Schapiros politische Entwicklung in den 1930er Jahren.

In ihrer Biographie über Elizabeth Hardwick (*A Splendid Intelligence: The Life of Elizabeth Hardwick* [New York: W. W. Norton, 2022]) beschreibt Cathy Curtis das Milieu der New Yorker Intellektuellen aus der Perspektive einer Intellektuellen, die aus der Provinz in

die Metropole kam und die Veränderungen der Literaturkritik und medialen Verbreitung von Kritik im Laufe der Jahrzehnte von der »Großen Depression« bis ins neokon-servative Zeitalter maßgeblich prägte.

Romane und Erzählungen

Eine frühe fiktionale Verarbeitung des intellektuellen New Yorker Milieus ist Tess Schlesi-ingers 1934 erschienener Roman *The Unpossessed: A Novel of the Thirties* (New York: New York Review Books, 2002). Lionel Trillings 1947 publizierter Roman *The Middle of the Jour-ney* (New York: New York Review Books, 2002) thematisiert die »Wendemanöver« eh-mals linker Intellektueller in der Frühzeit des »Kalten Krieges« und des McCarthyismus.

Saul Bellows Romanwerk ist in einer mehrbändigen Ausgabe der Library of America verfügbar: *Novels 1944-1953* (*Dangling Man*, *The Victim*, *The Adventures of Augie March*), her-ausgegeben von James Wood (New York: Library of America, 2003); *Novels 1956-1964* (*Seize the Day*, *Henderson the Rain King*, *Herzog*), herausgegeben von James Wood (New York: Li-brary of America, 2007); *Novels 1970-1982* (*Mr. Sammler's Planet*, *Humboldt's Gift*, *The Dean's December*), herausgegeben von James Wood (New York: Library of America, 2010); *Novels 1984-2000* (*What Kind of Day Did You Have?*, *More Die of Heartbreak*, *A Theft*, *The Bellarosa Connection*, *The Actual*, *Ravelstein*), herausgegeben von James Wood (New York: Library of America, 2015).

Isaac Rosenfelds bekanntester Roman *Passage from Home* (1946; New York: Markus Wie-ner, 1988) beschreibt – wie es auf dem Cover heißt – das »erotische Erwachen eines jungen Intellektuellen«. Eine Sammlung von Erzählungen findet sich in dem Band *Al-pha and Omega: Stories by Isaac Rosenfeld* (New York: Barnes & Noble, 2009).

Neben Bellow und Rosenfeld sowie der »amerikanische Entdeckung« des Erzählwerks Franz Kafkas förderten die New Yorker Intellektuellen in Person Philip Rahvs vor al-lem Isaac Bashevis Singer und Bernard Malamud. Singers New Yorker Erzählungen finden sich in dem Band *Collected Stories* (New York: Library of America, 2004). Eine Auswahl der Erzählungen finden sich in der Übersetzung von Ellen Otten in dem Band *Geschichten aus New York* (Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1981) mit Illustration-ten von Georg Eisler. Malamuds Romane und Erzählungen der 1940er und 1950er Jahre wurden von Philip Davis in dem Band *Novels and Stories of the 1940s & 50s* (New York: Li-brary of America, 2013) zusammengestellt. Einen Querschnitt aus Malamuds erzähleri-schem Werk bietet die Sammlung Bernard Malamud, *Selected Stories* (London: Penguin, 1985). Der Roman *The Tenants* aus dem Jahre 1971 (London: Vintage, 1999) thematisiert das spannungsreiche Verhältnis zwischen Juden und Afroamerikanern in New York. Aus afroamerikanischer Sicht wird das Thema in James Baldwins Roman *If Beale Street Could Talk* (1974; New York: Vintage, 2006) beschrieben.

Ähnlich wie Tess Schlesienger warf Mary McCarthy in ihren Romanen *The Company She Keeps* (1942) und *The Oasis* (1949) kritische Blicke auf die Bohémiens und Intellektuellen

in New York. Beide Werke sind in der von Thomas Mallon herausgegebenen Ausgabe *Novels & Stories 1942-1963* (New York: Library of America, 2017) enthalten.

Susan Sontags 1963 erschienener Roman *The Benefactor* (London: Penguin, 2009) gehört zu ihren ambitionierten Prosawerken. In dem von Benjamin Taylor herausgegebenen Band *Debriefing: Collected Stories* (New York: Farrar, Straus, and Giroux, 2017) sind ihre verstreut veröffentlichten Erzählungen versammelt.

Der von Darryl Pinkney herausgegebene Band *The New York Stories of Elizabeth Hardwick* (New York: New York Review Books) dokumentiert die Erzählungen der Literaturkritikerin Elizabeth Hardwick aus den Jahren zwischen 1946 und 1993.

Kritische Überblicke zur amerikanischen Literatur in den 1940er und 1950er Jahren bieten Mark Shechner in seinem Buch *After the Revolution: Studies in the Contemporary Jewish American Imagination* (Bloomington: Indiana University Press, 1987) und George Hutchinson in seiner Studie *Facing the Abyss: American Literature and Culture in the 1940s* (New York: Columbia University Press, 2018).

Tradition und Moderne

In seinem Werk *American Renaissance: Art and Expression in the Age of Emerson and Whitman* (New York: Oxford University Press, 1941) beleuchtete F. O. Matthiessen die klassische Tradition der US-amerikanischen Literatur, repräsentiert durch Ralph Waldo Emerson, Henry David Thoreau, Nathanael Hawthorne, Herman Melville und Walt Whitman. Eine Studie der amerikanischen Kulturkritik im frühen zwanzigsten Jahrhundert in den USA ist Casey Nelson Blakes Buch *Beloved Community: The Cultural Criticism of Randolph Bourne, Van Wyck Brooks, Waldo Frank, and Lewis Mumford* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1990). In *Axel's Castle* (1931) warf Edmund Wilson einen kritischen Blick auf die »klassische« europäische Moderne von Arthur Rimbaud bis James Joyce (jetzt enthalten in Edmund Wilson, *Literary Essays and Reviews of the 1920s and 1930s*, hg. Lewis M. Dabney [New York: Library of America, 2007], S. 641-854). Eine explizit amerikanische Perspektive der modernen Literatur nimmt Alfred Kazin in seinem Klassiker *On Native Grounds: An Interpretation of Modern American Prose Literature* (1942; rpt. San Diego: Harcourt Brace, 1982) und der von Theodore Solotaroff herausgegebenen Anthologie *Alfred Kazin's America: Critical and Personal Writings* (New York: HarperCollins, 2003) ein. Einen panoramatischen Blick über die US-amerikanische Moderne bietet Richard Pells in seinem Buch *Modernist America: Art, Music, Movies & the Globalization of American Culture* (New Haven, NJ: Yale University Press, 2011).

Avantgarde

Die moderne Avantgarde des 20. Jahrhunderts war nicht allein auf Kunst und Politik ausgerichtet, sondern wollte auch eine freie Gesellschaft jenseits der bürgerlichen Nor-

men realisieren. Die kulturellen Alternativen zur dominanten bürgerlichen Gesellschaft der frühen US-amerikanischen aus verschiedenen Blickwinkel beschreiben die folgenden Abhandlungen: Alan Antliff, *Anarchist Modernism: Art, Politics, and the First American Avant-Garde* (Chicago: University of Chicago Press, 2001); Clare Hemmings, *Considering Emma Goldman: Feminist Political Ambivalence and the Imaginative Archive* (Durham: Duke University Press, 2018); Terence Kissack, *Free Comrades: Anarchism and Homosexuality in the United States, 1895-1917* (Oakland: AK Press, 2008); Christine Stansell, *American Moderns: Bohemian New York and the Creation of a New Century* (Princeton: Princeton University Press, 2010); George Chauncey, *Gay New York: Gender, Urban Culture, and the Making of the Gay Male World 1890-1940* (New York: Basic Books, 1994). In ihrem emanzipatorischen Impetus (sofern er denn vorhanden war) fiel die zweite amerikanische Avantgarde weit hinter ihre Vorgängerinnen zurück.

Die New Yorker Intellektuellen benutzten die Begriffe »Avantgarde« und »Modernismus« synonym, doch bezeichnen sie grundlegend unterschiedliche Positionen. Mit ihren Heroen der Moderne teilten sie das Faible für Ordnung, Autorität und elitäre Bewegungen, während sie der gesellschaftlichen Disruption, die jede Avantgarde projektierete, skeptisch bis ablehnend begegneten. Obwohl sie sich zugleich als Avantgardisten und Modernisten betrachteten, waren sie genaugenommen weder das eine noch das andere: Weder liefen sie einer gänzlich neuen Kultur voraus, noch traten sie auf ihrem intellektuellen Terrain innovativ hervor. Eher waren sie zu ihren besten Zeiten alerte, spähende Bohemiens, die Ausschau nach Veränderungen an der kulturellen Front und neuen Talenten hielten. Zur Differenzierung zwischen Moderne und Avantgarde siehe Charles Russell, *Poets, Prophets, and Revolutionaries: The Literary Avantgarde from Rimbaud through Postmodernism* (New York: Oxford University Press, 1985; und Walter Fähnders, *Projekt Avantgarde* (Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2019).

»New York Intellectuals« und »Frankfurter Schule«

Die beiden Intellektuellengruppen und ihre Zeitschriften (*Partisan Review* und *Zeitschrift für Sozialforschung* bzw. *Studies in Philosophy and Social Science*) weisen große Ähnlichkeiten auf. Wie Hugh Wilford (in »The Agony of the Avant-Garde: Philip Rahv and the New York Intellectuals«, in: *American Cultural Critics*, hg. David Murray [Exeter: University of Exeter Press, 1995]) herausstellt, prägten beide Gruppen ein westlicher Marxismus, eine Ästhetik der Moderne, eine radikale Kritik der amerikanischen Gesellschaft und Massenkultur. Trotz aller Gemeinsamkeiten gab es in den 1930er und 1940er Jahren keinen persönlichen Kontakt untereinander. Erst später bewegten sich einige amerikanisierte »Frankfurter« wie Herbert Marcuse im Orbit der *Partisan Review* und anderer »New Yorker« Zeitschriften. Zum Hintergrund siehe Martin Jay, *Dialektische Phantasie: Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*, übers. Hanne Herkommer und Bodo von Greiff (Frankfurt a.M.: Fischer, 1981); Thomas Wheatland, *The Frankfurt School in Exile* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2009); und in konziser Form in Anson Rabinbachs Essay »German-Jewish Connections: The New York

Intellectuals and the Frankfurt School in Exile«, *German Politics & Society* 13, Nr. 3 (Herbst 1995).

Appendix II: Die New Yorker Familie

DIE GRÜNDERGENERATION (1930ER JAHRE):

Lionel Abel, James Burnham, Elliot E. Cohen, Frederick W. Dupee, Paul Goodman, Clement Greenberg, Sidney Hook, Mary McCarthy, Dwight Macdonald, William Phillips, Philip Rahv, Harold Rosenberg, Meyer Schapiro, Delmore Schwartz, Herbert Solow, Diana Trilling, Lionel Trilling.

DIE DRITTE GENERATION (1950ER JAHRE):

Midge Decter, Barbara Epstein, Jason Epstein, John Hollander, Hilton Kramer, Steven Marcus, Norman Podhoretz, Richard Poirier, Philip Roth, Theodore Solotaroff, Susan Sontag, John Thompson.

FREUNDE DER FAMILIE:

James Agee, W. H. Auden, John Berryman, Nicola Chiaromonte, Eleanor Clark, Robert Gorham Davis, Theodore Draper, Ralph Ellison, Joseph Epstein, James T. Farrell, Milton Himmelfarb, H. Stuart Hughes, Stanley Edgar Hyman, Paul Jacobs, Randall Jarrell, Murray Kempton, George Lichtheim, Seymour Martin Lipset, Jack Ludwig, Margaret Marshall, Hans Morgenthau, George L. K. Morris, David Riesman, Richard Rovere, George Plimpton, Arthur M. Schlesinger, Jr., Robert Silvers, Stephen Spender, Roger Straus, Jr., William Troy, Edmund Wilson, Bertram K. Wolfe, Dennis Wrong.

Appendix III: Glossar

LIONEL ABEL (1910-2001), Essayist, Übersetzer und Theaterautor, gehörte zur Gründungsgeneration der New Yorker Intellektuellen und schrieb für *Partisan Review*, *Politics*, *Dissent* und *Commentary*. In den 1970er Jahren wechselte er wie viele andere New Yorker Intellektuelle ins neokonservative Lager.

ABRAHAM-LINCOLN-BATAILLON. Einheit von amerikanischen Freiwilligen in der XV. Internationalen Brigade, die im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republik kämpfte.

JAMES AGEE (1909-1955), geboren in Knoxville (Tennessee), studierte in Harvard und arbeitete anschließend als Filmkritiker, Drehbuchautor (*African Queen*) und Journalist. Zusammen mit dem Fotografen Walker Evans dokumentierte er das Leben armer Farm-pächter in Alabama in dem Buch *Let Us Now Praise Famous Men* (1941).

AMERICAN COMMITTEE FOR CULTURAL FREEDOM (ACCF). Amerikanische Unterorganisation des CONGRESS FOR CULTURAL FREEDOM. Unter maßgeblicher Führung ex-kommunistischer Ideologen wie James Burnham und Sidney Hook vertrat das ACCF einen militanten Antikommunismus und Amerikanismus und gab in den 1950er und 1960er Jahren auch die *Partisan Review* heraus.

AMERICAN FEDERATION OF LABOR (AFL). 1886 gegründeter Gewerkschaftsverband, in dem ausschließlich Facharbeiterinnen nach Berufssyndikaten organisiert waren. Gegen diese »Arbeiteraristokratie« rebellierten die INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD vor dem Ersten Weltkrieg und der CONGRESS OF INDUSTRIAL ORGANIZATIONS in den 1930er Jahren.

AMERICANS FOR INTELLECTUAL FREEDOM (AIF). Antikommunistische Organisation. 1948 von Sidney Hook und anderen Intellektuellen ins Leben gerufen, verfolgte sie das Ziel, den stalinistischen Einfluss in der amerikanischen Kultur zurückzudrängen und eine Gegenveranstaltung zu der von Kommunisten gesponserten Weltfrie-

deniskonferenz im New Yorker Waldorf Hotel 1949 zu organisieren. Sie ging in das AMERICAN COMMITTEE FOR CULTURAL FREEDOM über.

HANNAH ARENDT (1906-1975), geboren in Hannover, studierte Philosophie, Theologie und Griechisch. 1933 emigrierte sie zunächst nach Paris, später nach New York. Dort arbeitete sie als Lektorin für den Verlag Schocken und schrieb für *Jewish Frontier*, *Aufbau*, *Partisan Review* und andere Zeitschriften, ehe sie mit ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft* (1951) größere Beachtung fand. Für die Zeitschrift *The New Yorker* beobachtete sie den Eichmann-Prozess in Israel. Ihr Bericht, später in Buchform unter dem Titel *Eichmann in Jerusalem* (1963) veröffentlicht, löste heftige Kontroversen aus.

JAMES BALDWIN (1924-1987), Romancier, Dramatiker und Essayist, wuchs in Harlem (New York) in ärmlichen Verhältnissen auf. Nach seinem Kontakt mit der Bohème-Szene im Greenwich Village kam er in Kontakt mit den New Yorker Intellektuellen. In der *Partisan Review* veröffentlichte er einige seiner frühen Arbeiten. Sein großer Essay *The Fire Next Time* (1963) sollte zunächst in *Commentary* erscheinen, doch Baldwin entschied sich für das lukrativere Angebot des *New Yorker*. Über diesen Wechsel entzweite er sich lebenslang mit seinem ehemaligen Freund Norman Podhoretz. Baldwin starb an Speiseröhrenkrebs in Südfrankreich und wurde in New York beigesetzt.

WILLIAM BARRETT (1913-1992) lehrte als Professor für Philosophie an verschiedenen Universitäten. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war er Redakteur der *Partisan Review* und selbsternannter Spezialist in Sachen Existenzialismus (*Irrational Man*, 1962). In seinen Memoiren *The Truants* (1982) kritisierte er, aus neokonservativer Sicht, den »Radikalismus« ehemaliger Mitstreiter.

BEAT GENERATION (BEATS, BEATNIKS). Soziokulturelle Bewegung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA herausbildete. In dieser heterogenen Gruppe schlossen sich Studenten der Columbia University wie Jack Kerouac und Allen Ginsberg, Drop-outs und Junkies wie William S. Burroughs und Kleinkriminelle wie Herbert Huncke zusammen. »Beat« leitete sich aus »beatitude« (Glückseligkeit) ab, denotierte aber auch ein Gefühl des Geschlagenseins wie auch spontaneistischen Rhythmus. Die »Beatniks« begehrten gegen die Engstirnigkeit und den Konsumismus der amerikanischen Nachkriegsgesellschaft und suchten ihr Glück im Bebop und Buddhismus, in Sex und Drogen, auf ausgedehnten Reisen. In den 1950er Jahren wurden sie zu einem Medien-Phänomen.

DANIEL BELL (1919-2011) gehörte in seiner Jugend zur trotzkistischen YPSL, arbeitete für Zeitschriften aus dem Milieu der antikommunistischen Sozialdemokratie wie *The New Leader*. Später wechselte er vom Journalismus zu den soziologischen Fakultäten von Columbia und Harvard. Bekannt für seine Studien *The End of Ideology* (1960) und *The Cultural Contradictions of Capitalism* (1976), wurde er zum Exponenten des Neokonservatismus.

SAUL BELLOW (1915-2005), geboren als Sohn russisch-jüdischer Immigranten in Lachine (Kanada), wuchs in Chicago auf und war aktiv in der trotzkistischen YPSL. Mit seiner

ersten Erzählung debütierte er 1942 in der *Partisan Review*. Romane: *Dangling Man* (1944); *The Victim* (1947); *The Adventures of Augie March* (1953); *Henderson the Rain King* (1959); *Herzog* (1964); *Mr Sammler's Planet* (1970); *Humboldt's Gift* (1975); *The Dean's December* (1982); *Ravelstein* (2000). 1976 erhielt er den Nobelpreis. In den Hochzeiten des Reaganismus gehörte er zum ultrakonservativen COMMITTEE FOR THE FREE WORLD.

ALEXANDER BERKMAN (1870-1936), russisch-jüdischer Anarchist aus Wilna, emigrierte 1888 in die USA und wurde nach einem politisch motivierten Attentat auf den Industriellen Henry Clay Frick im Jahre 1892 bis 1906 inhaftiert. Nach seiner Entlassung redigierte er die anarchistischen Zeitschriften *Mother Earth* und *The Blast*. 1919 wurde er als »unerwünschter Ausländer« nach Sowjet-Russland deportiert. Mit der Entwicklung der bolschewistischen Revolution unzufrieden, verließ er das Land 1922 und irrte als Staatenloser durch das Nachkriegseuropa. 1936 beging er – zermüht von Ausweisungen, Abschiebungen und Krankheiten – Selbstmord in Nizza.

MARIE LOUISE BERNERI (1918-1949) war die Tochter des italienischen Anarchisten Camillo Berneri, der 1937 während des Spanischen Bürgerkrieges in Barcelona ermordet wurde. Als führendes Mitglied der englischen *Freedom*-Gruppe schrieb sie zahlreiche Artikel für die gleichnamige Zeitschrift. Sie starb mit 31 Jahren an einer Virusinfektion.

NORMAN BIRNBAUM (1926-2019) wuchs in einer polnisch-jüdischen Immigrantenfamilie in Harlem (New York) auf und absolvierte ein Promotionsstudium in Soziologie an der Harvard University. Er gehörte zu den Mitbegründern der *New Left Review*, nahm eine Position im Aufsichtsrat der *Partisan Review* wahr und gehörte zu den Mitherausgebern der New Yorker Wochenzeitung *The Nation*.

BOBBSEY TWINS. Spitzname für Philip Rahv und William Phillips im New Yorker John-Reed-Club wegen ihrer engen Freundschaft und Denkungsart. *Bobbsey Twins* war der Titel einer Serie von Kinderbüchern, die von 1904 bis 1979 im Pressesyndikat von Edward Stratemeyer erschien und unter dem Pseudonym Laura Lee Hope verfasst wurde.

LOUISE BOGAN (1897-1970) war 1945 als erste Frau »United States Poet Laureate« an der »Library of Congress« und arbeitete von 1931 bis 1969 als Literaturkritikerin für den *New Yorker*.

MURRAY BOOKCHIN (1921-2006) wuchs als Kind russisch-jüdischer Immigranten in der Bronx auf und durchlief die typische »New Yorker« Schule der 1930er Jahre. Anfangs schloss er sich der YOUNG COMMUNIST LEAGUE und später der SOCIALIST WORKERS PARTY an. In den 1940er Jahren war er als Gewerkschaftsorganisator aktiv. Unter dem Einfluss des deutschen Immigranten Josef Weber entdeckte er früh das Thema einer dezentral organisierten ökologischen Gesellschaft für sich und gründete in den frühen 1970er Jahren das Institut für soziale Ökologie in Burlington (Vermont). Auch als Publizist blieb er in Zeitschriften wie *Socialist Review* und *Telos* und bei linken Verlagen wie *Black Rose Books* in Montréal präsent.

RANDOLPH BOURNE (1886-1918), Essayist und Kritiker aus dem Umfeld der radikalen Zeitschrift *Seven Arts*, gehörte zu den wenigen amerikanischen Intellektuellen, die gegen den Ersten Weltkrieg opponierten und dafür von der Öffentlichkeit geächtet wurden.

BROOK FARM. 1841 unternahm eine Gruppe von Transzendentalisten auf Brook Farm in der Nähe von Boston ein kommunitär-utopisches Experiment, in dem über die Veränderung von Individuen die Gesellschaft verändert werden sollte. Seine frustrierenden Erfahrungen verarbeitete Nathaniel Hawthorne in seinem Roman *The Blithedale Romance* (1852), in dem er Egoismus, Unselbstständigkeit und die mangelnde Emanzipation vom Alp der Vergangenheit für das Scheitern verantwortlich macht.

VAN WYCK BROOKS (1886-1963) gehörte in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zum Kreis jener radikalen Intellektuellen, die den Materialismus und Puritanismus in den USA heftig kritisierten. In den späten 1930er Jahren revidierte er jedoch seine alten Positionen und attackierte Autoren und Künstler der Moderne in einer kruden Form.

EARL BROWDER (1891-1973), Präsidentschaftskandidat der Kommunistischen Partei 1936 und 1940, forcierte die Annäherung der Partei an den progressiven Liberalismus in den 1930er Jahren und führte sie während des Zweiten Weltkrieges in die COMMUNIST POLITICAL ASSOCIATION über. 1945 wurde er als »Revisionist« ausgeschlossen.

WILLIAM F. BUCKLEY (1925-2008) war Herausgeber des Zentralorgans der neuen amerikanischen Rechten *National Review*, zu deren Autoren viele ehemalige Sozialisten, Trotz-kisten und Pazifisten wie Max Eastman, John Dos Passos und James Burnham gehörten.

JAMES BURNHAM (1905-1987) gab Anfang der 1930er Jahre zusammen mit Philip Wheelwright die kleine Literaturzeitschrift *The Symposium* heraus und gehörte 1937 zum Unterstützerkreis der »neuen« *Partisan Review*. 1933 gründete er zusammen mit A. J. Muste und Sidney Hook die AMERICAN WORKERS PARTY. Danach schloss er sich den Trotz-kisten an und war Redakteur des Theorieorgans *The New International*. Kurz nach der Spaltung der trotz-kistischen »Bewegung« 1941 gab er die radikale Politik auf und entwickelte seine Theorie der »Managerrevolution«. In seinem Buch *The Machiavellians* (1943) verteidigte er Realpolitik und Elitenherrschaft als Schutz gegen die zur Macht drängenden Massen. Während des Kalten Krieges driftete er zur äußeren Rechten, sodass er 1953 aus dem redaktionellen Beirat der *Partisan Review* ausscheiden musste. Anschließend gab er zusammen mit anderen ultrarechten Intellektuellen die Zeitschrift *National Review* heraus. Ronald Reagan verlieh ihm 1983 die Freiheitsmedaille.

V. F. CALVERTON (1901-1940), geboren als George Goetz, war ein marxistischer Literaturkritiker und der Autor der Studie *The Liberation of American Literature* (1932). Er ging frühzeitig auf Distanz zur Kommunistischen Partei und gab bis zu seinem Tod die unabhängige Zeitschrift *Modern Quarterly* (später *Modern Monthly*) heraus.

JAMES P. CANNON (1890-1974), Sohn irischer Immigranten, trat 1908 der SOCIALIST PARTY bei und war seit 1911 Organisator der INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD. 1919

trat er der Kommunistischen Partei bei und wurde ein Jahr später ins Zentralkomitee gewählt. 1928 schloss die Parteiführung seine Fraktion als »Linksabweichler« aus. 1934 führte er die Trotzisten in die AMERICAN WORKERS PARTY und 1936 in die SOCIALIST PARTY, ehe sie 1938 mit der SOCIALIST WORKERS PARTY sich eine eigene Organisationsform gaben. Bis 1953 war Cannon deren nationaler Sekretär und danach bis zu seinem Tod Ehrenvorsitzender.

HOLLEY R. CANTINE, JR. (1916-1977) gab von 1942 bis 1951 zusammen mit seiner Lebensgefährtin Dachine Rainer die anarchistische Kulturzeitschrift *Retort* im Norden des Staates New York heraus. Sie verband kommunitären Anarchismus, Antikapitalismus und Antikommunismus und vertrat ähnliche Positionen wie Dwight Macdonalds Zeitschrift *Politics* nach ihrem Bruch mit dem Marxismus. Nach dem Ende von *Retort* verschwand Cantine in der Obskurität. Er starb bei einem Hausbrand in Woodstock.

NICOLA CHIAROMONTE (1905-1972), italienischer Antifaschist, kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg auf republikanischer Seite und emigrierte 1941 über Casablanca in die USA. In den 1940er Jahren beeinflusste er maßgeblich den *Politics*-Zirkel und war Vertreter eines philosophischen Anarchismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Redakteur der Zeitschrift *Tempo Presente*, die vom antikommunistischen CONGRESS FOR CULTURAL FREEDOM herausgegeben wurde.

NOAM CHOMSKY (geb. 1928), Linguist, Anarchist und Medienkritiker, arbeitete seit 1961 als Professor für Linguistik am *Massachusetts Institute of Technology*. In den 1940er Jahren kam er über Dwight Macdonald Zeitschrift *Politics* in Kontakt mit anarchistischen Ideen und war in den 1960er Jahren ein radikaler Kritiker des Vietnamkrieges und der Verwicklung von Intellektuellen in den Militärapparat. Er gehörte zum inneren Zirkel von Philip Rahvs Dissidenten-Zeitschrift *Modern Occasions*. Er gilt als einer der wichtigsten Kritiker der US-Außenpolitik und der Medienkonzentration, steht aber zugleich in der Kritik wegen seines Eintretens für Holocaust-Leugner wie Robert Faurisson im Namen der Meinungsfreiheit.

LOUIS CLAIR. Pseudonym für Lewis Coser.

COMMENTARY. 1946 unter den Auspizien des AMERICAN JEWISH CONGRESS gegründete Monatszeitschrift, die den *Contemporary Jewish Record* (1939-45) ablöste und ein breites Publikum ansprechen wollte. In den Anfangsjahren vertrat sie unter Leitung von Eliot E. Cohen einen antikommunistischen Liberalismus. Nach dessen Selbstmord übernahm Norman Podhoretz die Redaktion und führte die Zeitschrift kurze Zeit nach links, um sie schließlich ins rechte Fahrwasser umzuleiten. Sie gilt als »think-tank« eines strikten Neokonservatismus.

COMMON SENSE (1932-1946) war eine von Seldon Rodman und Alfred Bingham herausgegebene New Yorker Monatszeitschrift, deren politisches Spektrum von urbanen Sozialisten und Liberalen bis zu ländlichen Populisten reichte. Grundtenor der Zeitschrift war eine Kritik der Zentralisierung von Macht in Industrie und Politik. Viele der Au-

toren der Zeitschriften bewegten sich später entweder in Richtung einer demokratisch-sozialistischen Linken oder schlossen sich der antistaatlichen Rechten an.

COMMUNIST PARTY, U. S. A. 1919 als Abspaltung aus der SOCIALIST PARTY gegründet, war sie zunächst im Zuge der antiradikalen Hetzjagd (*red scare*) staatlichen Repressionen ausgesetzt und organisierte sich im Untergrund. 1924 begann die »Bolschewisierung« der Partei, und nach dem Ausschluss der linken und rechten Fraktionen am Ende der Dekade verfügte sie über lediglich 7500 Mitglieder. Ihren Höhepunkt erlebte die Partei in der Volksfront und während des Krieges, als die Partei nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion einen patriotischen Kurs einschlug. Mit Beginn des Kalten Krieges waren Mitglieder und mutmaßliche Sympathisanten starken Repressionen und Verfolgungen ausgesetzt. Die Partei aber scheiterte letztlich an ihrer Reformunfähigkeit und verlor nach 1956 jegliche politische Bedeutung. Sie verschwand (mit den Worten Abraham Polonskys) »wie die Katze in *Alice im Wunderland*«.

CONGRESS FOR CULTURAL FREEDOM (CCF). Internationales antikommunistisches Netzwerk, das während des Kalten Krieges durch Zeitschriften (u.a. *Encounter*, *Preuves*, *Tempo presente*, *Der Monat*) und Kongresse das Übel des Kommunismus attackieren wollte und dafür finanzielle Unterstützung vom amerikanischen Geheimdienst CIA erhielt.

CONGRESS OF INDUSTRIAL ORGANIZATIONS (CIO). 1935 gegründete industriesyndikalistische Gewerkschaftsorganisation, die im Gegensatz zur konservativen AFL dem technischen Umwälzungsprozess Rechnung trug und die Organisation nach Berufssyndikaten ablehnte. 1955 schlossen sich beide Organisationen zum Dachverband AFL-CIO zusammen.

JACK CONROY (1898-1990) war der Autor proletarischer Romane wie *The Disinherited* (1933) und *A World To Win* (1935) und Herausgeber der Zeitschrift *The Anvil*, in der Autoren wie Nelson Algren, Langston Hughes, Meridel LeSueur und Richard Wright publizierten.

LEWIS A. COSER (1913-1993), geboren in Berlin, emigrierte 1933 über Paris, wo er an der Sorbonne studierte, nach New York. Unter dem Pseudonym »Louis Clair« schrieb er für *Partisan Review*, *Politics* und sozialistische Zeitschriften. Zusammen mit Irving Howe und anderen ehemaligen Trotzisten gründete er 1954 *Dissent*.

MALCOLM COWLEY (1898-1989) war Mitglied der »Lost Generation« im Paris der 1920er Jahre. Nach seiner Rückkehr in die USA arbeitete er als Literaturkritiker und Lektor bei Viking Press. In den 1930er Jahren war er ein *Fellow-traveller* der Kommunistischen Partei und verteidigte die Moskauer Prozesse. Auch nach seiner Abkehr vom Kommunismus blieb er für die New Yorker Intellektuellen ein rotes Tuch. In den 1950er Jahren förderte Cowley in seiner Funktion als Lektor bei Viking das junge Talent Jack Kerouacs.

LUCY DAWIDOWICZ (1915-1990), geb. Schildkraut, wuchs in New York auf und engagierte sich als Studentin in kommunistischen Zirkeln. 1938-39 war sie am YIVO-Institut

in Wilna. Von 1948 bis 1960 leitete sie historische Untersuchungen für das AMERICAN JEWISH COMMITTEE. Ihr Buch *The War Against the Jews 1933-1945* (1975) war ein Bestseller.

DIES COMMITTEE. 1938 gegründetes Senatskomitee unter Leitung des Abgeordneten Martin Dies, das vorgebliche kommunistische Umtriebe in der Kulturindustrie untersuchen sollte. Es war der Vorläufer des HUAC.

DISSENT. 1954 von Irving Howe und anderen ehemaligen Trotzkisten gegründete politische Zeitschrift, die ursprünglich für einen antikommunistischen Sozialismus eintrat, aber im Laufe der Jahre zunehmend dem linken Flügel der Demokratischen Partei sich näherte.

JOHN DOS PASSOS (1896-1970), Schriftsteller aus portugiesischer Immigrantenfamilie, studierte in Harvard und war Sanitätsfreiwilliger im ersten Weltkrieg. In den zwanziger Jahren reüssierte er zunächst mit seinem Antikriegsroman *Three Soldiers* (1921) und danach mit dem von James Joyce beeinflussten Großstadtroman *Manhattan Transfer* (1925). In seiner Trilogie USA (1938) – bestehend aus den Romanen *The 42nd Parallel* (1930), *Nineteen Nineteen* (1932) und *The Big Money* (1936) – entwarf er ein breit angelegtes Panorama Amerikas von der Jahrhundertwende bis zur Weltwirtschaftskrise. Seit Ende der 1920er Jahre schrieb er für die kommunistische Zeitschrift *The New Masses*, brach aber nach seinen Erfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg mit dem Kommunismus und bewegte sich schließlich zur äußeren Rechten. Später gehörte er zum Zirkel der ultrakonservativen Zeitschrift *National Review* und attackierte die Neue Linke.

THEODORE DRYDEN. Angeblich ein Frettchenzüchter auf Staten Island (New York). Pseudonym für Irving Howe in *Politics*.

FREDERICK W. DUPEE (1904-1979) war nach einem Studium in Yale Literaturredakteur bei *The New Masses*. 1937 gehörte er zur Redaktion der »neuen« *Partisan Review*, ehe er 1940 seine akademische Karriere begann. Später unterrichtete er an der Columbia University und schrieb für die *New York Review of Books*.

MAX EASTMAN (1883-1969) war vor dem Ersten Weltkrieg ein führender Repräsentant der linken Boheme des New Yorker Greenwich Village und redigierte die einflussreichen Zeitschriften *The Masses* und *The Liberator*. Nach einer Reise durch die Sowjetunion in den frühen 1920er Jahren ging er auf deutliche Distanz zu den herrschenden Bolschewiki und begann eine Freundschaft mit Leo Trotzki, dessen Werke er teilweise ins Englische übersetzte. Seit den 1940er Jahren bewegte sich zunehmend nach rechts ins antikommunistische Lager, schrieb für *Reader's Digest* und die *National Review*, unterstützte die Aktivitäten von Joseph McCarthy und des HUAC. In den 1960er Jahren brach er wiederum mit der neuen Rechten und kritisierte den Vietnamkrieg.

T. S. ELIOT (1888-1965), Poet, Dramatiker und Kulturkritiker, geboren in St. Louis (Missouri); Sprachenstudium in Harvard und Europa. Seit 1914 arbeitete er als Bankangestellter in England und seit 1925 als Verlagsdirektor bei Faber and Faber in London.

Er war Herausgeber der Zeitschrift *The Criterion*, nahm 1927 die britische Staatsbürgerschaft an und trat zur englischen Staatskirche über. 1948 erhielt er den Literaturnobelpreis. Seine Kulturkritik hatte wesentlichen Einfluss auf die New Yorker Intellektuellen. In der *Partisan Review* veröffentlichte er Gedichte und Essays.

BARBARA EPSTEIN (1928–2006) arbeitete als prominente Lektorin im New Yorker Verlagsbereich, ehe sie 1963 mit anderen New Yorker Medienintellektuellen die *New York Review of Books* gründete, die sie bis zu ihrem Tod redigierte. Bis 1990 war sie mit Jason Epstein verheiratet.

JASON EPSTEIN (1928–2022) arbeitete nach einem Studium an der Columbia University bei den großen New Yorker Verlagen Doubleday und Random House. Zusammen mit seiner Frau Barbara, Robert B. Silvers und Elizabeth Hardwick gehörte er zu den Gründern der *New York Review of Books*. 1979 brachte er mit einem Konzept Edmund Wilsons die *Library of America* als amerikanisches Pendant zur französischen *Pleiade* auf den Weg. Um die Jahrtausendwende propagierte die *Espresso Book Machine*, die auf Basis digitaler Quellen Bücher auf Verlangen (*Books on Demand*) drucken konnte.

JAMES T. FARRELL (1904–1979), Schriftsteller aus irischer Familie in Chicago, vor allem bekannt für seine *Studs Lonigan*-Trilogie (1932–35). Er gehörte zum Umkreis der *Partisan Review* und der SOCIALIST WORKERS PARTY (1936–45) sowie der WORKERS PARTY (1945–48), ehe er im Kalten Krieg einen militanten Antikommunismus vertrat.

FEDERAL WRITERS' PROJECT (1935–1943). Staatliches Förderprogramm der Roosevelt-Administration für arbeitslose Autoren und Autorinnen. Auf dem Höhepunkt seiner Existenz im Jahre 1936 hatte das FEDERAL WRITERS' PROJECT 6686 Autoren und Autorinnen auf seiner Gehaltsliste. 1939 war die Zahl auf 3500 gesunken. Zu dieser Zeit kam das PROJECT unter Beschuss des antikommunistischen DIES COMMITTEE. 1943 wurde es aufgelöst. Obwohl linke Autorengruppen es gern als literarische Werkstatt für Romane, Kurzgeschichten und Gedichte konzipiert hätten, setzte die Administration dem PROJECT pragmatische Aufgaben: Es produzierte zahlreiche Reiseführer zu Städten und Bundesstaaten, geschichtliche Darstellungen, Filmregister und selbst ein *Who's Who in the Zoo*.

FELLOW-TRAVELLER. Von Leo Trotzki in seinem Buch *Literatur und Revolution* (1923) geprägter Begriff des bürgerlichen Weggenossen der russischen Revolution, der kein Mitglied der Kommunistischen Partei war, aber mit den Zielen der »Bewegung« sympathisierte. In der Zeit des Antistalinismus und des Kalten Krieges hatte der Terminus einen stark pejorativen Charakter.

LESLIE FIEDLER (1917–2003), Literatur- und Kulturkritiker, gehörte in den 1950er Jahren zur liberal-antikommunistischen Fraktion der New Yorker Intellektuellen, ehe er sich in den 1960er Jahren zum Apologeten der »Gegenkultur« aufschwang.

WILLIAM Z. FOSTER (1881-1961) begann 1910 als anarchosyndikalistischer Organisator bei den INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD und versuchte später, die SYNDICALIST LEAGUE innerhalb der AMERICAN FEDERATION OF LABOR aufzubauen. 1921, nach einer Reise durch Russland, wurde er Kommunist und gründete die TRADE UNION EDUCATIONAL LEAGUE. In den Jahren 1924, 1928 und 1932 kandidierte er für die Kommunisten für das Präsidentenamt. Innerhalb der Kommunistischen Partei vertrat er eine orthodox-leninistische Position, opponierte gegen den »Browderismus« und gehörte in der Krise von 1956-57, nach dem Ungarn-Aufstand und den »Enthüllungen« Chruschtschows über die Verbrechen Stalins, zu jenen Kräften, die jegliche Reformierung und Demokratisierung der Partei abblockten.

WALDO FRANK (1889-1967) gehörte zum Intellektuellenzirkel um die radikal-pazifistische Zeitschrift *Seven Arts* (1916-17), die beim Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg verboten wurde. In den 1930er Jahren war er ein maßgeblicher radikaler Intellektueller. 1935 stand er der kommunistisch dominierten LEAGUE OF AMERICAN WRITERS vor, kritisierte aber zunehmend die stalinistische Politik. 1939 brach er mit dem Kommunismus.

MICHAEL GOLD (1893-1967), geboren als Itzok Granich in der New Yorker Lower East Side, gehörte vor dem ersten Weltkrieg zur radikalen Boheme im Greenwich Village und publizierte in *The Masses*. Während der Radikalenhatz 1919-20 änderte er seinen Namen in Michael Gold, war zunächst Redakteur der Zeitschrift *The Liberator* (1920-24) und später leitender Redakteur der *New Masses* (1926-47) sowie Kolumnist für die kommunistische Parteizeitung *Daily Worker*. Seit den zwanziger Jahren propagierte er den proletarischen Realismus, dessen Ausdruck sein autobiografischer Roman *Jews Without Money* (1930) war, in dem er sein Heranwachsen im jüdischen Immigrantenmilieu beschrieb.

EMMA GOLDMAN (1869-1940), Anarchistin und Feministin, emigrierte 1886 aus Litauen nach New York, wo sie sich den Anarchisten anschloss. Von 1906 bis zum Beginn des ersten Weltkrieges gab sie die Monatszeitschrift *Mother Earth* heraus, ehe sie wegen ihrer Antikriegsaktivitäten inhaftiert wurde. 1919 wurde sie nach Sowjet-Russland deportiert, verließ es aber 1922 wieder. Danach lebte sie in Frankreich und England und unterstützte die Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg.

EUGENE GOODHEART (1931-2020) lehrte Literaturgeschichte und Literaturtheorie an der Brandeis University. Er gehörte zu den späten kritischen Geistern, die in der *Partisan Review* publizierten.

PAUL GOODMAN (1911-1972) lehrte Architektur, Stadtplanung und Psychologie an verschiedenen Universitäten und publizierte in *Partisan Review*, *Politics* und *Dissent*. Er schrieb Romane, Kurzgeschichten und Gedichte, vermengte anarchistische Ideen, Theorien von Marx, Freud und Wilhelm Reich, progressive Pädagogik und einen dezentralen Kommunitarismus und war vor allem für sein Buch *Growing Up Absurd* (1960) bekannt.

CLEMENT GREENBERG (1910-1994), Kunstkritiker und Theoretiker des abstrakten Expressionismus, gehörte Anfang der 1940er Jahre zur Redaktion der *Partisan Review* und war zusammen mit Dwight Macdonald Vertreter der Antikriegsfraktion im Kreise der New Yorker Intellektuellen. Später revidierte er seine Position. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann er seine Karriere in der New Yorker Kunstwelt und war Redakteur der einflussreichen Zeitschrift *Commentary*.

ELIZABETH HARDWICK (1916-2007), Literaturkritikerin und Schriftstellerin, wuchs in Kentucky auf. Von 1949 bis 1972 war sie mit dem Dichter Robert Lowell verheiratet. Neben ihrer publizistischen Arbeit für New Yorker Zeitschriften unterrichtete sie *Creative Writing* an der Columbia University. Neben Robert B. Silvers, Jason und Barbara Epstein gehörte sie 1962 zu den Gründerinnen der *New York Review of Books*.

MICHAEL HARRINGTON (1928-1990) war der führende intellektuelle Kopf der US-amerikanischen Sozialdemokratie (DEMOCRATIC SOCIALISTS OF AMERICA). In seinem Aufsehen erregenden Buch *The Other America* (1962) beschrieb er die Armut in Amerika. In *Socialism: Past and Future* (1989) trat er für einen »visionären Gradualismus« und eine Wiederbelebung des Sozialismus mit utopischen Ideen ein.

GRANVILLE HICKS (1901-1982), Literaturkritiker, gehörte in den 1930er Jahren zu den literarischen Prominenzen der Kommunistischen Partei. Er beteiligte sich 1937 an der Kampagne gegen die neu gegründete *Partisan Review*. 1939, nach dem Hitler-Stalin-Pakt, brach er mit dem Kommunismus und wandte sich dem Liberalismus zu. 1953 sagte er als »freundlicher Zeuge« vor dem HUAC aus und nannte Namen von vorgeblichen Kommunisten, die er aus seiner Harvard-Zeit 1937-38 kannte.

JOE HILL (1882-1915), geboren als Joel Emmanuel Haaglund in Schweden, immigrierte 1901 in die USA und nannte sich Joseph Hillstrom. 1910 schloss er sich den INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD an und war als Organisator an der Westküste aktiv. 1914 wurde er in Salt Lake City (Utah) des Mordes beschuldigt, in einem fragwürdigen Verfahren verurteilt und im November 1915 exekutiert. Mit seinen populären Liedern wie *Casey Jones* oder *The Preacher and the Slave* war er zum gefeierten Folk-Poeten der Wanderarbeiter geworden und wurde als Märtyrer für die revolutionäre Sache in Erinnerung behalten.

HOLLYWOOD TEN. Gruppe von Drehbuchautoren, Regisseuren und Produzenten, die 1947 während der Kommunistenjagd in der Filmindustrie wegen Missachtung des amerikanischen Kongresses zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Zu ihr gehörten Alvah Bessie, Herbert J. Biberman, Lester Cole, Edward Dmytryk (der später ehemalige Genossen denunzierte), Ring Lardner Jr., John Howard Lawson, Albert Maltz, Samuel Ornitz, Adrian Scott und Dalton Trumbo. Daneben wurden viele, die man kommunistischer Sympathien verdächtigte, in den Produktionsfirmen auf »schwarze Listen« gesetzt und von jeder Beschäftigung ausgeschlossen. Dies traf Regisseure und Schauspieler härter als Drehbuchautoren, die über »Strohmannen« ihre Manuskripte verkaufen konnten.

SIDNEY HOOK (1902-1989) galt in den 1930er Jahren, aufgrund seiner Studien *Towards the Understanding of Karl Marx* (1933) und *From Hegel to Marx* (1936) als führender marxistischer Theoretiker in den USA. Später wurde er zum scharfen Kritiker der Sowjetunion und des Kommunismus. Im Kalten Krieg spielte er vor allem im AMERICAN COMMITTEE FOR CULTURAL FREEDOM die Rolle des ideologischen Scharfmachers.

HOOVERVILLES. Nach dem Präsidenten Herbert Hoover benannte Obdachlosen- und Elendsbehausungen, die während der Weltwirtschaftskrise in den frühen 1930er Jahren entstanden.

HOUSE COMMITTEE ON UN-AMERICAN ACTIVITIES (HUAC). Untersuchungsausschuss des amerikanischen Kongresses, der kommunistische und »unamerikanische Umtriebe« in den USA aufspüren sollte. Ins Fadenkreuz der Radikalenjäger kamen vor allem die Filmindustrie in Hollywood und die Universitäten.

IRVING HOWE (1920-1993), geboren als Irving Horenstein, wuchs im jüdischen Immigrantenumfeld New Yorks auf und begann seine Karriere als Max Shachtmans Leutnant in der trotzkistischen WORKERS PARTY und redigierte die Parteizeitung *Labor Action*. Daneben schrieb er für den *New Internationalist* und arbeitete als Dwight Macdonalds Assistent bei *Politics*. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entfremdete er sich dem trotzkistischen Parteileben und begann für *Commentary*, *Partisan Review* und *Time* zu schreiben. 1954 gründete er die sozialistische Zeitschrift *Dissent*, die er bis zu seinem Tod leitete. Der Neuen Linken und Antikriegsbewegung in den 1960er Jahren stand er (sehr) kritisch gegenüber, was ihn zunehmend isolierte. 1976 gelang ihm mit *The World of Our Fathers*, einem Porträt der jüdischen Immigranten in den USA, ein Bestseller.

INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD (IWW). 1905 gegründete syndikalistische Gewerkschaftsorganisation, in der vor allem ungelernte Industriearbeiter, Frauen, Immigranten und Afro-Amerikaner organisiert waren, da sie von der Facharbeitergewerkschaft AMERICAN FEDERATION OF LABOR ausgeschlossen wurden. Während des ersten Weltkriegs fiel die IWW der staatlichen Repression zum Opfer, von der sie sich niemals wieder erholte. Trotz allem besteht sie bis heute, auch wenn ihr Einfluss minimal ist.

RANDALL JARRELL (1914-1965), Poet und Essayist aus Nashville (Tennessee), nahm am Zweiten Weltkrieg teil, arbeitete als Dozent, Kritiker und Übersetzer und gehörte zum weiteren Kreis der *Partisan Review*.

JITTERBUG. Mit »Jitterbug« bezeichnete Philip Rahv antifaschistische Intellektuelle, die angesichts der nazistischen Gefahr die Verbrechen des Stalin-Regimes bagatellisierten oder gar nicht wahrnahmen. Der Begriff denotierte die Aversion gegenüber der Populärkultur. Theodor W. Adorno beschrieb mit »Jitterbugs« die Jazz-Konsumenten der Kulturindustrie: »Sie nennen sich selbst *jitterbugs*, als wollten sie den Verlust ihrer Indi-

vidualität, die Verwandlung [sic!] in fasziniert schwirrende Käfer, zugleich bejahren und verhöhnen.«

JOHN REED-CLUBS (1929-1934). Proletarische Autorenvereinigung in den USA, gefördert von der Kommunistischen Partei. Sie gab eine Anzahl von Zeitschriften heraus und organisierte Diskussionszirkel zur Theorie und Praxis der »proletarischen Literatur«.

ALFRED KAZIN (1915-1998), Literaturkritiker und -historiker, wurde mit seiner Studie zur amerikanischen Literaturgeschichte *On Native Grounds* (1942) bekannt. In seinen Memoiren *A Walker in the City* (1951), *Starting Out in the Thirties* (1965) und *New York Jew* (1978) zeichnete er die Geschichte der New Yorker Intellektuellen aus persönlichem Blickwinkel nach.

MICHAEL KAZIN (geb. 1948), Historiker und Sohn von Alfred Kazin. Während seiner Studienzeit in Harvard führte er den dortigen SDS an. Von 2009 bis 2020 wirkte er als Herausgeber von *Dissent* und gab der Zeitschrift wieder einen linken, kritischen Resonanzraum.

KNOW-NOTHINGS. Ursprünglich waren dies verschwörerische, nativistische Geheimbünde in den 1850er Jahren, die Ressentiments gegen Katholiken und Immigranten (vor allem Iren) schürten und die Pfründe der »amerikanischen Amerikaner« zu verteidigen suchten. In New York bildeten sich der »Orden der Vereinigten Amerikaner« und der »Orden des Sternenbanners«, deren Logen etwa eine Million Mitglieder hatten. Wenn sie von Außenstehenden über die Orden befragt wurden, antworteten sie: »I know nothing.« Später bezog sich die Bezeichnung auf ignorante, anti-intellektuelle Provinzler mit populistisch-faschistoidem Einschlag.

HILTON KRAMER (1928-2012), neokonservativer Kunstkritiker, verließ 1982 die *New York Times* wegen ihrer »Linkslastigkeit« und gründete in Anlehnung an T. S. Eliots »little magazine« *The Criterion* die konservativ ausgerichtete Kunstzeitschrift *The New Criterion*.

IRVING KRISTOL (1920-2009), von Irving Howe für die trotzkistische YPSL rekrutiert, war in den 1950er Jahren Redakteur der Zeitschrift *Encounter* in London. Später gehörte er zur Fakultät der New York University. Zusammen mit Daniel Bell redigierte er lange Zeit das neokonservative Organ *The Public Interest*.

MARK KRUPNICK (1939-2003) lehrte an der University of Chicago und war der Autor zahlreicher Essays über jüdisch-amerikanische Autoren wie Lionel Trilling, Philip Rahv und Philip Roth. Von 1970 bis 1972 gehörte er zur Redaktion von *Modern Occasions*. Er starb an den Folgen der ALS-Erkrankung.

MELVIN J. LASKY (1920-2004), besuchte von 1935 bis 1939 das City College in New York und betätigte sich in trotzkistischen Zirkeln. Von 1943 bis 1946 war er in der US-Armee und übernahm 1948 die Redaktion der antikommunistischen, von der CIA finanziell

unterstützten Zeitschrift *Der Monat* in Berlin. Später war er Redakteur der Londoner Zeitschrift *Encounter*, die ebenfalls von der CIA gefördert wurde.

LEAGUE FOR CULTURAL FREEDOM AND SOCIALISM. Kurzlebige antistalinistische Organisation, die zu Zeiten des Hitler-Stalin-Paktes ein Gegengewicht zur kommunistisch dominierten LEAGUE OF AMERICAN WRITERS bilden sollte.

LEAGUE OF AMERICAN WRITERS. Nachfolgeorganisation der John-Reed-Clubs im Orbit der Kommunistischen Partei. 1935 gegründet, mobilisierte diese Autorenvereinigung in der Volksfront gegen Krieg und Faschismus.

LEFTISM. Bezeichnung für »Linksradikalismus« oder die Strömung »ultralinker« Gruppierungen jenseits sozialdemokratischer, moderat sozialistischer oder marxistisch-leninistischer Positionen in Politik und Kultur.

ALAN LELCHUK (geb. 1938), Autor, Herausgeber und Literaturprofessor, war von 1970 bis 1972 Redakteur der Zeitschrift *Modern Occasions* und lehrte an verschiedenen Universitäten in den USA, Israel, Europa und Russland.

LIBERATION (1956-1977). Libertär-pazifistische Zeitschrift, die von prominenten Kriegsgegnern wie A. J. Muste und Dave Dellinger herausgegeben wurde. In den 1960er Jahren war sie ein kritisches Sprachrohr der Neuen Linken. Deren Untergang konnte auch *Liberation*, die von der intellektuellen Arbeit der engagierten Aktivisten lebte, nicht lange überstehen.

LIBLABS. Liberale und Vertreter von offiziellen Arbeiterorganisationen (*labor*).

LOFTMENSCH. New Yorker Ableger des Luftmenschen.

LOST GENERATION. »Ihr seid alle eine verlorene Generation«, zitierte Ernest Hemingway Gertrude Stein. Zur »Lost Generation« gehörten vornehmlich Autoren, die im Ersten Weltkrieg als Freiwillige gedient hatten und später desillusioniert die USA verließen, um als »Expatriates« in Paris, der damaligen Hauptstadt der Kultur, zu leben und zu arbeiten.

HENRY LUCE (1898-1967) gründete 1923 das Nachrichtenmagazin *Time*, später *Fortune* (1929), *Life* (1936) und *Sports Illustrated* (1954). 1941 plädierte er in seinem Essay »The American Century« für den Eintritt der USA in den Krieg: Auf diese Weise sollten sie sich als führende Nation in der Weltpolitik etablieren. In der Nachkriegszeit forcierte *Time Inc.* seine globale Ausdehnung als auch seine Präsenz auf den Gebieten des Rundfunks und des Fernsehens.

JOSEPH R. MCCARTHY (1908-1957), republikanischer Senator aus Wisconsin, spürte subversiven Umtrieben in staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen nach, ehe er sich

mit dem Versuch, auch die Armee von angeblichen »Roten« zu säubern, in der Macht-elite von Washington politisch isolierte.

MARY MCCARTHY (1912-1989), Literaturkritikerin und Romanautorin aus Seattle (Washington), trat 1937 in die Redaktion der *Partisan Review* ein, verließ sie aber bereits wieder im darauffolgenden Jahr. Dennoch blieb sie ihr auch in den Jahrzehnten danach verbunden. In der Erzählung *The Oasis* (1949) karikierte sie einige der führenden Protagonisten der New Yorker Intellektuellen. In den 1960er Jahren gehörte sie zu den Kritikerinnen des Vietnamkrieges.

DWIGHT MACDONALD (1906-1982) arbeitete nach einem Studium in Yale von 1929 bis 1936 bei *Fortune* und redigierte die Literaturzeitschrift *The Miscellany* (1929-31). 1937 schloss er sich der neu gegründeten *Partisan Review* an. Von 1939 bis 1941 war er Mitglied der Trotzkisten. 1943 verließ er wegen seiner Antikriegshaltung die *Partisan Review* und gründete *Politics*, die er von 1944 bis 1949 redigierte. Danach war er fester Autor für den *New Yorker* und später Filmkritiker bei *Esquire*. In den 1960er Jahren plagte ihn eine Schreibhemmung, und so verlegte er sich mehr und mehr als »Wanderprofessor« aufs Unterrichten an Colleges und Universitäten im ganzen Land. Aktiv in der Antikriegsbewegung, fand er zum radikalen Engagement seiner frühen Jahre zurück.

NANCY MACDONALD, geb. Rodman, (1910-1996) heiratete 1934 Dwight Macdonald und forcierte dessen Transit zur Linken. In den Zeitschriftunternehmen *Partisan Review* (1937-43) und *Politics* (1944-49) war sie maßgeblich für die Alltagsarbeit verantwortlich. 1953 gründete sie die *Spanish Refugee Aid* zur Unterstützung von Flüchtlingen der spanischen Republik, für die sie auch nach dem Ende der Franco-Diktatur noch tätig war. 1954 wurde ihre Ehe mit Dwight Macdonald geschieden.

ARCHIBALD MACLEISH (1892-1982), Dichter und Dramatiker, war *Librarian of Congress* von 1939 bis 1944 und stellvertretender Außenminister, der aktiv an der Bildung der Vereinten Nationen beteiligt war. Seine stark patriotisch eingefärbte Lyrik in den 1930er Jahren riefen heftige Reaktionen bei den New Yorker Intellektuellen hervor.

MAGA. Akronym für Donald Trumps Unternehmen »Make America Great Again«.

NORMAN MAILER (1923-2007), Schriftsteller aus litauisch-jüdischer Familie, studierte Bauingenieurwissenschaft in Harvard und war während des Zweiten Weltkriegs an der Pazifikfront. Mit seinem Debütroman *The Naked and the Dead* (1948) wurde er schlagartig berühmt. In der Nachkriegszeit kritisierte er den zunehmenden Konformismus vieler New Yorker Intellektuellen und gehörte zur Redaktion von *Dissent*.

JERRE MANGIONE (1909-1998), Sohn italienischer Immigranten, aufgewachsen in Rochester (New York), schrieb zunächst für *Time* und war später im FEDERAL WRITERS PROJECT bis 1939 aktiv. Von 1961 bis zu seiner Pensionierung 1978 lehrte er als Literaturprofessor an der Universität von Pennsylvania.

MANHATTAN. Im Jahre 1626 handelte der Generaldirektor der holländischen Westindien-Gesellschaft, Peter Minuit, den auf Long Island beheimateten Canarsie-Indianern Manhattan für sechzig Gulden ab.

THE MASSES (1911-1917). Von Max Eastman, John Reed und anderen New Yorker Bohémiens des Greenwich Village herausgegebene Zeitung, die Sozialismus und moderne Kunst verband. Aufgrund ihrer radikalen Position wurde sie nach dem Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg verboten.

F. O. MATTHIESSEN (1902-1950), Englischprofessor in Harvard, wurde bekannt durch seine autoritative Studie über die amerikanische Literatur des 19. Jahrhunderts *The American Renaissance*. Zunächst hatte er losen Kontakt zum *Partisan Review*-Zirkel, wurde aber dann von ihm heftig als ein *Fellow-traveller* der Kommunisten kritisiert.

MIKADO. Titel für den japanischen Kaiser.

C. WRIGHT MILLS (1916-1962), Soziologe aus Texas, gehörte zum weiteren Umkreis der New Yorker Intellektuellen und publizierte in *Partisan Review*, *Politics* und *Dissent*. Mit seinen Analysen der Angestelltenkultur (*White Collar*, 1952) und Machteliten (*The Power Elite*, 1956) übte er entscheidenden Einfluss auf die Neue Linke in ihrer Anfangsphase aus. 1962 erlag er einer Herzattacke.

MODERN OCCASIONS (1970-1972). Von Philip Rahv herausgegebene Kulturzeitschrift, die vergeblich versuchte, den Geist der alten *Partisan Review* wiederzubeleben und Marxismus-Leninismus mit dem Modernismus erneut zu verbinden. Letztlich war es in erster Linie Rahvs Kampforgan gegen die arrivierten New Yorker Intellektuellen, die Neue Linke, die Gegenkultur und den Zeitgeist der ausgehenden »Sixties«.

GEORGE L. K. MORRIS (1905-1975), Autor, Maler und Bildhauer aus einer wohlhabenden Familie, gab nach einem Studium in Yale zusammen mit Dwight Macdonald und Frederick W. Dupee die Zeitschrift *The Miscellany* heraus. Von 1937 bis 1943 gehörte er zur Redaktion der *Partisan Review*. Er war Gründungsmitglied und zeitweise Präsident der Vereinigung *American Abstract Artists*.

MOSKAUER PROZESSE (1936-1938). Reihe von Schauprozessen in der Sowjetunion. Die bekanntesten sind der »Prozess der Sechzehn« gegen Sinowjew, Kamenjew und andere (19. – 24. August 1936), der »Prozess der Siebzehn« gegen Radek, Pjatakow, Muralow und andere (23. – 30. Januar 1937) und der »Prozess der Einundzwanzig« gegen Bucharin, Rykow und andere (2. – 13. März 1938). Fast alle Mitglieder von Lenins Politbüro wurden angeklagt, verurteilt und liquidiert. Ihnen wurde vorgeworfen, sich gegen Stalin und andere Sowjetführer verschworen und seit 1917 mit den imperialistischen Staaten gemeinsame Sache gemacht zu haben. Den Prozessen folgten langanhaltende »Säuberungen« in allen Bereichen und auf allen Ebenen der sowjetischen Gesellschaft.

MUCKRAKERS. Dies waren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert Journalisten, Literaten und Intellektuelle, die gesellschaftliche Missstände aufdeckten und kritisierten. Im heutigen Sprachgebrauch ist der Begriff *muckraker* zumeist negativ denotiert (»Sensationshai«), doch hatte damals der »investigative Journalismus« aufklärerische Funktion und war nicht primär auf die Sensation oder den Skandal ausgerichtet.

n+1. 2004 gegründete Kulturzeitschrift in der Tradition der *Partisan Review*. Zu ihren Gründern gehörten Keith Gessen, Benjamin Kunkel, Mark Greif, Chad Harbach und Marco Roth. Inzwischen widmen sich die Gründungsakteure größtenteils anderen literarischen, journalistischen und akademischen Unternehmungen und sind im »administrativen Geschäft« nicht mehr präsent.

THE NATION. 1865 von Abolitionisten gegründete liberale Wochenzeitung in New York, die in den 1930er und 1940er Jahren bei den New Yorker Intellektuellen als »stalinoid« verschrien war, da sie keinen strikten antistalinistischen Kurs verfolgte. Nichtsdestotrotz blieb sie während ihrer ganzen Existenz den liberalen Grundsätzen treu und vertrat die Bürgerrechte, als andere sie an die Staatsräson oder den Antikommunismus verhöckerten.

THE NATIONAL REVIEW. Von William F. Buckley jr. herausgegebene Zeitschrift der äußeren Rechten, für die auch eine Anzahl ehemaliger Linksintellektueller wie James Burnham, John Dos Passos und Max Eastman arbeitete.

THE NEW INTERNATIONAL (1934-1958). Trotzistische Theoriezeitschrift, in der auch New Yorker Intellektuelle wie Irving Howe und Dwight Macdonald publizierten. Als sich 1940 der Shachtman-Flügel von der SOCIALIST WORKERS PARTY abspaltete, um die WORKERS PARTY zu gründen, nahm er das renommierte Magazin mit, ohne dass er darauf einen Besitztitel gehabt hätte. Bevor die »Shachtmaniten« Ende der 1950er Jahre in die moribunde Sozialistische Partei übertraten, wurde das Erscheinen der Zeitschrift eingestellt. Ihr inoffizieller Nachfolger war *New Politics*.

THE NEW LEADER. Antikommunistisches Wochenblatt aus dem sozialdemokratischen Milieu.

THE NEW MASSES (1926-1947). Kommunistische, vorwiegend von Michael Gold redigierte Wochenzeitschrift mit kulturellem Schwerpunkt, die zu Beginn der 1930er Jahre die »proletarische Literatur« favorisierte. Sie ging in die Monatszeitschrift *Masses & Mainstream* über.

NEW POLITICS. Die 1961 gegründete politische Zeitschrift wurde von Julius Jacobson herausgegeben, einem ehemaligen Trotzisten, der Irving Howe und Lewis Coser bei der Recherche zu ihrer Geschichte der amerikanischen Kommunistischen Partei unterstützte, aber ihrem Schwenk zur Sozialdemokratie kritisch gegenüberstand. Die Zeitschrift trat die Nachfolge von *The New International*, dem ehemaligen Theorieorgan der minoritären Trotzisten, an, bewegte sich aber auf einer breiteren politischen Ba-

sis. Auch New Yorker Intellektuelle wie Lionel Abel und Norman Mailer unterstützten das Projekt in seiner Anfangsphase. Nach zehnjähriger Publikationspause erscheint die Zeitschrift seit 1986 in neuer Folge.

NEW RADICALISM/NEW RADICALS. Der Begriff »neuer Radikalismus« bezog sich ursprünglich auf die Sozialgeschichte der Intellektuellen in den USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Begriff »New Radicals« bezeichnete dagegen Aktivistinnen der Bürgerrechts-, Antikriegs- und Studentenbewegungen der ersten Hälfte der 1960er Jahre, wofür sich später die Bezeichnung »neue soziale Bewegungen« einbürgerte.

THE NEW REPUBLIC. 1914 gegründete liberale Wochenzeitung in New York, die während des Ersten Weltkrieges die Linie Präsident Wilsons unterstützte und in den 1930er und 1940er Jahren von den New Yorker Intellektuellen als »stalinoid« attackiert wurde. Im Zuge des Reaganismus schwenkte sie unter der Ägide von Martin Peretz nach rechts und gab den Liberalismus zugunsten eines kompromisslosen Neokonservatismus auf. Nach mehreren Eigentümerwechseln vertritt sie mittlerweile (nach einem weiteren Verkauf an den linksliberalen Medienunternehmer Win McCormack) wieder einen kritischen, linksliberalen Kurs.

THE NEW YORKER. 1925 gegründetes populäres Magazin für ein gebildetes New Yorker Stadtpublikum, das Informationen über das urbane Geschehen, Reportagen, Rezensionen, literarische Kurzprosa und Cartoons verbindet. Obwohl die New Yorker Intellektuellen es in den 1930er Jahren als Kitsch für die Oberklasse abtaten, begannen einige von ihnen (beispielsweise Dwight Macdonald und Harold Rosenberg) nach dem Krieg dort zu arbeiten.

NEW YORK REVIEW OF BOOKS. 1963 von Jason und Barbara Epstein, Robert B. Silvers und Elizabeth Hardwick gegründete Rezensionszeitung nach dem Londoner Vorbild des *Times Literary Supplement*, in der viele New Yorker Intellektuelle publizierten. In den 1960er Jahren gab sie dem *radical chic* jener Zeit nach und illustrierte 1968 einen Beitrag des SDS-Aktivistin Tom Hayden mit einem Molotowcocktail, sodass sie von moderaten Linken wie Irving Howe und Neokonservativen wie Daniel Bell heftig kritisiert wurde. Sie ist nach wie vor ein wichtiges Organ für linksliberale Intellektuelle.

OATH KEEPERS. Rechtsextreme, xenophobe und rassistische Miliz in den USA.

OFFICE OF STRATEGIC SERVICES (OSS). Dieser 1942 gegründete Geheimdienst unter der Leitung von William J. Donovan hatte u.a. die Aufgabe, Information über Nazi-Deutschland zu beschaffen und zu analysieren. Das OSS beschäftigte zahlreiche Wissenschaftler aus Europa und den USA wie Paul Baran, Norman O. Brown, H. Stuart Hughes, Barrington Moore, Arthur M. Schlesinger, Carl Schorske, und Paul Sweezy sowie Mitglieder des emigrierten Instituts für Sozialforschung wie Franz Neumann, Herbert Marcuse und Otto Kirchheimer. Daneben verpflichtete es auch kommunistische Aktivisten wie den Schriftsteller und Filmemacher Abraham Polonsky. Das OSS war der Vorläufer der CIA.

GEORGE ORWELL (1903-1950), geboren als Eric Blair, war Beamter der englischen Polizei in Burma, Journalist in England und Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg auf republikanischer Seite. Während des Zweiten Weltkrieges schrieb er regelmäßig seinen »London Letter« für die *Partisan Review*.

PARTISANS. Redakteure und Mitarbeiter der *Partisan Review*, die den Nukleus der New Yorker Intellektuellen bildeten. Ursprünglich bezeichnete der Begriff literarische Partisanen des Proletariats in den weiten Landschaften des US-amerikanischen Kapitalismus.

PARTISAN REVIEW (1934-2003). 1934 unter den Auspizien des New Yorker John-Reed-Clubs gegründete Literaturzeitschrift, die anfangs für die »proletarische Literatur« eintrat. Nach dem Bruch mit Parteikommunismus 1937 wurde sie auf »unabhängiger« Basis reorganisiert. In den vierziger Jahren modifizierte sie ihre ursprünglich marxistische Position, gab sie schließlich gänzlich auf und wurde im Kalten Krieg zum Sprachrohr des liberalen Antikommunismus. Mit dem Aufkommen der Neuen Linken in den 1960er Jahren schwenkte sie noch einmal linkswärts, kam aber danach endgültig ins Fahrwasser des Neokonservatismus.

WALLACE PHELPS. Pseudonym für William Phillips in den Jahren 1934-35.

WILLIAM PHILLIPS (1907-2002), geboren als Sohn russisch-jüdischer Immigranten in New York, verbrachte nach der Trennung seiner Eltern mit seiner Mutter drei Jahre in Kiew. Nach ihrer Rückkehr in die USA wuchs er in der Bronx, im »poor boy's country«, auf und besuchte das City College. Danach lehrte er an der New York University und gehörte 1934 zu den Mitbegründern der *Partisan Review*, deren leitender Redakteur er bis zu ihrem Ende war.

PM (1940-1948). Linksliberale, werbefreie Tageszeitung in New York, die zu Beginn des Kalten Krieges unter Beschuss geriet, da sie im Verdacht stand, unter kommunistischem Einfluss zu stehen. Ihr Motto lautete: »We're against people who push other people around«.

NORMAN PODHORETZ (geb. 1929) begann als Autor für die *Partisan Review*, ehe er die Redaktion der einflussreichen Zeitschrift *Commentary* übernahm und sie in ein Sprachrohr des Neokonservatismus verwandelte.

POLITICS (1944-1949). Von Dwight Macdonald herausgegebene und redigierte politische Zeitschrift, die vor allem die Depersonalisierung im Krieg kritisierte. Ursprünglich als marxistische Zeitschrift gegründet, waberte sie zwischen Anarchismus, Pazifismus und anderen Spielarten des Radikalismus. Überwältigt vom eigenen Antikommunismus und der desperaten Weltlage im Kalten Krieg, stellte Macdonald das Erscheinen der Zeitschrift schließlich ein.

PROGRESSIVE CITIZENS OF AMERICA (PCA). 1946 von Kommunisten und Fellow-travelern gegründete Organisation, die 1947-48 den Präsidentschaftskandidaten der PROGRESSIVE PARTY, Henry A. Wallace, unterstützte.

PROGRESSIVE LABOR (PL). Maoistische Abspaltung der Kommunistischen Partei, die sich nach dem Bruch zwischen China und der Sowjetunion formierte. Ihre Studentenorganisation forcierte in den späten sechziger Jahren die fraktionelle Zersplitterung der Neuen Linken.

PROUD BOYS. Rechtsextreme Organisation in den USA. Sie propagiert den gewalttätigen Widerstand gegen US-Bundesbehörden und vertritt militant eine weiße Vorherrschaft.

THE PUBLIC INTEREST (1965-2005). Von Irving Kristol und Daniel Bell gegründete neo-konservative Zeitschrift. Bell zog sich 1973 wegen des zunehmenden Rechtsrucks aus den Redaktionsgeschäften zurück. 1988 siedelte Kristol die Zeitschrift von New York nach Washington, D. C. über.

RACKET. »Ein Racket ist eine unter sich verschworene Gruppe, die ihre kollektiven Interessen zum Nachteile des Ganzen durchsetzt.« (Max Horkheimer).

PHILIP RAHV (1908-1973), geboren als Iwan Grünberg in der Ukraine, wanderte nach der Oktoberrevolution mit seinen Eltern nach Palästina aus, doch Rahv zog es 1922 in die USA, wo er bei seinem älteren Bruder auf Rhode Island Aufnahme fand. Nach der Schule arbeitete er zunächst in einer Werbeagentur in Oregon. Anfang der 1930er Jahre erlebte die Große Depression in New York, wo er auf Parkbänken schlief und vor Suppenküchen Schlange stand. Als er sich der Kommunistischen Partei anschloss, wählte er den Parteinamen Rahv (hebräisch für Rabbi). 1934 initiierte er zusammen mit William Phillips die Gründung der *Partisan Review*, die er bis Ende der 1960er Jahre leitete. Während des zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges tauchte er politisch ab und vermied jedes Risiko, gab aber den Marxismus nicht auf. In den 1960er Jahren entdeckte er den Leninismus für sich neu, fand die Gegenkultur abscheulich und die Neue Linke zu anarchistisch. Nach dem vollkommenen Zerwürfnis mit Phillips verließ er die *Partisan Review* 1969, um die kurzlebige Zeitschrift *Modern Occasions* herauszugeben. Kurze Zeit nach dem Ende dieses Unternehmens starb er.

RAMPARTS (1962-1975). Ursprünglich ein katholisches Magazin in Kalifornien, wurde diese Zeitschrift in der Mitte der 1960er Jahre mit ihrem investigativen, manchmal auch sensationsheischenden Journalismus zu einem publizistischen Sprachrohr der Neuen Linken. Sie deckte auf, dass die NATIONAL STUDENTS UNION als auch der CONGRESS FOR CULTURAL FREEDOM von der CIA finanziert wurde. Einige ihrer Redakteure (wie David Horowitz und Peter Collier) konvertierten in den 1980er Jahren zum Ultrakonservatismus.

JOHN REED (1887-1920) arbeitete als Journalist für die sozialistische Zeitschrift *The Masses*, die beim Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg 1917 verboten wurde. Er beobachtete die Ereignisse der Russischen Revolution und schrieb darüber seine klassische Reportage *Ten Days That Shook the World*. Reed gehörte zu den Mitbegründern der COMMUNIST LABOR PARTY und ging 1919 noch einmal nach Russland, wo er ein Jahr später an Typhus starb.

THE REPORTER (1949-1968) war ein von Max Ascoli herausgegebenes zweiwöchentliches Nachrichtenmagazin, das politisch dem liberalen Antikommunismus verschrieben war und teilweise aus CIA-Kanälen finanziert wurde.

WILLIAM ROLLINS (1897-1950) schrieb sowohl Detektivgeschichten für das Magazin *The Black Mask* als auch linke Romane wie *The Shadow Before* (1933) und *The Wall of Men* (1938). Bis zu seinem frühen Tod Kommunist, war Rollins ein Exponent der »proletarischen Literatur« und propagierte in der frühen *Partisan Review* die Konzeption des »kollektiven Romans«.

HAROLD ROSENBERG (1906-1978), Kunstkritiker, Theoretiker des »action painting« und Essayist, gehörte seit 1935 zum Kreis der *Partisan Review*, scheute aber davor zurück, zur »in-group« zu gehören. Von 1938 bis 1942 arbeitete er für die WORKS PROGRESS ADMINISTRATION (WPA). Während des Zweiten Weltkrieges war er beim OFFICE OF WAR INFORMATION angestellt. Danach schrieb er für *Commentary*, *Les Temps modernes* und *Dissent* und *The New Yorker*, lehrte an der University of Chicago und beriet die Werbewirtschaft, während er in Essays die Institutionalisierung der Intellektuellen beklagte.

ISAAC ROSENFELD (1918-1956) wuchs in Chicago auf und gehörte zur trotzkistischen YPSL. Nach seinem Umzug nach New York 1941 schrieb er Kritiken, Essays und Prosa für *The Nation*, *The New Republic*, *Commentary*, *Partisan Review* und *Kenyon Review*. 1946 veröffentlichte er seinen einzigen Roman *Passage from Home*. In den 1950er Jahren begann der Stern des einstigen shooting-stars zu sinken. Er starb vereinsamt in Chicago.

BARNEY ROSSET (1922-2012) gründete 1951 den Verlag *Grove Press* und 1957 das Magazin *Evergreen Review*. Beide Unternehmen fungierten als Plattform für die literarischen Avantgarden der 1950er und 1960er Jahren. Rosset engagierte sich verlegerisch für Samuel Beckett, Harold Pinter, Pablo Neruda, Jack Kerouac und Alex Haley und setzte sich gegen die staatliche Zensur zur Wehr, indem er sich für die als »obszön« oder »pornografisch« klassifizierten Werke von D. H. Lawrence, Henry Miller, Jean Genet und William S. Burroughs einsetzte.

MEYER SCHAPIRO (1904-1996), Kunsthistoriker und Kritiker, wurde in Litauen geboren und kam als Dreijähriger in die USA. Seit den 1930er Jahren lehrte er an der Columbia University und gehörte zum »äußeren Rand des inneren Zirkels« der *Partisan Review*. Zunächst war er ein *Fellow-traveller* der Kommunistischen Partei; später teilte er die Antikriegshaltung der Trotzkisten.

DELMORE SCHWARTZ (1913-1966), Poet und Prosaist, war zeitweise Redakteur der *Partisan Review*. Bei seinem literarischen Debüt 1937 galt er als vielversprechendes Talent, konnte aber die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen. Er ist das Vorbild für Humboldt Van Fleischer in Saul Bellows Roman *Humboldt's Gift*.

MAX SHACHTMAN (1903-1972) gründete zusammen mit James P. Cannon die SOCIALIST WORKERS PARTY. 1940 spaltete sich seine Fraktion als WORKERS PARTY ab. In den 1950er Jahren wandte sich Shachtman immer mehr der Sozialdemokratie an, und schließlich traten die »Shachtmaniten« zur SOCIALIST PARTY über. Während des Vietnamkrieges gehörte Shachtman zu den rechten Frontmännern der Partei und verteidigte als Falke das amerikanische »Engagement« in Südostasien.

MARK SHECHNER (1940-2015) lehrte an der Universität von Buffalo (New York) und war der Autor mehrerer Werke über jüdisch-amerikanische Literatur im 20. Jahrhundert.

ROBERT B. SILVERS (1929-2017) arbeitete nach einem Studium an University of Chicago als Redakteur für die Zeitschriften *The Paris Review* (die verdeckt über die CIA finanziert wurde) und *Harper's Magazine*, ehe er mit anderen Intellektuellen aus der New Yorker Medienindustrie die *New York Review of Books* gründete, zu deren Herausgebern er bis zu seinem Tod gehörte.

SOCIALIST PARTY. 1901 gegründete Partei, die ihren Höhepunkt im Jahr 1912 erreichte, als sie über 120.000 Mitglieder verfügte und ihr Präsidentschaftskandidat Eugene Debs 901.000 Stimmen (6 %) erhielt. Nach 1919 verlor sie weitgehend an Bedeutung. Heute existieren zwei sozialdemokratische Parteien in den USA: Die DEMOCRATIC SOCIALISTS sind der Sozialistischen Internationale angeschlossen, während die SOCIAL DEMOCRATS, USA eine rechte Sammlungsbewegung antikommunistischer, zumeist ehemals trotzkistischer Veteranen des Kalten Krieges ist.

SOCIALIST WORKERS PARTY (SWP). Trotzkistische Partei, angeführt von James P. Cannon. 1940 spaltete sich der Shachtman-Flügel ab und gründete die WORKERS PARTY.

SOUTHERNERS. Die *Southerners*, eine Gruppe südstaatlicher Dichter und Literaturtheoretiker, prägten den »New Criticism«, der im Kunstwerk eine autonome Entität sah und es nach rein formalen, text-kritischen Kriterien beurteilen wollte. Literatur in den Augen der *Southerners* stellte einen eigenen Kontinent mit einer separaten Geschichte und Geografie dar. Ihre Theorie formulierten sie in der Zeitschrift *The Kenyon Review* (in der auch Philip Rahv publizierte), die der formalistische Antipode zur eher historistisch ausgerichteten *Partisan Review* war.

SUSAN SONTAG (1933-2004), Essayistin, Romanautorin und Regisseurin, kam aus kleinbürgerlichen Verhältnissen und wuchs in der US-amerikanischen Provinz auf. Nach ihrer Promotion in Philosophie an der Harvard University siedelte sie nach New York über, wo sie mit ihren Essays rasch zu einem Star der internationalen Kulturszene wur-

de. Ihrem erzählerischen Werk blieb die Anerkennung jedoch weitgehend versagt. Sie starb an Leukämie und wurde in Paris beigesetzt.

STEPHEN SPENDER (1909-1995), englischer Poet und Essayist, engagierte sich im Spanischen Bürgerkrieg auf republikanischer Seite. Er war Redakteur der Zeitschriften *Horizon* und *Encounter*.

STUDENTS FOR A DEMOCRATIC SOCIETY (SDS). 1960 aus dem antikommunistischen, sozialdemokratischen Verband STUDENT LEAGUE FOR INDUSTRIAL DEMOCRACY (SLID) hervorgegangene und reorganisierte Studentenorganisation, die 1962 mit dem *Port Huron Statement* eine radikaldemokratische Vision der amerikanischen Gesellschaft entwarf. Bis 1965 war sie außerhalb der Universität kaum bekannt. Erst mit der Eskalierung des Krieges in Vietnam, gegen den sie den studentischen Protest organisierte und mobilisierte, wurde sie in der Öffentlichkeit zum Inbegriff des »neuen Radikalismus«. In den Jahren 1968-69 rieb sie sich in innerfraktionellen Kämpfen konkurrierender ML-Sekten auf.

SWASHBUCKLER. Abenteuerer, Draufgänger, Haudegen, der sich mit Witz, Ironie und Artistik in die gewagtesten Situationen gibt und sie mit List und spielerischer Leichtigkeit als ewiger Sieger übersteht.

ALLEN TATE (1899-1979), geboren in Kentucky, gehörte zur Gruppe der Poeten namens *The Fugitives*, welche die Traditionen des Südens im zwanzigsten Jahrhundert bewahren wollten.

THERMIDOR. Am 9. Thermidor (27. Juli 1794) wurde Robespierre gestürzt. Die antistalinistischen Linksoptionen verstanden in Analogie zur Französischen Revolution unter Thermidor die erste Phase der bürgerlichen Konterrevolution gegen die soziale Basis des proletarischen Staats, den Sieg der Bürokratie über die Massen.

NORMAN THOMAS (1884-1968), christlicher Sozialist und Pazifist, war in den Jahren zwischen 1928 und 1948 Präsidentschaftskandidat der Sozialistischen Partei.

THREE PERCENTERS. Rechtsradikale Gruppe, die den bewaffneten Widerstand gegen die US-Bundesregierung propagiert und gegen Einschränkungen des privaten Waffenbesitzes agitiert.

CARLO TRESCA (1879-1943), italienischer Anarchist und Antifaschist, emigrierte 1904 in die USA aus und wurde später zu einem herausragenden Organisator der IWW. Nach dem ersten Weltkrieg gab er die Wochenzeitung *Il Martello* heraus, gehörte zum Verteidigungskomitee von Sacco und Vanzetti und bekämpfte vehement die faschistische Einflussnahme auf die italo-amerikanische Politik. Mit dem gleichen Eifer bekämpfte er den Stalinismus: 1937 gehörte er zur Dewey-Kommission, die Stalins Anschuldigungen gegen Trotzki untersuchte und den Beschuldigten freisprach. 1943 wurde er in New York auf offener Straße erschossen. Obwohl seine antikommunisti-

schen Freunde wie John Dos Passos Handlanger des Stalinismus im Verdacht hatten, steckten vermutlich Mafia-Kriminelle hinter dem Verbrechen. Seine Witwe Margaret de Silver half mit einer finanziellen Spende, *Politics* aus den Startlöchern zu bringen; Trescas Druckerpresse übernahm Holley Cantine.

LIONEL TRILLING (1905-1975), Literaturkritiker und Professor an der Columbia University, gehörte in den frühen dreißiger Jahren zu den *Fellow-travellern* der Kommunistischen Partei und später zum Kreis der *Partisan Review*, deren Drift zum liberalen Mainstream in den fünfziger Jahren er maßgeblich beeinflusste. In seinem Roman *The Middle of the Journey* (1947) thematisierte er die »Deradikalisierung« von einstigen Linksinтеллектуellen; in seiner Essaysammlung *The Liberal Imagination* (1950) argumentierte er gegen einfache Ideologien und für intellektuelle Komplexität. Unter dem Eindruck der Jugendreivolte rückte er zunehmend vom Modernismus ab und begann, neokonservative Positionen einzunehmen.

LEO TROTZKI (1879-1940), geboren als Bronstein, engagierte sich früh in der russischen Sozialdemokratie und wurde 1898 verhaftet. Vier Jahre später floh er aus der Verbannung in Sibirien nach London. Nach der gescheiterten Revolution von 1905 wurde er erneut verhaftet und unter Aberkennung aller bürgerlichen Ehrenrechte zu lebenslanger Verbannung verurteilt, konnte aber nach Westeuropa fliehen. 1917 schloss er sich den Bolschewisten an und war von 1918 bis 1925 Kriegskommissar. Als Opponent Stalins wurde er 1927 aus der Partei ausgeschlossen und 1929 in die Türkei ausgewiesen. Nach verschiedenen Exilstationen fand er 1937 Zuflucht in Mexiko, wo er am 20. August 1940 von einem GPU-Agenten ermordet wurde.

NICCOLÒ TUCCI (1908-1999), italienischer Emigrant, arbeitete zeitweilig für die italienische Botschaft und schrieb für *Partisan Review*, *Politics* und den *New Yorker*.

UNTERGRUNDLING. Der Begriff wurde 1943 von Isaac Rosenfeld in einem Artikel für die *New Republic* geprägt und bezieht sich auf die Figur des Untergrundmenschen, wie sie von Fjodor Dostojewski (*Aufzeichnungen aus dem Untergrund*, auch bekannt als *Aufzeichnungen aus einem Kellerloch* [1864]), Richard Wright (*The Man Who Lived Underground* [1942], *The Outsider* [1953]) und Ralph Ellison (*Invisible Man* [1952]) literarisch thematisiert wurde.

HENRY A. WALLACE (1888-1965), demokratischer Politiker, war zunächst Landwirtschaftsminister in Roosevelts Kabinett (1933-40) und später Vizepräsident (1941-45). Nach dem Krieg wurde er Herausgeber der Wochenzeitung *The New Republic* (1946-47) und versuchte 1948 erfolglos, als unabhängiger Kandidat ins Weiße Haus einzuziehen. Danach zog er sich aus der Politik zurück.

WEATHERMAN, später **WEATHER UNDERGROUND ORGANIZATION**. Militante maoistische SDS-Gruppierung, die 1969 unter dem Slogan »Bring the War Home!« Chicago demolierte. Der Name leitete sich aus Bob Dylans »*Subterranean Homesick Blues*« (1965) ab: »*You don't need a weatherman/To know which way the wind blows*« und sollte die Ver-

bundenheit der Gruppe mit der Jugendkultur unterstreichen. Nachdem sich 1970 drei Mitglieder mit einer selbst gebastelten Bombe versehentlich in die Luft gesprengt hatten, ging die Gruppe in den Untergrund und verübte mehrere Anschläge auf Regierungseinrichtungen, bei denen niemand verletzt wurde. Ende der 1970er Jahre begann sich die Organisation aufzulösen.

JAMES WEINSTEIN (1926-2005) arbeitete als Historiker über die Geschichte der SOCIALIST PARTY vor dem Ersten Weltkrieg und war 1948 aktiv in der Präsidentschaftskampagne für Henry A. Wallace. Er gründete die Zeitschriften *Studies on the Left* (1959-1967) und *Socialist Revolution* (später *Socialist Review*, 1970-2002) sowie die Chicagoer Wochenzeitung *In These Times* (gegr. 1976).

EDMUND WILSON (1895-1972), Literaturkritiker, studierte in Princeton und war Ambulanzfahrer während des Ersten Weltkriegs. Zwischen 1920 und 1948 hatte er verschiedene literarische Posten bei Zeitschriften wie *Vanity Fair*, *The New Republic* und *The New Yorker* inne. Seine Studie der modernen Literatur, *Axel's Castle* (1931), hatte großen Einfluss auf die Literaturkonzeption der New Yorker Intellektuellen. In den dreißiger Jahren war er zunächst ein Fellow-traveller der Kommunistischen Partei, distanzierte sich aber später vom Marxismus. Seine Studie des Sozialismus, *To the Finland Station* (1940), reflektierte diese Entwicklung. Bei der Neuherausgabe seines erstmals 1932 erschienenen Buches *The American Jitters (The American Earthquake)*, (1958) tilgte er die kapitalismuskritischen und kommunistenfreundlichen Passagen.

WOBBLIES. Spitzname für Mitglieder der INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD.

GEORGE WOODCOCK (1912-1995), kanadischer Autor und Anarchist. Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete er als Kriegsdienstverweigerer auf einem Bauernhof in Essex (England) und gab die anarchistische Zeitschrift *Now* heraus. In einem Disput über den Charakter des Pazifismus stritt er sich in der *Partisan Review* mit George Orwell, mit dem er trotz aller Differenzen befreundet blieb. Später veröffentlichte er Biografien über William Godwin, Pierre-Joseph Proudhon und Peter Kropotkin sowie ein Standardwerk zur die Geschichte des Anarchismus.

WORKERS PARTY. Minoritäre Abspaltung der SOCIALIST WORKERS PARTY, in der Max Shachtman seine Getreuen sammelte. Im Frühjahr 1949 nannte sie sich in INDEPENDENT SOCIALIST LEAGUE um und schloss sich 1956 der antikommunistischen Sozialdemokratie an.

WORKS PROGRESS ADMINISTRATION (WPA). Arbeitsbeschaffungsprogramm der Roosevelt-Administration.

MICHAEL WRESZIN (1926-2012) war ein US-amerikanischer Historiker, der seit 1965 am Queen's College unterrichtete. In seinen Biografien über Albert Jay Nock und Dwight Macdonald erforschte er das problematische Verhältnis von Anarchismus und Elitismus

und dessen Auswirkungen auf antidemokratische Kräfte im konservativen Lager nach der Revolte der 1960er Jahre.

YAHOOOS. In Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* (1726) erinnerten die Yahoos – triebhafte, böswillige Halbaffen – an degenerierte Menschen. Der Name setzt sich möglicherweise aus *yah* und *ugh* zusammen, Ausrufen, die Ekel bedeuten.

YIPPIES. Mitglieder der »Spaßguerilla«-Gruppe YOUTH INTERNATIONAL PARTY, die vor allem durch spektakuläre, auf die Bedürfnisse der Medien ausgerichtete Aktionen auffiel. Ihre bekanntesten Repräsentanten waren Abbie Hoffman und Jerry Rubin.

YOUNG PEOPLES SOCIALIST LEAGUE (YPSL). Sozialistische Jugendorganisation. Anfangs gehörte sie zur SOCIALIST PARTY; nach 1938 folgte sie den Trotzlisten bei ihrem Exodus aus der Partei und schloss sich der SOCIALIST WORKERS PARTY an.

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALFORSCHUNG (1930-1942). Hausorgan des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, das nach 1933 in Frankreich herausgegeben wurde. Die *Zeitschrift für Sozialforschung* erschien bis zum Fall von Paris 1940 bei der Librairie Félix Alcan in deutscher Sprache. Nach ihrer Emigration nach New York wurde sie in *Studies in Philosophy and Social Science* umbenannt und in englischer Sprache publiziert. Im März 1942 stellte sie ihr Erscheinen ein.

Index

A

Adorno, Theodor W., 30
Allen, Woody, 11
American Jewish Congress, 181
Anarchismus, 79, 162, 168
Antistalinismus, 21, 176, 201
Avantgarde, 76, 80, 91, 101, 113, 118–121,
123, 124, 128, 129, 167, 168,
171, 186, 187, 197, 199–201,
218, 227, 235, 256–258, 343,
348

B

Balzac, Honoré de, 28
Basaglia, Franco, 29
Basaglia-Ongaro, Franca, 29
Beat Generation, 230, 231, 235, 236, 346
Beckett, Samuel, 230
Bell, Daniel, 26
Bellow, Saul, 19, 29
Benjamin, Walter, 25
Bourdieu, Pierre, 31

C

Chomsky, Noam, 22, 150
CIA, 27, 134, 194, 250, 344, 350
Commentary, 11, 31, 204, 213, 233, 251,
311, 327
Cowley, Malcolm, 39

D

Dissent, 11, 31, 208, 212, 213, 220, 222,
225, 233, 236, 254, 307, 318,

320, 322, 324, 326, 327, 333,
334, 336, 337, 340–342, 346

E

Engels, Friedrich, 37

F

Faschismus, 42, 51, 58, 68, 91, 93–95, 97,
99, 110, 111, 132, 153, 158, 243,
259
Faulkner, William, 40, 45
Fitzgerald, F. Scott, 40
Flaubert, Gustave, 45
Fortune, 62, 137, 146, 177

G

Gold, Michael, 41, 46
Goodheart, Eugene, 24

H

Hemingway, Ernest, 45
Hofstadter, Richard, 38
Hollywood, 62, 112, 117, 192, 309, 315,
316, 319, 331
Horkheimer, Max, 22, 326
Howe, Irving, 27

I

Ionesco, Eugène, 230

J

John-Reed-Clubs, 41, 42, 51, 53, 63
Joyce, James, 40, 45

K

Kommunistische Partei, 40, 51, 52, 140,
211

L

Lawrence, D. H., 40
League of American Writers, 13, 32, 53,
58, 62, 88, 93
Lenin, Wladimir Iljitsch, 45
LeSueur, Meridel, 41
little magazines, 23, 182, 196, 230
Lost Generation, 35, 129, 239
Lukács, Georg, 46

M

Mailer, Norman, 21
Marx, Karl, 37
Marxismus, 21, 46, 54, 68, 69, 82–85,
98, 100, 101, 103, 132, 162,
165, 168, 204, 205, 218, 323
Moskauer Prozesse, 60, 62, 67, 98, 99

N

New Criterion, 31
New Deal, 68, 74, 93, 112, 172, 183
New York, 35
 Bronx, 20, 23, 78, 168, 188
 Brooklyn, 20, 23, 78, 168, 188
 City College, 78, 168
 Columbia University, 43, 107,
 122, 123, 135, 225, 235, 252,
 259
 Greenwich Village, 78, 79, 115,
 176, 180, 186, 206
 Hoovervilles, 36
New York Review of Books, 251, 253,
336, 342
New Yorker Intellektuelle, 20–29, 32,
33, 74, 78, 82, 118–120, 137,
150, 162, 172, 175, 178, 181,
183, 190, 191, 196–198, 202,
212–214, 226, 231, 235, 236,
242, 243, 247, 249–253, 256,
259, 260, 262, 297
Nixon, Richard, 31
Nizan, Paul, 35

O

Olsen, Tillie, 41

P

Partisan Review, 19, 20, 27, 31, 44,
46, 47, 51–53, 61, 64, 73, 75,
77, 81–83, 88, 89, 94, 98,
106–108, 115, 119, 123, 128,
129, 131, 133, 135, 137, 138,
143–146, 172, 175, 182, 183,
185, 191, 195, 197, 202, 204,
206, 212, 213, 231, 233, 247,
250, 251, 253, 257, 258, 269,
270, 272, 274, 307, 311–313,
315, 317, 319–323, 325–334,
336, 337, 339–344, 346–348,
350
Partisans, 30, 31, 79, 120
Phillips, William, 42, 44, 46
Politics, 19, 31, 40, 146–148, 155–158,
160–163, 169, 172, 173,
177–179, 215, 223, 274, 287,
288, 307–309, 313–318, 321,
322, 325–328, 331–334, 336,
337, 340, 344–351
Proletkult, 41
Public Interest, 31, 251

R

Racket, 22, 40, 54, 98, 99, 129, 173, 201,
203, 217, 232, 236, 256, 310,
321, 332
Rahv, Philip, 42, 45, 46, 340
Reagan, Ronald, 31
Reed, John, 41
Retort, 316
Robbe-Grillet, Alain, 230

S

Silver, Margaret de, 146
Stalinismus, 50, 53, 54, 63, 68, 80, 85,
98, 99, 137, 158, 164, 171, 175,
191, 197, 201, 202, 205, 210,
211

T

Tendenzkunst, 46

Tresca, Carlo, 146

Trotzki, Leo, 20

Trotzkismus, 21, 23, 82, 101

W

Wald, Alan M., 20, 21, 24

Wilson, Edmund, 36

Wilson, Edmund Axel's Castle, 36

Wright, Richard, 41

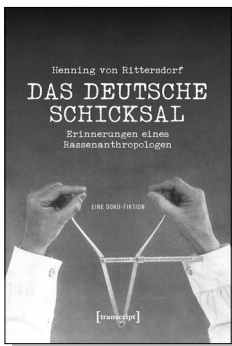
Geschichtswissenschaft



Manuel Gogos

Das Gedächtnis der Migrationsgesellschaft DOMiD – Ein Verein schreibt Geschichte(n)

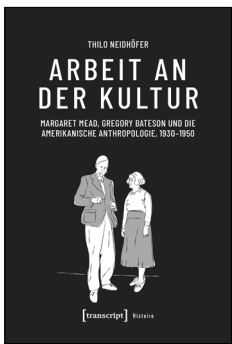
2021, 272 S., Hardcover, Fadenbindung, durchgängig vierfarbig
40,00 € (DE), 978-3-8376-5423-3
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5423-7



Thomas Etzemüller

Henning von Rittersdorf: **Das Deutsche Schicksal** Erinnerungen eines Rassenanthropologen. Eine Doku-Fiktion

2021, 294 S., kart.
35,00 € (DE), 978-3-8376-5936-8
E-Book:
PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5936-2



Thilo Neidhöfer

Arbeit an der Kultur Margaret Mead, Gregory Bateson und die amerikanische Anthropologie, 1930-1950

2021, 440 S., kart., 5 SW-Abbildungen
49,00 € (DE), 978-3-8376-5693-0
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5693-4

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Geschichtswissenschaft



Norbert Finsch

Der Widerspenstigen Verstümmelung
Eine Geschichte der Kliteridektomie
im »Westen«, 1500-2000

2021, 528 S., kart., 30 SW-Abbildungen

49,50 € (DE), 978-3-8376-5717-3

E-Book:

PDF: 48,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5717-7



Frank Jacob

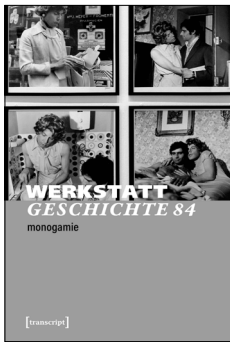
Freiheit wagen!
Ein Essay zur Revolution im 21. Jahrhundert

2021, 88 S., kart.

9,90 € (DE), 978-3-8376-5761-6

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5761-0



Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WerkstattGeschichte
2021/2, Heft 84: Monogamie

2021, 182 S., kart., 4 Farabbildungen

22,00 € (DE), 978-3-8376-5344-1

E-Book:

PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5344-5

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**